LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.

Case Division HX215
Shelf Section N635
Book No.

LIBRARY OF PRINCETON
JUN 26 1930
THEOLOGICAL SEMINARY

Ueber

das Verhältniß

des

Protestantismus

und

sämmtlicher Häresien

zu dem

Socialismus.

Nebst

einer Einleitung, gerichtet gegen eine Schrift des Herrn Guizot,

von

August Nicolas,
Verfasser der philosophischen Studien über das Christenthum.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Hermann Müller,
öff. ord. Professor der Rechte.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1853.

Si quis advertat, si quis attendat,
hoc non est litigare, sed amare.
(S. August. ad Donat.)

Diligite homines,
interficite errores.
(S. Augustin.)

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Als gegen Ende des vorigen Jahres von eben so ehrwürdigen, als liebreichen Freunden dieses neue Werk des Herrn Nicolas in die Einsamkeit meines Asyls mit dem Rathe gesandt wurde, ich möchte die mir gewährte Muße und die nach schwerer Krankheit wiederauflebende, aber zu eigener Forschung noch unzureichende Kraft zur Uebersetzung dieses Buches verwenden: da zweifelte ich keinen Augenblick, daß ich dem Antrage solcher Männer, wie einer höheren Fügung, entsprechen müsse; und obschon ich mich in der Uebersetzung eines französischen Buches noch nie versucht hatte, und diese Schrift selbst nicht einmal kannte, so ging ich augenblicklich an's Werk.

Ich bemerke dieses aus persönlichen Gründen. Unter Denen, die mich kennen, möchte ich ungern die Meinung aufkommen lassen, als habe mich in einem Zustande, der von allen menschlichen Kämpfen, selbst denen der streitenden Kirche, mich abzuziehen, und auf der eigenen Seele nächste Noth mich zurückzuweisen geeignet ist, die freie Wahl zur Verbreitung eines Buches angetrieben, welches durch den bereits begründeten hohen Ruhm des Verfassers und durch die von ihm hier abermals entfaltete zermalmende Kraft eines erleuchteten Verstandes und einer begeisterten Rede unter den confessionellen Streitschriften dieser Zeit die höchste Stelle einnehmen wird.

Nein, meine eigene Wahl wäre das nicht. „Ich gebe auch — um mit den Worten des Verfassers zu reden — im Allgemeinen wenig auf die Bücher, wo es sich darum handelt, unsere Brüder zu dem Glauben unserer Väter zurückzuführen.“ Und ich bin recht sehr entmuthigt durch die eigenen Erfahrungen, die ich in dieser selben Sache in Deutschland gemacht habe, und zwar auf beiden Seiten.

Das bedarf der Erklärung.

Die Leidenschaften, welche in jüngster Zeit auf protestantischer Seite wieder hervortraten, der blinde Haß gegen die Kirche, der sich besonders in den Bündnissen ausgesprochen, gleich als ob man unserem Verfasser neue, noch treffendere Antworten auf seine am Schlusse des vierten Kapitels der Einleitung gestellte Frage an die Hand geben wollte, — diese Leidenschaftlichkeit und Blindheit steht vor aller Welt Augen und gehört recht eigentlich zu den Zeichen dieser Zeit. Was protestantische Ehrenmänner, wie Leo, darüber gesagt, wird auf alle Zukunft hin das Verdammungsurtheil der Geschichte seyn.

Solchen Fehlern freilich begegnet man auf katholischer Seite nicht; die Katholiken üben viel Geduld gegen die Protestanten, mehr, als sie gegen einander üben, und man kann für sie das Bild des Herrn Daniel (unten Seite 39.) wohl umkehren: sie verschlingen lieber einen protestantischen Elephanten, als eine katholische Mücke. Aber das müssen wir doch gestehen, daß, wenn wir auch frei von Haß sind, wir doch vielfach mehr im Parteigeiste kämpfen, der sich zugleich der Ueberwindung und Demüthigung des Gegners freut, als im Geiste der christlichen Liebe, welche die Ueberwindung und Demüthigung freudig auf sich nehmen möchte, würde nur dem so lange irrenden Bruder dadurch endlich das Heil seiner Erleuchtung und Rückkehr.

Mir ist gar oft der Gedanke gekommen, besonders da, wo sich politische Eifersucht und Stammesvorurtheil in den Glaubensstreit einmischt: wären wir selbst nur erst, wie wir seyn sollten, selbst erfüllt vom reinen Geiste der Wahrheit und der Liebe, so daß ein reicher Strahl des göttlichen Lichtes in uns sich abspiegelte, der das Auge der verirrten Brüder erleuchten könnte; brächten wir erst aus uns wieder eine größere Zahl von Männern hervor, die zum geistigen Kampfe gerüstet wären durch einen vollständigen Sieg über das eigene Ich: dann möchte wohl recht bald „die Festung entsetzt und ein Freudenfest durch die Besatzung begangen werden." (S. VIII.)

Aber es bleibt doch auch wahr, daß, wie zu allen Zeiten Irrthümer auftauchen, auch zu allen Zeiten die Irrthümer bekämpft werden müssen. (S. 78. 79.) Und wenn nun auch an Den, der sich dem Kampfe nicht gewachsen fühlt, ein Aufgebot kommt, als Knappe mit einzutreten, soll er der Fahne die Folge versagen?

Uebrigens habe ich, da die Verhältnisse Deutschlands besondere Pflichten auferlegen, bei einer einfachen Uebersetzung des französischen Werkes mich nicht beruhigen wollen; ich mochte nicht beitragen zur Verbreitung von Urtheilen und vornehmlich von Anschuldigungen, welche mir nicht vollkommen begründet schienen. Einigen Behauptungen des Verfassers bin ich sofort am Fuße des Textes entgegengetreten, und auf andere werde ich zu Ende des Werkes in einem ausführlichen Schlußworte zurückkommen, wobei ich auch sehr gern diejenigen Winke benutzen werde, welche in der Zwischenzeit etwa von katholischen oder protestantischen Freunden mir zugehen möchten. Da das Schlußwort hauptsächlich bestimmt ist, dem besonderen Interesse Deutschlands Raum zu geben, so darf ich hoffen, daß bis zum Erscheinen der letzten Lieferung namentlich in dieser Beziehung das Gesammturtheil billiger Leser suspendirt bleibe.

Erbach im Rheingau, den 4. Februar 1853.

Hermann Müller.

Vorrede des Verfassers.

Obschon die wohlwollende Aufnahme, welche meine „philosophischen Studien über das Christenthum" gefunden, für mich sehr ermuthigend gewesen sind, so liegt doch keineswegs in einem schriftstellerischen Selbstvertrauen der Anlaß zu dem neuen Werke, welches ich heute dem Publikum vorlege; vielmehr entsprang dasselbe aus dem Gefühle meiner Schwäche im Vergleich mit dem hochbegabten Manne, gegen dessen Ansichten es gerichtet ist. Anfangs beabsichtigte ich nur, mit wenigen Worten der Schrift entgegenzutreten, welche Herr Guizot im November 1851 an der Spitze der Sammlung seiner „Moralischen Betrachtungen und Studien" veröffentlicht hat, und welche, von den bedeutendsten Tagesblättern wiedergegeben, noch jetzt in Jedermanns Andenken seyn wird. Aber als ich dieses Vorhaben ausgeführt hatte, erschien es mir wie eine Anmaßung, daß ich mich Herrn Guizot gegenüber auf eine polemische Form beschränken sollte, welche nothwendig kurz gehalten ist und etwas Angreifendes enthält; ich sah ein, daß ein einfacher Widerspruch nicht zureiche, wenn man der Ansicht eines so überlegenen Mannes eine widersprechende Ansicht entgegen zu stellen wagt; daß es vielmehr nothwendig sey, hierfür durch die Begründung des Einspruches Verzeihung zu gewinnen, so daß die persönliche Ueberlegenheit eines solchen Gegners in der Ueberlegenheit der Wahrheit ihr Gegengewicht finde. Diese Betrachtungen führten mich zu einer Ergänzung und Rechtfertigung

meines Gedankens, für welche ich nicht mehr die Form der Discussion anwandte, die ich ja gerade hiermit gut machen wollte, sondern vielmehr die Form der Entwicklung, wenngleich ich immerhin diese Entwicklung so zu bemessen trachtete, daß sie eine Ergänzung meiner früheren Arbeit bildete.

Indessen auch dieser Plan, obschon ich ihn Anfangs verfolgte, wurde bald bei Seite gelassen, so sehr, daß ich ihn ganz aus dem Auge verlor. Die Wahrheit ist so groß und so herrlich, daß man sich ihr nur einmal zuzuwenden braucht, sey es auch mit der Absicht allein, etwas bei ihr zu erborgen und dann zurückzukehren: sie fesselt dich an sich selbst, und sie läßt dich nicht los, ohne dich mit ihren Gnaden überschüttet zu haben; und diese Gnaden sind so überschwenglich, daß der Zustand dessen, den sie bereichert hat, ganz und gar verändert erscheint; sonst arm und schwach, wird er reich und mächtig, und ohne daß er sein persönliches Unvermögen vergäße, ist er es doch der Wahrheit schuldig, das ganze Uebergewicht, das er ihr verdankt, geltend zu machen, und sie mit Zuversicht vor aller Welt zu vertreten.

In Folge dieser belebenden und befruchtenden Beziehung zu der Wahrheit meines Gegenstandes hat auch meine Beziehung zu Herrn Guizot sich verändert, und die Verhältnisse meines Planes haben sich mir unter den Händen umgekehrt. Der Kritik seiner Schrift, dem einzigen oder doch dem Hauptgegenstande meines ursprünglichen Vorhabens, ist eine Entwicklung nachgefolgt, die sich endlich zum Hauptwerke gestaltet hat, so daß ihr gegenüber jene Kritik nur noch eine untergeordnete Bedeutung behält. Dennoch mußte ich dieser Kritik den Ehrenrang belassen, der ihrem Gegenstande zukam; sie blieb an der Spitze des Werkes, dessen sehr natürliche und sehr wahrhaftige Einleitung sie ist.

So viel über die Entstehung dieses Buches.

Der letzte Zweck, den ich mir vorgesetzt habe, ist derselbe, welchen auch Herr Guizot im Auge hatte: die Wahrung der Gesellschaft vor der letzten Folge des Irrthums, dem Tode! Um

diese äußerste Gefahr zu beschwören, hat Herr Guizot ein Mittel erdacht, einen Rath vorgebracht: alle protestantischen Glaubensgemeinden und die katholische Kirche, wie sehr auch jene unter sich und von dieser im Glauben geschieden sind, wie sehr sie einander widerstehen mögen im Principe, sie müssen sich verständigen, um gemeinsame Sache gegen den Socialismus zu machen. Dieses Mittel, das beste, welches die Doctrin des Herrn Guizot dem Adel seiner Gesinnung zugestehen mochte, schien mir nicht allein chimärisch, sondern auch verderblich; ich mußte das Trügerische und das Gefährliche in demselben nachweisen, und ich selbst empfahl Das, was in allen Dingen das einzige Mittel ist, um das Böse zu beschwören: die Erforschung seines Princips und die Bekämpfung desselben durch sein Gegentheil.

Das Princip des socialen Uebels ist der Irrthum; das Gegentheil desselben ist die Wahrheit. Das Hauptmittel, um die Gesellschaft zu retten, ist die Rettung der Wahrheit: Der rettet ihr Leben, der die Wahrheit rettet.

Ich sage: die Wahrheit; in der That, nicht die Wahrheiten sind es, an denen es unserer Zeit gebricht; auf sie stößt man aller Orten, wie auf die Trümmer eines großen Schiffbruches, hin und hergeworfen durch den Sturm am Strande des Oceans; sie mischen sich, sie kreuzen sich, sie stoßen sich, sie sind gleich gestrandeten Gütern einem Jeden preisgegeben; Jeder macht damit, was ihm beliebt, und paßt sie seinem Systeme an; es ist eine wahre Anarchie von Wahrheiten. Aber die vollständige und souveräne Wahrheit, die Urwahrheit, welcher naturgemäß alle Wahrheiten sich anschließen und unterordnen müssen, die Wahrheit mit einem Worte, sie fehlt uns, oder vielmehr wir fehlen ihr, und doch ist keine Rettung außer ihr.

Ohne noch auszusprechen, wo die Wahrheit ist, sage ich nur Dieses, daß allein durch die Herrschaft der Wahrheit die Gesellschaft gerettet werden kann; und hierin weiche ich ab von der Meinung des Herrn Guizot.

Und doch ist der Grund einleuchtend: woran stirbt die Gesellschaft nach dem Geständniß Aller, wenn nicht an dem Mangel der Autorität, an der Entkräftung, an der Erlöschung ihres Princips? Nun, in wem wohnt dies Princip der Autorität in unbestreitbarer Weise, wer hat Autorität, wenn es nicht die Wahrheit ist, die Wahrheit einzig und allein!

Es ist demnach nothwendig, vor Allem die Wahrheit herzustellen, damit man die Autorität herstellen könne.

Von der anderen Seite müssen wir die Consequenz der Guizot'schen Meinung erwägen, die wir hier nur namhaft machen können, um später am geeigneten Orte sie auseinander zu setzen. Wie er die höchste Wahrheit in einer sie verwirklichenden Offenbarung nicht anerkennt, so gelangt er auch dahin, er, der die Autorität so viel gehandhabt hat, und so wohl geeignet ist, sie zu verstehen, er gelangt dahin, auch das Daseyn eines höchsten Autoritätsprincips in der Welt nicht anzuerkennen; er erkennt keine Autorität an. Für ihn gibt es nur eine Autorität des Zufalls und der Umstände, die sich, ein Spiel der Zeiten und der Revolutionen, zwischen dem Despotismus und der Zügellosigkeit bewegt, und an beiden Gegensätzen betheiligt ist, wenn sie nicht vollständig daran scheitert; mit anderen Worten, Guizot kennt nur Erscheinungen von Autorität, aber nicht die wesenhafte Autorität, ohne welche diese Erscheinungen durch nichts beglaubigt werden, und nur eingebildete und abenteuerliche Combinationen der menschlichen Politik sind.

Das beständige Vorurtheil dieses begabten Geistes, welchem nur die volle Freiheit seiner Uebung im Schoße der Wahrheit fehlt, ist die Hütung der Rechte der Freiheit, die er immer, wie ein eifersüchtiger Vormund, gegen die Autorität zu schützen beflissen ist, während er andererseits, je nach den Umständen, seine ewige Noth damit hat, die Freiheit mit der Autorität zu versöhnen. Als ob die wahre Autorität und die wahre Freiheit jemals Nebenbuhler seyn könnten! als ob sie gegenseitig sich be-

gränzten! als ob sie nicht vielmehr eine zu Gunsten der anderen, eine im Schoße der anderen sich entwickelten! als ob sie sich nicht gegenseitig durchdrängen! — Es ist dieses eine Wahrheit, welche unter so vielen Wahrheiten zu sehr verkannt wird, und welche wir vorzugsweise zu beleuchten die Absicht hegen.

Aber um dieses Verhältniß gegenseitiger Durchdringung zwischen der Autorität und der Freiheit zu begreifen, und selbst das Princip ihres Daseyns nur zu verstehen, muß man die Wahrheit gelten lassen, ohne die es keine Autorität und keine Freiheit mehr gibt; und um sie gelten zu lassen, muß man anerkennen, wo sie einzig und allein ist, in Jesus Christus, der unzertrennlich mit seiner Kirche verbunden ist, wie er selbst erklärt hat, daß er es bleiben werde bis an das Ende der Zeiten.

Ist ja doch auch die Kirche, wie es Herr Guizot selbst so glücklich gesagt hat[1]), eine hohe Schule der Ehrfurcht und der Autorität (und, hätte er hinzufügen können, der Freiheit) nur dadurch, daß die Wahrheit selbst und nur die Wahrheit in ihr redet, und man dieser allein untergeben, deßhalb aber um so freier ist, jemehr man ihr sich unterwirft, da eben durch diese Unterwerfung man theilnimmt an ihrer Unabhängigkeit!

Der Protestantismus hat, indem er die Fahne der Empörung gegen die Kirche erhob, dem höchsten Princip der Autorität und der Freiheit selbst den Krieg erklärt; denn durch seinen Einfluß gab es keine Eine Wahrheit mehr, das heißt: nichts mehr, was Autorität in sich selbst hat, nichts also, was uns sie mittheilen könnte, und mit ihr die Freiheit, die vor Allem die Autorität über uns selbst ist. So ist die Gewalt der Autorität, der Gehorsam aber der Freiheit verlustig gegangen; und zuletzt hat sich Alles aufgelöst in einen stets wachsenden Kampf zwischen den blinden Gewalten des Despotismus und der Zügellosigkeit, einen Kampf,

1) Ueber den Katholicismus, den Protestantismus und die Philosophie in Frankreich.

der nur zur Erschöpfung und Zerstörung des ganzen socialen Lebens führen kann, mitten durch das Chaos seiner Elemente.

Das gerade habe ich mir vorgesetzt, den Gang zu beschreiben, welchen diese auflösende Wirksamkeit des Protestantismus in der Gesellschaft genommen hat, und die logische und historische Beziehung dieses Processes zu jener schrecklichen Barbarei, welche wir Socialismus nennen, Socialismus, was nichts Anderes ist, als der Protestantismus in der Gesellschaft, während der Protestantismus nichts Anderes ist, als der Socialismus in der Kirche.

Herr Guizot sagt mit tiefem Sinn, daß nur durch die Unterwerfung unter eine übernatürliche Ordnung die Gesellschaft hergestellt werden könne. Es ist dieses eine jener hohen und einfachen Wahrheiten, deren Anerkennung dem Gemüth und dem Charakter des Herrn Guizot um so mehr Ehre macht, als er sie auf Kosten der Logik seines Systemes ausspricht.

Fürwahr, der Protestantismus ist nur die Auflehnung gegen die übernatürliche Ordnung, weil er die Erkenntniß derselben abhängig macht von jener menschlichen Vernunft, die sich ihr unterwerfen muß. Mithin ist er die Verneinung dieser Ordnung, und er mußte zu dem Naturalismus führen, welcher eine der beiden großen Zuflüsse des Socialismus ist. — Die Entwicklung dieser Wahrheit bildet den ersten Theil meiner Arbeit.

Aber es hängt nicht vom Menschen ab, die übernatürliche Ordnung abzuwerfen und zu unterdrücken. Mag er thun, was er wolle, diese Ordnung besteht; er ist von ihr umschlungen, er trägt sie in seinem Innern, er athmet sie, er bewegt sich in ihr, er lebt in ihr. Indem er sie leugnet, bleibt ihm nur Eines übrig: er muß ihre Beziehung zu seiner Natur verderben, und, um sich dem Verkehre mit ihr durch das Christenthum zu entziehen, welches allein das Geheimniß dieses Verkehres besitzt, stürzt er sich in denselben hinein durch den Pantheismus und den Fatalismus, den Pantheismus, welcher der zweite Zufluß des

Socialismus ist, und welcher das erste Wort des Protestantismus gewesen, wie er auch sein letztes Wort ist.

Auf diesem Wege gelangte ich zur Einsicht und zum Erweise der Wahrheit, daß der Protestantismus als Irrlehre, mithin jede Irrlehre von Geburt aus dem Pantheismus verfallen ist, und folglich dem Communismus, welcher nur ein socialer Pantheismus ist, wie der Pantheismus nur ein religiöser Communismus, was ich thatsächlich bewiesen habe durch Prüfung der Hauptirrlehren, die in der Welt aufgetreten sind, und was sich theoretisch auf die bewunderungswürdigste Weise durch jenen glorreichen Vorzug des katholischen Glaubens erklärt, das einzige Band des Verkehres mit dem Unendlichen zu seyn, die einzige Brücke über den Abgrund. — Dieser Theil meiner Arbeit gibt den Stoff des zweiten Buches.

Endlich nachdem ich dargethan, wie der Protestantismus indem er die Civilisation von dem katholischen Wege ableitete, sie durch den Naturalismus und Pantheismus zu dem Socialismus geführt hat, mußte ich diese Wahrheit noch mit der seit lange vorherrschenden Meinung versöhnen, daß der Protestantismus die Bewegung der modernen Civilisation begünstigt und sogar bestimmt habe, indem er einen neuen Geist der Duldsamkeit, der Freiheit, der intellectuellen Thätigkeit und der Moralität herbeiführte. Balmez hat diese gegen die Kirche gerichtete Behauptung der Philosophen ein für allemal abgefertigt. Ich konnte mich hier nur auf dieses schöne Werk beziehen, welches unlängst durch den frühen Tod des Verfassers für die Ewigkeit besiegelt worden ist. Immerhin glaubte ich aber von einigen Bemerkungen Nutzen ziehen zu können, welche sich mir unter der Vorbereitung der ersten Theile meiner Arbeit dargeboten haben; und in einem letzten Theile habe ich einige Thatsachen hervorgehoben, und einige Blicke hingeworfen, welche sich auf das Verhältniß des Protestantismus zur Duldsamkeit, zur Bildung, zur Industrie und zur Sittlichkeit beziehen; und ich habe gezeigt, daß der Protestantismus der Civilisation durch seine un-

mittelbare Einwirkung auf sie nur geschadet hat, und daß der einzige Nutzen, welchen er ihr gebracht, nur darin bestehen konnte, daß er, indem er sie in Gefahr setzte, im Schoße der Kirche neue Anstrengungen hervorrief, um sie zu retten, daß er also der göttlichen Vorsehung Gelegenheit bot, aus dem Uebel das Gute hervorgehen zu lassen zum größeren Triumphe der Wahrheit.

Daß ist der Grundriß meines Buches.

Was das Ergebniß betrifft, so bietet es sich von selbst dar; und dennoch muß ich mir einige erklärende Worte erlauben über den Erfolg, den ich im Auge hatte. Ich habe bei diesem Buche nicht die unmittelbare Absicht gehabt, die Protestanten zu überzeugen. Ich gebe im Allgemeinen wenig auf die Bücher, wo es sich darum handelt, unsere Brüder zu dem Glauben unserer Väter zurückzuführen. Der Protestantismus an sich selbst ist zu irrationel, als daß das Raisonnement des übrigens bei vielen Protestanten so ausgezeichneten Verstandes es wäre, wodurch sie ihm anhangen. Die Anhänglichkeit der Protestanten an den Protestantismus ist kein Werk des Verstandes, und darum kann auch nicht die Verstandesüberführung allein sie davon losmachen. Sobald die wahren Gründe dieser Anhänglichkeit, deren aber keiner so ehrenwerth ist, wie die Unterwerfung derselben unter die Wahrheit, sobald, sage ich, die wahren Gründe durch die Einwirkung Gottes auf die Seele und durch ein beherztes Entgegenkommen des Willens erschüttert sind, dann dringt das Raisonnement ein wie in eine entsetzte Festung, wo die Besatzung ein Freudenfest begeht. In dieser Hinsicht kann vielleicht mein Buch dem stillen Streben nach Befreiung zu Hilfe kommen, welches heute in einer großen Zahl schöner Seelen sich regt, und durch manche so trostreiche Rückkehr sich kund gibt; aber diesen glücklichen Erfolg wünsche ich mehr, als ich ihn zu erwarten wage, und ich habe ihn mir auch nur in zweiter Reihe zum Ziel gesetzt.

Wenn die Hauptbestimmung dieses Buches nicht die Ueberzeugung der Protestanten ist, so ist es noch weniger ihre Ueberwin-

dung und triumphirende Demüthigung. Dagegen verwahre ich mich mit der ganzen Kraft meiner Seele. Vielleicht werden mehrere von ihnen mir das nicht glauben, und sich durch mehr als ein Wort verletzt fühlen, das ihnen ein Streich von feindlicher Hand scheint. Ich werde sie entschuldigen, indem ich es beklage. Doch mögen sie mir erlauben, ihnen zu versichern, daß nicht eines dieser Worte sie verwunden wird, welches nicht zuvor viel tiefer mich selbst verwundet hätte durch den Gedanken, daß es ihnen weh thun möchte, und welches demzufolge nicht alle mit seiner Wirksamkeit verträglichen Milderungen empfangen hätte, da es des ganzen gebieterischen Gefühles der Pflicht, der Rücksicht auf das gemeine Wohl und auf ihr eigenes Interesse bedurfte, um mich zu einem ihnen empfindlichen Ausdrucke zu bestimmen.

Ich war genöthigt, die Frage von einem weitern Gesichtspunkte aufzufassen. Der Protestantismus übt außerhalb des Kreises der Protestanten einen mittelbaren Einfluß, der gleichsam seine Atmosphäre ist, und der unsere Wissenschafften, unsere Gesetze, unsere Einrichtungen und unsere Sitten durchdrungen hat. Die Gesellschaft, obschon in Frankreich dem Namen nach katholisch, und sogar der That nach katholisch in dem Sinne, daß der Protestantismus als Cultus ihr zuwider ist, hat sich doch von demselben als von einem philosophischen, politischen und socialen Prinzip durchdringen lassen. Da man ihn unserer Gesellschaft nicht in natura beibringen konnte, so hat man ihn derselben in Gestalt einer Auflösung eingegeben, was um so leichter war, als der Protestantismus in diesen Zustand von selbst übergeht und sich mit Allem verschmilzt, was protestirt. Lange Zeit hindurch hat er ein christliches Element in sich behalten; aber dieses Christliche, welches er aus dem Katholicismus mitgenommen, ist allmälig vermindert und endlich zerstört worden durch das entgegengesetzte Princip, in welchem es beschlossen war, und hat vom Protestantismus nichts mehr übrig gelassen, als das Princip der Protestation, der Reformation, der Revolution, welches seine Ver-

heerungen nach und nach aus dem Bereiche des Glaubens in das Gebiet der Philosophie, der Politik und der socialen Verfassung hinübergetragen hat, und heute die bürgerliche Gesellschaft in denselben Zustand chaotischer Verwirrung und Zerstörung zu versetzen droht, in welchem die politische, intellectuelle und religiöse Gesellschaft sich schon befindet.

Gegen diesen mittelbaren Protestantismus wollte ich meinen Hauptangriff richten; ich wollte ihn bekämpfen, indem ich ihn beschrieb; denn man braucht ihn nur zu enthüllen, um ihn niederzuschlagen. Wie groß auch die persönliche Verehrung ist, mit welcher ich vielen Protestanten ergeben bin und bleibe, so weit kann sie nicht gehen, daß sie meine Feder fesselte im Angesichte eines so großen Uebels. Uebrigens ist ja auch von ihnen gar nicht die Rede; nur vom Protestantismus ist die Rede. Und ich zweifle nicht, daß, wenn sie ihn erkennen, sie mir zum wenigsten den Angriff auf ihn verzeihen werden, wenn sie sich auch nicht selbst von ihm lossagen; denn ich werde mich zu meinem Angriffe nur ihrer eigenen Ansichten bedienen.

Indem ich das bestimmte Verhältniß des Protestantismus und aller Irrlehren zu dem Socialismus in's Licht stelle, werde ich ein correlatives Ergebniß gewinnen, welches aus einem Theile des Werkes in den anderen hinübergreifen und am Schlusse wieder hervortreten wird: ich meine die souveraine Wahrheit des Katholicismus, ich meine seine lebendige Beziehung zur Civilisation. Da der Protestantismus, da die Irrlehren nur antikatholische Lehren sind, so können sie zugleich auch antisociale Lehren nur dadurch seyn, daß der Katholicismus und die Civilisation in einer untrennbaren Beziehung stehen. Diese Thatsache allein, wie sie auf der ganzen Linie der Beobachtung sich unfehlbar wiedererzeugt, würde genügen, um jene untrennbare Beziehung zu beweisen; aber das Gesetz dieser Thatsache ist, wie wir sehen, wieder das Klarste und Logischste unter der Sonne; und die gegenseitige Bestätigung zwischen der Thatsache und dem Gesetze der Thatsache bildet einen der neuesten und über-

raschendsten Beweise für den göttlichen Ursprung der katholischen Kirche.

Wie jener antike Athlet, welcher sich fest auf einer geölten Scheibe hielt, während seine Gegner ihn weder herunterreißen, noch auch selbst auf der Scheibe das Gleichgewicht behalten konnten: so hat der Katholicismus, unbeweglich aufrechtstehend auf dem gesalbten Boden der göttlichen Wahrheit, auf welchem der menschliche Verstand nicht Fuß fassen kann, alle Irrlehren, die ihn bekämpften, sofort fallen sehen, ohne daß sie ihn nachzuziehen vermochten; aber noch mehr, allein, und trotz ihren Angriffen, hat er die Welt getragen und mehr und mehr erhoben.

Die Welt schwankt heute und scheint sich der Barbarei zuzuwenden, weil sie selbst sich von der Kirche hat trennen wollen; aber noch jetzt, wie weit sie auch von der Kirche entfernt sey, da die Nähe der Gefahr sie ihre Verwirrung erkennen läßt, ist der einzige Arm, der die Kraft hat, die Welt zu halten und zu heben, der Arm der Kirche, von dem man sagen kann gleichwie von Gott, der sie gegründet: „Fecit potentiam in brachio suo."

Bei allem Dem kann das Wunder, groß genug, um uns zu überzeugen, unmöglich uns zwingen. Eine Sache gibt es nämlich, die so stark, wie Gott ist: unser freier Wille. — Gott hat es so gewollt zu unserer Erhebung und zu seiner Verherrlichung, die gleichmäßig aus dem Leben und aus dem Tode der Gesellschaft entspringt. Wenn also nach so offenbaren Warnungen wir unserer Untreue die Krone aufsetzen würden, dann setzte auch er seinem Wunder ein Ziel, und ließe uns hingehen in die Vernichtung.

Ich habe es gewagt, für meinen geringen Theil dazu beizutragen, um die Gesellschaft über den heiligen Ernst dieser Lage aufzuklären, die mir zur Entscheidung gelangt zu seyn scheint, aber nicht zur Verzweiflung. Möge man mir diesen Versuch verzeihen in Rücksicht auf die mich leitende Absicht, die, wie ich glaube, eine uneigennützige ist! Möge man vor Allem bereit seyn, mir diesen Versuch

noch mehr zu verzeihen, wenn man sieht, wie wenig ich der Erwartung entspreche, die ich unkluger Weise selbst erweckt habe. Möge man sich bereit halten zu einer recht großen Nachsicht!

Ich spreche sie an mit gutem Recht, da ich nur die Hälfte meiner Zeit und meiner Kräfte diesem Werke zuwenden konnte; und meine Hoffnung, lieber Leser, möchte überdies noch einen anderen noch einen süßeren Titel ansprechen, der mich über meine Unzulänglichkeit besser beruhigt, und der sich in gleicher Weise schon bewährt hat, den Titel der Freundschaft!

Einleitung.

Prüfung der Schrift Guizot's.

Erstes Kapitel.

Mittheilung der Schrift Guizot's.

Es wird angemessen seyn, die Schrift des Herrn Guizot, ehe wir sie beurtheilen, ihrem ganzen Inhalte nach wiederzugeben.

Ihre Kürze erlaubt es, und die Ehre, die wir ihr schulden, fordert es. Indem wir uns mit dem Leser der Verführung einer so schönen Sprache aussetzen, bedauern wir, daß wir den Kern und Grund derselben angreifen müssen. Warum ist der Ausspruch Plato's nicht immer richtig! warum ist das Schöne nicht immer der Abglanz des Wahren!

„Als ich diese zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lagen geschriebenen „Moralischen Studien" sammelte, so beginnt Herr Guizot, dachte ich nicht, daß ich ihnen etwas beizufügen hätte. Erst neulich ist ein Umstand eingetreten, welcher mich bestimmt, jetzt bei der Bekanntmachung noch Einiges zuzusetzen.

„Da ich am 30. April letzthin in der Protestantischen Bibelgesellschaft den Vorsitz zu führen berufen war, drückte ich mich in folgender Weise aus:

„„Welches ist bei gründlicher und gewissenhafter Betrachtung die große Frage, die höchste Frage, die heute vor Allem die Geister beschäftigt? Es ist der Streit zwischen Denjenigen, welche eine übernatürliche, feste und allerhöchste, obgleich dem menschlichen Verstande unerforschliche Ordnung anerkennen, und Denjenigen, welche diese Ordnung nicht anerkennen, der Streit, um die Sache mit dem rechten Namen zu nennen, zwischen dem Super-Naturalismus und dem Rationalismus. Auf der einen Seite die Ungläubigen, die Pantheisten, die Sceptiker jeder Art und die reinen Rationalisten, auf der anderen Seite die Christen.

„„Unter den Ersten lassen die Besten zwar in der Welt und in der menschlichen Seele, wenn es erlaubt ist, einen solchen Ausdruck zu brauchen, die Bildsäule Gottes stehen, aber blos die Bildsäule, ein Bild, einen Stein; Gott selbst ist nicht mehr da. Die Christen allein haben den lebendigen Gott.

„„Der lebendige Gott ist es, dessen wir bedürfen. Für unser gegenwärtiges und künftiges Heil ist es nothwendig, daß der Glaube an die übernatürliche Ordnung, daß die ehrfurchtsvolle Unterwerfung unter diese Ordnung in die Welt und in die menschliche Seele zurückkehrt, in die großen Geister, wie in die einfachen Geister, in die höchsten Regionen, wie in die niedrigsten. Nur unter dieser Bedingung wird der religiöse Glaube einen wahrhaft wirksamen und wiederbelebenden Einfluß üben. Ohne dieses ist er oberflächlich, man könnte fast sagen, eitel.

„„Man kann heute in Sicherheit an der Erneuerung und Verbreitung des christlichen Glaubens arbeiten; denn die Freiheit, die religiöse und bürgerliche Freiheit ist da, um die Entartung des Glaubens in Tyrannei und Gewissenszwang zu verhüten, eine Gottlosigkeit anderer Art. Die Freunde der Gewissensfreiheit können ohne Furcht zum Gott der Christen zurückkehren; seine Altäre sind jetzt und sind für immer frei von Gefangenen und Sklaven..... Möge also der christliche Glauben und die christliche Frömmigkeit wiederkehren! Sie werden in ihrem Gefolge weder Ungerechtigkeit, noch Gewalt zurückführen. Freilich wird es nothwendig seyn, große Sorgfalt anzuwenden und große Kämpfe zu bestehen, damit die religiöse Freiheit unversehrt bleibe inmitten des wiederauflebenden religiösen Eifers; aber diese schöne Harmonie wird erreicht werden, sie wird die Ehre unserer Zeiten seyn. Zwischen den Christen der verschiedenen Bekenntnisse wird es von nun an nur freie Kämpfe des Glaubens und der Frömmigkeit geben, die einzigen von Gott gestatteten, einzig seines Anblickes würdigen.““

„Diese Worte haben Aufmerksamkeit erregt, und theils Billigung, theils Widerspruch hervorgerufen; Widerstreit in sehr verschiedenem Sinne bei Philosophen, wie bei Christen.

„Am nächsten Tage, nachdem sie ausgesprochen worden, sagte Herr Louis Veuillot im Univers:

„„Herr Guizot hat eine Rede gehalten, die wir mit einem Gefühle von Verehrung und Sympathie, in welches sich einiger Schmerz mischte, gelesen haben. Wir können nicht umhin, einem Manne unsere Hochachtung laut zu erkennen zu geben, der selbst bei Gelegenheit eines Werkes, welches wir nicht lieben, und welches nicht gut ist, ein so schönes Bekenntniß des christlichen Glaubens abgibt. Wir können nicht umhin, eben so laut unser Bedauern auszusprechen, daß ein so großer und edelmüthiger Geist, so befähigt, die Einheit zu begreifen, so natürlich berufen, sich ihr zu unterwerfen, nicht allein verkennt, daß er unter den von der Kirche getrennten Gliedern nicht an seiner Stelle ist, sondern sogar bei einem Unternehmen den Vorsitz führt, welches nur ein Rüstzeug des Krieges gegen das Lehramt der Kirche gewesen ist und immer bleibt. Was ist das Christenthum? Die Autorität. Was ist der Protestantismus? Die freie Untersuchung; und die Protestantische Bibelgesellschaft ist die bis zum äußersten, unbegreiflichsten Grade gesteigerte Ausübung der freien Untersuchung.““

„An demselben Tage sagte der Herr Charles Gouraud im Ordre:

„„Die Rede des Herrn Guizot athmet zu gleicher Zeit den Glauben an die Offenbarung und die Liebe der religiösen Freiheit. .... Aber man soll nach seinen Grundsätzen auch handeln. Wenn man meint, es gebe gar keinen wesentlichen Unterschied zwischen einem Rationalisten, sey er auch der allerehrlichste und achtbarste, hieße er auch Plato oder Descartes oder Leibnitz, und einem Atheisten; wenn man denkt, daß außer der Lehrvorschrift der Kirche jeder religiöse Glaube oberflächlich und beinahe eitel sey; dann darf man nicht mehr zögern, in dem Schoße der wahren Kirche, bei dieser großen katholischen Kirche, welche von St. Paul bis zu de Maistre so manchen stolzen Muth, so manche große Seele unter die nämliche Zucht gebeugt hat, Verzeihung und Asyl zu erflehen. Denn wenn es erlaubt ist, zu sagen, der Atheismus sei ein logischer Rationalismus, so ist es noch mehr erlaubt, zu behaupten, daß der Protestantismus ein inconsequenter Rationalismus ist. In der That, entweder entscheidet der eigene Sinn in Fragen des Glaubens, und dann entscheidet

er ganz und gar (denn wer kann sich schmeicheln, der freien Untersuchung sich zu widmen, und ihr dann sagen zu wollen: du gehst so weit und nicht weiter); oder es ist die Autorität in Glaubenssachen entscheidend. Aber eben so wenig, wie der eigene Sinn kann sie die Entscheidung halb haben; sie kann sie nur ganz haben oder gar nicht ..... es ist eine Chimäre, zwischen beiden Systemen einen Vergleich zu versuchen; die Fusion ist, wo möglich, noch ein wenig eitler im Gebiete der Religion, als im Gebiete der Politik.""

„Ich lasse mich auf den Streit nicht ein, ich setze jede persönliche Frage, jede Widerlegung, jede Beweisführung bei Seite. Die Polemik pflegt die Kluft auszuhöhlen, welche sie auszufüllen behauptet; denn zu der Verschiedenheit der Meinung gesellt sie noch die Hartnäckigkeit der Eigenliebe. Recht zu behalten gegenüber den Einwürfen von Männern so ehrenhaften und lauteren Charakters, ist ein Vergnügen, das mich wenig reizt. Ich habe ein höheres Verlangen, ich strebe darnach, mich mit ihnen in der Wahrheit zu vereinigen. Zwei Ideen erfüllen meine Seele, und beherrschen diesen Gegenstand. Ich möchte sie in ein reines und helles Licht stellen. Wenn mir das gelingt, wenn ich sie anderen Seelen mittheile, so werden sie dort selbst ihre Sache führen, und die Polemik, deren ich mich enthalte, unnütz machen.

„Es lohnte der Mühe nicht, zu leben, wenn wir aus diesem langen Leben keine andere Frucht zögen, als ein wenig Erfahrung und Klugheit über die Angelegenheiten dieser Welt in dem Augenblicke, wo wir sie verlassen. Das Schauspiel der menschlichen Dinge und die inneren Prüfungen der Seele haben höhere Erleuchtungen, welche über die Geheimnisse der Natur und der Bestimmung des Menschen und dieser ihn umgebenden Schöpfung sich ergießen. Aus dem praktischen Leben habe ich über diese schauervollen Geheimnisse mehr Belehrung geschöpft, als die Betrachtung und die Wissenschaft mir jemals gegeben.

„Die erste und die bedeutendere jener Ideen ist diese:

„Die Welt und der Mensch lassen sich nicht natürlich und aus sich selbst verstehen, nicht durch die in ihnen waltenden bleibenden Gesetze, nicht durch die vorübergehenden Willensacte, die sich in

ihnen entfalten. Weder die Natur mit ihren Kräften, noch der Mensch und seine Thaten reichen hin, von dem Schauspiele Rechenschaft zu geben, welchem der menschliche Geist seine Betrachtung widmet oder vielmehr einige Blicke zuwendet.

„Ebenso wie die Natur und der Mensch nicht hinreichen, sich selbst zu erklären, so auch reichen sie nicht hin, sich zu beherrschen.

„Die Beherrschung des Weltalls und des menschlichen Geschlechtes ist eine andere Sache, als die Gesammtheit der, von dem menschlichen Verstande beobachteten Naturgesetze und Naturereignisse und der aus der menschlichen Freiheit entspringenden zufälligen Gesetze und Ereignisse.

„Also, daß jenseits, daß über der natürlichen und menschlichen Ordnung die übernatürliche und übermenschliche Ordnung waltet, welche außerhalb des Bereiches unserer Blicke durch Gott bestimmt und entwickelt wird.

„Und sobald der Mensch diesen Glauben verliert, sobald er aufhört, an die übernatürliche Ordnung zu glauben, und unter der Herrschaft dieses Glaubens zu leben, bringt sofort die Unordnung in den Menschen und in die menschlichen Gesellschaften, und richtet Verheerungen an, durch die sie unfehlbar zu Grunde gerichtet würden, wäre nicht durch die weise Güte Gottes der Mensch auch in seinen Irrthümern beschränkt und außer Stande, sich vollständig der Herrschaft der Wahrheit, selbst der verkannten, zu entziehen.

„Daß also die religiöse Frage gegenwärtig gestellt sey zwischen Denjenigen, die, mehr oder weniger bestimmt und aus sehr verschiedenen Beweggründen, die übernatürliche Ordnung läugnen, d. h. zwischen der großen Mehrheit der Philosophen, wie auch ihr Name sey, und zwischen Denjenigen, welche die übernatürliche Ordnung wirklich anerkennen, d. h. den Christen, das kann kein ernster Geist bestreiten.

„Wird aber damit behauptet, daß zwischen allen Denen, welche die übernatürliche Ordnung nicht anerkennen, Ungläubigen oder Zweiflern, Atheisten oder Rationalisten, eine vollkommene Gleichheit und Einheit bestehe? Behüte Gott, daß ich eine so abgeschmackte und gehässige Unbilligkeit nur jemals denken, geschweige denn aussprechen möchte! Ich kenne die glücklichen Inconsequen-

zen des menschlichen Geistes und das Dunkel, welches auch für die Blicke der Begabtesten die Wege bedeckt, welche sie eingeschlagen haben. Fürwahr zwischen dem Ruchlosen, welcher Gott läugnet, und dem Rationalisten, der in dem Vertrauen Beruhigung findet, daß er, ohne die natürliche Ordnung zu verlassen, und, ich weiß nicht, durch was für eine Schwenkung, Gott gefunden und begründet habe, besteht ein unermeßlicher Abstand, unermeßlich, das ist sicher, vor der göttlichen Gerechtigkeit sowohl, als vor der menschlichen Billigkeit. Und so groß ist zu gleicher Zeit die Lebensgährung und das Elend der denkenden Geister, daß innerhalb dieses unermeßlichen Zwischenraumes auf allen Stufen vom groben Materialismus bis zum reinen Deismus uns hervorragende Geister und lautere Herzen begegnen, und wahrscheinlich, ach! zu allen Zeiten begegnen werden. Die Chancen und Formen des Irrthums sind unendlich und unendlich mannichfaltig; und der Mensch, der ihm verfällt, macht unendliche Anstrengung, um einige Trümmer der Wahrheit zu retten; und Gott gestattet es, daß es ihm gelingt, oder daß er sich ehrlich einbildet, es sey ihm gelungen, woraus eines Tages ihm seine Entschuldigung erwächst oder der Balken seiner Rettung.

„Ich lasse alle Unterscheidungen, alle Ungleichheiten, alle guten Meinungen gelten; ich halte nur zwei Dinge fest: erstens, daß den philosophischen Schulen unserer Zeit, wie verschieden auch ihre Systeme und ihre Verdienste seyen, dennoch das Eine gemeinsam ist, daß sie keine übernatürliche Ordnung anerkennen, und sich bemühen, ohne Hilfe derselben den Menschen und die Welt zu verstehen und zu regieren; zweitens, daß da, wo der Glaube an die übernatürliche Ordnung nicht besteht, die Grundlagen der socialen und moralischen Ordnung in hohem Grade und in steigendem Verhältnisse erschüttert sind, da der Mensch aufgehört hat, im Angesicht der einzigen Macht zu leben, die ihn wirklich überragt, und ihn zugleich befriedigen und in Ordnung halten kann.

„Die natürliche Ordnung ist das der menschlichen Wissenschaft offenstehende Feld. Das übernatürliche Feld gestattet seinem Glauben und seiner Hoffnung einen Einblick; aber der Wissenschaft ist es unzugänglich. In der natürlichen Ordnung ist dem Menschen eine

Theilnahme gewährt an That und Macht; der übernatürlichen Ordnung hat er sich lediglich zu unterwerfen.

„Man hat, in einem Geiste der Versöhnung und des Friedens, gesagt, die Religion und die Philosophie seyen zwei Schwestern, welche sich gegenseitig Achtung schuldeten und Schutz. Auch diese Worte tragen das Gepräge des menschlichen Stolzes; die Philosophie kommt vom Menschen, sie ist das Werk seines Geistes; die Religion kommt von Gott, der Mensch empfängt sie, und oft verfälscht er sie, nachdem er sie empfangen hat, aber er schafft sie nicht. Die Religion und die Philosophie sind nicht Schwestern, sie sind Töchter, die eine vom „Vater, der im Himmel ist," die andere vom blosen menschlichen Geiste.

„Ich gelange nun zu der zweiten jener obersten und heute mehr als jemals für die wahre Ordnung wesentlichen Ideen, welche ich in ihr volles Licht stellen möchte.

„Das Christenthum, sagt Herr Veuillot, ist die Autorität."

„Gewiß, das Christenthum ist die Autorität; aber es ist nicht blos die Autorität, es ist der ganze Mensch, seine ganze Natur und seine ganze Bestimmung. Nun, die Natur und die Bestimmung des Menschen ist der moralische Gehorsam, d. h. der Gehorsam in der Freiheit. Gott hat den Menschen geschaffen, damit er seinen Gesetzen Gehorsam leiste, und er hat ihn frei geschaffen, damit er ihnen moralischen Gehorsam leiste. Die Freiheit ist von Gott gegründet, wie die Autorität; menschlichen Ursprunges ist die Empörung und die Tyrannei.

„In der Gesellschaft bedarf die Autorität und die Freiheit, die eine, wie die andere, der Garantieen, und sie haben, die eine, wie die andere, ein Recht auf diese Garantieen. Es sind Zügel nothwendig für Diejenigen, welche zu regieren haben, und für Diejenigen, welche zu regieren sind; denn die Einen, wie die anderen, sind Menschen. Daher die politischen Institutionen und Gesetze, welche die Staatsgewalt bald stützen, bald begrenzen, d. h. welche die Bedingungen und die Mittel der Ausübung der Autorität und der Sicherung der Freiheit bestimmen.

„Welches ist das für die Regierung nothwendige Maß der Autorität, welches das mögliche Maß der Freiheit in den mensch-

lichen Gesellschaften? Welches sind die Mittel der Wirksamkeit und die Gewährleistungen, welche der Autorität und der Freiheit gegeben werden müssen? Fragen der Umstände, deren Lösung nach den Zeiten, dem gesellschaftlichen Zustande, den Sitten, den verschiedenen Arten und den verschiedenen Graden der Volksbildung vielfachem Wechsel unterworfen ist. Es ist Sache der Politik, diese Fragen zu beantworten.

„Als das Christenthum in der Welt erschien, da war es die Freiheit, die moralische Freiheit, welche es anrief. Es mußte das wohl, weil es die alten Glaubenslehren, die unter dem Schutze der bestehenden Gewalten standen, zu beseitigen, berufen war. In diesem Kampfe der Glaubenslehren hat das neugeborene Christenthum nicht allein die bestehenden Gewalten niemals angegriffen oder bestritten; es hat mehr gethan, es hat ihre Rechte förmlich anerkannt und geachtet, und zu achten vorgeschrieben. Aber zu gleicher Zeit hat es für die Beziehung des Menschen zu Gott an das freie Gewissen des Menschen appellirt, und es hat diese Freiheit, die es thatsächlich übte, auch principiell bekräftigt: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, sagte der heilige Petrus [1]).

„Prüfet, ob die Geister von Gott sind, sagte der heilige Johannes [2]); ich spreche zu euch als zu Verständigen, sagte der heilige Paulus, beurtheilet selbst, was ich euch sage [3]).

„Am Tage der Schöpfung hat Gott den Menschen den Gehorsam vorgeschrieben unter der Strafe der Verdammniß; am Tage der Erlösung hat Gott die Freiheit des Menschen in Bewegung gesetzt, um das Werk des Heiles anzufangen.

„Gott kennt keine Halbheit, und er läßt keine Lücke in seinen Plänen; wenn er auf die Menschen wirkt, so erfaßt er die ganze menschliche Natur; unsere Neigungen, unsere Bedürfnisse, unsere verschiedenen Rechte sind alle vor seinen Augen, und er bedenkt und befriedigt zur selben Zeit Alles; die Autorität, wie die Freiheit, und die Freiheit, wie die Autorität. Es ist ein ge-

1) Apostelgesch. V. 29.

2) I Brief IV, 1.

3) Br. a. d. Kor. X, 15.

fährlicher Irrthum, diese Vollkommenheit und Harmonie der göttlichen Werke zu verkennen, und sie zu verstümmeln, um aus ihnen Waffen für unsere menschlichen Zwiste zu entnehmen. Jesus Christus ist gekommen, um den Menschen zu erlösen, nicht um eine Sache triumphiren zu machen. Das Christenthum hat damit angefangen, die Freiheit anzurufen und hervorzurufen; dann hat es die Autorität erworben und entwickelt, dann hat es den verschiedenen Formen und den verschiedenen Graden der Autorität und der Freiheit sich angeschmiegt, welche hier und dort in der Welt der Lauf der Dinge hervortreten ließ. Den Geschicken und den Thaten des menschlichen Geschlechtes zugesellt, hat das Christenthum von unseren Irrthümern und Irrlehren gelitten; es ist oft verfälscht und gefährdet worden, bald durch die Autorität, bald durch die Freiheit; aber durch seinen Ursprung und sein Wesen steht es außerhalb der menschlichen Kämpfe, unerschöpflich in seiner heiligen Kraft, um entgegengesetzte Uebel zu heilen, und immer bereit, seine Hilfe dahin zu wenden, wo die Gefahr hervortritt und das Bedürfniß der Abhilfe sich fühlbar macht.

„In dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaften und der Geister ist es die Autorität und mit ihr die Ordnung, die in Gefahr sind. Das Christenthum ist ihnen seinen ganzen Beistand schuldig. Ich kenne keine gröbere Lüge oder Verblendung, als die der Menschen, die heute die christliche Religion zu Gunsten jener brutalen und wahnsinnigen Anarchie zu verdrehen suchen, welche sie Social-Demokratie nennen. Das Evangelium und die Geschichte weisen gleichmäßig diese absurde Entheiligung zurück. Die Sache der bürgerlichen Autorität und der christlichen Religion ist offenbar dieselbe; die göttliche und die menschliche Ordnung, der Staat und die Kirche haben die nämlichen Gefahren und die nämlichen Feinde.

„Wolle Gott ihnen auch eine gleiche Weisheit verleihen! denn zu derselben Zeit, wo sie beide, und in Eintracht, die Autorität in ihren Rang und in ihre Rechte wiedereinzusetzen haben, muß auch eine andere neuere Aufgabe durch sie gelöst, müssen andere, äußerst dringende Bedürfnisse durch sie befriedigt werden.

„Den Männern, welche denken, daß seit mehreren Jahrhunderten die europäische Gesellschaft und namentlich das franzö-

sische Volk eine vollkommen falsche Bahn eingeschlagen, die Regierung, wie die Geister, und daß in dem herrschenden Charakter und in der Richtung unserer gegenwärtigen Bildung nichts enthalten sey, als Irrthum, Verderbniß und Verfall, diesen habe ich nichts zu sagen. Ich begreife wohl, daß, indem sie also denken, sie das Streben des Rückschrittes für so nothwendig, wie berechtigt halten, und daß sie sich demselben ergeben. In Hinsicht ihrer habe ich nur eine tiefe Ueberzeugung auszudrücken: ihre Mühe ist vergebens. Angenommen, sie hätten Recht, ihre Mühe ist vergebens. Wenn sie Recht hätten, so wäre unsere moderne Gesellschaft zum Untergange verdammt; wir würden nur fortschreiten in dem Verfalle, nicht zurückkehren zu dem Vergangenen.

„Aber sie haben nicht Recht. Niemand ist mehr, als ich, von den unermeßlichen Irrthümern und den traurigen Verwirrungen unserer Zeit überzeugt; Niemand fürchtet und verwünscht mehr, als ich, die unter uns waltende Herrschaft, die uns bedrohende Verwüstung des revolutionären Geistes, dieses menschlichen Satans, der skeptisch zugleich und fanatisch ist, anarchisch und tyrannisch, verneinungs- und zerstörungssüchtig, unfähig, etwas Lebensfähiges zu schaffen, und unfähig, zu dulden, daß unter seinen Augen etwas wachse und lebe. Ich gehöre zu Denjenigen, welche denken, daß es unumgänglich nöthig sey, diesen bösen Geist zu besiegen, und den Geist der Ordnung und des Glaubens, welcher der Geist des Lebens und Erhaltung ist, wieder zu Ehren und Macht zu bringen.

„Aber ich glaube nicht, daß in dem modernen Geiste nichts sey, als revolutionäre Gesinnung; ich glaube nicht, daß unsere Bildung seit mehreren Jahrhunderten nichts, als Verirrung und Entartung sey; ich glaube nicht an das unheilbare Uebel und an den unvermeidlichen Verfall meiner Zeit und meines Landes.

„Die charakteristische Thatsache, die unermeßliche Thatsache der neueren Civilisation ist die wunderbare Steigerung des Unternehmungsgeistes und der Macht des Menschen. Rufen wir uns in Erinnerung, was in diesen letzten Jahrhunderten geschehen, und was vor unseren Augen geschehen ist, diese lange Reihe, dieses ungeheure Ganze von menschlichen Arbeiten und menschlichen Er-

folgen in allen Zweigen, an allen Orten; so viele Geheimnisse durch die Wissenschaft enthüllt, so viele Denkmale durch das Genie errichtet, so viele Reichthümer durch die Industrie geschaffen, so viel Fortschritt, Gerechtigkeit und Wohlstand in den Verhältnissen der Kleinen, wie der Großen, der Schwachen, wie der Starken; wir sehen den Menschen als Herrn und Meister in alle Räume der von ihm bewohnten Erde eindringen, und mit sicherem Auge die Welten durchforschen, die sein Fuß nicht betreten kann. Wir sehen den Geist seine Entdeckungen und seine Ideen in alle Winkel der menschlichen Gesellschaft tragen; die Materie in all ihren Formen gebändigt und dem menschlichen Nutzen unterworfen; ein unerhörter Schwung und Aufschwung erfüllt den ganzen Körper der Gesellschaft; die allgemeine unabläßige und unabläßig fruchtbringende Thätigkeit setzt alle Dinge in Bewegung und in Arbeit zum Nutzen Aller. Niemals war der Mensch so reißenden Schrittes vorgedrungen zur Eroberung und zur Beherrschung der Welt, niemals hatte er in seiner Eigenschaft und mit seinen menschlichen Kräften eine solche Herrschaft über die Natur und über die Gesellschaft ausgeübt. Ich kenne all' die damit verbundenen Uebel, Gefahren, Ueberhebungen und Verirrungen; aber Symptome des Verfalles sind das doch nicht; auch Größe und Zukunft ist da zu erkennen.

„Mit diesen großen Thatsachen, mit diesem unermeßlichen Wachsthum der menschlichen Macht und Unternehmung müssen von nun an Staat und Kirche, die bürgerliche Regierung und die christliche Regierung, sich zurechtfinden. Wenn sie mit Hilfe Gottes und der Ereignisse den Menschen zur Ehrfurcht vor den ewigen Gesetzen, die er thörichter Weise verkannt hat, zurückgeführt haben, wenn sie die Schranken seiner Macht aufgerichtet und den Rauch seines Stolzes erstickt haben, dann wird der Mensch immer noch mächtig und stolz bleiben, erfüllt vom Gefühle seiner Kraft und von dem Verlangen nach den Rechten, welche seinen Ehrgeiz erregt haben; da wo die Kraft ist, dahin wendet sich auch nach einer natürlichen Harmonie und in einem bestimmten Maße die Macht und die Freiheit. Welches wird jetzt dieses Maß seyn? welchen Einfluß werden die Men-

schen und jeder einzelne Mensch auf die öffentlichen Geschicke und auf ihre eigenen Geschicke haben? Das ist die Aufgabe; man kann sie lösen, aber umgehen kann man sie nicht; unter den Arbeiten und Fortschritten der Humanität ist der Geist der Freiheit in die menschliche Gesellschaft eingetreten; man muß ihm dort die rechte Stelle anweisen, man wird ihn von dort nicht vertreiben.

„An allen Orten fühlen es die bürgerlichen Regierungen, und richten sich darnach. Ich finde, daß man gegen die Regierungen unserer Zeit sehr ungerecht ist. Es ist nicht wahr, daß sie mit Indifferenz dem Guten und dem Fortschritte der Völker widerstreben; es ist nicht wahr, daß sie nur Unbeweglichkeit und Tyrannei erstreben. Ohne Zweifel haben auch sie persönliche Leidenschaften und alte Irrthümer; aber alle sind, wie auch ihre Formen seyen, aus Klugheit oder aus Pflichtgefühl ernstlich bemüht, die Rechte der Menschen zu achten, und ihren Zustand zu verbessern; und selbst diejenigen, Denen die freien Formen am verhaßtesten sind, machen täglich in ihren Gesetzen und in ihrer Verwaltung eine Menge von Abänderungen zu Gunsten der Gerechtigkeit und der Freiheit.

„Ich füge hinzu, daß die europäischen Regierungen bei all' den Stürmen, die seit sechzehn Jahren über sie hereingebrochen sind, sich im Ganzen genommen mit einer großen Mäßigung benommen haben. Unaufhörlich in ihrer Würde verletzt und in ihrem Daseyn bedroht, haben sie sich, weder während des Kampfes, noch nach dem Siege, jenem Uebermaß der Leidenschaft und der Gewalt hingegeben, wovon die Weltgeschichte so viele Beispiele liefert. Man kann finden, daß es ihnen oft in ihren Handlungen an Voraussicht und Geschicklichkeit gefehlt hat, mochte es sich darum handeln, dem neuen Geiste zu widerstehen oder nachzugeben; man kann aber nicht behaupten, daß sie demselben als Gegner sich gezeigt haben, mit denen nicht zu handeln wäre. In diesem traurigen Kampf unserer Zeit zwischen den Regierungen und der Revolution sind es keineswegs die Regierungen, denen die Geschichte die verwegenste Verachtung von Gerechtigkeit und Freiheit vorzuwerfen haben wird; und wenn der Geist der Re-

volution in seinen Ansprüchen und seinen Handlungen so gemäßigt gewesen wäre, wie die Regierungen gegen den Geist des Fortschrittes sich gezeigt haben, so würde die große Aufgabe der Versöhnung von Ordnung und Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft bald gelöst seyn.

„Die Regierung der religiösen Gesellschaft und, um genauer und freimüthiger zu sprechen, die katholische Kirche hat eine ähnliche Aufgabe zu lösen, eine um so dringendere Aufgabe, als, wenn man den Zustand der Geister richtig beobachtet, vorzüglich im Gebiete der Religion die Idee der Freiheit heutiges Tages tiefe und starke Wurzeln geschlagen hat. Die Freiheit des Gewissens vor Gott scheint und ist in der That von viel höherer Bedeutung, als die Freiheit des Gedankens vor den Menschen. Wenn es in dem Leben der Seele einen Theil gibt, wo die Einmischung der Gewalt am ungerechtesten und am gehässigsten ist, so ist dies offenbar die Beziehung der Seele zu ihrem Schöpfer und Richter, und die Frage nach ihrem ewigen Leben und Heile. Dieses ist übrigens eine Wahrheit, die wir Alle erkannt haben, ein Grundsatz, dem wir Alle gehuldigt haben; Christen oder Philosophen, Katholiken oder Protestanten, wir bedurften alle und bedürfen noch fortwährend in der Mitte der gebildetsten Nationen, wir bedürfen alle der Reihe nach des schützenden Princips der Religionsfreiheit. Dieser Ruf der Freiheit weckt am sichersten in dem Herzen das Bewußtseyn eines heiligen Rechtes und einer unentbehrlichen Thatsache, er findet allzeit die wärmste Empfänglichkeit und die allgemeinste Theilnahme.

„Ich habe eine tiefe Verehrung für die katholische Kirche. Sie war Jahrhunderte hindurch die christliche Kirche von ganz Europa; sie ist noch die große christliche Kirche von Frankreich; ich betrachte ihre Würde, ihre Freiheit, ihre moralische Autorität als wesentlich für das Schicksal der ganzen Christenheit; wenn ich glaubte, daß die katholische Kirche, ohne sich selbst untreu zu werden, in dem Staate das Princip der Religions-Freiheit nicht annehmen könne, so würde ich schweigen, denn ich verabscheue über Alles jede Heuchelei und Spitzfindigkeit. Dem ist aber nicht so. Möge die katholische Kirche im vollsten Maße ihre Fünda-

mental-Principien, ihre fortdauernde Erleuchtung, ihre Lehrunfehlbarkeit, ihre Einheit aufrechthalten; möge sie durch ihre innere Gesetzgebung und ihre Disciplin den Gläubigen Alles untersagen, was dieses Princip gefährden könnte: das ist ihr Recht, wie es ihr Glaube ist. Möge sie nur zugleich ihre volle Zustimmung geben, nicht zur Trennung von Kirche und Staat, einem plumpen Auswege, der unter dem Vorwande, beide zu stärken, beide schwächt, sondern zur Trennung des geistlichen Gebietes von dem zeitlichen Gebiete, der religiösen Ordnung von der bürgerlichen Ordnung, ihre Zustimmung zur Verwerfung jeder Einmischung in das geistliche Gebiet, sey es auch im Dienste der Wahrheit. Möge sie also die Religionsfreiheit annehmen als ein Gesetz, nicht der religiösen, sondern der bürgerlichen Gesellschaft, als ein Recht, nicht des Christen, sondern des Bürgers. Alsbald wird die angebliche Unverträglichkeit der neuen Gesellschaft und der katholischen Kirche verschwinden; die Aufgabe der Friedenstiftung zwischen der bürgerlichen und der religiösen Gesellschaft ist gelöst.

„Die katholische Kirche kann dieses Verfahren einhalten; denn Alles, was sie wahrhaftig begründet, ihr ganzes geistiges Reich, bleibt auf diese Weise unversehrt und unabhängig.

„Und wenn sie diese Haltung behauptet, wenn sie, indem sie zugleich als religiöse Gesellschaft ihre Grundsätze und ihre Rechte mit Festigkeit wahrt, aufrichtig den Grundsätzen unserer politischen Verfassung und der darin begriffenen Religionsfreiheit sich fügt, so wird sie nicht allein den Frieden begründen zwischen sich selbst und der bürgerlichen Gesellschaft, sondern sie wird auch ihre eigene große Macht und große Zukunft dadurch sichern. Das Christenthum hat noch viel zu erobern und wiederzuerobern; für die Herstellung der socialen Ordnung und für das sittliche Heil der Seelen muß es noch vielen Boden wiedergewinnen; man weiß nicht, mit welcher reißenden Schnelligkeit die Hindernisse und der Widerstand vor ihm verschwinden würden, wenn die Schrecken der alten Unduldsamkeit gewichen wären, und wenn von Seiten der katholischen Kirche selbst die Achtung der Religionsfreiheit gesichert erschiene.

„Ich will weiter gehen, und den Christen eine andere Be-

trachtung vorlegen. Welcher Kirche sie auch angehören mögen, alle Christen haben einen Glauben gemein: sie glauben an die in den heiligen Schriften enthaltene göttliche Offenbarung und an Jesus Christus, der auf die Erde gekommen, um die Welt zu erlösen.

„Welcher Kirche sie auch angehören mögen, es gibt heute für alle Christen eine gemeinsame Sache: sie haben den Glauben und das Gesetz des Christenthums gegen die Gottlosigkeit und die Anarchie zu vertheidigen.

„Diese Gemeinschaft des Glaubens und der Bedürfnisse ist von ungleich höheren Bedeutung, als alle sie trennenden Meinungsverschiedenheiten.

„Will Das aber sagen, daß sie um jeden Preis diesen Zwist bei Seite setzen und im Namen ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer gemeinsamen Gefahr, wie man sich heutzutage ausdrückt, die Fusion erstreben sollen, so daß sie nur eine und dieselbe Kirche bilden?

„Ich denke Das nicht, die Herstellung der Einheit im Schoße des Christenthums durch die Wiedervereinigung aller christlichen Kirchen ist der Wunsch und das Streben der größten katholischen und protestantischen Geister gewesen; Bossuet und Leibnitz haben sie versucht. Heute noch ist es ein Lieblingsgedanke schöner Seelen, und fromme Bischöfe haben ihn mir mit einem Vertrauen, durch welches ich mich hoch geehrt fühlte, ausgesprochen. Ich ehre diese Sehnsucht der Liebe, aber ich glaube nicht, daß sie Befriedigung finden könne. Im Bereiche des Zeitlichen und für menschliche Interessen ist die Fusion, wie schwer sie auch sey, immer möglich; denn diese Interessen können unter der Herrschaft und im Namen der Noth einen Vergleich eingehen. Im Gebiete des Geistes aber und für religiöse Ueberzeugungen ist ein Vergleich unmöglich; denn die Nothwendigkeit kann niemals die Wahrheit werden. Der Glaube gestattet keine Fusion; er fordert Einheit.

„Aber da, wo die Einheit der Kirche nicht besteht, findet, wenn die Fusion der verschiedenen Kirchen nicht möglich ist, und der Grundsatz der Religionsfreiheit in Geltung steht, der gesunde

praktische Verstand und die christliche Liebe eine Stelle. Der gesunde Verstand sagt den Christen, daß sie alle einem Feinde gegenüberstehen, der ihnen allen weit gefährlicher ist, als sie es sich untereinander seyn können; denn wenn er triumphirte, würde er sie mit einem und demselben Schlage treffen. In den hohen Regionen zeigt sich der Krieg gegen die Religion nur noch in Gestalt eines Skepticismus und eines Rationalismus, welcher sich zurückhält, und selbst furchtsam ist, ja oft ernst und ehrlich, und der mehr, sich zu verhüllen, als sich zur Schau zu stellen, beflissen ist. Aber auf dem Boden der Gesellschaft und in den Massen, da gährt die wilde Gottlosigkeit, die, um zu siegen, sich in den Dienst der gröbsten und brennendsten Interessen begibt. Der christliche Glaube in seinem Wesen und Lebenskerne, d. h. der Glaube und die Hingebung an die übernatürliche christliche Ordnung, er allein kann diesen schweren Kampf bestehen. Mögen alle Christen, Katholiken oder Protestanten, sich davon überzeugt halten: was der Katholicismus an Ansehen und Macht in den katholischen Gesellschaften, was der Protestantismus an Ansehen und Macht in den protestantischen Gesellschaften verlöre, das würde nicht der Protestantismus, nicht der Katholicismus, das würde die Gottlosigkeit gewinnen. Es ist also für alle Christen, welches auch ihre Zwistigkeiten in der christlichen Sphäre seyn mögen, ein augenscheinliches Interesse und eine gebieterische Pflicht, sich gegenseitig zu acceptiren und zu unterstützen als natürliche Verbündete gegen die widerchristliche Gottlosigkeit. Sie werden nicht zu viel haben an all ihren Kräften und an all ihrer vereinten Anstrengung, um in diesem Kriege endlich zu triumphiren, und um zugleich das Christenthum und die Gesellschaft zu retten.

„Was das Interesse den Christen anräth, das gebietet ihnen die christliche Liebe. Ich bediene mich ohne Bedenken der einfachen Worte, welche in Wahrheit die Gedanken und die Gefühle ausdrücken, an die ich mich wende; und selbst inmitten dieser Erkaltung der Herzen, welche eine der traurigsten Krankheiten meiner Zeit ist, setzt es mich nicht in Verlegenheit, zu Christen von christlicher Liebe zu sprechen.

„Wenn die religiösen Zwiste die active Leidenschaft und die größte praktische Angelegenheit einer Epoche bilden, wenn die verschiedenen Glaubensmeinungen sich auf Leben und Tod bekämpfen, nicht blos die geistigen, sondern auch die weltlichen Waffen führend, und mit der Hoffnung der Unterwerfung, ja selbst der Ausrottung des feindlichen Glaubens, dann begreife ich wohl, daß die christliche Liebe schwer ist; sie hat dann zu starke Versuchungen, zu dringende Interessen zu überwinden. Der Kanzler de L'Hospital und der Präsident de Thou, welche den Katholiken und den Protestanten Frieden anriethen, konnten sich's nicht einfallen lassen, unmittelbar vor oder nach einem Blutbade oder einer Schlacht ihnen von Liebe zu reden.

„Aber wenn der ganze materielle Kampf aufgehört hat, wenn die Glaubensfreiheit in den Sitten, wie in den Gesetzen gegründet ist, wenn, factisch und rechtlich, die verschiedenen Glaubensmeinungen friedlich nebeneinander zu leben, genöthigt sind, warum sollte ihnen dann nicht der Wunsch kommen, diesen Frieden durch christliche Liebe zu verschönern und zu befruchten? Ich kenne die Macht der Traditionen, der Erinnerungen und auch des bleibenden Zwiespaltes, welche die Polemik unterhält, auch wenn sie eine rein speculative bleibt. Jedoch die Fortdauer des Friedens und der Freiheit vermögen viel, die Gemüther zu besänftigen. Selbst heute haben wir davon ein glänzendes Beispiel vor Augen: ich trage kein Bedenken, zu wiederholen, was ich in der Bibelgesellschaft gesagt habe: Blicken wir auf die Ereignisse in England: fürwahr, die protestantische Erbitterung ist dort sehr lebhaft; es besteht dort eine sehr allgemeine, eine sehr leidenschaftliche Bewegung zu Gunsten eines populären und mächtigen Glaubens; die Regierung selbst sehen wir im Bündniß und im Gefolge dieser Bewegung. Der englische Protestantismus zeigt sich stark versucht, seine Sicherheit und Genugthuung auf Kosten der Religionsfreiheit zu erstreben. Nun denn! was man die Miene macht in dieser Hinsicht zu thuen, man thut es nicht wirklich; man wagt es nicht, man kann es nicht; im Grunde des Herzens will man es nicht. Inmitten dieser protestantischen Gährung erhält und entwickelt sich die Religionsfreiheit der Katholiken.

Die Freiheit ihres Cultus: ihre Kirchen sind geöffnet, und mehren sich sogar; ihre Priester üben ohne irgend ein Hinderniß ihre Functionen aus. Die Freiheit der Presse: sie vertheidigen öffentlich ihre Glaubensmeinungen und ihre Handlungen. Die Freiheit ihrer Reden und ihrer Abstimmungen im Parlament: sie vertheidigen laut ihre Sache. Bewunderungswürdiges Schauspiel, welches, nachdem es die Freunde der Glaubensfreiheit mit gerechter Sorge erfüllt hatte, sie jetzt mit Beruhigung erfüllen muß! der Geist der Verfolgung ist wieder erschienen, der Geist der Gerechtigkeit und Freiheit hat ihm die Stirne geboten, und trotz dem Anscheine hat er das Feld behauptet. Möchten die katholischen Christen und die protestantischen Christen es endlich erkennen: hinfort ist es ihnen natürlicher, als sie glauben, in den Verhältnissen der christlichen Liebe zu leben; denn sie haben die Gewohnheit und selbst die Möglichkeit verloren, sich wirksam zu unterdrücken.

„Noch einige Worte, und ich werde meinen ganzen Gedanken ausgedrückt haben. Unter der Herrschaft einer wohlbegründeten und wohlgeübten Glaubensfreiheit können die verschiedenen christlichen Gemeinden nicht allein in Frieden und freundlichen Beziehungen leben; sie können auch durch ihr friedliches Nebeneinanderbestehen zu ihrem gegenseitigen religiösen Gedeihen beitragen. Welches war für den Katholicismus in Frankreich eine der glorreichsten und frömmsten Epochen? Ohne Zweifel das siebenzehnte Jahrhundert. Der Katholicismus lebte damals im Angesichte des noch geduldeten Protestantismus und des in seinem Glanze stehenden Jansenismus. Durch welche Ursache ist die Anglicanische Kirche verhindert worden, in Apathie zu versinken, die sie mehr als einmal zu verschlingen drohte? Die Nachbarschaft der halbfreien Dissidenten-Secten, welche sie immer in Athem gehalten und genöthigt haben, aus ihrer Erschlaffung sich zu erheben. Es gibt keine Anstalt, keine Gewalt, der es nicht ein Bedürfniß wäre, sich controlirt zu fühlen, und zu Anstrengungen genöthigt zu seyn, um ihren Rang zu bewahren; es ist gut, zu siegen, aber nicht gut, seinen Gegner auszurotten; und in dem Geistlichen, wie in dem Zeitlichen, hat die mit Kampf und Arbeit verbundene Herr-

schaft der Freiheit für Jedermann gerechte Belohnungen. Zu gleicher Zeit, wo sie die Schwachen in ihren Rechten schützt, erneuert sie ununterbrochen die Kraft der Sieger.

„Ohne Zweifel ruht der Katholicismus auf dem Princip der Autorität; aber ohne diese Grundlage zu verlassen, kann er, wie in dem Laufe seiner Geschichte er es oft gethan hat, sehr verschiedene Grade der Freiheit gestatten. Vom eilften bis zum vierzehnten Jahrhundert, in derselben Zeit, wo die katholische Kirche für die bürgerliche Gesellschaft eine große Schule der Autorität war, bildete sie selbst in ihrem eigenen Schoße einen großen Schauplatz der Freiheit; denn in ihren Concilien, in ihren Congregationen, in ihren unter den Gläubigen verbreiteten Correspondenzen war die Discussion fortwährend offen und belebt unter ihren Vorständen. Es ist nicht meine Sache zu untersuchen, ob unsere Zeiten die Rückkehr zu solchen Regierungsmitteln anrathen und gestatten, und ich bin geneigter dieses zu bezweifeln, als es zu behaupten. Aber ein großes moralisches Factum fällt mir auf, und verdient, wenn ich nicht irre, die Aufmerksamkeit des katholischen Klerus. Die Stimmung des Geistes und Herzens der Gläubigen, zu deren geistiger Führung er berufen ist, ist nicht immer die nämliche; und auch das nämliche Maß, ja selbst die nämliche Beschaffenheit der religiösen Nahrung, wenn ich mich so ausdrücken darf, genügt nicht zu allen Zeiten den christlichen Seelen. Nach dem Zerfall des römischen Reiches, als der katholische Klerus berufen war, die Barbaren zu bekehren, und um diesen rohen Siegern und den elenden Bevölkerungen, welche unter ihrem Joche lebten, ein wenig sittliche Ordnung beizubringen, da war die glänzende und feste Handhabung der religiösen Autorität das Hauptmittel diesen Zweck zu erreichen; die Priester hatten im christlichen Volke, unter Großen und Kleinen, viele Leidenschaften zu unterdrücken, aber weniger intellectuelle Bedürfnisse zu befriedigen; man mußte weit mehr die Einbildungskraft anregen und beherrschen, als die Thätigkeit der Geister nähren und leiten. Die Zeiten und die Menschen sind sehr verändert; die Geister sind jetzt thätig, vielgestaltig, wißbegierig und unersättlich; das geistige Leben der gläubigen Christen, der allergläubigsten sowohl,

wie der schwankendsten, ist unendlich bewegter, als es damals war; Seelen, welche sich in einem solchen Zustande befinden, bedürfen auch einer lebendigeren sittlichen Führung, die ihre eigene innere Thätigkeit nicht allein regelt, sondern auch in reicherem Maße befriedigt. Ich spreche eine tiefe Ueberzeugung aus, eine, ich wage es zu sagen, von jedem Hintergedanken und jedem übeln Willen vollkommen freie Ueberzeugung, wenn ich behaupte, daß die katholische Kirche, um die Seelen zu leiten, von nun an sich genöthigt sehen wird, ohne irgend ihre Autorität zu schmälern, den Gläubigen eine freiere geistige Bewegung zu gestatten, als die früheren Zeiten erfordert haben; und ich bin zu gleicher Zeit überzeugt, daß die katholische Kirche, sobald sie zur Erkenntniß des neuen moralischen Zustandes der christlichen Gesellschaft gekommen ist, den Anforderungen desselben zu entsprechen verstehen wird.

„In einem neueren Werke[1]) hat ein Ausländer von wohlverdientem Ruhme, Herr Donoso Cortès, Marquis von Valdegamas, indem er in Ausdrücken, die zu wiederholen ich mir nicht erlauben darf, von mir redete, Folgendes gesagt: „Es ist ein großer Irrthum, in den Herr Guizot in seiner Geschichte der europäischen Civilisation verfallen, den unmöglichen Versuch einer Erklärung der sichtbaren Dinge durch die sichtbaren Dinge, der natürlichen Dinge durch die natürlichen Dinge zu unternehmen, was eben so überflüssig ist, wie die Erklärung einer Handlung durch sie selbst, einer Sache durch sie selbst, weil alle sichtbaren und natürlichen Dinge, sofern sie eben sichtbar und natürlich sind, eine und dieselbe Sache sind." Herr Donoso Cortès wird sich hoffentlich überzeugt halten, daß dieses nicht meine Ansicht ist, und daß ich weit entfernt, an den sichtbaren und natürlichen Dingen mich zu halten und Befriedigung zu finden, an die übernatürliche Ordnung und an ihre Nothwendigkeit zur Erklärung und zur Beherrschung der Welt glaube. Und die Philosophen ihrer Seits werden, denke ich, erkennen, daß ich, wenn ich ihre Lehre zurückweise, ihrem Rechte nicht untreu werde.

---

1) Ueber den Katholicismus, Liberalismus und Socialismus von Donoso Cortès, Seite 99. bis 105.

Ich sage dieses nicht im Verlangen nach der eiteln Ehre, zugleich zwei große Sachen zu vertheidigen, sondern um eine doppelte Wahrheit zu bekräftigen, der ich mit voller Ueberzeugung und voller Hingebung anhange: den christlichen Glauben und die religiöse Freiheit. Das Heil der Völker hängt an ihnen."

„Val-Richer September 1851.

Guizot."

Zweites Kapitel

Analyse des Guizot'schen Schreibens.

Indem Herr Guizot mit diesem beredten Aufrufe an alle christlichen Confessionen sie eingeladen hat, sich, wo nicht in der Wahrheit, doch in der Fiction der Wahrheit zu vereinigen, hat er sich selbst die Ehre eines hochherzigen Versuches gegeben, uns aber die Verantwortlichkeit für den Erfolg überlassen. Diese Verantwortlichkeit verpflichtet uns zu einer Erklärung. Wir wollen sie hier abgeben mit der Aufrichtigkeit eines Christen und der Autorität eines Katholiken, ohne zu vergessen, daß Herr Guizot persönlich durch den Ruhm seines Lebens zu hoch über uns steht, als daß nicht das Gefühl der Ehrerbietung der Freiheit unserer Sprache die Wage halten und verhindern sollte, daß diese Freiheit jemals weiter gehe, als die Wahrheit es erfordert.

Mit diesen Gefühlen eröffnen wir die Würdigung seiner Schrift.

Das Talent des Herrn Guizot ist ohne Zweifel bewunderungswürdig; aber noch bewunderungswürdiger ist seine Ehrlichkeit im Irrthum, welche so groß ist, daß sie trotz seines herrlichen Talentes ihn einer wesentlichen Eigenschaft beraubt, der Klarheit. Herr Guizot könnte dieses Erbtheil des französischen Geistes, die Schärfe und Klarheit der Rede, in stärkerem Maaße besitzen; in seinem so hohen, so geschmeidigen, so reichen Talente fände er gar wohl die Mittel dazu; aber zwei Dinge stehen ihm im Wege: sein Irrthum und seine Ehrlichkeit, sein Glaube und sein — guter Glaube.

Sein protestantischer Glaube hindert ihn, klar und deutlich mit der Wahrheit zu halten, und sein guter Glaube hindert ihn, klar und deutlich mit dem Irrthum zu halten. Von der einen Seite festgehalten, von der anderen angezogen, hin und her von der einen zur anderen sich bewegend, zwischen beiden, so zu sagen, und auf ihrem Grenzgebiet, ist er so sehr in der Wahrheit, wie man es seyn kann, wenn man nicht darin ist, und so wenig im Irrthum, wie es möglich ist, wenn man darin ist.

Auch stellen sich alle jene ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten seines Talentes als eben so viele Hindernisse dar für die Entdeckung der Unzulänglichkeit seiner Doctrine. Daher dieser allgemeine Ton von Unparteilichkeit, welcher dazu dient, die Bestimmtheit zu vermeiden, und oft nur Zweideutigkeit ist; diese Weite des Ausdruckes, die dem Gedanken ein offenes Feld gibt, sich zu üben, ohne sich in einen Kampf einzulassen, und diese beständige Erhebung der Sprache, womit er die Schwierigkeiten überspringt unter dem Scheine, als sey er ihnen überlegen. Daher kommt es auch, daß die Umrisse seiner Gedanken nicht scharf gezeichnet sind; nicht, als ob dieses der Dunkelheit oder Verkehrtheit seiner einzelnen Behauptungen zuzuschreiben wäre; vielmehr kommt es daher, daß die Wahrheiten, so zu sagen, auf einander stoßen und sich kreuzen; indem sie sich nämlich auf demselben Boden begegnen, heben sie sich gegenseitig auf, statt sich einander unterzuordnen und zu verstärken; sie gleichen zwei Lichtern, die von verschiedenen Seiten denselben Körper beleuchten, und seinen Schattenriß zwar verdoppeln, aber in gleichem Maße schwächen.

Das ist gewiß viel ehrenhafter, als eine sündhafte Klarheit im Irrthum; aber es ist auch viel gefährlicher für die Wahrheit, welche sich nur sehr schwer von dieser falschen Mischung, von diesem falschen Lichte von Wahrheiten ablösen läßt.

Um dahin zu gelangen, wollen wir seine Schrift im Ganzen auffassen; möglich, daß, geblendet durch diesen schönen Styl und verwirrt durch den faltenreichen Putz dieser herrlichen Gewandung, wir die Formen und Bewegungen nicht recht aufgefaßt haben. So wollen wir denn diese reiche Pracht ein wenig lüften und entfernen und den bloßen Gedanken des Herrn Guizot in's Auge fassen, und durch die Analyse zu der uns obliegenden allseitigen Beurtheilung vorbereiten.

In einer Sitzung der protestantischen Bibelgesellschaft hatte Herr Guizot einige, glücklicherweise in seinem Munde, neue Bemerkungen vorgebracht. Dieses Mal sprach er sich rundweg dahin aus, die Frage sey, ob Supernaturalismus, ob Rationalismus, sie schwebe zwischen den Ungläubigen, den Pantheisten, den Skeptikern jeder Art, kurz den reinen Rationalisten einer-

und den Christen andererseits; sich selbst hatte er, was er früher nie gethan, auf die Seite der Christen gestellt, geschieden und getrennt von den Rationalisten, selbst den besten eben so weit, wie der Abstand ist zwischen einem Bilde Gottes, einem Marmorsteine und Gott selbst, dem lebendigen Gotte.

Unter den Gründen einer solchen öffentlichen Aeußerung fand sich auch der, daß die gegenwärtige Gesellschaft eines solchen Glaubens bedürfe; und er hatte bewunderungswürdige Worte ausgesprochen über die Nothwendigkeit, daß die ehrfurchtsvolle Unterwerfung unter die übernatürliche Ordnung in die Welt und in die menschliche Seele zurückgeführt werde, in die großen Geister, wie in die einfachen Geister, in die höchsten, wie in die niedersten Kreise der Gesellschaft. Durch dieses Glaubensbekenntniß, durch diese offene Unterwerfung unter die übernatürliche Ordnung, hatte Herr Guizot bei den Rationalisten Aergerniß, bei den Protestanten Staunen und bei den Katholiken Erbauung hervorgerufen. Er hatte sich edelmüthig und zur guten Stunde an die Spitze der religiösen Bewegung gestellt, so weit es ihm als einem Protestanten nur möglich war.

Aber man muß gestehen, daß es ihm als Protestanten gar nicht möglich war, und daß der Sessel eines Präsidenten in der Bibelgesellschaft übel gewählt war, um mit dem Rationalismus zu brechen, und den Gehorsam des Glaubens zu predigen. Auch begegneten der Veröffentlichung seiner Rede verschiedene kritische Beurtheilungen, namentlich die des Herrn Charles Gouraud im Ordre und die des Herrn Louis Veuillot im Univers.

Sie brauchten ihre Dialektik nicht anzustrengen, um die Rede des Herrn Guizot zum Falle zu bringen.

Herr Gouraud sagte: „Wenn es erlaubt ist, den Atheismus als einen consequenten Rationalismus zu bezeichnen, so ist es um so mehr erlaubt, den Protestantismus einen inconsequenten Rationalismus zu nennen."

Und Herr Louis Veuillot sagte: „Was ist das Christenthum? die Autorität. Was ist der Protestantismus? die freie Forschung; und die protestantische Bibelgesellschaft ist die bis zu

ihrem letzten und unbegreiflichsten Excess getriebene Ausübung der freien Forschung."

Diese einfachen Worte genügten, um die ganze Inconsequenz der Stellung des Herrn Guizot in's Licht zu stellen.

Dennoch hat Herr Guizot versucht, sich in dieser Stellung wieder zu befestigen; zu dem Zwecke gab er von Neuem seine schönen *Moralischen Studien* heraus, in welchen das religiöse Gefühl, wie schön und erhaben es auch sey, jede feste Form vermeidet; und bei dieser Gelegenheit hat er denn die Schrift, die wir jetzt prüfen, an die Spitze seines Buches gestellt. In dieser Schrift, wo er vorab mit der Hochherzigkeit eines Geistes, der die Wahrheit nicht fürchtet, die Herren Gouraud und Veuillot citirt, macht er den Anfang mit der Erklärung, daß er sich auf den Streit nicht einlassen werde; er setzt jede Widerlegung, jede Beweisführung bei Seite; Recht zu behalten gegenüber dem Einwurfe so achtbarer und rechtschaffener Männer, sey ein Vergnügen, welches ihn wenig rühre; er habe ein höheres Verlangen, er erstrebe *die Einigung mit ihnen in der Wahrheit*.

Aber darum handelt sich's gerade. Und überdies, so sehr Herr Guizot sich das Ansehen gibt, auf die Discussion zu verzichten, er tritt doch thatsächlich in die Discussion ein, nur daß er es in seiner großartigen Weise thut.

Er beginnt mit der Aufstellung zweier sicheren Wahrheiten.

Die *erste* ist, daß es eine übernatürliche Ordnung gibt, und daß, wenn der Mensch aufhört, unter der Herrschaft dieses Glaubens zu leben, alsbald die Unordnung in den Menschen und in die menschlichen Gesellschaften einbricht.

Die *zweite* ist, daß heute die Frage gestellt ist zwischen Denen, welche keine höhere Ordnung anerkennen, und Denen, welche sie anerkennen, zwischen den Philosophen also und den Christen.

Nun bleibt die Frage noch zu beantworten, wer Philosoph ist, und wer Christ ist, mit anderen Worten, worin die Anerkennung und die Nichtanerkennung dieser höheren Ordnung besteht.

Bei dieser Frage begegnet Herr Guizot zunächst den Einwürfen des Herrn Charles Gouraud.

Um ihnen zu entgehen, weist er die Behauptung zurück, als habe er den Atheismus für einen consequenten Rationalismus ausgegeben; und seine Vertheidigung ist überaus beredsam nnd überaus großmüthig gegen den Rationalismus: „Wird aber damit behauptet, daß zwischen allen Denen, welche die übernatürliche Ordnung nicht anerkennen, Ungläubigen oder Zweiflern, Atheisten oder Rationalisten, eine vollkommene Gleichheit und Einheit bestehe? Behüte Gott, daß ich eine so abgeschmackte und gehässige Unbilligkeit nur jemals denken, geschweige denn aussprechen möchte! Ich kenne die glücklichen Inconsequenzen des menschlichen Geistes, und das Dunkel, welches auch für die schärfsten Blicke die Wege bedeckt, welche sie eingeschlagen haben. Fürwahr zwischen dem Ruchlosen, welcher Gott läugnet, und dem Rationalisten, der in dem Vertrauen Beruhigung findet, daß er, ohne die natürliche Ordnung zu verlassen, und ich weiß nicht, durch was für eine Schwenkung, Gott gefunden und begründet hat, besteht ein unermeßlicher Abstand, unermeßlich, das ist sicher, vor der göttlichen Gerechtigkeit sowohl, als vor der menschlichen Billigkeit."

Daraus folgt, daß eben so ein unermeßlicher Abstand den Protestantismus von dem Rationalismus trennt. Herr Guizot zieht diese Folgerung nicht, aber er hatte sie offenbar mit im Auge bei diesen köstlichen Worten über die glückseligen Inconsequenzen des menschlichen Geistes. Er zerreißt das logische Band, durch welches Herr Gouraud den Rationalismus mit dem Atheismus verbunden hatte, und denkt, damit das ähnliche Band zu lösen, durch welches der Protestantismus eben so an den Rationalismus gebunden ist.

Er sagt: „Ich lasse alle Unterscheidungen, alle Ungleichheiten, alle guten Meinungen gelten; ich halte nur fest, daß den philosophischen Schulen unserer Zeit, wie verschieden auch ihre Systeme seyen, dennoch das Eine gemeinsam ist, daß sie keine übernatürliche Ordnung anerkennen." Und daraus folgt wieder, obschon Herr Guizot es nicht ausspricht, daß alle christlichen Religionsgemeinden, protestantisch oder katholisch, wie groß auch ihr Zwiespalt sey, im Gegenstande und im Principe ihres Glaubens,

dieses Eine doch unter sich gemein haben, daß sie die übernatürliche Ordnung anerkennen.

Nachdem er die Einwendungen des Herrn Gouraud also beantwortet hat, wendet sich Herr Guizot an Herrn Veuillot. „Das Christenthum, sagt Herr Veuillot, ist die Autorität. Gewiß, das Christenthum ist die Autorität; aber es ist nicht blos die Autorität, es ist der ganze Mensch, seine ganze Natur und seine ganze Bestimmung, mithin der moralische Gehorsam, d. h. der Gehorsam in der Freiheit."

Die also definirte Autorität und Freiheit in der absoluten und geistigen Ordnung führt Herrn Guizot ohne irgend einen Uebergang zur Besprechung einer Autorität und einer Freiheit in einer ganz anderen Ordnung, in der gesellschaftlichen Ordnung. Er zeigt, wie in dieser Ordnung Autorität und Freiheit in ihren Gränzen und Beziehungen schwanken, wie sie in diesen schwankenden Gränzen und Beziehungen Fragen der Umstände sind, Fragen, deren Lösung nach den Zeiten, nach den gesellschaftlichen Zuständen, nach den Sitten sich umgestalten müsse; daher es Sache der Politik sey, sie zu beantworten.

Dann wendet er sich wieder, ohne irgend eine Unterscheidung zu machen, zu der Freiheit in der absoluten und geistigen Ordnung zurück, und bemerkt, daß sie, die Freiheit, dasjenige Princip sey, welches vorzugsweise durch das Christenthum in Bewegung gesetzt worden, während Gott am Tage der Schöpfung den Gehorsam in Anspruch genommen habe.

Indem er so die Erschaffung und die Herstellung des Menschengeschlechtes, die Autorität und die Freiheit sich entgegenstellt, sagt er, das Christenthum sey nicht erschienen, um eine Sache (die Sache der Autorität) triumphiren zu machen; vielmehr sey sein erstes Wort ein Aufruf an die Freiheit gewesen, und erst später habe es die Autorität erworben und erweitert; noch später habe es den verschiedenen Graden von Autorität und Freiheit sich anbequemt, wie hie und da in der Welt der Lauf der Dinge sie hervorgerufen (damit sind wir wieder bei der Autorität und Freiheit der gesellschaftlichen Ordnung angelangt); oft habe das Christenthum durch die Ver-

irrungen, bald der Autorität, bald der Freiheit, an seiner Reinheit und Ehre Schaden gelitten; aber durch seinen Ursprung und sein Wesen sey es über diese Kämpfe erhaben.

Nachdem er also die Freiheit und die Autorität zweier ganz verschiedener Ordnungen mit einander vermischt und verwirrt hat, nämlich die Freiheit und Autorität der absoluten und göttlichen Ordnung und die Freiheit und Autorität der zufälligen und irdischen Ordnung; — nachdem er auf jene den Gegensatz und den Wechsel von Verhältnissen übertragen, welche das Loos dieser sind: gelangt natürlich Herr Guizot dahin, daß er sich gleichmäßig erhaben über beide fühlt, Pflichtmaß und Rathschlag zwischen beiden vertheilt, und ihnen ihre Bundesacte dictirt.

„In den gegenwärtigen Zuständen der Gesellschaften und der Geister ist es die Autorität, und mit ihr die Ordnung, die in Gefahr sind. Das Christenthum ist ihnen seinen ganzen Beistand schuldig. Die Sache der bürgerlichen Autorität und der christlichen Religion ist offenbar dieselbe, die göttliche und die menschliche Ordnung, der Staat und die Kirche haben die nämlichen Gefahren und die nämlichen Feinde. Wolle Gott ihnen auch eine gleiche Weisheit verleihen!"

Gleichwohl ist dieser Weisheitswunsch nicht in gleichem Maße der göttlichen und der menschlichen Ordnung vonnöthen; die eine hat einen größeren Mangel an Weisheit, als die andere, und die weisheitsärmere ist nicht die menschliche Ordnung; gerade das Gegentheil. Diese Weisheit (welche ganz besonders darin besteht, dem neuen Geiste der freien menschlichen Thätigkeit den gebührenden Raum zu geben) sie hat, wenn man Alles erwägt, der menschlichen Ordnung oder dem Staate im Allgemeinen nicht gefehlt. „Ich finde, sagt Herr Guizot, daß man gegen die Regierungen unserer Zeit sich eine arge Ungerechtigkeit zu Schulden kommen läßt. Es ist nicht wahr, daß sie auf Nichts denken, als auf Unbeweglichkeit und Tyrannei." — Folgt eine lange Schutzrede für die Regierungen.

Nachdem Herr Guizot auf diese Weise der menschlichen Ordnung Recht gespendet hat, wendet er sich zur göttlichen Ordnung, und spricht zu ihr, wie folgt: „Ich habe eine tiefe Verehrung

für die katholische Kirche. Sie war Jahrhunderte hindurch die christliche Kirche von ganz Europa; sie ist noch die große christliche Kirche von Frankreich; ich betrachte ihre Würde, ihre Freiheit, ihre moralische Autorität als wesentlich für das Schicksal der ganzen Christenheit; wenn ich glaubte, daß die katholische Kirche, ohne sich selbst untreu zu werden, in dem Staate das Princip der Religionsfreiheit nicht annehmen könne, so würde ich schweigen, denn ich verabscheue über Alles jede Heuchelei und Spitzfindigkeit. Dem ist aber nicht so. Möge die katholische Kirche im vollsten Maße ihre Fundamental-Principien, ihre fortdauernde Erleuchtung, ihre Lehrunfehlbarkeit, ihre Einheit, aufrechthalten; möge sie durch ihre innere Gesetzgebung und ihre Disciplin den Gläubigen Alles untersagen, was diese Principien gefährden könnte; das ist ihr Recht, wie es ihr Glaube ist. Möge sie nur auch die Religionsfreiheit gelten lassen.... Man weiß nicht, mit welcher reißenden Schnelligkeit die Hindernisse und Widerstände vor dem Christenthume verschwinden würden, wenn die Schrecken der alten Unduldsamkeit gewichen wären, und wenn von Seiten der katholischen Kirche selbst die Achtung der Religionsfreiheit gesichert erschiene."

Mit diesem respectvollen Vortrag von Weisheitslehren, welchen er der göttlichen Ordnung hält, beschließt Herr Guizot die Antwort auf den so einfachen und so starken Einwurf des Herrn Louis Veuillot: „das Christenthum ist die Autorität."

Und nachdem er auf diese Weise von den Herren Gouraud und Veuillot sich loszumachen gesucht, kommt er zu dem Hauptgegenstande seiner Schrift, zu dem an alle Christen jeglicher Confession gerichteten Vorschlage eines Bündnisses gegen die Gottlosigkeit und die Anarchie im Interesse ihres gemeinsamen Glaubens an die in den heiligen Evangelien enthaltene göttliche Offenbarung und an Jesus Christus, der auf die Erde gekommen, um die Welt zu erlösen.

Hat Herr Guizot hierbei die Rückkehr zur Einheit im Auge, eine Wiederversöhnung, eine Verschmelzung zwischen den beiden Zweigen der christlichen Familie, ein edles, seiner Stellung und seines Charakters würdiges Unternehmen? Mit nichten! Er

lehnt diese Ehre ab, die Ehre eines Unternehmens, „welchem Bossuet und Leibnitz nachgestrebt, welches noch die Lieblingsidee schöner Seelen ist, auch frommer katholischer Bischöfe, die ihm mit einem Vertrauen, durch welches er sich hochgeehrt fühlt, davon Mittheilung gemacht."

Herr Guizot also hat die Herstellung der Einheit nicht im Auge bei dem Bündnisse, von welchem er spricht, sondern die christlichen Secten sollen all' ihren Meinungsstreit, alle die Spaltungen behalten, durch welche sie von einander und von der Kirche geschieden sind. Was er ihnen vorschlägt, ist in der That keine Union, sondern eine Ligue, ein wahrhafter Synkretismus, eine hohe Coalition.

Zu diesem Coalitionsvertrage ladet er sie ein im Namen des gesunden Verstandes und der christlichen Liebe.

Der gesunde Verstand sagt den Christen jeder Art, daß sie sich in einer gemeinsamen Gefahr befinden, der gegenüber es ihnen allen vortheilhaft ist, sich zu verständigen, da ihr Feind ihnen allen viel gefährlicher ist, als sie es einander seyn können.

Zudem gebietet ihnen die christliche Liebe diese Verständigung eben so sehr, wie sie der Vortheil ihnen anräth. Da die materiellen Kämpfe zwischen den verschiedenen Christen unmöglich geworden sind, warum sollen wir nicht den Frieden durch die Liebe verschönern? Um diesen Aufruf an die Liebe zu unterstützen, scheut sich Herr Guizot nicht, auf das Beispiel Englands hinzuweisen, auf Das, was in unseren Tagen sich dort zugetragen hat.

Herr Guizot bemerkt außerdem, daß bei einer wohlbegründeten und wohlaufgenommenen Herrschaft der Glaubensfreiheit die verschiedenen Glaubensgemeinden nicht allein in Frieden leben können, sondern daß dieser Friede sogar zu ihrem gegenseitigen Gedeihen beitragen werde; d. h. zu ihrer gegenseitigen religiösen Spaltung, zu ihrem gegenseitigen Glaubensstreit, zu ihrer gegenseitigen Trennung in Dem, was am meisten die Menschen verbinden sollte, einer Trennung, die Herr Guizot nicht beweint, sondern als einen entscheidenden Vortheil mit in Rechnung stellt.

Endlich führt Herr Guizot zum Schlusse zwei Glaubensbekenntnisse auf, und entdeckt das Geheimniß, sie mit einander zu versöhnen zur größten Förderung seiner Vermittelungsmission und zum Vortheile aller Parteien vom Katholiken bis zum Atheisten. „Ich glaube an eine übernatürliche Ordnung und an ihre Nothwendigkeit zur Erklärung und Beherrschung der Welt. Die Philosophen ihrer Seits werden, denke ich, erkennen, daß ich, wenn ich ihre Lehre zurückweise, ihrem Rechte nicht untreu werde. Ich sage dieses nicht im Verlangen nach der eiteln Ehre, zugleich zwei große Sachen zu vertheidigen, sondern um eine doppelte Wahrheit zu bekräftigen, der ich mit voller Ueberzeugung und voller Hingebung anhange: den christlichen Glauben und die religiöse Freiheit. Das Heil der Völker hängt an ihnen."

Dieses ist der Geist der Guizot'schen Schrift; wir haben sie des verführerischen Reizes ihres Gewandes berauben müssen, um sie besser fassen und prüfen zu können; und wir müssen sie prüfen im Interesse der Wahrheit, dieses ist unser einziger Antrieb. Herr Guizot besitzt seit langer Zeit unsere Bewunderung und unsere Erkenntlichkeit für alle die Ehre, die der menschliche Geist, dessen Besitzthum er mit so schönen Werken geschmückt hat, ihm verdankt. Nicht weniger zollen wir ihm unsere Verehrung und Sympathie für jene edle und hochherzige Neigung, welche diesen erleuchteten Denker, frei von engherzigem Sectengeiste, allzeit zu dem Mittelpunkte der katholischen Einheit hingezogen hat, so nahe, wie es der Irrthum, von dem er befangen ist, nur eben gestatten kann. Glücklicherweise sind wir überzeugt, daß nicht von Stolz geleitet, und nicht wissentlich, sondern allein durch die Täuschungen und Anforderungen dieses Irrthums, dem die wunderbaren Mittel seines schönen Talentes noch zu Hilfe kommen, er zuerst sich selber täuscht, indem er uns über die wahren Interessen der großen Sache des Christenthums zu täuschen beflissen ist. Ehre seiner Person! Ehre seinen edlen Absichten! Aber höhere Ehre der Wahrheit, und Freiheit uns in der Erfüllung unserer Pflichten gegen die Wahrheit! Das allgemeine Interesse und unsere gegenseitige Würde hängt an ihnen.

Drittes Kapitel.

Prüfung.

Drei Wahrheiten sind zu begründen im Gegensatze zu der Guizot'schen Ansicht:

1. Die Unterscheidung zwischen Denjenigen, welche glauben, und Denjenigen, welche nicht glauben, zwischen Christen und Philosophen, ist falsch und eitel, wenn sie eine andere ist, als die zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung. Jeder Anhänger der freien Forschung ist Rationalist, und es gibt keinen wahren Christen außer den Jüngern der Autorität.

2. Der Grundsatz der Autorität in Fragen der Religion gestattet keine Verständigung, keine Abfindung mit dem Grundsatze der Freiheit; die Unterwerfung unter die göttliche Autorität muß vollständig seyn, oder sie ist nichtig.

3. Folglich ist das von Herrn Guizot vorgeschlagene Bündniß zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung falsch in seinem Principe und chimärisch in seinem Gegenstande.

Der Leser, wer er auch sey, der uns bis an das Ende dieses dreifachen Beweises folgt, wird unsere Ueberzeugung theilen.

Viertes Kapitel.

Man kann nur zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung unterscheiden.

„In der übernatürlichen Ordnung hat der Mensch sich lediglich zu unterwerfen.... Für unser gegenwärtiges und künftiges Heil ist es nothwendig, daß der Glaube an die übernatürliche Ordnung, daß die ehrfurchtsvolle Unterwerfung unter diese Ordnung in die Welt und in die menschliche Seele zurückkehre, in die großen Geister, wie in die einfachen Geister.... Die Autorität, mit einem Wort, ist das Erbtheil der Religion; das Erbtheil der Philosophie ist die Freiheit."

Diese Worte gehören nicht uns, sondern Herrn Guizot; wir würden sie indessen nicht stärker und nicht bestimmter ausgesprochen haben. Herr Guizot und wir sind also einig über das Princip einer allerhöchsten Autorität, einer absoluten Unterwerfung im Gebiete der Religion: „in der übernatürlichen Ordnung hat der Mensch sich lediglich zu unterwerfen; die Autorität ist das Erbtheil der Religion."

Worauf bezieht sich denn nun unsere Meinungsverschiedenheit?

Sie bezieht sich auf das Object dieser Unterwerfung, auf das Subject dieser Autorität, d. h. auf diese Unterwerfung und diese Autorität selbst; denn eine Unterwerfung, welche ohne Object wäre, und eine Autorität, welche ohne Subject wäre, sie wären eben nur eine rein nominelle Unterwerfung und Autorität, nichts Wirkliches.

Nun, welches ist denn das Object der Unterwerfung, welches ist das Subject der Autorität für uns?

Für uns Katholiken ist es die durch die Kirche gelehrte übernatürliche Ordnung, außerhalb uns aufgestellt, sichtbar, geschieden, unabhängig von uns, damit wir abhängig von ihr seyn können. Es gibt also nichts Positiveres, nichts Bestimmteres und Formelleres, als diese Autorität und diese Unterwerfung.

Für Herrn Guizot und die Protestanten ist das anders; sie haben eine übernatürliche Ordnung, welche nicht gelehrt wird, und darum unmittelbar erkannt, unmittelbar durch die menschliche Vernunft begriffen wird.

Diese übernatürliche Ordnung ist also vorhanden oder ist nicht vorhanden, sie ist von dieser oder von jener Art, je nachdem die menschliche Vernunft durch sich selbst sich Kenntniß von ihr erwerben kann. Diese Kenntniß ist aber nothwendig eitel, weil die übernatürliche Ordnung, wie Herr Guizot selbst es sehr gut gesagt, sich unserer Erkenntniß entzieht, und außerhalb des Bereiches unserer Blicke sich entfaltet.

Wem entgeht es nun noch, daß die Unterwerfung der Vernunft in diesem Falle keinen reellen Gegenstand hat, weil ihr angeblicher Gegenstand, die übernatürliche Ordnung, in ihrer Erkenntniß von dieser nämlichen Vernunft abhängt, welche von ihm abhängen soll?

Jede Autorität muß von dem Wesen, welches ihr Unterwerfung schuldet, geschieden und unabhängig seyn, wenn diese Autorität und diese Unterwerfung Realität haben sollen. — Die übernatürliche Ordnung ist unabhängig von uns, — mag Einer einwenden. — Freilich, aber nicht ihre Erkenntniß, ohne welche sie für uns so gut, wie nicht vorhanden ist. Diese Erkenntniß, ein Werk unseres Verstandes, ist von dessen Schwäche abhängig, und allen Wechselfällen desselben unterworfen, statt ihn zu beherrschen und zu leiten durch einen höheren und bestimmten Unterricht, wie der der Kirche unter den Katholiken.

Möge der Protestant nur nicht der obigen Folgerung zu entgehen glauben, indem er auf das Buch des Evangeliums hinweiset als den höheren und genau bestimmten Gegenstand seiner Unterwerfung! Ich werde ihm von dem Evangelium sagen, was ich von der übernatürlichen Ordnung gesagt habe: sein Evangelium ist das, was seine Erkenntniß, seine Interpretation ist; und seine Erkenntniß, seine Interpretation macht der Protestant selbst, also hat seine Unterwerfung kein reelles Object.

An eine übernatürliche Ordnung glauben, an das Evangelium glauben — was bedeutet das, wenn man nicht weiß, was

man da zu glauben hat? Um wahrhaft unterworfen zu seyn, muß der Geist von festen Glaubenssätzen, die durch ein äußeres und gesondertes Lehramt aufgestellt sind, ergriffen und gehalten werden; — wo nicht, so fällt er auf sich selbst zurück, und nährt sich von seiner eigenen Meinung, die er keinem Anderen und auch sich selbst nicht auferlegen kann, weil er ihr Urheber ist und bleibt.

Das ist es, was Herr Guizot von den Philosophen sagt, und was sich eben sowohl auf diejenigen Christen anwendet, welche die einzige Lehr-Autorität verwerfen, außer der es nur Meinungen gibt und Philosophen verschiedenen Grades vom Atheisten bis zum Anhänger der Gottheit Christi.

Der Unterschied zwischen dem Philosophen und dem Christen besteht nicht allein in dem Gegenstande, sondern vor Allem in dem Principe des geistigen Actes. Sie unterscheiden sich nicht allein dadurch, daß der Eine eine höhere Ordnung leugnet, welche der Andere anerkennt, sondern dadurch, daß der Eine eine Meinung hat, und der Andere einen Glauben: eine Meinung, d. h. eine Art der Auffassung aus sich selbst, einen Glauben, d. h. eine Anschließung an etwas von Außen Gegebenes; die Einen wandern auf Wegen, welche sie selbst eröffnet haben, die Anderen auf Wegen, welche die göttliche Lehre ihnen gebahnt hat [1]).

Die Anerkennung oder Nichtanerkennung der übernatürlichen Ordnung, wie Herr Guizot sie versteht, ist also nur ein Unterschied der Meinung und Auffassung unter Philosophen, beweglich und wandelbar, wie alle Meinungen; da ist nie etwas, was sich mit dem festen Glauben des Christen an das durch das Wort der Kirche ihm kundgegebene Wort des Heilandes vergleichen ließe.

Die wesentliche Gränzscheide ist die zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung, die zwischen den Katholiken und den Philosophen, christlichen oder unchristlichen [2]).

1) Ibunt in adinventionibus suis. — Si populus meus audisset me; Israël si in viis meis ambulasset. — Ps. LXXX, v. 13. 14.

2) Die Uebersetzung folgt hier und in allen ähnlichen Fällen dem

Wie Herr Guizot sehr schön und sehr großmüthig gesagt hat, es gibt unzählige Abstufungen unter den Philosophen vom Atheisten bis zu dem reinen Deisten, und der Abstand ist unermeßlich zwischen dem ruchlosen Gottesläugner und demjenigen Rationalisten, welcher Beruhigung findet in dem Vertrauen, daß er, ohne die natürliche Ordnung zu überschreiten, und, ich weiß nicht, durch welche Schwenkung, Gott gefunden und begründet habe. Nun wohlan! auch wir geben zu, daß der Abstand unermeßlich ist, und noch unermeßlicher zwischen diesem letztgenannten und Herrn Guizot, sowie jedem anderen Christen von seiner Art. Aber wir geben nicht zu, daß dieses etwas Anderes sey, als ein Meinungsabstand ganz von derselben Natur, wie der zwischen dem Deisten und Atheisten, welcher Abstand keine principielle Unterscheidung nach dem Stande der Geister auf der einen oder der anderen dieser Meinungsstufen begründen kann.

Wir stellen nicht mehr die Protestanten mit den Deisten zusammen, als Herr Guizot die Deisten mit den Atheisten; aber wir stellen sie eben so sehr mit den Anderen zusammen, weil das die verschiedenen Meinungen bestimmende Princip ihnen allen die freie Forschung ist.

Wenn auf dieser beweglichen Leiter der freien Forschung die untere Region der Läugner einer übernatürlichen Ordnung vielerlei Stufen hat, wie viele gibt es deren auch in der oberen Region der Anhänger einer übernatürlichen Ordnung! Die Mannigfaltigkeit ist nicht minder groß unter den Protestanten, als unter den Philosophen, und besonders die Linie, welche diese und jene scheidet, ist unbestimmt und beweglich (Herr Guizot wird es nicht läugnen), eben so unbestimmt und eben so beweglich, wie die Grenzlinien in den einzelnen Gebieten.

Aber noch mehr; die logische Tendenz, ich möchte sagen — das Gesetz der Schwere zieht ihre Ueberzeugungen mehr zum Naturalismus hin, als zum Supernaturalismus, und die Linie muß

---

französischen Sprachgebrauche; es ergibt sich daraus von selbst, daß unter einem christlichen Philosophen nicht ein philosophirender Christ verstanden wird, sondern ein Philosoph, der als solcher christlichen Wahrheiten huldigt.

eher von Oben nach Unten, als von Unten nach Oben umbiegen, weil die natürliche Vernunft, sofern sie nicht von einer übernatürlichen Autorität, der sie Vertrauen schenkt, und von der sie gehalten wird, die Wahrheit ganz fertig empfängt, nur das annehmen kann, was sie begreift, und nur das begreift, was natürlich ist, wie sie, und selbst das nicht immer, da sie zuletzt für ihre Untersuchung keinen anderen logischen Terminus hat, als den Skepticismus, und zum Mindesten diese Religion des ebenen Bodens, welche alle Höhen abflacht, wie es Jurieu sehr unlogisch den Socinianern seiner Zeit vorwarf.

Die wesentliche Frage also, ich wiederhole es, erhebt sich zwischen den Anhängern der freien Forschung und den Jüngern der Autorität, zwischen den Rationalisten und den Katholiken. Wohlan, die Protestanten sind keine Katholiken; sie sind also Rationalisten.

Will das sagen, daß zwischen allen protestantischen Rationasten, Deisten und Atheisten, Gleichheit und Einheit bestehe? Nein, wahrhaftig nicht! Auch ich kenne die — glückseligen Inconsequenzen des menschlichen Geistes, auch ich lasse alle Unterscheidungen, alle Ungleichheiten, alle guten Meinungen gelten. Ich behaupte nur zwei Dinge: das Erste, daß den Protestanten und Philosophen, wie verschieden auch ihre Ansichten seyen, dieses doch gemein ist, daß sie die Autorität eines übernatürlichen Lehramtes nicht anerkennen, und daß sie sich bemühen, ohne dessen Hilfe den Menschen und die Welt zu erklären und zu beherrschen; das Andere, daß da, wo die Autorität eines übernatürlichen Lehramtes nicht besteht, die übernatürliche Ordnung für die, sie zu erreichen und zu begreifen, unfähige Vernunft verschwindet; und daß dem zufolge, wie Herr Guizot sagt, die Grundlagen der moralischen und socialen Ordnung tief und in zunehmendem Verhältnisse erschüttert sind, da der Mensch aufgehört hat, im Angesichte einer erkennbaren Gewalt zu leben, die ihn wahrhaft überragt und im Stande ist, ihn zugleich zu befriedigen und zu leiten.

Man kann nicht besser sprechen, als Herr Guizot, indem er auf ein Wort, womit Herr Thiers einer seiner schönsten Reden die Krone — nicht sowohl aufgesetzt, wie abgesetzt hat, Folgen-

des erwidert: „Man hat, in einem Geiste der Versöhnung und des Friedens gesagt, die Religion und die Philosophie seyen zwei Schwestern, welche sich gegenseitig Achtung schuldeten und Schutz. Auch diese Worte tragen das Gepräge des menschlichen Stolzes; die Philosophie kommt vom Menschen, sie ist das Werk seines Geistes; die Religion kommt von Gott, der Mensch empfängt sie, und oft verfälscht er sie, nachdem er sie empfangen hat, aber er schafft sie nicht. Die Religion und die Philosophie sind nicht Schwestern, sie sind Töchter, die eine vom „Vater, der im Himmel ist," die andere vom bloßen menschlichen Geiste, und ihre Stellung in der Welt kann eben so wenig gleich seyn, wie ihr Ursprung gleich ist. Die Autorität ist der Erbtheil der Religion; der der Philosophie ist die Freiheit."

Damit hat Herr Guizot, ohne es zu merken, das Verdammungsurtheil über seine eigene Doctrin ausgesprochen.

Die Autorität und die freie Forschung sind eben so wenig Schwestern, wie die Religion und die Philosophie. Ohne Zweifel hat Herr Guizot Recht gegen Herrn Thiers; aber die Kirche hat eben so sehr Recht gegen Herrn Guizot; er ist weiter vorgeschritten auf dem Wege der Wahrheit, er geht bis an die Wahrheit, aber vor ihr bleibt er stehen, und ist ihr vielleicht dadurch nur noch untreuer; seine Worte tragen nicht weniger „das Gepräge der Einbildungen des menschlichen Stolzes," der nur feiner zu seyn braucht in einer Stellung, welche es gestattet, den fremden Stolz zu verdammen mit Vorbehalt des eigenen.

Herr Gouraud hatte also wohl Recht, als er schrieb, daß, wenn es erlaubt sey, zu sagen, der Atheismus sey ein consequenter Rationalismus, es noch mehr erlaubt sey, zu behaupten, daß der Protestantismus ein inconsequenter Rationalismus sey. Entweder der eigene Sinn oder die Autorität! Der Versuch einer Verständigung oder eines Bündnisses zwischen den beiden Systemen ist eine Chimäre, achtbar und ehrenwerth ohne Zweifel, so weit die Wahrheit es gestattet.

Dieser ganze Theil unserer Beurtheilung wird durch eine große Thatsache bestätigt. Mit wem schließt gewöhnlich der Protestantismus seine Bündnisse? Verbündet er sich mit dem Katholicismus gegen den Rationalismus, oder mit dem Rationalismus gegen den Katholicismus? Ich beschränke mich darauf, diese Frage nur aufzustellen; sie beantwortet sich selbst [1]).

---

1) Die Antwort ist übrigens durch einen unparteiischen Protestanten mit einer glücklichen Energie formulirt worden: „Man verschlingt lieber, sagt Herr Daniel, einen atheistischen Elephanten, als eine katholische Mücke."

Fünftes Kapitel.

Das Princip der Autorität in der Religion kann durch das Princip der Freiheit in keiner Weise beeinträchtigt werden.

Herr Guizot fühlt selbst recht wohl, bei seinem starken Instinct für Ordnung und Einheit, daß er auf dem Boden der freien Forschung nichts gründen kann, und daß diese Grundlage unter den Händen des Baumeisters die Baustoffe zertheilt und auseinandertreibt. Auch versucht er, auf der Autorität zu stehen. Aber auf diesem Boden kann nur Der stehen, der sich unterworfen hat. Autorität ist Autorität; zumal gilt das von der göttlichen Autorität; sie ist nicht vorhanden, wenn sie nicht souverän ist, d. h. wenn wir ihr nicht absolut unterworfen sind. Mithin Herr Guizot, der sie will, der ihre Nothwendigkeit und ihren Werth fühlt, will sie doch nicht, wie sie ist. Er will ihr Gebiet nach seinem Gutdünken ausdehnen und beengen können, ihr ihren Theil zumessen nach Zeit und Ort, so daß sie den Ansichten des Menschen entspricht, und seinen Absichten dient; er will, mit einem Worte, ihr Minister seyn, und ihr die Regierung lassen ohne das Regiment (laisser *regner* sans *gouverner*).

Es ist traurig und lehrreich, zu sehen, wie dieser große Geist das Spielzeug seiner eigenen Ohnmacht bei einem solchen Versuche wird, und wie an ihm sich seine Aufrichtigkeit und seine Stärke bricht.

„Das Christenthum, sagt Herr Veuillot, ist die Autorität."

„Gewiß, das Christenthum ist die Autorität; aber es ist nicht blos die Autorität, es ist der ganze Mensch, seine ganze Natur und seine ganze Bestimmung. Nun, die Natur und die Bestimmung des Menschen ist der moralische Gehorsam d. h. der Gehorsam in der Freiheit. Gott hat den Menschen geschaffen, damit er seinen Gesetzen Gehorsam leiste, und er hat ihn frei geschaffen, damit er ihnen moralischen Gehorsam leiste. Die Freiheit ist von Gott gegründet, wie die Autorität; von nur menschlichem Ursprunge ist dagegen die Empörung und die Tyrannei."

Nachdem einmal Herr Guizot in dieser Weise die Autorität und die Freiheit nebeneinander und gegeneinander gestellt hat, betrachtet er sie natürlich als Nebenbuhler, mithin der Garantieen und der Schranken bedürftig. Nun aber, wer kann diese Garantien bestimmen, diese Beschränkung ausüben? Offenbar keiner der beiden Theile, eben weil sie gegenseitig betheiligt sind. Es muß also ein Dritter seyn, der die Eintracht zwischen ihnen herstellt, und dieser Dritte ist — der Mensch.

Daher läßt denn auch Herr Guizot, um sie in den Bereich des Menschen zu stellen, die Autorität und die Freiheit ohne Uebergang und ohne Vorbehalt niedersteigen aus dem geistigen Gebiete in das zeitliche Gebiet, und er fährt also fort:

„In der Gesellschaft bedarf die Autorität und die Freiheit, die eine, wie die andere, der Garantieen; und sie haben, die eine, wie die andere, ein Recht auf diese Garantieen.... Welches sind die Mittel der Wirksamkeit und die Gewährleistungen, welche der Autorität und der Freiheit gegeben werden müssen? Fragen der Umstände, deren Lösung nach den Zeiten, dem gesellschaftlichen Zustande, den Sitten, den verschiedenen Arten und den verschiedenen Graden der Volksbildung vielfachem Wechsel unterworfen ist. Es ist Sache der Politik, diese Fragen zu beantworten."

Wahrhaftig, das ist richtig! Herr Guizot, wie wir schon gesagt haben, stellt keine falschen Sätze auf; aber das Verhältniß seiner Sätze ist falsch, oder vielmehr der Fehler liegt darin, daß die Sätze in gar keinem Verhältnisse stehen. So hat er, wenn er zuerst sagte, die Freiheit sey durch Gott gegründet, wie die Autorität, allerdings wahr gesprochen (davon immerhin abgesehen, daß die Autorität nicht, wie die Freiheit, *gegründet* worden, sondern daß sie das unveräußerliche Recht Gottes über seine Geschöpfe ist). Aber welches ist das Verhältniß der Autorität und der Freiheit in der von Gott gegründeten Ordnung? Das ist es, was Herr Guizot *nicht* sagt.

Und daraus folgt, daß die Freiheit und die Autorität neben einander stehen, wie zwei Mächte, die man der Reihe nach, die eine gegen die andere, aufrufen kann, und die einem Jeden zur Verfügung stehen, der sich ihrer bemächtigen und ihrer bedienen

will zur Rechtfertigung seiner Systeme je nach dem Bedürfnisse, hier an Autorität, dort an Freiheit.

In der socialen Ordnung, sagt Herr Guizot, ist es Sache der Politik, die Fragen wegen des Verhältnisses von Autorität und Freiheit zu lösen. Auch das ist wahr. Aber Wer wird diese Verhältnisse der übernatürlichen Ordnung bestimmen? Sind sie wechselnd und von den Umständen abhängig, wie in der socialen Ordnung? Haben sie nicht ein unwandelbares Bestehen? und welche sind sie?

Wieder eine Frage, welche Herr Guizot nicht beantwortet, und doch ist er zu sehr Philosoph, um zu verkennen, daß die natürliche Ordnung von der übernatürlichen Ordnung abhängt, und nur ihr Wiederschein, nur ihr Ausdruck ist; daß die Politik vergebens versuchen wird, die Freiheit und die Autorität in der menschlichen Ordnung zu versöhnen, daß sie ihr fortwährend entschlüpfen werden, ausartend in Aufruhr und in Tyrannei, so lange sie nicht in der göttlichen Ordnung durch eine allerhöchste und unabänderliche Satzung festgehalten werden in ihrer gegenseitigen Beziehung, die von den Umständen nicht abhängen und keiner Einwirkung der Politik ausgesetzt seyn kann.

Herr Guizot hat dies nicht allein nicht gesagt, sondern er scheint das Gegentheil zu sagen; er scheint die Autorität und die Freiheit in der göttlichen Ordnung der Autorität und der Freiheit in der menschlichen Ordnung vollkommen gleichzustellen. Was will er denn in der That Anderes sagen, wenn er, nachdem er Herrn Veuillot entgegnet, die Freiheit sey eben so gut von Gott gegründet, wie die Autorität, alsbald die Bemerkung anknüpft, daß in der gesellschaftlichen Ordnung die Autorität und die Freiheit Garantieen bedürfen, deren Maß durch die Politik nach Umständen zu bestimmen sey? Was will er damit, wenn nicht für ihn die menschliche Ordnung die göttliche Ordnung hinter sich herziehet, und in der letzteren Ordnung das Verhältniß von Autorität und Freiheit dasselbe seyn muß, welches es in der ersteren ist?

Wie mögen wir zweifeln, daß dieses die Meinung des Herrn Guizot sey, da wir sehen, wie er, nachdem er unmittelbar von der göttlichen Ordnung zur gesellschaftlichen Ordnung überge-

gangen ist, um uns hier die Veränderlichkeit der Autorität und der Freiheit zu zeigen, sich zur göttlichen Ordnung zurückwendet, und uns hier die Autorität und die Freiheit darstellt mit wechselndem Uebergewicht der einen über die andere, wie in der gesellschaftlichen Ordnung, und endlich, *den verschiedenen Formen und den verschiedenen Graden von Autorität und von Freiheit* sich anbequemend, *welche hie und da der Lauf der Dinge in's Leben geführt hat?* wenn wir hören, wie er der göttlichen Ordnung vorwirft, daß sie auf *den neuen Geist der freien menschlichen Thätigkeit* nicht gebührend Bedacht nehme, und wie er der göttlichen Ordnung den Rath gibt, in der Leitung der Seelen *mehr* intellectuelle Bewegung zuzulassen, als andere Zeiten erfordert haben?

Augenscheinlich stellt Herr Guizot die göttliche Ordnung mit der menschlichen Ordnung auf gleiche Stufe, die übernatürliche Ordnung mit der irdischen Ordnung, die souveräne und nothwendige göttliche Autorität mit der precären und zufälligen menschlichen Ordnung; und, indem er sie auf gleiche Stufe stellt, läßt er die erste Ordnung in der zweiten Ordnung untergehen, er verläugnet eben durch die That diese übernatürliche Ordnung, deren Hilfe er doch anruft.

Aber um den Irrthum des Herrn Guizot noch deutlicher in's Licht zu stellen, müssen wir uns selbst die Wahrheit und ihre ewigen Principien vergegenwärtigen. Die Autorität, und es gibt nur Eine, die göttliche, welche in der Erschaffung des Menschen ihre Rechtsquelle und Grundlage hat, und zu welcher alle anderen Autoritäten nur in dem Verhältnisse der Ableitung und Uebertragung stehen, die Autorität in ihrer Quelle ist souverän, absolut, unbegrenzt. Sie beschränken wollen, wodurch es auch sey, wäre unsinnig, weil dies einen Widerspruch in sich enthält mit dem Begriffe Gottes, des Schöpfers; sie beschränken wollen durch das erbärmlichste aller denkenden Geschöpfe, ist ein wahres Wunder des Wahnsinnes unsers Stolzes.

Aber die Freiheit, wird Herr Guizot einwenden, was wird aus ihr? Hat man denn auf sie gar keine Rücksicht zu nehmen? Ist sie denn nicht von Gott gegründet? Der Mensch, mag er

ein noch so elendes Geschöpf seyn, ist er nicht nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen? und besteht nicht der Hauptzug dieses großen Bildes in der Freiheit?

Ich räume das ein. Ich gehe noch weiter; ich werfe Herrn Guizot vor, daß er die Freiheit beeinträchtigt, indem er sie durch die Autorität beschränkt; denn nach meinem Sinne ist sie eben so groß, wie die Autorität, und unendlich, wie Gott selbst.

Ich erläutere meine Meinung durch eine sehr einfache Definition der Freiheit.

Was ist Freiheit? worin besteht die Freiheit?

Die Freiheit besteht darin, zu thun was man will, — indem man thut, was man soll.

Ich sage: indem man thut, was man soll; denn im Grunde will man Das, was man soll. Jeder Mensch, selbst wenn er Böses thut, will in der That das Gute. Das Gute, das Wahre, das Schöne, mit einem Worte, Gott in all seinen Beziehungen, das ist das Endziel der menschlichen Natur, und da naturgemäß ein jedes Wesen seinem Ziele nachstrebt, so besteht die Freiheit für den Menschen in der Erstrebung dieses Zieles, in der Entwicklung seiner Fähigkeiten in dieser Richtung, und demnach in der Befriedigung seines wahren Willens.

Auch würde ein jeder Mensch gradezu auf das wahre Gute losgehen, wie ein Pfeil auf sein Ziel, wäre er nicht Sklave des Bösen; wenn er Abwege einschlägt, so geschieht dies nur, weil seine Freiheit ein Hinderniß findet, durch welches sie zu oft gebrochen und gebeugt wird.

Daher jenes Wort des Ovidius von so tiefer Wahrheit:

. . . . . Video meliora proboque,
Deteriora sequor [1]).

Und das Wort des heiligen Paulus:

Non enim quod volo bonum hoc ago: sed quod odi malum illud facio [2]).

---

1) . . . . . Ich erkenn' und lobe was gut, und
Wende dem Schlechten mich zu.

2) Denn nicht das Gute, was ich will, thue ich; sondern ich thue das Böse, was ich nicht will. Röm. 7, 19.

was Racine so schön mit folgenden Versen wiedergegeben hat:

Hélas! en guerre avec moi-même,
Où pourrai-je trouver la paix?
Je veux, et n'accomplis jamais;
Je veux; mais (ô misère extrême!)
Je ne fais pas le bien que j'aime,
Et je fais le mal que je hais [1]).

Wer nun wird kommen, dieses Hinderniß zu beseitigen, welches der Erfüllung des Guten, dem Gegenstande des menschlichen Willens, mithin auch der menschlichen Freiheit im Wege steht? Wer wird uns die Möglichkeit des Guten geben? Die Autorität.

So ist es beim Kinde die Autorität der Eltern, welche die physischen und moralischen Hindernisse beseitigt, die der Entwicklung seiner Natur im Wege stehen, und an welchen sich sein Wille jeden Augenblick brechen würde; für den Jüngling ist es die Autorität des Lehrers in jedem Dinge, welche das Hinderniß der Unwissenheit entfernt, und die Bahn seiner Entwicklung und Ausbildung eröffnet und ebnet; für das Glied der Gesellschaft ist es die bürgerliche Obrigkeit, die ebenso ihm die freie Ausübung seiner Rechte sichert; für den natürlichen Menschen endlich ist es die Autorität Gottes, der göttlichen Gnade und der göttlichen Lehre, welche uns aus der Knechtschaft des Irrthums und der Leidenschaften erlöst, und uns zur Freiheit des Guten zurückführt. Mit einem Worte, die Freiheit, die nicht allein in dem unfruchtbaren Recht, sondern in der wirksamen Möglichkeit besteht, die Fähigkeiten zu entwickeln, setzt voraus und umfaßt die Autorität, welche uns diese wirksame Möglichkeit um den Preis unserer Unterwerfung gewährt.

So ist also die Freiheit überall die Tochter der Autorität und nicht die Nebenbuhlerin derselben.

Sie findet in ihr das Princip ihres Daseyns und die Bedingung ihrer Wirksamkeit. Nicht die Autorität ist der Frei-

1) Im Kampfe mit mir selber immer,
Wo fänd' ich wohl den Frieden je?
Ich will, und ich erfülle nimmer;
Ich will, doch (jammervolles Weh!)
Das Gute, das ich liebe, laß ich,
Das Böse, das ich übe, haß ich.

heit entgegengesetzt, sondern die Tyrannei. Die Autorität ist ihrem Wesen nach Befreierin.

Daher der große Name des Befreiers als Bezeichnung Jesu Christi. Daher dieser Ruf der Freiheit, welcher auf jeder Seite des Evangeliums erschallt, und der, aus dem Evangelium in die Welt getragen, die wahre Freiheit dort gegründet hat, die sittliche Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes, die Mutter aller anderen Freiheiten.

„Wenn ihr meinem Worte treu bleibt, so sprach zu den Juden unser göttlicher Befreier, so werdet ihr die Wahrheit erkennen lernen, und die Wahrheit wird euch frei machen;" sie antworteten ihm: „wir sind vom Samen Abrahams, und waren niemals Knechte irgend eines Herrn; wie magst du nun sagen: ihr werdet frei seyn?" — „Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ein jeder der Sünde thut, ist der Sünde Knecht. Wenn aber der Sohn euch von der Sünde befreit, so werdet ihr wahrhaft frei seyn." (Johannes 8, 31 ff.)

Und der heilige Paulus sagt: „Alle Geschöpfe sind der Eitelkeit unterworfen, nicht wollend, non volentes, sondern wegen Dessen, der sie ihr unterworfen hat; aber sie werden von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden, um der Freiheit theilhaftig zu seyn, welche die Herrlichkeit der Kinder Gottes ist." (Röm. 8, 20. 21.)

Wenn wir der Eitelkeit folgen, wenn wir das Böse thuen, so thuen wir es nicht mit unserem Willen, non volentes, wir sind also nicht frei, sondern Sklaven und doppelt Sklaven, Sklaven des Lasters, welches von vorne uns nachzieht, Sklaven der Gewissensbisse, die hintennach uns züchtigen.

Möge aber die himmlische Autorität des göttlichen Gesetzes ihr Licht in unsere Seele werfen, und das Laster und seine Greuel darin anklagen! Möge der Reiz seiner himmlischen Schönheit sie erfassen, und ihr den Abscheu vor ihrer Erniedrigung einflößen! — und dann werden wir wieder frei werden, frei durch die Unterwerfung unter das göttliche Gesetz, welches uns zum Ziele unseres Willens, d. i. zur Ordnung, zur Pflicht zurückleitet, frei in derjenigen Unterwürfigkeit, welche selbst die erste Pflicht ist.

Die Willensfreiheit (le libre arbitre), welche man zu oft mit dem Zustande der Freiheit (liberté) verwechselt, obschon sie nur die Bedingung der Ausübung der Freiheit ist, hat von dieser Lehre nichts zu leiden: im Gegentheil wird sie bei der Unterwerfung in hohem Grade ausgeübt, weil dieselbe ein Act des Willens ist, und da die Wirkung der Unterwerfung die größere Entfesselung des Willens durch Hilfe der Autorität ist, so gewinnt die freie Wahl, welche, so zu sagen, das Spielen dieses Willens ist, eine um so leichtere Bewegung. Die Freiheit des Guten und Bösen, so weit sie Wahl ist, bleibt dieselbe; aber die Fähigkeit des Guten wächst, und die Fähigkeit des Bösen nimmt ab, die Fähigkeit des Bösen, welche man nicht mit der Freiheit des Bösen verwechseln muß; denn die Fähigkeit ist eine Geschicklichkeit; während die Freiheit eine einfache Möglichkeit ist; die Fähigkeit des Bösen ist eine negative Fähigkeit der Freiheit, weil sie die Fähigkeit ist, das Gute, was man will, nicht zu thun; Gott hat diese Fähigkeit nicht; folgt daraus, daß er nicht frei sey? Weit gefehlt! grade darin ist er hochfrei, d. h. daß er die Macht hat, Das ganz zu thun, was allein er will, das Gute. Geschaffen nach seinem Bilde und berufen, ihm ähnlich zu werden, haben wir von Natur den Willen des Guten; aber wir haben nicht immer das wirksame Vermögen des Guten, und folglich nicht die wirksame Freiheit unseres Willens; durch Unwissenheit und Leidenschaft wird sie uns entrissen. Da theilt Gott, um unsere Freiheit zu lösen und der seinigen ähnlich zu machen, uns einen Theil seines Vermögens, seiner Autorität mit, und diese Mittheilung geschieht durch unsere Unterwerfung unter diese Autorität. Bewunderungswürdige Sache! Diese Unterwerfung, statt unsere Macht zu mindern, vermehrt sie um dieselbe Autorität, an die wir uns wenden, sie macht diese Autorität uns eigen, und durch diesen Zuwachs an Autorität setzt sie uns in Besitz einer größeren Freiheit. Dieses gilt von allen gesetzlichen Autoritäten und Unterwerfungen; das Kind, indem es sich der Autorität unterwirft, nimmt Theil an dem Ansehen und an allen Vortheilen der Familie; der Zögling an der Erfahrung des Meisters, der Bürger an der öffentlichen Macht des Staates, der Katholik an der Weisheit der Kirche, an den

Verdienſten Jeſu Chriſti, an der Vollkommenheit Gottes, gemäß der eigenen Einladung Gottes: ſeyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. So erwirbt uns die geſetzmäßige Unterwerfung überall Antheil an der Autorität und dadurch an der Freiheit. Der Gehorſam iſt Befehl, der Dienſt iſt Herrſchaft.

Die Natur und die Beſtimmung des Menſchen iſt der moraliſche Gehorſam, wie Herr Guizot ſehr treffend geſagt hat; aber der moraliſche Gehorſam iſt nicht, wie er hinzufügt, der Gehorſam in der Freiheit, was keinen Sinn hat, ſondern die Freiheit im Gehorſam und durch den Gehorſam, wie wir es eben entwickelt haben.

Nicht als ob wir gegenüber den irdiſchen Gewalten keinen Vorbehalt machen könnten, oder gar dürften, zu Gunſten unſerer Freiheit. Gewiß, wir können es, und wir müſſen es auch unter Umſtänden; aber zu welchem Zwecke? Zu dem Zweck etwa, dieſe Freiheit für uns ſelbſt zu behalten, als ob wir unſer eigenes Ziel wären? Nein; denn ſie würde ſich ſofort in Sklaverei verwandeln, da wir aus uns ſelbſt nicht Autorität genug haben, um ſie zu bewahren und auszuüben; vielmehr wäre es zu dem Zwecke, unſere unmittelbare Unterwerfung unter Gott um ſo viel zu vermehren, und unſere Freiheit um ſo viel zu ſichern und zu erhöhen; daher das Wort unſeres Erlöſers: Gib dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Alſo dem Kaiſer oder Gott gib. Ueberall iſt ein Hingeben nothwendig. So ſehr, daß ſelbſt in der menſchlichen Ordnung der Kampf zwiſchen der Freiheit und der Autorität nur ein Kampf der Hingebung, der Unterwerfung ſeyn muß, der Kampf der höheren Unterwerfung gegen die niedere Unterwerfung, der Huldigung gegen Gott und der Huldigung gegen den Kaiſer. Der Menſch iſt immer abhängig, weil er ein geſchaffenes Weſen iſt; und er iſt nur dadurch ein freies Weſen, daß er unterworfen iſt. Die Unterwerfung iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken kann, der Hebel der Freiheit. Es iſt der Hebel, welcher zugleich die alte Welt aufgehoben, und die neue Freiheit erhoben und gegründet hat. Wenn es irgend Freiheit in der Welt gibt, wenn dieſe Freiheit,

die man uns so viel entgegenstellt, in der Welt eine so hohe Stellung einnimmt, wenn sie das große Kennzeichen der heutigen Bildung ist, — Herr Guizot weiß es sehr wohl, und er selbst hat es uns mit beredtem Munde dargethan, — uns, uns allein und unserer Lehre hat man es zu danken. Das wahre Losungswort dieser Freiheit müßte das große Wort Derer seyn, welche ihre ersten Märtyrer waren: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. *Respondens autem Petrus et Apostoli, dixerunt: Obedire oportet Deo magis, quam hominibus.* (Act. Apost. V, 29.) Der Gehorsam also ist dergestalt der Beweggrund, der Hebel der Freiheit.

Wenn Herr Guizot sagt, daß das Christenthum damit angefangen, auf die Freiheit sich zu berufen und sie geltend zu machen, so hat er wohl Recht; aber die Freiheit aus Gehorsam gegen Gott, gegen Jesus Christus und gegen seine Kirche.

Auch ist zu erwägen, auf wie breiter Grundlage der Autorität Jesus Christus, um jenen Gehorsam und durch ihn die Freiheit zu motiviren, seine Kirche errichtet hat: **Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wie Mich Mein Vater gesandt hat, eben so sende ich auch euch. Wer euch hört, hört Mich; wer euch verachtet, verachtet Mich; und wer Mich verachtet, verachtet Denjenigen, der Mich gesandt hat: er sey wie ein Heide und ein Zöllner.** Matth. Cap. XVIII., XXVIII.; Joan. Cap. XX.; Luc. Cap. X.

Ich frage: Hat jemals die Autorität, hat sie selbst am Tage der Schöpfung sich in einer souveräneren Weise gegründet? Hat sie jemals den Gehorsam in einer strengeren, entschiedeneren Weise vorgeschrieben?

So ist die Autorität der Kirche auf die Autorität Jesu Christi gegründet, welche wieder gegründet ist auf die eigene Autorität Gottes. Fragt man nach den Gerechtsamen der katholischen Kirche, — da sind sie.

Fürwahr, Herr Veuillot hatte wohl Recht, zu sagen: das Christenthum ist die Autorität; und indem Herr Guizot hinzufügte: das Christenthum ist auch die Freiheit, hat er die Kraft der

durch Herrn Veuillot ausgesprochenen Wahrheit nur verdoppelt; denn das Christenthum ist nur darum die Freiheit, weil es die Autorität ist, und die Welt hat nur dadurch sich entwickelt, nur dadurch an Freiheit gewonnen, daß sie sich der befreienden Autorität der Kirche unterworfen hat.

Was hat denn nun der Protestantismus gethan, indem er das Joch der Kirche abwarf? Was hat die Philosophie gethan, indem sie das Joch der Offenbarung abwarf? — Sie haben in gleichem Maße die Menschheit unter das Joch des Irrthums und der Unordnung gebeugt, unter das Joch der Leidenschaften, welche über sie Herr geworden sind, und deren Wuth, seit sie nicht mehr durch die höhere Gewalt des Glaubens gezügelt wird, die Welt in denjenigen Zustand gebracht hat, in welchem wir sie gegenwärtig sehen. Sie haben dieselbe hinübergeschleppt aus dem Zustande des freien Gehorsams, den sie mit dem falschen Namen der Knechtschaft brandmarkten, in den Zustand der wahren Knechtschaft, welchen sie mit dem falschen Namen der Freiheit bekleideten. Die Welt gleicht heutzutage einem großen Kampfplatze von Sklaven, welche sich unter einander um ihre vergoldeten oder verrosteten Ketten reißen. Möchte doch die göttliche Autorität, die katholische Autorität, die einzige und wahrhaft moralische Autorität im Stande seyn, in's Mittel zu treten, und sich zeitig genug Gehör zu verschaffen, um die vollkommene Zerstörung zu verhüten, und um den Frieden und die wahre Freiheit zugleich mit dem Gehorsam und der Einheit zurückzuführen!

Der Protestantismus ist der erste und der größte Beförderer dieses Schreckenszustandes, weil er zuerst den Grundsatz der freien Forschung aufgestellt hat, einen Grundsatz, der dem Menschen die sichere Kenntniß seiner Pflicht und seinen Herzenszug zum Mutterschoße der Kirche entrissen, und ihn der eigenen Unwissenheit, den eigenen Schwankungen und den eigenen Begierden preisgegeben hat, der auf dem jähen Abhange des Deismus und Rationalismus ihn heruntergezogen zum Socialismus und Communismus, d. h. in die Auflösung und in das Chaos. Wie könnte derselbe Grundsatz dazu beitragen, ihn diesem Zustande wieder zu entreißen?

Herr Guizot übersieht bei dieser edlen Selbsttäuschung, daß Alles, was er hier sagt, das Uebel schüret, welches er ersticken möchte. Was ist denn Anderes dieser Widerstreit, diese eifersüchtige, herausfordernde, neidische Stellung, in welcher er die Autorität und die Freiheit einander entgegensetzt, was ist diese Stellung Anderes, als jener Irrthum selbst, welcher in unsere Zustände eingedrungen ist?

Unter den gemeinsamen Namen von Autorität und Freiheit verwirrt er die Autorität und die Freiheit in der übernatürlichen und göttlichen Ordnung mit der Autorität und der Freiheit in der gesellschaftlichen und irdischen Ordnung. Er läßt jene in diese vollständig ausarten; er unterwirft jene allen Wechselfällen und allen Schwankungen dieser; und so wird die Regierung Gottes der Regierung unserer revolutionären Monarchien ähnlich, in welchen die Autorität und die Freiheit, eine um die andere, heute oben und morgen unten sind. Am Tage der Schöpfung war die Autorität oben; am Tage des Heiles war es die Freiheit; nachher kam wieder die Autorität empor; dann erschienen Autorität und Freiheit auf den verschiedenen Stufen, welche hier und dort den Lauf der Dinge ihnen angewiesen; und endlich heute ist die Autorität in Gefahr, und das Christenthum schuldet ihr seine Unterstützung.

Ich richte eine Frage an den gesunden Menschenverstand: ist es nicht gerade die Verläugnung der Autorität im Principe und jener übernatürlichen, unwandelbaren Ordnung, — zu welcher Herr Guizot uns doch zurückführen will, — dieses Hinundher von Autorität, wodurch sie zu einer bloßen Sache der Umstände wird, und sich in beständigem Streite mit der Freiheit befindet? Was will man wieder aufbauen auf diesem unstäten Boden?

Man wolle uns erlauben, unseren Gedanken bis auf den tiefsten Grund auszusprechen. Indem wir die Schrift des Herrn Guizot lasen, haben wir uns mehr als einmal gefragt: ist Herr Guizot ein Christ? ist er wahrhaft gläubig? Betet er die göttliche Autorität Jesu Christi an als die des obersten Richters der Lebendigen und der Todten? — Ohne Zweifel er betet sie an; und er ist ein Christ; denn er sagt es, und bietet sich dar als Vermittler

zwischen Christen. Aber von welchen Vorurtheilen muß dann sein Geist, von welchen Inconsequenzen seine Doctrin erfüllt seyn! Und doch erhebt sich Herr Guizot zuweilen zu der Sprache eines Katholiken; freilich scheint uns grade da sein Christenthum besonders problematisch, und wir bringen, indem wir ihm hier glauben, seiner Aufrichtigkeit die größte Huldigung.

„Die Sache der bürgerlichen Autorität und der christlichen Religion ist offenbar dieselbe; die göttliche und die menschliche Ordnung, der Staat und die Kirche haben gleiche Gefahren und gleiche Feinde! Wolle Gott ihnen auch eine gleiche Weisheit verleihen!! — Mit dieser großen Thatsache (in der Entwickelung des neuen Geistes), mit diesem unermeßlichen Wachsthume der menschlichen Macht und Unternehmung müssen von nun an Staat und Kirche, die bürgerliche Regierung und die christliche Regierung sich zurecht finden. — Ich habe eine tiefe Verehrung für die katholische Kirche. Sie war Jahrhunderte hindurch die christliche Kirche von ganz Europa; sie ist noch die große christliche Kirche von Frankreich; ich betrachte ihre Würde, ihre Freiheit, ihre moralische Autorität als wesentlich für das Schicksal der ganzen Christenheit. — Möge sie im vollsten Maße ihre Fundamental-Principien, ihre fortdauernde Erleuchtung, ihre Lehrunfehlbarkeit, ihre Einheit aufrechthalten;“ u. s. w. [1]).

Es gibt nur eine Art, die Autorität zu ehren; sie besteht in der Unterwerfung unter sie. Ja, wenn es die wesenhafte Autorität ist, die Autorität der göttlichen Ordnung, dann ist diese Unterwerfung unumgänglich nothwendig, ich sage nicht, um diese Autorität zu ehren, sondern um sie nicht zu Grunde zu richten. Die Autorität ruht in diesem Falle auf der Unterwerfung als ihrer nothwendigen Grundlage. Wer sich ihr entzieht, der verläugnet sie. Was heißt es

1) Eben so sagte Herr Cousin in der Vorrede seines Buches gegen Pascal: Ich beuge mich vor der Offenbarung, der einzigen Quelle der übernatürlichen Wahrheiten; ich beuge mich auch vor der Autorität der Kirche, der Nährerin und Wohlthäterin des menschlichen Geschlechtes, welcher allein es gegeben ist, zu den Völkern zu reden, die öffentliche Sittlichkeit aufrecht zu erhalten, die Geister zu stärken und zu mäßigen u. s. w. p. LII.

denn: sich über sie stellen? Mit Worten der Verehrung, der Huldigung, des Lobes, und würden sie bis zum höchsten Ausdrucke, bis zum Hymnus gesteigert, ist hier Nichts gethan; oder vielmehr, ich irre mich, es ist viel damit gethan: sie erschweren die durch die Nicht-Unterwerfung der Autorität zugefügte Beleidigung, indem sie diese Nicht-Unterwerfung als eine mehr ruhige und unparteiische Handlung darstellen. In der Kunst, das Ansehen der Kirche in den Geistern zu untergraben, kenne ich keine verderblichere Tactik, als diejenige, welche sich in Ehrfurchtsbezeugungen bewegt; diese Ehrerbietung ist dann nichts, als Hohn; denn das Scepter, welches sie der Kirche in die Hand legt und vor dem sie sich verbeugt, ist nur ein Rohr. Herr Guizot hat gewiß nicht diese Absicht des Spottes, und wir sind weit entfernt, ihn dessen zu bezüchtigen; er drückt im Ernste eine solche Verehrung gegen die Kirche aus. Aber um so mehr sind diese philosophischen Huldigungen gefährlich, und um so mehr möchte es vielleicht zu wünschen seyn, daß Herr Guizot mit seinen Demonstrationen gegen die Kirche zurückhaltender wäre bis zu dem Tage, wo sie einen kindlichen Charakter annehmen werden.

Ich muß noch weiter gehen; Herr Guizot greift, indem er so verfährt, nicht allein die Kirche an, sondern das Christenthum selbst. Denn wenn er gar, von der Kirche redend, so weit geht, daß er *ihre fortdauernde Erleuchtung, ihre Lehrunfehlbarkeit* so leicht gelten läßt, warum glaubt er denn der Kirche nicht? Wenn er ihr aber nun dennoch nicht glaubt, so muß dieser Mißbrauch der Rede eben so sehr die nämlichen Ausdrücke schwächen, wo er sie auf das Christenthum anwendet [1]).

---

1) Im Interesse des Herrn Guizot sey uns folgende Bemerkung gestattet. Er hat mit Bestimmtheit wohl nur dieses gesagt: „Möge die katholische Kirche im vollsten Maße ihre Fundamental-Principien (ihre fortdauernde Erleuchtung, ihre Lehrunfehlbarkeit, ihre Einheit) aufrechthalten; möge sie durch ihre innere Gesetzgebung und ihre Disciplin den Gläubigen Alles untersagen, was diese Principien gefährden könnte; das ist ihr Recht, wie es *ihr Glaube* ist." Herr Guizot hat also wohl nur gesagt, daß er der Kirche hier nicht zumuthe, ihren Glauben aufzugeben. Daß er die wesentlichsten Principien *namhaft* macht, ist Nebensache. (Uns schei-

Bemerken wir dabei, wie Herr Guizot die Ausdrücke: christliche Religion, göttliche Ordnung, Kirche verwechselt und vermengt. Vermengt er sie im Sinne einer gleichen Unterwerfung oder mit einem gleichen Skepticismus?

Er thut noch mehr: er vermengt sie nicht allein mit einander, sondern er stellt sie auf gleiche Höhe mit dem Staate und dem weltlichen Regiment; er legt beide auf die verschiedenen Schalen derselben Wage; auf der einen Seite ist die menschliche Ordnung, auf der anderen Seite die göttliche Ordnung, und er selbst über beiden, um sie zu wägen, ihnen gleiche Weisheit wünschend, und am Ende der Rechnung die göttliche Ordnung leichter befindend.

Wir haben Alle eine Schwäche; die hervorragenden Geister sind davon nicht immer ausgenommen, und manchmal ist es grade die Ueberlegenheit ihres Geistes, aus welcher die Schwäche entspringt. Man wolle uns die offene Aeußerung gestatten: auch Herr Guizot hat immer eine Schwäche gehabt, welche dahin geht, daß er richtend und mäßigend sich zwischen Kirche und Staat, Religion und Regierung aufstellen will, daß er beiden Mächten ihren Theil an Achtungsbezeugungen und an Rathschlägen zumessen will, und sie dem Joche einer gleichen Politik zu unterwerfen sucht. In dieser Lage nimmt er gar keine Rücksicht auf den gänzlichen Unterschied in der Natur und in der Bestimmung dieser beiden Mächte, deren die eine die andere achtzehnhundert Mal in ihrem Schoße entstehen und untergehen sah, und sie eben so vielfach an Licht, an Weisheit, an Stätigkeit, an Universalität, an Einheit, an Fruchtbarkeit, an Unfehlbarkeit, kurz an allem Dem übertrifft, wodurch eine jede Vergleichung der göttlichen Ordnung mit der menschlichen Ordnung ausgeschlossen wird. Ueberdies verträgt sich auch die protestantische Confession des

---

nen nämlich die nach „Fundamental-Principien" folgenden Worte bloße Apposition.) Ist diese unsere Auffassung richtig, so kann man nicht gerade behaupten, daß Herr Guizot „die fortdauernde Erleuchtung, die Lehrunfehlbarkeit der Kirche habe gelten lassen," und daß er, wenn er diese Principien doch verläugne, sich eines Mißbrauches der Rede schuldig gemacht habe. Der Uebersetzer.

Herrn Guizot nicht mit der Mission, die er sich gegeben; sie macht es ihm unmöglich, diese Aufgabe geziemend zu erfüllen. Man macht sich nicht zum Rathgeber seiner Gegenpartei, noch weniger zu ihrem Richter. Um das Recht zu haben, der Kirche einen Rath zu geben, nein, um nur die Fähigkeit, die nöthige Einsicht zur Ausübung dieses Rechtes zu haben, muß man vor Allem die Kirche anerkennen. Trägt sie in sich eine fortwährende Erleuchtung und eine Unfehlbarkeit der Lehre, so muß man sich unterwerfen; wer sich ihr nicht unterwirft, der beweist damit, daß sie für ihn keine fortwährende Erleuchtung und keine Unfehlbarkeit der Lehre hat, daß er sie nicht anerkennt; aber wie könnte sie selbst diesen als ihren Rathgeber und ihren Schiedsrichter anerkennen?

Ohne Zweifel hat, was wir freudig anerkennen, die falsche Stellung des Herrn Guizot ihren Grund eben so sehr in seiner aufrichtigen Hinneigung zur Kirche, wie in seiner Anhänglichkeit an den Protestantismus. Trotz diesem wird er von jener angezogen, und trotz jener bleibt er mit diesem verbunden, daher diese Unbeständigkeit, diese Unentschiedenheit, dieser Mangel an Klarheit in seiner Haltung und, ungeachtet des Zaubers seiner Talente, in seiner Sprache; daher auch dieser unbestimmte Geruch des Skepticismus, welchen all' das Rauchwerk religiöser Ausdrücke nicht zu überduften vermag.

Ueber eine Sache indessen hat Herr Guizot sich klar ausgesprochen, über welche wir uns in gleicher Weise zu äußern haben: wir meinen den Vorwurf der Unduldsamkeit, gegen den nicht einmal heute die Kirche bei ihm Gnade findet.

Im Verlaufe seiner Schrift kommt er mehrmals auf die Nothwendigkeit zurück, daß das Princip der Cultusfreiheit im Staate und der gänzlichen Ausschließung der Staatsgewalt von dem geistlichen Gebiete durch die Kirche und die Katholiken angenommen werde.

Die Rathschläge und die Warnungen, welche Herr Guizot hier gibt, sind wahrhaftig schwer zu begreifen im Angesichte der großen Thatsache der vollen Religionsfreiheit und ihres Mißbrauches in Frankreich, und der Gewaltthaten oder wenigstens

der Drohungen und Beleidigungen, welche in England die Religionsfreiheit zu erleiden hat.

Wie mag er sagen: „Man weiß nicht, mit welcher reißenden Schnelligkeit die Hindernisse und Widerstände verschwinden würden, wenn die Schrecken der alten Unduldsamkeit gewichen wären, und wenn von Seiten der katholischen Kirche selbst die Achtung der Religionsfreiheit gesichert erschiene?!“

Fürwahr die Zeit ist gut gewählt, um der Kirche Unduldsamkeit vorzuwerfen, und ihr Achtung für die Freiheit zu predigen! Und es steht das besonders dem Protestantismus zu! Wir wollen die Lection nicht zurückgeben; wir überlassen jedem billigen Beobachter die Sorge, zu unterscheiden, auf welcher Seite die Schrecken seyn können, und auf welcher Seite die Achtung ist!

Wir sind sehr ruhig wegen des Ergebnisses dieser Beobachtung, was die gegenwärtige Unduldsamkeit betrifft; aber Herr Guizot macht zugleich eine Anspielung auf die alte Unduldsamkeit, worüber wir nicht ohne Verwahrung und Vorbehalt hinweggehen können.

Auf dem großen Gebiete dieser prüfenden Rückschau brauchen wir übrigens nicht weit zu gehen; für jeden Leser von Urtheil werden zwei Worte genügen.

Die bürgerliche Gesellschaft war vormals auf die Kirche gegründet, wie die Kirche auf den Glauben. Den Glauben und die Kirche angreifen, hieß damals etwas ganz Anderes, als heute; es hieß: die bürgerliche Gesellschaft selbst angreifen. Diese hatte damals noch nicht, um ihr Daseyn zu wahren, die Grundsätze der allgemeinen Moral, des öffentlichen Rechtes und des Gemeinsinnes, wodurch sie seitdem begründet worden ist. Diese Principien waren damals noch nicht abgelöst von dem katholischen Glauben, dem wir sie verdanken; sie wurden von ihm in seinem Busen verschlossen und beherrscht, dergestalt, daß, wer den Glauben vertheidigte, diese Principien vertheidigte, mit gleichem Rechte, womit man sie, nachdem sie sich abgelöst hatten, für sich allein vertheidigt hat. Dieses ist so wahr, daß in den meisten

Fällen die Irrlehrer, indem sie den Glauben angriffen, unmittelbar die Fundamental-Principien einer jeden Gesellschaft angriffen, die Obrigkeit, das Eigenthum, die Familie eben so gut, wie die Religion; nicht etwa im Allgemeinen, sondern klar und bestimmt, weil, nachdem der einzige Damm, der des Glaubens, durchbrochen war, noch kein anderer, innerer Damm aufgeworfen war, um den Strom einer Zügellosigkeit zu hemmen, welche um so gefährlicher, je fanatischer sie war, und je mehr sie, den Glauben umstürzend, sich zunächst seiner Trümmer zum Angriffe gegen die Gesellschaft bediente. Die Gesellschaft vertheidigte sich dagegen mit demselben Rechte, mit dem sie sich gegen die Anarchisten unserer Zeit vertheidigt, welche in einer Beziehung weniger gefährlich sind, als die damaligen, in so fern sie nämlich, als kaltblütige Missethäter, ihre Fackel nicht am Heerde der Religion selbst anzünden, und ihre Dolche nicht auf den Altären wetzen!

Es ist eine andere Gesellschaft übrigens, wo Jedermann von dem nämlichen Glauben beseelt ist, und eine andere Gesellschaft, wo diese Einheit des Glaubens verschwunden ist, und wo eine unendliche Mannigfaltigkeit von Meinungen und Ueberzeugungen sich im Schoße einer allgemeinen Indifferenz bewegt, die ihnen allen durch dieselbe Stumpfheit, mit der sie ihnen das Daseyn gestattet, zugleich die Lebenskraft abschwächt. In jener ersten Gesellschaft ist die Glaubenseinheit die höchste Thatsache, das anerkannte Gesetz, mithin die Ordnung selbst, und die Glaubensfreiheit, welche einen Eingriff macht in diese Ordnung, ist ein Anspruch auf Unordnung, der weit mehr Gefahren, als Vortheile in Aussicht stellt. Hingegen in jener zweiten Gesellschaft bildet die Verschiedenheit der religiösen Ueberzeugungen, die Glaubensfreiheit, die höchste Thatsache, das anerkannte Gesetz, mithin auch die Ordnung; und die Unduldsamkeit, welche den thörichten Versuch machte, dieser Freiheit gewaltthätig entgegenzutreten, und diese Glaubensverschiedenheit zu untersagen, wäre ihrerseits ein Anspruch auf Unordnung, welcher im Schoße dieser Gesellschaft mehr Gefahr aufregen, als Hilfe bringen würde.

Wenn man mir nur die Wahl ließe zwischen diesen beiden Arten von Gesellschaften, zwischen derjenigen, in welcher der Glaube

herrscht ohne die Freiheit der Gottlosigkeit, und derjenigen, in welcher der Unglaube herrscht ohne die Unduldsamkeit, und wenn man mich zwänge, mich zu entscheiden, so würde ich ohne Bedenken die erstere vorziehen. Aber ich füge schnell hinzu, daß ich mich nicht nach ihr zurücksehne, da mein Vertrauen auf einen dritten Zustand der Gesellschaft gerichtet ist, dem wir entgegengehen, und der alle meine Sympathien vereinigen wird; ich meine denjenigen, welcher den glückseligen Bund des Glaubens und der Freiheit darstellen wird, die freie Einheit im Glauben. Zu diesem nämlichen Bunde ladet die Kirche Herrn Guizot und die Protestanten ein. Nicht sie ist im Verzuge. Die Freiheit — sie haben sie längst! Warum zögern sie selbst, davon Gebrauch zu machen, um zur Einheit zurückzukehren?

Aber ein ganz anderer Bund ist es, von dessen Idee Herr Guizot eingenommen ist.

Sechstes Kapitel.

Das von Herrn Guizot vorgeschlagene Bündniß zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung ist falsch in seinem Principe und chimärisch in seinem Gegenstande.

Herr Gouraud hatte gesagt: „Es ist eine Chimäre, zwischen beiden Systemen (des eigenen Urtheils und der Autorität) einen Vergleich zu versuchen; die Fusion ist, wo möglich, noch ein wenig eitler im Gebiete der Religion, als im Gebiete der Politik."

Herr Guizot denkt ebenso: „Die Herstellung der Einheit im Schoße des Christenthums durch die Wiedervereinigung aller christlichen Kirchen ist der Wunsch und das Streben der größten katholischen und protestantischen Geister gewesen; Bossuet und Leibnitz haben sie versucht. Heute noch ist es ein Lieblingsgedanke schöner Seelen, und fromme Bischöfe haben ihn mir mit einem Vertrauen, durch welches ich mich hochgeehrt fühlte, ausgesprochen. Im Gebiete des Geistes aber und für religiöse Ueberzeugungen ist ein Vergleich unmöglich; denn die Nothwendigkeit kann niemals die Wahrheit werden. Der Glaube gestattet keine Fusion; er fordert Einheit."

Die Worte des Herrn Guizot sind niemals ohne Werth. Wenn sie die Behauptung nicht unterstützen, zu Gunsten deren er sie ausspricht, so haben sie allzeit in sich selbst eine Wahrheit von um so größerer Tragweite, als seine Worte häufig über seine Absicht hinausgehen.

Wie groß zum Beispiel ist nicht gegen den Protestantismus die Tragweite dieser Schlußworte: *der Glaube fordert Einheit!* Und welche Tragweite haben gegen das von ihm vorgeschlagene Bündniß selbst die vorhergehenden Worte: *die Nothwendigkeit kann niemals die Wahrheit werden.*

Aber prüfen wir seinen Vorschlag selbst.

Die Meinung, mit deren Aeußerung Herr Guizot die Besprechung dieses Gegenstandes eröffnet, beruht augenscheinlich auf einem Mißverständniß; die Idee von Bossuet und Leibnitz, wovon noch jetzt fromme Bischöfe eingenommen sind, und womit sich die Kirche ununterbrochen bemüht, ist nicht so unmöglich, wie er denkt.

Ueber Glaubensstreitigkeiten kann man sich nicht vergleichen. Mag seyn. Es gibt keine mögliche Verständigung zwischen dem Principe des eigenen Urtheils und dem Principe der Autorität; das ist unbestreitbar. Auch würde es sich bei jenem edlen Unternehmen nicht um Vergleich und Verständigung handeln, sondern ganz einfach um Vereinigung. Und weil das Wort Fusion ausgesprochen ist, so bediene ich mich desselben, um meine Meinung auszudrücken. Was versteht man (sofern man sich selbst versteht) in der politischen Welt unter diesem Worte Anderes, als die durch Unterwerfung bewirkte Wiedervereinigung des jüngeren Zweiges unserer alten Dynastie mit dem älteren Zweige? Im Gebiete der Religion wäre es gleichmäßig die durch Unterwerfung bewirkte Wiedervereinigung des jüngeren Zweiges des Christenthums mit dem älteren Zweige zur Herstellung des Einen Stammes der kirchlichen Dynastie. Herr Guizot hat ohne allen Zweifel geirrt, wenn er in dem Gedanken der frommen Bischöfe, von denen er spricht, etwas Anderes gesehen hat; und sie haben ihn noch mehr geehrt, als er denkt, indem sie ihn für fähig hielten, ihn, den Fürsten des Protestantismus, zu dieser so wünschenswerthen Wiedervereinigung durch das größte und würdigste aller Mittel beizutragen, durch seine persönliche Rückkehr zur Einheit.

Herr Guizot würde dann übrigens nur dem Beispiele folgen, welches Leibnitz gegeben; nur würde er, statt es am Ende seiner Tage zu geben und in einem in der Stille abgelegten Glaubensbekenntnisse [1]), hochherziger und größer, als dieser große

1) In seinem Systema theologicum. — „Dieses von Leibnitz abgelegte aufrichtige und innige Glaubensbekenntniß, zu dessen offener Abgabe seine Zeitgenossen ihn niemals haben bestimmen können, liegt ganz vollständig von seiner Hand geschrieben vor uns. Diese große Seele, welche der Ge-

Mann, der Wahrheit eine feierliche und glänzende Huldigung darbringen im Angesichte seines Zeitalters, und zugleich im Stande seyn, derselben die noch hellleuchtende Fackel seines schönen Geistes zu weihen. Wir können nicht zweifeln, daß Herr Guizot groß genug ist, um sich tief geehrt zu fühlen durch das also erklärte, von heiligen Bischöfen ihm bezeigte Vertrauen, und um sich selbst noch mehr zu ehren, indem er diesem Vertrauen entspricht.

Fügen wir hinzu, daß für den Protestantismus heutzutage

---

genstand so vieler frommen Wünsche und so vieler Verdächtigungen war, entfaltet sich vor unseren Augen, wie ein offenes Buch. — Keine Spitzfindigkeiten, keine Umschweife, keine zur Umgehung der Hauptfragen aufgeworfenen Vorfragen, wenig Argumentation über die Glaubensgeheimnisse, ein gesunder Verstand, demüthig und fest, ein freies und nüchternes Urtheil, gradeausgehend auf den Grund der Dinge, und fähig, zur rechten Zeit Halt zu machen; die Autorität der Kirche nicht allein ohne Vorbehalt, sondern ohne Discussion anerkannt; selbst die Beschlüsse des Kirchenrathes von Trient oftmals angeführt, immer geachtet: das sind, man muß es gestehen, eben so viele Neuheiten für Leibnitz, und das Zeichen einer Arbeit dieses großen Geistes an sich selbst, welches zu beobachten, sehr anziehend ist. Und zu gleicher Zeit möchten wir bereitwillig das Urtheil aller Leser, der Philosophen und der Protestanten selbst, aufrufen: erscheint sein Verstand dadurch, daß er sich unterwirft, weniger mächtig? Sieht man nicht seine Kraft verdoppelt durch die Anstrengung, welche sie mäßigt? Erscheint nicht Leibnitz, gestützt auf die Autorität der Kirche, von einer höheren Stellung aus zu sprechen und in weitere Fernen zu blicken? Er ist über sich selbst erhoben bis zur Sprache, welche hier zum ersten Mal eine ernste Salbung, eine ergreifende Würde annimmt, die nur aus der Festigkeit des Glaubens entspringen kann."

Wir brauchen nicht zu sagen, daß dies das Urtheil eines Katholiken ist, der in seiner Ueberzeugung und in seinen Handlungen die Eigenschaften darstellt, welche er so gut beschreibt, und dessen reicher und einfacher Geist sich um so leichter zur Versöhnung herbeiläßt, als sein offenes, treuherziges Wesen sie seinem seltenen Wohlwollen gestattet und dem anderen Theile jede Erleichterung zuwendet, die er sich selbst versagt. — Mit Freuden zollen wir diesen Tribut der Gerechtigkeit, der Hochachtung und der innigsten Sympathie dem würdigen Uebersetzer des Systema theologicum von Leibnitz, Herrn Albert von Broglie.

das Opfer viel geringer und die Rückkehr viel leichter wäre, als zur Zeit des Philosophen Leibnitz, weil bei dem Zustande der Auflösung, zu welchem der Protestantismus gelangt ist, jeder Protestant, der noch ein christliches Herz im Busen trägt, von einem Katholicitätsbedürfnisse, wie von einem Lebensbedürfnisse, ergriffen ist.

Aber von jenem Gedanken ist Herr Guizot noch nicht eingenommen; ihm ist es Recht, daß die Protestanten und Katholiken all' ihre Spaltungen, all' ihre Meinungszwiste beibehalten; er ladet sie nur ein, sich auf dem Boden des gemeinsamen Glaubens und im Hinblick auf ein gemeinsames Interesse zu verbinden.

Der allen Christen von irgend welcher Confession gemeinschaftliche Glaube ist der Glaube an die göttliche Offenbarung und an Jesus Christus, der auf die Erde gekommen, um die Welt zu erlösen; — das gemeinsame Interesse ist die Vertheidigung des christlichen Glaubens und Gesetzes gegen die Gottlosigkeit und Anarchie. — Dieser Glaube und diese gemeinsamen Interessen, meint Herr Guizot, sind von ungleich höherer Bedeutung, als alle die trennenden Meinungsverschiedenheiten, und müssen daher, welches auch die Verschiedenheiten seyn mögen, zu einem Bündnisse gegen den gemeinsamen Feind bestimmen.

Das ist nun sehr plausibel auf den ersten Blick; aber wir wollen uns nicht mit Worten begnügen, nicht bei Allgemeinheiten stehen bleiben, sondern auf den Grund der Dinge gehen. Worauf beziehen sich die Meinungsverschiedenheiten, und was bleibt übrig als unbestreitbar Gemeinsames unter Katholiken und Protestanten?

Um uns nicht in Einzelheiten zu verlieren, sagen wir einfach: der sittliche Mensch ist Geist und Herz. Zu erkennen und zu lieben, das sind die beiden großen Bedürfnisse seiner Natur. Gott, dessen Abbild er ist, und zu dessen Besitze er erschaffen wurde, hat sich ihm auch in einer doppelten, diesen beiden Bedürfnissen entsprechenden Beziehung geoffenbaret: als Wahrheit und als Liebe. Die ganze Offenbarung, das ganze Christenthum besteht in dieser doppelten Beziehung des Schöpfers zu seinem Geschöpfe: als

Veritas (Wahrheit) befriedigt er unser Bedürfniß der Erkenntniß, indem er mit Licht uns ernährt; als Caritas (heilige Minne) befriedigt er unser Bedürfniß, zu lieben, indem er uns mit Liebe nährt. Auch hat der Gott der Christen vortrefflich von sich selber gesagt: *ego sum Veritas* (ich bin die Wahrheit), und an einem anderen Orte: *Deus Caritas est* (Gott ist die Liebe). Nun, worin besteht diese Beziehung der Wahrheit und diese Mittheilung des Lichtes, diese Beziehung der Minne und diese Mittheilung der Liebe? Welches sind die beiden großen Canäle, die beiden großen Adern, durch welche dieser Gott unseren Geist und unser Herz also mit sich selber nähret, und durch die er scheidend mit uns vereinigt blieb, und uns alle in wahrhafter Gemeinschaft mit sich erhält? Es ist das katholische Lehramt und das Sacrament des Altars. Durch die Unfehlbarkeit des ersteren bestimmt der Katholicismus die menschliche Vernunft und befestigt sie in der Wahrheit; durch die wiederholte Theilnahme an dem letzteren erquickt er das Herz, und entzündet in ihm die Liebe der nämlichen Wahrheit. Auf beiden Seiten wird für den Katholiken **Jesus Christus** selbst empfangen, fortlebend auf der Kanzel und auf dem Altar laut jenes Wortes, welches sich auf das Lehramt bezieht: **Wer euch höret, höret Mich,** und des anderen Wortes, welches auf das Sacrament gehet: **Dies ist Mein Leib,** und laut des auf Beide bezüglichen Wortes: **Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.**

Dieses ist der Glaube des Katholiken; dieses ist der Inhalt des christlichen Lebens, dieses ist die Quelle jener beiden großen Wunder: der Einheit in der Lehre und der Fruchtbarkeit an guten Werken; dieses ist das geheimnißvolle Band, welches aus allen Katholiken aller Zeiten und aller Orte nur Ein Herz und Eine Seele macht, mehr noch, nur Einen mystischen Leib, die Kirche, Christo, ihrem einzigen Gatten, angetraut, um ihm als reine Jungfrau zugeführt zu werden[1]), in Erfüllung jenes erhabensten Gebetes des göttlichen

1) Despondi enim vos uni viro, virginem castam exhibere Christo. (Ad Corinth. II. XI. 2.)

Meisters: „Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie Wir es sind ... aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden, damit sie alle Eins seyen, wie Du, Vater, in Mir bist und ich in Dir bin, damit auch sie in Uns Eins seyen." (Ev. Joh. Cap. 17, 13 u. 21.)

Das ist es, was der Katholik bekennt und übt; Das ist es, was der Protestant verwirft und verachtet; Das ist der Gegenstand unseres Glaubenszwistes, nur dieses, d. h. Alles.

Alles; denn was bleibt außer diesem noch übrig, um auch nur im allerkleinsten Maße den Zweck des Christenthums zu verwirklichen und das Gebet des Erlösers: daß sie Eins seyen in Uns.

Es bleibt übrig, sagt Herr Guizot, der gemeinsame Glaube an die göttliche Offenbarung und an Jesus Christus, der auf die Erde gekommen, um die Welt zu erlösen.

Aber selbst dieses weiß und kennt und begreift der Katholik nur durch die Lehre der Kirche und nur in der Weise, wie die Kirche es ihm erklärt und anwendet; nur durch diese Erklärung und Anwendung hat er etwas daran. Außerhalb der Kirche löst diese Glaubenswahrheit sich auf in eitle Worte von unbestimmter Geltung, deren jedes einzelne ein Abgrund von Unsicherheit, Zwist und Spaltung wird, sobald man eindringen will, um einen Sinn zu finden. Das Geringste, was man darüber sagen kann, ist dieses, daß es ein todter Buchstabe sey; denn sobald man es beleben will, bringt es Spaltung und Tod. Wer ist Jesus Christus? Wie ist er gekommen? Wie hat er uns erlöst? Wie werden seine Verdienste uns angerechnet? Und der Glaube, was ist Glaube? Wie verhält sich der Glaube zu den Werken? u. s. w. Alle diese Worte sind ohne das Lehramt der Kirche den Drachenzähnen des Kadmus gleich: es entspringen aus ihnen bewaffnete Schaaren, die gegen einander rennen, eine Gährung des Streites, die alle Einheit vernichtet.

Dieser Glaube an Jesus Christus, der auf die Erde gekom-

men, um die Welt zu erlösen, ist ein gemeinsamer, so sagt man uns, für die Protestanten und für die Katholiken; aber, entgegnen wir, ist dieser Glaube auch nur unter den Protestanten selbst ein gemeinsamer? Wir brauchen nur zu fragen: „Wer ist Jesus Christus? ist er gleicher Wesenheit mit dem Vater oder nicht? ist er Gott oder ist er Mensch?" — und sie fahren auseinander. Und wodurch sind sie geschieden, ich sage nicht, von der Kirche, sondern von einander? Was zersplittert sie in hundert Kirchen, und in jeder Kirche in hundert Secten, und in jeder Secte in hundert sich einander widersprechende individuelle Meinungen, dermaßen, daß der Protestant Binet in seiner Abhandlung über das Pfarramt sich verpflichtet hielt, folgenden sonderbaren Rath zu geben: „In einer Gemeinde, wo zwei Pfarrer abwechselnd vor denselben Zuhörern zu predigen haben, ist es sehr wünschenswerth, daß sie in einem näheren Verhältnisse stehen, und daß zwischen ihnen so viel gegenseitiges Vertrauen und Einverständniß waltet, um ihre Predigt in Harmonie zu bringen, dergestalt, daß es in gewissem Sinne nur eine einzige Predigt ist, wo sowohl Wiederholungen, als Collisionen vermieden werden [1])." (S. 248.)

Mögen erst die Protestanten — was sage ich? — mögen erst zwei Protestanten sich über diesen Glauben verständigen, der ein gemeinsamer seyn soll unter allen Kirchen. Möge ein einziger Protestant nur mit sich selbst darüber einig seyn, wie wir Katholiken unter uns einig sind, wir alle, ausgebreitet über den ganzen Erdkreis und in dem Verlaufe aller Jahrhunderte; und dann wollen wir sehen, ob Uebereinstimmung besteht zwischen euch und uns. Bis dahin bleibt es wahr: der Meinungsstreit erstreckt sich über Alles.

Wie sollte er sich auch nicht über Alles erstrecken, da er bis zur Wurzel, bis zum Princip des Glaubens dringt, oder vielmehr hieraus entspringt? Der Glaube, gleichviel an was,

---

1) Auf diesen besonderen Beweis für eine übrigens tagtäglich hervortretende Thatsache möchten wir kein Gewicht legen, da der Rath des Herrn Binet auch eine günstigere Deutung zu aestatten scheint.

Der Uebersetzer.

dieser Act des Geistes, diese Neigung des Herzens, diese Bewegung der Seele, welche man also benennt, ist dies eine unter uns gemeinsame Sache? Ach! Nicht einmal dieses! Der Glaube fürwahr begreift die Autorität in sich, weil er ein Act der Unterwerfung ist. Nun aber, grade das entgegengesetzte Princip, die freie Forschung, die eigene, individuelle Meinung ist das Princip des Protestantismus. Vergebens weiset man auf die Bibel hin als den Gegenstand des protestantischen Glaubens; wir haben es schon gesagt, und es läßt sich nichts darauf antworten: die Bibel der Protestanten ist, was ihre Auslegung, ihr Verständniß ist; jeder Protestant macht sich seine Bibel selbst, und es gibt eben so viele Bibeln, als Protestanten. Zuletzt ergibt sich, daß der Protestant nur an sich selbst glaubt, an sein eigenes Urtheil, d. h. daß er gar nicht glaubt. Es ist nutzlos, sich mit Worten zu bezahlen, und die Augen vor der Wahrheit zu verschließen; sie bleibt darum doch bestehen, und wir vermögen nichts ohne sie.

Ich zweifle nicht, und erkenne es mit inniger Freude an, daß es eine gewisse Anzahl von Protestanten gibt, welche, abgesehen von der Gnade der Taufe, durch die sie Christen geworden, dem Glauben an Jesus Christus, sowie sie ihn in der sie umgebenden Welt finden, anhangen, ohne die Scheinautorität, welche ihnen den Glauben prediget, zu prüfen, überdies ohne die Erkenntniß und ohne die Möglichkeit der Erkenntniß der wahren Autorität der Kirche, welche die einzige Hüterin dieses Glaubens ist.

Der gute Glaube dieser frommen Seelen, welche Gott allein kennt, wird sie retten können; denn durch diesen guten Glauben gehören sie der Seele der Kirche selbst an; es sind Katholiken, die sich in den Protestantismus verirrt haben; ich erkenne sie als Brüder an. Aber wenn ihr guter Glaube sie retten kann, so hindert sie doch die Inconsequenz ihrer Lage und die allgemeine Inconsequenz des Protestantismus, mit uns die Rettung der Gesellschaft zu erstreben, und die socialistische Gottlosigkeit zu bekämpfen, weil die Waffen in diesem Kampfe nicht gewonnen und nicht gehandhabt werden können ohne Logik, ohne gesunden Verstand.

Auch Herr Guizot beruft sich auf den gesunden Verstand, um uns zu dem Bündnisse einzuladen, und außerdem noch auf eine andere Macht, die christliche Liebe. Prüfen wir zuerst die Hinweisung auf den gesunden Verstand.

„Da, wo die Einheit nicht besteht, findet, wenn die Fusion der verschiedenen Kirchen nicht möglich ist, und der Grundsatz der Religionsfreiheit in Geltung steht, der gesunde praktische Verstand und die christliche Liebe eine Stelle. Der gesunde Verstand sagt den Christen, daß sie alle einem Feinde gegenüberstehen, der ihnen allen weit gefährlicher ist, als sie es sich unter einander seyn können; denn wenn er triumphirte, würde er sie mit einem und demselben Schlage treffen.... Der christliche Glaube in seinem Wesen und Lebenskerne, d. h. der Glaube und die Hingebung an die übernatürliche christliche Ordnung, er allein kann diesen schweren Kampf bestehen. Mögen alle Christen, Katholiken oder Protestanten, sich davon überzeugt halten: was der Katholicismus an Ansehen und Macht in den katholischen Gesellschaften, was der Protestantismus an Ansehen und Macht in den protestantischen Gesellschaften verlöre, das würde nicht der Protestantismus, nicht der Katholicismus, das würde die Gottlosigkeit gewinnen. Es ist also für alle Christen, welches auch ihre Zwistigkeiten in der christlichen Sphäre seyn mögen, ein augenscheinliches Interesse und eine gebieterische Pflicht, sich gegenseitig zu acceptiren und zu unterstützen als natürliche Verbündete gegen die widerchristliche Gottlosigkeit. Sie werden nicht zu viel haben an all' ihren Kräften und an all' ihrer vereinten Anstrengung, um in diesem Kriege endlich zu triumphiren, und um zugleich das Christenthum und die Gesellschaft zu retten."

Diese Stelle enthält alles Dasjenige, was in der Schrift des Herrn Guizot den meisten Schein für sich hat. Wir wollen den Sinn der Stelle durch einige Unterscheidungen genauer zu bestimmen suchen.

Vorab müssen wir erklären, daß wir weit entfernt sind, zu verkennen, daß als Bürger, als ehrliche Leute, als gesellige, sittliche und religiöse Wesen, wir wie ein einziger Mann zusammenstehen müssen, um mit der Kraft, dem Zeugnisse und dem Ge-

wissen des menschlichen Geschlechtes dem gemeinsamen Feinde jeder Gesellschaft und jeder Bildung entgegenzutreten? Offenbar, wir müssen es thuen, und in dieser Beschränkung unserer Mitwirkung werden wir dem Rufe des Herrn Guizot ganz und gar entsprechen.

Aber Herr Guizot hat uns in einer anderen Eigenschaft, unter einem anderen Titel angesprochen, und zwar in unserer Eigenschaft als Christen und im Interesse des Christenthums und demnächst erst der Gesellschaft ist dies von ihm geschehen.

Und da haben wir denn auch in dieser Beziehung noch eine Unterscheidung zu machen. Will Herr Guizot einfach behaupten, daß ein jeder Christ, sey er Katholik oder Protestant, aus allen Kräften das Christenthum vertheidigen müsse, und daß, was er in dieser Hinsicht thut, bei allen Anderen Achtung, Ermunterung und Anerkennung finden müsse? Ohne Frage, wir sind auch hier seiner Meinung; die Katholiken haben allzeit den großen Beiträgen zur Vertheidigung des Christenthums ihre Huldigung dargebracht, mit welchen die Abbadie, die Lardner, die Leland, die Lyttleton und andere Protestanten das Arsenal der Wahrheit bereichert haben, und sie entnehmen dieser Quelle tagtäglich mit Dankbarkeit neue Waffen gegen den Irrthum. Hätte Herr Guizot in diesem Sinne gesprochen, so hätte er etwas Banales gesagt; denn nichts ist von allgemeinerer Geltung und Uebung.

Also hat Herr Guizot etwas Anderes sagen wollen?

Was er sagen wollte, ist dieses: da der Protestanten und Katholiken gemeinsamer Glaube ohne Vergleich höher steht, als ihr Meinungsstreit, und da der Feind jenes Glaubens für sie Alle viel gefährlicher ist, als sie es jemals gegen einander seyn können, so ist es für sie Alle, von welcher Art auch ihre Spaltungen seyn mögen, ein gemeinsames Interesse und eine gemeinsame Pflicht, sich gegenseitig mit sammt ihren Meinungszwisten **zu acceptiren**, und über die Streitigkeiten hinauszugehen, um sich in dem weit höheren Interesse ihres gemeinsamen Glaubens zu verbünden.

Nun wohl! dieses grade können wir nicht zugeben; hier

eben schien es uns gefährlich, schweigend vorüberzugehen, schien es uns nothwendig, zu widersprechen.

Wir haben es schon gesehen, die Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten, weit entfernt, eine Nebensache zu betreffen, umfassen Alles; weit entfernt, eine ohne Vergleich geringere Bedeutung zu haben, als ihr gemeinsamer Glaube, erschöpfen sie den ganzen Glauben. Insonderheit schließt das Princip des Protestantismus jede Autorität, jede Unterwerfung, jede Regel aus, und demzufolge ist es das Princip jenes Uebels selbst, gegen welches Herr Guizot uns verbünden will.

Ich ziehe daraus eine dreifache Folgerung. Die erste ist, daß das gemeinsame Uebel des Socialismus minder groß für uns Katholiken ist, als unsere besondere Gefährdung von Seiten des Protestantismus; die zweite ist, daß das Uebel für uns minder groß ist, als für den Protestantismus; die dritte, daß die Verständigung, die man uns vorschlägt, um das Uebel zu bekämpfen, Allen mehr Verderben, als Vortheil bringen würde.

Der gemeinsame Feind, der Socialismus, seyd Ihr selbst, oder er kommt von Euch; er ist die Durchführung der freien Forschung bis zu ihren letzten Consequenzen, und Ihr seyd das Bekenntniß der freien Forschung in ihrem ersten Princip. Er ist der sociale Protestantismus, wie Ihr der religiöse Socialismus seyd. Ihr seyd also für uns eben so gefährlich, wie er für Alle nur seyn kann; ja, Ihr seyd es noch mehr; denn Ihr seyd es mit dem ganzen Uebergewicht des Princips über seine Consequenzen. Durch das fortwährende Bekennen des Princips autorisirt und unterhaltet Ihr im Grunde diese heillosen Consequenzen, die ohne Euch in aller Welt an nichts Menschliches mehr sich anschließen könnten.

Ohne Zweifel weiset der ehrenhafte Protestant sie mit dem ganzen Schauder seines reinen Gefühles zurück, und verflucht sie mit uns; aber er ist ein Vater, der seine Kinder verläugnet und verflucht, und der darum doch eben so sehr ihr Vater ist und bleibt.

Demnach sind Diejenigen, die sich uns Katholiken zum Bündnisse antragen, für uns gefährlicher, als der gemeinsame Feind.

Und ich füge in zweiter Reihe hinzu, daß für sie dieser Feind gefährlicher ist, als für uns, und daß er insofern kein ganz gemeinsamer Feind ist.

Ohne Zweifel bedroht uns Alle gleichmäßig die materielle Gefahr, die bürgerliche und gesellschaftliche Umwälzung. In diesem Gebiete ist also die Gefahr eine gemeinsame; aber im Gebiete des Geistes und des Glaubens ist dem nicht so: was der Tod des Protestantismus ist, muß die Belebung des Katholicismus und mittelbar der Gesellschaft werden. Es gehört zu dem Schicksale des Irrthums, daß er immer fortwächst, d. h. mehr und mehr Irrthum wird, und mehr und mehr jenen Theil von Wahrheit, jenen Lebenssaft verliert, den er immer mitnimmt, indem er sich von der Wahrheit trennt, und daß er folglich in seinem Triumphe oder in dem Triumphe seiner Consequenzen stirbt. Es ist kein Zweifel, daß dabei auch die Wahrheit zu Grunde geht; jedoch nur in so weit, als sie sich mit dem Irrthume vermischt hat; denn so weit sie sich unversehrt und unberührt dem Irrthume gegenüber aufrecht erhalten hat, bereichert sie sich durch die Verluste des Irrthums, befreit und hervortretend mit um so größerer Klarheit und Macht, je mehr der Irrthum durch seine äußerste Steigerung ihr zum lebendigen Zeugnisse wird. Der Socialismus wird die letzte Consequenz und folglich der Tod des Protestantismus seyn; zwischen diesem und jenem liegt der Philosophismus, welcher der Vater des Socialismus ist, wie der Protestantismus der Großvater. Aber der Philosophismus und der Protestantismus werden mit logischer Nothwendigkeit in den Abgrund gezogen durch ihren gräßlichen mittelbaren oder unmittelbaren Descendenten, den Socialismus. Die Inconsequenzen, mit deren Hilfe man lange Zeit auf dem Abhange sich halten konnte, und auch jetzt noch, auf dem Rande zappelnd, den Sturz um einige Tage hinhalten kann, die Inconsequenzen retten nicht; zuletzt verfolgt doch die Logik ihren gewiesenen Weg, und reißt Alles mit sich in die Bahn des unvermeidlichen Gesetzes. Heutzutage, da der Protestantismus gewahrt, daß es mit ihm zu Ende geht, möchte er sich an dem Katholicismus halten, und erzählt ihm etwas von einem gemein-

samen Interesse. Gehet weg! Das Interesse ist nicht gemeinsam; denn durch den Socialismus wird der Protestantismus angeklagt und der Katholicismus gerechtfertigt. Wollt Ihr Euch wieder erheben zur Einheit und zurückkehren in den Schoß unserer gemeinsamen Mutter? Wir reichen Euch die Hand dar; seit drei Jahrhunderten ist diese brüderliche Hand gegen Euch ausgestreckt; aber fordert diese Hand nicht, um Euch nur in der Trennung festzuhalten! Wir ziehen sie zurück, nicht allein aus Interesse, sondern weil unsere Pflicht gegen die Wahrheit und gegen die Gesellschaft es gebietet; denn wir könnten Euch nicht halten, und Ihr würdet uns mit in den Abgrund hinabziehen,

In der That, die von Herrn Guizot vorgeschlagene Verbindung würde, wie ich als dritte Folgerung schon ausgesprochen habe, für uns mehr Verderben, als Vortheil mit sich führen.

Die Sache ist klar und bedarf keiner langen Erörterung. Wenn der Socialismus dem Philosophismus ist, was der Philosophismus dem Protestantismus, wenn er der erwachsene Sohn der freien Forschung ist, wenn er die aus dem Gebiete der Religion in das Gebiet der Philosophie, des Staates, der Gesellschaft übergegangene freie Forschung ist, wenn er die wachsende Empörung gegen die Kirche, gegen den Staat, gegen den Heerd ist: dann können wir ihn offenbar nur in seinem Principe, der freien Forschung, bekämpfen, und durch sein Gegentheil, die Autorität. Nun aber, der Protestant bekennt sich zu der freien Forschung; wie könnte er sie bekämpfen? Er verläugnet die Autorität; wie könnte er sie anrufen? Welche Kraft könnte diese Waffe in seiner Hand haben, die zuerst von ihr verwundet werden würde? Welche Kraft auch hätte sie in unserer Hand, wenn wir mit ihm uns ihrer bedienten? Wir müßten sie nothwendig gegen ihn richten, und würden dem gemeinsamen Feinde nur unsere eigene Spaltung entgegenstellen. Also laßt uns gewähren! Laßt uns Euch retten! Laßt uns noch einmal mehr die Gesellschaft retten! Laßt uns die Wahrheit der Autorität wieder aufrichten durch die Autorität der Wahrheit!

Vergebens sagt Ihr, daß Ihr mit uns an die übernatürliche Ordnung glaubt, daß unser Feind nicht daran glaubt, und daß

durch den Glauben an diese Ordnung die Gesellschaft gerettet werden könne. Ich habe schon dargethan, daß dieses eine falsche und eingebildete Unterscheidung ist, und ich kann nicht darauf zurückkommen, ohne diese Wahrheit zu einer erschreckenden Gewißheit zu bringen. Wie viele Kirchen gibt es, welche an die übernatürliche Ordnung glauben, als ob sie nicht daran glaubten! Und umgekehrt, wie viele Prediger des Socialismus gibt es, welche an das Evangelium glauben und aus ihm den Stoff entnehmen zu ihren Angriffen und Bannflüchen gegen die Gesellschaft! Welches ist in der Wirklichkeit die Tendenz, durch die in Frankreich die protestantischen Bevölkerungen sich von den katholischen unterscheiden? Und welches ist in Europa der Wind, der blasend über den Feuern des revolutionären Socialismus sitzt, der für den Katholicismus nur Insulte hat und gastfreundliche Ovationen für den gesammten Auswurf der Civilisation der ganzen Erde, dessen brandstifterische Verführung er begünstigt? — Nein, die Unterscheidung zwischen Denen, die an eine übernatürliche Ordnung glauben, und Denen, die nicht daran glauben, hat nichts Tiefes, nichts praktisch Gewisses und Greifliches, sofern dieses Ja und Nein gleichmäßig auf dem individuellen Sinne beruht. Eine Privatmeinung steht der anderen gleich, eine muß der anderen die freie Forschung und damit das Recht zugestehen, was sie aufstellt, anzunehmen oder zu verwerfen. Damit jene Unterscheidung ernst und wirksam sey, ist also nothwendig, daß der Glaube an die höhere Ordnung aus einem anderen Principe entspringe, als der Nichtglaube an diese Ordnung, nämlich aus dem Principe der Autorität. Ohne Zweifel ist der einzige mögliche Sieg über den Socialismus das Christenthum! aber das logisch-consequente Christenthum, das ungeschmälerte Christenthum, mit anderen Worten der Katholicismus.

So viel über die Folgerungen des gesunden Verstandes, der ersten von Herrn Guizot angerufenen Autorität.

Nun bleibt die christliche Liebe.

„Was das Interesse den Christen räth (sich zu acceptiren), das gebietet ihnen die christliche Liebe. Wenn der ganze materielle Kampf aufgehört hat, wenn die Glaubensfreiheit in den

Sitten, wie in den Gesetzen gegründet ist, wenn in That und Recht die verschiedenen Glaubensmeinungen friedlich neben einander zu leben genöthigt sind, warum sollte ihnen dann nicht der Wunsch kommen, diesen Frieden durch die christliche Liebe zu verschönern?"

Will Herr Guizot nur von freundlichen gesellschaftlichen Beziehungen sprechen und von natürlicher Zuneigung, so werden wir gern seinem Aufrufe entsprechen, oder vielmehr wir thuen es alle Tage, indem wir Hand und Herz, und, wenn es nothwendig, Blut und Leben für unsere getrennten Brüder darbieten; um so eifriger, als wir ihnen zugleich die Wahrheit zu überliefern hoffen; die einzige Intoleranz, die einzige Tyrannei, die sie von uns zu fürchten haben, wird in unserer Sorge und Liebe bestehen.

Oder meint er die religiöse Toleranz im Staate? Von dieser geben wir gewiß ein glänzendes Beispiel, da wir in vollständigster Gleichheit mit den Protestanten alle Vortheile, alle Vorrechte, alle Stellungen (Herr Guizot weiß es sehr wohl), alle bürgerlichen, politischen und religiösen Freiheiten in friedlicher Eintracht theilen. Die Protestanten sind in diesem Stücke zurück, und lassen uns diese Duldsamkeit gar sehr vermissen an allen Orten, wo sie die Mehrheit bilden, und namentlich in England und in Irland [1]).

Aber Herr Guizot will offenbar etwas Anderes sagen: er möchte den Frieden durch die Liebe, d. h. die bürgerliche durch die dogmatische Toleranz verschönern; zwei sehr verschiedene Arten der Toleranz, welche er gar oft zu verwechseln scheint; sein Wunsch ist, daß die Protestanten und Katholiken gegenseitig über ihre Meinungsverschiedenheiten, als unendlich geringfügig im Vergleiche mit ihrem

1) Man kann sich kaum die Vorstellung machen, daß ein Katholik in England eine ähnliche Stellung einnehmen sollte, wie die des Herrn Guizot so lange in Frankreich gewesen. Und wie viel stärker ist verhältnißmäßig die Zahl der Katholiken in Preußen, als die der Protestanten in Frankreich, wie schwer aber, fast bis zur Unmöglichkeit, die Erhebung eines preußischen Katholiken zu den höheren Staatsämtern!

Der Uebersetzer.

gemeinsamen Glauben, hinweggingen, und sich einander auf dem dogmatischen Boden eben so, wie auf dem socialen Boden acceptirten, angesichts eines gemeinsamen Feindes, der ihnen Allen viel gefährlicher sey, als sie es jemals einander seyn könnten. Das ist der Kern seines Wunsches. Nun wohl, es muß gesagt werden, dieser Wunsch ist ein skeptischer Wunsch, und er ist nicht weniger der Liebe entgegen, als der Wahrheit.

Wenn das höchste aller Güter die Wahrheit ist, so ist die allerhöchste Liebe die Liebe der Wahrheit, und die erste aller Pflichten ist, den Irrthum nicht anzunehmen, nicht zu dulden, nicht abzulassen von der Bekämpfung desselben, als des tödtlichsten Feindes nicht allein der Wahrheit, der wir uns ganz schuldig sind, sondern auch der Liebe, zufolge deren wir die Wahrheit unseren Brüdern schuldig sind. Dieser Kampf gegen den Irrthum muß ohne Zweifel in seinen Erscheinungen das Gepräge derjenigen Liebe tragen, die sein Endzweck ist; aber er muß nicht weniger streng gegen den Irrthum, als schonungsvoll gegen die Person seyn, weil die Liebe eben so sehr jene Strenge, wie diese Schonung gebietet. Ich brauche nicht zu sagen, daß der Kampf die Wahrheit, nach deren Triumph er strebt, achten muß, indem er sich niemals davon entfernt, selbst nicht durch die Uebertreibung, welche die Lüge des Eifers ist, indem er ferner niemals irgend einen Geist des Stolzes und der Eroberung einmischt, und indem er sich das Gesetz macht, nur zu verneinen, um zu bejahen, nur zu zerstören, um aufzubauen, nur zu verwunden, um zu heilen, dergestalt, daß weniger die Niederlage des Irrthums erstrebt wird, als die Wirkung des Triumphes der Wahrheit; um Alles zu sagen, es ist ein Schlachtfeld, wo man nicht die Todten zählt, sondern die Lebenden. Unter diesen Bedingungen ist der Kampf eben so sehr durch die Liebe geboten, wie durch die Wahrheit, und der Waffenstillstand würde nur dem Egoismus und dem Irrthume Vortheil bringen. Wir müssen die Einigung erstreben, aber die Einigung durch die Einheit, welche das Leben ist, und nicht durch den Skepticismus, welcher der Tod ist.

Die bürgerliche Duldsamkeit selbst lehnt sich gegen eine dogmatische Duldsamkeit auf, die uns zu einem solchen Ergebniß

führen würde, und hier möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Betrachtung richten.

Es ist ein großer und leider gar sehr verbreiteter Irrthum, daß die Religionsfreiheit uns zu einem anderen Zwecke gegeben sey, als um die Religion auszuüben und gut auszuüben, und daß wir aus dieser Freiheit eine Freiheit der Irreligion oder gar der Indifferenz machen könnten. Man hat gesagt, jene Freiheit sey ein atheistisches Gesetz. Das ist ein großer Irrthum und eine schwere Injurie. Gerade das Gegentheil, dieses Gesetz ist im höchsten Grade, ist wesentlich religiös; die Gewissensfreiheit ist nur gegeben, um der Hinneigung des menschlichen Gewissens zu seinem Schöpfer einen freieren Antrieb und einen größeren Schwung zu verleihen, und nicht, um ihm die Erlaubniß zu geben, dieser Hinneigung mit dem Worte oder gar mit der That entgegenzutreten. Es ist das ohne Zweifel eine Gewissenssache zwischen uns und Gott; aber es ist nicht minder eine Gewissenssache zwischen uns und der Gesellschaft. Wenn die Gesellschaft wegen des Gebrauches, den wir von der Religionsfreiheit, die sie uns zugesteht, machen, uns nicht zur Rechenschaft zieht, so geschieht dies, weil eine solche Ueberwachung mit der Freiheit selbst sich nicht vertrüge; aber es verträgt sich eben so wenig mit dieser Freiheit, daß wir sie wider ihren Gegenstand richten, oder auch sie schlechtweg müßig und eitel machen. Das ist ein Mißbrauch des Vertrauens, welches uns die Freiheit gewährt, eine Täuschung der Absichten der Gesellschaft, die gegen den Gebrauch, welchen wir von der Freiheit machen, nicht gleichgiltig seyn kann bis zu dem Grade, daß wir moralisch berechtigt wären, daraus eine Freiheit der Irreligion und der Gottlosigkeit zu machen, und ein Volk von Zweiflern und Atheisten zu werden. Dies von der Gesellschaft zu denken, wäre die höchste Beleidigung; selbst die allergröbsten Interessen treten Dem entgegen, weil ein Volk von Zweiflern und Atheisten in kurzer Zeit ein Volk von Barbaren und Verbrechern seyn würde. Die Gottlosigkeit oder die religiöse Gleichgiltigkeit ist kein gesellschaftliches Recht der Religionsfreiheit; es ist ein Mißbrauch dieses Rechtes; es ist eine Verletzung der mit dem Rechte verbundenen Pflicht; es ist die That eines

schlechten Bürgers. Die Privatmeinung Derjenigen, welche das Gesetz der bürgerlichen Gewissensfreiheit in's Leben gerufen, war vielleicht anderer Art; aber ich behaupte, daß die Grundsätze, aus denen sie das Gesetz abgeleitet haben, die von mir angerufenen waren, und daß sie als Gesetzgeber auch keine anderen haben konnten. Was uns betrifft, so können wir nur in diesem Geiste das Princip der religiösen Freiheit anerkennen und segnen, nicht als eine Berechtigung zum Zweifel und Indifferentismus, sondern als eine stärkere moralische Verpflichtung zur Religion, und als ein Mittel, durch die Freiheit zu demselben Glauben zurückzukehren, welcher sich ehemals durch Unduldsamkeit aufrecht erhielt [1]).

---

1) Wir erlauben uns schon hier die Bemerkung, daß wir dieser Auffassung der in Frankreich bestehenden vollkommenen Gleichstellung aller religiösen Meinungen und Culte nicht beipflichten können. Im Allgemeinen scheint uns die Unduldsamkeit der bürgerlichen Autorität gegen Alles, was die Gesellschaft der Entartung und dem Verfalle preisgibt, eine Sache der Nothwendigkeit, eine heilige Pflicht. Ist die Autorität in schlechten Händen, so wird diese Pflicht freilich nicht erfüllt werden, und der Christ, der der schlechten Autorität unterworfen ist, hat sich dann auch, so weit seine höheren Pflichten unberührt bleiben, der bestehenden, wenngleich schlechten Ordnung zu fügen. Es ist allerdings möglich, daß die Religion auch aus diesen Verirrungen der bürgerlichen Autorität Nutzen zieht; sie hat auch aus der heidnischen Unduldsamkeit des alten Römerreiches Nutzen gezogen; als die Christen zu vielen Tausenden geschlachtet wurden, da gewann die „Hinneigung des menschlichen Gewissens zu seinem Schöpfer einen höheren Grad von freiem Antrieb und von Schwung," als es aus den in Louis Napoleon von Neuem gekrönten „glorreichen Errungenschaften" jemals empfangen kann. Aber diese Errungenschaften deswegen billigen und segnen, mögen wir eben so wenig, wie die despotische Unduldsamkeit des heidnischen Roms. — Auch glauben wir nicht, daß man berechtigt sey, die Atheisten in Frankreich „schlechte Bürger" zu nennen, so lange die allgemeine Religionsfreiheit besteht. Ein Bürger als solcher ist ein guter Bürger, wenn er seine Pflichten gegen den Staat erfüllt. Fordert der Staat nicht von ihm, was er christlicher Weise von ihm fordern sollte, so muß er es als Christ freilich doch thun, aber nicht als Bürger, und wenn wir die Nichterfüllung einer solchen christlichen Pflicht gegen den Staat Jemanden vorwerfen können, so können wir es nur als Christen thuen, nicht als Bürger, und der Vorwurf ist nicht der, daß er ein schlechter Bür-

Wir werden diese Betrachtung alsbald gegen das von Herrn Guizot behauptete Recht der Philosophen kehren. Für den Augenblick beschränken wir uns auf die Folgerung, daß die wohl verstandene bürgerliche Duldung die dogmatische Duldung, d. h. den Skepticismus, zurückweist, und daß die Verschönerung des Friedens durch die christliche Liebe, wie Herr Guizot sich ausdrückt, nur auf Kosten der Wahrheit statt haben könnte, ohne welche doch nur ein falscher Friede und eine falsche Liebe möglich wäre. Aber Herr Guizot läßt uns noch tiefer auf den Grund seines Gedankens sehen, indem er uns zugleich zu der Widerlegung desselben eine Gelegenheit darbietet in dem folgenden Satze:

„Unter der Herrschaft einer wohlbegründeten und wohlgeübten Glaubensfreiheit können die verschiedenen christlichen Gemeinden nicht allein in Frieden und freundlichen Beziehungen leben; sie können auch durch ihr friedliches Nebeneinanderbestehen zu ihrem gegenseitigen religiösen Gedeihen beitragen. Welches war für den Katholicismus in Frankreich eine der glorreichsten und frömmsten Epochen? Ohne Zweifel das siebenzehnte Jahrhundert. Der Katholicismus lebte damals im Angesichte des noch geduldeten Protestantismus

---

ger sey, sondern daß er dem Staate gegenüber als schlechter Christ erschiene. — Das Bedenkliche in der obigen Auffassung zeigt sich auch von einer anderen Seite. Alles, was hier gegen die Zweifler und Atheisten gesagt wird, trifft in gleichem Maße einen jeden Verläugner der einzigen kirchlichen Autorität; mit bewunderungswürdiger Schärfe und Klarheit hat der Verfasser bewiesen, daß jede Verläugnung der katholischen Autorität nach einem unerbittlichen logischen Gesetze zum Unglauben, zum Socialismus, zur Barbarei führt. Alles nun, was oben von den Zweiflern und Atheisten gesagt wird, trifft in gleichem Maße einen jeden Protestanten. Was ist aber damit gesagt, wenn man behauptet, das Recht der Religionsfreiheit sey nur gegeben, damit die Bürger katholisch seyen; obschon es auf eine freie Wahl der Religion laute, so sey man doch nur Eines zu wählen berechtigt; wer irgend etwas Anderes wähle, der täusche die Erwartungen der Gesellschaft, der mißbrauche das Recht der Wahl, der sey ein schlechter Bürger?

Der Uebersetzer.

und des in seinem Glanze stehenden Jansenismus. Durch welche Ursachen ist die Anglicanische Kirche verhindert worden, in Apathie zu versinken, die sie mehr als einmal zu verschlingen drohte? Die Nachbarschaft der halbfreien Dissidenten-Secten, welche sie immer in Athem gehalten und genöthigt haben, aus ihrer Erschlaffung sich zu erheben. Es gibt keine Anstalt, keine Gewalt, der es nicht ein Bedürfniß wäre, sich controlirt zu fühlen, und zu Anstrengungen genöthigt zu seyn, um ihren Rang zu bewahren; es ist gut, zu siegen, aber nicht gut, seinen Gegner auszurotten; und in dem Geistlichen, wie in dem Zeitlichen, hat die mit Kampf und Arbeit verbundene Herrschaft der Freiheit für Jedermann gerechte Belohnungen. Zu gleicher Zeit, wo sie die Schwachen in ihren Rechten schützt, erneuert sie ununterbrochen die Kraft der Sieger."

Den ganzen Herrn Guizot sehen wir in diesem Abschnitt seiner Schrift; er hat demselben sein wahres Gepräge aufgedrückt, vollständiger, als er selbst es kennt; er täuscht sich, und er könnte uns täuschen, indem er aus der Wahrheit selbst eine irrige Folgerung ableitete. Ohne Zweifel ist es wahr, daß der Widerspruch eine belebende Kraft hat; Alles, was Herr Guizot über diesen Gegenstand sagt, ist eben so wahr, wie schön, und läuft auf das große Wort des heiligen Paulus hinaus: *Oportet et haereses esse*[1]). Aber wird damit gesagt, daß weil in den Plänen und durch die Mittel der Vorsehung das Böse dem Guten, der Irrthum der Wahrheit zur Förderung gereicht, man das Uebel und den Irrthum auch schonen, und mit ihnen in freundlichen Beziehungen leben müsse! Wird damit sogar gesagt, daß man diese freundliche Beziehungen unterhalten müsse zum Zweck eines gegenseitigen Gedeihens. Wo findet sich ein aufrichtiger Katholik, wo ein aufrichtiger Protestant, der eine solche Rechnung unterschriebe? Wo findet sich der Katholik, der das Gedeihen der protestantischen Irrlehre moralisch acceptiren könnte? Wo der Protestant, der mit seinem groben, aber zuweilen aufrichtigen Irrthume das Gedeihen des papistischen Aberglaubens moralisch acceptiren könnte? Mit einem Worte, wo findet sich ein, von der Wahrheit irgend eines Glaubens überzeugter Mensch, der nicht das Gedeihen

1) Es müssen auch Irrlehren seyn. I Kor. 11, 19.

der Verläugnung desselben beweinte? Ich habe eine zu hohe Idee von der Ehrenhaftigkeit des Herrn Guizot, um zu glauben, daß er im Stande wäre, das Gedeihen des Irrthums zu wünschen, und daß er nicht vielmehr, wie wir, die Verheerungen desselben beweint. Wenn also dennoch das gegenseitige Gedeihen des Katholicismus und Protestantismus ihm eine wohlgefällige Aussicht ist, so kommt dies daher, daß in seinen Augen weder in der einen, noch in der anderen dieser Lehren Irrthum ist, und da sie nun dennoch widersprechende Lehre sind, und die eine nicht wahr seyn kann, ohne daß die andere falsch wäre, so folgt daraus, daß, weil keine falsch ist, auch keine wahr ist, und daß sie beide für Herrn Guizot weder wahr, noch falsch, d. h. an sich gleichgiltig und Gegenstand eines gleichen Skepticismus sind. Ich weiß nicht, was die Protestanten davon denken; aber bei uns Katholiken kann dieser Erwägungsgrund des Herrn Guizot keine Zustimmung finden. Wenn Häresien eine Nothwendigkeit sind, so geben wir doch nicht zu, daß sie ihres eigenen Gedeihens wegen da sind, nicht einmal zum gegenseitigen Gedeihen ihrer und der Kirche, sondern blos für die Kirche, einzig für ihr Gedeihen und allein zu ihrem Triumphe. Wir nehmen es als eine Prüfung, daß Häresien auf Häresien folgen am Fuße des unerschütterlichen Felsens des katholischen Glaubens, weil sie eben durch ihre Aufeinanderfolge und ihren Wechsel selbst sterben, während das Leben nur in der Thätigkeit und in der Einheit ist; und obschon wir gefaßt sind, sie wieder erstehen zu sehen, so werden wir doch unermüdlich sie zurückzudrängen suchen zum Ruhme der Wahrheit und zur Rettung unserer Brüder. Nicht, als ob wir auch nur im allermindesten dabei im Sinne hätten, die Freiheit der Culte zu beeinträchtigen, oder ihren bürgerlichen Frieden im Staate zu stören, sondern im Gegentheil, um diese Freiheit durch ihre Ausübung zu ehren, und um diesen Frieden durch die einzige für uns statthafte, durch die sich am Glauben entzündende Liebe zu verschönern.

Das Beispiel, auf welches Herr Guizot sich beruft, rechtfertigt unser Urtheil. Gewiß haben im siebenzehnten Jahrhundert der Katholicismus und der Protestantismus in Frankreich nebeneinander bestanden, aber nicht in freundlicher Beziehung, wie Herr Guizot es versteht, nicht in dem Streben gegenseitigen Gedeihens,

Als Bossuet durch seine unsterbliche Geschichte der Umwandlungen die Reformation zu Schanden machte, als er gegen sie seine berühmten Warnungen schleuderte, als er mit der nämlichen Feder die Aufhebung des Edictes von Nantes nicht mißbilligte, als er dieselbe vielmehr zum Gegenstande seiner lobenden Leichenrede machte, und zu ihrer Ehre Triumphgesänge anstimmte, da glaubte gewiß seine große, von Hirtensorge erfüllte Seele, eine der gefährlichsten Geißeln, welche die Kirche bedrohte und Frankreich bereits verheerte, von beiden abzuwenden, und die Liebe, welche seinen Eifer entzündete, war nicht diejenige, welche die Duldung zu verschönern, und ein gegenseitiges Gedeihen zu fördern sucht. Heutzutage ist unstreitig die Religionsfreiheit weit gesicherter, und das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten weit friedlicher und weit aufrichtiger; wenn aber dennoch Herr Guizot selbst sich auf das siebenzehnte Jahrhundert beziehen zu müssen glaubt, als eine der ruhmreichsten Epochen des Katholicismus, so möge er uns auch erlauben, nicht etwa, uns aller Vortheile zu bedienen, welche dieses Beispiel uns gegen ihn darbietet, aber doch wenigstens diese einfache Wahrheit daraus abzuleiten, daß die einzige Liebe, durch die man die Freiheit des Cultus wahrhaft ehren kann, nicht die sich fügende, sondern die kämpfende Liebe ist.

Herr Guizot hat seine Schrift durch ein doppeltes Glaubensbekenntniß, ein christliches und ein philosophisches, beschlossen und recapitulirt. Er lehnt den durch Herrn Donoso Cortèz gegen seine Geschichte der europäischen Civilisation gerichteten Vorwurf ab, und erklärt, daß er an eine übernatürliche Ordnung glaubt und an ihre Nothwendigkeit, um die Welt zu erklären und zu regieren. Die Philosophen aber auf ihrer Seite sollen anerkennen, daß er, wenn er ihre Lehre verwirft, doch ihr Recht nicht preisgibt. Was er nicht sagt, um die eitle Ehre anzusprechen, daß er zu gleicher Zeit zwei große Sachen vertrete, sondern um eine doppelte Wahrheit zu bekräftigen, der er mit voller Hingebung anhange, den christlichen Glauben und die religiöse Freiheit. Das Heil der Völker, so schließt er, hängt an ihnen.

Nach all den traurigen Irrthümern, welche wir in der Schrift des Herrn Guizot haben rügen müssen, hat dieser Schluß das Vorrecht, uns in noch höherem Maße in Erstaunen und Betrübniß zu versetzen; und er verurtheilt uns, die Verblendung dieses hervorragenden Geistes bis zum Ende zu beklagen.

Das Urtheil, welches unser erlauchter Freund, Herr Donoso Cortèz, über die Geschichte der europäischen Civilisation gefällt hat, ist das aller Zuhörer und aller Leser dieser Geschichte. Herr Donoso Cortèz hat nur dem allgemeinen Urtheile das Siegel seines kräftigen Ausdruckes aufgeprägt. Es ist nur zu einleuchtend, daß in dieser Geschichte, einem Meisterwerke besonnenen Verstandes und scharfsinniger Entwickelung im Gewande der glücklichsten und schönsten Sprache, alle secundairen Ursachen der europäischen Civilisation auf eine bewunderungswürdige Weise dargelegt werden, aber daß von der ersten Ursache derselben auch nicht ein Schatten zu finden ist, dergestalt, daß sie wirklich durch ihre Abwesenheit glänzt und durch all das Talent, welches der Verfasser aufgewandt hat, um sie unter den Scheffel zu stellen. Wahrhaftig, wenn Herr Guizot Christ gewesen wäre, wenn er den Glauben an den übernatürlichen Einfluß des Christenthums auf die Welt gehabt hätte, wo konnte sich eine günstigere, — was sage ich? — wo eine unausweichlichere Gelegenheit, dies zu bethätigen, finden lassen, als in der Geschichte des Einflusses der christlichen Religion auf die neuere Civilisation? Wie ist es zu erklären, daß er selbst so weit gegangen, diesen übernatürlichen Einfluß vollständig aus seinem eigensten Gebiete zu beseitigen, da, wo er doch seinen Wirkungen, namentlich dem Einfluß der Kirche Rechnung trug, und zwar mit einer Gerechtigkeit, Unbefangenheit, ja Hochherzigkeit, welche Alles einräumt mit Ausnahme des Uebernatürlichen, und dadurch das Uebernatürliche um so entschiedener läugnet? Man könnte sagen, daß gerade in jener geschickten Beseitigung alles Uebernatürlichen der große Kunstwerth eines Werkes liege, welches ohne diese klare Absicht des Verfassers von unerklärlicher Mangelhaftigkeit wäre. Um uns an seinen Glauben glauben zu machen, müßte Herr Guizot uns den Glauben an sein Talent

nehmen, und er hat uns zu sehr an die Bewunderung desselben gewöhnt, als daß wir sie ihm aufopfern könnten.

Der Verfasser der Geschichte der europäischen Civilisation ist also kein Christ, das ist nur zu gewiß. Ist nun Herr Guizot es in der Zwischenzeit geworden? Hat er, wie er selbst in einer so überzeugenden Sprache sagt, über diese schauervollen Fragen mehr Belehrungen von dem praktischen Leben empfangen, als das Nachdenken und die Wissenschaft ihm jemals gegeben haben?

Wir würden keinen Anstand nehmen, es zu denken, selbst dann, wenn er es uns nicht sagte; und wenn wir zweifelten, so würde sein edles Wort uns Vertrauen abnöthigen. Sicherlich, so wahr Herr Guizot lebt, ist er ein Christ; diese reichen Gaben, die so empfänglich sind, so geeignet, die Wahrheit zu erfassen, von ihr erfüllt zu werden, sich in ihr zu entfalten, wie hätten sie unempfindlich seyn können für so große und erhabene Lehren, durch welche die Vorsehung Allen, welche Augen haben, den von ihr uns gegebenen glänzenden Beweis zu sehen, die Anerkennung und das Bekenntniß ihres Daseyns gewissermaßen abgenöthigt hat? Nein, Herr Guizot kann nicht umhin, ein Christ zu seyn. Aber er vermag auch nicht, es fest und ganz zu seyn, so lange er von den Ansichten des Protestantismus befangen bleibt; das beweisen die nur zu gewissen Zeichen des Skepticismus, welche wir in seiner Schrift zu rügen genöthigt waren.

Dasjenige, womit er sie schließt, wäre allein schon genug, denn es umfaßt die früheren mit.

Herr Guizot glaubt an die übernatürliche Ordnung, und mit diesem Glauben nimmt er das Recht der Philosophen in Schutz. Es nennt diesen Glauben und dieses Recht zwei große Sachen, eine doppelte Wahrheit. — Das Recht der Philosophen erfreut sich seiner Huldigung nicht weniger, als der Glaube an die übernatürliche Ordnung; und wenn er zu wählen hätte zwischen der einen und der anderen dieser Ueberzeugungen, eine, wie uns scheint, unausweichliche Nothwendigkeit, so ist

der Zweifel gestattet, ob er nicht eher den christlichen Glauben dem Rechte der Philosophen opfern würde, als dieses jenem. Was keinen Zweifel leidet, ist, daß die Philosophen mit diesem Glaubensbekenntniß zufriedener seyn müssen, als die Christen. Diese können es nur mit Betrübniß vernehmen.

Herr Guizot hat daran wohl nicht gedacht; aber es gibt eine Autorität, welche die Philosophen und die Christen beherrscht, und der auch Herr Guizot selbst nicht entgehen kann; sie fordert von Allen, die unter den Menschen mitzählen wollen, unbedingte Anerkennung — es ist die Autorität der Logik.

Wohlan, diese doppelte Ueberzeugung, diese doppelte Verherrlichung des christlichen Glaubens und des Rechtes der Philosophen ist von Grund aus unlogisch.

Um es einzusehen, braucht man nur zu fragen, was die übernatürliche Ordnung, und was das Recht der Philosophen ist?

Was ist die übernatürliche Ordnung? Herr Guizot sagt es uns: eine Regierung, die nothwendige Regierung der Welt und des menschlichen Geschlechtes.

Was sind die Philosophen? Herr Guizot sagt es uns: die Ungläubigen, die Pantheisten, die Zweifler jeder Art, die reinen Rationalisten, kurz all Diejenigen, welche die übernatürliche Ordnung läugnen und bekämpfen.

Und nun soll Herr Guizot selbst entscheiden, der Mann der Regierung, der alte Minister; denn Herr Guizot muß die Nachtheile seiner Vortheile auf sich nehmen, und wenn er zu gleicher Zeit Philosoph und Staatsmann und selbst Christ ist, dann muß er uns erlauben, den einen gegen den anderen anzurufen; er mag entscheiden, ob man die Ausübung einer Regierung vereinigen könne mit dem Recht auf Handlungen zum Umsturz derselben?

Und man beachte wohl, daß nicht von der geistigen Freiheit die Rede ist, nicht von der Religionsfreiheit, welche wir zugestehen, in dem oben entwickelten Sinne; und auch das ist wohl zu merken, daß nicht von den Nachtheilen, nicht einmal von dem Mißbrauche dieser Freiheit Rede ist, welchen wir als eine Consequenz der Freiheit selbst dulden, sondern von dem Rechte der Philosophen, von dem Rechte des Unglaubens, der Gottlosigkeit, der Auflehnung

gegen die göttliche Regierung, von dem Rechte der Pantheisten und Atheisten [1]).

Aber lehrt uns nicht die Vernunft, daß, wenn es kein Recht gegen das Recht gibt, noch weniger ein Recht gegen die Pflicht möglich ist, daß, wenn es eine übernatürliche Ordnung gibt, wir ihr

---

1) Wir fühlen uns hier noch einmal gedrungen, unbeschadet der tiefsten Verehrung für unseren Autor, die Vertheidigung des Herrn Guizot zu übernehmen. Im Allgemeinrn freilich sind die Rügen unseres verehrten Autors vollkommen begründet; Herr Guizot hat ganz unhaltbare Vorstellungen von dem Verhältnisse der Confessionen; das einzige Wort von dem zu erstrebenden „gegenseitigen Gedeihen" würde genügen, um die allerentschiedenste Protestation zu rechtfertigen. Aber was gerade an diesem Orte speciell „gegen das Recht der Philosophen" vorgebracht wird, scheint ungeachtet der erquicklichen logischen Behandlung auf einem Mißverständnisse zu beruhen. Allerdings hat Herr Guizot, wenn wir ihn nicht gänzlich mißverstehen, unter dem Rechte der Philosophen nur das Recht der Religionsfreiheit verstanden; er hat in dem nämlichen Schlußsatze seiner Schrift, wie überall, die Lehre der Philosophen verworfen; er hat ausdrücklich gesagt: „Wenn ich ihre Lehre verwerfe, so gebe ich ihr Recht nicht Preis"; woraus allein schon folgt, daß dieses Recht sich nicht auf Gott beziehen kann und auf die göttliche Regierung, sondern auf die menschliche Gesellschaft und den Staat. Er fügt aber auch noch ausdrücklich hinzu, daß er nicht die frivole Ehre anspreche, zwei große Sachen zu vertreten, d. h. der Anwalt zweier mächtigen Parteien zu seyn, sondern daß er nur (was er auch früher gesagt hatte, schon in der ersten Rede, und was ihm auch Niemand bestritten hat) unbeschadet der religiösen Freiheit das Interesse des christlichen Glaubens wahren wolle. Die doppelte Wahrheit ist ihm keineswegs Christenthum und Philosophie, sondern Christenthum und Religionsfreiheit, und auch das Recht der Philosophen, von dem er in gleicher Weise am Schlusse des drittletzten Abschnittes gesprochen, ist ihm nichts Anderes, als das Recht der Religionsfreiheit. Hätte unser Verfasser in seiner logischen Zurechtweisung die Frage gestellt: „was ist das Recht der Philosophen?" statt zu fragen; „was sind die Philosophen"? und hätte er, wie billig, jene Fragen mit Rücksicht auf den von Herrn Guizot dem Worte Recht hier beigelegten Sinn beantwortet, so würde er, dünkt uns, in den Schlußworten des Herrn Guizot nichts zu rügen gefunden haben, außer etwa den, seiner ganzen Stellung entsprechenden Mangel an Schärfe und Klarheit.

Der Uebersetzer.

alle gleiche Unterwerfung schuldig sind, die großen Geister, wie die einfachen Geister, in den höchsten, wie in den niedersten Gebieten (Herr Guizot sagt es), und daß, mit dieser Pflicht, gegen diese Pflicht das Recht ansprechen, diese nämliche übernatürliche Ordnung zu läugnen und zu stürzen, nichts Anderes heißt, als zwei sich widerstreitende Sachen vertreten?

Mit gleichem Fug würde man das Recht der Socialisten behaupten, die Gesellschaft umzustürzen; denn in welchem Stücke sollte die Regierung der Gesellschaft geheiligter seyn, als die Regierung der Vorsehung? hat die Gesellschaft ein höheres Recht, als das Recht Gottes? ist sie weiser, geordneter, unangreifbarer, als die Regierung der Welt? Wer wagte das zu sagen? wer möchte läugnen, daß sie nicht häufig das Schauspiel der Unordnung gewährt. Was! ihr wolltet das Recht versagen, eine solche Gesellschaft zu verläugnen und anzugreifen, und ihr verkündet das Recht, die übernatürliche Ordnung anzugreifen? Wenn diese Gesellschaft irgend eine Grundlage, irgend einen Anspruch auf unsere Unterwerfung und unsere Achtung hat, so hat sie es nur, weil sie sich auf diese übernatürliche Ordnung stützt, die für sie bürgt, sie deckt, und allein im Stande ist, vermöge des Rechtes, welches sie über uns hat, sowie des Rechtes, welches sie uns gegen die Gesellschaft vor ihrem Richterstuhle einräumt, die Empörung des Gewissens zu fesseln, so daß es in Entsagung und in Friede den großen Tag der Vergeltung erwartet. Was heißt es also, das Recht der Philosophen anerkennen, das Recht Derjenigen, welche die übernatürliche Ordnung angreifen? Es ist offenbar eine Anerkennung des Rechtes, die Gesellschaft selbst anzugreifen, in der einzigen Grundlage, die sie trägt, in dem einzigen Bollwerke, das sie schützt, in dem einzigen Anspruch, den sie hat auf unsere Unterwerfung. Herr Guizot hat es selbst gesagt: „Sobald der Mensch aufhört, an die übernatürliche Ordnung zu glauben und unter der Herrschaft dieses Glaubens zu leben, bringt sofort die Unordnung in den Menschen und in die menschliche Gesellschaft..... Da, wo der Glaube an die übernatürliche Ordnung nicht mehr besteht, sind die Grundlagen der socialen und moralischen Ordnung in hohem Grade und in steigendem Verhältnisse erschüttert, indem der Mensch

aufgehört hat, im Angesichte der einzigen Macht zu leben, die ihn wirklich überragt, und ihn zugleich befriedigen und in Ordnung halten könne."

Diese Worte des Herrn Guizot entwaffnen uns; man ist immer sicher, in einem so rechtschaffenen und hohen Geiste Hilfsmittel gegen ihn selbst zu finden.

Wir sind mit Herrn Guizot einverstanden; möge er nun mit sich selbst sich in Einverständniß setzen! Wenn dazu sein Talent ohne die Wahrheit genügen könnte, so hätte er sein Vorrecht einzig unter allen Geistern. Aber dem ist nicht so; Gott selbst ist an die Logik gebunden. Herr Guizot ist dazu gleichmäßig genöthigt, wie Gott und wie das niederste aller denkenden Wesen. Möge er also seine Wahl treffen, die Wahl der Vernunft, der Wahrheit, des Glaubens, der katholischen Einheit!

Erstes Buch.

Das Verhältniß des Protestantismus zu dem Socialismus, durch den Naturalismus vermittelt.

Erstes Kapitel.

Physiologie der katholischen Kirche.

Um die Krankheit wohl zu verstehen, muß man schon das Verhältniß und das Spiel der Organe im Zustande der Gesundheit kennen.

Es scheint uns daher nützlich, der physiologischen Würdigung des Protestantismus eine Darstellung des physiologischen Charakters der Kirche vorauszuschicken.

Wir wollen derselben das erste Kapitel widmen.

Unter den Vorurtheilen, welche die Welt seit drei Jahrhunderten irreleiten, ist das verkehrteste und traurigste der Wahn, in der Freiheit überall nur einen Gegensatz zur Autorität zu erblicken.

Da die Freiheit die eigentliche Lebensbewegung des Menschen und, so zu sagen, die Flamme seines Wesens ist, so mußte sie in Folge jenes Vorurtheiles ihre Anstrengungen gegen die Autorität richten, und endlich dahin gelangen, sie in jedem Gebiete zu zerstören.

Sie mußte in gleichem Maße sich selbst zerstören, indem sie die Autorität zerstörte, durch die ihr selbst der Gegenstand ihrer Ausübung gesichert wird.

Zuletzt mußte dieser Kampf der Freiheit gegen die Autorität und gegen sich selbst die Spaltung und die Auflösung aller durch

ihre Einigung die menschliche Gesellschaft begründenden Elemente zu Wege bringen.

Empörung, Tyrannei, sociale Anarchie, dieses mußte der Ausgang seyn, und dieses war der Ausgang jener heillosen Verirrung.

Die Neigung zu diesem Vorurtheile liegt in dem bösen Theile unserer Natur; aber, was ihr eine schreckliche Macht gegeben, ist dieses, daß zum ersten Mal, seit die Welt steht, sie zum Princip erhoben worden ist, zur Lehre, zur Religion, durch den Protestantismus, dessen Name der rechte Ausdruck für die Sache ist.

Die freie Forschung, des Protestantismus Erb' und Eigen, steht im Verhältniß des Gegensatzes und der Ausschließung zu der Autorität. Sie ist darin identisch mit der Denkfreiheit des Philosophen, sey er Deist oder sey er Atheist; der Unterschied zwischen ihnen liegt nur im Grade; im Princip sind sie gleich. Die Autorität des „Evangeliums" nimmt, da sie nur eine elastische Umhüllung ist, welche alle Entwickelungen, alle Ausschweifungen, alle Excesse der individuellen Interpretation gestattet, so viel Gestalten an, wie es Geister und Wunderlichkeiten der Geister gibt, dermaßen, daß sie nichts Anderes mehr ist, als die volle Denkfreiheit selbst unter der biegsamen Maske des Evangeliums, und sich von dem Systeme der Philosophen häufig nur durch die Profanation der göttlichen Urkunden unterscheidet.

Die Freiheit im Katholicismus verhält sich ganz anders; sie bewegt sich in dem vollkommen bestimmten, genau gezeichneten und unverbrüchlich abgegrenzten Kreise der katholischen Glaubenslehre, und außerhalb dieser Glaubenslehre in dem Felde der Meinungen, insofern diese jener nicht entgegenlaufen, sondern sich um sie, als ihren Mittelpunct bewegen. In dem Mittelpuncte dieses Systems nämlich lebt, spricht und überwacht die Autorität; und weit entfernt, sich von dem individuellen Sinne bestimmen zu lassen, führt sie diesen zu sich zurück; wenn er im Allergeringsten nur aus der Bahn kommt, so warnt sie ihn; trotzt er, so stößt sie ihn aus; und zu gleicher Zeit folgt sie dem Meinungsstreite, wie eine Mutter dem Spiele ihrer Kinder folgt, deren Einheit und Frieden selbst in den Belustigungen sie wahrt durch das Ansehen ihrer Autorität und durch die Ergießung ihrer Zärtlichkeit.

Das Wunderbare dieses Systems, dem wir unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden wollen, besteht darin, daß die Dinge, welche an allen anderen Orten nur durch ihren Gegensatz bestehen, sich Maß und Ziel setzend durch einen eifersüchtigen und beweglichen Widerstreit, der sie immer in Frage stellt, der sie gegenseitig beengt, und dem einen nur in der Herabdrückung des anderen Genugthuung gibt, — hier in Harmonie treten, sich entfalten und beleben mit derselben Kraft, welche anderwärts auf den Streit gerichtet ist.

So geschieht es, daß in dem Kreise des katholischen Glaubens die Autorität der Freiheit Gewinn bringt, daß in dem Felde der Meinungen außerhalb dieses Kreises die Freiheit der Autorität Gewinn bringt, und daß in dem gesammten Spiele dieser doppelten Sphäre das harmonische Verhältniß der Autorität und der Freiheit der christlichen Liebe Gewinn bringt, welche umgekehrt wieder ihnen Gewinn bringt.

Ich sagte zuerst, daß in dem katholischen Kreise die Autorität der Freiheit Gewinn bringt.

Nichts scheint der verkehrten protestantischen Anschauung paradoxer, und Nichts ist einfacher und klarer in den Augen des schlichten gesunden Verstandes.

Die Ausübung der Freiheit unterstellt einen Gegenstand dieser Ausübung. Die Freiheit, zu essen und sich zu ernähren, erschiene als eine eitle Neckerei, wenn man sie einem Menschen gewährte, den man, ihm kein einziges Lebensmittel gebend, an einen leeren Tisch setzte; er hätte das Recht ohne das Vermögen. Nun wohl, von gleichem Werthe wäre die Freiheit der Erkenntniß ohne die Wahrheit, die ihre Nahrung ist, und ohne die Autorität, die ihr die Nahrung zuführt und darbietet. Die Natur bietet der Erkenntniß des Menschen einen Nahrungsstoff der Untersuchung, weil sie ihm gegenübergestellt ist, und sich von ihm vollkommen unabhängig erhält, ohne daß er ihr Daseyn und die dasselbe begründenden Thatsachen wesentlich umgestalten oder auch nur in Frage stellen könnte. Sie hat die Autorität der Thatsache für sich. Diese Thatsache kann man zu verstehen suchen, man kann ihre Gesetze erforschen; aber man kann an ihr nichts ändern, man muß sie nehmen, wie sie ist; und man ergründet um so viel besser ihre Geheimnisse,

man entdeckt um so viel leichter ihre Gesetze, je mehr man zunächst damit anfängt, sie zu acceptiren, und je mehr sie hierdurch ein bestimmter und fester Erwerb für unsere Beobachtung wird. Daher kommt es, daß die Grundlage der natürlichen Wissenschaften die Beobachtung ist. — Das Nämliche muß aus noch stärkerem Grunde für die übernatürliche Wissenschaft gelten; um in sie einzudringen, um die Thätigkeit unseres Verstandes in ihrem Gebiete zu üben, bedürfen wir einer gleich unwandelbaren, bestimmten und genauen, ja, einer noch bestimmteren und genaueren Hinstellung der von uns zu beobachtenden thatsächlichen Grundlagen und Bestandtheile dieser Wissenschaft. Nur mußte die übernatürliche Ordnung, da sie nicht wie die natürliche Ordnung unserer Beobachtung offen stand, offenbart und durch eine Autorität derselben Ordnung unserer Erkenntniß zugänglich gemacht und in entsprechender Weise zugänglich erhalten werden, und unser Verstand, unsere Seele und alle unsere Geisteskräfte können sich hier nur entfalten durch den Beistand dieser Autorität, welche uns in die Kenntniß der übernatürlichen Ordnung einweiht, der wir also auch alle Fortschritte verdanken, die wir hier machen können.

Man erzählt von einem blinden Gelehrten, daß er zuerst die Lebensweise der Bienen begriffen, und die Gesetze ihres kleinen Staates entdeckt habe, und daß dieses Studium die Beschäftigung und die Freude seines ganzen Lebens gewesen. Aber man fügt hinzu, was sich von selbst versteht, daß er zu diesem Ergebnisse, welches so vielen Gelehrten mit gesundem Auge entgangen war, nur dadurch gelangt sey, daß er fortwährend einen treuen Gehilfen seiner Arbeiten bei sich hatte, welcher für ihn beobachtete, welcher die Ergebnisse seiner Beobachtung ihm mittheilte, welcher die Thatsache der Bildung der Bienen, ihre Gewohnheiten und ihre Verhältnisse ihm offenbarte und bezeugte, und dessen Genauigkeit er doppelt blinden Glauben und das vollkommenste Vertrauen schenkte, weil diese Unterwürfigkeit und dieses Vertrauen nicht allein von seiner Blindheit geboten, sondern auch durch den einsichtsvollen Blick dieses Gefährten gerechtfertigt wurde. Was wäre auch ohne diesen aus dem blinden Gelehrten geworden, mit all seiner eigenen Einsicht, wenn er ganz allein die Bienen in der

Natur hätte aufsuchen, einfangen und in den tiefsten Geheimnissen ihrer Beschäftigungen, ihrer Instincte, ihrer Gesetze und ihrer Gewohnheten hätte belauschen müssen, um sich eine Ansicht, eine wissenschaftliche Erkenntniß von dem Wesen der Bienen zu bilden? Es wäre aus ihm geworden, was aus den Philosophen wird, wenn sie die göttliche Wahrheit verfolgen; er hätte darüber den Verstand verloren. Und was wäre aus ihm geworden, wenn er, an der Seite seines Gefährten, und nachdem er von ihm einfach erfahren, daß es Bienen in der Welt gibt, sich von ihm hätte trennen wollen, wenn er nun die Bienen hätte allein einfangen, sich auf seine eigenen Entdeckungen verlassen, denen seines sehenden Freundes widersprechen, gegen die Autorität seiner Warnungen protestiren, und den Freuden der freien Forschung sich hingeben wollen? Es wäre aus ihm geworden, was aus den Protestanten wird: er hätte mit dem Glauben das Wissen verloren, und die Thätigkeit seines Geistes würde in den Finsternissen seiner natürlichen Blindheit erloschen seyn. So verhält es sich in der That mit den Philosophen und Protestanten und ihrer Freiheit, zu denken und zu forschen; sie sind blind, wie wir; aber sie haben nicht, was wir haben, die aushelfende Autorität der kirchlichen Offenbarung und Lehre, um die Kenntniß der Thatsachen in der übernatürlichen Ordnung zu erwerben, und dann an diesen Thatsachen den Verstand zu üben. Diese Freiheit, zu forschen und zu denken, auf die sie sich so viel zu Gute thuen, ist nichts als eine Freiheit, sich zu täuschen und zu betrügen, und am Schlusse einer durch tausend hohle und nichtige Systeme regellos hin und her schwankenden Irrfahrt endlich in dem Abgrunde des Skepticismus zu versinken.

Hätten sie noch das freie Feld der Wahrheit vor sich, wie es den alten Philosophen offen stand, dann möchte es ihnen vielleicht durch ein gutes Glück gelingen, mitten durch die Finsternisse der natürlichen Unwissenheit sich bis zur Wahrheit durchzutasten. Aber nein, ihnen steht das Feld nicht mehr offen; sie haben sich selbst die Schranken gezogen, und denjenigen Theil sich abgeschlossen, welchen die Offenbarung und das kirchliche Lehramt einnimmt, einzig weil die Autorität dieses Lehramtes ihre Freiheit verletzt. Da es sich nun findet, daß eben die Wahrheit nur in der Offenbarung und in der

Kirche ist, so folgt, daß jene von dem Felde der Freiheit nur denjenigen Theil für sich behalten haben, wo die Wahrheit nicht ist, und wo zu der natürlichen Blindheit des Geistes für ihre Erkenntniß noch die Gewißheit, sie nicht anzutreffen, hinzukommt. In solcher Weise berauben sie sich, mehr um die Freiheit, als um die Wahrheit besorgt, ganz sicher der letzteren, um sich die erstere zu erhalten; sie thuen es, um nur ja der Autorität nichts schuldig zu seyn, und nehmen nicht wahr, daß das Ziel der Denkfreiheit die Wahrheit ist, daß die übernatürliche Wahrheit uns nur durch den Beistand der Autorität zugänglich geworden ist, und daß sie also, indem sie ihre Freiheit erweitern wollen, gerade Das thuen, wodurch sie verloren gehen muß. So greift Alles wunderbar in einander in der sittlichen und geistigen, wie in der materiellen und sinnlichen Ordnung! So ist Alles falsch in dem Irrthume bis zu der Bedeutung seiner Sprache, durch welche er sich selbst zuerst verführt und betrügt[1]).

Die Kirche als Autorität beschränkt also nicht, sondern öffnet das Feld der Wahrheit, d. h. des Denkens. Was man ihr vorwirft als ein Hinderniß der Denkfreiheit, ist gerade die Beseitigung des Hindernisses. Diese Freiheit ist also kein Gegensatz, sondern ein Ausfluß der Autorität des kirchlichen Lehramtes.

Und was könnte bewährter seyn, als diese Behauptung? Mit voller Sicherheit, wir haben es hundert Mal erfahren, mit

1) Der Protestantismus ist fast dahin gelangt, eine jede Lehre, nicht weil sie falsch, sondern weil sie vom Lehramte der katholischen Kirche ausgegangen ist, zu verwerfen; die Sache wurde dergestalt auf die Spitze getrieben, daß die Lutherischen, protestirend gegen Alles, was von Rom kam, sich hartnäckig gegen die Zulassung der so bedeutenden Kalenderverbesserung Gregors XIII. sträubten. Die protestantischen Theologen erklärten, der Papst als Antichrist wolle mittelst dieses Kalenders sich in die Kirchen einschleichen; daher sey es Gewissenssache, die Gregorianische Verbesserung zu verwerfen. Man beharrte bei diesem Irrthume in Deutschland bis 1777, in England bis 1752, in Schweden bis 1753. Die Mängel des alten Julianischen Kalenders hatten im Jahre 1582 einen Irrthum von zehn Tagen herbeigeführt. So wollte man, sagt der protestantische Geschichtschreiber Menzel, sich lieber in seinen Berechnungen irren, als etwas vom Papste annehmen.

voller Sicherheit wendet sich die Intelligenz an das katholische Lehramt, und erbittet von ihm, sich ihm unterwerfend, einen Nahrungsstoff für ihre Thätigkeit. Nach dem Maß der Kräfte eines jeden Geistes ist ihm dieser Nahrungsstoff gesichert im Verhältnisse seiner Unterwerfung selbst. Da gibt es keine Gefahr des Mangels an Wahrheit, der Ausschweifung in's Unbekannte oder der Verirrung in das Leere; Alles ist lebensvoll; Alles ist wahr und unerschöpflich wahr. Man kann — unaussprechlicher Genuß des Geistes! — kühn auf die Entwicklung und die Anwendung irgend einer katholischen Wahrheit eingehen, wie gering, wie schlicht sie auch erscheine; es ist das kleine Senfkorn, welches rasch ein großer Baum wird; es sind die kleinen Brode des Evangeliums, die sich in's Unendliche vervielfältigen, und, nachdem sie all' dein Denken gesättigt haben, mit ihren Ueberbleibseln noch deine Körbe füllen. Ringsum breitet das Feld sich aus, Lichtbahnen öffnen sich vor dem geistigen Auge, durchbrechen die Finsterniß, strahlen, greifen in einander durch ihre streng logischen Verhältnisse, bewähren sich durch die unfehlbarsten Folgerungen, durch die fruchtbarsten Anwendungen, und führen fortlaufend zu dem Mittel- und Ausgangs-Punkte zurück, der sich überall fühlbar macht, während ein Umkreis, eine Gränze nicht gefunden wird. Da haben wir nicht zu fürchten, daß über dieser geistigen Durchsuchung des katholischen Glaubens eine Täuschung uns nöthigte, unsere Schritte zurückzulenken, oder daß ein Irrthum sie aus der Bahn führte, oder daß ein Zweifel sie ungewiß machte; nein, nein, in diesem Zauberreiche der Wahrheit brauchen wir ihr nicht lange nachzugehen, ohne daß sie uns entgegenkäme, nicht auf einem Punkte allein, sondern auf tausend Punkten. Sie ladet dich ein, sie zieht dich an, sie reißt dich hin, sie bemüht sich um deine Gunst, sie sättigt dich mit ihrer Freigebigkeit, sie setzt dich gewissermaßen in Furcht zugleich und in Entzücken; du mußt sie um Gnade bitten, und, von Freude erdrückt, mit Bossuet ausrufen: „Ich kann nicht mehr! Ich kann nicht mehr!"

In solcher Weise bringt im Kreise des katholischen Glaubens die Autorität der Freiheit Gewinn.

Das Zweite, was ich sagte, ist, daß in dem Gebiete der Mei-

nungen, welches sich jenseits dieses Kreises ausbreitet, die Freiheit der Autorität Gewinn bringt. Außerhalb der katholischen Erleuchtung führt jeder Erwerb an Freiheit zur Beeinträchtigung, wo nicht zur Ausschließung der Autorität, und entartet bald in Zügellosigkeit. Da kann nur noch von einem Unterschiede des Grades und der Zeit die Rede seyn. Der Keim der Zügellosigkeit liegt schon in dem Principe dieser Freiheit. Sie ist immer bereit, zu rechten und sich aufzulehnen. Sie besteht in dem Mißtrauen, in dem Widerstande, in dem Streben, die Bande der Pflicht gegen die Autorität zu lockern, aus Furcht, daß diese sie enger zusammenziehen möge, und weil diese wirklich, nun ebenfalls eifersüchtig und mißtrauisch, die Kette enger anzuziehen beabsichtigt. Dieser jämmerliche Kampf des Knechtes gegen den Herrn zieht sich mehr oder weniger in die Länge, bis ein Tag des Bruches und der Anarchie kommt, welcher dann nothwendig ein Tag der Willkür und der Tyrannei auf dem Fuße folgt. Das ist die immer gleichmäßige Geschichte der Geister und der Ereignisse außerhalb der katholischen Erleuchtung, so gleichmäßig, daß sie eintönig ist, und so nothwendig, daß man sagen kann: es ist die Geschichte der Zukunft, wie der Vergangenheit.

In der katholischen Sphäre ist es ganz anders. Wie die Autorität der Freiheit Vortheil bringt, so fördert die Freiheit von ihrer Seite die Autorität selbst in dem Gebiete der freien Meinungen. Die excentrische Kraft dieser Meinungen findet ihr Gegengewicht in der centralen Kraft des Glaubens; die Liebe zu diesem und die Furcht, ihn zu verletzen, bestimmen die Freiheit, sich allzeit lieber diesseits der äußersten Gränzen zu halten, welche die Meinung von der Irrlehre scheidet; und dieser freiwillige Rückhalt, entspringend rein aus der Ehrfurcht und der Liebe, welche der Glaube einflößt, ist die größte Huldigung unserer Freiheit gegen die Autorität, und verstärkt diese letztere in ihrem eigenen Gebiete. Wie groß muß nicht in der That die der Autorität geleistete Unterwerfung in Glaubensfragen bei einem Geiste seyn, der selbst in Meinungsfragen sich nicht der ganzen ihm gewährten Freiheit bedient! Selbst in dem Gebrauche dieser Freiheit begleitet ihn dieser Rückhalt, berührt ihn dieser Eindruck der Autorität; und wie weit er gehen mag, seine beständige Sorgfalt, den Glauben nicht zu ver-

letzen, ist eine fortwährende Huldigung gegen die Autorität während der Ausübung der Freiheit selbst, eine Unterwerfung, möchte man sagen, aus weiter Ferne, die um so ehrenwerther und vortheilhafter für die Autorität ist, je mehr sie als eine ganz freie und ungezwungene Handlung erscheint.

Und man sage nur nicht, daß dieses eine lästige Unterwerfung sey, daß durch sie die Freiheit irgend eine Beeinträchtigung erleide, und der Autorität irgend ein wesentliches Opfer bringe. Gerade das Gegentheil. Denn da, wie wir schon gesehen haben, die Autorität der Freiheit Gewinn bringt, indem sie ihr, wenn ich so sagen darf, den Urstoff der Wahrheit überliefert, welcher der Gegenstand ihrer Ausübung ist, so folgt daraus, daß die Freiheit Alles, was sie, der Autorität unterwürfig, darbringt, von ihr wieder zurückempfängt zur eigenen Lebensnahrung.

Um das Spiel dieses wunderbaren Organismus wohl zu fassen, muß man immer wieder auf die große Wahrheit zurückkommen, daß die Freiheit nur die Entwicklung in der Wahrheit und durch die Wahrheit ist, als deren Bewahrerin und Ausspenderin die Autorität erscheint. Der Busen der Autorität gleicht dem einer Mutter: an die Hingebung knüpft sich die Ernährung, an die Ernährung die Hingebung!

Nun bleibt uns noch übrig, zu betrachten, wie dieses harmonische Verhältniß der Freiheit der christlichen Liebe Gewinn bringt und seinerseits auch wiederum verdankt.

Hier wird die Vergleichung der Kirche mit einer Mutter zur vollen Wahrheit. Die Kirche, Jesu Christi heilige Braut, ist die geistige Mutter aller Christen; sie erweckt in ihnen die nämlichen Gefühle, wie diejenigen, welche aus der gegenseitigen Verbindung mehrerer Kinder derselben Mutter unter sich und mit ihr hervorgehen. Dies ist keine Einbildung; es ist die fühlbarste und zugleich die begreiflichste Wirklichkeit.

Die Eine Wahrheit einet Alle, die ihr anhangen.

Ist sie die Wahrheit in der höchsten Potenz, die Urwahrheit und Endwahrheit, die unbegränzte und ewige Wahrheit, die Wahrheit, der wir uns nicht aufschließen können, ohne ihrer Herrschaft all' unser Denken und Wollen zu unterwerfen, so wird nothwendig

auch die Einigung, welche sie erzeugt, dieser ihrer Macht und Souverainetät entsprechen. Weil ein Jeder sie zu seinem einigen Ziele macht, so wird sie das einige Ziel Aller werden, und Alle werden folglich geeinigt werden in diesem einigen Ziele.

Wenn sie die Wahrheit gelten ließen, ohne daß Alle zugleich auch ihre ganze Bedeutung anerkennten, so würden sie in ihr nur in einer sehr unvollkommenen Weise vereinigt, weil ein Theil diese oder jene besondere Neigung und Vorliebe haben würde, welche dem anderen Theil fremd wäre, die Verschiedenheit aber in den eigenthümlichen Neigungen überwiegen und demzufolge die Einheit schwächen würde, welche auf der nur noch als untergeordnet geachteten gemeinsamen Wahrheit beruhte. So verhält es sich mit der mathematischen Wahrheit, welche nicht die Bedeutung unseres einzigen Zieles hat, und darum, obschon sie allen Mathematikern gemein ist, dennoch unter ihnen nur eine sehr unvollkommene Einigung zu Wege bringt.

Wenn sie aber die Wahrheit im Allgemeinen so gelten ließen, daß Alle zugleich auch ihre Bedeutung anerkennten, d. h. ihr einziges Ziel in ihr fänden, wenn aber dennoch ein Jeder sie in verschiedener Weise aufnähme, indem er sie seiner persönlichen Meinung anbequemte, dann würde die Einigung ganz und gar illusorisch. So steht es mit der offenbarten Wahrheit für die Protestanten. Nicht also, als ob sie dieselbe nicht als höchstes Ziel anerkennten, sondern darum, weil jeder Protestant, indem er die Wahrheit seiner freien Forschung unterwirft, sich selbst nothwendig über sie, oder vielmehr an ihre Stelle setzt, und da, wo sie eine Gemeinschaft gründen könnte, seine persönliche Auffassung von ihr hinstellt, deren Abweichung von der Auffassung der Wahrheit durch die Uebrigen das Gemeinsame in ihr nicht allein schwächt, sondern gänzlich auflöst, nnd nicht einmal den kargen Besitz von gemeinem Eigenthum übrig läßt, welchen die bloße mathematische Wahrheit gewährt.

Die Katholiken hingegen stellen eine jede andere Wahrheit unter diese einzige und höchste Wahrheit, stellen die persönlichen Auffassungen, welche sie sich davon bilden könnten, unter das einige Lehramt der Kirche, und sind durch diese gemeinsame Unterwerfung in ihrem heiligen Schoße wahrhaftig und vollkommen geeinigt.

Noch mehr: diese Unterwerfung, indem sie die göttliche Tugend der Demuth in ihnen übet, entkleidet und entleert sie ihrer Selbstheit, — d. h. des Unterscheidenden in ihnen, — und bekleidet und erfüllt sie in gleichem Maße mit der sie vereinenden höchsten Wahrheit. Diese durchdringt sie, assimilirt sie, verklärt sie zu einem Lichte, zu einem einzigen Lichte vermöge der gemeinsamen Einwirkung der Wahrheit auf alle, so daß sie, indem sie wechselseitig die Wahrheit in jedem Einzelnen sehen und erkennen, sich mit derselben Liebe lieben, mit der sie die Wahrheit lieben, mit einer Liebe, welche der Christ eben darum mit demselben Namen in diesen verschiedenen Anwendungen Charitas, heilige Liebe (Minne), nennt; und sie fühlen sich geeint nicht allein in der Wahrheit als ihrem einzigen Ziele, sondern auch durch die Wahrheit als ihr einziges Leben.

Dieses ist die Einigung, welche die Autorität der katholischen Wahrheit unter allen Kindern der Kirche bewirkt.

Und diese Vereinigung empfängt noch Zuwachs und Belebung durch die Ausübung der Freiheit, wie wir ihren Begriff im Verhältniß zur Autorität bestimmt haben.

Außerhalb der katholischen Erleuchtung vermag die Freiheit, oder das, was man so zu nennen beliebt, nicht wahrhaft zu einen, sondern nur zu trennen und zu zerreißen. Sie verbündet zwar die Sondergelüste gegen die Autorität, aber nur, um sie nach dem Umsturze derselben sich unter einander verschlingen zu lassen, weil der Gegenstand dieser Gelüste nicht im Stande ist, sie zu befriedigen. Die Brüderlichkeit und die Gleichheit, welche man, wie zum Spott, neben einer solchen Freiheit aufzuführen pflegt, dürfen nur antiphrastisch verstanden werden, wie man unter den Eumeniden (d. h. den Freundlichen, Wohlwollenden) die drei Furien verstand.

Die Freiheit im *Katholicismus* bewirkt in Wahrheit die Einheit und die Brüderlichkeit der Seelen, weil sie dieselben entwickelt in der Kenntniß und in dem Besitze eines Gutes, das durch die Theilung nur wächst, und immer Eins bleibt, indem es sich vervielfältigt; oder vielmehr, welches durch seine Theilung zwischen den Besitzern keine Trennung erleidet, sondern die zwischen ihnen bestehende Trennung durch seine Gemeinsamkeit aufhebt. Diese Einigung entspringt vorzüglich aus den verschiedenen Erfahrungen,

welche der Besitz dieses höchsten Gutes machen läßt. Indem der Geist und das Gemüth eines jeden Katholiken sich in der Wahrheit entfaltet vermöge der Autorität, die ihm dieselbe sichert, gewinnt er ohne Zweifel, außer der ihm gegebenen Garantie, sehr entscheidende Bestätigungen der Wahrheit durch den Einklang derselben mit allen Fähigkeiten und allen Kräften seines Wesens. Aber welch' eine Verstärkung erlangen diese persönlichen Erfahrungen erst dann, wenn er, im Verkehr mit einem anderen Geiste und einem anderen Gemüthe seines Glaubens, hier ganz dieselben Erfahrungen, die er gemacht hat, wiederfindet! Das begegnet nicht etwa ein einziges Mal und durch einen Zufall bei verschiedenen Katholiken, sondern jedesmal und unfehlbar bei allen Katholiken; ein Einklang, der um so überraschender ist, als sein Gegenstand, die übernatürliche Wahrheit, sey es als Gedanke, sey es als Empfindung, eine der natürlichen Kraft unseres Verstandes und unseres Herzens unzugängliche Sache ist, ein Einklang, der um so wunderbarer und entscheidender ist, als er zwischen sonst ganz fremden, ganz ungleichen und ganz verschiedenartigen Geistern und Charakteren stattfindet. Nichts kommt der Freude gleich, welche katholische Geister und Gemüther empfinden, so oft sie, ohne sich je gesehen und gehört zu haben, und häufig herkommend von den entgegengesetzten Enden der Welt, zusammentreffen, und sich einander öffnen, und sich miteinander übereinstimmend finden in der übernatürlichen Wahrheit, und dann, indem sie ihre Thätigkeit im Streben nach Erkenntniß sich mittheilen, sich einander voreilen und wiedervereinigen auf denselben Höhen, sich antworten, wie die Wiederhalle derselben Stimme, mit denselben Worten in einandergreifen, und ganz und gar sich wiederfinden und wiedererkennen, der Eine in dem Anderen, und sich beide zusammen in der Wahrheit, wie in einem Zauberspiegel, der ihr eigenes Bild vervielfacht. Ihr Gefühl gleicht dem zweier Reisenden, die in ihrer Unterhaltung auf ein Wort stoßen, welches Erinnerungen weckt, die sich fragen und erklären, und sich als Bürger desselben Vaterlandes erkennen, ja als Kinder derselben Mutter, und sich mehr und mehr in diesem Wiedererkennen und in den Gefühlen, die es erwecket, befestigen, indem sie einander die vertrautesten Einzelheiten, die persönlichsten

und geheimsten Züge der Zärtlichkeit ihrer gemeinsamen Mutter zurückrufen und wiederholen, und mit der gemeinsamen Kindesliebe das Bewußtseyn der brüderlichen Einheit mehr und mehr wachsen fühlen. Und das Gefühl der Brüderlichkeit ist verdoppelt in ihnen, weil sein Gegenstand nicht blos in der Erinnerung lebt, sondern auch in der Gegenwart durch die Beziehungen, die ein Jeder von ihnen mit der gemeinsamen Mutter unterhält, auch weil er vorzugsweise in der Zukunft und in der Hoffnung lebt, indem der Ort ihres Wiedererkennens der Heimweg ist in das Vaterland. So kennen und lieben sich die katholischen Christen von allen Zeiten her und auf alle Zeiten hin.

Aber was im höchsten Grade diese Einheit belebt, was jede höchste Vergleichung, jedes erhabenste Bild zur vollen Wahrheit und zur souveränen Wahrheit macht, ist dieses, daß der Gegenstand der Vergleichung, die göttliche Wahrheit, keine leblose Abstraction ist, sondern ein lebendes und persönliches Wesen, das Leben selbst, die Liebe selbst, der lebendige und mittheilende Gott, der sein ewiges Leben über seine Kinder ausgießt, sey es als Wahrheit, sey es als Minne, gleichsam durch die beiden Brüste der Kirche, die des Lehramtes und die des Sacramentes; die des Lehramtes, welche uns die Wahrheit einflößt, die des Sacramentes, welche uns die Minne einflößt; die Lehre der Wahrheit, welche unseren Glauben in dem Sacramente der Minne erleuchtet, und das Sacrament der Minne, welches unsere Erkenntniß in dem Studium der Wahrheit entflammt; die Lehre, welche das Licht, die Minne, welche die Wärme ist, beide das Leben bildend, das wahre und höchste Leben[1]).

1) Der Uebersetzer fühlt wohl, daß die Anwendung des Wortes Minne für Caritas gegen den heutigen Sprachgebrauch sehr schwer zu behaupten seyn wird; da aber der Verfasser an manchen Stellen (z. B. S. 101, Z. 8 f.) *Caritas* und *Amor* (Charité und Amour) gradezu als Gegensätze braucht, so schien es nothwendig, zur Uebersetzung des Wortes Caritas auf unser altes Minne zurückzugehen, und nachdem dieses einmal geschehen, so möchte der Leser auch die Durchführung des älteren Sprachgebrauches wohl hingehen lassen. Vielleicht möchte es noch eben Zeit seyn, ihn zu retten und dadurch einen großen Mangel der neueren Sprache zu beseitigen. Das Wort Minne wurde von unseren Vorfahren vorzugsweise zur Bezeichnung der

Daher die beiden Richtungen, die beiden Entwicklungsbahnen der menschlichen Thätigkeit im Schoße der Kirche, welche unter dem Namen der Scholastik und Mystik bekannt sind: die Scholastik, deren Gegenstand das Wahre; die Mystik, deren Gegenstand das Gute ist; welche beide in solcher Art den Fähigkeiten entsprechen, wodurch die Seele erkennt und begehrt, begreift und liebt, und deren Einklang den vollen Ton des Seyns und des Lebens bildet; die Scholastik, welche die Mystik lehren muß, in den Schranken der Wahrheit sich zu bewegen und zu erhalten; und die Mystik, welche wiederum die Begriffe der Scholastik beleben und beseelen muß. Ohne die Mystik würde die Scholastik, was sie nur zu oft gethan, leicht in den Rationalismus ausarten, und ohne die Scholastik würde die Mystik, wie es ebenfalls geschehen, in Schwärmerei umschlagen. Aber die Kirche in all' ihren großen Lehrern hat immer die eine dieser Richtungen durch die andere im Gleichgewichte gehalten, beider sich bedienend, um ohne Abirrung und ohne Ausschweifung alle Kräfte der Seele in der Fülle und Unendlichkeit ihrer Vervollkommnung zu entwickeln. Die eine Richtung hat sich vorzugsweise in der *Summa* des heiligen Thomas ausgesprochen, und die andere in dem Buche der Nachfolge Christi; in der *Summa*, welche allzeit als ein unvergleichliches Denkmal der

---

heiligen Liebe angewendet; dieses spricht sich auch in dem Worte Minnetrinken aus, und in dem schönen Gruße: „Gott minne Euch"; der Minnesang war der Gesang von der göttlichen Liebe, und das Minneblut das Blut der göttlichen Liebe, das Blut Jesu Christi, also des „Sacramentes der Minne." Wenn sogar das Mittelalter die Mutter Gottes einen Minneschuß nennt, so entspricht dieser jactus divinae Caritatis unmittelbar dem hier von dem Verfasser angewandten Bilde für die göttliche Minne. — Da überhaupt der Geist und die Sprache des Verfassers uns vielfach in die Zeit der christlichen Mystik zurückführt, so schien auch der deutsche Uebersetzer hier berechtigt, die Ausdrucksweise der größten Mystiker unserer Nation als einen noch unverlorenen Schatz hervorzuholen, obschon in eigentlich kirchlichen Schriften der einmal feststehende heutige Sprachgebrauch (caritas, Liebe) keine Abweichung gestattet. Wem aber diese Anwendung des Wortes Minne in seinem alten Werthe Anstoß gibt, der wolle in Liebe das Wort Minne jedesmal wie ein Corrigendum aufnehmen. Der Uebersetzer.

zur Engelklarheit erhobenen menschlichen Erkenntniß dastehen wird, damit alle Zeitalter sich zu ihm zurückwenden, wie zu einem Leuchtthurme der Wahrheit; in der Nachfolge Christi, welche von Geschlecht zu Geschlecht forterben wird, wie ein heilkräftiger Lebenstrank, um alle Gebrechen der Schwachen zu heben, und mit allen heiligen Trieben die Seelen zu erfüllen.

Nun begreift man die Einheit und die heilige Minne, welche unter den Katholiken dieses Wechselspiel der Autorität und der Freiheit im Schoße der Kirche erzeugen muß, weil sie Eins sind durch die sie erleuchtende und das Reich ihres Denkens erfüllende gleiche Wahrheit, Eins durch die sie nährende und ihre Liebe erweckende gleiche Minne, Eins endlich durch das sie beseelende und ihr Thun und Handeln bestimmende gleiche Leben; weil sie also nur einen einzigen Gedanken haben und nur ein einziges Herz, nur eine einzige Seele und nur einen einzigen Odem in einer einzigen Brust!

Brauche ich nun noch hinzuzufügen, daß die heilige Minne, welche so mächtig durch das Wechselverhältniß der Autorität und der Freiheit gefördert wird, von ihrer Seite auch ihnen wieder zum Vortheil gereichet? Ich will nur noch sagen, daß die Autorität von dem Gehorsam lebt, und der Gehorsam von der Liebe, zumal wo die Autorität der Liebe selbst ihn fordert. Hier gibt es nur eine befehlende und eine gehorchende Liebe, also das Süßeste und Schönste, was auf der Erde und in dem Himmel gefunden werden mag [1]). Und ist es nicht zugleich das Freieste? *Ama, et fac quod vis!* [2]) (liebe, und thue, was du willst!) — das ist der Wahlspruch der Freiheit. Wenn Freiseyn nichts Anderes ist, als „Thun, was man will," was könnte dann Freieres gedacht werden, als: Thun, was man will, mit einer einzigen Bedingung, der der Liebe, die selbst man ja über Alles will?

Dieses ist der wunderbare Organismus der Kirche.

---

1) Fiat voluntas tua, *sicut* in coelo, et in terra.
Der Uebersetzer.

2) Dilectio malum non operatur. Plenitudo ergo legis est dilectio. Röm. Brief 13, 10. Der Uebersetzer.

Zweites Kapitel.

Störung der civilisirenden Einwirkung der Kirche durch den Protestantismus; angebornes Verhältniß desselben zum Socialismus.

Die Kirche, durch Jesus Christus in die Mitte der Welt gestellt, war zugleich die Seele und die Form derselben geworden. Auf sie, um sie und durch sie war die neue Welt gegründet, gestaltet, gewissermaßen gegossen worden. Alle jene von uns in den früheren Betrachtungen bewunderten Wechselbeziehungen zwischen der Autorität, der Freiheit und der Liebe im kirchlichen Gebiete wiederholten sich außerhalb der Kirche in der europäischen Gesellschaft, welche sie mit ihrem Hauche beseelte, mit ihrem Leben befruchtete. Diese Gesellschaft war im höchsten Grade katholisch, oder vielmehr sie war nichts, als katholisch. Die Kirche war zugleich die europäische Regierung; die besonderen Regierungen waren von ihr abhängig, und erkannten sie einmüthig an als ihre Oberherrin kraft des natürlichsten und legitimsten Titels, dem des Daseyns und des Lebens, welches sie ihr verdankten. „Wie ein Bienenstock durch die Bienen gebaut wird, so ist Frankreich und Europa durch die Bischöfe gebaut worden" — nach Gibbons Ausspruch. Und nachdem es seine erste sociale Gestaltung von ihr empfangen, fuhr Europa fort, ihr auch seine Erhaltung und seine Entwickelung zu verdanken. Unter den gleichen Bedingungen, welche die Kirche begründeten, welche die eigentlichen Bedingungen der Civilisation sind, deren vollkommenster Ausdruck die Kirche war und noch ist und zu allen Zeiten seyn wird.

So geschah es, daß die Autorität der Souveräne, entlehnt von der der Kirche, in den Augen der Völker an ihrem geheiligten Rechte, ihrem göttlichen Charakter Theil nahm, und daß den Souveränen selbst dieses Recht nur als eine Pflicht des Schutzes, der Hingebung und der christlichen Liebe im Verhältniß zu ihren

Völkern erschien, daß aber auch den Völkern die Freiheit, wie wir sie in der Kirche kennen gelernt haben, eben so natürlich aus der gleichen Quelle entsprang, indem sie in ihrem Gehorsam selbst ihre Ausübung fand, und indem ihre Rechte als das Ergebniß ihrer Pflichterfüllung erschienen. Die Unterthanen waren Brüder, die unter den Augen der gemeinsamen Mutter dem ältesten Sohne derselben Gehorsam leisteten, einen weder eifersüchtigen, noch knechtischen Gehorsam, wie die Autorität, welcher er geleistet wurde, weder mißtrauisch, noch tyrannisch war; denn wie diese Autorität stark und berechtigt war durch ihre Herleitung von der Kirche, eben so sehr war dieser Gehorsam edel und frei durch seine Zurückleitung auf die Kirche. Nicht der Mensch stand da dem Menschen befehlend und gehorchend gegenüber, was durchaus keine sittliche Begründung hat, und nur Aufruhr und Tyrannei hervorbringen kann; vielmehr wurde nur die mütterliche und göttliche Autorität der Kirche durch Delegation über die Völker ausgeübt, und der kindliche Gehorsam aller Söhne der Kirche durch die Souveräne unter den Völkern entgegengenommen. Und wenn wir sagen die Kirche, so sagen wir Jesus Christus, wie wir, Jesus Christus sagend, Gott sagen, welchem allein die Autorität gehört, deren hohe geistige Delegation die Kirche empfangen hat. Indem sie kraft jener Autorität den Völkern geboten, leisteten die Souveräne jeden Grades, die Herren, die Mächtigen, die Starken den Völkern, den Schwachen und den Kleinen einen Act des Dienstes, indem sie weniger Unterthanen und Untergeordnete in ihnen sahen, als Brüder, Kinder derselben Kirche, welche zu schützen sie verpflichtet waren; und die Völker, indem sie ihren Obrigkeiten Gehorsam leisteten, übten Acte der Freiheit, weil sie in jenen nur der Kirche und ihrem göttlichen Stifter gehorchten, dem in gleicher Weise die Obrigkeiten Gehorsam schuldeten. Aber auch beide Theile, die Herrschenden wie die Gehorchenden, übten vornehmlich Acte der christlichen Liebe, jener nämlichen Liebe, welche sie gleichmäßig an dem Busen derselben Kirche einsogen, und deren Quellen und Beziehungen wir bereits betrachtet haben; und daher kam es, daß das Triebwerk der Regierungen und der Gesellschaft so

überaus gelenkig und geschmeidig war, ähnlich dem natürlichen Spiele der Organe unseres Lebens.

Mit dem, was wir gesagt, wollten wir nicht behaupten, daß die Kirche jemals das Recht angesprochen habe, die zeitliche Gewalt durch und über die Souveräne auszuüben, ihnen, so zu sagen, das Daseyn zu geben und zu nehmen, und auf diese Weise von der Bahn ihrer reingeistigen Sendung abzuweichen. Keineswegs! Aber da die Herrschaft und der Gehorsam in dem innerlichen Gebiete, aus dem sie hervorgehen, eine geistige Sache sind, so werden sie nothwendig von der geistigen Lehre belebt, welche in der Welt herrscht, mag sie seyn, welche sie wolle, heidnisch oder christlich, katholisch oder protestantisch. Anderer Art sind die Herrschaft und der Gehorsam, je nachdem sie von der einen oder der anderen dieser Lehren beseelt werden; denn der äußere und sociale Mensch wird zuletzt doch in seiner Haltung durch den inneren und geistigen Menschen bestimmt. Die Kirche macht nicht Anspruch darauf, den Königen das Daseyn zu geben, und zu nehmen, die Völker ihnen gegenüber zu binden oder zu entbinden; wohl aber macht sie Anspruch darauf, in den Königen dem Christen das Daseyn zu geben, und es dem Heiden zu nehmen, in den Völkern dem Geiste des Gehorsams das Daseyn zu geben und es dem Geiste des Aufruhres zu nehmen; sie macht Anspruch darauf, die Einen und die Anderen mit Gefühlen des Glaubens und der Liebe zu durchdringen, welche die Autorität mild und ehrwürdig, und den Gehorsam edel und leicht macht, beide ableitend von der geistigen Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer, des Christen zu seinem Erlöser, des Katholiken zu seiner Kirche. In solcher Weise übt die Kirche Einfluß auf das Zeitliche, in solcher Weise sucht sie dasselbe zu gestalten nach dem Vorbilde jener Beziehungen von Autorität, Freiheit und Liebe, deren wunderbaren Organismus wir in ihr mit Entzücken betrachtet haben. In solcher Weise hat sie die heidnische Welt aufgelöst, und die christliche Welt in's Leben gerufen, und nach ihrem eigenen Bilde allmählig gestaltet.

Eben so sehr, wie dieser Einfluß durch die heidnische Welt bekämpft worden war, deren Tod er gewesen, eben so hat die

christliche Welt ihn freudig aufgenommen, deren Leben er war; das Leben nimmt man immer auf, man kann nicht anders. So war die Kirche von dem Mittelalter aufgenommen. Das kindliche Verhältniß, welches allzeit zwischen der Welt und der Kirche hätte bestehen sollen, war damals um so enger, als es ein Verhältniß der Erzeugung und der Geburt war. Damals machte die Kirche gewissermaßen Alles in der Welt, weil Alles in der Welt und die Welt selbst noch zu machen war. Das Geistige verletzte nicht durch Eingriffe und Anmaßung, wie man gesagt hat, das Weltliche, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil das Weltliche noch nicht vorhanden war; das Geistige war Alles, weil nichts da war außer dem Geistigen. Der Geist der Kirche schwebte über der Barbarei, wie vormals der Geist Gottes über dem Chaos. Wunderliches Vorurtheil! das Zeitliche, welches die Kirche in jener Epoche durch die Einwirkung ihrer geistigen Macht verschlungen haben soll, dankt dieser Einwirkung allein sein Daseyn; die Kirche trug dasselbe damals in ihrem Schoße, und gebar es zum Leben durch diese nämliche Thätigkeit, die man zu einer Usurpation gestempelt hat. Wie Gott in das Nichts und in das Chaos eingegriffen hat, indem er die Welt aus ihm hervorrief, so hat der Geist der Kirche in die Nacht und Barbarei eingegriffen, indem er die Civilisation aus ihr hervorrief.

In solcher Weise schritt die Gestaltung der europäischen Staaten nach dem Vorbilde und unter dem Einflusse der Kirche fort. Ohne Zweifel war das Werk dieser großen Gestaltung anfangs roh, mühsam, geplagt und gehemmt durch die in Gährung begriffenen barbarischen Elemente; aber der Bildungsgang entwickelte sich mehr und mehr, und gewann das Uebergewicht über diese Elemente, welche durch die Kirche gereinigt, gezügelt und lenksam gemacht wurden. Selbst da, wo die Kirche in dem materiellen Theile ihres Lebens oft das traurige Schauspiel von Unordnungen bot, fanden dieselben ihre Mittel der inneren Reform in dem geistigen Theile des kirchlichen Lebens, welcher allein von dem gemeinen Gesetze ausgenommen ist, und durch welchen sie sich selbst beherrschte, indem sie die allgemeine Bewegung der Civilisation beherrschte.

Welch einen Anblick hätte Europa gewährt, wenn dieser Bildungsgang bis zu unseren Tagen verfolgt, und unter der Herrschaft dieses Gesetzes vollendet worden wäre! Aber der Himmel, oder vielmehr die Hölle in ihrer Eifersucht hat der Erde dieses Glück nicht gestattet.

In demselben Augenblicke, wo die katholische Civilisation, reich und üppig aus dem Schoße der Kirche hervorgehend, sich über die Erde verbreitete, erschien der Protestantismus, und das ganze Werk änderte seine Gestalt.

Durch den trügerischsten aller Sophismen, der aus dem Verhältniß der Zeitfolge ein Verhältniß der Wirkung macht, *post hoc, ergo propter hoc*, hat man die Behauptung aufgestellt, daß die nach dem Ausbruch des Protestantismus eingetretenen Fortschritte der Civilisation die Wirkung der durch ihn herbeigeführten freien Forschung seyen. Der große Balmès hat diesen Trugschluß für immer zurückgewiesen in seinem herrlichen Werke über das Verhältniß des Protestantismus und des Katholicismus zur europäischen Civilisation. Er hat unwiderleglich dargethan, daß alle großen Erscheinungen in unserer Bildungsgeschichte dem katholischen Christenthume unmittelbar anzurechnen sind, sey es in ihrem vorprotestantischen Keime, sey es in ihrer Entwicklung durch die fortgesetzte Einwirkung der Kirche nach und trotz dem Protestantismus, welcher dieses große Werk nur verfälscht und zu dem, was wir heute vor uns sehen, entstellt hat.

Ohne hier in die Einzelheiten dieses schönen Beweises einzugehen, welchem wir später einige Züge beizufügen uns vorbehalten, verfolgen wir einstweilen den Lauf unserer allgemeinen Untersuchung.

Der Protestantismus hat das Band der Unterwerfung unter die Autorität der Kirche zerrissen, welche für Europa die Autorität der Wahrheit selbst war, und somit hat er die Wahrheit der Autorität in ihrem Princip angegriffen und in ihren sämmtlichen bürgerlichen, politischen und socialen Folgerungen und Anwendungen, und in all ihren Wechselbeziehungen zur Freiheit und zur Liebe, welche Beziehungen er vollständig verfälscht und verkehrt

hat, um so vollständiger, je mehr er ihre Namen, sie für ihre Gegensätze mißbrauchend, zur Schau getragen hat.

Der Protestantismus ist insofern die radicalste und die tödtlichste aller Häresien gewesen. Jede andere Häresie mochte diesen oder jenen Lehrsatz leugnen, die göttliche oder die menschliche Natur des fleischgewordenen Wortes, oder das Verhältniß des Wortes zu den anderen göttlichen Personen, oder die Gottheit selbst in ihrer schöpferischen Unabhängigkeit und in ihrer Beziehung zur Welt; aber ich sage es ohne Bedenken, wenn alle Häresien, zu einer einzigen Häresie zusammengefaßt, so weit gingen, daß sie die sämmtlichen Dogmen des katholischen Lehramtes leugneten, und zum Deismus herabsänken, ja zum Atheismus: sie wären nicht so traurig, wie der Protestantismus; und der Protestantismus, wenn er alle Dogmen des katholischen Lehramtes bewahrt, dieses Lehramt selbst aber verworfen hätte: er würde um nichts weniger traurig und verderblich seyn.

Warum das? Weil, wenn alle Dogmen des katholischen Lehramtes verfälscht und geläugnet wären, so lange die Lehr-Autorität selbst noch besteht und anerkannt ist, sie auch im Stande ist, den Irrthum zu rügen und zu brandmarken, und die Wahrheit zur Geltung zu bringen; das Prinzip, der Wurzelstock, wenn ich so sagen kann, steht noch fest im Boden, er kann noch anschlagen und von Neuem grünen. Aber wenn die Lehr-Autorität selbst verworfen, wenn die Wurzel des Baumes selbst gefällt ist, mag immerhin der Baum seine sämmtlichen Aeste bewahrt haben, dann ist das Uebel unheilbar, es ist der Tod.

So hat der Protestantismus, indem er die sichtbare und lehrende Autorität des Christenthums in ihrem Prinzip selbst angriff, und an die Stelle desselben das entgegengesetzte Prinzip, die freie Forschung, erhob, mit einem einzigen Schlage die Autorität der christlichen Wahrheit selbst und der offenbarten übernatürlichen Ordnung getödtet. Er hat demzufolge den Glauben an diese übernatürliche Ordnung getödtet, welcher ohne ein gleichübernatürliches Lehramt nicht bestehen kann. Prinzipiell behaupten, es gebe für die Offenbarung keine Interpretationsautorität von der nämlichen, d. h. übernatürlichen, Art, und die bloße natürliche

Vernunft müsse sich selbst die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung erklären, das heißt: die übernatürliche Ordnung verleugnen, das heißt: die Erde dieses himmlischen Erbgutes berauben. Jede Interpretation fordert eine adäquate Kenntniß ihres Gegenstandes; das Uebernatürliche, welches das Wesen der Offenbarung bildet, fordert also das Uebernatürliche in dem Organe seiner Interpretation, mit anderen Worten: die Offenbarung fordert sich selbst in dem Acte ihrer Erklärung [1]).

Der göttliche Urheber der Offenbarung durfte also nicht der subjectiven Auffassung die Offenbarung preisgeben; sich selbst oder einer von ihm selbst ausgegangenen, von ihm selbst erleuchteten und gestützten Anstalt mußte er die übernatürliche, zur Erklärung seiner Lehre nothwendige Autorität und Erkenntniß vorbehalten. Er mußte diese Anstalt in solcher Weise gründen, daß er ihr sagen konnte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; wie ich gesandt worden bin, so sende ich auch euch. Empfanget den heiligen Geist, unterweiset alle Völker; ich aber, ich werde bei euch seyn alle Tage bis an das Ende der Welt." So mußte der göttliche Urheber der Offenbarung handeln; so hat er gehandelt. Umsomehr mußte er so handeln, als er selbst in seiner unmittelbaren Offenbarung nur eine ungeschriebene, unerklärte, gewissermaßen nur die Grundzüge enthaltende Lehre hinterlassen hatte, welche ihre ganze Entwicklung und symbolische Fassung von der durch ihre An-

---

1) Luther selbst hatte zuletzt die Wahrheit erkannt, als er kurz vor seinem Tode Folgendes schrieb: „Niemand kann heute die Bucolica Virgils begreifen, er sey denn fünf Jahre lang Schäfer gewesen; Niemand kann seine Georgica begreifen, er sey denn fünf Jahre lang Ackersmann gewesen; Niemand kann die Briefe Cicero's begreifen, er habe denn zwanzig Jahre lang einen Staat regiert. Es soll sich Niemand gedenken, daß er habe die Schrift geschmecket, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten, mit Johannes dem Täufer und den Aposteln die Kirche regiert.

Hanc tu ne divinam Æneida tenta,
Sed vestigia pronus adora.

Wir sind Bettler, das ist die Wahrheit." Vergl. Luthers Tischreden. Eislebener Ausg. v. 1566. p 4. u. 6.

wendung herbeigeführten allmähligen Erklärung erwartete, wodurch er wohl uns noch deutlicher die Nothwendigkeit der Kirche und das Wunder ihres Lehramtes zu erkennen geben wollte.

Luther brach also, indem er mit der Kirche brach, mit der offenbarten übernatürlichen Ordnung. Indem er für das einzige Organ ihrer Interpretation die natürliche Vernunft ausgab, unterdrückte er unfehlbar den Glauben an diese Ordnung, weil die natürliche Vernunft sich die Dinge nur dadurch erklären kann, daß sie sich dieselben begreiflich, greiflich macht, d. h. in den Bereich der Natur hineinzieht, sie des Uebernatürlichen entkleidet, sie naturalisirt. So hören wir denn auch den sterbenden Luther diesen Schrei aus seiner verödeten Seele ausstoßen: „Oh, ich habe früher Alles glauben können, was mir der Papst und die Mönche sagten, und jetzt sträubt meine Vernunft sich, das zu glauben, was mir Christus sagt[1])!"

Aber indem er den Glauben an die offenbarte übernatürliche Ordnung unterdrückte, unterdrückte Luther den Glauben an alle übernatürliche Ordnung, weil wir eine wahrhafte Kenntniß von Gott nur durch Jesus Christus haben, und eine wahrhafte Kenntniß von Jesus Christus nur durch die Kirche.

Um Alles zu sagen, Luther unterdrückte das eigentliche Prinzip alles Glaubens, indem er das ausschließende Prinzip der freien Forschung aufstellte, und er führte die Welt auf einen Abhang, der sie nothwendig in den Skepticismus, in den Naturalismus, in den Materialismus, also in das Chaos zurückstürzen mußte, aus welchem das Christenthum sie hervorgezogen hatte.

Und dieses Chaos in der geistigen Ordnung mußte sich nothwendig in der zeitlichen Ordnung wiedererzeugen, da diese nur das äußere Abbild jener ist.

Der Mensch hat von Natur keine Autorität über den Menschen, die Autorität ist nur in Gott. Nur von daher kann sie in verschiedenen Stufen auf die Erde zu den Menschen niedersteigen, und bis dahin auch muß umgekehrt der Geist des Gehorsams emporsteigen. Der Mensch ist von Gott, sagt

1) Alzog, Kircheng. I, 80. — Menzel, N. Gesch. d. D. II, 427.

Tertullian mit gerechtem Stolze. Also ist die Unterwerfung unter die übernatürliche Ordnung die Seele alles Gehorsams. Und, wie Herr Guizot vortrefflich sagt, sobald der Mensch aufhört, an die übernatürliche Ordnung zu glauben und unter der Herrschaft dieses Glaubens zu leben, bringt sofort die Unordnung in den Menschen und in die menschlichen Gesellschaften. Die Grundlagen der moralischen und socialen Ordnung sind in hohem Grade und in steigendem Verhältnisse erschüttert, da der Mensch aufgehört hat, im Angesichte der einzigen Macht zu leben, die ihn wirklich überragt, und ihn zugleich befriedigen und in Ordnung halten kann.

Der Sturz der Autorität in der übernatürlichen Ordnung zieht in solcher Weise den Sturz der Autorität in der gesellschaftlichen Ordnung nach sich. Der Mensch hat nun kein Recht mehr über den Menschen, und wenn er ihn beherrscht, so kann das nur durch Gewalt geschehen. Diese wird dann nothwendig tyrannisch und bedrückend, um eine Unterwerfung zu erlangen, die keinen sittlichen Gegenstand mehr hat, und aufhört, freiwillig zu seyn. Die Freiheit ist von ihrer Seite, da sie nicht mehr in der willigen Unterwerfung unter die Autorität und in der Wirksamkeit innerhalb der durch diese begründeten Ordnung besteht, ein [illegible]er Widerstand gegen eine der Autorität entkleidete Gewalt, ist bloße Auflehnung und Empörung. Die Unterordnung, die Ungleichheit der Verhältnisse und der Reichthümer verliert, da sie nicht mehr durch die göttliche Ordnung geheiligt und gerechtfertigt ist, den vernünftigen Grund ihres Bestehens. Die Gleichheit der Natur, sich selbst überlassen, zieht die allgemeine Gleichheit der Rechte nach sich. Der Socialismus, welcher die Befriedigung dieser Rechte nach den Fähigkeiten regeln will, ist selbst zu social, und der wildeste Communismus ist das consequente Ergebniß, bei welchem die von der Autorität abgelöste Welt anlangen muß. Wenn noch Dasjenige, was von Christenthum in der Seele der heutigen Völker übrig ist, nachdem man ihr das Prinzip der Autorität entzogen hat, diese schrecklichen Consequenzen zu mäßigen, im Stande wäre! Aber gerade umgekehrt, es dient nur dazu, diese Consequenzen zu nähren durch

das Gefühl der Größe, welches das Christenthum unserer Natur tief eingegraben hat, (und welches den neueren Staaten das große Hülfsmittel der Sklaverei, in der das heidnische Alterthum lebte, nicht gestattet), und durch die Begriffe von Freiheit, Gleichheit und menschlicher Brüderlichkeit, welche, seitdem der Glaube aufgehört hat, ihnen Maß und Richtung zu geben, eben so verderblich werden, wie sie wohlthätig seyn sollten, das Heilmittel zum Gift machen, und selbst die Macht des Himmels in die Hände der Hölle legen, um die Erde zu verwüsten.

Das sind die Früchte, welche das Prinzip des Protestantismus früh oder spät tragen mußte; es war nur eine Frage der Zeit; und diese Früchte würde es augenblicklich getragen haben, wäre nicht der Protestantismus, um selbst zu leben, zur Inconsequenz gezwungen gewesen.

Er konnte aber immerhin nicht inconsequent genug seyn, um zu verhindern, daß von seiner Geburt an der Socialismus und der Communismus, so wie sie uns heute bedrohen, unmittelbar aus ihm hervorgingen. Sie setzten damals ganz Deutschland in Feuer und Blut durch den berüchtigten Bauernkrieg, welchem die Unruhen der Wiedertäufer Nicolas Stork, Münzer und Johann von Leyden folgten. Hören wir, wie ein protestantischer Schriftsteller, O'Callaghan, darüber spricht: „Die ersten Reformatoren verkündeten das Recht, die heiligen Schriften nach eines jeden eigenem Urtheile zu deuten; die Folgen waren entsetzlich ... das eigene Urtheil Münzers entdeckte in der heiligen Schrift, daß die Adelstitel und die großen Vermögen eine gottlose Usurpation seyen, und er lud seine Anhänger ein, selbst zu prüfen, ob das nicht die Wahrheit sey. Die Anhänger prüften die Sache, lobten Gott, und schritten demnach zur Ausrottung der Gottlosen mit Feuer und Schwert, und bemächtigten sich ihrer Besitzungen. „Nun ist die Reihe an uns, die Herrn zu seyn!" — so sagten die Bauern zu einem jeden Edelmanne, der ihr Gefangener geworden. — Das Privaturtheil glaubte auch in der Bibel entdeckt zu haben, daß die bestehenden Gesetze eine fortdauernde Beschränkung der christlichen Freiheit seyen; und, sieh da! Johann von Leyden, Elle und Scheere hinwerfend, stellt

sich an die Spitze eines fanatischen Haufens, überrumpelt die Stadt Münster, proclamirt sich selbst als König von Sion, und nimmt vierzehn Frauen auf einmal, versichernd, daß die Vielweiberei eine der christlichen Freiheiten sey ꝛc. ꝛc.[1])."

Luther, da er sein Werk in seiner Wiege durch seine eigenen Consequenzen gefährdet sah, versuchte vergebens, dieselben zu verläugnen. Er konnte den zügellosen Anarchisten nur mit der unbarmherzigsten Gewalt entgegentreten, als sie sich mit vollem Recht, wie wir sehen werden, auf seine Lehre, seinen Namen und seine Schriften beriefen. „Zu jener Zeit, sagt Bossuet, war ganz Deutschland in Flammen. Die Bauern, empört gegen ihre Herrschaften, hatten die Waffen ergriffen und baten um Luthers Beistand. Sie hingen nicht blos seiner Lehre an, man behauptete auch, daß sein Buch über die christliche Freiheit nicht wenig beigetragen habe, sie zur Empörung aufzureizen, und zwar durch die kecke Sprache, welche er darin gegen die Gesetzgeber und gegen die Gesetze führte. Denn obwohl er sich dagegen verwahrte durch die Behauptung, das Gesagte gelte nicht von den bürgerlichen Obrigkeiten und Gesetzen, so bleibt doch die Thatsache, daß er die Fürsten und Potentaten mit dem Papst und den Bischöfen zusammenwarf; und die allgemeine Behauptung, wie er sie aussprach, daß der Christ durchaus keinem Menschen unterworfen sey, nährte, in Erwartung der praktischen Auslegung, den Geist der Unabhängigkeit in den Völkern, und flößte ihren Führern gefährliche Ideen ein." (Geschichte der Umwandlungen, 2. Buch XI.).

Es ist interessant, einen der hier bezeichneten Männer, den gelehrten Führer des modernen Socialismus, Louis Blanc, zu vernehmen, wo er diese weise Bemerkung Bossuets bestätigt, indem er aus dem Protestantismus jene gefähr-

1) In dem Vorstehenden, wie in vielem Nachfolgenden, liegt eine Antwort auf den von protestantischer Seite (aus D.) gegen die ersten Bogen dieses Werkes gerichteten Einwand, daß den „Reformatoren" Grundsätze zugeschrieben würden, die ihnen fremd seyen. Wir würden die freundliche Zuschrift, die wir nicht ohne Rührung gelesen haben, wenn sie nicht anonym wäre, ausführlich beantworten. Der Uebersetzer.

lichen Ideen schöpft, auf welche dieser große Mann hingewiesen hat.

„Die Revolution, sagt er, welche, vorbereitet durch die Philosophen, fortgesetzt durch die Politik, nur durch den Socialismus vollendet werden wird, mußte natürlich mit der Theologie anfangen. — Die Usurpation schmähte damals unter dem Namen der Häresie, was sie in unseren Tagen unter dem Namen der Empörung verurtheilt. Das sechzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert der sich empörenden Erkenntniß; mit der Kirche anfangend, bereitete es den Sturz aller alten Gewalten vor; hierin bestand der Charakter jenes Jahrhunderts, das waren die ersten Fundamentalsätze des Protestantismus, und was die Consequenzen betrifft, ahnt ihr sie nicht schon? Dieser Papst, um dessen Sturz es sich handelt, ist ein geistiger König, aber am Ende ist er doch ein König. Liegt er einmal auf dem Boden, so folgen die Anderen. Denn um das Prinzip der Autorität ist es geschehen, sobald man nur im mindesten an ihre ehrwürdigste Form, an ihren erhabensten Vertreter rührt; und ein jeder religiöser Luther ruft unausbleiblich einen politischen Luther hervor."

„Die Autorität der Bibel war nur ein leeres Scheinmittel. Wozu diente es, die Unfehlbarkeit der Bibel zu behaupten, wenn man das Recht der Kirche läugnete, über ihren Sinn zu entscheiden? Ohne Commentar in die Hand der Menge gegeben, mußte da nicht das heilige Wort die Bahn eines heißen Kampfes eröffnen, welche ein Jeder mit dem Zeugnisse und mit dem Stolze seiner Vernunft betrat? Luther und Calvin fehlte die Consequenz und die Kühnheit; sie hatten die Souveränität der Vernunft angerufen gegen Rom, nicht gegen die Bibel. — Dieselben Mängel zeigten sie in der Politik und in der Behandlung der socialen Verhältnisse. War Luther des Sinnes, wenn der Papst einmal niedergeworfen, ohne weiteres auf die Herrn der Erde loszugehen? Das Volk litt an der Seele und am Leibe, es war abergläubisch und elend; doppelte Knechtschaft, die man brechen mußte! War Luther des Sinnes, die Hand daran zu legen? Nein; denn noch steckte in diesem Revolutionär der Mönch. In seinem Buch über die christliche Freiheit bespricht er vorzugsweise die

geistige und innere Freiheit, und er scheint sich für die Knechtung der Hälfte des Menschen zu entscheiden, indem er von seinem Empörungswerke die ganze materielle Seite der Menschheit ausschließt. Keine Knechtschaft mehr durch das Laster, ohne Zweifel; aber auch keine Knechtschaft mehr durch die Armuth. Die Seele soll sich nicht beflecken, aber auch die Leiden des Körpers sind werth, daß man sich um sie bekümmert. Wahrscheinlich hatte Luther, als er anfing, den furchtbaren Charakter seines Unternehmens nicht erkannt. Als er durchschaute, was Alles der Graben, den er grub, verschlingen und verschließen könne, als die Ahnungen seines Geistes ihm in der Ferne alle die Prälaten, alle die Könige, alle die Fürsten, alle die Edelleute zeigten, die sich an der Hand hielten, Einer den Andern hinabziehend, ein solidarischer Haufen, zuletzt in einem gemeinsamen Sturze zusammenfallend: da trat Luther vor Schrecken zurück. Aus diesem Grunde beeilte er sich, Seele und Leib zu trennen, den Kampf der sich erhebenden Völker auf die geistigen Bedrückungen verweisend, und die unverletzte Fortdauer der zeitlichen Bedrückung begünstigend. Aber die empörte und fortschreitende Erkenntniß läßt sich nicht aufhalten, die Forderung der christlichen Freiheit führte unwiderstehlich die Forderung der menschlichen Freiheit herbei. Dicht hinter Luther, er mochte es wollen oder nicht, stand Münzer. Den Schrei, den er gegen Rom erhoben, Tausende von Stimmen erhoben ihn sofort gegen die Könige, die Fürsten, die Verächter des Volkes, die Unterdrücker des Armen; — da haben wir sofort den Bauernkrieg, da haben wir den Prolog der französischen Revolution. Die Lehre der menschlichen Brüderlichkeit, verkündet im Tumult der Schlachtfelder und der Märkte, heilige und doch wilde Gefühle, unbegrenzte Hingebung, Schreckensscenen, Hinrichtungen, Verläumdung großer Männer, Grundsätze von himmlischem Ursprunge, vergebens niedergeworfen auf den von dem Blute ihrer Vertheidiger bedeckten Boden, — das sind die Züge, an welchen man die französische Revolution in dem Bauernkriege schon erkennen kann, das ist die lodernde Spur, auf welcher wir in der Geschichte den Geist unserer Väter verfolgen müssen!" (Geschichte der französischen Revolution I. p. 17, 19, 27, 35, 39, 40, 57, 352, 577.)

In solcher Weise sehen wir über drei Jahrhunderte hinüber Socialismus und Protestantismus, Louis Blanc und Luther sich die Hand reichen. Wir empfehlen diese merkwürdige Wahlverwandtschaft den Betrachtungen des Herrn Guizot.

Daß die Gesellschaft während dieser drei Jahrhunderte nicht untergegangen ist, dankt sie einem doppelten Grunde: dem Uebergewicht, welches die katholische Autorität noch behauptet hat, und der Inconsequenz des Protestantismus, das Eine und das Andere nur nach den traurigsten, langwierigsten und vielfältigsten Kämpfen, durch welche jemals die Geschichte der Menschheit verdunkelt worden, ohne welche aber die Gesellschaft unter dem Hammer der Zerstörung zu Grunde gegangen wäre. Wenn die Barbarei, die uns bedroht, die Gesellschaft nicht schon verschlungen hat, so verdanken wir es unseren Vätern, die, um den Einsturz zu hemmen, zu verzögern, in der Religion das gethan haben, was wir heute in der Politik und in der Vertheidigung der Ordnung zu thuen gezwungen sind. Sie haben Gewalt gebraucht. Im Grunde war es, was wir im Laufe dieses Werkes mehr als einmal nachweisen werden, derselbe sociale Krieg unter dem Namen des Religionskrieges; nur nannten sich damals die Aufrührer Wiedertäufer und Protestanten, statt sich Socialisten zu nennen. Der Aufruhr war in seiner ersten Phase, und schritt zuweilen mit reißender Schnelligkeit zu seiner letzten Phase fort, weil damals die religiöse Ordnung, die er angriff, die sociale Ordnung unmittelbar in sich begriff. So war die Secte der Albigenser in Frankreich, die der empörten Bauern in Deutschland und die der Indepenbenten in England nicht weniger gegen die bürgerliche Gesellschaft gerichtet, als gegen die religiöse Gesellschaft, ihr Angriff traf das Eigenthum, die Familie, alle Gewalten, alle Grundlagen der Gesellschaft eben so sehr, wie die Religion. Wenn die in jener Epoche gegen den religiösen Socialismus gerichteten Schutzmaßregeln der katholischen Regierungen unser Mißfallen erregen; wenn wir das Loos der Opfer dieser Maßregeln bemitleiden, so erbarmungslos sie selbst waren, wo man ihrer Wuth nicht steuerte: dann haben wir ohne Zweifel Recht, insofern unser Mißfallen und unser Mitleid sich auf die allgemeinen Sitten

dieser Epoche beziehen, welche noch barbarisch war, barbarischer sogar, als die vorhergegangenen Epochen; aber wenn diesen Sitten durch die Empörung unseres Gefühles einmal ihr Recht geworden, dann können wir bei gründlicher und umsichtiger Erwägung die Hand unserer Vorfahren, wie rauh sie auch war, nicht verfluchen, weil sie uns das Daseyn gerettet hat, indem sie in ihrer Weise that, was wir selbst in unserer Weise thuen, um es unseren Enkeln zu retten, und weil sie durch Vertheidigung ihrer Altäre ihre Heerde vertheidigten, wie wir durch Vertheidigung unserer Heerde die Wiegen unserer Kinder vertheidigen [1]!

---

1) Wir sagen dies hier nur von dem Gesichtspunkte der bürgerlichen Interessen der Regierungen und der Gesellschaften und ihres Rechtes der legitimen Vertheidigung, und auch hierbei noch beweinen wir jeden Mißbrauch und jedes Uebermaß. Was die Kirche betrifft und das geistige Interesse der katholischen Wahrheit, so war die Gewaltthätigkeit ihr von jeher zuwider; und wenn es in der Welt ein Asyl und einen Schutzort gegen die Unduldsamkeit der Regierungen gegeben hat, so war es am Fuße des Thrones Desjenigen, dem Jesus Christus befohlen hat, sein Schwert in die Scheide zu stecken, vor dem Throne des heiligen Petrus. Man weiß, daß der Recurs auf die Entscheidung Roms ein unfehlbares Mittel gegen die Strenge der bürgerlichen Inquisition in Spanien war; und in seiner merkwürdigen und interessanten Notiz über Vanini hat Herr Cousin sehr gut nachgewiesen, daß wenn dieser berühmte Atheist zum Tode verurtheilt wurde, dieses durch die Autorität des Parlaments von Toulouse geschehen ist, und weil es ihm nicht gelang, die Competenz des kirchlichen Gerichtes der Inquisition geltend zu machen, vor welches seine Freunde ihn zu bringen wünschten in der zuversichtlichen Erwartung, daß er hier mit einer einfachen Disciplinarstrafe davongekommen wäre.

Es ließe sich eine schöne Geschichte der katholischen Duldsamkeit schreiben und der kirchlichen Inquisition, welche man immer mit der bürgerlichen Inquisition verwechselt hat. Aber welche Quellen von Gelehrsamkeit müßte man da nicht wieder aufschließen, um die entstellte und unter einem Jahrhundert von Verläumdungen erstickte Wahrheit herzustellen! — Wir verwahren uns hier gegen die neue Verläumdung, zu welcher man etwa gegen uns und gegen die Kirche diesen Theil unserer Schrift auszubeuten versuchen könnte, und wir erklären laut, daß wir, den christlichen und katholischen Grundsätzen gemäß, auf das Allerentschiedenste die Gewalt-

Und, merkwürdige Erscheinung! der Protestantismus that damals gegen den Socialismus, was, gegen ihn gethan zu haben, man den katholischen Regierungen zum Vorwurfe gemacht hat. Er rottete die Wiedertäufer aus; und doch, was war er selbst, wenn nicht der Vater der Wiedertäufer? Und was thaten folglich die katholischen Regierungen, die ihn schlugen, Anderes, als daß sie in ihm diese Barbaren schlugen, und zwar mit weit besserem Recht, da sie ihn nicht in die Welt gesetzt hatten [1]).

In den falschen geschichtlichen Urtheilen, welche seit hundert Jahren gegen die alten katholischen Regierungen gefällt worden sind, liegt eine Täuschung, welche übrigens der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft zu zerstreuen, sehr geeignet ist, nämlich die Unklarheit über das nothwendige und logische Verhältniß, welches zwischen den theologischen Häresien und den von Anfang an im Keim in ihnen begriffenen socialen Häresien besteht; man übersieht aber dieses Verhältniß, weil es sich erst ganz allmählig und durch eine mehrere Jahrhunderte fortlaufende Reihe von Entwickelungen und Umgestaltungen gelöst hat. Indem man den Geist der Zerstörung nur in seiner ersten Form, der theologischen Häresie, auffaßt, sagt man: Was, für rein dogmatische Behauptungen so unduldsam seyn? Und somit entscheidet man sich für die Sectirer gegen die katholische Gesellschaft; man ehrt sie als Märtyrer der Gewissensfreiheit, ohne den unmoralischen und antisocialen Gebrauch zu erwägen, den sie von dieser Freiheit gemacht haben, oder vielmehr, indem man ihnen eine um so größere Sympathie beweist, je mehr dieser Gebrauch sich mit geheimen oder eingestandenen Neigungen zu Aufruhr und Zügellosigkeit verträgt.

---

thätigkeit in Sachen des Glaubens verwerfen. Unsere Erklärungen werden im Verlaufe dieses Werkes, wenn es dessen noch bedarf, ihre Vervollständigung finden.

1) Die ersten Unterdrückungsmaßregeln gegen den Protestantismus in Frankreich unter Franz I. fanden in demselben Augenblick statt, wo ganz Deutschland und die Schweiz von Wiedertäuferhorden verwüstet wurden, und unter dem Eindrucke der Furcht vor dieser Geisel; auf diese historische Seite unseres Gegenstandes werden wir zurückkommen.

Aber der Himmel hat es nicht gestattet, daß man also die übernatürliche Ordnung und die gesellschaftliche Ordnung trennen könne, daß man die Freiheit habe, sich der ersteren zu entziehen, und doch Herr zu bleiben über die letztere. Der Mensch lebt nicht allein von Brod, auch die menschlichen Gesellschaften nicht allein von irdischen Gütern. Das Verhältniß zwischen dem höheren Leben und dem niederen Leben ist der Art, daß jenes nicht angegriffen werden kann, ohne daß auch dieses es tief empfinde; und die Gesellschaften versinken am dem Tage, wo das Gleichgewicht zwischen dem Himmel und der Erde zerstört wird.

Damit diese Ueberzeugung noch fester werde, müssen wir den Gang des Protestantismus weiter verfolgen.

Drittes Kapitel.

Entwickelung des Protestantismus; sein Uebergang zum Philosophismus.

Der Protestantismus wäre in der Geburt gestorben, wenn er Consequenz gehabt hätte. Das ist das Loos des Irrthums. Er ist der Tod, weil er die Verneinung der Wahrheit ist, die Verneinung Dessen, was Daseyn hat, und Dessen, was Daseyn gibt, des Lebens. Um zu bestehen, ist also der Irrthum gezwungen, zu derselben Zeit, wo er die Wahrheit verwirft, einen Theil Wahrheit zu behalten oder wieder aufzunehmen. Das ist ohne Zweifel inconsequent; aber die Fortdauer des Irrthums ist nur dadurch möglich; die Logik, welche die Wahrheit bewährt, tödtet den Irrthum.

So mußte eigentlich, als Luther das Prinzip der freien Forschung proclamirte, der Protestantismus unverzüglich an der freien Forschung sterben. Was that aber Luther! Er nahm die Wahrheit derselben Autorität, welche er verworfen hatte, wieder auf; nur ersetzte er die vielhundertjährige, weltumfassende Autorität der Kirche durch seine persönliche Autorität oder vielmehr Tyrannei und durch die Tyrannei des Landesfürsten in Sachen des Glaubens. Man sah die Völker, welche er eben des geheiligten Joches der Kirche entbunden hatte, das Haupt hinstrecken unter das Joch eines Laienpapstes, gewärtigend, *was der Fürst befehlen werde von wegen des Abendmahls.* Man hörte denselben Mund, welcher die Freiheit der Forschung gegen die Autorität der Kirche angerufen hatte, Reden führen, wie folgende: „Ich will meine Lehre weder dem Papste, noch dem Kaiser, ja auch keinem Engel vom Himmel zu urtheilen unterwerfen, sondern weil ich derselben gewiß bin, so will ich durch dieselbe Richter seyn nicht allein der Menschen, sondern auch aller Engel, also daß ein Jeder, der meine Lehre nicht annimmt, der ist ver-

dammt [1]). Mein Wort ist Christi Wort, mein Mund ist Christi Mund [2])."

Welch ein Unsinn! mag man sagen, welch ein Wahnsinn! — Ohne Zweifel; aber der Mensch muß leben. Protestantische Secten von rascherer Consequenz wollten aus dem Princip der freien Forschung die Folgerungen ziehen; sie warfen sich auf Raub und Verheerung, und badeten sich im Blute. Ein Vorspiel von drei Jahrhunderten, stellten sie den Socialismus dar. Der Protestantismus, der ihnen eben das Leben gegeben, wandte sich gegen sie, und erstickte sie. Er selbst, hochwürdig, hielt sich aufrecht in seiner Inconsequenz und durch seine Inconsequenz.

Aber nichtsdestoweniger trug er in sich einen Zerstörungskeim, welchen die natürliche Logik, deren Wirksamkeit man verzögern, aber nie unterdrücken kann, unfehlbar in ihm und um ihn in der Welt entwickeln mußte. Abgerissen von der Autorität der Kirche, die uns in sich festet, wie sie selbst in Gott gefestet ist, konnte er auf den glatten Höhen der übernatürlichen Ordnung sich nicht halten; seine Richtung führte ihn abwärts der Ebene des von ihm selbst aufgestellten Gesetzes zu, des Gesetzes der bloßen Vernunft.

In diesem Sinne war der Calvinismus ein Fortschritt aus dem Lutherthum. Dieses hatte, das Lehramt der Kirche abwerfend, das Sacrament behalten. Den Lehrstuhl der alten Kirche hatte es zerbrochen, aber ihren Altar hatte es in Ehren gehalten; den Glauben an die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi in dem Altarssacramente hatte es bewahrt, nicht in der Weise freilich, welche die katholische Lehre vorzeichnet, aber es hatte ihn doch bewahrt, und dadurch hatte es das rührendste Pfand der Menschwerdung des Gottes bewahrt, der, um uns durch sein Opfer loszukaufen und zu nähren, vom Himmel herabgestiegen ist. Calvin verwarf dieses Pfand der göttlichen Liebe; er unterdrückte Jesus Christus im Sacramente, wie Luther ihn in dem Lehramte unterdrückt hatte, und somit zerriß er den Bund der Herzen, wie Luther das Band der Geister zerrissen.

1) Erklärung des Br. a. d. Gal. c. 2. Wittenb. Ausg. t. 4.

2) Tom 2. Jen germ. fol. 49, 6. N. fol. 68, 6. Tom. 2. Witt. germ. fol. 60, 6.

Noch mehr; er schied Alle in zwei Classen, indem er weiter noch, als Luther es gethan, die Lehre von der absoluten Vorherbestimmung ausdehnte, welche, wie wir sehen werden, dem Protestantismus eigen ist, und zemäß welcher die Einen unfehlbar selig, die Anderen unfehlbar verdammt werden, gleichviel, von welcher Art die Werke der Einen und der Anderen seyen; der eine Theil wird selig, obgleich mit Lastern und Verbrechen beladen; der andere verdammt, obgleich mit Tugenden gekrönt, einzig, weil es — Gott so beliebt, der nach seinem Gutdünken, man möchte sagen — nach seiner Laune, die Sünden anrechnet oder nicht anrechnet, und auf keine Verdienste sieht, da der Mensch ohnehin nicht frei, und folglich für seine Handlungen nicht verantwortlich ist. Diese schauderhafte Lehre, welche Gott der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, den Menschen der Freiheit und der Hoffnung beraubt, zerriß alle religiösen und moralischen Bande, durch die der Mensch mit Gott, und der Mensch mit dem Menschen vereint wird, und rechtfertigte im Voraus jenen Schrei der Hölle, den zu vernehmen unserem Jahrhunderte vorbehalten war: Gott ist das Böse!

Man denke, welch eine Zerrüttung diese Lehre in die Gesellschaft bringen mußte, weil sie ihr nicht allein den göttlichen Heerd der Liebe entzog, der in der Ungleichheit der Verhältnisse die Menschen vereinigt, sondern auch dieser Ungleichheit in der göttlichen Ordnung einen unabänderlichen, unerbittlichen, empörenden Charakter gab, indem sie ihr den Grund des Verdienstes und den Trost der Hoffnung entzog! Die Willkür des Menschen fand nun in der Willkür Gottes eine Sanction.

Glücklicher Weise hatte Calvin eine Wahrheit bestehen lassen, die gegen dieses Glaubensungeheuer beredten Einspruch erhob, und über allen Häuptern und über allen Herzen ein Zeichen der Einheit, der Liebe, der Barmherzigkeit und der Hoffnung aufrecht erhielt: Jesus Christus, am Kreuze gestorben für das Heil der Menschen, und für sie der Gerechtigkeit Gottes, seines Vaters, genugthuend durch den Werth, welchen seine Gottheit den Leiden seiner Menschheit gab, d. h., nach dem schönen Worte des heiligen Paulus: Gott war in Christo, die Welt sich

versöhnend. *Deus erat in Christo, mundum reconcilians sibi* (II. Cor. V, 19.).

Aber der Protestantismus konnte da nicht stillestehen. Getrieben von der logischen Consequenz seines Prinzips der Auslegung der übernatürlichen Wahrheit durch die natürliche Vernunft, was man die Kunst der Glaubensabschälung, der Entglaubung nennen könnte, mußte er, wie sehr er auch sich anstrengte, um auf dem Abhange sich zu halten, einen Schritt weiter gehen.

Der Socinianismus erschien, die Gottheit Jesu Christi läugnend; der Protestantismus trat einen Augenblick zurück vor seinem Erzeugnisse, und der Calvinist Jurieu donnerte gegen diese Religion des ebenen Bodens, welche alle Höhen abflacht. Der Irrthum merkte, daß der ihm gebliebene Wahrheitstheil ihm entrissen worden, daß sein Leben davongehe; er wollte es festhalten, wollte Reactionär und Conservativer werden. Vergebene Mühe! Die Logik war ihm über den Kopf gewachsen; und der Protestantismus mußte vom Calvinismus zum Socinianismus übergehen, wie er vom Lutherthum zum Calvinismus übergegangen war. Auf den Vorwurf der Verwegenheit, welchen ihre Vormänner ihnen machten, bedienten sich die Socinianer derselben Einwendungen, welche die Calvinisten selbst gegen die wahrhafte Gegenwart, und die Lutherischen gegen die Transsubstantiation sich erlaubt hatten. Wenn diese sich einfallen ließen, auf die alte Ueberlieferung sich zu berufen, so fragten die Socinianer sie spöttisch, ob sie wieder Papisten geworden seyen.

Uebrigens erwiese man den Anhängern Luthers und Calvins zu viel Ehre, glaubte man, sie selbst seyen sehr fest gewesen auf der Glaubensstufe, auf der sie sich zu halten schienen, und von der herab sie gegen die Socinianer ihre Bannstrahle schleuderten. Im Grunde war durch den Protestantismus, vermöge seiner Trennung von der Kirche, der Gesammtglaube, selbst der an die Gottheit Christi, getroffen. Wie ein durchweichtes Erdreich, welches in der Ueberschwemmung sich noch zu halten scheint, aber, innerlich bereits zersetzt, der weiteren und völligen Zersetzung entge-

gengeht, so ging das ganze Erbgut des christlichen Glaubens, getränkt, wenn ich so sagen darf, von der freien Forschung, seit dem Ursprunge des Protestantismus der Zerstörung entgegen; mit leichter Mühe ließe sich Socianismus schon in Luther finden.

Von der anderen Seite erwiese man auch dem Socinianismus zu viel Ehre, wenn man glaubte, er habe, nachdem er bis zur Läugnung der Gottheit Christi gelangt, nun auch Consequenz in seinem Unglauben gehandhabt. Keineswegs! Wie entschieden er auch die Gottheit Jesu Christi läugnete, in ihm mehr einen einfachen Menschen sehend, und gegen die genugthuende Kraft seines Opfers protestirend, er verehrte ihn doch noch als Gott und als Urheber des Heiles der Menschheit; wie sehr er die göttliche Eingebung der heiligen Schrift läugnete, er glaubte noch an das durch die gesunde Vernunft ausgelegte Evangelium. Nur hatte diese, da sie das Geheimniß der Menschwerdung eben so wenig in natürlicher Weise begriff, wie die wahrhafte Gegenwart und die Transsubstantiation, für jenes wie für diese denselben Grund der Verwerfung. Consequenter, als die ersten Protestanten, hatte demnach der Socinianismus die Offenbarung auf die flache Ebene der Vernunft herabgezogen, das Geheimniß der Menschwerdung aufgebend, weil es sich darüber erhebt; aber inconsequenter oder nicht minder inconsequent fuhr er fort, an die Offenbarung und an gewisse übernatürliche Wirkungen derselben zu glauben, indem es die Göttlichkeit ihres Urhebers läugnete. Die Socinianer waren übrigens weit entfernt, über die Person Jesu Christi, nachdem die Göttlichkeit derselben beseitigt war, sich unter einander oder auch nur als Einzelne sich selbst zu verstehen. In diesem, wie in allen Stücken war der Protestantismus nur einig in der Verneinung.

Der Socinianismus ergoß sich in tausend, überall abweichende Secten. Es wäre zu viel, sie aufzuzählen, so wuchern sie; möge, um auf viele nur eine zu nennen, die Bemerkung genügen, daß in Polen die Secte der Antitrinitarier, in Deutschland die der Wiedertäufer, in Holland die der Latitudinarier, in der Schweiz die der Arianer, in England die der Quäker oder Zitterer auftrat, und daß an allen Orten der allgemeine Name Unitarier

ihnen geblieben ist. Dieser Name ist allen Protestanten, welche offen die Gottheit Christi läugnen, gemeinsam geworden.

Diese große Verneinung mußte eine entsetzliche Leere in einer Welt machen, welche, auf den christlichen Glauben gebaut und in allen ihren Verhältnissen von diesem Glauben durchdrungen ist. Die Stirne der Machthaber, schon der kirchlichen Salbung beraubt, durch die sie die ältesten Söhne der Kirche wurden, um die schützenden Brüder ihrer Völker zu seyn, verlor jetzt auch das Kreuz Christi, durch die ein Jeder von ihnen selbst ein anderer Christus wurde, insofern er die Nachahmung Christi übernahm in der königlichen Hoheit seiner Aufopferung und seiner Liebe für die Menschen. Die Völker, welche durch den Glauben an Jesus Christus noch in der Ehrfurcht und dem Vertrauen zu ihren Herrschern, in der Entsagung, der Geduld und der Hoffnung vereinigt waren, mußten seit der Erlöschung dieses Glaubens den Druck ihrer Zustände schmerzlicher auf sich lasten fühlen, und aus der Tiefe der Seele mußten sich die bösen Gefühle des Neides, des Hasses und der Empörung erheben. Fürsten und Völker, nun minder vertraut und minder gut, mußten immerfort zu ihren gegenseitigen Rechtsverletzungen Grund und Anlaß geben, eben dadurch, daß sie solche begingen, oder sich derselben fähig hielten. Und wenn ich von Fürsten und Völkern rede, so thue ich es nur, um meinem Gedanken eine allgemeine Anwendung zu geben; denn er trifft eben so gut alle anderen Verhältnisse niederer Stufe, welche den Großen mit dem Kleinen, den Starken mit dem Schwachen, den Reichen mit dem Armen, kurz den Menschen mit dem Menschen in allen gesellschaftlichen Verhältnissen verbinden. Die ganze Gesellschaft mußte, indem sie den Glauben an Jesus Christus verlor, welcher das Gesetz ihrer Bildung und ihres Daseyns war, alle diese untergeordneten Vermittlungen, aus denen sie besteht, sich auflösen fühlen, zugleich mit der großen Vermittlung, durch welche sie wie ein einziger Mensch mit Gott verbunden war; sie mußte aus ihren Tiefen jene wilden Gelüste sich erheben sehen, welche den Menschen zum natürlichen, selbst menschenfressenden Feinde des Menschen machen, wenn seine unersättliche Natur, welche die Zeit verschlingt,

um die Ewigkeit zu ergreifen, dieser Ewigkeit beraubt, kein anderes Mittel der Befriedigung findet, als die elenden Güter dieses Lebens, die für Alle nicht zureichen, weil sie einen Einzigen nicht befriedigen könnten, deren Theilung aber von nun an kein anderes Gesetz mehr kennen kann, als den Krieg.

Die Läugnung der Gottheit Christi durch den Socinianismus ist einer jener großen Fortschritte des Irrthums gewesen, welche die Welt diesem Zustande nahegebracht haben. Aber die religiöse und, man muß sagen, christliche Natur des Menschen ist so stark, daß diese Läugnung, welche auf der Erde den Himmel hätte verschließen sollen, dennoch viele Beziehungen zwischen ihnen bestehen ließ, die sich mittelbar durch diejenigen nährten und erhielten, welche glücklicher Weise die katholische Kirche unversehrt bewahrt hatte und durch alle Zeiten zum Heil der Welt bewahren wird.

Im Uebrigen war der Socinianismus an und für sich, wie wir gesehen haben, durch eine glückliche Inconsequenz gemäßigt. Wenngleich die Socinianer läugneten, daß der Sohn Gottes Einer Wesenheit sey mit dem Vater, d. h., daß er Gott sey, so sahen sie dennoch in ihm einen mehr als außerordentlichen Menschen; sie bewahrten ihm insonderheit die geheiligten Namen des Wortes, und des Sohnes Gottes; aber, die Lehre von der Erbsünde läugnend, verwarfen sie demzufolge die Lehre von der Erlösung, oder ließen wenigstens diese Lehre allein darin bestehen, daß Jesus Christus uns Vorschriften und Beispiele der Heiligkeit gegeben, und daß er zur Bekräftigung seiner Lehre sein Leben hingegeben habe.... Es hieße Wolken sammeln und zu festen Körpern verbinden wollen, wenn wir die Classification und Definition der Lehren des Socinianismus unternähmen. Wir wollen nur sagen, daß es das Christenthum im Zustande der Verdunstung ist.

Dieser Dunst war jedoch noch in eine ehrwürdige Hülle eingeschlossen, welche, obschon ihres Gehaltes beraubt, doch in ihrer Form noch Widerstand leistete: ich meine die Autorität der heiligen Schrift.

Aber da das Werk der Verdunstung fortschritt, und die freie Forschung nichts mehr im Innern zu verschlingen hatte, so

wurde die Form angegriffen, die Hülle brach, und der Socinianismus gebar den Philosophismus, wie er selbst vom Calvinismus und Lutheranismus das Leben empfangen hatte; die freie Forschung ging in die Denkfreiheit über.

Der Uebergang vom Socinianismus zum Theismus ist kaum wahrnehmbar; sie liegen ungefähr auf gleicher Fläche. Der Theismus ist eigentlich nur ein entwickelter Socinianismus, wie der Socinianismus ein unentwickelter Theismus ist. Also ist der Theismus nichts Anderes, als eine protestantische Secte, die kaum etwas weiter geht, als der Socinianismus, und gewiß nicht so weit über den Socinianismus hinausgeht, wie dieser über die ihm vorhergegangenen Secten. Ohne Zweifel haben, durch eine natürliche Bewegung, welche den Irrthum bestimmt, auf der Bahn seiner fortschreitenden Zerstörung zurückzuschrecken, die Socinianer sich gegen ihre Einheit mit den Theisten verwahrt; aber auch die Theisten verwahrten sich nicht weniger gegen ihre Gleichstellung mit den Atheisten, obwohl man sie diesen damals allerdings gleichachten wollte; sie sprachen sogar die Ehre von Schülern und Eiferern des Christenthums an, aber des vernünftigen Christenthums, wie man sagte, des Christenthums ohne Tempel und ohne Altäre, wie Rousseau in seinem *Contrat social* den Begriff bestimmte.

Ein protestantischer Prediger, Antoine Jacque Rustan, hatte den Beweis versucht, daß die Theisten Atheisten seyen. Voltaire entgegnete ihm mit seinem gesunden Verstande: „Sie selbst belehren uns, daß Sie nicht glauben, Jesus sey Eines Wesens mit Gott; Sie sind demnach Theist; Sie behaupten, daß die Theisten Atheisten seyen; sehen Sie, welche Folgerung man aus ihren schönen Argumenten ziehen muß! Ach, mein armer Bruder, Ihnen fehlt der gemeine Menschenverstand" (Remonstrances à Antoine Jacques Rustan, pasteur Suisse à Londres, tom. XLIV, p. 196, édit. Beuchot.)

Dieses Raisonnement Voltaires ist dasselbe, welches man gegen Herrn Guizot gerichtet hat. Man ersieht daraus, wie nichtig die Unterscheidung ist, welche Herr Guizot zwischen den Philosophen und Protestanten aufstellen wollte; denn hier ist die

Grenzscheidung nicht zu entdecken. Die Socinianer in ihren verschiedenen, so zahlreichen und so ausgebreiteten Secten sind sicherlich Protestanten; und dennoch läugnen sie die Gottheit Christi. Wodurch unterscheiden sie sich von den Philosophen, und diese von den Protestanten? wodurch sind sie getrennt? Durch die heilige Schrift? Aber was ist die heilige Schrift ohne die Gottheit Christi? und ist nicht die Verwerfung dieser Gottheit hundertmal wichtiger, als die Nichtverwerfung der heiligen Schrift? .... Herr Guizot behauptet einen unermeßlichen Unterschied zwischen den Theisten und den Atheisten, und doch begreift er sie beide unter den Philosophen; aber der Unterschied zwischen den Theisten und den Socinianern ist viel geringer; wir sind also mit besserem Grunde berechtigt, sie in Eine Classe zusammenzuwerfen unter dem gleichbedeutenden Namen Protestanten oder Philosophen.

In Wahrheit, Alles das ist nur abgestufter Unglaube; es ist nur Ein Haus, in welchem verschiedene Wohnungen sind, einige höher, einige tiefer; aber eine und dieselbe Stiege führt zu allen Gemächern, die Stiege der freien Forschung, auf der man leichter herunter kommen, als wieder aufsteigen kann, und deren Stufen gewöhnlich zusammenbrechen hinter Denen, welche hinabsteigen.

Der dämmerige Uebergang vom Protestantismus zum Philosophismus, von der Freiforscherei zur Freidenkerei, ist durch einen berühmten Protestant-Philosophen, durch Bayle, gezeichnet worden, von welchem Voltaire so treffend sagt: „Seine größten Feinde müssen gestehen, daß in seinen Werken sich nicht eine einzige Zeile findet, die eine augenscheinliche Lästerung gegen die christliche Religion enthielte; aber seine größten Vertheidiger gestehen, daß in seinen Controversartikeln keine einzige Seite ist, die nicht den Leser zum Zweifel und oft zum Unglauben zu führen geeignet wäre" (Lettres sur les Français); durch Bayle, welcher so richtig von sich selbst sagte, in Entgegnung auf die Frage des Cardinals de Polignac, ob er Anglicaner sey oder Lutheraner oder Calvinist: „ich bin Protestant, denn ich protestire gegen alle Religionen". (Eloge du Cardinal de Polignac, par de Boze.)

Man hat übrigens den Philosophismus aus dem Protestantismus in England sich entwickeln sehen; dort war seine Wiege.

Descartes in Frankreich, was man auch davon gesagt haben mag in unseren Tagen, kann den freidenkerischen Philosophen nicht beigezählt werden. Es ist wahr, er schüttelt das Joch der Meinungen ab; aber er bleibt dem des katholischen Glaubens unterworfen; nichts in seinen Schriften tritt demselben zu nahe; und überdies in seinen ersten Schülern Bossuet, Fénélon, Malesbranches hat er ganz gute Gewährsmänner, und in dem Hasse Voltaires einen ganz guten Titel auf unser Vertrauen. Wenn er den Zweifel anwandte, so brauchte er ihn nur als Methode, und um ihn als Lehrer homöopathisch zu bekämpfen. Leibnitz, obwohl Protestant, war eben so wenig Freidenker; aber es ist doch wahr, daß dieser umfassende Geist immer der katholischen Einheit nachgestrebt hat, und daß man sagen kann, er hat zuletzt wirklich den Protestantismus abgeschworen. Locke ist wohl eher ein Freidenker, der sich versucht, und der, im Einverständnisse mit dem Feinde, ihm sachte die Thüre des Deismus, in der That selbst des Materialismus, ein wenig öffnet, indem er diesen Verrath mit der nebelhaften Hoheit seiner Schreibart deckt. „Mit Unrecht hat man den großen Philosophen Locke zu den Feinden der christlichen Religion gezählt," sagt Voltaire halb ironisch. „Es ist wahr, daß sein Buch über das vernünftige Christenthum von dem gewöhnlichen Glauben ziemlich abweicht; aber die Religion der Ursprünglichen, welche man Zitterer nennt, die in Pennsylvanien eine so große Rolle spielt, ist noch weiter von dem gewöhnlichen Christenthume entfernt; und doch achtet man sie für Christen." (Lettres sur les Anglais.) Diese treffende Bemerkung Voltaires bestätigt Das, was wir oben gesagt haben, und gibt uns noch Anlaß, hinzuzufügen, daß gewisse Philosophen, ohne in irgend eine Secte der Protestanten wiedereinzutreten, dennoch auf den christlichen Namen größeren Anspruch haben, als mehrere unter diesen.

Aber hinter Locke und um ihn herum welche Zahl frank und freidenkender Protestanten in England! Erwähnen wir nur Herbert von Cherbury, Shaftesbury, Wollaston, Woolston, Toland, Collins, Chubb, selbst Swift und dann Bolingbroke, den großen philosophischen Gevatter Voltaires. Das sind die ersten Freidenker

in der Reihe der allmäligen Entwickelung des durch Luther aufgestellten Prinzips der freien Forschung.

Selbst die Benennung der Freidenker (freethinkers) ist von englischem Ursprunge, und Anfangs bezeichnete sie nur eine Art von Christen, zu welchen Bolingbroke selbst gezählt seyn wollte [1]; so weit und unbestimmt ist dieses Wort Christ außerhalb des Katholicismus, welcher allein ihm einen genauen und bestimmten Begriff gibt! Immerhin findet Voltaire, daß Bolingbroke gegen das Christenthum zu weit ging oder vielmehr zu rasch: „Man kann die Religion reinigen, sagte er; man hat dieses große Werk vor beinahe zweihundertundfünfzig Jahren angefangen; aber die Menschen lassen sich nur schrittweise aufklären." — In der That war der Philosophismus nur ein solcher Schritt mehr in dem Fortgange jenes hellen Brandes, welchen Luther gestiftet, und welcher die heutige Welt zu einem Aschenhaufen gemacht hat, aus dem noch immer Gluthen hervorsprühen, um unsere letzten Trümmer zu zerstören.

Er kündigte sich in der Zeit, von der ich spreche, durch die ersten irreligiösen Werke an, welche den christlichen Glauben geschmäht. Sie waren zahlreich in jener Epoche, sagt Herr Villemain; es war in dieser Hinsicht ein emsiger Verkehr, ein lebhafter Wetteifer zwischen England und Holland.

Holland, ebenfalls protestantisch, trug mit England und vor Frankreich thätig bei zur Entwickelung der Irreligiosität. Holland machte daraus ein wahres Handelsgeschäft gemäß seiner doppelten, zugleich kaufmännischen und protestantischen Natur. Seine Pressen waren es, welche über Europa Alles ausspieen, was nur irgendwo Frevelhaftes und Gotteslästerliches gedacht wurde; es war die große gemeine Presse der Gottlosigkeit, und sein Wilhelm trug durch seine Erhebung auf den englischen Thron nicht wenig zur Entwickelung der Gottlosigkeit in diesem letzteren Lande bei.

Frankreichs Antheil an dem Geschäfte bestand darin allein,

---

1) Man vergleiche, was über diesen Gegenstand Swift geschrieben, Tableau de la litterature au XVIII siècle, par M. Villemaine, t. I. p. 163.

daß es durch diese beiden protestantischen Mächte geschult und geschatzt wurde. Von der einen erborgte es ihre Ideen und von der anderen ihre Pressen, um sich zu vergiften. Voltaire, wie man weiß, holte das Gift des Philosophismus in England, wo er zwei Jahre in der Schule Bolingbrokes und seiner Freunde zubrachte. — „Unter den verwegensten Lehren der französischen Philosophie im achtzehnten Jahrhundert, so bemerkt Herr Villemain, gibt es keine einzige, die sich nicht in der englischen Schule zu Anfang des Jahrhunderts fände. Bolingbroke vereinigte sie Alle in sich. In seiner lockeren Jugend, in seinen großen Aemtern unter der Königin Anna, in seiner Verbannung hat er nicht aufgehört, sich den Studien einer widerchristlichen Gelehrsamkeit hinzugeben. Diese interessanten Kenntnisse waren es, welche Voltaire in seinen Unterhaltungen mit Bolingbroke ergötzten und verwirrten. Dort fand er, statt jenes ausschweifenden Skepticismus seiner ersten Schule und der einzigen Philosophie der Vendôme und der Chaulieu, einen gelehrten, vielsprachigen Unglauben, welcher sich auf die Autorität eines sehr unterrichteten Mannes und auf die eines Staatsmannes stützte. Man begreift leicht, daß der Abglanz dieser Gelehrsamkeit, die Bekenntnisse dieses kecken Skepticismus, diese Essenz von Irreligion, welche aus so vielen von Voltaire rasch durchlesenen Büchern floß, nach Frankreich übertragen, wo nur ein ohnmächtiger Schutz gegen die Einführung und kein ihrer Bekämpfung gewachsener moralischer Einfluß bestand, eine unberechenbare Gewalt ausüben mußte [1])."

Aus diesem protestantischen Mittelpunkte, „wo Christus verhöhnt wurde," schrieb Voltaire (Lettres à d'Alemb. 28. Septembre 1763), dieser Geist voll unglücklicher Begabung, das, was er nach Frankreich hinübergeführt hat, und die englischen Wahrheiten nannte. — Zu dieser Zeit, sagt Condorcet, sein Lob-

1) Tableau de la litterature au XVIII siècle, t. I. p. 121. Wir sind überzeugt, daß Herr Villemaine heute in seiner Feder bei der Besprechung dieses „gelehrten" Unglaubens irgend einen Ausdruck der Verwahrung finden würde, indem er darauf aufmerksam machte, daß der Unglaube immer nur eine halbe und eine falsche Gelehrsamkeit besitzen kann. Die echte Wissenschaft führt zum Glauben.

redner, schwor er, sein ganzes Leben dem Umsturze der Religion zu widmen, und er hat Wort gehalten. (Vie de Voltaire, édit. de Kehl.)

Ein protestantischer Schriftsteller von einem redlichen, ehrenhaften Talent, Herr Bungener, verwahrt sich in seinen Studien über das achtzehnte Jahrhundert, die unter dem Titel Voltaire und seine Zeit bekannt sind, (S. 175. Th. I.) gegen dieses offenbare Kindschaftsverhältniß zwischen der „Reformation" und dem Unglauben. „Man erstaunt beim ersten Blick, sagt er, daß die Mehrzahl der Freidenker dieser Zeit so wenig mit den Anhängern der freien Forschung in der Religion sympathisirt haben. Wenn der Voltaire'sche Unglaube, wie man es so oft gesagt hat, eine Tochter der Reformation ist, warum besteht dann so wenig Vertraulichkeit zwischen der Tochter und der Mutter? — Der Grund ist der, daß die Mutter trotz der allgemeinen Entnervung Kraft genug hatte, um die Tochter zu verstoßen, daß, um ohne Bild zu sprechen, Diejenigen, welche gegen Rom protestirt hatten, wiederum am muthigsten gegen den einbrechenden Unglauben protestirten."

Herr Bungener unterstützt dieses Argument durch Thatsachen, die nicht unerheblich scheinen. In dem protestantischen Deutschland weist er auf Friedrich II. hin, der, daheim keine Ungläubigen findend, gezwungen gewesen, sie aus Frankreich zu verschreiben. „England freilich hat die Losung gegeben zu dem widerchristlichen Sturme; aber Voltaire hat gut reden, wenn er ihm alle Erfolge seiner eigenen zerstörenden Thätigkeit auf dem Festlande zuschreibt; in England selbst vermochte er nichts zu erschüttern, und gerade von England sind die stärksten Angriffe gegen seinen Skepticismus und gegen ihn selbst ausgegangen. Es gibt dort große Ungläubige, aber vereinzelt, und im Ganzen bewahrt es einen tiefen Glauben. Auch ist es wahr, daß Holland alle schlechten Bücher Europa's druckt; aber ist sein Glaube dadurch wankend gemacht? Nein; kaum scheint es die Bewegung zu bemerken; wir drucken euch, so sagte ein Holländer, einem Ungläubigen aus Paris, aber wir lesen euch nicht. Und betrachten wir noch Genf; Voltaire ist vergebens dagewesen, das Christenthum

steht dort fortwährend in Ehren. Genf gibt dem Strome nach, aber wenn es einigermaßen von ihm fortgerissen wird, so geschieht dies zugleich mit seinem ganzen alten Erbe von Sitten, Gesetzen und ehrwürdigen Ueberlieferungen. Abauzit, sehr fortgeschritten in den Tagesmeinungen, schreibt dennoch die Kenntniß Christi und die Christo gebührende Ehre, zwei der besten Abhandlungen, die über diese Gegenstände vorhanden sind. Bonnet ist in der Philosophie Sensualist und mehr als Sensualist; nun, Bonnet ist Christ. Woher nahm er, einen Fuß im Abgrunde, die Kraft, da nicht auszugleiten, und vielmehr aufrecht zu stehen, die Augen himmelwärts? Kann man uns in dieser Epoche einen einzigen Katholiken nennen, der dem Materialismus so nahegekommen, und doch Christ geblieben ist? Es liegt darin eine Inconsequenz, wenn man will; aber je größer die Inconsequenz ist, desto mehr gereicht sie den Gesinnungen und Grundsätzen zur Ehre, welche stark genug waren, sie hervorzubringen. Wie erklärt es sich, so schließt Herr Bungener, daß so viele, selbst im Allgemeinen so unparteiische Geschichtschreiber und Kritiker, nichts oder sehr wenig über den Widerstand sagen, welchen der Unglaube bei den Protestanten fand?"

Wir wollen den Vorwurf des Herrn Bungener nicht verdienen. Wir werden nicht schweigen. Wir wünschen uns sogar Glück dazu, daß sein Einwurf eine Erwiderung von unserer Seite hervorruft, deren Tragweite über die Widerlegung noch hinausgehen, und die Stärke der Wahrheit, die wir vor Augen haben, noch erhöhen soll.

Man könnte die Art, wie Herr Bungener seinen Satz versicht, sehr kunstvoll nennen, wäre sie nicht sehr aufrichtig. Wir haben ihm zuerst einige thatsächliche Bemerkungen und demnach allgemeinere Gesichtspunkte entgegenzustellen.

Daß Diejenigen, welche gegen Rom protestirten, die sind, welche am Muthigsten gegen den Einbruch des Unglaubens protestirt haben, diese Behauptung können wir nicht hingehen lassen. Protestantische Vertheidiger des Christenthums (nicht in Frankreich, wo die Gottlosigkeit von einer so unerbittlichen Intoleranz war, und wo die Katholiken allein den wahren Muth hatten, wie sehr sie auch an Mitteln nachstanden, den leuchtenden Ge-

schossen des lachenden Hohnes zu trotzen, wohl aber in England, wo der Skepticismus gleichmäßig die Wahrheit und den Irrthum duldete), haben allerdings den leichten und, wie wir gleich zeigen werden, eigennützigen Muth gehabt, den Glauben mit ihrer Feder zu vertheidigen. Aber in Frankreich hat der Katholicismus in der großen Mehrheit seiner Priester eine ganz andere Art von Muth gehabt, den, den Glauben persönlich zu vertheidigen durch Tod und Verbannung, eine Verbannung, welche nicht wenig beigetragen hat, um das Christenthum in den protestantischen Völkern zu beleben, in deren Mitte die katholischen Priester das erhabene Zeugniß ihrer Treue und die heiligen Beispiele ihres apostolischen Lebens getragen haben.

Friedrich II., heißt es, war genöthigt, Ungläubige aus Frankreich kommen zu lassen. — Das ist wahr, weil man aus Frankreich Alles kommen läßt, selbst die Uebel, die man ihm geliehen, und die es immer mit Zinsen zurückgibt. Aber geschah es darum, weil es in Deutschland keine Ungläubigen und sogar keine Neigung zum Unglauben gab? Herr Bungener weiß also nicht, daß seit 1735, vor dem Ausbruche des Unglaubens in Frankreich, dieselbe Gottlosigkeit, welche in England in der Schule der Freidenker herrschte, in Deutschland die schauderhaftesten Verwüstungen anrichtete, daß ein Kuntzer und Edelmann, und etwas später die Nicolai, Raimarus, selbst Lessing, und endlich die rationalistischen Theologen, Professoren und Doctoren in hellen Haufen, mit einer Schamlosigkeit des Unglaubens, die in Frankreich niemals, außer etwa in den Schreckenstagen, ihres Gleichen gesehen, die Göttlichkeit der Vernunft, die Unmöglichkeit der Offenbarung, die Unwahrheit der Auferstehung und solcher offenen Angriffe mehr gegen den christlichen Glauben von ihren Kanzeln und Kathedern verkündigten? Herr Bungener hat also in dem Briefwechsel Voltaires, den er so gut kennt und so gut zu benutzen verstanden hat, jenes Scheltwort Friedrichs II. über die Vorsichtigkeit und die Langsamkeit der Verschwörung in Frankreich nicht gefunden: In unseren protestantischen Ländern geht man rascheren Schrittes? (143. Brief.)

Holland, welches Europa mit schlechten Büchern überschwemmte, wurde dadurch in seinem Glauben nicht erschüttert, sagt Herr Bungener. Offen gesprochen, was kann man von einem Glauben halten, der sich so dem Aergerniſſe anbequemte, mit ihm Handel trieb, und von dem Raube lebte, den er an dem Glauben von ganz Europa ausübte? Möge Herr Bungener mit sich selbst einig werden; wenn England seine Glaubensprobe ablegte, indem es gute Bücher erzeugte, wie konnte dann Holland seine Glaubensprobe ablegen, indem es schlechte Bücher verbreitete?

Was Genf betrifft, so weiß ich nicht, wie Abauzit und selbst Bonnet seinem Glauben so hohe Ehre bringen können. Hören wir, was Herr Villemain von dem ersteren sagt: „Voltaire hat ihn irgendwo das Haupt der Genfer Arianer genannt, und er scheint wirklich zu der Meinung der Unitarier zu neigen; aber welch eine rückhaltende Behutsamkeit und welch eine religiöse Würde! seine beiden Schriften über die Kenntniß Christi und die ihm gebührende Verehrung haben jene schönen Blätter hervorgerufen, welche in dem Glaubensbekenntnisse des Vicaire Savoyard Voltaire so gewaltigen Anstoß gaben als eine Inconsequenz und als eine Verläugnung des Unglaubens." (Th. I. S. 110.) — Bemerken wir vorab, daß der Philosoph Abauzit, wie ihn Voltaire sehr richtig bezeichnet, nicht allein zu der Ansicht der Unitarier zu neigen scheint, sondern daß er augenscheinlich davon voll ist, daß er diese Ansicht sogar zu christlich findet und über sie hinausgeht. Ich berufe mich auf seine eigenen Worte. Nachdem er von der Ansicht der Unitarier gesagt hat, sie sey nicht ganz frei von der Gefahr des Götzendienstes, wendet er sich von derselben ab, um der Ansicht der reinen Socinianer beizutreten, von der er sagt: „die Ansicht der Socinianer, geschweige, daß sie sehr einfach ist und den Vernunftbegriffen entsprechend, ist durchaus keiner solchen Gefahr, die Menschen in Götzendienst zu stürzen, ausgesetzt. Wenngleich Jesus Christus nach dieser Meinung nur ein einfacher Mensch ist, so braucht man doch nicht zu fürchten, daß er dadurch den Propheten und den Heiligen ersten Ranges gleichgestellt werde. Es bleibt immer dieser Meinung gemäß ein Un-

terschied zwischen ihnen und ihm." (Explication de la Trinité par Abauzit.) Das ist das Christenthum Abauzits, den ein eifriger Protestant uns als den Ruhm des Protestantismus hinstellt. Der bloße Titel seiner Abhandlung „die Christo gebührende Ehre" einer Abhandlung, welche Herr Bungener zu den besten rechnet, die über diesen Gegenstand geschrieben sind, ist ein Bekenntniß des Unglaubens und eine Lästerung gegen den Erlöser der Welt. Alle Christen weisen diese einfache und beleidigende Verehrung Christi zurück, welche in dem Sinne Abauzits und seines Buches Nichtanbetung bedeutet; Jesus Christus selbst weiset sie zurück: wer nicht für mich ist, ist gegen mich, sagt er; und unter allen Arten, gegen diesen göttlichen Meister zu seyn, ist die gefährlichste die, es mit rückhaltender Behutsamkeit und religiöser Würde zu seyn. Voltaire ärgerte sich mit Recht über diese Inconsequenz; und seine freche Sophistik gegen die „Infame" ist dem Christenthum hundertmal weniger verderblich gewesen, als die schönen Blätter des Glaubensbekenntnisses des Vicaire Savoyard, welche Abauzit hervorgerufen hat.

Was Bonnet betrifft, den christlichen Materialisten, so überlassen wir der Gymnastik die Aufgabe, jene Erscheinung zu erklären, daß er, einen Fuß im Abgrunde, die Kraft hatte, nicht auszugleiten, und sogar aufrecht zu stehen, die Augen himmelwärts; und wir bekennen, weder für diese Epoche, noch für eine andere Epoche irgend einen Katholiken aufweisen zu können, der dem Materialismus so nahe gekommen und doch Christ geblieben wäre. So viel wissen wir, daß nach den Gesetzen des logischen und sittlichen Gleichgewichtes man um so weniger Christ ist, je näher man daran ist, Materialist zu seyn, und daß demzufolge Bonnet in Rücksicht seines Materialismus sehr wenig Christenthum gehabt haben muß, zum mindesten, daß sein Christenthum ein sehr gefährliches Vorbild wäre, zweifelsohne dem des Philosophen Abauzit und aller Genfer Protestanten gleich, welchem Voltaire folgendes rühmliche Zeugniß von Socianismus ausstellte: „in der Stadt Calvins seyen nur noch einige Lumpen zu finden, die an den wesensgleichen Sohn des Vaters glaubten." (Brief

an d'Alemb. vom 28. September 1763); sowie er später sagt, „in Bern gebe es keinen einzigen Genfer Christen (Calviniſten) mehr." (An denſ. v. 8. Februar 1776.)

Nach dieſen Einzelbemerkungen gelangen wir zu einer umfaſſenderen und unſeren Zweck noch mehr fördernden Erwiderung.

Daß der Voltairiſche Unglaube eine Tochter der „Reformation" ſey, daß aus dem Heerde dieſer, aus England, die Loſung zu dem widerchriſtlichen Sturme gegeben worden, das iſt unbeſtreitbar, und das wird auch durch Herrn Bungener ſelbſt anerkannt. Daß andererſeits die Mutter von Anfang an die Tochter verſtoßen, und daß der chriſtliche Glaube dem proteſtantiſchen Chriſtenthum ſehr gute und zahlreiche, damals in England verfaßte Vertheidigungsſchriften zu danken hatte, das iſt desgleichen wahr und wird von uns mit Freuden anerkannt; wir gehen weiter als Herr Bungener ſelbſt, indem wir bemerken, daß der Proteſtantismus dem chriſtlichen Glauben niemals ſo große Dienſte erwieſen hat, wie in dieſer Epoche, weder früher noch ſpäter. Wie iſt das zu erklären?

Sehr natürlich; wir haben das Nämliche ſchon in der Haltung der Lutheraner gegen die Wiedertäufer und der Calviniſten gegen die Socinianer geſehen. Was ſage ich? die gegenwärtige Haltung des Philoſophismus gegen den Socialismus ſtellt uns dieſe Erklärung vor Augen, welche ſich in folgenden Vers Racines zuſammenfaſſen läßt:

Die Woge, die ihn brachte, weicht entſetzt zurück [1]).

Wie der Lutheranismus vor dem Anabaptismus zurückgewichen war, der Calvinismus vor dem Socinianismus, ſo mußte wiederum der Socinianismus vor dem Philoſophismus zurücktreten und dieſer endlich vor dem Socialismus.

Das iſt die gewöhnliche Haltung des Irrthums, vor ſeinen Conſequenzen zurückzuſchrecken, wie naturgemäß Alles, was Daſeyn hat, vor dem Tode zurückſchreckt. Der Irrthum kann das Theilchen Wahrheit, kann das Leben, welches ihn unterhält, nur

1) Le flot, qui l'apporta recule épouvanté.

unter der Bedingung retten, daß er unlogisch und inconsequent ist. Sobald also durch die natürliche Kraft der Logik, die er nur bis zu einem gewissen Punkte bemeistern kann, mit der Geburt seiner Consequenzen das Leben von ihm scheidet, so weicht er nicht allein vor diesen Consequenzen zurück, sondern wird auch ihr unerbittlichster Feind. Wer hat gewaltiger gegen die Wiedertäufer gedonnert, als Luther? Wer hat heftiger gegen die Socinianer getobt, als Jurieu? In gleicher Weise mußten die protestantischen Socinianer Clarke, Pierce, Lardner, Warburton und Andere die philosophischen Socinianer Cherbury, Shaftesbury, Toland, Collins und Bolingbroke bekämpfen.

Auch nennt Herr Villemain sehr treffend diese Bewegung eine Art von **Reaction** oder Spaltung, wodurch **in der Philosophie selbst** eine religiöse Partei entstanden. Es war nichts Anderes. Und es muß hinzugefügt werden, daß diese Bewegung, wie Alles, was in dem Interesse seinen Antrieb hat, nicht freiwillig war, und nicht persönlich durch den reinen Eifer für die Wahrheit eingegeben wurde. Es war das künstliche Ergebniß einer Art von Coalition, deren Anstifter und, so zu sagen, Geschäftsherr der gelehrte und reiche Robert Boyle war. Aber die Wirkung dieser Reaction beweist zuletzt immer, daß sie mehr ein verzögernder Hemmschuh, als ein den Sturz unterbrechender Widerstand ist. Auch hat selbst der glückliche Erfolg dieser Reaction das Traurige, daß nach Beseitigung der unmittelbaren Gefahr die Hemmung aufhört, und nun dem Irrthume der Weg seines logischen Fortschrittes gegen den Abgrund hin offensteht.

Es gibt zwei Arten dieser Fortschrittsbewegung; die eine ist rasch und jäh, wie diejenige, welche den neugeborenen Protestantismus mit einem einzigen Satz von Luther zum Socialismus führte; die andere ist langsam, unmerklich, aber nicht minder nothwendig, sie braucht drei Jahrhunderte, um denselben Weg zu machen. Vergebens mag der Irrthum sich bemühen, dieser absteigenden Bewegung Halt zu gebieten; er kann sie hemmen, sie sogar umkehren durch eine rückgängige Bewegung, wenn er sich zu heftig fortgerissen fühlt durch die Spitze des Zuges, er kann diese

preisgeben; aber die unerbittliche Logik drängt ihn; vorwärts, vorwärts! schreit sie ihm in's Ohr; und der Irrthum, seinen Gang, willig oder unwillig, wiederantretend, gelangt langsamer und in geschlossenen Massen auf demselben Punkte an, wohin seine Kinder ihm nur vorangegangen waren.

Auch haben diese Werke christlicher Apologetik, welche der Protestantismus anfänglich dem seinem Schoße entschlüpften Philosophismus entgegenstellte, gewissermaßen der Schwanengesang seines Christenthums, nicht hindern können, daß er selbst, seine Doctorwürde bewahrend, mit langen, schweren Schritten auf einem noch weiter vorgerückten und noch entschiedenern ungläubigen Standpunkte angekommen wäre, als jener Philosophismus selbst. Deutschland, seinen Strauß und seinen Hegel bewundernd, und angelangt, Schritt vor Schritt, bei diesen, vorüber an Kant und Fichte, mit der einen Hand die geheiligten Quellen unseres Glaubens ausmerzend, Seite für Seite, Zeile für Zeile, Wort für Wort, und mit der anderen Hand die Fahne des Pantheismus aufrichtend, und Frankreich und Europa mit dieser Lehre vergiftend: rechtfertigt nur zu sehr das eben ausgesprochene Urtheil.

Was stellt heute der Protestantismus dieser Ueberschwemmung entgegen? Nichts, oder beinahe nichts; und das ist die deutlichste Anzeige seines Endes. Die größten Glaubenshelden in Deutschland und in England sind es nur geworden, indem sie zum Katholicismus übergingen, und der Katholicismus, der sich, wie ihr sagt, so wenig gegen den Philosophismus vertheidigt hat, der es dem Protestantismus überlassen hat, gegen den Unglauben zu protestiren, hat, in dem Blute seiner Märtyrer sich erhebend, die stärksten, originellsten und glänzendsten Vertheidiger des christlichen Glaubens hervorgebracht, und heute trägt er allein, wie Atlas, in seinem höchsten Haupte und in seinen ehrwürdigen Oberhirten das Gewicht der durch den Socialismus erschütterten Welt, trotz des Beistandes, welchen dieser vom Protestantismus empfängt[1]).

---

1) Es wäre immerhin ungerecht, wollten wir hier nicht der vortrefflichen Schrift des Herrn Athanasius Coquerel gegen Strauß gedenken; in

Der aus dem Widerspruche, welchen der neugeborene Philosophismus bei seinem unmittelbaren Erzeuger, dem Socinianismus, erfahren, entnommene Einwurf verschwindet also, oder er begünstigt vielmehr die katholische Wahrheit, und der Beweis bleibt unerschüttert, daß der Eine, wie der Andere, nur eine Entwickelungsform des Protestantismus ist.

---

dem bescheidenen Gewande einer Brochüre enthält diese Arbeit eine große Zahl eben so treffender wie geistreicher Bemerkungen. Tholuck in Deutschland hat durch seine gelehrte Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, ins französische übersetzt durch den Herrn Abbé de Valroget, sich ein gleiches Recht auf die Dankbarkeit aller christlichen Herzen erworben.

Viertes Kapitel.

Der Philosophismus und die Revolution.

Der Philosophismus, — ich verstehe darunter jene schlechte Philosophie, welche unter dem Vorwande, sich von allen Vorurtheilen zu befreien, alle Prinzipien zerstört [1]), — war also nichts Anderes, als ein entwickelter Protestantismus.

Was wurde nun aus ihm selbst?

Vorab wollen wir noch bemerken, daß er so wenig, wie seine Väter, eine feststehende Lehre hatte. Die übernatürliche, sogar die offenbarte Ordnung wurde nicht immer von ihm zurückgewiesen, eben so wenig, wie der Atheismus zurückgestoßen wurde. „Diejenigen, welche den Glauben aufgaben (so spricht ein Mann, der

---

1) Wir unterscheiden die Philosophie von dem Philosophismus, d. h. die gute Philosophie von der schlechten; jene ist allzeit von uns anerkannt, geehrt, vertheidigt worden. Dennoch hat man uns sagen lassen: die Philosophie ist nichts, und wird zu allen Zeiten nichts seyn. Aber dabei hat man unsere Rede dergestalt entstellen müssen, daß man uns einen Ausspruch in den Mund legte, den wir nur aus dem Munde Jouffroy's und anderer Rationalisten entnahmen, um ihn sofort durch eine lange Lobrede auf die Philosophie zu bekämpfen, welche mit folgenden Worten anfing: „Dabei müssen wir aber immer einen Vorbehalt machen zu Gunsten der echten Philosophie, und diese mit dem Glauben aus den Händen ihrer gemeinsamen Feinde erretten. Die Philosophie (ich meine jene Wissenschaft, welche mit den natürlichen Fähigkeiten der Vernunft die durch den Glauben gegebene Grundlage behandelt, oder vielmehr, welche nur der die Erkenntniß erstrebende Glaube ist, *fides quaerens intellectum*, wie der heilige Anselmus sagt) ist etwas Wahres, Großes, Schönes, Heiliges u. s. w." (S. 226. Th. 2. der letzten Ausgabe unserer Philosophischen Studien über das Christenthum.) In solcher Weise haben wir gesagt: die Philosophie ist Nichts! Was diese Beschuldigung noch beklagenswerther macht, ist die Wiederholung derselben nach einer förmlichen Erklärung. (Vgl. oben S. 35. Note 2.)

sich in der Gesellschaft jener Zeit bewegte), und ihre Zahl war zum Erschrecken, gelangten, da sie nicht mehr in ehrwürdigen Ueberlieferungen irgend einen Halt- und Vereinigungspunkt fanden, und nachdem sie sich alle zusammen von dem gemeinsamen Glauben getrennt hatten, alsbald auch dahin, sich von einander zu trennen; so daß ein Jeder in verschiedenen Abständen, ohne irgend eine Aufrichtung fester Gränzen, seine Stellung nahm. Einige, immer noch von der Heiligkeit des Evangeliums ergriffen, erkannten fortwährend die Göttlichkeit in der Moral Jesu Christi, während sie es als eine Gottlosigkeit betrachteten, in dem Sohne Maria einen Gott zu sehen; Andere, alle Bibeln schließend, um den Schöpfer nur in der Schöpfung und die Moral nur in den zarten und erhabenen Anmuthungen des menschlichen Herzens zu suchen, hielten sich von allen Altären und allen Priestern fern, um Gott nur in ihrem Herzen und durch ihre Tugenden zu dienen. Noch Andere, ohne Zaum und ohne Zagen, bekleiden, in dem Glauben, daß das bloße Wort Gott allen Wahnwitz der Unduldsamkeit und alle Wuth des Fanatismus entfessele, die Materie mit den Attributen der Bewegung und des Gedankens, wie mit denen der Ausdehnung, achten ihre Ordnung und ihre Unordnungen für eben so nothwendig, wie ihr Daseyn und verlangen, daß man durch Beobachtungen sie erforsche, durch Erfahrungen sie befrage, und daß, statt auf den Knieen ihre Macht anzubeten, der Geist des Menschen dieselbe bewältige und handhabe." (Garat, Memoire sur Suard et le dix-huitième siècle. t. I. p. 202.)

Alle diese Zersplitterungen der philosophischen Ansicht trafen in zwei Punkten wieder zusammen; gemeinsam war ihnen das Prinzip des Irrthums, das sie der Auflösung entgegentrieb; gemeinsam war ihnen die Inconsequenz dieses nämlichen Irrthums, die ihm das Daseyn fristete.

Das gemeinsame Prinzip war die zur Zerstörung der Glaubenssätze verwandte Freiheit des Denkens; die gemeinsame Inconsequenz war die Bekennung, das ist nicht genug gesagt, der Apostolat der zur Förderung der Humanität in reichem Maße angewandten christlichen Moral.

Dieses Bekenntniß der Sittenlehre des Evangeliums ohne seine Glaubenssätze und gegen seine Glaubenssätze war für den Philosophismus Das, was für den Protestantismus das Bekenntniß des Glaubens an die heilige Schrift ohne die Autorität und gegen die Autorität des kirchlichen Lehramtes gewesen war.

„Ich weiß nicht, sagte Rousseau, warum man dem Fortschritte der Philosophie die schöne Moral unserer Bücher zuschreiben will. Diese, aus dem Evangelium geschöpfte Moral war christlich, ehe sie philosophisch war. Nur das Evangelium ist immer sicher, immer wahr, immer einzig und immer sich selbst gleich." — Man weiß im Uebrigen, was Rousseau über das Evangelium dachte; wie dem aber auch sey, mochte man damit dem Evangelium huldigen oder nicht, die Moral des Evangeliums in ihren großen Anwendungen der Gerechtigkeit, der Humanität und der Duldsamkeit, wurde wie aus einem Munde von dem Philosophismus gepredigt. Wie zügellos dieser auch seyn mochte, bis zum Atheismus und dem gröbsten Materialismus ausschweifend, die doch augenscheinlich die logische Grundlage aller Moral vernichten: zu dieser Moral des menschlichen Mitgefühls, der gesellschaftlichen Duldsamkeit, der Vertheidigung und Unterstützung der Kleinen und Schwachen bekannte man sich, und dieses Bekenntniß stand im umgekehrten Verhältnisse zu dem seiner Grundlagen. Sie predigte ein Quasi-Christ, wie Vauvenargues oder Thomas; sie predigte noch mehr ein Quasi-Deist, wie Rousseau; ein Quasi-Atheist, wie Voltaire, predigte sie noch eifriger, aber wer sie überall mit Wuth, mit Raserei predigte, das waren die erklärten Atheisten und Materialisten, das waren Diderot, von Holbach und Naigeon, welcher sich damit den Beinamen eines rasenden Hammels (mouton enragé) verdient hatte.

Der Philosophismus glich darin dem Protestantismus, welcher die Verehrung für die heilige Schrift viel lauter kundgibt, als der Katholizismus, um so lauter, jemehr er sie dem Cultus der Vernunft anbequemt und dienstbar macht. Der Philosophismus war ergriffen vom Toleranzfanatismus; ihm war die Toleranz heilig, wie den Protestanten die Bibel heilig ist.

Der Grund liegt darin (ich kann es nicht zu oft wiederholen), daß nichts bestehen, nichts wirken kann ohne die Wahrheit; der Irrthum selbst kann sie nicht entbehren, und ist um so mehr gezwungen, zu ihr seine Zuflucht zu nehmen, je mächtiger er gegen die Wahrheit selbst wirken will. Je mehr er die Wahrheit von einer Seite angreifen will, um so mehr muß er, um sich zu halten, von der anderen Seite in dieser nämlichen Wahrheit seinen Stützpunkt nehmen; und dann thut er es mit einer Emphase, die sich nicht weniger gegen die Wahrheit versündigt, als seine wüthenden Angriffe. Die ächten Jünger der Wahrheit, die mit ihr, wenn ich so sagen darf, in beständigem vertrautem Verkehr stehen, huldigen ihr in Wort und That, ohne viel Lärm und Aufsehen. Oft schweigt ihr Mund, aber ihre Werke loben sie. Sie apostrophiren die Wahrheit nicht, und nehmen nicht den hoffärtigen Wahlspruch an: *Vitam impendere vero;* sie thuen sie ganz einfach nach dem Ausdrucke der Wahrheit selbst, Jesu Christi, dessen Füße sie schweigend küssen, den Pharisäern ein Gegenstand tiefer Verachtung.

Wenn du eine überschwengliche und glühende Stelle zu Gunsten der Wahrheit lieseſt, wie z. B. die berühmte Stelle unsers Jean Jacques über das Evangelium, dann sey auf deiner Hut, und gib wohl Acht, ob nicht in dem nächsten Abschnitt etwas Böses steckt.

So hat unter jenen schönen Declamationen von Toleranz und Humanität der Philosophismus das Werk der freien Forschung fortgeführt; er untergrub jedes Dogma versteckt, in dem Laufgraben der Moral.

Ich will gewiß nicht sagen, daß in dieser Verschwörung alles Berechnung war; nein, ich ehre zu sehr die Humanität, und halte die Macht der Wahrheit für zu groß, um nicht einzuräumen, daß auch sie einen gewissen Antheil habe an all diesen Gefühlen der Humanität und Duldsamkeit, deren Ausdruck in allen Schriften jener Zeit überfließet; aber ich behaupte, daß dieser Antheil der Wahrheit durch den Mißbrauch, den man von ihm machte, nur dazu gedient hat, Diejenigen selbst zu täuschen, welche die Wahrheit im Dienste des Irrthums entweihten; wer nicht völlig

im Wahren ist, in dessen Munde wird die Wahrheit selbst trügerisch [1]).

Worauf ich vorzüglich aufmerksam machen möchte, ist Dieses, daß alle diese, anscheinend edlen Gefühle, im Grunde wohl mehr Haß gegen die Unterdrücker waren, als wahres Mitleid für die Unterdrückten. Selbst die Entrüstung, edler als der Haß, hatte wenig Antheil daran; ich entlehne diese treffende Bemerkung Herrn Bungener. Dazu kommt, daß dieser Haß selbst — es ist traurig, aber nothwendig, es zu sagen — in dem geringen moralischen Theile, den er enthalten kann, sehr verdächtig wird, wenn man bemerkt, daß er nur bei Gelegenheiten, nach Bedürfniß der Sache, ausbricht, und daß je nach demselben Bedürfnisse er sich häufig gegen die Unterdrückten selbst wendet, mit einer noch unerbittlicheren Grausamkeit, als die ihrer Unterdrücker. Einige Beispiele werden es klar machen.

So, wenn es sich um Christen handelt, brauche ich nicht zu bemerken, daß selbst Nero und alle ihre anderen Verfolger unter den Toleranzfanatikern Vertheidiger finden. Man kennt hinreichend die hierauf bezüglichen Stellen in Gibbon, welche mit gutem Recht Herrn Villemain empört haben. Ich will hier nur an die Weise erinnern, wie Voltaire diese Hinrichtungen und Marterungen entschuldigt: „die Juden, sagt er, beschuldigten unter Nero die Christen wegen des Brandes von Rom und einige Unglückliche wurden der öffentlichen Rache überliefert [2])." In solcher Weise

1) Durch die vorstehenden Sätze mag manchem deutschen Leser die sittliche Würdigung gewisser s. g. Kreuzzeitungsmänner in Preußen erleichtert werden. Der Uebersetzer.

2) Tacitus, welcher in der Erzählung dieser Thatsache so wenig Humanität beweist, verblendet, wie er war, durch seine heidnischen Vorurtheile, beweist doch viel mehr Humanität, als Voltaire, der bei dem Lichte von achtzehn christlichen Jahrhunderten die Geschichte schrieb; zuerst verhehlt er nicht, daß die Märtyrer in sehr großer Zahl waren *(multitudo ingens)*, sodann wirft er nicht die Schuld der Anklage auf die Juden, er widerlegt selbst den Gegenstand dieser Anklage; und endlich kann er dem Gefühl des Mitleides seinen Ausdruck nicht versagen, einem Gefühle, von welchem sogar die rohe Menge, wie gewöhnlich auch die Todesschauspiele waren, sich ergriffen fühlte für die Märtyrer, *miseratio oriebatur;* dem Verfasser der Zaire fehlte dieses Gefühl.

reinigt Voltaire den grausamen Nero von dem Morde der ersten Christen, läßt über ihnen wenigstens den Verdacht schweben, daß sie den Tod verdienten, macht jedenfalls aus diesem ein nothwendiges, der öffentlichen Rache gebrachtes Opfer, und zertritt endlich noch mit einer äußerst feinen Bosheit die Juden und in diesen, wie man weiß, die Christen, indem er jenen die gehässige Anklage der Christen aufbürdet. Niemals ist in so wenigen Worten mehr Lüge, mehr Inhumanität und mehr Haß zusammengehäuft worden. — Was die entsetzliche Verfolgung des Cäsar Galerius unter Diocletian betrifft, so sagt er: „es ist einleuchtend, daß, wenn die Geistlichen von Nicomedien nicht mit dem Ausläufer des Cäsar Galerius Händel angefangen hätten, und wenn nicht ein frecher Enthusiast (ein Christ) das Edict Diocletians zerrissen hätte (wohl zu merken, das Edict der Verfolgung selbst!), niemals dieser, bis dahin so gute Kaiser, der Gemahl einer Christin, die Verfolgung erlaubt haben würde, welche in den beiden letzten Jahren seiner Regierung ausbrach" (*Essai sur les mœurs*). — So tragen die Märtyrer zuletzt die Schuld ihrer Verfolgung. Wenn sie zwei Jahre lang hekatombenweise die Scheiterhaufen mit ihrem Blute geröthet haben, so haben sie es wohl verdient: warum war unter ihnen **ein** Trotziger, der das Edict zerriß, **wodurch sie zum Tode verurtheilt wurden?** Das mußte wohl den guten Kaiser Diocletian zu dieser Ausrottung bewegen! — Und diese Märtyrer waren Märtyrer der Freiheit und der Duldsamkeit! Und als der Hohepriester der Freiheit und der Duldsamkeit gilt Voltaire!!

Man weiß, wie sehr die unglücklichen Juden von Voltaire verfolgt worden sind, einzig aus Haß gegen das Christenthum, von dessen Gründung sie die lebendigen Denkmale sind. (Sonderbare Bestimmung dieses Volkes, mehr noch von den Feinden des Christenthums zu leiden, als von dem Christenthum selbst, und niemals eine bleibendere Zufluchtsstätte gegen den allgemeinen Haß gefunden zu haben, als die, welche ihnen der Katholizismus in Rom gewährte bei dem heiligen Stuhle des Stellvertreters Desjenigen, den sie gekreuzigt haben!) Sehen wir, wie der große Apostel der Duldsamkeit sie gegen die Juden ausübt. Ein Wort

unter tausenden. Indem er gegen sie die gehässigsten und abgeschmacktesten Beschuldigungen erneuert oder vielmehr schmiedet, sagt er: „sie haben unter Trajan in Cyrenaica und auf der Insel Cyprus mehr als zweihunderttausend Menschen ermordet; sie sind bestraft worden, aber nicht wie sie es verdienten, **weil sie noch vorhanden sind.**“ Hat jemals der Fanatismus der rohesten Zeiten ein solches Wort eingeflößt? Die Juden waren diesem Philosophen eine ganz besondere Verlegenheit.

Aber, wird man sagen, das sind geschichtliche Beurtheilungen, und Voltaire würde niemals irgend einer Verfolgung zu seiner eigenen Zeit Beifall gezollt haben. Wir werden hören: „Man sagt, der ehrwürdige Vater Malagrida sey gerädert worden; Gott sey gelobt!“ (Brief an die Gräfin von Lützelburg.) — „Man schreibt mir, daß endlich in Lissabon drei Jesuiten verbrannt worden sind. Das sind sehr tröstliche Nachrichten.“ (Brief an Herrn Vernes.)

Wenn ein spanischer Inquisitor im Dienste der Politik Philipp II. jemals Zeilen von so kalter Grausamkeit geschrieben hätte, wie würde nicht Voltaire dieses Beispiel gegen den Fanatismus benutzt haben? und doch muß man bemerken, daß die politische Inquisition einen gesellschaftlichen Zustand vertheidigte, daß der Fanatismus sich an dem Heerde einer religiösen Ueberzeugung entzündete, und daß man ihn, die Sitten der Zeit erwogen, wenn nicht rechtfertigen, doch wenigstens begreifen und entschuldigen kann. Was aber vertheidigte Voltaire? Welche Ueberzeugung beseelte ihn? Haß und Zerstörung, das sind seine Götter, und für sie zollte er in dem Jahrhundert der Aufklärung und Duldsamkeit den wildesten Opfern seinen Beifall.

Aber Calas, wird man sagen, das ist ein Blatt in Voltaires Schriften, welches man ihm nicht nehmen kann, und wofür man ihm doch manches andere hingehen lassen muß. Ich überlasse einem bei der Frage weniger betheiligten Manne, einem Protestanten, das Urtheil: „Das achtzehnte Jahrhundert, so sagt Herr Bungener, war nicht im Stande, sich zu ereifern. Darum pflegt man, wenn es keinen großen Lärm zu machen gibt, stillzuschweigen; in der größten Ruhe erwartet man eine

bessere Gelegenheit, sich zu ereifern. Die Protestanten mochten dulden und seufzen unter der Regierung Ludwig XV. fast bis zum Ende, ohne das irgend eine dieser hochherzigen Stimmen zu ihren Gunsten sich zu erheben geruhte; vielmehr hatten sie, wie wir später sehen werden, noch Waffen gegen sie herbeigetragen. Calas stirbt, und, siehe da, er wird mit lauter Stimme in Schutz genommen, weil man von dieser Hinrichtung einen bedeutenden Nutzen zu ziehen die Gelegenheit ersah [1]."

Wir wenden uns zu einem anderen widerlichen Blicke auf die Rückseite jener schönen philosophischen Humanität. Wir gefallen uns keineswegs in dem Amte, welches wir hier ausüben; aber es ist ein nothwendiges, ein ärztliches. Wir lassen wiederum Herrn Bungener reden. — „Was diesen armen General Lally betrifft, dessen Ehrenrettung Voltaire so viel Ruhm bereiten sollte, anfänglich hat er ihn sehr wenig beklagt: „„Sie machen sich viel Sorge, so schrieb er einige Tage nach der Hinrichtung an d'Alembert, um den klaffenden Rumpf Lally's und um seinen dicken Hals, welchen der älteste Sohn des Herrn Scharfrichters, um seine erste Kunstprobe zu machen, sehr ungeschickt abgehauen hat."" Er fügt dann, immerfort spottend, hinzu, Lally sey ein gecker Mensch gewesen, ein unflätiger Ritter; Alles, was man zugeben könne, sey, meint er, daß er kein Verräther gewesen, und nicht auf dem Blutgerüst hätten sterben sollen. D'Alembert ist derselben Ansicht. „„Dieser Lally, so antwortet er, war ein gehässiger, ein schlechter Mensch, der durch jeden Anderen getödtet zu werden verdiente, nur nicht

---

1) Voltaire et son temps. I, 141.: „Der Geist der Humanität war selten, fügt Herr Bungener hinzu, zumal bei Denjenigen, die ihr öffentliches Bekenntniß aus ihm machten; immer ein verborgenes Interesse, immer Polemik und Aerger bei der Anempfehlung von Duldung und Liebe; denn es sind nicht die Menschen, die man liebt, sondern man hält bald mit Diesem, bald mit Jenem, und immer aus Haß gegen einige Andere. Hat man irgend eine Ungerechtigkeit oder irgend eine auffallende Grausamkeit zu rügen? Man ist im Grunde unendlich weniger durch das Unglück der Opfer gerührt, als von der Freude entzückt, die Unterdrücker zu vernichten. Es ist und bleibt Haß oder höchstens Zorn; es ist nicht einmal Entrüstung."

durch den Henker[1]). Gleichviel möge er in Frieden ruhen, und durch die ehrenwerthen Richter unser Friede nicht gestört werden!"" Aber nicht lange, so ändert man den Ton; die öffentliche Meinung hat sich gewendet; es ist Mode geworden, Lally für unschuldig zu halten. Unschuldig oder nicht, denn Voltaire fährt fort, sich sehr wenig um den Kern der Frage zu bekümmern, es gilt Lärm zu machen um sein Grab herum, und den wird man machen; man wird ihn dergestalt machen, daß man zuletzt sich selbst betäubt nnd die Sache für Ernst nimmt." (Voltaire et son temps I, 142.)

Zwei Charakterzüge blicken von Anfang bis zum Ende des bänderreichen Voltairischen Briefwechsels überall hervor: eine unbarmherzige Verachtung des Volkes, die Benutzung seiner Unwissenheit und seiner Knechtung, und dann eine bis zur cynischen Abgötterei gesteigerte servile Schmeichelei gegen die Großen, ihre Laster und ihre Verbrechen.

Wir könnten die Belegstellen in's Unendliche vermehren; aber das würde uns zu weit führen; wir wollen lieber auf das gute Buch des Herrn Bungener verweisen. Man wird die unerhörtesten Dinge sehen an nichtswürdiger und gehässiger Verläugnung der Philosophie durch die Philosophen. Jene Theilung Polens z. B., jenes große politische Attentat, welches so viele andere nach sich gezogen zum Verderben dieser unglücklichen Nation, deren blutige Trümmer noch jetzt unseren Boden bedecken, wer hat sie zuerst angerathen? wer hat zu ihr angetrieben? Voltaire. Im Jahre 1770 verwundert er sich über die Nichteinmischung des Königs von Preußen in die Wirren dieses Landes. Der König antwortet, er werde alt und sey klug geworden. Voltaire läßt nicht ab. Warum eine so schöne Gelegenheit verlieren? Er werde sich indessen zufrieden geben, sagt er, „wenn der König in diesem Charivari sein Preußen abrunde." — Und die Gerechtigkeit? und die Philosophie? — „In der Philosophie, antwortet Voltaire, ist die runde Figur die vollkommenste."

Sogar Frankreich wird durch Voltaire geopfert in seinen schändlichen Glückwünschen bei der Niederlage von Roßbach, ebenso

1) Lally starb als Christ.

wie Genf durch Rousseau in dem Bürgerkriege, den sein Emile entzündet, und den er durch seine *Lettres sur la Montagne* anfacht. Die Vaterlandsliebe verstummt in diesen Herzen, die von edeln und pathetischen Gefühlen überfließen, wenn es sich um die Vernichtung ihrer Feinde handelt.

Es gibt nichts — bis zu einer Zerstörungsmaschine, einer Art Sichelwagen Voltairischer Erfindung, vermöge deren er mit sechshundert Mann zehntausend zu verderben verspricht, eine neue Küche, ein kleiner Spaß, auf den er sich etwas zu Gute thut, — womit er nicht bis zur Lächerlichkeit den Marschall Richelieu, den König von Preußen und die Kaiserin Katharina geplagt hätte, damit sie die Probe machten und zu diesem Zwecke sogar einen Anlaß zum Kriege suchten. „Das stimmt zwar schlecht zu meinen Grundsätzen von Toleranz, sagt er, aber die Menschen sind voll von Widersprüchen; und überdies haben Ew. Majestät mir den Kopf verdreht."

Will man endlich eine noch stärkere Probe von philosophischer Gaukelei in Sachen der Humanität und der Toleranz? Da haben wir eine declamatorische Ode gegen die Könige und gegen die Eroberer, diese Unterdrücker des Menschengeschlechtes, die kein anderes Gesetz kennen, als die Macht, kein anderes Recht, als die Gewalt; das Gefühl des humanen Dichters bricht in folgende Worte aus:

Gekittet ist mit Blut — dem Blute deiner Knechte —
Dein schnöder Räuberruhm, ein Hohn dem Völkerrechte[1])!

Und dieser Dichter, wer ist er? Es ist der „schnöde Räuber" selbst, es ist Friedrich. Diesesmal stachen die Worte so lustig gegen die Handlungen ab, daß Voltaire sich einiges Lachens nicht erwehren konnte: „Ich würde gerne glauben, so schrieb er dem Könige, daß die Ode über den Krieg von irgend einem armen Unterthan wäre (übrigens einem guten Dichter), der müde geworden ist, den Zehnten zu zahlen, während durch die Händel der Könige seine Aecker verheert werden. Keineswegs; sie ist

1) Vous cimentez, d'un sang à vos regards servile,
Votre gloire abhorrée, indignes conquérants.

von dem Könige, der den Streit angefangen hat, sie ist von dem, der eine Provinz und fünf Schlachten gewonnen hat. Sire, sie machen schöne Verse[1]), aber Ew. Majestät treiben Spott mit der Welt."

Friedrich war nicht der Einzige. Alle Philosophen machten es ebenso, und der ganze Philosophismus trieb seinen Spott mit der Welt, indem er den Abgrund grub, der sie verschlingen sollte. Aber dennoch hat die Toleranz zuletzt überwogen, ruft man mir entgegen, und die Ehre dieses Ergebnisses kannst du der Philosophie nicht nehmen.

Ich räume ein: die Toleranz hat gesiegt in unseren Gesetzen, in unseren Sitten, in unseren Einrichtungen; der neue Geist der freien menschlichen Thätigkeit, wie ihn Herr Guizot sehr gut benannt und bezeichnet hat, ist die charakteristische, unermeßliche Thatsache der gegenwärtigen Civilisation. Man muß sich mit ihr zurechtfinden, will man nicht durch ihre Bewegung hingerissen und des Rechtes verlustig werden, sie zu leiten. — Das ist wahr; wir unterschreiben Alles, was über diesen Gegenstand Herr Guizot gesagt hat. Wir gehören unserer Zeit an, oder vielmehr wir gehören allen Zeiten an, wie die Kirche. Wir fügen sogar hinzu (was er nicht glaubte, sagen zu können), daß der Protestantismus und die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts diesem großen Ergebnisse nicht fremd geblieben sind. — Aber wie? — Verständigen wir uns!

Folgende Betrachtung über diese ebenso wichtige, wie zarte Frage empfehle ich der ganzen Aufmerksamkeit des Lesers. Sie ist gewissermaßen der Schlüssel jenes Räthsels des neuen Geistes, welches man den Katholiken immer hinwirft, und welcher sie in der doppelten Verlegenheit hält, entweder, jenen Geist hinnehmend,

1) Damit die Feinheit Voltaires auch dem des Französischen unkundigen Leser nicht entgehe, müssen wir bemerken, daß wir die Verse um des guten Geschmackes willen frei übersetzt haben. Treuer nach Inhalt und Form würden sie also lauten:

Du kittest fest mit Blut, in deinen Augen knechtisch,
Deinen garst'gen Ruhm, Eroberer niederträchtig!

Der Uebersetzer.

sich mit dem Uebel abzufinden, oder durch Zurückstoßung dieses Geistes ihm freien Lauf zu lassen.

Der Irrthum ist weniger die Verneinung, als die Verfälschung der Wahrheit; auch ist er immer mit und neben ihr gegangen in der Welt. Ebenso, wie es eine wahre und rechtmäßige Entwickelung der allgemeinen Vernunft gegeben hat, ebenso hat es eine falsche und strafbare gegeben; ebenso, wie es einen wahren und gesetzmäßigen Fortschritt der Freiheit und Toleranz gegeben hat, ebenso hat es auch einen unordentlichen und verderblichen gegeben.

Unsere Aufgabe ist nun, das Gesetz des zwischen diesen beiden Entwickelungen bestehenden Verhältnisses zu bestimmen.

Der Geist des Irrthums, angetrieben durch das Interesse, welches er hat, durch einige Wahrheit sich einzuführen, und so seine zerstörende Wirksamkeit vor den Augen der menschlichen Natur zu verdecken, welche ihn mit offenem Visir nicht aufnehmen würde, wunderbar bedient, möchte ich sagen, durch diesen Instict, sucht und findet leicht die Seite, von der aus die Wahrheit sich in der Welt zu entwickeln im Begriff steht. Kaum hat er sie gefunden, so nimmt er einen Vorsprung, bemächtigt sich dieses Punktes, macht großen Lärm damit, maßt sich die Initiative an, übertreibt ihn, indem er ihn von dem rechten Zusammenhange mit der ganzen Wahrheit trennt, ihn sogar gegen die Wahrheit wendet, bis er verfälscht und verderblich, bis die Wahrheit selbst der Wahrheit gefährlich wird, und die wahren Jünger derselben sich genöthigt sehen, dieser heillosen Entwickelung sich zu enthalten, wo nicht, zu widersetzen, ja sogar zurück zu schreiten auf der von ihnen selbst gebrochenen Bahn der wohlthätigen Entwickelung der Wahrheit. Die Anhänger des Irrthums verfehlen nicht, von dieser weisen Haltung der Jünger der Wahrheit Nutzen zu ziehen, um sie der öffentlichen Meinung als Feinde des socialen Fortschrittes hinzustellen und zu opfern. Wenn jedoch das frühere Leben dieser Letzteren in gar zu glänzender Weise diese Verläumdung Lügen straft, dann sind die Anhänger des Irrthums schamlos genug, sie ihre Vorfahren zu nennen, und nehmen nicht Anstand, einen Masillon, einen Fenelon, einen Sanct Vincenz, die sie bei ihren

Lebzeiten geschlachtet haben würden, mit den Ehren ihrer infamen Apotheose zu behängen. Jedoch was geschieht? da die Wahrheit in ihren Händen nur eine Waffe gegen die Wahrheit ist, so macht sie durch sie in der That nicht den geringsten Fortschritt; fern davon, entartet sie durch den Mißbrauch, verunehrt sich durch die Uebertreibung und sieht sich durch die auf ihrem Wege aufgehäuften Trümmer gehemmt. Wenn endlich die Krisis der Zerstörung vorüber ist, dann tritt die Wahrheit wieder den Lauf ihrer gesetzmäßigen Entwickelung an; aber da sie das Programm und die Formeln dieser Entwickelung durch den Irrthum geschrieben findet, so hat sie dieselben nur auszufüllen; und indem sie dieselben ausfüllt, überläßt sie den Schein des Ursprunges ihrem Rival, dem Irrthume, der dann auch nicht verfehlt, sich die Initiative zuzuschreiben, und für sich das Ergebniß in Anspruch zu nehmen.

Um meinen ganzen Gedanken auszusprechen, von dem Gesichtspunkte der Vorsehung, jener höheren Ordnung, die das Gute durch das Böse fördert, gemäß der Wahrheit jenes Wortes „*Oportet et haereses esse*," will ich unbedenklich eingestehen, daß die Jünger der Wahrheit durch den Kampf angespornt werden, daß ohne diesen Kampf sie sich verweichlichen und auf ihrem Besitzthum einschlafen würden, wie auf einem Felde, das von selbst Früchte trägt und keines Anbaues bedarf, um seinen müßigen Pächter kümmerlich zu ernähren, das aber durch diesen Mangel des Anbaues die Ehre und den Nutzen einer hundertfachen Erndte entbehret. Den Gewinn, welchen die Vorsehung von dem Irrthume zieht, besteht darin, daß er den Schülern der Wahrheit ihre Aufgabe anweiset, ihnen zeiget, wo sie im Rückstande sind, und in Hinsicht des Fortschrittes sie in Verzug setzt. Der Geist des Irrthums ist, wie wir schon sagten, wunderbar geschickt zu diesem Dienste, weil sein Interesse ihm einen vortrefflichen Blick gibt, um die Blöse des Feindes zu entdecken, und eine unerhörte Dreistigkeit, um dieselbe an den Tag zu ziehen. Aber so geeignet er ist, die nöthigen Reformen zu bezeichnen, eben so unmächtig ist er, dieselben zu vollführen. Das ist eine ausgemachte Sache. Er kann sogar ihren Gegenstand nur verfälschen,

nur verkehren, nur verderben, dergestalt, daß er den Dingen und den Worten das Gegentheil von dem, was diese bezeichnen, unterschiebt; so bietet er die vollständigste Zerrüttung unter dem Namen Reformation feil, die Unterdrückung unter dem Namen Duldung, die Knechtschaft unter dem Namen Freiheit, den ungeheuerlichsten Umsturz unter dem Namen Gleichheit, und unter dem süßen und heiligen Namen der Brüderlichkeit — den Tod. Der Geist der Wahrheit allein und Die, die er erfüllt, sind berufen, das Werk der Wahrheit zu fördern, und die prahlenden Programme des Irrthums bescheiden zu verwirklichen.

Das also ist der Antheil des Irrthums und der Wahrheit an dem allgemeinen Werke der Civilisation; das insbesondere ist es, was dem Philosophismus zukommt von all dem großen Prunk von Toleranz, Gerechtigkeit, Humanität, Erleichterung der armen Volksclassen, socialem Fortschritt, — womit er die Zerstörung aller Glaubenslehren und aller Grundsätze verhüllt hat, ohne welche nur Unterdrückung, Aufruhr, Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit und Barbarei bestehen können.

Anfangs schmeichelte sich der Philosophismus, die Consequenzen seines Werkes beschwören zu können, und dachte nur die Lehren zu zerstören; jeder Philosoph machte sich eine Herzenslust daraus, losschlagend auf seine Weise, unter dem Antriebe seiner besonderen Feindseligkeiten, mit den Waffen, wie sie jedem zu Gebot standen: der Eine als Deist, der Andere als Atheist, der Dritte als Schüler Spinoza's, alle als Feinde der „Infamen," d. h. der Kirche, welche allein in Frankreich den Aberglauben darstellte, derselben Kirche, welche unter dem Namen einer H... bereits die ersten Schläge von Luther bekommen hatte, und welche bis an das Ende der Welt die Schläge aller Derer bekommen wird, die in das Herz der Gesellschaft eindringen wollen, deren Damm sie ist.

Anfangs wollte die Zerstörung bei ihr stehen bleiben. Die zeitlichen Obrigkeiten ehrte man, wenigstens der That nach. Man hielt sie für unverwundbar, und sie glaubten es selbst, dergestalt, daß sie durch Worte sich angreifen ließen, und thörichterweise mit der ganzen Welt die Declamationen wiederholten, die man gegen

sie zu richten angefangen. Was sie verblendete, waren die Schmeicheleien und platten Lobreden, womit der Mund der Philosophen sie wieder beruhigte; es war vornehmlich der Wahn, daß die Zerstörung der Kirche ihnen Vortheil bringe, ihr Joch zerbrechend; den Philosophen ließen sie ihre Anmaßungen hingehen für ihre Schmeicheleien und vorzüglich für ihre Gottlosigkeiten; für die geistigen Beraubungen der Kirche, in Hinsicht deren die Philosophen ihnen ihre Huldigungen darzubringen, nicht verfehlten. Die Großen waren dergestalt durch dieses gottesräuberische Interesse verblendet, daß sie nicht allein die Philosophen duldeten, sondern sie sogar begünstigten, das Heer derselben besoldeten und ihre Hauptführer gewissermaßen zu Mitträgern ihrer Kronen erhoben, und selbst in ihre Reihen herabstiegen, um auch von da aus die königliche Hand gegen die Kirche auszustrecken, welche doch die Schutzwache ihre Autorität war, eben so gut, wie sie die verständige Freiheit der Völker hütete[1]).

Diese Täuschung schreibt sich aus früherer Zeit; wir finden sie in dem Herzen Ludwig XIV. und (möge das ehrwürdige Andenken des großen Mannes diese Wahrheit gestatten) sie wurde durch den Geist Bossuets nicht hinreichend entfernt, durch seinen Charakter nicht hinreichend beherrscht.

Wir wollen von der nur zu berühmten Declaration von 1682 reden. Mögen Diejenigen, welche noch an den Grundsätzen derselben festhalten, die Sprache vernehmen, die nicht ein gegen sie

1) Das Einverständniß der Philosophen und der Souveräne zur Theilung des geistigen Raubes an der Kirche, und die hierbei herrschende Täuschung zeigt sich jeden Augenblick in dem Briefwechsel Voltaires. „Alle Bullen der Welt sind nicht so viel werth (er spricht von einer Krankheit des Thronerben), wie die Brust und die Leber eines einzigen Sohnes des Königs von Frankreich." — „Die Philosophen verlangen nichts als Ruhe; und es gibt nicht einen Theologen, der nicht Herr des Staates seyn wollte." — „Man hatte nicht geahnt, daß die Sache der Könige die der Philosophen sey; und doch ist es einleuchtend, daß Weise, die gegen das Bestehen zweier Gewalten sind, als die ersten Stützen der königlichen Autorität betrachtet werden müssen u. s. w." Der Philosophismus, in dieser wie in allen anderen Fragen, war nichts, als die Wiederholung und Fortsetzung des Protestantismus.

eingenommener Ultramontaner, sondern ein durch sie befriedigter Anarchist, ein von ihnen Nutzen ziehender Socialist, Louis Blanc, über sie führt.

„Die politische Tragweite eines solchen Actes war unermeßlich. Indem sie die Könige über jede kirchliche Gerichtsbarkeit erhob und den Völkern die Garantie raubte, welche das dem Papste zugestandene Recht, die zeitlichen Herrn der Erde zu überwachen, den Völkern versprach, schien die Declaration von 1682 die Throne in eine den Stürmen unzugängliche Region zu stellen. Ludwig XIV. glaubte, der absoluten Monarchie ewige Grundlagen gegeben zu haben, indem er sie von dem ehrwürdigsten aller Verträge lossagte. Aber darin lag ein großer, erbarmenswerther Irrthum. Die absolute Gewalt im wahren Sinne des Wortes ist eine Chimäre, eine Unmöglichkeit. Einen Despotismus ohne alle Verantwortlichkeit hat es, Dank dem Himmel, niemals gegeben, und wird es niemals geben. Zu welchem Grade von Gewaltthätigkeit die Tyrannei sich auch steigern möge, das Recht der Controle besteht immer gegen sie, hier unter dieser Form, dort unter einer anderen. Die Declaration von 1682 änderte nichts an der Nothwendigkeit dieses Rechtes der Controle. Also war ihre einzige Wirkung die, sie zu verlegen, indem sie sie dem Papste entzog, und sie verrückte sie, um sie anfangs auf das Parlament zu übertragen, und später auf die Menge."

„Daß die Päpste das hohe Schutzrecht, welches den Geist Gregors VII. verewigt hat, nicht sehr oft zum Vortheil der Völker verwandt haben, ist (Herrn Louis Blanc) nur zu gewiß. Aber das war ganz und gar eine Thorheit von Ludwig XIV., nicht begriffen zu haben, daß die Competenz der Päpste in Souveränetätsfragen die Könige beschirmte, statt ihnen entgegen zu seyn. Die Folge hat es wohl bewiesen. Es kam der Zeitpunkt in Frankreich, wo die Nation gewahr wurde, daß die Unabhängigkeit der Könige die Knechtschaft der Völker sey. Da erhob sich entrüstet die Nation, im Uebermaß der Leiden Gerechtigkeit fordernd. Aber da es keinen Richter für das Königthum gab, so warf die Nation sich selbst zum Richter auf, und an die Stelle eines Kirchenbannes trat ein Todesurtheil."

„Der zweite Artikel der Declaration war um nichts weniger revolutionär, als der erste; denn die Behauptung, daß die Concilien höher ständen, als die Päpste, mußte dahin führen, daß die Versammlungen sich über die Könige stellten. Warum sollte eine weltliche Monarchie absoluter seyn, als eine geistige? War denn eine Krone geheiligter, als eine Tiare? In diese gefährliche Vergleichung stürzte die Geister die Declaration von 1682 . . ." (Hist. de la Revol. franc. t. I. p. 252.)

Louis Blanc ist der Sieger, welcher den Besiegten schulmeistert, und ihm erklärt, warum er die Schlacht verloren.

Die Declaration von 1682 ist nicht mehr, sie gehört der Geschichte an. Sie zu vertheidigen oder sie anzugreifen, wäre ein reiner Anachronismus. Die Gefahr kommt nicht vom Papste, und wir sterben nicht an Uebermaß von Autorität. Die Gefahr kommt von der Straße, von der Anarchie, von der bewaffneten Gottlosigkeit, von dem Einfall der Barbaren. Sich heute mit dem Rechtsverhältnisse zwischen den Kronen und dem Papst beschäftigen, wenn jene der gemeine Spielball der Revolutionen sind, oder mit der Religionsfreiheit, wenn freche Gewaltthaten den mildesten der Päpste aus dem Vatican vertreiben, oder ihm dort den Schutz von 10,000 Bajonetten nothwendig machen, das heißt: den Verstand verloren haben. Die Souveräne unserer Tage sind *jene Barbaren*, deren Fluth und Wuth anschwillt unter der *providentiellen Hand*, die sie hält, und die eine sterbliche Hand ist. Möchten die Päpste über *jene* Souveräne das Recht der Controle haben, und im Stande seyn, sie an der Schwelle unserer Wohnungen festzuhalten, wie sie vormals Attila festhielten an den Thoren Roms!

Wenn man einmal von der steilen Felsenspitze der Wahrheit abgewichen ist, so verkommt man unglaublich schnell und weit in den Irrthum, zumal in Frankreich. So ist die Declaration von 1682, aus den Händen Bossuets in die Hände der Parlamente und Jansenisten übergehend, trotz aller Anstrengung, mit welcher das Genie und die Redlichkeit dieses großen Mannes sie ihnen streitig zu machen suchte, ein Hebel der Empörung gegen die Throne, ein Keil der Spaltung für die Kirche und eine

Schwelle zur Blutbühne für den besten der Könige geworden; sie führte endlich zu den blutigen Freveln des 6. Octobers, zu der bürgerlichen Constitution des Clerus und zu der düstern Herrschaft des Conventes.

Anfangs beutete der Philosophismus zu seinem Vortheil all die Aergernisse aus, zu welchen die Anstreitung und die Vertheidigung dieser Declaration Anlaß gab, und er vollführte im Großen die Ablösung des Königthums von der kirchlichen Controle, indem er die Kirche vollkommen vernichtete. Hierdurch hat er zugleich die Völker dem Despotismus der Souveräne und die Souveräne der Empörung der Völker vollkommen blosgestellt.

Da die Völker in den Augen der Souveräne nicht mehr geheiligt waren durch den Glauben, welcher sie ihnen als die Kinder einer einzigen Mutter und die leidenden Glieder eines einzigen Erlösers zeigte, so waren sie für sie nur noch eine feile Heerde. Da die Könige in den Augen der Völker nicht mehr geheiligt waren durch denselben Glauben, der diese in ihnen die ältesten Söhne der Kirche und die Vertreter der Gottheit erkennen ließ, so waren sie für die Völker nur noch Usurpatoren, verantwortlich für die angemaßte Gewalt. Da die einen und die anderen nur noch gleiche Menschen waren, nicht mehr vor Gott allein, sondern vor sich selbst, und sich gegenseitig erniedrigten durch den Gebrauch, den jeder von seiner Lage machte, und durch die Mittel der Tyrannei oder der Empörung, welche sie anwandten, um die Schranken ihrer Verhältnisse zu überschreiten, so waren sie nur noch Feinde, die sich maßen. Aber in diesem Kampfe der Menschen mit den Menschen war, da Gott nicht mehr dabei war, das natürliche Recht für die Völker, für die Wiedergewinnung ihrer vollständigen Unabhängigkeit, noch mehr, für die Heimbringung und Einwerfung aller Privilegien, welche bis dahin die politischen, bürgerlichen und selbst socialen Ungleichheiten begründet hatten, und für die Büßung ihrer mehrhundertjährigen Mißbräuche. So machen sich bei dem Tode eines gemeinsamen Vaters entartete Kinder die Fetzen des Nachlasses streitig, und gerathen in Händel über den Vorzug, den der eine oder der andere empfangen, indem sie das Testament, durch

welches die Weisheit des Vaters die Theilung machte, verachten.

An jenem Tage, das kann man wohl sagen, wurden die Pole der christlichen Welt umgekehrt, oder, um ein treffenderes Bild zu brauchen, die sociale Pyramide wurde ihrer Grundlage enthoben, und man suchte sie auf ihre Spitze zu constituiren. Denn in der That hatte die Gesellschaft und zumal die christliche Gesellschaft auf der Grundlage der Pflicht geruht; man versuchte, sie auf der Spitze des Rechts zu festen. Ein System, so ungeheuerlich, selbst für Diejenigen, welche es proclamirten, daß sie das Bedürfniß fühlten, unter dem Begriffe der Pflicht, dessen Verletzung es war, es zu verlarven, indem man die Empörung eine Pflicht nannte und zwar die heiligste der Pflichten!

Das ist das große Princip von 1789 [1]), welches in der Politik ganz genau dem einige Jahrhunderte früher durch Luther in der Religion aufgestellten Princip entspricht, oder vielmehr welches ganz dasselbe Princip ist, nur hinübergeführt aus der religiösen Ordnung in die philosophische Ordnung und aus dieser wieder in die politische. Die durch Luther gesalbte Revolution, nachdem sie Sieg auf Sieg errungen, gegen die Kirche und die Ueberlieferung, gegen die Schrift und die Offenbarung, hat eine Berechtigung, eine gesteigerte Berechtigung gegen die Gesellschaft und die politische Autorität. Die religiösen, philosophischen und politischen Protestanten reichen sich die Hand; Alles ist verkettet in der Unordnung, wie in der Ordnung, weil die Unordnung die angegriffene Ordnung selbst ist, und an jener logischen Nothwendigkeit, welche das Glück und die Stätigkeit der Ordnung

---

1) Der Herr Verfasser läßt begreiflicher Weise die merkwürdige Erscheinung unbesprochen, daß die „providentielle Hand," welche, wie wir soeben gehört, die wachsende Fluth und Wuth der Barbaren hemmt, niemals müde wird, die Fahne dieser großen Principien von 1789 zu schwingen, mit welcher doch diese Barbaren nothwendig stehen und fallen. Ein solches Spiel richtet unseres Ermessens unfehlbar den Spieler zu Grunde, und gefährdet Alle, die ihm trauen.

Der Uebersetzer.

begründet, zu ihrer Züchtigung und eigenen Zerstörung theilnimmt.

Wenn die übernatürliche Ordnung, durch eine Kirche gelehrt, die den Geist und die Macht dazu von dem Offenbarer selbst empfangen hat, im Schoße einer auf diese Ordnung gegründeten und durch dasselbe Lehramt gebildeten Gesellschaft durch Luther angegriffen werden konnte, so konnte mit viel stärkerem Recht die durch das Privaturtheil Luthers und eines jeden Protestanten gelehrte übernatürliche Ordnung durch ein gleiches Privaturtheil angegriffen und durch die Philosophen umgestürzt werden. Und wenn die übernatürliche Ordnung durch die Philosophen umgestürzt werden konnte, so konnte und kann mit noch viel stärkerem Recht die auf die übernatürliche Ordnung gegründete politische und sociale Ordnung durch die Revolutionäre und die Socialisten umgestürzt werden. Dieser Umsturz ist ein relatives Recht, gegen welches die Philosophen und Protestanten nichts einwenden können, und dem sie selbst entgegengehen müssen, was sie auch zu thuen nicht ermangelt haben, auf die Gefahr hin, an dem Tage, wo die Zerstörung sie erreichte, auf das lächerlichste und jämmerlichste ihre Vergangenheit zu verläugnen.

Im Jahre 1789 hatte dieses relative Recht des Umsturzes eine solche Stärke der logischen Nothwendigkeit erlangt, daß die Nämlichen, die das größte Interesse hatten es zu bestreiten, die Großen, die Herren, die Souveräne, es anerkannten. Der Zerfall der politischen und adeligen Obrigkeiten geschah von selbst, und wurde durch die eigenen Hände ihrer Träger und Besitzer bewirkt. — Und möge man die Tragweite unserer Bemerkungen nicht verkennen. Wir wollen keineswegs sagen, daß die Verhältnisse dieser Obrigkeiten unwandelbar gewesen, daß sie nicht hätten geändert werden können und müssen; sondern wir sagen: die Empörung anerkennen, ihr einen Altar bauen, und auf diesem mit einem Schlage eine gesammte rechtlich bestehende Gesellschaft opfern, noch mehr, ihr ohne Schaam und ohne Ehre die Weisheit der früheren Gesellschaft preisgeben, nicht den Ruhm und das Recht der Ahnen vorbehalten, und zugleich mit sich selbst eine Gesellschaft von zehn Jahrhunderten voll Größe und Gerechtigkeit der

Usurpation und der Unbill beschuldigen, und ihr edles Erbe wie ein ungerechtes Gut zurück erstatten, das heißt: alle Gesellschaft, alle Ordnung abschwören, daß heißt: das Chaos bekennen, das heißt: das Nichts proclamiren[1]).

Nun aber, in einen solchen Zustand hatte der Protestantismus und der Philosophismus die Gesellschaft gebracht, daß dieses Bekenntniß, diese Proclamation eine Nothwendigkeit geworden war.

Sie geschah in der nur zu berühmten Nacht vom 4. August, in dieser gesetzgeberischen Orgie, welche von Rivarol so treffend die Bartholomäusnacht des Eigenthums genannt worden ist.

---

1) Und wir, diesseits des Rheines, dürfen wohl noch einmal fragen, ob wir in jener „providentiellen Hand," welche die das Bekenntniß des Chaos tragende Fahne schwingt, etwas Anderes sehen können, als einen providentiellen Hemmschuh, der, mit den Worten unseres bewunderungswürdigen Verfassers zu reden, „nur die augenblickliche Gefahr beseitigt, und dann den Irrthum seinem logischen Fortschritte gegen den Abgrund überläßt." Unseres Ermessens sind die europäischen Zustände der Art, daß alle die „rettenden Thaten" neuerer Zeit, für die wir übrigens Gott danken, selbst die reinen, gerechten, nur noch Hemmungen des Uebels sind. Möchte die göttliche Vorsehung diese Hemmungen fortbestehen lassen, bis eine wahre Rettung kommt! Wer hat den Muth, es zu glauben?!

Der Uebersetzer.

Fünftes Kapitel.

Einfluß der Revolution auf das Eigenthum.

Die Nacht des 4. August war eine wahre Nacht des Socialismus; sie war auswärts erleuchtet durch den Brand der Schlösser, deren Verwüster sich die Eigenthumstitel herbeibringen ließen, um das Eigenthum bis in seine Quelle zu zerstören, während die Quelle desselben im Schoße der constituirenden Versammlung durch die Berechtigten selbst geopfert wurde, mit einer Eilfertigkeit, die bestimmt schien, der Gesellschaft Verzeihung zu gewinnen für die alte Gestalt ihres Daseyns.

Dieser Socialismus, wie er seitdem im Großen durch die Einziehung und den Verkauf der Lehn- und Kirchen-Güter ausgeführt worden, hat einen politischen Charakter; aber im Grunde war es der echte Socialismus und der Scharfblick Burke's wußte ihn wohl zu entdecken. „Wenn ihr einmal die Verjährung erschüttert, so sprach er, so gibt es keine Art von Eigenthum mehr, welche sich gesichert halten könnte, sobald sie bedeutend genug ist, um die Habgier eines dürftigen Gewalthabers zu reizen. Ich sehe, daß die Confiscationen mit den Bischöfen, den Capiteln, den Klöstern angefangen haben; aber ich sehe sie bei ihnen nicht stehen bleiben. — Ich bin gewiß, daß die in Frankreich vorwaltenden Principien sich auf alle jene Personen, auf alle jene Klassen von Personen in allen Ländern der Welt ausdehnen, welche ihre friedliche Trägheit als ihre Sicherheit ansehen. Diese Art von Unschuld in den Eigenthümern wird zuerst unter dem Titel der Nutzlosigkeit verfolgt, und von der Nutzlosigkeit kommt man auf die Unfähigkeit, solche Güter zu besitzen."

Welch ein prophetischer Blick!

Uebrigens fehlten in jener Epoche selbst die Warnungen nicht, und einige leuchtende Blitze von Wahrheit und Weisheit ent-

deckten und zeigten schon in der Ferne das Schreckbild des Socialismus.

„Ihr führt uns zu dem Agrargesetze!" rief eines Tages der Abbé Maury. „Jedesmal, wisset es, wo ihr auf den Ursprung des Eigenthums zurückgeht, wird die Nation mit euch dahin zurückgehen."

„Auf welchen Abhang wollet ihr uns stellen?" sagte der weise Erzbischof von Aix, Boisgelin; „heute greift man die der Kirche gemachten Schenkungen an, morgen wird man die den Gemeinden, den Seitenverwandten, den Fremden gemachten Schenkungen angreifen. Wehe der Gesellschaft, wenn man auf die Principien zurückgeht!! Hat man nicht schon vorgeschlagen, die Testamente abzuschaffen, wie eine Usurpation der Zukunft, wie ungesetzliche Acte, die das Eigenthum der Erndte übertragen, ehe sie noch bestehe, einer Erndte, welche der Erblasser weder zu säen, noch einzusammeln habe? Wird man bei einer ersten Ausnahme stehen bleiben?... gibt es irgend Jemanden, welcher dafür haften könnte?..."

Heute verfehlt der Socialismus nicht, von diesen Vorspielen Vortheil zu ziehen, und an sie Betrachtungen zu knüpfen, deren Richtigkeit man schwerlich wird bestreiten können. — „Indem sie, so sagt Louis Blanc, die Rechtmäßigkeit des Kirchenvermögens in Frage stellte, berief die National-Versammlung, ohne es zu wissen, das Volk zu einer Untersuchung über die Unverletzbarkeit der Laiengüter; sie öffnete Abgründe, deren Tiefe sie nicht bemerkte. Das Ergebniß war demnach ein doppeltes und scheinbar widersprechendes; viele Eigenthümer wurden bereichert, aber das Recht des Sondereigenthums blieb tief erschüttert[1])."

Auch in einer anderen Beziehung, die nicht genug beachtet wird, stellte die Beschlagnahme des Kirchenvermögens das Eigengenthum des Laien und Privatmannes den künftigen Streichen des Socialismus blos. Die Erklärung ist einfach. Das Kirchenvermögen war das Erbgut der Armen, es diente dazu, durch das Gesetz der christlichen Liebe die natürliche und vorzugsweise

1) Histoire de la révolution française, t. III. p. 23.

christliche Schuld abzutragen, mit welcher der Reichthum der Armuth verpflichtet ist. Es nährte das Budget des christlichen Socialismus, des wahren und guten Socialismus, desjenigen, welcher den Unglücklichen die Linderung ihres Elendes sichert, indem er den Reichen das Verdienst der Wohlthätigkeit und den Armen das Verdienst der Dankbarkeit läßt, und sie beide durch den göttlichen Beweggrund ihres Verhältnisses ehret und einet. Das Verschwinden dieses Armenschatzes hinterließ eine schreckliche Leere; es erzeugte das Proletariat und seinen Ankampf gegen das Privateigenthum. Es ebnete dem Socialismus seine Wege, ja, man kann sagen, es gab ihm seine Ansprüche. Dieses ist so wahr, daß einer der verständigsten und am wenigsten revolutionären Männer jener Zeit dahin gebracht wurde, den allerentschiedenst socialistischen Antrag zu stellen, und den Socialismus zu inauguriren, indem er ganz einfach das strengste Recht auf die neue Lage anwandte, in welche die Armen durch die Beschlagnahme der Kirchengüter gebracht waren.

„So lange es in Frankreich noch Menschen gibt, die Hunger und Durst haben, sagte Malouet, sind die Güter der Kirche ihnen substituirt durch die Absicht der Stifter, ehe sie in das Nationalvermögen zurückfallen können. Darum muß die Nation, selbst wenn sie den Clerus vernichtet, ehe sie sich seiner Güter für irgend eine andere Bestimmung bemächtigt, durch eine besondere Hypothek auf diese Güter den Unterhalt der Armen versichern [1])."

So sah man den letzten Abgrund sich schon öffnen, bei welchem die Gesellschaft anlangen mußte, den Abgrund des Socialismus, den mit logischer Nothwendigkeit der Abgrund der Revolution hervorrief, wie dieser selbst durch den Abgrund des Philosophismus, und dieser wieder durch den Abgrund des Protestantismus hervorgerufen worden war: *Abyssus abyssum invocat.*

---

1) Demzufolge beantragte Malouet, daß, indem man die geistlichen Güter für Staatseigenthum erkläre, man die Verwendung derselben gemäß ihrer Bestimmung festsetze, daß ein Theil für die Kosten des Gottesdienstes bestimmt werde, ein anderer Theil für die Besoldung des Clerus und ein dritter Theil für die Unterstützung der Armen."

Damals deckte das Adels- und Kircheneigenthum durch seine Aufopferung das bürgerliche Eigenthum; aber eben dadurch hat es dasselbe für die Zukunft offengedeckt, indem dieses von nun an im Verhältniß zum einfachen Proletariat aristokratisch war. Der Ruf: „fort mit den Privilegien!“, ausgestoßen durch die Revolution gegen die feudalen Klassen, mußte später durch den Socialismus gegen die bürgerlichen Klassen wiederholt werden, da diese selbst nun feudal geworden waren durch das Verschwinden der höheren Klassen und durch die Entfesselung der niederen Klassen. Das Eigenthum ist heute um nichts heiliger und um nichts begründeter, als damals die ihren Besitzern entrissenen Güter waren. Daß ist gar zu leicht zu beweisen, so leicht, daß es etwas gefährlich wäre, es zu thuen, und wir darum es nicht leichthin thuen mögen. Wie es Dr. Stahl sehr gut gesagt hat, das Eigenthum ist gar nichts Anderes, als ein Privilegium des Besitzers, welches der Eine vor dem Anderen voraushat, sey es durch Geburt und Erbschaft, sey es durch glücklich gerathene Arbeit, sey es durch glückliche Speculation. — Was habt ihr gethan, um so große Güter zu genießen? ihr habt euch die Mühe gegeben, auf die Welt zu kommen. Dieser Hieb des Figaro, der gegen den aristokratischen Reichthum tödtlich war, ist es heute nicht minder, wenn er es nicht noch mehr ist, gegen die Vererbung des bürgerlichen Vermögens und des Geldreichthums, der weniger edel und oft weniger rein in den Quellen seines Erwerbs ist.

Man muß sogar sagen, daß die Lage, in welche das Eigenthum unter dieser neuen Verfassung gebracht worden, ganz und gar abnorm ist, und es in hohem Grade den Angriffen, die es erleidet, blosstellt. In der alten französischen Gesellschaft und in allen Gesellschaften war der Reichthum nie die Grundlage des Standes Derjenigen, welche ihn besaßen, sondern das Mittel, die Lebensform eines Standes, dessen Grundlage tiefer und in hohem Grade social war. Man widmete sich dem Dienste der Waffen, der Kirche oder der Magistratur; man zahlte mit seiner Person, mit seinem Blute, mit seinem Apostolate oder mit seinen Talenten in der socialen Wirksamkeit; und der Reichthum schloß

sich dieser Wirksamkeit, diesem öffentlichen Dienste nur an, und bildete gewissermaßen die Ausstattung und den Unterhalt. Die Mehrzahl der Privilegien waren Privilegien der Hingebung und der Aufopferung. Das hochsociale und hochfranzösische Wort: *noblesse oblige* (Adel verpflichtet[1]) — drückte diese Wahrheit vollkommen aus, und es gab keine große Familie, welche nicht in jedem Geschlechtsalter ihr Vermögen von Neuem abkaufte, indem sie eines oder mehrere ihrer Kinder den öffentlichen und socialen Diensten des Vaterlandes und der Religion widmete. Die Verhältnisse konnten entstellt worden seyn, die Privilegien mißbräuchlich, ihre Reform nothwendig werden; ich will darüber nicht streiten; nur das will ich bemerken, daß, als die mit Opferpflichten verbundenen Privilegien aufgehoben waren, das Eigenthum allein geblieben, und aus einem Mittel, einer Zugabe, der wesentliche und oft der einzige Gegenstand des Besitzes geworden ist. Seitdem hat man gesehen und sieht man noch, was vielleicht nie in irgend einer Gesellschaft gesehen worden ist: den Besitz des Eigenthums zu einem Stande, zu einer Profession gestaltet, zu der Profession der Eigenthümer, und ganze Familien durch mehrere Generationen, ausschließlich in ihr Vermögen, so zu sagen, eingeschlossen, leben und sich erneuern, ohne oft auch nur die Mühe der Verwaltung zu haben, durch eine Art von Fremdleben (Absentéisme) eine Gesellschaft in der sie schützenden Gesellschaft bildend und dieser für ihre Existenz in keiner Weise verpflichtet, mehr nicht, als ob sie wirklich nur Gäste wären, als ob auf dem Boden Frankreichs sie England, Deutschland oder Rußland angehörten.

Augenscheinlich liegt darin etwas Abnormes und das Eigenthum Gefährdendes; dasselbe kann sich nicht mehr durch sich selbst vertheidigen und rechtfertigen. Durch die Abgaben kann es sich nicht loskaufen, denn diese selbst begründen nur ein geringeres Eigenthum, vermindern nur um ein Weniges die Größe, ändern aber nicht die Natur des Vermögens. Geld kann nicht durch Geld losgekauft werden; eine Sache kann nur losgekauft werden

1) Man könnte wohl auch sagen: Ahnen mahnen.

durch eine höhere oder wenigstens ganz gleiche Sache, was zuletzt entweder zur Aufhebung des Eigenthums führen muß, oder zur Rechtfertigung des Eigenthums durch die Abgabe der Person, d. h. durch sociale Dienste, da der Mensch allein die Sache loskaufen, nicht aber die Sache dem Menschen eine Befreiung geben kann.

Ich weiß nicht, ob man über diese verwundbare Stelle in unserer Zeit sich gehörig Rechenschaft gegeben hat; aber man fühlt es instinctmäßig, und dieses Gefühl macht die Massen für alle gegen das Eigenthum gerichteten Argumente empfänglich, und erzeugt eine fortdauernde Gefahr. Eines nur ist im Stande, diese Gefahr zu beschwichtigen, und das Eigenthum wieder mit seinen wahren Bedingungen zu erfüllen: die persönliche Hingebung und Aufopferung des Herrn und des Reichen zur Erleichterung der Dienenden und Dürftigen; das ist die erhabene Wirksamkeit der katholischen Wohlthätigkeit; wie man ehemals sagte „Adel verpflichtet," muß man heute sagen „Reichthum verpflichtet." Man muß mehr, als jemals, von dem Reichen sagen können, daß er mildthätig ist. Die Mildthätigkeit und zwar eben so sehr die Mildthätigkeit der Person, wie die des Geldes, muß seine Profession seyn, und ihre Hilfsquelle nur das Vermögen: nur dann kann das Eigenthum gerettet werden. Aber die Mildthätigkeit, zumal die Mildthätigkeit der Person, die allein das Eigenthum loskaufen kann, kann nur durch den Glauben, durch den katholischen Glauben allein angeregt werden, und darum ist es durchaus wahr, daß der katholische Glaube heute die einzige Zuflucht des Eigenthums ist[1]).

---

1) In der That war er es und ist er es in unseren Tagen durch die bewunderungswürdigen Wohlthätigkeits-Vereine der reichen Laien, welche sich dem Besuch der Armen und ihren sittlichen und körperlichen Unterstützung widmen. Zumal die Vincenz-Vereine, ausgebreitet und vervielfältigt in der ganzen Welt mit einer wunderbaren Schnelligkeit und einem wahrhaft göttlichen Gedeihen, sind gleichsam die Schutzengel des Eigenthums*).

*) Der verehrungswürdige Verfasser ist ohne allen Zweifel weit entfernt, durch die obige Behauptung, daß nur der katholische Glaube die rettende Mildthätigkeit hervorrufen könne, den inneren, individuellen Werth, der

Es ist nicht unsere Meinung, ein System gegen das Eigenthum aufzustellen; das sey fern von uns! Wir bekennen laut, daß das Eigenthum, selbst übel angewandt, um des Prinzips

---

von Andersgläubigen ausgeübten Wohlthätigkeit zu verläugnen. Ohne Katholik zu seyn, kann man gewiß in reichem Maße die Tugend des Samariters üben; aber nur die katholische Religion ist fähig, die Vincenz-Vereine in's Leben zu rufen, gleich wie alle anderen großen und allgemeinen Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, da nur die Eine Wahrheit die Einzelnen in großen Schaaren fest zu vereinigen vermag, und nur aus dem Einen unerschöpflichen sacramentalischen Liebesquell jene Fülle von Liebe entspringen kann, welche zur Bekämpfung der massenhaft entfesselten Leidenschaften im Stande ist. Der Verfasser hat mit Recht nur das Große und praktisch Entscheidende im Auge; in dem Kampfe gegen das weltverwüstende Heer des Verderbens kann er nur auf die Eine gottgeführte Heerschaar seine Hoffnung richten, nicht auf jene irrenden Brüder, die, dieser Heerschaar entfremdet, einer noch unvergessenen Losung mit einer Treue folgen, die der Herr des Heeres ihnen lohnen wolle, wenngleich sie zur Besiegung und Bewältigung unseres großen Feindes nichts beiträgt. — —

Wir hatten diese Bemerkung bereits dem Druck übergeben, als eine Bekanntmachung des durch jene Wiesbadener Nachrichten (von einer in den Klöstern des Orients durch ihn entdeckten Disposition zum Lutherthum) über allen Verdacht katholischer Sympathien erhobenen protestantischen Pastoren, Herrn Fliedner, uns zufällig in die Hände lief. Es ist ein „Aufruf der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth, an alle Freunde des Reiches Gottes, besonders an die lieben geistlichen Amtsbrüder, Christinnen zur Selbstprüfung anzuregen, ob sie sich nicht zum Dienste des Herrn im Diakonissen-Amt hingeben können und wollen." Dieser Aufruf mag statt vieler anderen Zeugnisse zum Beweise dienen, daß auch von protestantischen Geistlichen, wie übel auch ihre Gesinnung gegen die katholische Kirche seyn möge, die Unfähigkeit der Ihrigen zu großen Liebeswerken erkannt und anerkannt wird. Wir lesen nämlich in jenem Aufruf folgendes Geständniß: „Wie kommen Hunderte von Schwestern auf den Ruf der katholischen Geistlichen aus allen, auch aus den höheren und höchsten Ständen? kommen sie also auch in unserer Kirche auf unseren Ruf? Ach, daß sich Gott erbarme!" Ein ähnliches „daß sich Gott erbarme!" ist der Refrain aller ehrlichen protestantischen Berichte über die jenseitigen Missionsversuche. Auch Herr von Bethmann-Hollweg erkennt an, daß man dort nichts den katholischen Missionen Vergleichbares zu Stande bringe, und Herr von Gerlach war noch vor

willen geachtet werden muß, und daß es außer Gott Niemanden verantwortlich ist. Aber wir wollen nur seine Gefährdung darlegen, ihre Gründe und ihre Rettungsmittel. Wir wollen nur die erhabenste Wahrheit aussprechen, daß außerhalb der Herrschaft des Glaubens, gewahrt durch ein gleichübernatürliches Lehramt, die Gesellschaft ihrer Grundlagen verlustig ist, und die sociale Frage der Armuth und des Reichthums nicht mehr friedlich und folgerichtig gelöst, vielmehr nur zerhauen werden kann durch die Unterdrückung oder durch die Zerstörung, durch die Knechtung oder durch den Socialismus.

Um diese Wahrheit in ein noch helleres Licht zu stellen, müssen wir die Lösung derselben brennenden Frage durch den Philosophismus prüfen, und mit der des Katholizismus vergleichen.

Wir werden mehr als einmal im Verlaufe dieses Werkes auf dieselbe Vergleichung geführt werden; die Hauptgrundzüge derselben wollen wir in dem nächsten Kapitel darlegen [1]).

---

dem Sündenfall des jetzigen preußischen Ministeriums so naiv „evangelisch," seinen glänzenden Lobbericht über die Jesuitenmissionen mit den Schriftworten zu schließen: an ihren Werken mögt ihr sie erkennen!

Der Uebersetzer.

1) Die Untersuchung, welche wir in diesem Kapitel nur im Vorbeigehen berühren konnten, hätte ein besonderes Werk erfordert. Aber wir besitzen dieses Werk. Herr Albert Dubois hat in seinem vortrefflichen Werke über die Principien der französischen Revolution als Quelle der socialistischen und communistischen Principien diesen wichtigen Gegenstand auf die befriedigendste Weise behandelt. Die in diesem Werke ausgebreitete gewissenhafte Gelehrsamkeit und die weise und scharfsinnige Anwendung derselben geben ihm gleichsam einen antiken Wohlgeruch, zugleich mit dem Verdienste der zeitgemäßen Erscheinung, wodurch es Achtung und wissenschaftliches Interesse einflößt. Man findet darin den Rechtsgelehrten und Publicisten und hinter beiden den Ehrenmann und den Christen wieder.

Sechstes Kapitel.

Lösungen der socialen Fragen durch den Philosophismus.

Wenn man im Irrthume ist, so bewährt sich der gesunde Menschenverstand durch Inconsequenz. Voltaire besaß jene Gabe in hohem Grade. Rousseau entbehrte sie gänzlich. Seine Tollheit trieb die Consequenz des Irrthums bis zum äußersten Ziele, bis in den Abgrund. So geschah es merkwürdiger Weise, daß, obwohl sein Ausgangspunkt weniger ungläubig und darum weniger zerstörend war, als der Voltaire's, er zuletzt doch zu einer weit größeren Zerstörung geführt wurde. Voltaire verwüstet alle Principien in den höheren Regionen der Intelligenz, aber er steigt nicht tiefer hinab, wenigstens nicht unmittelbar; seine Schriften sind in den Bibliotheken geblieben, und haben auch dort nicht Brand gestiftet. Er hat dort für die infamen Freuden solcher Ordnungs-Männer gesorgt, wie er selbst einer war[1]), und

1) Sehen wir, wie weit er es getrieben. „Ich erbaue alle Bewohner meiner Besitzung und alle meine Nachbaren, indem ich zum Abendmahl gehe. Der König will, daß man seine christlichen Pflichten erfülle; ich genüge nicht allein meinen Pflichten, sondern ich schicke meine katholischen Dienstboten regelmäßig in die Kirche und meine protestantischen Dienstboten regelmäßig in das Bethaus; ich besolde einen Schullehrer, um den Kindern den Katechismus beizubringen; ich lasse mir öffentlich bei meinen Mahlzeiten die Kirchengeschichte und die Predigten von Massillon vorlesen." (An den Grafen von Argental, 23. Mai 1768.) — Und weiter an den **Pfarrer von Ferney:** „Ich bitte sie, Herr Pfarrer, die Pfarrgenossen wissen zu lassen, daß in dem Parlament von Dijon Klage geführt worden ist über die Unanständigkeiten und Ausgelassenheiten, welche zuweilen in den Schenken von Ferney begangen werden. Die Vorhaltungen des Herrn Pfarrers werden diesen Klagen ein Ende machen; er wird Achtung einflößen für die Religion und guten Sitten. **Voltaire.**" — Und noch mehr; damit die Sache einen besseren Fortgang habe, nahm er zuweilen die Stelle des Herrn Pfarrers ein, wie er eines Tages, unmittelbar

heute ist er dort noch höher hinaufgestiegen, auf das allerhöchste Fach, auf das des Staubes und der Verachtung. Rousseau dagegen ist immer in Thätigkeit geblieben. Es ist in das Schlachtgewühl getragen worden, wie der Koran. Auf dem Tische des Wohlfahrts-Ausschusses hatte er seine Stelle; und heute sehen wir ihn in den Händen der Socialisten.

Voltaire übrigens leitet nicht in Irrthum, wenn man den Ausdruck wörtlich nimmt. Lüge und Infamie schreibt er auf seine Fahne. Er täuscht nur Solche, die getäuscht seyn wollen; er verdirbt nur Solche, die verdorben seyn wollen, die es also schon sind. Die Zahl ist freilich groß, sie war es besonders zu seiner Zeit. Aber im Grunde hat er die Menschenwürde und das sittliche Gefühl gegen sich; er sucht sie nicht zu gewinnen, er empört sie geradezu; er gibt sich nicht für einen ehrbaren oder tugendhaften Menschen aus, noch weniger für einen gottesfürchtigen, kaum für einen Deisten, und auch das nur dem gesunden Menschenverstande zu Liebe; das Weltall ohne Uhrmacher setzt ihn in Verlegenheit, und so läßt er sich denn einen Gott gefallen. In der That ist er so zu sagen wahrhaft in seiner Gottlosigkeit und Schamlosigkeit; er ist wahrhaft bis zum Cynismus, bis zur Vermessenheit. Sein Talent ist sattsam klar, scharf, einfach, fließend; sein Styl läßt die Unsauberkeiten seiner Gedanken sehen, wie man unter einem Felsbache unreines Gewürm leicht unterscheidet. Der gesunde Verstand zumal geht ihm nie aus; dadurch gerade ist er so gefährlich; die Thatsachen angenommen, wie er sie darstellt, sind seine Urtheile richtig; seine ganze Kunst besteht in der Entstellung, in der Verunstaltung der Wahrheit, kurz in der Lüge. Er ist nicht falsch, er ist ein Lügner; er

---

nachdem er communizirt hatte, sich zu den Gläubigen wandte, den Rücken an die Communionbank lehnend, und mit demselben Munde, der eben seine Verdammniß empfangen und der Gotteslästerung den Gottesraub hinzugefügt hatte, seinen Vasallen **die Achtung für das Eigenthum** predigte. (Brief an den Bischof von Annecy 15. April 1778.) — Herr von Voltaire war, wie man sieht, im höchsten Grade Conservativer und Ordnungsmann, ein Mann jener bekannten Ordnung, die dahin führt, wo wir jetzt sind.

ist es bis zu dem Grade, daß einige seiner Angriffe auf den Glauben auch für Ironie gegen den Unglauben gehalten werden könnten; so sehr spottet er der Wahrheit, so sehr mißbraucht er die Leichtgläubigkeit seiner Leser. Er hat mit einem Worte alle Züge des französischen Geistes; sein Verbrechen, sein großes Verbrechen besteht darin, dem Dienste der Lüge Geistesgaben und eine Sprache gewidmet zu haben, die in so hohem Grade zum Dienste der Wahrheit geeignet ist.

Rousseau im Gegentheil (mögen seine letzten Bewunderer es mir verzeihen!) ist falsch. Er verletzt die Wahrheit nicht offen, er verfälscht, verlistet, verklügelt sie, und treibt dabei den Schein der Ehrlichkeit bis zur Leutescheu. Er spielt den Redlichen, den Ehrsamen, den Biedermann. Damit geht er so weit, daß er sich selbst täuschet, um sicherer die Leser zu täuschen, und daß er mit seinen Gefühlen, seinen Sophismen und seinem Style sich berauscht, um uns in den Taumel dieses Rausches mit hineinzuziehen. Großgaukler der Tugend, hat er niemals das Gefühl der Pflicht gekannt. Großgaukler der Wahrheit, hat er eben so wenig die natürlichen Eingebungen des gesunden Menschenverstandes jemals kennen gelernt. Ununterbrochen borgt er bei der Tugend und bei der Wahrheit, um sein Darlehen niemals zu erstatten, vielmehr das Laster und den Irrthum mit demselben zu besolden. Er führt den Geist durch das Gefühl irr, und bedient sich seiner dann, um das Gefühl selbst irrezuführen. Weniger sacrilegisch und weniger cynisch, als Voltaire, wie wir schon gesagt haben, bringt er der Wahrheit nur um so stechendere und heimlichere Stöße bei, begünstigt durch das Gewand der Feierlichkeit und des Rückhaltes. Man findet in ihm jene gehaltene und geregelte Vermessenheit, jenes Unfehlbarkeitsgefühl, jene angeborene Neigung zum Stolz, jenen Hochmuth und dabei jene doctorale Geschmeidigkeit, wodurch sich seine protestantische Herkunft verräth. Er ist der Protestantismus selbst im Uebergang von dem religiösen Gebiete auf das politische und sociale Gebiet. In diesem Gebiete ist er Luther, und er hat vielleicht nicht weniger Einfluß gehabt in dem neuen Felde der Anwendung des Protestantismus, als sein Vorgänger in dem alten.

Es hat seit einem Jahrhundert keine falsche Ideenrichtung und keine falsche Anwendung der Moral gegeben, die nicht in einem gewissen Grade ihm zugeschrieben werden müßte. So ist er vorzugsweise der Urheber jenes hohlen und aufgeblasenen Deismus, der Verehrung des großen Wesens, des höchsten Wesens, welche sich allen Unsittlichkeiten, allen Rasereien, allen Verbrechen anpaßt, dessen Altar durch Robespierre sogar über dem strömenden Blute der Menschheit hat errichtet werden können; — er ist der Urheber jener romantischen Unsittlichkeit, welche unter dem Vorwande, das Laster aus dem Kothe zu ziehen, ihm eine Berechtigung in dem Gefühle gibt, und es von der Schande und den Gewissensbissen befreit; — er ist es, der jene falschen heidnischen Vergleichungen, jene verderblichen declamatorischen Anspielungen, die aus den Alten, aus ihren Sitten, aus ihren Verfassungen, aus ihrer Geschichte herbeigezogen werden, ohne Rücksicht auf die Erneuerung der menschlichen Natur durch das Christenthum, ohne Rücksicht namentlich auf die große Thatsache der Sklaverei, die dem Worte Volk einen ganz und gar verschiedenen Sinn gibt, ohne Rücksicht auch auf die Offenbarung einer übernatürlichen Ordnung, einer himmlischen Heimath, wodurch das Wort Vaterland den absoluten und göttlichen Sinn, den es ehemals hatte, verliert, — er ist es, sage ich, der diese trügerischen Vergleichungen aus den Schulen in unsere politischen Sitten und in die revolutionäre Sprache hinübergeführt hat; — er ist es, der jene große und chimärische Absurdität, deren Folgen wir unten betrachten werden, eingeführt hat, daß der Mensch von Geburt aus gut ist, daß alle Uebel und alle Irrthümer nur aus Demjenigen entsprungen sind, was die Gesellschaft und die Regierungen seiner Natur hinzugefügt haben; daß folglich diese Natur mit gutem Recht und ohne Gefahr emancipirt und gegen die Gesellschaften und gegen die Regierungen entfesselt werden kann, und daß die letzteren erneuert werden können zu einem entgegengesetzten Zustande, d. h. auf Grund der Voraussetzung, daß der Mensch ohne Laster und ohne Bösartigkeit ist; — er endlich ist der Urheber jener paradoxen Methode, wonach die Dinge immer *a priori* genommen werden, d. h. so,

wie sie seyn würden, wenn sie nicht wären, was sie sind, einer Methode, welche, indem sie den Hypothesen den Werth der Wirklichkeiten gibt, diese alle umstürzt, überall unbeugsame Linien einer systematischen Metaphysik zieht, trotz Erfahrung und gesundem Menschenverstand, und die Welt allen Versuchen des Wahnwitzes preisgibt.

Alle jene gefährlichen Richtungen, aus denen die Nöthen unserer Zeit hervorgegangen sind, finden ganz vorzüglich in Rousseau ihren Ausgangspunkt und zwar in ihm mehr, als in irgend einem andern Schriftsteller, mehr als in Voltaire, weil er consequenter im Irrthum war, weil in jener großen Leere, in jenem großen Abgrunde des Naturalismus, entstanden in der Welt und und in der menschlichen Seele durch den Verlust der Glaubensbegriffe, sein stärkeres Gefühl den durch nichts gehaltenen Verstand fortriß, während in Voltaire der sich freier und leichter bewegende Verstand sich, so zu sagen, unschwer über der Leere hielt, begünstigt durch die Eingebung des Interesses und die glücklichen Inconsequenzen des gesunden Menschenverstandes.

Am deutlichsten geht dieses hervor aus der Art, wie beide die sociale Frage zu lösen suchen; ihre Lösungen sind kostbar zur Leitung und Förderung unserer Untersuchung, weil sie vollständig die beiden einzigen Gesichtspunkte ausdrücken, welche der menschliche Geist, des Glaubens baar, in dieser furchtbaren Frage einnehmen kann, und deren Gegensatz in Voltaire und Rousseau sich am schärfsten ausspricht.

Der conservative Voltaire zieht sich sehr geschickt aus der Sache.

„Es leuchtet ein, so sagt er, daß alle Menschen, insofern sie dieselben, ihrer Natur anklebenden Fähigkeiten besitzen, gleich sind."

„Aber sind sie unabhängig von einander, wie die Thiere?"

„Sie würden es seyn, wenn sie ohne Bedürfnisse wären, wenn die Güter dieser Welt für alle zureichten, wie die der Natur allen Thieren genügen (?)."

„Aber das unserem Geschlechte anhaftende Elend unterwirft nothwendig einen Menschen dem anderen. Die Begabung des

Menschen mit jenem Strahle der Gottheit, den man Vernunft nennt, was fruchtet sie ihm, sie macht ihn zum Sklaven fast in allen Theilen der Erde."

„Eine zahlreiche Familie hat einen guten Acker bebaut, eine kleine Nachbarfamilie besitzt ein undankbares, widerspenstiges Feld; die arme Familie muß der reichen dienen oder sie erwürgen; das thut sich ohne Schwierigkeit; wohlan! wenn sie, statt sich in das Dienstverhältniß zu finden, den Angriff gemacht und dann unterlegen hat, so wird ihr statt des Dienstverhältnisses das Loos der Sklaverei."

„Es ist unmöglich, so fährt Voltaire fort, daß auf unserer unglücklichen Erdkugel die Menschen in Gesellschaft leben, ohne in zwei Klassen getheilt zu seyn, eine reiche, befehlende, und eine arme, dienende."

Das ist unstreitig wahr; Voltaire hat Recht; aber wer wird der Reiche, und wer wird der Arme seyn? Da dieser Zustand des Armen ein gewaltsamer, knechtischer, verworfener, maß-, trost- und hoffnungsloser ist, so wird Niemand arm seyn wollen, der Arme wird der Reiche seyn wollen; mehr als einmal wird ihm in den Kopf kommen, mit den deutschen Bauern in Luther's Zeit zu sagen: nun ist an mir die Reihe, Herr und Meister zu seyn; wenigstens wird er sagen: gebt mir meinen Noththeil von euerem Ueberfluß.

Voltaire versteht das nicht: „Du kommst, so antwortet er dem Armen, nachdem die Loose gemacht sind, uns vorzustellen: ich bin ein Mensch, wie ihr; ich habe zwei Hände und zwei Füße, eben so viel Stolz, wie ihr; einen Geist, eben so verwirrt, eben so inconsequent, eben so widerspruchsvoll, wie der eurige. Ich bin Bürger, wie ihr; gewährt mir mein Recht, gebt mir meinen Ackertheil. — Man antwortet ihm: mach du dich fort, und hol' ihn dir bei den Kaffern und Hottentotten, hier ist man mit der Theilung fertig. Willst du bei uns Nahrung, Kleidung, Behausung und Heizung haben, so arbeite für uns, wie es dein Vater that; diene uns, belustige uns, und du sollst bezahlt werden; wo nicht, so wirst du genöthigt seyn, um ein Almosen zu bitten."

Voltaire sagt dann weiter, daß wir Alle eine heftige Neigung

zur Herrschaft, zu Reichthümern und zu Vergnügungen haben, daß demzufolge jeder Mensch das Geld, die Frauen und die Töchter der Anderen haben möchte, daß dieses aber nicht seyn kann, ohne daß die menschliche Gesellschaft zu Grunde geht, daß das menschliche Geschlecht, wie es ist, nicht fortbestehen kann, ohne daß eine Unzahl von nützlichen Menschen da sey, die gar nichts besitzen, und daß demnach die Gleichheit zwar die natürlichste Sache, aber dabei auch die größte Chimäre ist.

Das ist der pure gesunde Menschenverstand, der hier spricht, und zwar der wohlgekleidete, wohlgenährte Menschenverstand, höhnend im Schoße des Ueberflusses und der Ueppigkeit. Aber der nackte, heißhungrige, todtbleiche gesunde Menschenverstand nimmt auch seinerseits das Wort, und spricht: was nennt ihr menschliches Geschlecht? was nennt ihr Gesellschaft? meint ihr Euch? so liegt mir wenig an ihrem Zugrundegehen; meint ihr mich? so ist sie zu Grunde gegangen; ich habe gar nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen, wenn ich diese Gesellschaft angreife, die mich ausstößt, mich zertritt, mir das Nöthigste verweigert, indem sie mich zwingt, euren Ueberfluß zu ehren und zu mehren. Seht euch vor, treibt es nicht zum Aeußersten, denn die Wuth ist in das Herz eures Knechtes gestiegen, und seine Augen sind roth von Blut. (Proudhon.)

Voltaire merkt wohl etwas von dieser furchtbaren Logik und von den schauderhaften Consequenzen, zu der sie führt, und die auch nicht gesäumt haben, über die französische Gesellschaft auszubrechen; aber er betäubt und beruhigt sich durch folgendes Raisonnement: „Nicht alle Armen sind unglücklich; die meisten sind in diesem Zustande geboren, und die fortwährende Arbeit hindert sie, ihre Lage zu viel wahrzunehmen; aber wenn sie sie wahrnehmen, dann sieht man Kriege ausbrechen, wie die Bauernkriege in Deutschland, in England und in Frankreich. Alle diese Kriege enden früher oder später mit der Knechtung des Volkes, weil die Mächtigen Geld haben, und durch das Geld Alles beherrscht wird." (Dict. phil., art. Egalité.)

O ja, aber nach welchen Nöthen und Züchtigungen für den Reichen, der solche Sprache führt? O ja, aber auf wie lange Zeit?

O ja, wenn die Macht des Glaubens und der christlichen Liebe die des Geldes unterstützt und läutert, wenn die Völker nicht durch Sophisten irregeleitet werden, wenn sie noch nicht durch den Einfluß der Industrie zu angehäuften und das Land durchstreichenden, von den Genüssen des Reichthums nahberührten Horden geworden sind, wenn der Reichthum achtbar ist durch die Gesinnung der Besitzer und durch die großen öffentlichen Aufopferungen, mit denen sie ihn gleichsam einlösen, endlich, wenn die Gesellschaft noch in ihrer Kraft ist, wenn sie noch nicht jede Autorität mit dem Glauben verloren hat, und dieses gesellschaftliche Uebel, ehemals ein vereinzelter Zufall, nicht chronisch und ständig geworden ist, weil genährt durch den sittlichen Zustand der gesammten Gesellschaft, weil nur noch durch das Gerede eines Voltaire vertheidigt gegen die Sprache eines Rousseau.

Hören wir jetzt dessen Sprache:

„Als die Armen einwilligten, daß es Reiche gebe, da haben die Reichen versprochen, Alldiejenigen zu ernähren, welche weder aus ihren Gütern, noch aus ihrer Arbeit Unterhalt gewinnen." (Emile, liv. II.)

„Der Erste, der, nachdem er ein Feld umschlossen, zu sagen anhub: **dieses ist mein**, und Leute fand, die einfältig genug waren, es zu glauben, ist der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viel Verbrechen, Krieg, Mord, Jammer und Schrecken hätte nicht dem menschlichen Geschlechte Derjenige erspart, der, den Zaun ausreißend oder den Graben füllend, seinen Nebenmenschen zugerufen hätte: hütet euch, diesen Betrüger zu hören! ihr seyd verloren, wenn ihr vergesset, daß die Früchte Allen gehören, und daß das Land keinen Herrn hat." (Discours sur l'origne et les fondoments de l'inégalité.)

Der Socialismus ist vollständig enthalten in dem ersten dieser Sätze, und der Communismus in dem zweiten.

Alle politischen Schriften Rousseau's drehen sich um diese beiden Ungeheuerlichkeiten, welche die Verneinung aller Gesellschaft und die Brandfackel der socialen Zwietracht sind. Sein großer Ausgangspunkt ist dieser ausgesprochene oder unausgesprochene Sophismus, daß die Gesellschaft ihren Ursprung in einem

Vertrage habe, daß es eine Zeit gegeben, wo die Reichen und die Armen übereingekommen, daß diese jene dulden würden unter der Bedingung, durch sie ernährt zu werden; daß es eine Zeit gegeben, wo die Gesellschaft urplötzlich ihren Anfang nahm durch die That eines Ersten, der anhub, ein Feld umschließend, zu sagen: dieses ist mein. Sodann aber begreife Einer, wie die Reichen nach dem bürgerlichen Recht, die Armen zu ernähren, verbunden seyn können, ohne aufzuhören, reich zu seyn und ohne die Zahl der Armen über die Maßen zu vermehren, da Niemand mehr durch die Noth zur Arbeit angetrieben wäre! Begreife Einer ferner, wie füglich die Früchte sich theilen, ja nur gewinnen ließen, wenn das Land keinen Herrn hätte!

Wahrhaftig, es gibt nichts Unsinnigeres, als dieser Gedanken Rousseaus; aber es gibt auch andererseits nichts Gehässigeres, als das Gerede Voltaires.

Was kann gehässiger und empörender seyn, als diese Sprache des Reichen aus der Mitte seiner sträflichen Ueppigkeit, seiner verbrecherischen Lüste und seiner ausgelassenen Vergnügungen gegen den Armen, der meist das Nöthigste entbehrt, jeder Hoffnung beraubt ist, als einzige Aussicht auf Glückseligkeit die nämlichen Güter vor sich sieht, deren er beraubt ist, und in denen der Reiche erstickt, — was, sage ich, kann Gehässigeres und Empörenderes da gehört werden, als: diene mir, belustige mich hübsch willig, wenn du leben willst; du bist noch recht glücklich, denn ich könnte dich zum Sklaven machen, oder, da ich deiner nicht bedarf, dich zu den Kaffern und Hottentotten schicken, um deinen Theil Unterhalt zu suchen. Widerstehst du und willst du das Haupt erheben, so zertrete ich dich, denn die Mächtigen haben Geld, und das Geld beherrscht Alles.

Zwischen diesen beiden Lösungen steht jetzt die Gesellschaft; denn mehr oder minder sind diese beiden Lehren gegenwärtig im Herzen der des Glaubens beraubten Gesellschaft. Im Grunde vertheidigt sich das Eigenthum heute nur noch durch das Fluchwort Voltaires gegen das Wahnwort Rousseaus; und die eine Lehre empfängt von der anderen ihre gegenseitige Berechtigung, um die Gesellschaft in einem wachsenden Zustande von Krieg und

Zerstörung zu erhalten, und sie in den Abgrund zu stürzen, wenn sie nicht Halt macht und zum Glauben zurückkehrt.

Zum Glauben, der nun auch sein Wort zu sprechen anhebt; was ihr auch thun möget, es wird immer Arme unter euch geben, und es wird auch immer Reiche geben; die Ungleichheit der Verhältnisse entspringt aus der Gesellschaft selbst, welche ohne diese gegenseitige Abhängigkeit der Menschen von einander nicht bestehen kann, die übrigens Allen gleich vortheilhaft ist; denn die Reichen sind den Armen nützlich, die Armen sind den Reichen nützlich, und die Gesellschaft ist eine Nothwendigkeit für Alle. Mag diese Gesellschaft noch so verwirrt erscheinen, sie hat vor sich und nach sich eine Ordnung, durch welche die Verwirrung gelöst und der Sinn des Lebens enträthselt wird. Ihr kommet alle von einem sündigen Vater; ihr gehet alle zu einem gerechten und allmächtigen Vater. Da ihr die Folgen einer traurigen Vergangenheit traget, da ihr die Probe einer lohnenden Zukunft bestehet, so findet die Unordnung des vorübergehenden Zustandes zwischen diesen beiden Begränzungen (der Erbsünde und der himmlischen Belohnung) in diesen ihren Begränzungen eine vollkommene Ausgleichung, und gestaltet sich dadurch zur bewunderungswürdigen Ordnung, weil sie die Buße und die Prüfung begründet, die Buße, welche von der strafenden Gerechtigkeit, die Prüfung, welche von der lohnenden Gerechtigkeit gefordert wird, die Buße, welche reparirt, die Prüfung, welche präparirt, und beide zusammen, welche die Harmonie der sittlichen Welt bilden[1]). Diese Harmonie, diese Ordnung, für deren Daseyn euer Gewissen euch Gewähr leistet, und für welche der Eifer selbst zeugt, mit dem ihr sie suchet, mit dem ihr euch einander beschuldiget wegen ihrer Verletzung, mit dem ihr die gleiche Klage gegen die Gesellschaft erhebet, die

1) Wir haben hier mit einiger Freiheit übersetzt, um der Verwechselung der von Gott in Folge der Erbsünde über das Menschengeschlecht verhängten Strafen, die wir alle fortwährend abbüßen, mit der allein durch den Heiland getilgten Schuld der Erbsünde vorzubeugen. Der Verfasser versteht hier offenbar unter der Buße für das Verbrechen die Fortdauer der Pönalitäten und ihre Tragung im Geiste der Buße. (Genesis Kap. 3. V. 17. 18. 19.) Der Uebersetzer.

gleiche Klage gegen ihren Urheber, diese Ordnung, auf der das Daseyn der Unordnung selbst beruht, ihr würdet sie vergebens in dem bloßen Besitze der Güter dieser Welt und in dem strengen Haushalt ihrer Vertheilung suchen, ihr würdet nur die Unordnung in und um euch vermehren, wenn ihr diese Dinge als ausschließliches Ziel der Wünsche und der Befriedigung des menschlichen Herzens hinstelltet; denn dieses Herz, größer als all diese Güter, würde immer von Neuem ihr Gleichgewicht stören und ihren Besitz in Verwirrung bringen. Aber suchet diese Ordnung jenseits mit den Augen des Glaubens, und ihr werdet sie erscheinen sehen vollkommen und unendlich, wie eure Wünsche, und als Pfand ihrer Sicherheit werdet ihr sie sogar schon hienieden haben. Selig die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich. Selig die Reichen, welche Barmherzigkeit üben, denn sie werden Barmherzigkeit finden. Das ist die Ordnung in der künftigen Welt; aber alsbald und aus gleichem Grunde tritt sie auch diesseits hervor; der Reichthum wird geachtet durch die Entsagung des Armen im Hinblick auf das himmlische Reich; die Armuth wird gemildert durch die Wohlthätigkeit des Reichen im Hinblick auf dasselbe Reich. In dieser Weise, denselben Preis und einen unendlichen Preis auf die Entsagung des Armen und die Mildthätigkeit des Reichen setzend, wirkt der christliche Glaube durch eine einzige Wahrheit Beides, und zwar das eine durch das andere: das Glück der Erde und das Glück des Himmels; denn er wirkt zugleich die zeitliche Erleichterung der Armen, ohne ihrem ewigen Glücke zu schaden, das ewige Glück der Reichen, ohne ihrem zeitlichen Glück zu schaden, und das allgemeine Gedeihen der Menschheit durch diese nämlichen großen Reichthümer, welche ohne ihn die Quellen ihrer Verderbniß sind.

Und in welch ergreifender Form sind diese großen Wahrheiten der Erde dargeboten durch den Himmel! Wir sehen den armen Lazarus inmitten seiner Verherrlichung, wir hören die jammervollen Seufzer des bösen Reichen, der sich zu ihm wendet über den Abgrund hin, um von ihm einen Tropfen jenes Wassers zu erflehen, den er selbst im Leben ihm versagt hatte, und dessen er nun auf ewig beraubt ist: „Mein Sohn, so antwortet ihm der

Vater der Gläubigen, erinnere dich, daß während des Lebens du das Gute empfangen hast und Lazarus das Ueble; nun ist es an ihm, getröstet zu werden, und an dir, zu leiden." Aber welch eine Stimme erhebt sich dann erst, um den barmherzigen Reichen einzuführen bei Lazarus und allen entsagenden Armen! „Kommet, so spricht sie, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist; ich war durstig und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherberget; ich war nackt und ihr habt mich bekleidet; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängniß und ihr seyd zu mir gekommen. Wahrlich, sag' ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

Welche Stimme ist dieses? Es ist die Stimme des Reichen durch sein Wesen und des Armen durch seine Liebe, die Stimme des Gottes, der arm geworden, um uns den Werth der Armuth kennen zu lehren, indem er ihn zum Werthe seines Reichthums erhoben; es ist die Stimme Dessen, der, geboren in einem Stalle und gestorben an einem Kreuze, die Armuth und den Reichthum vereinigt hat zu gegenseitiger Durchdringung und Durchglühung, indem er selbst sie mit seiner Liebe durchdrang und durchglühte, indem er sie verklärte zu seinem Leiden und zu seiner Barmherzigkeit, und sie krönte, eine durch die andere mit seiner ewigen Glückseligkeit; es ist die Stimme Desjenigen, der, nachdem er die neueren Völker dieser erhabenen Lehre geboren, sie auf dem Schoße seiner Kirche erzogen hat und sie gegenwärtig an seinen Busen zurückruft, wie ein Adler besorgt beim nahenden Sturme seine Jungen anlockt.

Wie weit wir auch verirrt und zerstreut seyn mögen in den Nebeln und in der Nacht unserer Systeme, diese Stimme muß uns heimführen zur Einheit unseres Glaubens, wenn wir nicht zu Grunde gehen wollen in den äußersten Tiefen der Barbarei.

Siebentes Kapitel.

Der Naturalismus und die durch ihn vermittelte Beziehung zwischen dem Protestantismus und dem Socialismus.

Voltaires gehässige Unterdrückungslehre und Rousseaus unsinnige Empörungslehre in Betreff der großen Frage der Ungleichheit in den socialen Verhältnissen (und in Voltaire und Rousseau meinen wir, alle Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts und den Philosophismus selbst darzustellen, dessen doppelte Schule sie vertreten), waren ein Gebot der Nothwendigkeit, eine Lösung jener furchtbaren Frage der Armuth und des Reichthums zu finden, seitdem diejenige Lösung, welche der christliche Glaube uns gibt, keine Geltung mehr hatte. Diese Nothwendigkeit wurde dringender, und ist mehr und mehr dringend geworden in gleichem Verhältnisse, wie die durch den Glauben gegebene Lösung mehr und mehr zurückgewiesen wurde.

Der Grund dieser Erscheinung ist klar und ihre Bedeutung merkwürdig.

Eine Frage besteht nur da, wo keine Lösung ist. So lange der Glaube die Verhältnisse der socialen Zustände beherrschte, war diese Frage nicht aufgeworfen worden; sobald die Herrschaft des Glaubens wich, erschien sie; und nun wuchs sie in dem Maße, wie die Macht des Glaubens abnahm; handgreiflicher Beweis, daß der Glaube allein sie lösen kann. Und da es naturwidrig ist, daß die Gesellschaft in Frage stehe, weil die Gesellschaft nothwendig eine unbestreitbare Wahrheit ist, so schließe ich daraus, daß eben weil die Wahrheit der Gesellschaft nur durch die Wahrheit des Glaubens begründet wird, jene wieder einen Beweis für diese abgibt, und daß sie beide Zeugniß füreinander geben, das Wechselzeugniß der Frage und der Lösung.

Dieses Argument ist so stark geworden durch die Gewähr einer hundertjährigen Erfahrung, daß zur Stunde die beiden

Wahrheiten des Glaubens und der Gesellschaft gleichsam zusammenfallen, und in derselben Weise ihre Verneinung, und daß ein jeder unparteiische, consequente Geist, wenn er Socialismus sagt, auch Unglauben sagt, und wenn er Gesellschaft sagen will, auch Glauben und zwar katholischer Glaube sagen muß.

Auf dem Höhepunkt der Verwerfung dieses Glaubens erlangte die Aufgabe der Gesellschaft eine solche Wichtigkeit, daß aus dem Bestreben, sie zu lösen, eine besondere Wissenschaft hervorging, von der man niemals hatte reden hören, und die nach und nach alle Wissenschaften verschlang, bis sie die allgemeine Wissenschaft wurde, die einzige Wissenschaft, **die Wissenschaft;** so nannte man sie damals, und den der sie lehrte, den **Meister.** Welch eine Huldigung für die Wahrheit des katholischen Glaubens, diese Hochschätzung Dessen, was, an seine Stelle zu treten, berufen war; so unbegrenzt war die durch seine Entfernung entstandene Leere!

Diese Wissenschaft ist die politische Oekonomie, die National-Oekonomie.

Alle Intelligenzen haben seitdem ihre Arbeit beigetragen und sich abgezehrt in Anstrengungen, um das Wort des Räthsels zu finden, und sie vermochten nichts, sie reizten und nährten nur die Gefräßigkeit der Sphinx, welche heute die Gesellschaft zu verschlingen droht.

Einer der Ersten Derer, die sich hieran versucht haben, war Rousseau. Er ist der Verfasser des der politischen Oekonomie gewidmeten Artikels in der allgemeinen Encyklopädie.

Es ist merkwürdig, in welchem Grade unter all den Elementen, welche diese Wissenschaft auf ihren Heerden spielen ließ, und deren Anwendung unsere Sprache durch eine Menge dürrer Ausdrücke entstellt hat, das übernatürliche und sogar das geistige Element ausgeschlossen ist.

Diese Ausschließung, welche zugleich die Ausschließung der Lösung selbst ist, wurde eine der Bedingungen der Aufgabe; man kann daraus ermessen, wie viel Aussicht, das Räthsel zu lösen, unsere Oedipe haben. Wo nur die Erde und nur die Güter dieser Erde gegeben sind, um den Reichthum und die Wohlfahrt

der Völker zu begründen, wo der Mensch nur genommen wird zwischen Wiege und Grab, ohne ein Höheres oder Jenseitiges gelten zu lassen, wo man ihn nur noch in seinem Körper auffaßt und in seinen physischen Fähigkeiten: da das Gesetz des Gleichgewichtes zu finden zwischen der Befriedigung und dem Bedürfnisse, das ist der Stein der Weisen für diese neue Alchymie.

Rousseau hatte nicht erst zwei Wege eingeschlagen, um den Stein zu finden: der wilde Mensch, sagt er, *ist, wenn er gespeist hat, mit der ganzen Natur in Frieden, und der Freund seiner sämmtlichen Nebenmenschen.* (Bemerkungen zu seinem Discours sur l'inégalité des conditions.) — *Was den denkenden Menschen betrifft, der ist ein entartetes Thier.* (Discours contre les arts et les sciences.)

Diese Lösung war keine zufällige Laune; man weiß, durch welche Ideenverkettung der Philosoph von Genf in seinen beiden Discours zu ihr gelangte, und wir finden sie versüßt in den Schriften der anderen Oekonomisten, der Apostel der Materie, wieder. „Ich weiß nicht, sagt Mercier, ob ich mich irre in meinen Hoffnungen; aber ich denke, daß die Chemie einmal aus allen Körpern einen Nahrungsstoff gewinnen, und daß dann der Mensch sich eben so leicht die Speise für seinen Unterhalt verschaffen wird, wie er heute Wasser schöpft in den Flüssen. Was wird dann aus all den Kämpfen des Stolzes, des Ehrgeizes, der Habgier, was aus all den grausamen Verfassungen der großen Reiche? Eine leicht gewonnene Nahrung, dem Menschen in Ueberfluß zu Gebote stehend, *wird das Pfand* seiner Ruhe und *seiner Tugenden seyn.*" (Tableau de Paris.)

Condorcet ging weiter: er kündigte das Verschwinden aller Krankheiten und die unendliche Verlängerung des Daseyns an: „Ohne Zweifel, sagt er, wird der Mensch nicht unsterblich werden; aber der Abstand zwischen seiner Geburt und seinem Sterben kann immer mehr zunehmen." — Die Sittlichkeit muß in gleichem Verhältnisse wachsen: „Der Grad von Tugend, den er einst erreichen kann, übersteigt eben so sehr unsere Begriffe, wie der Grad von Geisteskraft, dessen er fähig ist u. s. w." (Tableau des progrès de l'esprit humain.)

Die Geschichte, das Wort Verbrechen an die Stelle des Wortes Tugend setzend, gab dieser Phrase eine unverzügliche Anwendung. Sie wurde am Vorabend der Schrecken des Jahres 1793 durch Denjenigen niedergeschrieben, der sie mit seinen blutigen Thränen auslöschen sollte. Niemals ist ein Mensch dem Vieh so nah, als wenn er aus eigenen Kräften sich Gott gleich machen will.

Der Naturalismus mußte nothwendig zu all diesen Verirrungen führen. Da der Mensch, was man auch thuen möge, geistig und unsterblich ist durch den innersten, persönlichsten und erhabensten Theil seines Wesens, so ist man genöthigt, wenn man ihm die Entfaltung seiner Fähigkeiten in der übernatürlichen Ordnung abschließet, sie ihm in der natürlichen Ordnung zu öffnen, was schlechtweg unmöglich ist, und im höchsten Grade die Nothwendigkeit, zur übernatürlichen Ordnung zurückzukommen, beweist. Und wo könnte ein stärkerer Beweis dieser Nothwendigkeit gefunden werden, als der Wahnwitz aller Derjenigen ist, die, weil sie sich ihr haben entziehen wollen, verurtheilt waren, die ewig unverjährbaren Rechte der natürlichen Ordnung selbst zu verläugnen, und an ihnen ihren Verstand, den Menschen und die Gesellschaft zu zerschellen?

Gehet von der blosen natürlichen Ordnung aus, und ihr werdet durch ein unerbittliches Verhängniß zu dem Umsturz dieser nämlichen Ordnung getrieben. Da der Mensch zugleich an der natürlichen und an der übernatürlichen Ordnung theilnimmt, so zwingt man ihn durch Unterdrückung dieser, sie in jener zu suchen und um jeden Preis zu verwirklichen, d. h. aus dem Endlichen ein Unendliches, aus dem Zufälligen ein Absolutes, aus dem Unvollkommenen ein Vollkommenes, mit einem Worte aus der Erde den Himmel zu machen, ein unfehlbares Mittel, die Erde zu einem Abbilde der Hölle zu entstellen. Wie viel Thorheit, wie viel Jammer ist aus diesem unsinnigen Versuche entsprungen, der doch für einen Jeden, welcher die Ordnung des Glaubens zurückweist, eine Nothwendigkeit ist!

Der Socialismus und der Communismus ist nur die am wenigsten unverständige Consequenz dieses Versuches. Sie bietet

sich zuerst dar, weil sie darin besteht, die Güter dieser Welt, so wie sie sind, zu nehmen, und Allen den gleichen und gemeinen Genuß derselben zu sichern. Da alle Menschen gleichmäßig zur Glückseligkeit berufen sind, so ist es, wenn das Ziel dieser Berufung nur in dieser Welt liegt, durchaus consequent, daß die Mittel eben so gleich und gemein seyen, wie das Ziel. Vergebens würdet ihr einwenden, daß dieses unmöglich und ungeheuerlich sey; man würde euch antworten, daß es noch etwas Unmöglicheres und Ungeheuerlicheres gebe, die Annahme nämlich, daß die Berufung aller Menschen zur Glückseligkeit eine Chimäre sey, die Annahme, daß sie eine Wahrheit sey für den Einen und eine Chimäre für den Anderen, die Annahme endlich, daß sie zwar eine Wahrheit sey für Alle, daß aber der Eine die Mittel, der Berufung zu entsprechen, in überströmender Fülle hätte, und der Andere bei gleichem oder größerem Verdienste dieser Mittel gänzlich beraubt wäre.

Man muß jede Idee von Ordnung und Gerechtigkeit verläugnen, oder diesem Einwurfe beipflichten.

Wollt ihr erwidern, das sey der Umsturz der Gesellschaft und mit ihr jeder Ordnung und jeder Gerechtigkeit? — Man wird euch einwenden, daß eine solche Gesellschaft selbst eine organisirte gehässige Unordnung und eine rechtlich begründete schreiende Ungerechtigkeit sey, und daß sie darum um so mehr Unordnung, und um so mehr Ungerechtigkeit sey, weil sie es nicht blos in der Thatsache, sondern im Begriffe selbst und in der Verkehrung einer jeden Idee von Ordnung und Gerechtigkeit sey, daß es folglich gar nichts Schlimmeres geben könne, als dieser Zustand.

Man kann dem Socialismus und dem Communismus kein Wort entgegenstellen auf dem Boden des Naturalismus. Der Naturalismus gründet zwischen dem Menschen und der Gesellschaft einen wahren Widerstreit, der auf jedwede Unordnung auslaufen muß; und die Idee der Ordnung, die doch immer vorwaltet, macht natürlich die bestehende Unordnung verantwortlich, weil unter allen anderen Unordnungen sie eben das gegen sich hat, daß sie besteht[1]).

1) Man würde unsere Ansicht verkennen, wenn man in dem ihr im

Im achtzehnten Jahrhundert erhielt der Socialismus, wie wir gesehen haben, eine erste Anwendung in der Abschaffung des feudalen und kirchlichen Eigenthums. Ich läugne die politischen Erwägungen nicht, welche auf diese Abschaffung eingewirkt haben; aber darum wird man doch nicht verkennen, daß in diesen politischen Erwägungen ein socialistisches Prinzip steckte, dermaßen, daß dieselben Argumente heute durch den unverhohlenen Socialismus gegen die Aristokratie des noch bestehenden Eigenthums gerichtet werden.

Der Socialismus und der Communismus entwickelten sich da-

Vorstehenden oder in dem früher oder später im Verlauf dieses Werkes gegebenen Ausdrucke eine Läugnung oder auch nur eine Verkennung der natürlichen Ordnung sähe. Nein, wir erkennen und wir bekennen das Daseyn einer natürlichen socialen Ordnung, gegründet auf die allgemeinen, selbst außerhalb des Christenthums anerkannten Gesetze der Gerechtigkeit, der Ordnung, der Ehrlichkeit und der Menschlichkeit, eines natürlichen de officiis, welches gleichsam der Codex des allgemeinen Gewissens und der allgemeinen Vernunft ist, und nach welchem die Menschen sich in der Gesellschaft richten durch einen Austausch wechselseitiger Rechte und Pflichten. Aber abgesehen davon, daß in keiner Gesellschaft diese natürliche Ordnung gänzlich unabhängig von einer übernatürlichen Ordnung war, in der sie ihre Quelle und ihre Heiligung fand, und abgesehen davon, daß dieser Codex von Pflichten mehr oder weniger vollständig, mehr oder weniger reich war, je nachdem die Kunde von jener übernatürlichen Ordnung rein und erhaben war: so hat auch das Christenthum einen so tiefen Einfluß auf die Natur der von ihm gebildeten Gesellschaften geübt, ihnen ein so lebhaftes Gefühl für Gerechtigkeit und Menschenliebe eingeflößt, einen so hohen Ausspruch auf Würde und Glückseligkeit, es hat den Giebel jenes Gebäudes der menschlichen Natur so hoch erhoben, und uns mit seinem göttlichen Ideal von Ordnung, Sittigung und Vervollkommnung ein solches Verlangen seiner Verwirklichung gegeben, daß wir auf einer niederern oder gar auf einer jenen erhabenen Begriffen entgegengesetzten Stufe nicht leben können, wie wir es gekonnt hätten, wenn jene Begriffe uns immer fremd geblieben wären. Der Giebel läßt sich nicht niederreißen, ohne das Gemäuer bis zu den Grundlagen mit sich zu ziehen. Wir können nicht herabsteigen; wir sind zur Größe oder zur Vernichtung verurtheilt; mit einem Worte, wir können nicht aufhören, Christen zu seyn, ohne daß wir auch aufhörten, Menschen zu seyn.

mals in der Politik, und befriedigten sich auf Kosten des großen Eigenthums jener Epoche. Unterdessen finden wir sie offen bekannt seit dem Jahre 1775 in dem Code der Natur von Morrelly, dessen Hauptsätze die folgenden sind:

„Aufrechterhaltung der untheilbaren Einheit der Grundstücke und des gemeinsamen Wohnsitzes;"

„Einführung des gemeinsamen Gebrauches der Arbeitswerkzeuge und der Erzeugnisse;"

„Gleichmäßige Zugänglichkeit der Erziehungsanstalten für Alle;"

„Vertheilung der Arbeiten nach den Kräften und der Erzeugnisse nach den Bedürfnissen;"

„Absonderung eines Gebietes im Umkreise der Stadt zur Ernährung ihrer Bewohner;"

„Vereinigung von wenigstens tausend Personen zu einer Gemeinheit, in welcher ein Jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten arbeitet und nach seinem Bedürfnisse und seiner Lust verzehrt, und wo auf eine hinreichende Zahl von Individuen ein mittleres Maß des Gebrauches, welches die gemeinsamen Hilfsquellen nicht übersteigt, und eine Arbeitsfrucht, welche die Mittel in beständigem Ueberfluß erhält, festgestellt wird;"

„Beschränkung des Talentes auf den einzigen Vorzug, die Arbeiten in dem gemeinsamen Interesse zu leiten, und Ausschließung jeder Rücksicht auf die Fähigkeiten bei der Vertheilung, welche nur die jeder Fähigkeit vorhergehenden und sie überdauernden Bedürfnisse beachtet."

Man sieht, der Communismus von 1775 braucht den von 1848 um nichts zu beneiden; es ist dieselbe Idee, dieselbe Formel.

Auch darf man Morrelly nicht als einen isolirten Geist betrachten ohne Verwandtschaft mit den Ideen seiner Zeit; er war im Gegentheil der am wenigsten tolle Ausdruck jenes Naturalismus, der damals alle ökonomischen Systeme erfüllte, und den wir ebenso in der *Physiocratie* où *Gouvernement de la Nature* von Quesnay, in dem *Ordre naturel des Societés politiques* von Mercier de la Rivière, in dem Système de la *paix perpetuelle* von dem Abbé de St. Pierre, in dem *Tableau* des *progrès* de *l'esprit humain* von Condorcet und in einer Menge

anderer Conceptionen finden, welche sich gleichmäßig die Aufgabe stellten, die sociale Frage außerhalb der übernatürlichen Ordnung zu lösen.

Morrelly hatte vorzugsweise Rousseau zum Lehrer und Mably zum Schüler. „Gründet, so sagt der letztere, die Gemeinschaft der Güter, und nichts wird dann leichter seyn, als die Gleichheit der Verhältnisse zu gründen, und auf diese doppelte Grundlage das Glück der Menschen zu befestigen[1].“ — „Man verdankt die erste Idee des Grundeigenthums der Faulheit einiger Hornissen, welche auf Kosten der Andern ohne Mühe leben wollten, und welchen man die Liebe zur Arbeit beizubringen nicht verstanden hatte[2].“

Der Socialismus, wie man sieht, ist nicht ohne Ahnen; und er hat ihrer sehr bedeutende; denselben schlossen sich in unmittelbarer Folge an: Condorcet, Abbé Fauchet, Bonneville, Brissot, Goupil, de Prefeln und Andere, welche später den socialen Cirkel bildeten. Sie bekannten sich zu dem Dogma der Gleichheit der Rechte in der Ungleichheit der Bedürfnisse, welche zu befriedigen die Gesellschaft verpflichtet sey; und man muß gestehen, daß in den Schranken der Aufgabe sie weniger albern waren, als ihre Concurrenten[3].

Der Abbé Sieyès kam ihnen mit seiner traurigen Logik zu Hilfe. — „*Die Natur* (immer die Natur!), so sagt er, gibt dem Menschen *Bedürfnisse* und *Mittel*, sie zu befriedigen. Da zwei Menschen *gleichmäßig Menschen* sind, so haben sie im *gleichen Grade* alle Rechte, welche aus der menschlichen Natur fließen; es gibt freilich große *Ungleichheiten*

---

1) P. 18. t. XI. der Oeuvres complètes, Lyon, chez la Mollière, 1792.

2) P. 32. ibid. Voyez aussi en entier le chap. II. du Traité de la legislation, où principe de lois. t. IX.

3) Ein gewisser Boissel ging in einem kleinen Bache, betitelt *Social-Katechismus*, womit er die constitutionelle Versammlung beschenkte, bis zum Communismus, und fand keinen Widerspruch. Er stellte die Theilung der Aecker und die Aneignung der Frauen, also das Eigenthum und die Familie, als die Hauptquelle der Uebel dar, unter welchen das menschliche Geschlecht seufze.

der Mittel unter den Menschen; die Natur erzeugt stärkere und schwächere, sie bescheert einigen Verstand, welchen sie anderen versagt; hieraus folgt, daß unter ihnen Ungleichheit der Arbeit, Ungleichheit der Erzeugnisse, Ungleichheit des Verbrauches und des Genusses bestehen wird; aber es folgt nicht hieraus, daß Ungleichheit der Rechte statthaben könne. Die **Association** ist eines der von der Natur angezeigten Mittel zur Erlangung der Glückseligkeit."

Um jeden Preis hienieden die Glückseligkeit zu erreichen, zu welcher die Natur uns bestimmt, das war in der That die Aufgabe, welche aus der Verläugnung der übernatürlichen Ordnung hervorgehen mußte, und die Lösung dieser Aufgabe konnte nur die Association oder der Socialismus seyn.

Der Abbé Fauchet, welcher ein Leben voll Verwirrungen mit einem christlichen Tode beschloß, und welcher der evangelische Redner der Revolution war, entwickelte eines Tages in einem jener überspannten Vorträge, durch die er die katholischen Kanzeln entweiht hat, diese logische Consequenz des Naturalismus. Nachdem er den Worten des Erlösers „mein Reich ist nicht von dieser Welt" ihren übernatürlichen Sinn entzogen, und behauptet hatte, Jesus Christus habe damit nur die heidnische Gesellschaft bezeichnen wollen, die zu zerstören er gekommen sey, und nachdem er entwickelt hatte, daß die Menschen es sich schuldig seyen, an der Verwirklichung dieser irdischen Glückseligkeit, deren unerschöpfliches Verlangen Gott ihnen gegeben, thätig zu arbeiten, rief er aus: „Brüder, laßt uns schwören in dem ersten Tempel des Reiches, unter dem weiten Baldachin dieser der Religion durch die Freiheit geweiheten Standarten, laßt uns **schwören, daß wir glücklich seyn werden**[1]!"

Dieser Schrei ist der Schrei des Socialismus, den der Naturalismus rechtfertigt, gegen den er nichts einzuwenden vermag. In diesem Sinne ist die ganze glaubenslose Gesellschaft socialistisch.

Sie ist es um so mehr, da sie christlich war, weil ihre natürliche Neigung zur Glückseligkeit erhöht worden durch jenen

1) Troisième discours de Claude Fauchet sur la liberté française.

Anspruch auf unendliche Glückseligkeit, welchen der Glaube in ihrer Seele entzündet, und welchen er verschwindend zurückgelassen hat, in schreiendem Mißverhältnisse gegen die Glückseligkeit, die diese Welt zu geben vermag.

Wenn einmal auch der Eindruck dieses Glaubens vollständig in den Gemüthern ausgelöscht wäre, dann könnten diese, zum Heidenthum zurückgekehrt und in der Materie gleichsam verdorrt, in einer Knechtschaft von allen Graden eine Art von socialer Ruhe finden. Aber unglücklicher, oder glücklicher Weise ist es einer im Christenthum geborenen Nation und Gesellschaft nicht gegeben, in diesen Zustand zu verfallen; sie ist verurtheilt zu sterben, wenn sie nicht leben will von ihrem Leben; und diese Nothwendigkeit, welche ihre höchste Gefahr ist, ist auch ihre höchste Hilfsquelle. Die Hälfte des Evangeliums ist in den Händen der Gesellschaft geblieben; es ist der Theil, welcher den Menschen zur Glückseligkeit beruft. Den Titel zu dieser besitzen wir noch, in dem wir sie selbst verloren haben, und wir müssen nun auch zu der anderen Hälfte des Evangeliums zurückkehren, welche uns diese Glückseligkeit sichert und allein mit derjenigen Hälfte, die uns geblieben, sich vertragen kann, wollen wir nicht, daß der gebliebene Theil in unseren Händen das Werkzeug unserer Zerstörung werde.

Aus diesem Grunde waren auch die socialistischen Secten zu allen Zeiten so gefährlich. Die Fahne, welche sie vor den überspannten Gemüthern der Völker schwingen, ist der heilige Rock Jesu Christi, wie einstmals M. Antonius das blutende Gewand Cäsars vor den Legionen schwang, an seine wohlthätige Gesinnung sie erinnernd; und, den Unglauben an Christus im Herzen, mißbrauchen sie sacrilegisch seinen anbetungswürdigen Namen und das heilige Wort seines Evangeliums zur Lockspeise ihres heillosen Ehrgeizes.

Der Protestantismus ist der unmittelbare Urheber dieser Unordnung. Indem er das Band der großen Glaubenswahrheiten des menschlichen Geschlechtes zerriß, dieser so lebendigen, so vollkommenen, so wohlverketteten Wahrheiten, so fest gehütet in dem Schoße der katholischen Autorität, wo sie nur ein Ganzes bilden,

dessen sämmtliche Glieder sich entsprechen, sich das Gleichgewicht halten, sich zur Begründung dienen: hat er sie auseinandergerissen und schon dadurch entstellt und verfälscht; dann, sie eine nach der anderen der freien Forschung überliefernd, deren Wesen darin liegt, das Uebernatürliche zu absorbiren, hat er sie heruntergebracht auf ein hohles Namen-Christenthum, mit welchem man ihre Verneinung maskirt, und aus dem man doch ein Recht des Angriffes gegen eine materialistische Gesellschaft herleitet.

Der Gang, den die eine dieser Verneinungen genommen, welche zugleich alle anderen unterstellt, und ihre unermeßliche Tragweite muß vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit anziehen. Wir werden in ihr eines der Bindeglieder, welche den Protestantismus durch durch den Naturalismus mit dem Socialismus verknüpfen, in's Auge fassen und vom Anfange bis zum Ende verfolgen.

In der flüchtigen Darlegung der socialen Oekonomie des Christenthums, welche wir oben gemacht haben, sagten wir, daß wir alle von einem sündhaften Vater kommen; wir haben dadurch vielleicht manchen ungläubigen Geist unangenehm berührt; betrachten wir indessen die Consequenz; es ist interessant, ihr beobachtend nachzugehen.

Jenes Dogma beruht nicht allein auf der Autorität der Offenbarung und der Kirche, sondern auf der des gesammten Menschengeschlechtes. Wir haben dies in unseren philosophischen Studien über das Christenthum nachgewiesen, und wir werden an diesem Orte eine merkwürdige Bestätigung hinzufügen. Man kann sagen, es ist dieses ein historisches und sociales Dogma. Die Erbsünde ist an allen Orten und zu allen Zeiten beurkundet, und als ihre Quelle irgend ein großes, in einem früheren Leben begangenes Verbrechen angesehen worden; *ob aliqua scelera suscepta in vita superiore*, wie Cicero der gesammten alten Philosophie nachspricht, die hierin mit allen Ueberlieferungen und allen Sühnungsgebräuchen der ganzen Erde übereinstimmt.

Dieses Dogma ist der Ausgangspunkt des Christenthums, dessen Ziel die Erlösung ist. Der Fall in Adam und die Herstellung in Jesus Christus sind gleichsam die beiden Pole der geistigen Sphäre, welche durch die gerechtesten, die fruchtbarsten

und die erhabensten Beziehungen einander entsprechen. Sie sind die beiden Bewegungen, welche das so zarte Spiel, das so wichtige Verhältniß der Freiheit und der Gnade bemessen und begränzen mit einer wunderbaren Bestimmtheit, die nur von Gott selbst ausgehen konnte, die nur durch die unfehlbare Autorität seiner Kirche erklärt und aufrechterhalten werden kann, und die durch alle Häresien in kurzer Zeit gänzlich verfälscht und zerstört worden ist. Diese beiden Dogmen sind dergestalt in der Wahrheit der Dinge, in den Bedürfnissen unserer Natur begründet, sie sind dergestalt eine Nothwendigkeit eines für das andere und beide für das Ganze, daß man sie nicht berühren, sie nicht schwächen und nicht steigern darf, ohne das Gleichgewicht und das Uebergewicht der ganzen religiösen Lehre, der ganzen menschlichen Philosophie und, wie wir sofort sehen werden, der ganzen Gesellschaft zu zerstören.

Nun aber, der Protestantismus, von der Einheit sich lossagend, entzog das Dogma des Sündenfalles mit allen Dogmen der Autorität der Kirche, auf welcher die ganze christliche Sphäre ruhte. Aber alsbald sah man die menschliche Vernunft, zu schwach, um das Uebernatürliche zu tragen, unter dem Gewichte dieses Dogmas wanken und ihm selbst ihre Schwankung mittheilen. Luther übertrieb dasselbe zu einer überspannten Strenge: gemäß ihm erzeugte die Erbsünde in uns nicht allein die Neigung zum Bösen, sondern zerstörte sogar von Grund aus den freien Willen des Menschen, so daß wir einzig durch den unwandelbaren, ewigen und unausweichlichen Willen Gottes erlöst oder verdammt würden. Zwingli hingegen ließ dasselbe in eine nicht minder verkehrte Abschwächung verfallen: nach ihm war die Erbsünde keine Sünde mehr, sondern eine bloße sündhafte Neigung, die an und für sich den Stand der Gnade nicht zerstörte, so daß wir nur für die darauf folgenden Sünden verworfen werden könnten. — In gleichem Maße schwankte das Dogma der Erlösung; seine Tragweite wurde übertrieben oder verkürzt, und es neigte sich hierhin oder dorthin, je nachdem wir durch den bloßen Willen Gottes gerettet oder verworfen würden, wie Luther lehrte, oder durch die noch hinreichende Tugendkraft unserer Natur kein ab-

solutes Bedürfniß der göttlichen Hilfe hätten, wie Zwingli lehrte. Diese beiden Dogmen, dem Gleichgewichte entzogen, in welches die Offenbarung sie gestellt hat, und in welchem die Autorität der Kirche sie erhält, taumelten nunmehr, ihrem Sturze entgegen, hin und her; Calvin trieb die Uebertreibung Luthers noch weiter, und Socin verdünnte noch mehr die Abschwächung Zwinglis, bis endlich die ganze Lehre von der Erbsünde über den Boden geschleift, und mit allen Dogmen an den natürlichen Grenzsteinen der Vernunft zerschmettert wurde.

In dieser Lage der Dinge erscheint der Philosophismus; er findet den Boden des Glaubens mit allen Dogmen, den Bausteinen seiner vergangenen Herrlichkeit, bedeckt, nichts mehr darbietend, als die ungefügen Trümmer derselben. Selbst die traditionellen Wahrheiten des menschlichen Geschlechtes hatten das Schicksal dieser Dogmen theilen müssen, welchen sie sich gefügt und eingefügt hatten. Nun war das Feld offen. Die Denkfreiheit konnte nicht minder kühn seyn, als es die Freiheit der Forschung gewesen. Alle Systeme konnten an den Tag kommen, und, siehe da! Rousseau, dem Zeugnisse des ganzen Menschengeschlechtes, der Religion und der Natur Trotz bietend, stellt den Satz auf: der Mensch ist **gut von Geburt.**

Welches ist nun die erste hieraus zu ziehende Consequenz? Ueberlassen wir es Rousseau selbst, sie abzuleiten: „Die Menschen sind böse, eine traurige und ununterbrochene Erfahrung entbindet des Beweises; dennoch ist der Mensch von Natur gut, ich glaube es dargethan zu haben. Wodurch nun hat er zu solchem Grade verdorben werden können, wenn nicht durch die in der Gesellschaft erlittenen Veränderungen?"

Wer sieht nun nicht eine zweite Consequenz? „Wie also? müssen die Gesellschaften zerstört, muß das Mein und Dein vernichtet werden?" so fragt Rousseau.

„Ja," antwortet kecklich eine neue Stimme [1]). Ja, wieder-

1) Louis Blanc. — Was Rousseau betrifft, so zieht er sich aus der Verlegenheit, die er selbst hierbeigeführt, nur durch eine zwei Seiten lange Apostrophe, die also anhebt: „O ihr, zu deren Ohr die himmlische Stimme nicht gedrungen ist," eine wahrhafte Ausflucht!

holt nach ihr eine Menge anderer Stimmen. „Man muß Alles umstürzen. Man klagt mit Unrecht die menschliche Natur an wegen unserer Uebel; man muß die Gebrechen unserer gesellschaftlichen Einrichtungen anklagen; sehet euch um, wie viele brauchbare Kräfte sind unbenutzt und darum entartet! wie manche Thätigkeit wird ruhestörend, weil ihr ein gesetzmäßiges und natürliches Ziel fehlt! Man zwingt unsere Leidenschaften, durch eine unreine Umgebung sich Bahn zu brechen; hier verderben sie; wie kann das befremden? Man bringe einen Menschen in eine verpestete Atmosphäre, er athmet den Tod ein. Die Civilisation hat eine falsche Bahn eingeschlagen...; und wer sagt, es könne nicht anders seyn, der verliert das Recht, von Billigkeit, von Sittlichkeit, von Fortschritt zu sprechen; er verliert das Recht, von Gott zu sprechen. Die Vorsehung verschwindet, dem gröbsten Fatalismus weichend." (Organisation du travail.)

Aber ein anderer Logiker, gefährlicher und entschlossener, tritt hinzu [1]). — „Was sprecht ihr von Gott und von Vorsehung, so sagt er? Alles, was eine Feder führt, wirft mit dem Worte um sich, um das Volk zu verdummen; und der erste Artikel des neuen Glaubens ist, daß Gott, unendlich gut, den Menschen gut, wie er selbst, geschaffen hat, was den Menschen indessen nicht hindert, im Angesichte Gottes schlecht zu werden in einer abscheulichen Gesellschaft. Dennoch ist es offenbar, trotz diesem religiösen Anscheine und, man mag auch sagen, diesem religiösen Gelüste, daß der Streit, der zwischen dem Socialismus und der christlichen Ueberlieferung, zwischen dem Menschen und der Gesellschaft entbrannt ist, mit der Verläugnung, ja noch mehr, mit der Anschuldigung der Gottheit enden muß. Das Uebel, das Böse besteht; hierüber ist die ganze Welt einig. Wenn der Mensch es nicht in sich trägt, wie könnte dann die Gesellschaft, die nur ein Verein von Menschen ist, die Quelle derselben seyn? Aber dann ist Der, der den Menschen und die Gesellschaft geschaffen hat; Der, der sie in Irrthum und Verderben gehen ließ, ohne sie zu führen und zurückzuführen; Der, der sein Wohlgefallen hatte an dem

1) *Proudhon*, Système des contradictions économiques. I. 348.

Schauspiel ihres Elendes, das er verhindern konnte, dann ist Gott....“ ich halte inne; ich überlasse es der Hölle, ihre eigene Lästerung zu wiederholen; und dennoch, was läßt sich auf die entsetzliche Consequenz, die hierhin führt, antworten außerhalb der christlichen Religion, der Gegenpartei des Socialismus in dem Streite, wie Proudhon ganz richtig sagt, die allein den Streit führen und das letzte Wort behaupten kann gegen Louis Blanc und gegen Proudhon selbst?

Durch den Angriff auf diese Religion von einem, zumal im Schoße einer auf sie gebauten Gesellschaft, so eminent socialen Charakter hat der Protestantismus, von Luther, Zwingli und Socin ausgehend, einem Rousseau, einem Louis Blanc und einem Proudhon die Bahn gebrochen.

Ueberblicken wir noch einmal diesen traurigen Entwickelungsgang:

der Protestantismus entzieht der schützenden Autorität der Kirche die christlichen Glaubenssätze, insbesondere das Wurzel- und Haupt-Dogma von der Erbsünde;

die Folge ist, daß die natürliche Vernunft, zu schwach, um das Uebernatürliche zu tragen, diesen Lehrsatz, indem sie ihn vereinzelt, erschüttert und durch Uebertreibung oder durch Abschwächung seinen Sturz vorbereitet;

die Folge ist, daß dieses Dogma im Schoße des Protestantismus selbst bald verschwindet, zugleich mit dem verwandten Dogma von der Erlösung[1];

---

1) Hier müssen wir leider wieder erwarten, daß protestantische Freunde gegen die Allgemeinheit dieses Satzes einigen Einspruch erheben werden; mancher mag sagen: „wir haben unsere Bekenntnißschriften so gut, wie ihr, und halten fest an der mehrhundertjährigen Lehre.“ Aber ist nicht schon die Gleichgiltigkeit, mit der heute die schroffsten Gegensätze (wie die zwischen Luther und Calvin) abgethan werden, ein Beweis, daß der Glaube selbst verschwunden ist? Liefert nicht namentlich die ganze Geschichte der „Union“ von diesem Zustande des protestantischen Glaubens den deutlichsten Beweis? — Man hat uns von protestantischer Seite, um uns über den positiven Glauben des Lutherthums zu belehren, „Dr. Martin Luthers kleinen Katechismus mit beigefügten Hessischen Fragestücken

Die Folge ist, daß nach Umsturz der christlichen Dogmen der Philosophismus an die Stelle der Dogmen die menschliche Mei-

---

und einen Ueberblick der Kirchengeschichte" (Darmstadt 1852) zugesandt. Am Schlusse des Ganzen steht eine „vergleichende Uebersicht der wichtigsten Bekenntnißlehren der beiden christlichen Hauptkirchen, d. h. der Evangelischen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche." In Hinsicht der letzteren mußten wir mit Schmerz wahrnehmen, daß die allertrivialsten, tausendmal widerlegten Verläumdungen des katholischen Glaubens durch diesen protestantischen Katechismus abermals verbreitet werden, z. B. daß die katholische Kirche „für Geld Vergebung der Sünden (Ablaß) spende," daß sie „das Bild Christi anbete ꝛc.!!" — Der Verfasser entschuldigt sich andererseits in einer Anmerkung wegen Nichtberücksichtigung der dogmatischen Gegensätze unter den Protestanten selbst; „es stimme, meint er, die Lehre der deutschreformirten Kirche in den meisten hier angeführten Punkten — nur die Lehre von den Sacramenten ausgenommen — mit der Lehre der lutherischen Kirche überein." Gleich der dritte Satz bespricht die Erbsünde; der Unterschied zwischen Lutheranern und Reformirten ist aber hier nicht nennenswerth, die Jugend soll ihn nicht einmal kennen lernen. Doch in der kleinen Kirchengeschichte fallen allerdings einige Worte über den Gegenstand; es heißt dort Seite 124., die reformirte Kirche habe (von Genf aus) „manche schroffe Einseitigkeiten, z. B. in der Lehre von der Gnadenwahl," gehabt; so wie kurz vorher „das Verbrennen von Altären, Bildern, Kreuzen und selbst Orgeln in den Kirchen," in Verbindung mit der Läugnung der Gegenwart Christi im Altar-Sacramente „die beiden Einseitigkeiten" der Reformirten genannt werden. Wenn in lutherischen Katechismen mit einer solchen synkretistischen „Vielseitigkeit" die größten Glaubensgegensätze abgethan werden, so wird man, denken wir, die Ansicht unsers Autors nicht angreifen können, wonach überhaupt (von antiquarischen Particularitäten abgesehen) der heutige protestantische Katechismus eine tabula rasa ist. — Derselbe uns vorliegende Katechismus ist übrigens, wenn auch nicht bestimmt, doch wohlgeeignet, die lutherische Jugend zur Umarmung eines neuen Evangeliums à la Proudhon vorzubereiten. Man lese die Kirchengeschichte! Nachdem die katholische Kirche durch eine Reihe von schmählichen Verläumdungen der Verachtung preisgegeben worden, (natürlich fehlt auch Kaiser Sigismund nicht, welcher „einem Ketzer nicht Treu und Glauben zu halten braucht," und die hunderttausend treuen Protestanten der Bartholomäusnacht mit der Feier des grauenvollen Ereignisses durch ein päpstliches Te Deum; vergleiche Riffel in Aschbachs Kirchen-Lexicon Seite 486.), wobei man erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts

nung setzen und den Grundsatz aufstellen kann, daß der Mensch von Geburt aus gut sey;

---

die Kenntniß der griechischen Sprache nach Deutschland bringen, und in derselben Zeit die Universitäten hat entstehen lassen, alles Dieses, mitsammt der Entdeckung von Amerika, Strahlen der lutherischen Morgenröthe: da möchte man nun wohl glauben, daß die neue kirchliche „Autorität" der lernenden Jugend in einem wahrhaft ehrwürdigen Lichte erscheine; nein, die Jugend muß sofort erfahren, daß die Welt noch nicht gründlich genug reformirt sey; schon unter Luther „mußten, daß nicht Alles auseinanderfalle, die Fürsten als Nothbischöfe eintreten, die Kirche zu lenken und zu regieren;" und der einzige Trost, den das christliche Gemüth der lutherischen Zöglinge für das Unglück der Kirche empfängt, ist das Glück, welches der „große, herrliche Mann" mit „seiner Käthe" genossen, mit welcher er „sein Hänschen und sein Lenchen" zeugte (Seite 123)! Der Katechismus, welcher trotz aller Verläumdungen, die er enthält, doch der wunderbar tiefen und frommen Zeit des deutschen Mittelalters seine Bewunderung nicht versagen konnte (Seite 116.), weiß von einem Wirken des heiligen Geistes in dieser neuen „Kirche" nichts zu erzählen; alsbald war die Liebe und die Zucht aus der Kirche verschwunden; lieblose Streitsucht und Verketzerung nahm überhand; vergebens suchten Einzelne, „das große Todtengefilde der Kirche wieder zu beleben;... die großen Massen wurden immer tiefer und tiefer von dem Strome des Unglaubens ergriffen, und heillos verderbt; in den höheren und höchsten Ständen fing es an;... der Unglaube (Rationalismus) zog verheerend und verwüstend in die Kirche Gottes ein; die guten Gesang- und Gebetbücher verschwanden und der Greuel der Verwüstung war voll." Das Ende der Geschichte ist, daß — die „innere Mission entstand," und „der evangelische Kirchentag ins Leben trat." Thatsache bleibt, daß es keine Kirche mehr gibt. „Ob es gelingen werde, den Wunderbau der Kirche Gottes auf Erden nochmals aufzuführen, aller Zerstörung, Spaltung, allem Unglauben und Weltsinn zum Trotz, — (S. 127.) that is the question! Es ist die Frage des Seyns und des Nichtseyns, an welche sich unmittelbar die Betrachtungen Proudhons und unseres Verfassers anschließen, den wir schon vorläufig durch die gelegentliche Benutzung einer authentischen Quelle gegen den Vorwurf historischer Untreue schützen wollten, obschon im Verlauf dieses Werkes noch andere Beweise für die Richtigkeit seiner Auffassung beigebracht werden.

Der Uebersetzer.

die Folge ist, daß der Mensch durch die Gesellschaft verdorben wird;

die Folge ist, daß diese ihn verderbende Gesellschaft von der Wurzel bis zum Gipfel neugestaltet werden muß, und daß der Socialismus, der sich diesen Beruf zuschreibt, zur Vollführung seines Werkes zugelassen wird;

die Folge ist, daß die Menschheit, die sich in ihrer Verdorbenheit seit dem Ursprunge der Welt hingeschleppt hat, eine gotteslästerliche Anklage gegen ihren Urheber und gegen die Gesellschaft, die sein Werk ist, erhebt und zugleich mit dieser Lästerung alle Verbrechen entfesselt;

die Folge endlich ist, daß die Gesellschaft, inzwischen durch einen allgemeinen Skepticismus untergraben und jeder Glaubensstütze beraubt, in dem Abgrunde einer unbegrenzten Verneinung zusammenstürzt.

Das ist die Kette des Irrthums.

Proudhon, der sich des Vorzuges freut, den letzten Ring der Kette zu halten, hat uns selbst diese Verkettung vor Augen gestellt, in Geständnissen, die aus einem solchen Munde zu vernehmen, von hohem Werthe ist.

„Die Alten, so sagt er, beschuldigten wegen des Daseyns des Bösen in der Welt die menschliche Natur."

„Die christliche Theologie hat dieses Thema nur in ihrer Weise weitergesponnen, und da diese Theologie die ganze Religionsperiode von dem Ursprunge des Christenthums an bis zu unseren Tagen in sich begreift, so kann man sagen, daß das Dogma der Erbsünde, da es die Zustimmung des ganzen Menschengeschlechtes für sich hat, eben dadurch den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erlangt."

„Das Dogma von dem Sündenfalle ist nicht blos der Ausdruck eines besonderen und vorübergehenden Zustandes der menschlichen Vernunft und Sittlichkeit; es ist das unwillkürliche, in symbolischem Style ausgesprochene Bekenntniß jener ebenso auffallenden, wie unvertilgbaren Thatsache, der Schuldhaftigkeit *ab ovo*, der Neigung unseres Geschlechtes zum Bösen. Wehe mir Sünderin, so ruft an allen Orten und in allen Zungen das Ge-

wissen des menschlichen Geschlechtes aus! *Vae nobis, quia peccavimus!*"

„Die neueren Philosophen haben im Gegensatz zu dem christlichen Dogma ein nicht minder dunkles Dogma aufgestellt, das der Entartung der Gesellschaft. Der Mensch ist gut von Geburt, ruft Rousseau in seinem absprechenden Style, aber die Gesellschaft, d. h. die Formen und Verfassungen der Gesellschaft verderben ihn. In diesen Worten hat der Philosoph von Genf seine paradoxe Behauptung, oder, besser zu sagen, seine Protestation formulirt."

„Nun ist es aber einleuchtend, daß diese Idee nur die Umkehrung der alten Hypothese ist. Die Alten beschuldigten den einzelnen Menschen; Rousseau beschuldigt die Gesammtheit des Menschengeschlechtes, im Grunde ist es immer dieselbe Behauptung, eine unsinnige Behauptung[1])."

„Immerhin ist, trotz der inneren Einheit des Prinzipes der Satz Rousseaus, eben weil er eine Auflehnung ist, ein Fortschritt[2]); auch wurde er mit Begeisterung aufgenommen und zur Losung einer

1) Die Behauptung Rousseaus ist wirklich eine unsinnige Behauptung, weil sie sich selbst widerspricht, weil die menschliche Gesellschaft, ein Verein von Menschen, nicht entartet seyn kann, ohne daß die einzelnen Menschen entartet sind. Aber die Behauptung des menschlichen Geschlechtes ist nicht unsinnig, sie ist nur wundersam; und sie findet auch allgemeine physische und sittliche Analogien in den erblichen Krankheiten und der socialen Zurechnung von Fehlern oder von Verdiensten der Vorfahren; überdies erzeugt der Umstand allein, daß das gesammte menschliche Geschlecht die Thatsache der Erbsünde beurkundet, um mit Proudhon's eigenen Worten zu sprechen, den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit für eine ebenso auffallende, wie **unvertilgbare** Thatsache; es sey denn, daß man, wie Proudhon, sich gegen die Geschichte und das Bewußtseyn des Menschengeschlechtes, gegen die ganze Gesellschaft und gegen Gott selbst zum Ankläger aufwerfen wollte, was auch Proudhon nur gethan, indem er sich selbst widersprach, und blos die Schranken des Unsinnes noch weiter rückte, als seine Vorgänger.

2) Ein Fortschritt zum Trotz dem menschlichen Geschlechte! zum Trotz der menschlichen Natur! und eben darum, weil es zum Trotz ist! Das ist der Trotz gegen den gesunden Menschenverstand, der Gipfel des Unsinns, die unvermeidliche Folge des Glaubensverlustes, der bei allen begabteren

an Widersprüchen und an Inconsequenzen reichen Reaction erhoben. Sonderbare Erscheinung! der durch den Verfasser des Emile gegen die Gesellschaft geschleuderte Bannstrahl ist die Quelle des heutigen Socialismus."

„Rousseau hat nur kurz und bündig erklärt, was die Socialisten im Einzelnen und bei jedem Fortschritte wiederholen, daß nämlich der gesellschaftliche Zustand unvollkommen ist, und daß immer ein Mangel darin bleibt. Der Irrthum Rousseaus liegt nicht und kann nicht liegen in dieser Verneinung der Gesellschaft; er besteht, wie wir zeigen werden, darin, daß er seine Argumentation nicht bis zum Ende durchzuführen weiß, daß er nicht zugleich mit der Gesellschaft den Menschen und Gott verläugnet."

„Wie dem auch sey, die Lehre von der Unschuld des Menschen, entsprechend der Lehre von der Entartung der Gesellschaft, hat endlich gesiegt. Die unermeßliche Majorität der Socialisten, Saint-Simon, Owen, Fourrier und ihre Schüler, die Communisten, die Demokraten, die Fortschrittsmänner jeder Art haben die christliche Mythe vom Sündenfall feierlich verworfen, um das System einer Verirrung der Gesellschaft an ihre Stelle zu setzen. Und da die Mehrzahl dieser Sectirer trotz ihrem schreienden Unglauben noch zu fromm und zu andächtig waren, um das Werk ihres Jean Jacques fortzusetzen, und die Verantwortlichkeit für das Böse bis zu Gott zu erheben, haben sie Mittel gefunden, aus der Hypothese Gottes die Lehre von der Erbgüte des Menschen herzuleiten und haben sich angeschickt, ganz artig gegen die Gesellschaft zu donnern."

„Die theoretischen und praktischen Folgerungen dieser Reaction waren, daß, da das Böse, d. h. die Wirkung des innern und äußeren Kampfes eine an sich abnorme und vorübergehende Sache sey, die Anstalten der Strafe und der Unterdrückung ebenfalls vorübergehend seyen, daß in dem Menschen kein angeborner Fehler sey, sondern daß sein Lebenskreis seine Neigungen verdorben, daß die Civilisation sich über ihre eigenen Zwecke getäuscht habe, daß

Geistern dem Verluste des Verstandes gleichkommt, eben darum, weil die Kraft des Verstandes in der Verfolgung des Irrthums durch nichts gehemmt werden soll.

der Zwang unsittlich sey, daß unsere Leidenschaften heilig seyen, daß der Genuß heilig sey und wie die Tugend erstrebt werden müsse, weil Gott heilig sey, der uns die Begierde gegeben."

„Der Socialismus also, der, unterstützt von der äußersten Demokratie, den Menschen vergöttert, indem er die Lehre vom Sündenfall läugnet, und mithin Gott entthront als zur Vervollkommnung seines Geschöpfes unnütz, dieser nämliche Socialismus fällt durch Geistesschlaffheit zurück, und behauptet das Daseyn einer Vorsehung, und das in demselben Augenblicke, wo er die providentielle Autorität der Geschichte läugnet!"

„Dennoch ist es offenbar trotz diesem religiösen Anscheine und, man mag auch sagen, diesem religiösen Gelüste, daß der Streit, der zwischen dem Socialismus und der christlichen Ueberlieferung, zwischen dem Menschen und der Gesellschaft entbrannt ist, mit der Läugnung der Gottheit enden muß. Die sociale Vernunft ist für uns nicht verschieden von der absoluten Vernunft, welche nichts Anderes, als Gott selbst ist; und die Gesellschaft in ihren früheren Phasen läugnen, heißt die Vorsehung läugnen, heißt Gott läugnen."

„So sind wir denn zwischen zwei sich widersprechende Verneinungen und Behauptungen gestellt, die eine Ansicht setzt mit der Stimme des gesammten Alterthums die Gesellschaft und die durch sie vertretene Gottheit aus der Sache, und schreibt allein dem Menschen das Prinzip des Uebels zu; — die andere Ansicht, protestirend im Namen des freien, intelligenten und weiterstrebenden Menschen, wirft auf die sociale Verdorbenheit und durch eine nothwendige Consequenz auf den Schöpfer und Leiter der Gesellschaft, auf Gott, die Schuld aller Störungen dieser Welt." (Système des contradictions économiques, t. I. p. 344—348.)

Mit anderen Worten, wir sind zwischen den Katholizismus und den Socialismus gestellt, zwischen die Ordnung und das Chaos, zwischen das Leben und den Tod, zwischen das Seyn und das Nichtseyn; und Proudhon entscheidet sich kecklich für das Chaos, den Tod und das Nichtseyn, und setzt die Welt in die Nothwendigkeit, ihm zu folgen, oder zum Glauben zurückzukehren.

Er spricht damit nur die letzte Consequenz des Irrthums aus, den Luther in die Welt gesetzt. Das Prinzip der Empörung und des Umsturzes, welches diesen Irrthum begründet, hätte seinen Proudhon in Luther selbst gefunden, wenn seine Anwendung consequent gewesen wäre. Man hat eine Probe davon in den Ausschweifungen der Wiedertäufer in Deutschland unter Münzers Anführung. Die drei Jahrhunderte, welche Luther von Proudhon trennen, sind also nur drei Jahrhunderte der Inconsequenz. Aber der Irrthum, wie wir es schon klar genug entwickelt haben, kann nur bis zu einem gewissen Punkte und für eine gewisse Zeit inconsequent seyn. Da seine Natur und seine Bestimmung dahin gerichtet sind, die Wahrheit zu zerstören und hierin consequent vorzuschreiten, und da von der anderen Seite seine Consequenz für ihn tödtlich ist, eben darum, weil sie die Wahrheit zerstört, welche das Leben aller Dinge, auch selbst des Irrthums ist, so folgt nothwendig, daß der Irrthum zu Grunde gehen muß, wenn er nicht aufhören will, zu wachsen. So sieht er denn endlich, daß er Alles, was er gethan hat, um zu wachsen, nur gethan hat, um zu Grunde zu gehen. Auch sehen wir, wie der Protestantismus bei jedem seiner Siege einen Theil seines Lebens verliert, und darum gegen seine Siege reagirt, um das verlorene Leben wiederzugewinnen. In diesem doppelten Verhältnisse befanden sich, wie wir gesehen haben, der Lutheranismus gegen den Calvinismus, der Calvinismus gegen den Socinianismus und zuletzt der Philosophismus gegen den Socialismus. Aber die Reaction des Irrthums ist immer schwächer, als seine Action, weil diese Reaction inconsequent ist, und der Irrthum selbst sie nicht unbedingt will und wollen kann, sondern nur bis zu einem gewissen Grade des Widerstreites gegen seine Natur, von wo an er seine natürliche Entwickelung wieder antritt. Dergestalt, daß nach dem Ergebniß seines ganzen Entwickelungsganges der Irrthum zu gleicher Zeit im Wachsen und im Fallen begriffen ist, und daß man von seinem letzten Triumphe sagen kann, was man von dem Tode, seiner Tochter, gesagt hat: *Absorpta est mors in victoria.*

Das ist der Punkt, wo heutzutage der Protestantismus angelangt ist auf seiner letzten Entwickelungsstufe, dem Socialismus.

Proudhon ist zu gleicher Zeit der Großtriumphator und der Großtodtengräber der von Luther ausgegangenen Verneinung. Er hatte schon seinen Vorgänger in Voltaire gehabt, wie Louis Blanc in Rousseau; in Voltaire steckt Proudhon, wie in Rousseau Louis Blanc, wie Voltaire und Rousseau selbst wieder in Luther und in Socin steckten; das ist handgreiflich. Aber in Proudhon ist die Verneinung der Gesellschaft und der Vorsehung von dem Standpunkte der ironischen Speculation zu dem Standpunkte der verwegenen praktischen Folgerung, zu dem Standpunkte der That vorgeschritten. Da steht er nun auf dem Rande der unermeßlichen Gruft, der gemeinsamen Gruft, die er ausgehöhlt oder vielmehr die der Reihe nach seine Vorgänger in der Verneinung, deren letzter und vollkommenster Apostel er ist, ausgehöhlt und allmählig erweitert haben; da steht er, sage ich, die Lästerung im Munde, den Spaten in der Hand, vor sich rufend alle Systeme des Irrthums, die gelebt haben, oder zu leben Anspruch machen, sie discutirend mit einer unbesiegbaren Logik, sie unbarmherzig aneinander zerschmetternd mit einer schrecklichen Leichtigkeit, sich dabei mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit der Wahrheit bedienend, aber einzig als eines Auflösungsmittels, welches er selbst demnach verwirft, um mit einem totalen Irrthum zu enden; und nachdem er alle jene Leichen des Todes überführt, nachdem er sie eine auf die andere in den Schlund der Verneinung geworfen hat, faßt er die Gesellschaft selbst, beraubt der Wahrheit und des Lebens, wie des Glaubens, und sogar nun unvermögend, sich all jener trügerischen Systeme zu ihrer Vertheidigung zu bedienen, deren Spielball sie gewesen, bis er dieselben vernichtet hat und schickt er eben sich an, sie jählings hinabzustürzen mit einer Zuversicht, der Das als bereits geschehen gilt, was nothwendig geschehen muß.

Ja, nothwendig muß die Gesellschaft zu Grunde gehen, wenn sie nicht zu der Wahrheit zurückkommt, von welcher Luther sie losgerissen hat. Sie hat von da an bis zum heutigen Tage von der in der Kirche aufrechterhaltenen katholischen Wahrheit und von Dem, was in dem Protestantismus von der Wahrheit sich erhalten hatte, ihr Leben gefristet; aber der Fortschritt des Protestantismus hat die Welt zugleich immer mehr von der Kirche

getrennt, und den Wahrheitsantheil, den er bei seiner Ausscheidung mitgenommen, aufgezehrt, und nun bleibt nichts mehr übrig, um die Gesellschaft zu beleben. Vergebens würde man versuchen, zurückzulenken, und eine jener Stellungen wieder einzunehmen, die man schon auf dem Abhange des Irrthums durchlaufen hat. Chimäre! die Welt erfüllt nicht zweimal ihre Geschicke. Hin ist hin. Die Stellung, die gestern haltbar war, ist es heute nicht mehr, nachdem unter ihr der Boden durchwühlt ist; wer versuchen wollte, zu ihr zurückzusteigen, setzte sich einem noch tieferen Sturze aus. Protestantismus, Voltairianismus, Liberalismus, Rationalismus, das alles hat einmal etwas seyn können, aber ist nichts mehr, kann nichts mehr seyn, weil alles dieses, durch den Socialismus ausgeleert worden, der daraus hervorgegangen ist, und den man nicht wiederhineintreiben kann. Eine einzige Sache besteht noch neben dem völligen Irrthum, die völlige Wahrheit; die Wahrheit, die nicht vergeht, die gestern war, die heute ist, die morgen seyn wird, und durch die allein wir seyn können.

Wer ihr auch seyn möget, die ihr dieses leset, Glieder einer Gesellschaft, welche nur noch die letzten Mittel des Empirismus übrig hat, um einige Tage Lebens zu gewinnen; ihr Alle, die ihr in eurem Gemüthe die große Verantwortlichkeit der Zukunft und die hohe Ehre empfindet, welche die Vorsehung unserer Zeit gegeben, über das Leben und den Tod der Welt entscheiden zu können; Ehrenmänner aller Meinungen, die ihr in der Zweifelsucht schwebt, ich beschwöre euch im Namen des socialen Sinnes, der in euch ist, und der ohne Zweifel in diesem Augenblicke sich selbst an euer Urtheil und an euer Herz wendet, daß ihr euch der Wahrheit eines Glaubens ergeben wollet, der in so wunderbarer Weise durch die logische Consequenz und durch die schrecklichen Folgen seiner Verneinung bezeugt wird. Gehet voran bis zu der abgeschmackten Theorie Rousseaus, bis zu den tollen und empörenden Vertheidigungen unserer unordentlichen Neigungen durch die Socialisten; gehet voran bis zur Verläugnung, bis zur Lästerung der Gesellschaft, des Menschen, Gottes, euer selbst, alles Lebenden; oder kommet zurück zur Gesellschaft, zur Menschheit, zu Gott, zur Achtung und zum Besitze euer selbst, indem

ihr zum Glauben zurückkommt. Der Glaube oder das Chaos! Es gibt keine Mitte mehr.

Dieses Dilemma hat nicht allein die Autorität von drei Jahrhunderten wachsender Erfahrung für sich, welche uns zu dieser Wahl geführt haben, und die Autorität der Geständnisse des Irrthums, welcher uns in dieser Wahl beschlossen hält, sondern auch die Autorität der Verwüstung, welche sich ringsum allüberall erhebt, um uns in dieselbe Wahl hinein zu drängen und zu stürzen.

O katholische Wahrheit! wie bist du die Wahrheit! wie bist du die Weisheit! wie bist du jener geheimnißreiche Baum, dessen Früchte das Leben sind, von dessen Blättern die Völker genesen! wie bist du die Erklärung und das Heil von Allem, in der Zeit und in der Ewigkeit!

Zweites Buch.

Verhältniß des Protestantismus zum Socialismus, vermittelt durch den Pantheismus.

Erstes Kapitel.

Erhebung des Bürgerthums.

Nur indem wir der geschichtlichen Nachweisung vorgriffen, haben wir dem Leser einen Blick in die Tiefe des Abgrundes und auf das Ziel des Weges gewährt, den wir beschreiben. Wir müssen jetzt denselben Weg an einer höheren Stelle wieder aufnehmen und sehen, wie er sich durch alle allgemeinen Entwickelungen des Irrthums und durch alle Zuflüsse erweitert, deren Anschluß eine Anklage seines eigenen Ursprunges ist.

Die alte staatliche und bürgerliche Gesellschaft war stark und reich organisirt; sie hatte noch ein Nachgefühl des katholischen Prinzips, aus dem sie entstanden, auch dann noch, als der Protestantismus und der Philosophismus den Geistern jenes Prinzip entrissen hatte. Auch wurde die Zerstörung derselben nicht ohne heftige Anstrengungen zuwegegebracht. Und dadurch wurde diese Zerstörung um so größer. Die Anstrengungen, durch ihre Gewalt selbst fortgerissen, ließen sich nicht mehr bemeistern, und das Jahr 1789 fiel in das Jahr 1793.

Man hat immer einen unermeßlichen Unterschied zwischen diesen beiden Epochen behaupten wollen. Er besteht aber in Hinsicht der Prinzipien und des Zieles keineswegs. Die Empörung war das gemeinsame Prinzip, und dieses Prinzip ist durch das Jahr 1789 proclamirt worden. Das Jahr 1793 hat dieses Prinzip

nur wiederholt, und durch die Vernichtung aller ihm im Wege stehenden Größen verwirklicht. Das Ziel war nicht weniger gemeinsam: das Gebäude wegzuschaffen; nur wollte das Jahr 1789 es abtragen, und das Jahr 1793 riß es nieder. Jenes wollte das Königthum, die Aristokratie und das Priesterthum tödten; dieses tödtete den König, die Edelleute und die Priester. So kam man besser zum Ziele; und jedenfalls war es durch die Nothwendigkeit geboten, sobald das Ziel einmal gegeben war. Wenn man das Ziel überschritt, so geschah dies, weil man es nicht erreichen konnte, ohne es zu überschreiten. In diesem Sinne, welcher die Männer vom Jahre 1789 nicht rechtfertigt, gebe ich zu, daß das Ziel gegen ihre Absichten und gegen ihre Interessen überschritten worden ist. Die Revolution schlug so heftig gegen die staatliche und bürgerliche Ordnung, daß sie die sociale Ordnung erschütterte, die man nicht allein in ihren Grundlagen, sondern auch in ihren ersten Schichten, in den Schichten des Bürgerthums (der Bourgeoisie) schonen wollte. Dieses, welches die Bewegung angeregt hatte, wollte sie nur für sich, obschon man sie mit gleichem Grunde weiterführen konnte, was daher auch durch die Allmacht der logischen Consequenz früher oder später geschehen mußte.

Sogar damals geschah dies mittelbar nicht allein durch die Einziehung der Kirchengüter und Lehne, worin Burke so richtig einen künftigen Angriff auf das Privateigenthum erkannte, sondern auch durch die Einziehung des Privateigenthums selbst wegen der bloßen thatsächlichen Entfernung aus Frankreich in dem Augenblicke, wo das Land in Flammen stand, so wie durch die Schaffung des Papiergeldes, durch den sofort nachfolgenden Staatsbankerott, durch das nur durch Willkür geleitete Zwangsdarlehen, durch das mit einem einzigen Schlage den Handel zu Grunde richtende Maximum und durch jene Requisitionen aller Art, die sich unter der Herrschaft sämmtlicher Factionen wiederholten. Das Prinzip des Eigenthums ging aus allen diesen Angriffen in einem Zustande tiefer Erschütterung hervor. Auch bestätigt wieder Proudhon die scharfsinnige Bemerkung Burkes, indem er sagt, daß die Revolution ein auf die *lex agraria* gerichteter

Aufstand war. In der letzten Stunde wurde denn auch bekanntlich in der allerradicalsten Weise das Ackergesetz durch Gracchus Babeuf, den Chef des Clubs der Gleichen, auf die Tagesordnung gebracht; er forderte die Theilung alles Grundbesitzes und aller Reichthümer zu Gunsten der armen Bürger als eine natürliche Folgerung aus dem Grundsatze der Revolution und aus den bisherigen Anwendungen dieses Grundsatzes [1]).

Ein Wort aus dieser traurigen Epoche, dessen Anwendung in gleichem Schritte mit der Zerstörung zunahm, ließ erkennen, wo diese ihr Ziel finden sollte; ich meine das Wort Brüderlichkeit, welches offenbar das Wort Gleichheit und das Wort Gütergemeinschaft nach sich zieht, da unter Brüdern Alles gemein seyn muß [2]).

---

1) „Wir wollen die reelle Gleichheit oder den Tod, sagten sie in ihrem Manifeste; mögen, wenn es seyn muß, alle Künste untergehen, wenn uns nur die reelle Gleichheit bleibt! Weg mit allem individuellen Grundeigenthum; Niemand ist Herr des Landes! Wir fordern, wir wollen den gemeinschaftlichen Genuß der Feldfrüchte; die Früchte gehören der ganzen Welt." Das ist die buchstäbliche und urkundliche Anwendung der Rousseau'schen Lehren.

2) „Bürger," sagte der Berichterstatter des Wohlfahrts-Ausschusses Barrère in der Sitzung vom 11. Mai 1794, „vor wenigen Tagen beklatschtet ihr die Worte: die Unglücklichen sind die Mächte dieser Erde; sie haben das Recht, als Herren zu den Regierungen zu sprechen, die sie vernachlässigen..." (diese Worte waren von Saint-Just) „es ist nicht genug damit, fügte er hinzu, die Ruhestörer zu unterdrücken, dem reichen Handel zur Ader zu lassen, die großen Vermögen zu zerstören; es ist nicht genug, die fremden Horden zurückzuwerfen, die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Tugend herzustellen; man muß auch von dem Boden der Republik die Knechtschaft der ersten Bedürfnisse, die Sklaverei des Elendes und jene scheusliche Ungleichheit unter den Menschen vertilgen, durch welche der eine alle Ueppigkeiten des Reichthums hat und der andere alle Aengsten der Noth. Weg mit dem Almosen, weg mit den Hospitälern! Die priesterliche Eitelkeit hat das Almosen geschaffen!"

So sah sich die Gesellschaft, indem sie die Ordnung des Glaubens und aller daraus fließenden geistigen Verhältnisse der Entsagung, der Hoffnung und der christlichen Liebe von sich wies, in den Abgrund des wildesten So-

So weit war das Werk fortgeschritten, als es unter Robespierre unterbrochen wurde; und an derselben Stelle nimmt es der Socialismus unserer Tage wieder auf.

„Die Brüderlichkeit, sagt Louis Blanc, angekündigt durch die Denker des „Berges," verschwand damals in einem Sturme, und zeigt sich uns heute nur in der Ferne als Ideal; aber alle großen Herzen fordern sie, und schon erfüllt und erleuchtet sie die höchste Sphäre der Intelligenz."

Louis Blanc bemerkt, daß das Prinzip, welches im Besitz der Früchte der französischen Revolution geblieben, der Individualismus ist, gegen welchen die Brüderlichkeit einen Fortschritt darstelle. Er malt jenen mit einer Wahrheit, welche das Original selber zwingen muß, sich darin wiederzuerkennen. „Das Prinzip des Individualismus, sagt er, besteht darin, daß er den Menschen, ihn außerhalb der Gesellschaft nehmend, zum alleinigen Richter seiner Umgebung und seiner selbst macht, ihm eine überspannte Meinung von seinen Rechten gibt, ohne ihm seine Pflichten zu zeigen, ihn seinen eigenen Kräften überantwortet, und statt aller Regierung das Machenlassen proklamirt."

Ja, das ist es. Aber wer erkennt nicht in diesen Zügen die des Protestantismus, der aus der religiösen Ordnung in die staatliche und bürgerliche Ordnung übergegangen ist? Mit Recht also fügt Louis Blanc hinzu: „Der Individualismus, durch Dr. Luther inaugurirt, hat sich mit einer unwiderstehlichen Kraft entwickelt, und, seines religiösen Elementes entbunden, hat er in

---

cialismus gestürzt; und dieses im Namen jener Gefühle von Gerechtigkeit, Menschenfreundlichkeit und Brüderlichkeit selbst, welche nur durch das Evangelium auf die Erde gebracht worden waren, welche aber, da sie nicht mehr durch dasselbe geordnet und geleitet wurden, sich, ohne ihren Namen zu ändern, in Gefühle der Ungerechtigkeit, Rohheit und menschentressenden Wildheit verwandelten. — So wird es immer seyn. Das Evangelium wird unser Tod seyn, wenn es nicht unser Leben ist. Es wird für uns das Gewand der Nessus seyn, wenn es nicht der wahre Rock Christi ist; und es wird nicht der Rock Christi seyn, wenn nicht die Hand der Kirche uns mit ihm bekleidet. Das ist die große Wahrheit, die wir in allen Tonarten in unserem Werke wiederholen, weil in ihr allein das Heil ist.

Frankreich durch die Publicisten der constituirenden Versammlung triumphirt; er beherrscht die Gegenwart, er ist die Seele der Dinge." Der Triumph dieses Prinzips, welches der der Auflösung selbst ist, wurde durch die Revolution von 1789 zum ausschließlichen Vortheile des Bürgerthums begangen. Aber das Gesetz seiner Entwicklung nöthigte es, zu dem Volke herabzusteigen, und zur Brüderlichkeit zu werden; das ist die Brüderlichkeit der Nichtshabenden mit den Habenden durch die freundliche Vermittlung — des Schreckens.

Die Vorsehung erlaubte zu jener Zeit nicht, das Brandopfer der Gesellschaft ganz zu vollbringen; sie hemmte das Messer in den Händen der Opferer, und führte es auf ihre eigene Brust. Frankreichs und der Welt sich erbarmend, erweckte sie einen jener eisernen Handschuhe, in welche sie die Hand steckt, wenn sie die Gesellschaften in ihrem Sturze festhalten, oder sie auf ihre Grundlagen zurückstellen will.

Aber diese Einschreitungen der Vorsehung können immer nur der Freiheit des Menschen zu Hilfe kommen, ohne sie zu unterdrücken, ohne sie der Pflicht, sich selbst zu helfen, zu entbinden; sie lassen demzufolge alle Elemente des Kampfes fortbestehen. Es ist ein Waffenstillstand, eine bloße Frist, welche sie den Kämpfenden bewilligt, um ihnen die Zeit zu lassen, sich zu besinnen, und das Maß des Verdienstes oder der Unbill voll zu machen, in Rücksicht deren die letzten Folgerungen des Irrthums noch beschworen oder erfüllt werden. Denn, das möge man wissen, diese Folgerungen können nur vorübergehend gehemmt werden, so lange der Irrthum fortbesteht; und selbst während dieser Zeit des Aufschubs, wenn man dieselbe nicht dazu anwendet, sich von dem Irrthume loszusagen, sammeln sie sich nur an, um eines Tages mit einer desto unwiderstehlicheren Gewalt loszubrechen, und durch ihre Kraft die durch die Verzögerung verlorene Zeit wieder einzubringen [1]).

1) Eben darum scheint es uns so dringend geboten, von einer Regierung nichts zu hoffen, welche, weit entfernt, sich von der Revolution loszusagen, die Grundsätze von 1789 feierlich anzurufen und anzupreisen nicht müde wird. Ein das geschichtliche Recht verletzender Besitz, obgleich

Die Vorsehung übrigens läßt den Schlag fallen oder hält ihn zurück nach Maß der Sühnungen, welche ihre ewige Gerechtigkeit im Einklang mit ihrer unendlichen Barmherzigkeit fordert.

Nun, die Feudalstände waren die ersten, welche die Wahrheit verließen, und die Autorität, der sie ihr Daseyn dankten, verwarfen: sie mußten die Ersten seyn, die verworfen und dem rächenden Feuer der Sühne hingegeben wurden.

Dann wurde das Bürgerthum zur Prüfung berufen. Seine Erhebung geschah auf den Trümmern seines Vorgängers, des Lehnadels. Obschon es nicht frei von Mitschuld, und vielmehr für die Frevel der Revolution, durch die es erhoben wurde, verantwortlich, wo nicht strafbar war, so wurde dennoch, da es nicht im Unglauben ergraut war, und nicht gewissermaßen von ihm gelebt hatte, ihm seine Fortdauer und die Leitung der Dinge gewährt. Wie wunderbar begünstigten die Umstände die Erhebung dieses Bürgerthums, um das Gefühl seiner Pflicht zu erleuchten und zu erwärmen; welche beredte Mahnung stieg aus jenem Abgrunde hervor, in dem eben eine ganze Welt verschwunden, und dem es selbst nur mit Noth entronnen war! Welch ein donnerndes Zeichen der Allmacht und der höchsten Nothwendigkeit der göttlichen Wahrheit, dieser furchtbare Einsturz einer Gesellschaft, welche sie

---

er der göttlichen Rache nicht entgehen wird, ist ein ungleich geringeres Uebel, als die prinzipielle Verläugnung alles geschichtlichen Rechtes. Es gibt freilich heutzutage wenige Kronen, die nicht bei einer strengen Erwägung des zehnten Gebotes diese oder jene „Perle" verlieren würden; und man sollte in der That auch nicht so gar viel Aufhebens davon machen, wenn einer dem Nächsten nicht gibt, was des Nächsten ist, in einer Zeit, wo man es zu den unveräußerlichen Rechten der Obrigkeit zählt, Gott nicht zu geben, was Gottes ist. Aber so viel, möchte man glauben, sey von Wahrheit, Recht und Ehre doch auch unserer Zeit noch übrig geblieben, daß conservative Katholiken in einer Gewalt, die die Grundsätze von 1789 in höchsten Ehren hält, nimmermehr eine Bürgschaft des Friedens und der rechtlichen Ordnung erblicken könnten.

Wir bitten, solche Bemerkungen, die uns durch wichtige Rücksichten geboten werden, nicht sowohl als Einwendungen und Aussetzungen, sondern vielmehr als wohlwollende Ergänzungen aufzunehmen.

Der Uebersetzer.

beleidigt hatte! Und inmitten dieses Einsturzes ohne Rückkehr, welch ein Wunderwerk die Auferstehung der alleinigen Kirche, des ältesten, schwächsten, meist gedemüthigten und meist verspotteten von allen Dingen, die gewesen waren, und in dem sich Leben und Kraft genug wiederfand, nicht nur um allein wieder aufzuleben, sondern auch um eine neue Gesellschaft zu gebären. Der außerordentliche Mann, welchem die hohe Sendung gegeben wurde, den erbarmenden Rathschlüssen der Vorsehung zu dienen, empfing anfangs, da er dieser Sendung in Geist und That entsprach, eine wahrhaft schöpferische Weisheit, Kraft und Ueberlegenheit, durch die in jenen Zeiten seine große Gestalt das Wunder der Geschichte war. Glücklich und groß unter Allem, was groß war, wäre er geblieben, hätte er nicht größer seyn wollen, als die Wahrheit, größer, als die Kirche, die Hüterin der Wahrheit, größer, als ihr höchstes Oberhaupt, als der Vertreter der Wahrheit; hätte nicht durch ihn die Welt abermals die hohe Lehre empfangen müssen, die (wir haben dafür glänzende Bürgschaften) in seinem Nachlasse sorgfältig bewahrt worden ist [1]), daß

1) Nur mit tiefem Bedauern vermissen wir an diesem Orte die Anwendung der großen Grundsätze, die der hochverehrte Verfasser kurz zuvor wiederholt verfochten hat. Es ist, von allen persönlichen Gebrechen ganz abgesehen, eine unläugbare geschichtliche Thatsache, daß sowohl der erste Napoleon, wie auch Louis Napoleon, zu allen Zeiten den Grundsätzen der Revolution gehuldigt haben, wenn sie auch aus bekannten Gründen zwischen 1789 und 1793 diejenige Unterscheidung gemacht haben, deren prinzipielle Nichtigkeit der hochverehrte Verfasser soeben dargethan hat. Er hat nicht minder dargethan, daß ein jeder, der, die Entwickelung des revolutionären Prinzipes hemmend, die gewonnene Frist nicht zur Bekämpfung und Zerstörung des Prinzipes selbst benutzt, die Wogen des Umsturzes nur ansammelt, um sie später mit einer desto größeren und unwiderstehlicheren Gewalt über die Gesellschaft sich ergießen zu lassen. Hiermit ist der geschichtliche Charakter beider Napoleone deutlich gezeichnet. Dieser Charakter verbietet es uns aber, ihnen „eine hohe Mission im Dienste der erbarmenden Vorsehung" zuzuschreiben; er verbietet uns desgleichen, den ersten Napoleon wie einen Josue darzustellen, der die Sendung des erbarmenden Gottes mit entsprechendem Gefühle aufnimmt, und als ein treuer Dienstknecht des Herrn von den himmlischen Gnaden „einer wahrhaft schöpferischen Weisheit, Kraft und Ueberlegenheit" erfüllt wird. Derselbe Charakter ver-

es keine Gewalt gibt gegen die Kirche, ja sogar keine Gewalt ohne die Kirche, und daß in ewigen Zeiten jenes Wort ihres

---

bietet uns ferner, in dem ersten Napoleon ein „Wunder der Geschichte" zu sehen, welches „groß unter allem Großen" geblieben wäre, wenn er nur nicht später sich gegen Kirche und Papst versündigt hätte. Wir sind vielmehr von der tiefsten Ueberzeugung erfüllt, daß der erste Napoleon, weil er niemals den Prinzipien der Revolution im Grunde des Herzens entsagt hat, zu allen Zeiten mit Nothwendigkeit auch ein Feind der Kirche gewesen ist, und daß der endliche offene Ausbruch dieser Feindschaft „weise Politiker" niemals hätte befremden sollen; wie wir es auch nur einer augenblicklichen Verdunkelung der hohen politischen Weisheit unseres Verfassers zuschreiben können, wenn er von dem Neffen „glänzende Bürgschaften" dafür zu besitzen glaubt, daß in des Onkels Nachlasse jene große Lehre sorgfältig bewahrt worden ist. Wer, wie Louis Napoleon, den Grundsätzen der Revolution huldigt, der ist, wenn nicht Alles trügt, was unser Verfasser über die innige Einheit der Revolution und des Unglaubens uns gelehrt, ein verlorener Sohn der Kirche, und verlorene Söhne bewahren überhaupt keinen Nachlaß. Der hochwürdige Bischof von Orleans hat Frankreich bereits in bedeutungsvollen Worten gemahnt, daß, wer heute Hosanna singt, morgen leicht Cruzifigatur rufen könne, daß die Kirche sich zwar Allen leihe, aber an Niemanden ergebe, also gewiß nicht an Den, der, so lange er die Kirche der organisirenden „organischen Gesetze," (eine Kette, welche den Despot heute unfühlbar machen und morgen bis zur Erstickung zusammenziehen kann), mit seinem eisernen Handschuh umklammert, ebenso wenig dem ersten, wie dem zehnten Gebote genügeleistet.

Wir übersehen hierbei nicht, was in der unaussprechlich traurigen Lage Frankreichs Entschuldigendes liegt für die uns unter so vielen hochachtbaren Katholiken begegnende Blindheit oder unverdiente Nachsicht gegen die Verkehrtheit des ersten und des zweiten despotischen Hemmschuhs der französischen Revolution; aber wir sind leider auch von dem wesentlichen Antheile, welchen die französische Eitelkeit und Habgier an dieser gefährlichen Verkennung hat, überzeugt. Uebte nicht der Teufel noch in ganz Frankreich durch die Lockungen des Ruhms und der Eroberung eine unermeßliche Macht, so wäre das Ansehen des zweiten Napoleon ein weit Geringeres, auch unter gläubigen Katholiken vom Bischof bis zum Bauersmann. Ja, es hätte wohl dann die ganze neuere Geschichte einen anderen Gang genommen. Wir halten diese Sünden des Hochmuthes und der Gewaltthätigkeit für eine so schwere Schuld der französischen Nation, daß wir uns ein Ende ihrer Leiden nicht wohl denken können, ohne daß diese Schuld gesühnt worden wäre. Wenn wir aus dem Munde der achtbarsten französischen Katholiken das

Gründers und ihres Grundes, Jesu Christi, sich erfüllen wird[1]): **der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckſteine geworden. Vom Herrn iſt dies geſchehen, und es iſt wunderbar in unſeren Augen. Aber euch** (wenn ihr es vergeſſet) **wird das Reich genommen und einem Anderen gegeben werden; denn wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zermalmen**[2]).

Allen dieſen großen Wundern der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Kraft und der Barmherzigkeit, durch welche die Vorſehung für ihre Kirche Zeugniß gab, und das Bürgerthum warnte und witzigte, fügte ſie eine anſehnliche Gnade hinzu: ſie erweckte würdige Organe, um dieſe Unterweiſungen zu verkündigen, und durch ihr Genie zu verewigen.

Das Genie, über welches Gott verfügt, wie über alle Gewalten, welches er miſſen, welches er verachten, welches er ſtrafen kann, blos indem er es ſich ſelbſt überliefert und gegen ſeine Wahrheit wirken läßt, welches er aber auch zuweilen ſeiner Ehre dienen läßt, indem er zugleich an ihr ihm Antheil gewährt; das Genie, ſage ich, war dem Philoſophismus bewilligt und der

---

Geſtändniß vernehmen, daß in Frankreich in allen Kreiſen und in allen Parteien keine Idee populärer ſey, als die der Herſtellung des früheren Ruhmes und der früheren Macht der Nation, ſo können wir uns der trauernden Sorge nicht erwehren, daß dieſe verderblichen, im Grunde erzrevolutionären, nicht einen Staat und eine Geſellſchaft, ſondern die Welt umwälzenden Leidenſchaften, durch Diejenigen, deren Amtes es iſt, nicht in gebührendem Maße bekämpft worden ſind. Der Ueberſetzer.

1) Die nachſtehende Schriftſtelle iſt nicht wörtlich angeführt; ſie wurde hier wohl dem Zwecke, die „glänzenden Bürgſchaften" etwas ſtärker zu machen, möglichſt anbequemt. Der Ueberſetzer.

2) Vgl. Matth. 21, 42. Welch ein Wort! Welch eine Prophezeiung! Welche zahlreichen Wunder der Erfüllung haben es in der langen Geſchichte der Kirche beſtätigt! und welche neuen gegenwärtigen Wunder rechtfertigen in ihr jenes andere Wort: Himmel und Erde wird vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! und welche Bürgſchaft ſocialer Sicherheit müſſen wir nicht in dieſen Beſtätigungen finden!

Kirche entzogen worden, damit bei der Auferstehung der Kirche das Wunder ihrer Gründung erneuert werde. Als Gott wollte, daß diese große Prüfung beginne, da schloß er den Mund Bossuets und Pascals, und ließ den Mund Voltaires sich öffnen und Rousseaus und der anderen Philosophen, ließ sie gegen seinen Sohn ausstoßen und schleudern alle Pfeile, alle Strahlen des Geistes, der Beredtsamkeit, der Einbildungskraft, der Wissenschaft, des Spottes, des Gefühles, alle Schätze des menschlichen Witzes. Er gestattete nicht, daß sie einem gewaltigen Widerworte begegneten, er strafte dieses gegen die Wahrheit losgelassene Zeitalter mit der entsetzlichsten aller Züchtigungen, mit dem Schweigen der Wahrheit: *Jesus autem tacebat*[1]. Als aber der Gottesmord vollbracht war in der Person der Kirche, und als diese siegreich aus dem Grabe erstanden und wieder aufgerichtet war in ihrer Glorie, da ließ Gott das Genie sich zurückwenden auf die Seite des Glaubens, und als ob er noch jetzt hätte zeigen wollen, daß der Dienst, den es leistete, kein gebotener, sondern nur gestatteter war, und als ob er diesem Zeugnisse zu gleicher Zeit die unabweisbare Autorität der Ueberzeugung geben wollte, ließ er das Genie vorzugsweise in drei weltlichen Schriftstellern glänzen, die jeder für sich den eigenen Eingebungen der Wahrheit folgten: Chateaubriand, Bonald und de Maistre; drei Namen, deren Glanz alle anderen Namen verbleichen macht, da sie durch ihr Licht selbst Diejenigen überwältigt haben, welche sie für die Wahrheit nicht gewinnen konnten, und da sie, nachdem man wegen der Wahrheit sie verschmäht hat, heute von den Ereignissen und von der Erfahrung die feierlichste und die erhabenste aller Rechtfertigungen empfangen!

Mit solchen Gnaden ist das Bürgerthum bei seiner Erhebung überschüttet worden.

Sehen wir nun, wie es ihnen entsprochen hat.

---

1) Jesus aber schwieg.

Zweites Kapitel.

Geburt des Rationalismus; reißender Fortschritt desselben zum Pantheismus.

Was wir soeben über den Beruf unserer drei großen katholischen Schriftsteller gesagt haben, ist das erste Hauptstück in der Anklage gegen ihre Zeitgenossen. Abgesehen von Chateaubriand, welcher die Kunst besaß, das Christenthum in kleinen Gaben beizubringen, und die Strenge desselben durch den Zauber seiner Einbildungskraft zu umhüllen, welcher das Evangelium romantisirte, und jenes Rosenwunder erneuerte, durch welches die verschwenderische Freigebigkeit der heiligen Elisabeth von Ungarn den Vorwürfen ihres Gemahls entging, abgesehen, sage ich, von diesem Einfluß auf die öffentliche Meinung, der unermeßlich war, indem er Blüthen der Religion und in ihnen die Hoffnung der Früchte erweckte, haben unsere großen katholischen Schriftsteller, denen wir den Abbé de Lamennais ebensowohl wegen der großen Lehre, die uns sein Fall gibt, wie wegen seines großen Ruhmes beizählen dürfen, den Hauptstrom der Geister nicht nachzuziehen vermocht. Sie gleichen den Propheten des alten Bundes, welche Israel Wahrheiten, unwillkommene, weil harte, verkündeten, und kein Gehör fanden, bis die Erfüllung ihrer Weissagungen ihnen eine späte und schreckliche Autorität gab. Sie wirkten nicht unmittelbar auf ihre Zeit. Vielmehr waren der katholische und sociale Instinct und die Macht der Wahrheit die einzigen Urheber der Wiedererweckung des Glaubens in den Massen [1]), und der allgemeine Triumph der Religion in dieser Epoche ist nur ihr

---

1) Wir möchten hierbei doch vor Allem an das Blut der Priester erinnern, welches damals den Boden Frankreichs in heiligen Strömen befruchtete. S. oben Seite 133. Der Uebersetzer.

selbst, nur der Kirche, nur Dem zu danken, der mit ihr ist bis an das Ende der Welt.

Die hervorragenden Geister, die Leiter der Ideen, nahmen an dieser Bewegung nicht Theil; sie sollten später sogar sie offen bekämpfen, und diesen Kampf leiteten sie bereits auf eine mittelbare und versteckte Weise ein. Wir müssen in ihnen die Entfaltungen des Irrthums verfolgen.

Wir haben es schon gesagt, der Irrthum kann in seinem Gange nur verzögert werden. Wenn man ihn nicht gänzlich verwirft, um die Wahrheit zu ergreifen, so ist jeder Vergleich ein eitles Bemühen; er setzt sein Zerstörungswerk fort, und reißt die Meister selbst hin in die Fußstapfen ihrer Schüler.

In jener Epoche machte er eine solche Rückschrittsbewegung, wie wir sie schon bei dem Aufkommen des Philosophismus beobachtet haben. Wir sahen, daß der Socinianismus den Christlichen spielte, um den aus ihm hervorgegangenen Philosophismus zu bekämpfen, und den ihm entschlüpfenden armen Erbtheil von Wahrheit wieder zu ergreifen.

Ebenso verfuhr nun der Philosophismus, welcher den Materialismus in sich getragen hatte; sobald er fühlte, daß dieser sich von ihm löste, und als eine freigewordene Lehre sich hinstellte, da spielte er den Spiritualisten, um vermöge dieser Wahrheit den Irrthum zu retten, der durch seinen Fortschritt unterging, und doch ohne Wahrheit nicht leben kann.

Aber ach, verhängnißvolle Macht der Logik! dieselben Philosophen, die mit dieser Reaction eine Berechtigung gegen den Materialismus zu gewinnen glaubten, sollten die Welt einem noch größeren Abgrunde zuführen, als der des Materialismus selbst war.

Zu dieser Zeit, nämlich in dem Laufe und gegen das Ende des Kaiserthums, bildete sich eine Schule, die, gegenüber dem groben Materialismus des Helvetius und des Cabanis, und dem Sensualismus des Condillac, spiritualistisch genannt werden konnte, die aber weit mehr denjenigen Namen verdient, der ihr geblieben ist, den der Rationalisten.

Der Rationalismus, dessen Begriff wir nun zu bestimmen haben, war, wie der Philosophismus, nur eine Entwickelung des

Protestantismus. Dieser hat von Anfang an eine doppelte Tendenz gehabt: die der Verneinung und die des Anspruches auf ein Positives. Die Verneinung ist sein wahres Prinzip und sein einziges Ergebniß; aber zwischen diesem Prinzip und diesem Ergebniß, tritt der Anspruch hervor auf eine positive Feststellung, die aber doch nur eine Wendung zu einer noch größeren Verneinung ist. Also der Protestantismus *protestirt*, das ist sein erster und überwiegender Charakter; er läugnet, er verwirft die Autorität. Dann aber in zweiter Reihe *dogmatisirt* er, oder er will dogmatisiren, will durch einen Glauben, durch ein Symbol, durch ein Bekenntniß seiner *Wahl* den Glauben, das Symbol, das Bekenntniß der Kirche ersetzen; das liegt so im Wesen der *Häresie*, wie es in der Etymologie dieses Wortes liegt (αἱρέω, ich wähle). In der einen oder in der anderen dieser Thätigkeiten, mag er protestiren, mag er dogmatisiren, folgt der Protestantismus nur den Eingebungen der natürlichen Vernunft; und eben darum sehen wir ihn, trotz seinem Anspruche und seiner Anstrengung, etwas Positives festzusetzen, mittelbar oder unmittelbar auf nichts als Verneinung hinauslaufen, aus dem sehr einfachen mathematischen Grunde, daß die Vernunft, da sie keinen übernatürlichen Charakter *hat*, ihn auch ihren Verrichtungen und Erzeugnissen nicht *geben* kann, daß 0=0 ist.

Wir haben nun oben gesehen, wie der Philosophismus die Entwickelung des Socinianismus und durch ihn des Protestantismus ist — in seiner Tendenz der directen Verneinung, der Protestation und des Umsturzes. Der Philosophismus machte nicht Anspruch, zu dogmatisiren. Er nahm die Verneinung auf, wo der Socinianismus sie gelassen hatte, bei der Nichtgöttlichkeit Jesu Christi; und er hat sie consequenterweise fortgeführt zur Verläugnung der Göttlichkeit der heiligen Schrift und dann zur Verläugnung aller Dogmen der natürlichen Theologie.

Ebenso geht der Rationalismus aus dem Protestantismus hervor, und setzt ihn fort, aber in seiner dogmatischen Thätigkeit. Der Rationalismus ist die Vernunft (ratio), welche sich selbst ihre Glaubenssätze macht. Ist das nun nicht der Protestantismus? der einzige Unterschied besteht darin, daß in dem Protestantismus

die Vernunft innerhalb, und in dem Rationalismus außerhalb der heiligen Schriften thätig ist. Aber was bedeutet dieser Unterschied, wenn der übernatürliche Sinn der heiligen Schrift vollständig beseitigt ist, wie es unter der ätzenden Einwirkung der protestantischen Exegese geschehen ist, die sogar den historischen Theil derselben angegriffen hat? Der Rationalismus ist von nun an nur der Protestantismus, der seine dogmatische Freiheit außerhalb des von ihm verschlungenen Buches der Evangelien fortgesetzt, und in dem großen Buche der Humanität ausübt, unter allen Systemen sich das Wahre auswählend, und aus ihnen seine Dogmen absondernd. Auch wird diese Thätigkeit, welche den Rationalismus charakterisirt, mit einem, dem Worte Häresie sinnverwandten Namen, Eklekticismus genannt, von ἐκλέγω, welches, wie αἱρέω, ich wähle, bedeutet. Er will, wie die Häresie, seine Gedanken zu Dogmen erheben, und, wie sie, das geistliche Amt üben[1]).

Aber, wie sie, erweitert er nur den Schlund, und setzt mittelbar das Werk der Verneinung fort, welches der Philosophismus schon so weit geführt hatte. Der Philosophismus hatte offen und frech die Dogmen der übernatürlichen und natürlichen Theologie geläugnet; man möchte glauben, nach diesem bliebe nichts mehr übrig; aber nein, die Menschheit, die Gesellschaft blieb übrig mit dem imposanten Zeugnisse ihrer Geschichte, ihrer Ueberlieferung, ihrer Religionen und ihrer Philosophien, welche alle, ungeachtet ihrer Verschiedenheit, für eine primitive und traditionelle Wahrheit zeugen, und die großen Prinzipien, die großen Dogmen derselben enthalten, welche das Christenthum in ihrer Reinheit hergestellt, ergänzt und für immer im Schoße der Kirche gefestet hat. Wohlan! der Rationalismus kam und richtete die Waffe der freien Forschung gegen diese große Reserve der Gesellschaft; und unter dem Vorwande, aus derselben seine Systeme zu schöpfen, zu wählen und zu entwickeln, entstellte, fälschte und zerstörte er

1) Dieser Anspruch ist durch Herrn Cousin und seine Schüler laut ausgesprochen worden. Die Herrn Cousin, Saisset, Jacques, Simon und Andere sind demnach Pastoren des Rationalismus.

endlich alle ihre Elemente, wie es der Protestantismus bereits auf dem Felde der heiligen Schrift gethan hatte.

Das ist das Wesen des Rationalismus, das sein enges Verhältniß zum Protestantismus.

Seine Geburt war bescheiden und anständig, der ehrenwerthe Herr Royer-Collard war das Oberhaupt in Frankreich; immerhin hat er nicht das Verdienst der Erfindung, sondern blos das der Einführung aus der Fremde. Denn auch diese Lehre entlehnte Frankreich dem Protestantismus, und aus Schottland ist sie uns gekommen.

Wenn man sich die Zustände der Zerrüttung denkt, in welche der menschliche Geist von den Höhen des Glaubens herabgesunken war, und wie, nachdem er, von der Autorität sich lossagend, alle Dogmen der übernatürlichen Theologie, welche ihn in Beziehung setzten zu dem Unendlichen und Ewigen, verloren hatte, wie, sage ich, er dann auch die Dogmen der natürlichen Theologie verloren hatte, die bis dahin ihm noch die allgemeinen Begriffe von Gott und Zukunft erhielten, und er nun dahin gelangt war, den Begriff seiner selbst zu verlieren und sich nur noch für eine umgestaltete Sensation zu halten, ja für noch weniger, für ein Gebilde des Gehirns — und wie, von der anderen Seite, eine Schule, die einen so großen Verlust gut zu machen hatte, und sich auch rühmte, es gethan zu haben, ganz und gar nichts leistete: dann muß man in der That über die Täuschungen erstaunen, durch welche Gott dem Irrthume gestattet, sich selbst zu betrügen.

Großes Aufsehen hat das Wort Jouffroy's gemacht, daß die Frage wegen der Unsterblichkeit der Seele eine voreilige Frage sey, und man hat in diesem Worte eines jener unklugen Geständnisse zu fassen geglaubt, welche die Nichtigkeit einer Lehre verrathen. Aber dem ist nicht so. Diese Ohnmacht der schottischen Schule, dieses Abstehen sogar von ihrem Anspruche ist so alt, wie sie selbst; sie entspricht ihrer Methode; man findet sie unverdeckt in dem Munde ihrer angesehensten Lehrer.

In der That läuft die schottische Schule auf die Lehre oder vielmehr die Lehrmethode der Beobachtung und Induction hinaus, welche schon Bacon im Gebiete der physikalischen Wissenschaften

eingeführt hatte, welche Reid und Dugald Stewart auf die psychologischen Wissenschaften angewandt haben. Man beobachtet das Ich, und nicht einmal das Ich an und für sich, sondern das Ich in seinen Fähigkeiten, und nicht einmal in der Natur und Verrichtung seiner Fähigkeiten, sondern in ihrer Unterscheidung von einander und in ihrer Benennung. Dieses hier ist ein Rad, dieses hier ist ein Hebel, und dieses hier ist ein Zapfen. Aber das Verhältniß dieses Rades, dieses Hebels, dieses Zapfens? Aber ihre Verrichtung? Aber ihr Urheber? Aber ihr Zweck? — Verwegenheit! Verwegenheit! Verwegenheit! Die Fähigkeiten unterscheiden und benennen, erkennen, daß es ihrer zwei gibt, deren eine man den Verstand nennt, die andere den Willen: das sind die Herkulessäulen der heutigen spiritualistischen Philosophie.

Aber nun, welches ist die Natur dieser Fähigkeiten und aller unserer anderen Fähigkeiten, der Wahrnehmung, des Gedächtnisses, des Gewissens? — Die Wissenschaft geht so weit nicht: „diese Fähigkeiten unterscheiden und benennen, so sagt uns Reid, das ist Alles, was wir gethan haben und thuen konnten; aber ihre Namen erklären weder die einer jeden eigenthümlichen Verrichtung, noch die unwiderstehliche Ueberzeugung, zu der sie uns zwingt. Ihre Natur ist für uns mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt." (Essais de Reid sur les facultés de l'esprit humain, tom. IV. de ses oeuvres, p. 203.)

Wie also? in dieser Weise wüßtet ihr nicht einmal, was die innere Natur des denkenden Dinges ist, welches das besondere Wesen des Ich bildet? — „Allerdings, antwortet uns der französische Meister, wir wissen es nicht, und werden es nimmer wissen." (Fragments de M. Royer-Collard, receuilles par Jouffroy, t. IV. des oeuvres de Reid, p. 316.) — „Unsere Fähigkeiten dringen nicht bis in das Wesen und bis auf den Grund der Sache, so sagt der schottische Meister; die Tragweite des menschlichen Verstandes erstreckt sich nicht bis dahin." (Essais de Reid, t. IV. p. 203.)

Aber Eines doch, spiritualistische Schule, du wirst uns doch sagen können, warum du dich spiritualistisch nennst? verwirfst du den Materialismus? verträgst du dich nicht mit ihm? — „Nicht

gerade mit Nothwendigkeit, antwortet uns Dugald Stewart; die Psychologie verträgt sich ebensowohl mit dem Materialismus, wie mit dem Idealismus Berkeleys [1]."

Es war also keine Unbesonnenheit von Jouffroy, wenn er sagte, daß die Frage wegen der Unsterblichkeit der Seele voreilig sey, und daß sogar die Meinung, welche die Thätigkeit des Gewissens einer von allen körperlichen Organen verschiedenen Quelle zuschreibt, bis heran als eine Hypothese betrachtet werden könne. — Angesehen die Dürftigkeit der schottischen Schule, war es sogar großmüthig, bis zur Hypothese zu gehen.

Die matte Seele des armen Jouffroy hatte also, da sie später in sich ging, wohl Recht, indem sie ausrief: „Ich konnte mich von meinem Erstaunen nicht erholen, daß man die Frage nach dem Ursprung der Ideen so eifrig behandelte, als ob darin die ganze Philosophie bestände, und daß man alles Andere bei Seite ließ, den Menschen, Gott, die Welt und die Beziehungen, durch welche dieselben mit dem Räthsel der Vergangenheit verknüpft sind, desgleichen die Geheimnisse der Zukunft und so viele riesenhafte Aufgaben, in denen man den Skepticismus nicht verhehlte. Die ganze Philosophie lag in einem Loch, in welchem man keine Luft hatte, und in welchem meine Seele, jüngst dem Christenthume entfremdet, erstickte."

Aus diesem Loche, wie beengt es auch war, sollten doch sehr sonderbare und sehr traurige Lehren hervorgehen.

Die Athemsnoth, welche die Seele Jouffroys dort empfand, ist die Empfindung der menschlichen Seele außerhalb ihres Elementes, der Wahrheit, eine Empfindung, durch welche sie, wenn sie diese entbehrt, angetrieben wird, sich in Systemen von Scheinwahrheiten auszubreiten und abzumühen, welche dem Irrthum

1) Essais philosophiques par Dugald Stewart. discours préliminaire, pag. 10. 11. 12. de M. Charles Huret. — Wir konnten hier nur das Wesentlichste über die schottische Schule geben; das Nähere findet man in den Werken des Präsidenten Riambourgh und in den treffenden Bemerkungen und Erklärungen ihres neuen Herausgebers M. Th. Joisset. I Vol. in 4. édit. de Migne.

eine affirmative Kraft der Zerstörung geben, gefährlicher, als die unmittelbare Verneinung.

Bis dahin hatte der Philosophismus nur geläugnet, — die Kirche geläugnet, Jesus Christus geläugnet, Gott geläugnet, die Seele geläugnet. Er hatte nichts an die Stelle gesetzt, hatte darauf keinen Anspruch gemacht; und diese offene Stelle, diese unermeßliche Leere, dieser Abgrund, in den die Gesellschaft versunken war, hatte wenigstens das Gute, das Bedürfniß der Ausfüllung fühlbar zu machen, und naturgemäß das Verlorene wieder zurückzufordern.

Es war also nothwendig noch eine Steigerung des Unheils, daß eine Philosophie aufkam, welche dieses Bedürfniß durch Systeme scheinbarer Wahrheit betrog, welche den Abgrund mit Wolken deckte, und den menschlichen Geist durch das Vertrauen in seine eigenen Schöpfungen und durch den Stolz, den diese ihm einflößten, einen Stolz nicht allein der Empörung gegen Gott, sondern auch den seiner Selbstvergötterung, in diesen Abgrund hinabstieß.

Im Angesicht der gänzlichen Zerstörung erschien natürlich der Glaube, um sein Werk wieder herzustellen. Da kommt die nackte Vernunft von ihrer Seite und behauptet, seiner Hilfe nicht zu bedürfen. Sie, die nicht erhalten, die nur zerstören konnte, sie will nun herstellen, bauen, will dem gebieterischen Wahrheitsbedürfnisse der menschlichen Seele Genüge leisten, will ihr alles Licht und alle Kraft geben, um ihren Beruf zu erfüllen, will die Religion ersetzen, mit einem Worte, will das Priesterthum ausüben. Diese Ansprüche erhob der Rationalismus.

Er zog sich anfangs enge Grenzen, wie wir eben gesehen haben. Mehr als bescheiden war seine Geburt. Der gesunde Verstand ließ ihn nur leise auftreten. Aber bald trieben ihn Interesse und Stolz an, mehr zu wagen.

Er theilte sich in zwei Schulen, die Schule der Doctrinäre und die Schule der Eklektiker.

Die Doctrinäre erfüllten sich mit Allem, was von Würde, Ehrbarkeit und Religiosität in der schottischen Schule sich fand, schwimmende Trümmer des durch den Protestantismus aufgelösten Christenthums; und sie bildeten daraus nicht eine Lehre,

(denn das ist ihnen eigen, daß sie keine Lehre haben), sondern einen Lehrfonds, einen Lehrstoff, nach Zeit und Umständen mehr aus dem Leben in die Lehre, als aus der Lehre in das Leben eintretend, dieses durch jene rechtfertigend, nachdem jene sich diesem angebildet hatte. Der Charakter dieser Schule war, mäßigend einzuwirken, und in Sachen des Staates zwischen der Wahrheit und dem Irrthum zu stehen. Sie war wesentlich individuell und unfruchtbar, und hat keine eigentlichen Jünger; ihr Lehrstuhl war die Tribüne, ihr Feld die Politik; die Ereignisse allein hat sie geschult (indoctrinirt), die Macht allein hat sie bekehrt. Immerhin war sie von großer Bedeutung durch das Talent und das Ansehen ihrer Meister, und nicht weniger verderblich durch jenen hohen Schutz, der, Irrthum und Wahrheit gleichstellend, eine Fläche des Skepticismus hervorgebracht hat, die gefährlicher ist, als der offene Angriff, welcher der Wahrheit zum Gegensatz und zur Prüfung gereicht.

Die eklektische Schule hat mehr Glanz und Einfluß gehabt.

Diese Schule geht von einem richtigen Gedanken aus, dem, daß ein jeder Irrthum Wahrheit enthält, und sie hat sich die Aufgabe gestellt, „die jenem Wahrheitstheile, welcher die Kraft und das Leben eines jeden Systemes ist, beigemischten Irrthümer abzuscheiden, dasselbe Verfahren auf alle Systeme anzuwenden, und, nachdem sie auf diese Weise geläutert und versöhnt sind, aus ihnen ein großes Ganzes zu bilden, das die gesammte Wahrheit darstellt." (M. Cousin, Fragm. philos. t. I. p. 39.)

Der Fehler dieses Systems fällt in die Augen. Es liegt offenbar ein Widerspruch darin, daß man die jedem Irrthume beigemischte Wahrheit unterscheiden und erkennen will, wenn man nicht schon weiß, was Wahrheit ist, wenn man nicht im Besitz der Wahrheit ist, d. h. der Sache, die man sucht, und die zu suchen, also entweder unnütz ist, wenn man sie schon hat, oder unmöglich, wenn man sie nicht hat. Mit einem Worte, man muß die Wahrheit haben, um die Wahrheit zu unterscheiden.

Trotz diesem augenscheinlichen Widerspruch hat die eklektische Schule den größten Lärm gemacht und den größten Einfluß geübt. Sie hatte für die eitlen Geister jenen Reiz, welchen lange Zeit die

Alchymie geübt, selbst sein Glück zu suchen, und den Erwerb der Wahrheit der Betriebsamkeit des eigenen Geistes zu verdanken. Sie hatte sogar gegen die Alchymie diesen scheinbaren Vortheil, daß das Gold der Wahrheit nicht erst zu machen, sondern nur aus den Irrthümern, mit denen es vermengt worden, auszuscheiden ist. Unglücklicher Weise bedurfte man hierzu eines Scheidemittels, welches sich nur in dem Ergebniß der Operation finden konnte.

Dieses System hat sich lange genug erhalten, und über das ganze Unterrichtswesen Frankreichs ausgebreitet vermöge des Einflusses seiner Meister und vorzüglich wegen der Unabhängigkeit, die es dem Geiste in Betreff der Wahrheit gab, ihm gestattend, sich derselben zu begeben, ja sie anzugreifen unter dem Deckmantel ihres Dienstes und ihrer Erstrebung.

Aber diese Unabhängigkeit war nicht groß genug, das Feld der Sammlung und des Angriffes war allen Feinden der Wahrheit nicht zugänglich genug, weil es kein System vollständig zuließ. Es konnte sich überdies gegen die Kritik nicht mehr halten, man mußte es aufgeben, und die Stellung weiter vorrücken.

An dem Tage, wo man diesen Beschluß faßte, fehlte es bei den Meistern des Eklekticismus selbst nicht an Undank gegen ihn, noch auch an guten Gründen für ihre Untreue. Jene Gründe, die sie bis dahin nicht hatten hören wollen, wußten sie jetzt selbst sehr gut vorzutragen, und der Eklekticismus hat an Niemanden so unerbittliche Richter, wie an Denen, gefunden, die am Vorabende noch sein Lehramt verwaltet.

„Der Eklekticismus, sagt Herr Cousin, setzt ein System voraus, welches ihm zum Ausgangspunkte und zum Richtscheit in der Geschichte dient. In der That, um die in den verschiedenen Systemen zerstreuten Wahrheiten zu sammeln und zu verbinden, muß man sie zuvor von den Irrthümern trennen, mit welchen sie vermengt sind; nun aber, zu dem Zwecke muß man erst im Stande seyn, sie zu unterscheiden und zu erkennen. Aber um zu erkennen, daß eine gewisse Meinung wahr oder falsch ist, muß man selbst schon wissen, wo die Wahrheit ist; man muß sich also bereits im Besitz der Wahrheit befinden oder sich zu befinden glauben, und man

muß ein System besitzen, um alle Systeme zu beurtheilen." (Fragm. philos. t. I. p. 42.)

„Die Kritik, sagte Jouffroy, setzt die Kenntniß der Wahrheit voraus... Die Geschichte der Philosophie setzt die Philosophie voraus. Wer die eine vor der anderen unternimmt, der will den Zweck ohne das Mittel; er dreht sich offenbar in einem endlosen Kreise herum [1])."

Man muß also aus dem Kreise heraus, man muß den Eklekticismus aufgeben; aber wohin dann? Zur Wahrheit selbst, ohne welche, wie Herr Cousin sehr richtig sagt, man die Irrthümer nicht unterscheiden kann; zu jener Wahrheit, die sich in einem kleinen Büchlein findet, Katechismus genannt, wovon Jouffroy in einer seiner guten Stunden, zu denen auch seine letzte gehört haben soll, so schön sagte: „Es gibt ein kleines Buch, das man die Kinder lernen läßt, und aus dem man sie in der Kirche überhört; leset dies kleine Buch, ich meine den Katechismus; ihr findet darin eine Lösung aller Fragen, die ich gestellt habe, aller ohne Ausnahme. Fraget den Christen, woher das Menschengeschlecht gekommen, er weiß es; wohin es geht, er weiß es; wie es geht, er weiß es. Frage dieses arme Kind, welches in seinem Leben nicht darüber nachgedacht hat, warum es hienieden ist, und was aus ihm nach seinem Tode werden wird; es wird euch eine erhabene Antwort geben, die es nicht versteht, die aber darum nicht minder bewunderungswürdig ist. Frage es, wie die Welt geschaffen worden, und zu welchem Zwecke; warum Gott sie mit Thieren und mit Pflanzen erfüllt; wie die Erde bevölkert worden, ob durch eine einzige Familie oder durch mehrere, warum die Menschen mehrere Sprachen sprechen; warum sie leiden, warum sie sich schlagen, und wie alles Das enden wird; es weiß es. Ursprung der Welt, Ursprung des Menschengeschlechtes, Erklärung der Raçen, Bestimmung des Menschen in dieser Welt und in jener, Verhältniß des Menschen zu Gott, Pflichten des Menschen gegen seinen Nächsten, Rechte des Menschen an

1) Nouveaux Mélanges, p. 369. Wir könnten diese Citationen ausdehnen und vervielfältigen; aber es wird hieran genug seyn.

der Schöpfung, — nichts ist dem Kinde unbekannt; und wenn es groß seyn wird, wird es eben so wenig zweifelhaft seyn über das Naturrecht, über das Staatsrecht, über das Völkerrecht; denn alles Das entspringt und fließt mit Klarheit und wie von selbst aus dem Christenthum. Das nenne ich mir eine große Religion; ich erkenne sie an diesem Zeichen, daß sie keine der großen, die Menschheit bewegenden Fragen ohne Antwort läßt." (Mélanges philosophiques, *Du problème de la destinée humaine.*)

Wohlan denn, hat man den Eklekticismus verlassen, um sich dieser großen Religion, um sich diesem kleinen Buche, welches den Ueberblick ihrer Lehre gibt, um sich dem Katechismus zuzuwenden? mit nichten; nur, um zum Synkretismus überzugehen!

Was ist Synkretismus, und worin unterscheidet er sich von dem Eklekticismus? in wie fern ist er ihm gegenüber eine fortschreitende Entwickelung des Rationalismus? Betrachten wir ihn:

Der Eklekticismus setzt voraus, daß in allen Systemen den Irrthümern untermischte Theile von Wahrheit liegen, daß es folglich Irrthümer gibt, von welchen diese Wahrheitstheile abgetrennt werden müssen; das ist schwierig, oder vielmehr unmöglich, sofern man nicht die Wahrheit schon hat. Aber, so sagte man sich nun, wenn es keine Irrthümer im eigentlichen Sinne des Wortes gäbe, wenn Alles in jedem Systeme Wahrheit wäre, nur unvollständige Wahrheit, und wenn man nur alle Irrthümer, d. h. alle Wahrheiten zu sammeln und zu vereinigen, nur alle diese Bruchtheile zusammenzuzählen hätte, um in Summa die vollständige Wahrheit zu gewinnen, dann gäbe es gar keine ernstlichen Schwierigkeiten, keine zu zerstörenden falschen Lehren, keine zu lösenden Widersprüche mehr; jede kritische Philosophie und jedes Kriterium würde unnütz; das wäre sehr einfach. Die Wissenschaft beschränkte sich dann auf eine bloße Inventarisirung alles Dessen, was durch die Philosophen aufgestellt und behauptet worden ist; das ist der Synkretismus.

Aber ist es denn wahr, daß man so etwas gelehrt habe? Ist es wahr, daß in diesem Lande des gesunden Verstandes und des sittlichen Gefühles, welches man Frankreich nennt, öffentlich und

im Namen des Staates der unverständigen Jugend vorgetragen worden sey, daß es keinen Irrthum, daß es keine Thorheit, daß es keine Ungeheuerlichkeit gebe, die man verwerfen — was sage ich? — die man nicht, als einen Theil der Wahrheit selbst bildend, aufnehmen und ehren müßte? Hören wir:

„Der Irrthum ist nichts Anderes, als eine, zu einer absoluten Wahrheit gemachte unvollständige Wahrheit. *Ein anderer Irrthum ist gar nicht möglich*[1]. — Daraus folgt, daß der Irrthum keine Thorheit seyn kann, und daß *es kein falsches System geben kann*, sondern nur viele unvollständige Systeme, die an und für sich wahr, und darin allein fehlerhaft sind, daß jedes die absolute Wahrheit zu enthalten behauptet, welche sich nur in allen zusammen findet[2]. — *Alles ist wahr an und für sich*, aber kann falsch werden, wenn man es ausschließlich behauptet. So aufgefaßt, ist der Irrthum *nothwendig* und *nützlich*. In der That, was thuen die verschiedenen Philosophien? sie trachten darnach, die Vernunft vollständig zu vertreten. Wohlan, *eine jede von ihnen ist gut an ihrem Orte und zu ihrer Zeit*. Der Irrthum, wenn ich mich so ausdrücken kann, ist die Gestalt der *Wahrheit* in der Geschichte. Alle diese Irrthümer, d. h. *alle diese Wahrheiten*, folgen einander nach[3]."

Es wäre ein schönes Werk, wollte man die katholische Vernunft durch die Unvernunft ihrer Feinde beweisen!

Von dieser Vertheidigung aller Irrthümer, d. h. *aller Wahrheiten*, bis zur Vertheidigung aller Handlungen, aller Begebenheiten, welche sie auch seyen, (nur darum, weil sie sind, und kraft der Rechtfertigung des Erfolges selbst, trotz aller Ungerechtigkeit, trotz allen Verbrechen) bleibt nur noch ein Schritt; und wird man diesen Schritt machen? und wird dieser erlaubte — was sage ich? — amtliche, belohnte Unterricht bis zu solcher äußersten Abscheulichkeit gehen? Hören wir noch einmal:

---

1) Cours de 1828, 7. leçon, p. 5.

2) Ibid. 6. leçon, p. 29. et Fragm. philos. t. I. p. 48.

3) Ibid. 6. leçon, p. 29. 31. 32. 35. et 7. leçon, p. 6.

„Die wesentliche Eigenschaft, das Kennzeichen des großen Mannes ist sein Erfolg[1]... Wenn der Besiegte unser Mitleid erregt, so müssen wir doch unsere größere Sympathie dem Sieger bewahren, weil jeder Sieg unfehlbar einen Fortschritt der Menschheit mit sich bringt; man muß sich immer dem Sieger anschließen; denn seine Sache ist immer die bessere Sache, die Sache der Civilisation und der Humanität, die der Gegenwart und der Zukunft, während die Sache des Besiegten immer die Sache der Vergangenheit ist[2]..." — „Der Sieg und die Eroberung sind nichts Anderes, als der Sieg der Wahrheit des Tages über die Wahrheit des Vorabends, welche der Irrthum des Tages geworden ist[3]." — „Räumest du ein, daß die Civilisation ohne Unterlaß fortschreitet?... Räumest du es ein? und du kannst nicht umhin, es einzuräumen! Nun, hieraus folgt, daß, so oft der Geist der Vergangenheit mit dem Geiste der Zukunft in Kampf geräth, der neue Geist nothwendig im Vortheile bleibt."

„Ich habe den Sieg als nothwendig und nützlich absolvirt; jetzt will ich zeigen, wie er auch gerecht ist im strengsten Sinne des Wortes; ich will die Sittlichkeit des Gelingens beweisen. Weil der Besiegte immer Derjenige ist, welcher es seyn muß, so nimmt, wer den Sieger anklagt, und gegen den Sieger Partei nimmt, gegen die Humanität Partei; er beklagt sich über den Fortschritt der Civilisation. Man muß noch weiter gehen: der Besiegte muß besiegt seyn, er hat es verdient; der Sieger fördert nicht allein die Civilisation, sondern er ist auch besser, sittlicher, und nur darum ist er Sieger... Meine Herrn, **Alles ist vollkommen gerecht in dieser Welt**[4]... Ohne hier die Tugenden zu theoretisiren und zu classificiren, begnüge ich mich, Sie daran zu erinnern, daß die Klugheit und der Muth diejenigen Tugenden sind, welche

1) Introduction à l'Histoire de la Philosophie, 10. leçon, p. 17.
2) Ibid. p. 37. 38.
3) Ibid. 9. leçon, p. 31.
4) Ibid. p. 36. 37. 38.

nahehin alle anderen in sich begreifen... Die Unklugheit ist ein Laster, und darum hat sie so wenig Erfolg; die Schwäche ist ein Laster, folgt, daß sie immer gestraft und geschlagen wird[1]... Man beachtet niemals, daß Alles, was menschlich ist, durch die Menschheit (Humanität) geschieht oder wenigstens gestattet wird, daß, wer die Gewalt verflucht (ich spreche von einer langen dauernden Gewalt) die Menschheit lästert, daß, wer den Ruhm anklagt, das Urtheil der Menschheit über eines ihrer Glieder anklagt; die Menschheit aber hat immer Recht. In der That nennet mir einen unverdienten Ruhm! Noch mehr, à priori ist das unmöglich, denn man hat nur unter der Bedingung Ruhm, daß man viel gethan, daß man große Erfolge zurückgelassen hat. **Die großen Erfolge, meine Herren, die großen Erfolge! alles Uebrige ist nichts.**"

Es wäre unnütz, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr eine solche Lehre an Rechtfertigungen schwanger ist für alle Thorheiten und alle Verbrechen, welche mittelst Klugheit und Muth sich schmeicheln können, ihren Zweck zu erreichen, und als nothwendig und nützlich absolvirt zu werden, als gerecht geehrt zu werden, als glorreich gepriesen zu werden, kraft der Sittlichkeit des Gelingens und in Betracht der großen Erfolge... Marat und Robespierre haben auf diese Weise Altäre verdient. Wir wollen nicht glauben, daß Herr Cousin so weit die Anwendung einer Theorie, die doch dahin führt, getrieben hätte; nein, wir wollen nicht glauben, was Pierre Leroux sagt, daß der Professor der Normalschule eine lebhafte Bewunderung für Marat hatte, und daß er heimlich seinen Schülern die ärgsten Brandblätter von 1793 vorlas; gewiß aber ist, daß sein Lehrer **Hegel** folgende Zeilen geschrieben hat: „Robespierre hat das Prinzip der Tugend als höchstes Regierungsprinzip proklamirt. — Er war ein Mann, der es mit der Tugend ernst nahm. — Unter Robespierre haben die Tugend und der Schrecken geherrscht." (Philo-

1) Ibid. 10. leçon, p. 20. 21.

sophie der Geschichte, herausgegeben von Gans; Berlin 1836. S. 443.)

Da sehen wir, was der Synkretismus ist, und wohin er führt.

Aber man würde sich außerordentlich täuschen, wenn man glaubte, daß die Anhänger dieser Lehre sie gekannt, sie gewollt und geliebt hätten um ihrer selbst willen. Sie war nur ein Mittel, dessen Zweck immer derselbe war, den bereits der Protestantismus in all seinen früheren Gestaltungen sich vorgesetzt hatte, gegen die katholische Wahrheit zu protestiren, die Kirche umzustürzen, den großen Krieg fortzusetzen. Es war eine strategische Schwenkung.

Man begreift, wie sehr in dieser Hinsicht der Synkretismus ein Fortschritt war gegen den Eklekticismus, indem er, ohne irgend ein System anzugreifen, sie allesammt in seinem weitern Verschwörungsplane zuließ. Er hob ein Heer aus von Allem, was als höchst verwirrt, als höchst widersprechend und als höchst unvereinbarlich in den menschlichen Meinungen vorkam, und dessen einziges Band der Haß der Wahrheit war: der Sensualismus Condillac's, der Idealismus Berkeley's, der Cynismus Voltaire's, die Utopie Rousseau's, der Atheismus von Holbach, der Pantheismus Spinosa's, der Materialismus des Helvetius, Alles fand Aufnahme, Alles wurde gehegt und gerechtfertigt durch eine Schule, welche sich rühmte, den Spiritualismus gehoben zu haben, und die es auch zu thun geschienen, aber nur um desto sicherer den Katholizismus niederzuwerfen, und gegen ihn die abgestumpften Waffen des vorigen Jahrhunderts zu wechseln.

Der Synkretismus war, was sein Name und seine Herleitung bezeichnet, eine Coalition [1]).

---

1) Von dem griechischen συγκρητισμός, welches eigentlich die Vereinigung verschiedener Republiken auf der Insel Creta gegen den gemeinsamen Feind bezeichnete; demnach eine verwirrte Mischung von Meinungen, von Secten und Gemeinheiten. (Wir dürfen doch wohl diese Herleitung für eine spielende Vermuthung halten; es geschieht nicht selten, daß ein Wort wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Eigennamen aus diesem erklärt wird, während die Aehnlichkeit entweder zufällig ist, oder in der Ableitung des Wortes und des Namens aus derselben Sprachwurzel ihren Grund hat. Das Letz-

Haben die protestantischen Secten dieses philosophische Ungeheuer zurückgestoßen, und sind sie von ihm als unverträglich zurückgestoßen worden? Daran fehlt viel! Sie wurden förmlich eingeladen, an dem Vertrage theilzunehmen; die Philosophie willigte ein, ihre antireligiösen Vorurtheile abzuschwören, vorausgesetzt, daß die Religionen von ihrer Seite das alte Dogma aufopferten. Das waren die Grundlagen dieses **unter allen Systemen geschlossenen Vertrages, welcher in der Stille vorbereitet wird, und den vielleicht Frankreich in Paris vollziehen zu sehen, bestimmt ist,** — so sagte der Globe, das Organ der Partei[1]).

„Es wird dem Protestantismus, so schrieb damals ein wahrer Philosoph, weil er einen wahren Christen enthielt[2]), es wird dem Protestantismus wenig kosten, der hier die Entwickelung seines eigenen Prinzipes erkennen muß, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen, und der Philosophie auf dem Weg des Synkretismus, den sie betreten, nachzufolgen. Wohin wird es führen? Es ist leicht vorherzusehen, für den Fall, daß der neue Synkretismus zu seiner vollständigen Entwickelung gelangte. Denn dann werden die religiösen Secten, mehr und mehr gleichgiltig gegen das Dogma, sich den philosophischen Secten anschließen, welche selbst ihnen entgegengehen[3]). Diese große Coalition des Rationalismus gegen die Offenbarung wird kein anderes Band haben, als die Antipathie, welche diese Secten gegen die einzige

---

tere mag wohl hier der Fall seyn. Es ist keine neue Meinung, daß der Name eines kretischen Volksstammes, der Kureten, nur eine andere Form des kretischen Namens sey. Da nun aber κούρητες die waffentragenden Jünglinge sind (κούρητες Ἀχαιῶν — κοῦροι Ἀχαιῶν), so bedeutet wohl κουρητίζω und κρητίζω im weitesten Sinne „Waffendienst verrichten," mithin συγκουρητίζω und συγκρητίζω „in Waffengenossenschaft stehen."

Der Uebersetzer.)

1) T. I. n. article de Jouffroy.

2) Le président Riambourg. p. 281. de ses Oeuvres I. vol. édition de Migne.

3) Das haben wir erlebt: die Protestanten des Semeur haben Beifall geklascht zu den äußersten Verirrungen der Herren Quinet, Michelet ꝛc. ꝛc. (Bemerkung des Herrn Foisset.)

Religion hegen, die das Pfand der offenbarten Lehren unversehrt bewahrt hat. Gespalten, wie sie sind, verstehen sie sich nur in dem einen Punkte, daß die menschliche Vernunft in Zukunft frei seyn, und das Joch des Glaubens für immer abwerfen müsse. Wir werden also eine letzte Anstrengung gegen den Katholizismus erleben, welcher von seiner Seite sich verstärkt haben wird durch Alles, was in den Reihen der Philosophen von reiner und wahrhaft religiöser Gesinnung und höherer Einsicht zu finden ist. Man wird also, wie in den ersten Jahrhunderten der Kirche alle Lehren, unter gegenseitiger Duldsamkeit, sich auf einmal gegen die Wahrheit erheben sehen. Der Kampf wird ohne Zweifel hartnäckig seyn; aber das Christenthum wird einen Sieg mehr zu seinen früheren Siegen gesellen."

Es war im Jahre 1828, als Herr Riambourg in solcher Weise den großen Kampf ankündigte, dessen Krise wir durchgemacht haben, und der eben als Kampf gegen den Katholizismus ein Kampf gegen die Civilisation seyn, und in den beiden correspondirenden Mittelpunkten des Katholizismus und der Civilisation, in Rom und in Paris, ausbrechen mußte. Er weissagte auch ihren Triumph, den beiderseitigen und solidarischen Triumph, den wir vor Augen haben, und der, wie wir vertrauen, sich mehr und mehr vervollständigen wird[1]).

---

1) Wir müssen offen gestehen, daß ein solches Vertrauen auf die gegenwärtigen Zustände uns rein unbegreiflich ist. Wir glauben, im katholischen Deutschland (wo wir übrigens als Centrum der Civilisation nur Rom kennen — gemäß der „Solidarität" von Christenthum und Civilisation —, und im eigenen Lande eine ringsverbreitete Civilisation für unseren Vortheil halten), nicht tiefer in den Schlamm der Revolution versunken zu seyn, als unsere Nachbarn im Westen. Von einer wesentlichen und entscheidenden Umkehr können wir aber wenig bemerken. Ueberall, von Oesterreich abgesehen, ist die Kirche, die allein retten kann, der Gegenstand der Verfolgung, der Bedrückung oder wenigstens des Argwohnes. In Frankreich scheint uns die Kirche nicht minder bedroht, als bei uns, leicht noch mehr, weil innerlich. Wenn man aber auch das immerwährende Wunder Gottes, wonach, wenn Alles dürr ist und dürr bleibt, allein die katholische Kirche, wie der Stab Aarons, über Nacht wieder ergrünet und

Aber vor Dem mußte der Rationalismus einen Schritt weiter thun; er mußte bis zur äußersten Gränze des Irrthums gehen. Der Synkretismus war noch nicht die vollendete Gestalt desselben. Der Geist des Irrthums hatte der Reihe nach die Kirche, Jesus Christus, Gott, die Seele, die Wahrheit verläugnet; er hatte sodann alle diese Verneinungen aufgehäuft, um durch eine positive Lehre der Gewalt, der Größe, der Berechtigung der menschlichen Vernunft in all ihren Rasereien und in all ihren Freveln zu huldigen; er mußte nun noch diese verderbenschwangere Verherrlichung bis zur Vergötterung treiben, und in Pantheismus versinken.

---

erblühet, einen Triumph nennen mag, so wollen wir doch diesen Triumph Roms von jeder Solidarität mit Pariser Triumphen frei und rein erhalten.

Der Uebersetzer.

Drittes Kapitel.

Pantheismus und Socialismus; sociale Consequenzen.

Wir in Frankreich ergreifen und entwickeln rasch den Irrthum; aber als eine wesentlich katholische Nation haben wir nicht das Irrthumsprinzip selbst in uns. Es ist bei uns immer nur eine von den protestantischen Nationen eingeführte fremde Waare.

So haben wir gesehen, daß Voltaire, wie gottlos er auch war, *libertin* nach dem Ausdrucke jener Zeit, in England, im Schoße des socinianischen Protestantismus, um ihn auf unseren Boden zu verpflanzen, den Wildling des Philosophismus holen ging.

Später haben wir gesehen, wie die protestantische schottische Schule uns die Keime des Rationalismus gab.

Jetzt ist es der deutsche Protestantismus, welcher uns das Gift des Pantheismus einimpfen will[1]).

---

1) Wir finden hierin wiederum eine jener spezifisch französischen Anschauungen, welche wir mit gutem Gewissen nicht verbreiten können, ohne ihnen in etwas zu widersprechen. Nicht als ob wir die Thatsachen bestreiten wollten, die hier aufgestellt worden; wir sprechen nur von der allgemeinen Ansicht, welche in diesen Thatsachen Nahrung findet. — Man sollte unseres Dafürhaltens niemals eine Nation als wesentlich katholisch auszeichnen; nicht, weil sie es nicht ist, sondern weil alle Nationen, weil die ganze Menschheit wesentlich katholisch ist, weil der Mensch von Natur ein Christ ist, und weil die höchste Gnadengabe einer einzelnen Nation als besonderes Erbgut nicht wohl zugesprochen werden kann, ohne daß den anderen Nationen dadurch wehe geschieht. Auch begünstigt eine solche Vernationalisirung des Katholizismus in Frankreich jene thörichte Vernationalisirung des Protestantismus in anderen Ländern, namentlich in Deutschland und in England, eine Verirrung, welcher wir, Jakob Grimm gegenüber, an einem anderen Orte mit, wie wir glauben, überzeugenden

Und hier bestätigt sich ganz besonders, was wir darthun wollten, daß nämlich der Protestantismus in den neueren Zeiten

---

Beweisen entgegengetreten sind. Es ist hier nicht der Ort, auch der Annahme eines wesentlichen Vorzuges des französischen Volkes in Hinsicht der katholischen Glaubensreinheit, mit historischen Zeugnissen zu begegnen, und namentlich die Geschichte des Protestantismus in Frankreich und in Deutschland zu vergleichen, und zu untersuchen, was diese Nation sich selbst und was sie, mit Deutschland verglichen, den politischen Zuständen und der geographischen Lage verdankt. Wir wollen nur auf die innere Werthlosigkeit jener Unterscheidung zwischen dem ersten und dem zweiten Schritte auf dem Wege des Irrthums aufmerksam machen, welche gar sehr an die Worte Adams erinnert: „das Weib, welches du mir als Gefährtin gegeben, gab mir von der Frucht und ich aß," — *rapidement*, mit dem Verfasser zu sprechen, der sich gewiß leicht mit uns darüber verständigen wird, daß, wer keine Irrthümer entdeckt, aber die fremden Irrthümer rasch ergreift und entwickelt, und mit Zinsen zurückgibt (oben Seite 133.), weniger Anlaß hat, sich der tiefen Wahrhaftigkeit seiner Natur zu erfreuen, als für seine Schwäche das Erbarmen Gottes anzuflehen. — Wir glauben überhaupt, daß es nach mancher Seite hin sein Gutes hat, wenn wir in solchen Dingen uns freundnachbarlich die Wahrheit sagen. Wir haben dazu aber auch der katholischen Bevölkerung Deutschlands gegenüber eine besondere Verpflichtung. Fürwahr, wenn Frankreich ein wesentlich und nothwendig katholisches Land wäre, und wenn gar Deutschland, wie Jakob Grimm und so viele kurzsichtige preußische Staatsmänner uns glauben machen wollen, ein wesentlich und nothwendig protestantisches Land wäre, dann müßte freilich der deutsche Katholik die Wiederkehr der französischen Herrschaft von ganzem Herzen wünschen. Es ist das aber Alles nichts als Täuschung. In Frankreich ist die katholische Kirche den Gefahren des großen Weltkampfes, den wir zu bestehen haben, in gleichem Maße ausgesetzt, wie in Deutschland. In Deutschland aber haben wir unsere gewiesenen Pflichten und unseren natürlichen Kampfplatz; in Deutschland haben wir auch im Schoße des Irrthums unsere Brüder zu retten, und, das glaube man uns, auch unsere irrenden Brüder sind, mit größerem oder geringerem Bewußtseyn, aber überall mit wachsendem Bewußtseyn, wesentlich katholische Christen. Wenn auch unser ganzes Leben eine Kette von Mißhandlungen ist, die sie uns zufügen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß der Grimm der Verfolgung nicht selten aus einem heilsamen tiefinneren Kampfe entspringt, und daß es nur Gott bekannt ist, wie mancher Saulus drüben steht, und wie mancher Judas hüben.

Der Uebersetzer.

das Zeugungsprinzip der Verneinung in allen Graden bis zu ihrem letzten Ziele ist. Der Philosophismus und der Rationalismus waren in Frankreich weit genug gekommen; sie hatten sehr viel Umsturz, Lärm und Verderben bereitet; sie hatten scheinbar den Protestantismus weit hinter sich gelassen, der in gewissem Betracht sie verläugnen konnte; und dennoch machte in derselben Zeit der Protestantismus von seiner Seite einen weit größeren Weg auf der Bahn des Irrthums, er erreichte das Ziel vor ihnen, und er war es, der ihnen den Unterricht und das Beispiel des Pantheismus geben sollte.

Aber hier begegnen wir der bewunderungswürdigen Erscheinung, welche wir vorzüglich in ihrem vollen Lichte als einen der schönsten Beweise der Göttlichkeit des Katholizismus vor den aufmerksamen Blicken unserer Leser darlegen möchten! Er allein, der Katholizismus, kann vor diesem greulichen Irrthume bewahren; der Protestantismus mußte nothwendig in ihn verfallen.

Wir treten jetzt in eine Reihe ganz besonderer Betrachtungen ein, welche dergestalt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen, daß wir anscheinend den Weg unserer Untersuchung aus dem Auge verlieren, die uns aber endlich auf denselben zurückführen werden mit dem Gewichte einer höheren und vollendeten Ueberzeugung.

Zum Dank für die Aufmerksamkeit, um die wir bitten, versprechen wir, so deutlich und klar zu seyn, wie es uns nur möglich ist.

Gott ist das nothwendige Prinzip alles Bestehenden; nichts ist, außer durch ihn; Alles ist von ihm; und dennoch ist nichts Gott außer Gott selbst; daher in der Einheit aller Wesen ein nothwendiger Dualismus; eine Seite, die sie mit Gott verbindet, und eine Seite, die sie von Gott unterscheidet.

Dieses Geheimniß, welchem wir in der Wurzel eines jeden geschaffenen Daseyns begegnen, ist die Grundlage aller Geheimnisse und der Ausgangspunkt aller großen Verirrungen des menschlichen Geistes außerhalb des katholischen Glaubens.

Denn wo er die Ursache der endlichen Wesen in ihrer nothwendigen Quelle, dem unendlichen Wesen, sucht, da wird er, weil

für ihn die Idee des unendlichen Wesens die Idee des Wesens überhaupt erschöpft, dahin geführt, außer Gott keine andere Realität zu begreifen und als vorhanden anzuerkennen; das Zufällige, das Wandelbare scheint ihm eine bloße Form, ein Phantom; er gelangt zum idealistischen Pantheismus.

Hingegen, wenn er die Erscheinung des Daseyns durch die wandelbaren Zustände desselben zu erklären sucht, so verliert er das nothwendige Prinzip aus dem Auge: Gott entgeht ihm; er läugnet ihn, und gelangt zum Naturalismus, aus dem er gewöhnlich in den materialistischen Pantheismus zurückfällt.

Der Pantheismus oder der Naturalismus, das im Unendlichen verschwindende Endliche oder das im Endlichen verschwindende Unendliche, das ist das unvermeidliche doppelte Ziel der Forschungen des menschlichen Geistes, wenn er außerhalb der offenbarten Wahrheit von dem Geheimnisse des Daseyns sich irgend Rechenschaft geben will.

Auch sehen wir den Pantheismus alle nicht durch die Offenbarung erleuchteten Regionen einnehmen, sey es vor dem Christenthum oder nachher, im ganzen alten Oriente unter der mystischen und idealistischen Gestalt, im ganzen alten Occidente unter der philosophischen und mythologischen Gestalt, dann seit dem Christenthume unter der dogmatischen Gestalt in allen, nach einander ausgebrochenen Häresien. Die Kirche allein in der neuen Zeit und die Synagoge, was ebenfalls nur die Kirche ist, in der alten Zeit, die mosaische Ueberlieferung, durch das Christenthum erfüllt und durch die katholische Ueberlieferung fortgeführt, haben die Lösung des Räthsels allein empfangen und allein bewahrt, das Geheimniß der absoluten Unterscheidung und zugleich der innigen Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen, des Uebernatürlichen und des Natürlichen, des Göttlichen und des Menschlichen, ohne welche nur Stagnation oder Verwirrung, nur Vernichtung oder chaotische Zerrüttung in den menschlichen Gesellschaften möglich ist.

Das große Dogma der Schöpfung beherrscht zunächst die ganze mosaische Tradition, und dieses Dogma bildet die unübersteigliche Scheidewand zwischen dem Unendlichen und dem End-

lichen, zwischen dem Ewigen und dem Entstandenen, zwischen dem Wesen, welches „der ist, der ist," und den aus dem Nichts hervorgerufenen Wesen, die nicht sind, sondern existiren (existent). „Im Anfang schuf Gott aus Nichts den Himmel und die Erde."

Das ist das Hauptdogma, welches eine Kluft, das Nichts, zwischen das Wesen und die Wesen setzt, und welches, indem es das Wesen jenseits stellt vor allen Anfang, jede Vermischung desselben mit uns unmöglich macht.

Auch sind alle Religionen und alle Philosophien des Alterthums von der Uroffenbarung nur abgewichen und in den Pantheismus verfallen, indem sie die Kenntniß des Dogmas von der Schöpfung verloren; und in unserer Zeit ist es wiederum die Verneinung dieses Dogmas, welche den Ausgangspunkt aller rationalistischen Systeme bildet.

In dem jüdischen Volke war die Kenntniß dieses großen Dogmas durch die geheiligte Ueberlieferung fest und sicher gewahrt, und vorzüglich durch die Einsetzung des Sabbaths und des Sabbathjahres, deren Verpflichtungen und Begünstigungen in der Seele dieser Nation das Andenken der Schöpfung mit dem Gefühle ihrer hohen Bedeutung hervorriefen und wach erhielten. Die Unterweisung in diesem Dogma war die Grundlage und der Ausgangspunkt der religiösen Bildung dieses Volkes; und bis in die letzten Zeiten finden wir ein rührendes Beispiel davon in den Ermahnungen, mit welchen die heldenmüthige Mutter der Machabäer ihre zarten Kinder zu dem Märtyrertode ermuthigte. „Der Schöpfer der Welt, so sagte sie zu einem der Söhne, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet, und Urheber des Entstehens aller Dinge ist; der wird euch Geist und Leben nach seiner Barmherzigkeit auch wieder geben, wie ihr jetzt euch selbst hingebet, um seines Gesetzes willen." — „Mein Sohn, so sprach sie zu dem jüngsten, dem siebenten, der zum Märtyrertode geführt wurde, ich bitte dich, Kind, aufzuschauen, und Himmel und Erde und Alles, was in ihnen ist, zu betrachten, und zu erkennen, daß Gott dieses und das menschliche Geschlecht aus Nichts gemacht." — (Mach. II, 17.)

Diese Unterscheidung zwischen dem Wesen und den Wesen, zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen, entspringend aus dem Dogma der Schöpfung, erneuerte sich in allen Verhältnissen Gottes zu seinem Volke. Dieses fortwährende Zwiegespräch, dieser ununterbrochene Zwist, wenn ich so sagen darf, in den Handlungen wie in den Worten, diese große Persönlichkeit Gottes, welcher lehrt, welcher ermahnt, welcher droht, welcher verzeiht, welcher züchtigt, welcher rettet, welcher nur durch die Freiheit, die er achtet, sein Volk bewegt und führt, und nur durch seine Verantwortlichkeit, welche er immer wach hält, und nur durch seine Persönlichkeit, die er immer hineinzieht: das sind die wirksamsten irgend erdenkbaren Schutzmittel gegen den Pantheismus und Fatalismus. Die Allmacht Gottes und die Freiheit des Menschen stehen sich in der jüdischen Religion immerfort, wie zwei Parteien, gegenüber, im Gegensatze zu allen anderen Völkern, wo das Verhängniß und das Dogma des unvermeidlichen Schicksals auf dem menschlichen Daseyn lasteten, alle sittliche Willensfreiheit lähmten, und alle Laster und alle Verbrechen rechtfertigten.

Aber das ist nur eine Seite der Sache. Die Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen ist nicht minder wichtig, als ihre Unterscheidung, und gerade in dem Einklange dieser Vereinigung und dieser Unterscheidung leidet gewöhnlich die menschliche Vernunft Schiffbruch. Und sie wird unvermeidlich dahineingezogen. Das Unendliche ziehet uns unwillkührlich an. Wir sind dergestalt für Gott geschaffen, daß, wenn wir uns ihm nicht vereinigen können, wir an ihm uns zu Grunde richten; und das sicherste Mittel uns an ihm zu Grunde zu richten, ist der Versuch, uns von ihm abzulösen, weil diese Absonderung uns auf unsere eigene Schwäche zurückführt, welche den Schwindel unserer Größe nicht erträgt. Es gibt nur ein Mittel, uns vor der Macht des Unendlichen zu retten, die Annahme ihrer Hilfe gegen sie selbst; und das ist die Sache der wahren Religion, in welcher der Unendliche uns die Hand reicht, um uns mehr und mehr mit sich zu vereinigen, ohne uns dabei jemals fallen zu lassen.

Fürwahr in dieser Religion allein ist die Vereinigung und die

Unterscheidung des Endlichen und des Unendlichen vollkommen gewahrt, und die eine durch die andere gewahrt, die eine in der anderen; denn es wäre keine Einigung möglich ohne Unterscheidung, und die Unterscheidung findet in der Einigung selber statt.

Zwei Bünde, zwei Testamente werden in den heiligen Schriften immer wieder angerufen, daher die Schrift selbst den Namen des alten und des neuen Bundes oder Testamentes angenommen hat. Der eine Bund ist auf dem Berge Horeb besiegelt worden durch die Verkündigung des alten Gesetzes in Erwartung des anderen Bundes, der in der Fülle der Zeiten stattfinden und alle Nationen umschlingen sollte.

In dem ersten Bunde ist die Unterscheidung das Vorherrschende; und das Zeichen des Donners und Blitzes, mit welchem Jehova die Verkündigung seines Gesetzes eröffnete, erfüllte die Seele seines Volkes mit Schrecken und Entsetzen. Aber die Vereinigung ist darum nicht ausgeschlossen; denn das Gesetz selbst, die Verpflichtung des Volkes auf dasselbe und der Segen, den Gott als Lohn der treuen Erfüllung desselben über sein Volk zu ergießen verspricht, bilden einen bewunderungswürdigen Bund, in welchem wir den Anfang der Lösung jener Aufgabe finden, die in der Unterscheidung ohne Trennung und in der Vereinigung ohne Vermischung des Endlichen und des Unendlichen besteht.

Aber was vorzugsweise den alten Bund begründete, war die Urverheißung Gottes, die von seiner Seite hundertmal wiederholt, und von Seiten der Menschen ununterbrochen gehofft und ersehnt wurde, die Verheißung eines vollkommeneren Bundes, in welchem das Geheimniß der Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen erfüllt werden sollte durch ein Wunder der Weisheit und der Barmherzigkeit Gottes gegen das menschliche Geschlecht.

Die Verheißung dieses Bundes, mit dem ersten Menschen beginnend, und nach einander den sämmtlichen Patriarchen erneuert, war nicht erloschen durch das spätere Bündniß mit dem ganzen Volke. Keineswegs; denn dieses Bündniß selbst begriff jene Verheißung in sich; und niemals war der Wiederhall jener Verheißung stärker gewesen, als nach der Bildung dieses Bündnisses.

„Siehe es kommen Tage, spricht der Herr, da ich mit dem

Hause Israels und mit dem Hause Judas einen neuen Bund schließe[1]), nicht einen Bund, wie ich ihn mit ihren Vätern schloß...., welchen Bund sie brachen, weshalb ich sie meine Macht fühlen ließ, spricht der Herr: sondern dies wird der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israels schließe nach jenen Tagen, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen, und es in ihr Herz schreiben, und ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn." (Jerem. XXXI, 31—33.)

Welch' ein rührendes Bündniß! Und hätte es sich in lebendigeren und stärkeren Worten ausdrücken können! „Ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn." Gott und der Mensch, der Unendliche und der Endliche, sollen sich vereinigen, noch mehr, sich wechselseitig durchdringen und besitzen, wechselseitig und eben darum, ohne sich zu vermischen; denn die persönliche, ich möchte sagen, possessive Action beider wird diese Durchdringung vermitteln: „Ich will ihr Gott seyn, sie sollen mein Volk seyn."

Und wie wird dieses Wunder verwirklicht werden? Braucht man das Ereigniß abzuwarten, um dies zu wissen? Nein, die prophetische Verheißung macht uns sofort damit bekannt; hören wir:

---

1) Das Haus Juda's und das Haus Davids vertreten in dem Sinne der Verheißung das ganze jüdische Volk, wie das jüdische Volk alle Völker der Erde, das gesammte Menschengeschlecht vertritt: *In te benedicentur universae cognationes terrae.* (In dir werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.) — *Benedicentur in semine tuo omnes gentes terrae.* (In deinem Samen werden gesegnet werden alle Völker der Erde.) — *Benedicentur in te et in semine tuo cunctae tribus terrae.* (Es werden gesegnet werden in dir und deinem Samen alle Stämme der Erde.) — *Non auferetur sceptrum de Juda, donec veniat, qui mittendus est, et ipse erit expectatio gentium.* (Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, ... bis kommet Der, so gesandt soll werden, auf den die Völker harren.) (Gen. XXVI., XXVIII., XLIX.) — Später empfing die Verheißung eine engere Beziehung in Betreff ihres Helden, Jesu Christi, und des Volkes, des Geschlechtes und der Familie, woraus er hervorgehen sollte; allein sie blieb doch allgemein und allumfassend in ihrem Gegenstande, wie es der Ausgang so wunderbar bewiesen hat.

„Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben. Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man **Emmanuel** nennen," das ist: Gott mit uns.

Siehe da die wunderbare Vereinigung, die anbetungswürdige Lösung des großen Geheimnisses des Daseyns, welches auszusprechen, ein einziges Wort genügt: **Emmanuel!**

Und damit die beiden Seiten der Vermittlung, das Endliche und das Unendliche, in der geheimnißreichen Vollendung ihrer Vereinigung vollkommen unterschieden bleiben, hebt der Prophet wieder an, und spricht: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. (Der, der in der That der Menschensohn genannt werden sollte.) Auf dessen Schulter Herrschaft ruhet, und man nennt seinen Namen: **Wunderbarer, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Ewigkeit,** (oder auch nach anderer Ueberlieferung: der Zukunft), **Friedensfürst.**" (Isaias IX, 2. 3. 6.)

Niemals in den heiligen Schriften sind die höchsten und erhabensten Attribute des unnennbaren Namens in solcher Fülle, in solcher Menge, ich möchte sagen, mit solcher Ueberhäufung angewandt worden, wie hier auf das kleine Kind, welches uns geboren ist, damit so die Größe der Erniedrigung, das Unendliche dem Endlichen gleichsam die Wage halten, und dadurch bei ihrer innigen Vereinigung die beiden Gegensätze scharf unterschieden werden. Hier ist kein Mißverstand möglich; denn das Kindlein ist der Vater der Ewigkeit, und aus diesen beiden Gegensätzen erwächst ein einziger Emmanuel. Himmel und Erde vereinigen sich unbeschadet ihres Gegensatzes, um ihm das Leben zu geben, gemäß jenem prophetischen und wunderbaren Worte: „Thauet ihr Himmel von Oben, ihr Wolken regnet den Gerechten, die Erde thue sich auf, und sprosse den Heiland, und die Gerechtigkeit entspringe zugleich!" Rorate, coeli, desuper, et nubes pluant Justum: aperiatur terra, et germinet Salvatorem, et Justitia oriatur simul. (Isaias XIV, 8.)

Und betrachten wir nun staunend den Einklang der Erfüllung, die wunderbare Folge in dieser großen Lösung der Aufgabe, die göttliche Natur und die menschliche Natur ohne Vermischung zu

vereinigen, welche Lösung in allen Zeiten nur das katholische Christenthum gegeben hat, außerhalb dessen sie die verhängnißvolle Klippe aller Religionen und Philosophien geblieben ist.

Das Ereigniß ist zur Erfüllung gekommen. Das Kindlein, dieser Same des Weibes, der dem ersten Weibe angekündigt wurde, dieser Sohn der Jungfrau, auf welchen Isaias hinwies, Emmanuel ist uns geboren. Wie hat sich das erfüllt, wie ist der Gang der Geschichte?

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.... Alles ist durch dasselbe gemacht worden; und nichts wurde ohne dasselbe gemacht, was gemacht worden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen... Das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden; aber die Welt hat ihn nicht erkannt... und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit." (Evang. Joh. Kap. 1.)

Wohlzumerken, durch jene erhabene Erklärung der göttlichen Genealogie des Wortes und seiner schöpferischen Allmacht, leitet der Evangelist die große Verkündigung ein: „das Wort ist Fleisch geworden," durch welche er die Vereinigung desselben mit der menschlichen Natur ausdrückt; er ruft das Dogma der Schöpfung in dem Augenblick in's Gedächtniß, wo er das Dogma der Menschwerdung verkündet, um im höchsten Grade die schärfste Unterscheidung inmitten der vollkommensten Vereinigung zu wahren und zu schützen.

Und betrachten wir nun auch, in welchen Worten die himmlische Botschaft der Jungfrau überbracht wird, an welcher das durch den Propheten verkündete Wunder erfüllt werden sollte: „Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben... Der heilige Geist wird über dich kommen, und

die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten: darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." (Evang. Luc. Kap. I.)

In solcher Weise ist diese einzige Frucht des Leibes, welcher das Kind gebären soll, zu gleicher Zeit und in unterschiedener Weise der Sohn des Allerhöchsten und der Sohn Davids, der Gottessohn und der Menschensohn, Gott und Mensch in Unterscheidung, obwohl persönlich eine einzige Frucht, ein einziger Jesus.

Und später, da dieser Jesus die Laufbahn seines Apostolates antritt, da er sein erstes Wunder verrichten soll, verrichten auf die Einladung seiner Mutter, welcher er bis dahin unterworfen war: da sehen wir, obgleich er allerdings der Mutter in etwa gehorchte, und die Allmacht in den Dienst der Liebe und Barmherzigkeit stellte, als ob er nur der Spender des Liebeswerkes wäre, da sie den Gegenstand nur zu bezeichnen, und nur zu sagen brauchte „sie haben keinen Wein mehr," wir sehen, sage ich, wie dennoch in dieser bis zur Unterwürfigkeit gehenden Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen, der Unendliche durch jene hohen Worte sich frei macht, «*quid mihi et tibi est, mulier?*» „Weib, (nicht Mutter, sondern Weib, Geschöpf), was habe ich mit dir zu schaffen?" was diese Mutter aber nicht stört, die im Geheimniß jener Worte war, und sie nicht abhält, mit Vertrauen zu den Dienern zu sagen: „was er euch sagt, das thut;" so wie es auch den Allmächtigen, ihren Sohn, nicht abhält, ihrer Bitte das Wunder zu gewähren[1]).

1) Ohne Zweifel wird durch diese herrliche Einleitung des Wunders Christi, wie schon der heilige Augustinus gelehrt, die Gottheit des Menschensohnes hervorgehoben; nicht minder aber die unbegränzte Gnadenmacht der bittenden Mutter, (des „Weibes" unter dem Baume — Gen. III. 15.; — des „Weibes" unter dem Kreuze — Joh. XIX. 24.; — des „Weibes," welches den Menschensohn geboren), und der mit ihr mystisch vereinten, die Geburt des Erlösers im Altarsacramente täglich erneuernden, bittenden Kirche. Jene mahnende Erinnerung an das Daseyn des Gottes in dem Sohne der Jungfrau wurde zuerst durch das Ereigniß im Tempel ausgesprochen, wo der Knabe Jesus ganz als Gottessohn spricht, um so bedeutsamer, da er noch Knabe war, und ihnen doch wie-

Ich beschränke mich auf diese einzelnen Züge; ich spreche nicht von den anderen Kundgebungen der Gottheit in Jesus Christus, wie sie gleichsam durch die Wolke seiner Menschlichkeit durchblitzen, z. B. in dem Zeugnisse der Hölle durch den Mund der Dämonen, die er austrieb, in dem Zeugnisse des Himmels bei seiner Verklärung auf dem Tabor, endlich in dem Zeugnisse der Natur durch ihre Erschütterungen bei seinem Tode und durch den Trauerruf, den dieser selbst in dem Herzen der heidnischen Nationen erweckte: „der große Pan ist gestorben!" (Plutarch über die verstummten Orakel.)

Welch ein wunderbarer Einklang, welch eine merkwürdige Folge in dieser so klaren, so wohlgestützten, so wohlverketteten, sich selbst so getreuen Lösung von den Anfangsworten der Genesis an, «*in principio Deus creavit coelum et terram*» — bis zu den Anfangsworten des Evangeliums «*et verbum caro factum est!*[1]).»

---

der nach Nazareth folgte und unterthan blieb. Und seine Mutter, so sagt Lucas, bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. (Kap. 2.) — Uebrigens mag in Betreff der Wandelung des Wassers in Wein noch zu erwägen seyn, ob nicht, sofern die Hochzeit auf die höchste Ehe, die Vermählung des Himmels mit der Erde, Bezug hat, und der Wein (wie wir sehen werden), das irdische Element bezeichnen könnte, das ausgegangen ist, das Wasser aber, das Reinigungswasser (Joh. II. 6.), mit welchem das Wort des Herrn die Krüge füllte, das himmlische Element, ob nicht, sagen wir, diese Wandelung den göttlichen Erlöser darstellt, der die menschliche Natur annimmt, um in dieser Gestalt des guten Weines, die Stelle des Bräutigams einnehmend, das Vermählungsfest zu vollenden.

Der Uebersetzer.

1) Dürfen wir dieser tiefen und schönen Betrachtung des Herrn Verfassers noch einige Bemerkungen hinzufügen? Es drängt uns, den Blick des Lesers (auch des nicht katholischen Lesers) auf die heilige Treue zu richten, mit welcher die katholische Kirche, gleich wie Maria, „alle jene Worte in ihrem Herzen bewahrt" hat. Der ganze Lebenshaushalt dieser in ewiger Liebessorge wachenden Mutter ist geeignet, ein jedes ihrer Kinder mit dem tiefsten Bewußtseyn von jener Doppelbeziehung zu Gott, der innigsten Vereinigung und des endlosen Abstandes, zu erfüllen; und ein jeder Katholik braucht sich nur der kirchlichen Führung mit kindlicher Einfalt hinzugeben, um des ungeschmälerten Besitzes dieser wichtigsten Wahrheiten vollkommen sicher, und gegen alle Verirrungen, denen außerhalb der

Indem die Kirche diese heilige Lehre in dem Maße und Verhältnisse, wie die Häresie dazu Veranlassung gab, feststellte und

---

Kirche die Weisesten und Besten nicht entgehen, vollkommen geschützt zu seyn. — Dem menschlichen Begriffe ist diese Doppelbeziehung zu Gott am nächsten gebracht in dem Wesen Mariä als Mutter und Magd des Herrn. Dreimal täglich stellt die Kirche im „Engel des Herrn" dieses tiefste und schönste aller Bilder im Leben der Menschheit uns vor Augen. In gleichem Geiste knüpft die Kirche an das Gebet des Herrn den englischen Gruß. Auch wird in dem heiligsten Sacramente der Vereinigung, vermittelt durch die Demuth, durch das Confiteor, durch das non sum dignus, zu allen Stunden des Jahres und an allen Orten der Erde das Dogma der Schöpfung und selbst das Verhältniß des Heilandes zur Schöpfung in Erinnerung gerufen. Nicht allein betet die Kirche am Tage des Sabbates (des neuen Sabbates) während der heiligen Messe das nicenische Glaubensbekenntniß, von dem Sohne gleichen Wesens, durch den Alles gemacht ist, der vom Himmel gestiegen, und Fleisch geworden ist; sie wiederholt nicht allein in der Regel am Schlusse des Opfers das Evangelium Johannis von dem fleischgewordenen Worte, durch welches Alles gemacht ist; auch während der Opferung erinnert sie durch das erhabenste und lieblichste Gebet an „die wunderbare **Erschaffung** der Würde der menschlichen Natur," in demselben Augenblicke, wo sie „der noch wunderbareren Erneuerung dieser Würde" gedenkt; und indem sie durch des Priesters Hand in das reinste Gefäß und in das edelste Blut der Erde den Tropfen des himmlischen Thaues niederfallen läßt (den Tropfen der Erlösung, nach welchem des Propheten Seele gelechzet, da er rief: Thauet, Himmel den Gerechten!), — mit der Bitte, daß „durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines wir an der Göttlichkeit Desjenigen theilnehmen mögen, der sich dazu herabgelassen, unserer Menschheit theilhaftig zu werden (unserer unvorgreiflichen Auffassung ist Wasser-Wein, nicht Wein-Wasser = Gott-Mensch), verbindet sie den stärksten Ausdruck der Vereinigung in Christo mit der entschiedensten Anerkennung des Abstandes zwischen dem Unendlichen, das sich herabläßt, und dem Nichts, dem es das Dasein gegeben, und sogar die Gemeinschaft seiner himmlischen Größe darbietet. — Wenn man bedenkt, daß das Heil der Völker die Erwartung der Völker war, die Erwartung der Heiden, und daß das Opferwesen des ganzen Heidenthums nur ein Vorbild (wenngleich ein entartetes Vorbild) des Opfers auf Golgatha und des heiligen Meßopfers war; und wenn man weiter bedenkt, daß der Wein eigentlich nur das edelste Blut der Erde darstellt, das Wasser aber, weil es vom Himmel fällt (Homer nennt selbst die heiligen Ströme vom Himmel gefallene), die süße Gottesgabe ist, die schon bei der Schöpfung, wie die

promulgirte, hat sie von Anfang an gegen alle Angriffe und alle Schleichwege des Irrthums diesen Glauben, der in ihrem Schoße niemals wankte, ausgesprochen und aufrechterhalten, daß in Jesus Christus zwei wesentlich verschiedene Naturen seyen, die göttliche Natur und die menschliche Natur, der Gott und der Mensch, eben so verschieden (der Natur nach), wie es ein Jeder von uns von der Gottheit ist. Als Sohn Gottes ist er Eines Wesens mit dem Vater, ist selbst Gott; als Sohn Mariä ist er Eines Wesens mit dem Menschen, ist selbst Mensch; wahrer Gott, wahrer Mensch; das ist die scharfgezogene Unterscheidung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen.

Aber zu gleicher Zeit vereinigen sich diese beiden verschiedenen Naturen, ohne sich zu vermischen, um eine einzige Person zu bilden, welche Jesus Christus ist; gewissermaßen in gleicher Weise, wie

---

Kirche annimmt, mit der Kraft der Heiligung bekleidet war (vergl. die Gebete bei der Weihe des Taufwassers), demnach Eden befruchtet, als aqua vitae (der Apokalypse) am Throne Gottes entspringet, aus der Hand des vom Throne Gottes niedersteigenden Engels den Elias stärket, und als Weihwasser, bei dessen Austheilung die Kirche ebenfalls das Niedersteigen des Engels erflehet, mit dem Thau der göttlichen Gnade (pietatis tuae rore) die Gläubigen reinigt, — daß überhaupt nach den ausdrücklichen Worten der Kirche „Gott die größten Geheimnisse in die Substanz des Wassers gelegt hat," (et omnes, ad quod pervenit aqua ista — de templo a latere dextro — salvi facti sunt, et dicent: Alleluja!): dann wird man wohl die Vermuthung nicht zu kühn finden, daß die ständige Sitte des Alterthums, dem Weine in dem auf einem Dreifuße stehenden Mischkruge von edlem Metalle Wasser beizumischen, auf eine uralte Opfersitte, dem Ritus unserer Kirche entsprechend, zurückzuleiten ist. Es ließe sich darüber noch viel sagen, was hier zu weit führen würde. Wir wollen nur die Forscher auf den gottgeweihten Erlösungsbecher bei Homer (Il. 6, 528.), den χρητῆρα ἐλεύθερον, aufmerksam machen und auf den Becher in Johannes Hand, des Diakonus Christi, dessen Mutter für ihn den Dienst des Ganymedes ansprach (Matth. XX, 20.; Marc. X, 41.; Luc. XXII, 25.), jenes Ganymedes, der mit Johannes nicht allein den Becher, sondern auch den Adler gemein hat, den Adler der göttlichen Assumption (Exod. XIX, 4.). — Es ist bei weitem nicht Alles pantheistisch im Heidenthum.

Der Uebersetzer.

die geistige und die körperliche Natur in einem Jeden von uns sich vereinigen, um eine menschliche Person zu bilden.

Dieses ist das Dogma der Incarnation, welches uns Jesus Christus als Gottmenschen zeigt, mit zwei verschiedenen Naturen, aber Einer Person, und welches uns zu sagen gestattet, daß, wenn der Natur nach seine Gottheit von seiner Menschheit absolut verschieden ist, er dagegen als Person vollkommen und ungetheilt Gottessohn und Menschensohn ist, und daß in diesem Sinne Maria wirklich als Mutter Gottes erscheint, als Mutter des Gottmenschen, wie der himmlische Vater der Vater des Gottmenschen ist, und wir seine Brüder, seine Glieder sind, wenn wir es werden wollen, da wir Eins sind mit ihm, wie sein Vater und Er Eins sind.

Anbetungswürdiges, tiefes Geheimniß, welches die Lösung des ersten, des wichtigsten und, so zu sagen, des einzigen Problems ist, des Problems der Religion, welche in der Verbindung des Endlichen mit dem Unendlichen unbeschadet des Gegensatzes besteht! Die ganze Oekonomie der christlichen Offenbarung liegt in diesem Initial-Mysterium: Gott Mensch geworden. Alle Mysterien sind bloße Entwickelungen dieses Mysteriums. Ueberall zwei Gegensätze, welche die Kirche aufstellt und festhält im Glauben der Welt, und welche sie zu gleicher Zeit mit einander versöhnt: das Natürliche und Uebernatürliche, das Menschliche und das Göttliche, das Endliche und das Unendliche. Wie schön wäre es, dieses Mysterium in all seinen fruchtbaren Anwendungen zu verfolgen! Wir wollen nur sagen, daß die Sacramente gleichsam die aus ihm entspringenden, das Gebiet der menschlichen Natur belebenden und befruchtenden Ströme sind, und uns die göttlichen Wirkungen desselben in den verschiedenen Zuständen unseres Daseyns zuführen; daß das Sacrament der Sacramente, die Eucharistie, welches man mit Recht die Ausdehnung der Incarnation genannt hat, in Jedem, der es empfängt, die zum ersten Male geschehene Incarnation gewissermaßen wiederholt und particularisirt, und daß ebenso wie das Wort im Allgemeinen Fleisch geworden ist im Schoße Mariä, ebenso es gewissermaßen insbesondere unser Fleisch wird, indem es uns dem seinigen einverleibt, und durch dasselbe uns der Gottheit verbindet,

ohne uns in ihr aufzulösen, damit unsere Vereinigung um so inniger und um so tiefer werde, als durch die Unterscheidung selbst sie eine gegenseitige ist. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." — Ich und ihm welch eine Unterscheidung! „Bleibt in mir und ich in ihm," welche Vereinigung! Es ist die Erfüllung der Prophezeiung: Ich werde **ihr** Gott seyn, und sie werden **mein** Volk seyn. Hier ist wahrhaft Emmanuel.

Kraft dieses Sacramentes und aller Sacramente, welche in dem großen Sacramente der Menschwerdung ihre Quelle haben, hat das Christenthum mit seinem civilisirenden Einflusse die neue Welt in dem Zeitalter ihrer Gestaltung durchdrungen, welches in so hohem Grade das Zeitalter des Glaubens war. Es hat sie nach dem Vorbilde des Gottmenschen gestaltet, ihr „die Gesinnung einflößend, welche Christus in sich trug, der, da er in Gottesgestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, aber sich selbst entäußerte, Knechtesgestalt annahm, den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden ward; sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze." (Philipp. II, 5.)

Abermals sehen wir hier eine Lösung der großen Aufgabe in Betreff des Verhältnisses des unendlichen Wesens zu den endlichen Wesen, worin der eigentliche Charakter der Religion liegt. Außerhalb der wahren Religion sehen wir im Alterthum, wie in den neueren Zeiten, immer, überall, die Religionen, wie die Philosophien diese Lösung vollständig verfehlen, und unabwendbar entweder in den idealistischen Pantheismus auslaufen, in die Verschlingung des Endlichen durch das Unendliche, oder in den materialistischen Pantheismus, in die Verschlingung des Unendlichen durch das Endliche[1]). Der nähere Nachweis würde uns zu weit führen; wir

1) Eine so allgemeine Charakterisirung der alten Religionen als pantheistisch, hat den Nachtheil, die Erkennung der in denselben enthaltenen Wahrheit zu erschweren. Niemand kann läugnen, daß die alten Religionen aus Irrthum und Wahrheit bestanden; dieses Wahre in ihnen ist nichts Anderes, als die expectatio gentium, die Erwartung der heidnischen Völker. Nur über das Verhältniß, in welchem das Falsche und Wahre

wollen nur einerseits auf die Völker Indiens hinweisen, welche in dem Brahmanismus unbeweglich fest sitzen und gleichsam niederhucken, der

---

gestanden, können verschiedene Meinungen bestehen. Nach unserer Meinung ist das Wahre weit bedeutender, als man gewöhnlich annimmt, besonders in den ältesten Zuständen und Einrichtungen. Ein Beispiel: Unser hochverehrter Verfasser sieht mit Recht in den Worten der heiligen Schrift über das Wesen Gottes: «Ego sum qui sum.. Qui est, misit me... Ego sum, qui est, et qui erat, et qui venturus est, omnipotens» — den erhabensten Ausdruck der göttlichen Ewigkeit im Gegensatz zu allem Erschaffenen, Zeitlichbestehenden. Was besagt nun aber jener uralte dodonische Gesang über das Wesen Gottes? „Zeus ist, Zeus war, Zeus wird seyn; o allmächtiger Zeus!" (Ζεύς ἦν, Ζεύς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται, ὦ μεγάλε Ζεῦ!) Man sieht, der älteste Gesang des größten hellenischen Heiligthums stimmt mit dem selbst eigenen Worte Gottes ganz vollkommen überein; kein Wort mehr, kein Wort weniger; zu der Bezeichnung des „Gewesenen, Seyenden, Zukünftigen," kein Zusatz mehr außer der Hinweisung auf seine Allmacht (μεγάλε — omnipotens, vgl. Luc. I, 32.)! Wer aber in Dodona die unverkennbaren allerheiligsten Worte Jehovas wiederfindet, der kann nicht umhin, auch hier (auf den Ursprung des Heiligthums bezüglich) die Worte des Herrn auf Horeb wiederhallen zu hören: solve calceamentum de pedibus tuis: locus enim, in quo stas, terra sancta est. Und wenn er nun, mit jenem Verse verbunden, einen zweiten Vers vernimmt (verbunden mit ihm, wie das Ave Maria mit dem Pater noster): einen Vers, welcher die Erde als Mutter begrüßet, weil sie Früchte keimen läßt (Γᾶ καρποὺς ἀνίει, διὸ κλήζετε μητέρα Γαῖαν): kann er dann wohl umhin, auch diese Worte als göttliche Offenbarung zu betrachten, als eine Parallele zu den Worten des Propheten Isaias: aperietur terra, et germinet salvatorem? (Γᾶ, μᾶτερ αὐτοῦ Διός. Sophokl. Philoct. 389.) Jedenfalls erscheint hier die Erde nicht als ewig; im Gegensatz zu Gott, dem allein Ewigen und Allmächtigen, heißt sie nur Mutter als Trägerin der keimenden Frucht. — Und nun blicken wir auf Aegypten hin (ungestört durch seinen scheußlichen Thierdienst, der doch nichts wesentlich Anderes ist, als die Anbetung des goldenen Kalbes in der Wüste): auch hier finden wir in Sais dieselben Gottesworte von „dem, der ist, der war, der seyn wird," und zugleich vernehmen wir, daß der Ort von dem numen (Sais, Retterin) den Namen trägt, daß ein alter λόγος diese Retterin als Gebärerin der neuen Sonne (et ambulabunt gentes in lumine ejus. Apocal. 21. 24. s.) bezeichnet, als überschattet von Hephaistos, der (als Feuer) vom Himmel gefallen! Ueberall sehen wir (wenn auch in starren und im Wahne fast erstickten

sie in der Natur und der Menschheit nur Formen, Phantome, nur Träume des einzigen Wesens sehen läßt, von dem sie emaniren und zu dem sie zurückkehren, ohne mit irgend einer sie von ihm unterscheidenden Wirklichkeit begabt zu seyn; ein Wahn, welcher allen diesen Völkern den Ausdruck des Schlafes und des Traumes gibt; — und andererseits wollen wir nur auf die alten Völker der griechisch-römischen Welt hinblicken, welche einer glänzenden, mächtigen Thätigkeit hingegeben sind, aber jählings in die gräulichste Verderbniß gestürzt werden durch die Vergötterung der Natur und aller menschlichen Leidenschaften und aller thierischen Neigungen, da nach dem Glauben dieser Völker die Natur und die Menschheit durch eben so viele Gottheiten und Schicksalsmächte beherrscht wurde, wie es heillose Verführungen und böse Begierden gibt[1]).

Das Christenthum kam, und befreite die Welt von diesem doppelten Gräuel, zog sie hervor aus diesen beiden Abgründen, zwischen beiden die Bahn der Sittigung brechend, eine Bahn, welche, wie wir sehen werden, alle Diejenigen, die mit der Kirche brachen, verlassen haben, um in die alten Irrthümer zurückzufallen. Es hat uns gerettet aus dem idealistischen Pantheismus des Orients, wo Gott Alles war, wo alle menschliche Thätigkeit in dem unendlichen Wesen unterging, und aus dem materialistischen Pantheismus des Occidents, wo Alles Gott war, wo das unendliche Wesen in der menschlichen Thätigkeit unterging, und unsere Laster vergöttert wurden.

Man begreift demnach, daß Dasjenige, was wir vorzugsweise

---

priesterlichen Traditionen) Jehova, den allein Unendlichen, und die Vermählung des Himmels mit der Erde (des Uranos mit der Gaia), die Wahrheit, und die ganze Wahrheit, die ganze exspectatio gentium. Als dieser Glaube noch lebendig war, konnte von Pantheismus nicht die Rede seyn.

Der Uebersetzer.

1) Es verhielt sich mit den Philosophien, wie mit den Religionen; der Pantheismus bildete die Grundlage, weil alle ohne Ausnahme von der Ewigkeit der Materie ausgingen, mithin von der Einheit des Wesens. Die meisten bildeten sich sogar zu einem absoluten Pantheismus aus, wie die Schulen des Pythagoras, des lokrischen Timaeus, des Xenophanes, des Parmenides, des Zeno von Elis und des Stoikers Zeno.

als die religiöse Aufgabe betrachtet haben, zu gleicher Zeit als die sociale Aufgabe erscheint, ja als die allgemeine Aufgabe aller Wesen, und daß mithin die Lösung dieser Aufgabe auf Alles Anwendung findet. Indem es die Aufgabe des Daseyns in Jesus Christus löst, löst das Dogma der Incarnation dieselbe für die Gesammtheit aller Wesen. Jesus Christus, als das Wort, vertritt ganz Gott, ganz das Unendliche; als Mensch vertritt er die ganze Schöpfung, das ganze Endliche; er ist die Summe desselben, weil er die Summe der Menschheit ist, die wiederum die Summe der ganzen geschaffenen Natur ist. In ihm also vereinigt sich Alles, um sich in dem bewunderungswürdigsten Verhältniß der Unterscheidung und der Vereinigung in Einklang zu setzen. Auch zweifle ich nicht, daß die Formel der Incarnation sich auf die Wissenschaft von der gesammten Schöpfung anwenden lasse, und zu einer desto tieferen Kenntniß ihrer Gesetze führen werde. Für uns genügt es, sie auf die Wissenschaft der Civilisation und zur Lösung der socialen Frage anzuwenden.

Da nun das Dogma der Incarnation die einzige Lösung der ohne Vermischung bewirkten Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen ist, und da jede andere Lösung zur Trennung oder zur Vermischung des Unendlichen und des Endlichen, zum Naturalismus oder zum Pantheismus, führt: so läßt sich leicht beweisen, daß das christliche Dogma der Incarnation das höchste sociale Dogma ist.

In der That kann das Endliche unmöglich sich selbst genügen; das Unendliche, welches ihm das Daseyn gegeben, kann allein ihm dasselbe erhalten, entwickeln, begränzen und dem Ziel seiner Bestimmung zuführen, welches kein anderes seyn kann, als das Unendliche selbst; hierin zeigt sich uns ein erstes Gesetz, welches allgemein durch jenen religiösen Instinct bezeugt wird, der das menschliche Geschlecht auszeichnet, und ohne dessen Befriedigung dasselbe weder sittlich, noch gesellschaftlich bestehen kann. Das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen ist also eine Nothwendigkeit, und der Naturalismus ist eine sociale Unmöglichkeit[1]). —

1) Wir sprechen nicht von einer absoluten Nothwendigkeit, und haben nur den Zustand im Auge, wie Gott die Welt geschaffen, und Christus sie regenerirt hat.

Wenn wir nun in diesem nothwendigen Verhältnisse des Endlichen zu dem Unendlichen nicht die in der Vereinigung selbst fortdauernde strenge Sonderung wahren, so scheitert unsere Freiheit, welche die Triebfeder unserer Thätigkeit und unserer Vervollkommnung ist; wir werden durch das nothwendige Verhängniß verschlungen oder gefesselt, so daß wir nicht umhin können, es zu erfüllen; mit der Freiheit verschwindet die Verantwortlichkeit, und mit beiden die Unterscheidung der sie begrenzenden Gegensätze des Guten und des Bösen, mithin auch der Civilisation, welche die Frucht der Freiheit ist.

Wir wollen diese Untersuchung auf ein mehr praktisches Gebiet ausdehnen.

Die ganze menschliche Gesellschaft ruhet auf dem Recht und auf der Pflicht, und entwickelt sich durch das Spiel ihrer Beziehungen.

Nun aber, der Pantheismus führt zur Zerstörung des Rechts, — zur Zerstörung der Pflicht, — zum scheußlichsten Umsturz der Bedingungen einer jeden Gesellschaft.

Der Pantheismus führt zur Zerstörung des Rechts. — Indem er jede Unterscheidung zwischen dem Uebernatürlichen und dem Natürlichen verwischt, verwischt er auch jede Unterscheidung in dem Natürlichen selbst. Der Pantheismus ist nur ein Communismus zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, der um so mehr einen Communismus zwischen allem Endlichen herbeiführen muß. Die großen Persönlichkeiten Gottes und der Menschheit haben sich in einander aufgelöst; was soll da aus allen anderen untergeordneten Persönlichkeiten, aus allen geringeren und schwachen Individualitäten werden, die uns von einander unterscheiden, und was also aus allen Rechten, die an ihnen haften, auf ihnen ruhen? Wie könnte irgend eine Sache Demjenigen angehören, der sich selbst nicht angehört? Der erste unter allen Besitzen ist der Selbstbesitz; und nur, indem wir uns selbst besitzen, können wir von Anderem Besitz ergreifen. Alles Recht schwindet also in dem Pantheismus, weil alle Persönlichkeit schwindet[1]).

1) Die Auffassung des Verfassers entspricht auf das Genaueste der des römischen Rechts, gemäß welchem die Begriffe von Person und Rechtsubject sich decken. Der Uebersetzer.

Ebenso verschwindet die Pflicht, das ist einleuchtend. Wenn wir kein eigenes Daseyn haben, so haben wir keine eigene Thätigkeit mehr, wir sind verhängnißmäßig, was wir sind, oder vielmehr, was das unendliche Wesen uns seyn läßt, dessen bloße Träume und Entwickelungen wir sind. Die Uebung der Pflicht besteht in jener Bewegung des freien Willens, welche uns vom Bösen abzieht und dem Guten zuleitet. Nun aber, mit dem Pantheismus besteht kein freier Wille, da er gar keinen eigenen Antrieb kennt; mit ihm besteht kein Unterschied, keine Wahl zwischen Gutem und Bösem, weil gar nichts besteht außerhalb der Einheit des Wesens, welches Alles verschlingt, welches Alles hervorbringt, nothwendig, verhängnißmäßig. Die Pflicht geht in dieser Weise unter mit ihrem Antrieb und ihrem Ziele, sie verschwindet in einer allgemeinen Naturnothwendigkeit.

Noch mehr: die allgemein angenommenen Grenzen des Guten und des Bösen sind umgestürzt. Nicht allein gibt es für uns kein Gutes und Böses mehr, wählbar und in sich selbst bestehend, sondern das Böse ist sogar das Gute geworden, und das Gute das Böse. In der That ist das Böse uns nur zu natürlich; von Geburt an ist unser Wesen zum Egoismus, zur Trägheit, zur Sinnlichkeit und zu allen daraus entspringenden Leidenschaften geneigt. Nun sagt aber der Pantheismus, daß wir Alles, was wir natürlich sind, nothwendig sind, verhängnißmäßig, kraft göttlicher Ordnung; es ist dieses eben das Wirken, das Leben, die Kundgebung des Wesens. Da der allgemein angenommene Begriff von Pflicht der Natur entgegengeht, also jenen Antrieben des Wesens, so wird er nun ein falscher Begriff; die ganze Organisation der Gesellschaft, auf diesem Begriffe ruhend, ist fehlerhaft; die religiösen Glaubenslehren, welche diesen Begriff und diese Organisation sanctioniren, sind lügenhaft; und da Gott, wie man immer gehört hat, der Urheber und der Ordner des so verfaßten menschlichen Geschlechtes ist, so ist er der große Förderer dieser Unordnung der Natur, und er hat uns nur zu Narren. Mithin muß Alles gerade umgekehrt gegen die jetzige Ordnung neu gemacht werden; die Pflicht, die Gesellschaft, die Religion, Gott, wie man sie immer verstanden hat, dies Alles ist das

Uebel. Sie umstürzen, um unseren Willen und unsere Verfassung mit unseren Neigungen und unseren Instincten in Einklang zu setzen, das ist die Pflicht, das ist der Fortschritt, das ist die Vervollkommnung. — Ich übertreibe nichts, ich stelle nichts Paradoxes auf; ich gebe nur die Geschichte; man weiß es nur zu gut, und wir werden es weiter sehen.

Dahin also führt der Pantheismus, die Vermengung des Endlichen und des Unendlichen.

Um diesen Abgrund zu vermeiden, haben wir uns also von dem Unendlichen loszusagen? Sollen wir es liegen lassen, um uns an dem Endlichen zu halten, an den Gesetzen und Bedingungen seines Daseyns, wie sie gerade bestehen? Dann fallen wir in einen anderen Abgrund, in den Abgrund des Naturalismus. Das Endliche kann sich des Unendlichen nicht begeben; denn in dem Unendlichen findet es den Grund und das Ziel seines Daseyns. Dieses Daseyn, des Grundes und des Zieles beraubt, würde alsbald untergehen, und die Gesellschaft wäre aufgelöst. Für die Sittlichkeit und für die Gesellschaft ist der Naturalismus unmöglich. Die Sittlichkeit und die Gesellschaft entnehmen die sämmtlichen sie begründenden Prinzipien und die sämmtlichen sie bestimmenden Antriebe der Thätigkeit aus den Begriffen des Guten und des Gerechten, und aus der Hingebung an diese beiden Begriffe, welche die beiden Seiten des Unendlichen sind, als Urgesetz und als Endgerechtigkeit. Gott Gesetzgeber, Gott Vergelter, das ist die Grundlage alles Gesetzes und aller Gerechtigkeit; es sind gleichsam die beiden Pole, in welchen die menschlichen Gesellschaften ruhen und umlaufen. Wenn Gott nicht wäre, hat man gesagt, dann müßte er erfunden werden. Ich glaube es wohl; denn wir wären dann auch nicht. Das sociale Daseyn unterstellt und bezeugt nothwendig das Daseyn Gottes und sein Verhältniß zur Gesellschaft. Unsere Beziehung zum Unendlichen abschneiden, das heißt: der Gesellschaft die Lebensluft abschneiden; denn, nach dem schönen und sehr bezeichnenden Ausdrucke des heiligen Paulus in seiner Rede an den Areopag, „in Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns, in Ihm sind wir.“ In ipso vivimus, et movemur, et sumus. Unser sittliches und gesell-

schaftliches Daseyn steigt und sinkt nach Maßgabe unserer Annäherung an das Unendliche, oder unsere Entfernung und unsere völlige Trennung von ihm würde unmittelbar unsere Auflösung und unseren Untergang nach sich ziehen[1]). Uebrigens kann man die Erfahrung nicht machen; der Naturalismus läßt für die menschliche Natur sich nicht lange halten; wie wir es schon gesagt haben, alsbald ergreift uns der Schwindel in dieser Vereinzelung, und stürzt uns nur noch tiefer in den Pantheismus, weil wir durch dieses Mittel ihm haben entgehen wollen.

Mithin besteht für die menschliche Natur eine gleiche Todesgefahr in der Zerreißung des Verhältnisses zum Unendlichen und in der Vermischung mit dem Unendlichen. Es sind zwei Klippen, welche man zu vermeiden verstehen muß, indem man der einen gänzlich durch die Vereinigung und der anderen gänzlich durch die Unterscheidung des Endlichen und des Unendlichen entgeht.

Utque ferant aequos et coelum et terra calores,
Nec preme, nec summum molire per aethera currum.
Altius egressus coelestia tecta cremabis,
Inferius terras: medio tutissimus ibis.
Neu te dexterior tortum declinet in Anguem,
Neve sinisterior pressam rota ducat ad Aram;
Inter utrumque tene.

Ovid. Metam. lib. II, 134. ss.[2]).

Dieser Rath würde der Vernunft des Menschen ebensowenig fruchten, wie er dem Sonnensohne gefruchtet; das Schicksal Phaeton's wird immer das der menschlichen Religionen und Philo-

1) Ein schöner Beweis dafür ist Robespierre, der den Glauben an das höchste Wesen in dem Schoße der, wegen Verläugnung desselben sterbenden Gesellschaft zurückruft, auf die Gefahr hin, selbst das erste Opfer ihrer Wiederbelebung zu seyn.

2) Daß in gebührendem Maß mit der Erde der Himmel erwarme,
Senke du nicht, und erheb' nicht in heitere Lüfte den Wagen,
Steigest du höher, so wirst du die himmlischen Zelte versengen,
Sinkest du tiefer, das Land; o halte die sichere Mitte!
Auch zur Rechten nicht beug, zur gewundenen Schlange, den Radlauf,
Und auf der Linken entweich' in bemessener Ferne dem Altar;
Halte die Mitte, mein Sohn!

sophien seyn, und nur Christo und seiner Kirche ist es vorbehalten, den Wagen der Wahrheit zu führen [1]).

Das hat aber der Gottmensch in göttlicher Weise in sich selbst gethan, als Muster und Vorbild Dessen, was wir nach ihm thuen müssen, indem er uns die vollständigste persönliche Vereinigung und die tiefste Wesensunterscheidung zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen vor Augen stellte. Das hat er in seiner ganzen Religion wiederholt. Das hat diese seine Religion in der neuen Civilisation verwirklicht. Die alte Civilisation hatte ein Nachgefühl der von der Hand Gottes durch die Uroffenbarung empfangenen ersten Anregung; sie lebte von ihren frühesten Ueberlieferungen. Doch war sie allmählig davon abgewichen, und in den vielgötterischen Pantheismus verfallen; die tödtlichen Wirkungen dieses Irrthums sehen wir wachsen, je tiefer die Bildung in ihn versank, und den höchsten Gräuel erreichen, als Jesus Christus kam, um die Welt diesen Wirkungen zu entziehen. Sie waren, was der Pantheismus selbst ist, Verwirrung und Entzweiung; denn es ist keine Einigung möglich ohne Unterscheidung, da in der Annahme jeder Einigung die Annahme einer Mehrheit der Wesen liegt. Die alten Gesellschaften zeigen uns in der That die wechselseitigen Vermischungen aller Wesen und ihren Widerspruch. So, um mit dem individuellen Daseyn anzufangen, war der Mensch in seinem eigenen Innern ein Abgrund der Verwirrung, in welchem man die Größe von dem Elend, das Göttliche von dem Menschlichen nicht scheiden konnte; und demzufolge ein Abgrund des Widerspruches. — Gleiche Verwirrung, gleicher Widerspruch bestand zwischen dem Sklaven und dem Herrn, indem das Daseyn von zwei Dritteln der Menschen nicht ihnen selbst gehörte, sondern von dem Daseyn des andern Drittels verschlungen wurde; auch dieses Drittel selbst gehörte sich um nichts

1) Die Schwierigkeit ist sogar noch viel größer, den Wagen der göttlichen Wahrheit zu führen, als, im Geiste des Dichters, den Sonnenwagen; denn für den Phaeton handelt es sich nur darum, die sichere Mitte zu halten zwischen Himmel und Erde, während in unserem Falle nicht die Mitte zwischen dem Endlichen und Unendlichen gehalten, sondern die vollkommene Vereinigung in dem absoluten Unterschied gefunden werden muß.

mehr; das Daseyn des Kindes und des Weibes wurde von dem des Vaters und des Gatten verschlungen, da die Familie nur Das war, was ihr Haupt war. Das Daseyn ihres Hauptes wurde wieder von dem des Vaterlandes verschlungen, einer Art Gottheit des Verhängnisses, durch eine Gottheit der Mythe personificirt in Jupiter Capitolinus, Minerva, Juno und endlich in Tiberius, Nero, Caligula, Heliogabalus, eine Art von Pan-Ungeheuern, in denen die ganze römische Welt resumirt wurde, die über alle Existenzen, über alle Rechte, über alle Güter, über alle Seelen verfügten, und die nach den Launen ihres Wahnsinnes, ihrer Wildheit oder ihrer Ruchlosigkeit die Welt bewegten in jener pantheistischen Gräuelhaftigkeit, in der unerhörtesten Entzweiung und Auflösung aller ihnen unterworfenen Elemente [1]).

Christus kommt. Er stellt sich hin als die Unterscheidung selbst und als die Vereinigung des Endlichen und des Unendlichen, des Natürlichen und des Uebernatürlichen, des Menschen und der Gottheit. Seine Lehre, die er verkündet, seine Schüler, die sie verbreiten, seine Kirche, die sie aufrecht erhält, diese und jene ihm nachgebildet, gestalten alsbald die Welt in gleichem Geiste um. Alle Existenzen lösen sich von einander, und verbinden sich im gleichen Verhältnisse; man sieht allmählig alle jenen großen Persönlichkeiten erstehen, welche der alten Welt unbekannt waren, und welche durch ihr harmonisches Verhältniß die neue Civilisa-

---

1) Sogar seit der Gründung Roms sehen wir diese pantheistische Idee, merkwürdig ausgeprägt in einer alten Ueberlieferung, welche Plutarch mittheilt: „Romulus, so sagt er, ließ einen Graben aufwerfen im Mittelpunkte der Stadt, um das Comitium herum. Man legte die Erstlinge aller guten und nothwendigen Dinge hinein; dann warf ein jeder eine Hand voll Erde, die er aus seiner Heimath mitgebracht, hinein, und man mischte Alles zusammen. Man nannte diesen Graben, wie das Universum selbst, κόσμος." (Des principes de la Revolution française considérés comme principes générateurs du socialisme et du communisme; par M. Albert du Boys.) — (Wir sind überzeugt, daß es mit diesem Mundus eine ganz andere Bewandniß hatte; doch würde die Entwickelung unserer abweichenden Ansicht von diesen antiquarischen, so wie einigen im Text enthaltenen historischen Notizen, den Zweck dieser Schrift überschreiten.

Der Uebersetzer.)

tion begründen, die Stellung des Dieners zum Herrn und Meister, der Gattin zum Gatten, des kleinen Kindes zum Manne, des Armen zum Reichen, des Bürgers zum Kaiser, des Kaisers zu Gott, Gottes endlich zur ganzen Welt und der ganzen Welt zu Gott. In derselben Zeit, wo alle diese Scheidungen und Unterscheidungen hervortreten, bildet sich die Vereinigung und die Harmonie unter ihnen durch die Entsagung, durch die Hingebung, durch den Wechselbeistand, durch die gegenseitige Hilfe, durch den gemeinsamen Glauben, durch die gleiche Hoffnung, durch die einmüthige Liebe, die uns alle miteinander durch Jesus Christus und in Jesus Christus in dem Grade vereinigen, daß wir mit ihm, ungeachtet aller Unterscheidungen unserer mannichfaltigen Existenzen, nur einen einzigen mystischen Leib bilden, nur eine einzige gottmenschliche Person, nur einen einzigen Gottmenschen, gemäß jenem großen Gebete, welches er selbst an seinen Vater richtete, und welches den großen Gegenstand seiner Sendung offenbart: „heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie **Eins** seyen, wie **wir** es sind! aber ich bitte nicht für sie allein (die ersten Jünger), sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit **Alle Eins** seyen, wie du Vater in mir und ich in dir, damit auch sie in **uns Eins** seyen [1])."

So hat sich erfüllt, „was Gott in seinem Wohlgefallen bei sich beschlossen hatte, die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen, und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christo zu erneuern." Secundum beneplacitum ejus, quod proposuit in eo, in dispensatione plenetudinis temporum, instaurare omnia in Christo, quae in coelis, et quae in terra sunt, in ipso [2]). Dieses ist wahr, wie wir eben gesehen haben, im Gebiete der Civilisation, wie im Gebiete der Religion, weil es absolut wahr ist im Gebiete der gesammten Schöpfung, deren Erstgeborener Jesus Christus ist, wie er der Erstgeborene des himmlischen Vaters ist, sie einander annähernd und einend in jener doppelten Eigenschaft seiner Person, gemäß jenem anderen Worte des heiligen Paulus voll

1) Ev. Joh. XVII, 11. 20. 21.

2) Ephes. I, 9. 10.

erhabener Philosophie: „Wir haben die Erlösung in Dem, welcher das Ebenbild Gottes ist[1]), des Unsichtbaren, des Erstgebornen von allen Geschöpfen; denn durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel, und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare: seyen es Throne oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte, Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen: und er ist vor Allem, und Alles besteht in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes der Kirche, er, der da ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Todten: damit er in Allem den Vorrang habe; denn es gefiel, daß in ihm alle Fülle wohne, und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde, sowohl was auf der Erde ist, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.." In quo habemus Redemptionem ... qui est imago Dei invisibilis, primogenitus omnis creaturae; — Quoniam in Ipso condita sunt universa in coelis et in terra, visibilia et invisibilia, sive throni, sive dominationes, sive principatus, sive potestates: omnia per Ipsum et in Ipso creata sunt: Et ipse est ante omnes, et omnia in Ipso constant. — Et Ipse est caput corporis Ecclesiae, qui est Principium, primogenitus ex mortuis: ut sit in omnibus Ipse primatum tenens. — Quia in Ipso complacuit omnem plenitudinem inhabitare: Et per eum reconciliare omnia in Ipsum, pacificans per sanguinem crucis Ejus, sive quae in terris, sive quae in coelis sunt[2]).

Philosophen, die ihr die Weisheit suchet, Wolken ohne Wasser, hin und hergetrieben von den Winden, herbstliche Bäume, deren verdorrter Stamm keine Frucht mehr gibt, Wogen eines empörten Meeres, welches ununterbrochen den Schaum eurer Zweifel und eurer Täuschungen auswirft; irrende Gestirne, denen auf ewig der Sturm der Finsterniße beschieden ist, wenn ihr nicht in die Kreisbahn der Wahrheit zurückkehrt[3]); ihr Seelen alle,

1) Vergl. Genesis I, 26. 27. Der Uebersetzer.

2) Coloss. I, 14. ss.

3) Alle diese großen Bilder, in welchen das Gefühl von dem Werthe der Wahrheit und von dem Unglücke ihres Verlustes ausgedrückt ist, wie es nie durch irgend einen Philosophen geschehen war, wie es seitdem durch

die ihr nach dem Lichte seufzet: sehet hier dieses Licht, diese Wahrheit, diese Weisheit in ihrem göttlichen Wesen, in ihrer erhabenen und unvergleichlichen Kundgebung! Der Mensch hat das nicht gemacht: ich rufe zum Zeugnisse auf alle die Verirrungen, in die er außerhalb der Offenbarung in den alten Zeiten verfallen; und ich will nun auch den Anfang machen, es durch diejenigen Verirrungen zu beweisen, in welche er außerhalb der Kirche in den neueren Zeiten verfallen ist.

Dante und Pasqual geschehen ist, gehören einem armen Schiffer von Galiläa, Judas dem Fischer: «Nubes sine aqua, quae a ventis circumferuntur, arbores autumnales, infructuosae; fluctus feri maris, despumantes suas confusiones, sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est in aeternum...» (Brief des heiligen Judas 12, 13.)

Viertes Kapitel.

Verhältniß der Häresien zum Pantheismus und Communismus. — Häresien der ersten Periode.

Das Christenthum war kaum gegründet, als um die Kirche herum, die es bewahrte, die Häresien, eine nach der anderen, entstanden, und den Gang der Kirche durch die Jahrhunderte zu stören und zu hemmen suchten.

Aber eine wunderbare und entscheidende Erscheinung, die noch nicht hinreichend beobachtet worden ist, und die doch die Göttlichkeit des Christenthums und der Gründung der Kirche durch die Wahrheit unseres socialen Daseyns beweiset, bestehet darin, daß alle Häresien, gleichviel, wovon sie ausgegangen und wohin sie ihren Angriff gerichtet, trotz ihren tausend Entstehungsarten, ihren tausend Namen und tausend Gestalten, sammt und sonders das Dogma der Menschwerdung zu erschüttern strebten, und, indem sie dieses Dogma angriffen, eben dadurch unmittelbar in den Pantheismus, in den Fatalismus, in den Communismus übergingen, daß sie mit einem Worte eben so antisocial, wie antikatholisch waren, und dahin strebten, in den chaotischen Zustand des Alterthums die junge Civilisation zurückzuwerfen, welche die Kirche dergestalt gerettet hat, indem sie den Glauben rettete.

Ein Beweis, der uns der fortdauernden Aufmerksamkeit eines nach der Wahrheit strebenden Geistes werth zu seyn scheint, liegt in dieser Solidarität des Katholizismus und der Gesellschaft, die uns erlaubt, zwischen ihnen ein Gesetz der Proportion aufzustellen, welches, wenn die Wahrheit der Gesellschaft gegeben ist, aus dem Verhältniß derselben zum Katholizismus als Gesuchtes die Wahrheit des Katholizismus ergibt, und umgekehrt[1]).

1) Die Socialisten haben mit bewunderungswürdiger Einsicht dieses Verhältniß aufgefaßt und bestätigt, indem sie den Katholizismus und die

Die Geschichte der Häresien, von diesem Gesichtspunkte ausgehend, würde das höchste und reizendste Interesse haben. Wir können uns nicht zu tief darein verwickeln; das wäre der Stoff eines langen Werkes, und unser Plan gestattet uns nur einige Blätter. Was wir darüber sagen werden, soll wenigstens unbestreitbar und für unseren Zweck zureichend seyn.

Man kann die Geschichte der Häresien in vier Perioden theilen:

1. Die Periode der indo-hellenischen Häresien, wo der alte Orient und der alte Occident ihre letzten Anstrengungen gegen das Christenthum machten.

2. Die Periode der dogmatischen Häresien, wo die Hauptsätze des katholischen Dogmas in Frage gestellt wurden, und ihre genaue Definition erhielten.

3. Die Periode der scholastischen Häresien, wo durch den Mißbrauch des Raisonnements die Häresien aus Speculationen über die Lehre entsprangen.

4. Die Periode der protestantischen und rationalistischen Häresien, welche sich durch die Verneinung des katholischen Autoritätsprinzipes selbst auszeichnen.

Wir werden sofort die Häresien der ersten Periode prüfen.

I. Die ersten aller Häresien, gleichzeitig mit der Geburt der Kirche, — Schlangen, welche der christliche Herkules in seiner Wiege erstickte, — waren die der judaisirenden Secten, der Nazaräer und der Ebioniten.

Diese Häresien hatten das Eigenthümliche, sie von den späteren Häresien Unterscheidende, daß sie nicht aus dem Schoße der Kirche hervorgegangen waren durch Abfall von ihrer Lehre, sondern daß sie vielmehr von Anfang an sich ihr zur Seite gestellt hatten, als besondere und mangelhafte Formen des Christenthums.

Sie begründen hierdurch einen vollkommen gleichzeitigen und unmittelbaren historischen Beweis der evangelischen Thatsachen,

---

Gesellschaft in ihrer gemeinsamen Wuth confundirten; und die „conservativen Rationalisten," die nach so vielen Lectionen noch jetzt den Katholizismus von der Gesellschaft trennen wollten, wären die unverbesserlichsten und verblendetsten Menschen auf der Welt.

indem der Glaube dieser Häresiarchen an jene Thatsachen durch sie nicht in der Kirche geschöpft worden ist, welcher sie niemals angehörten, sondern außerhalb der Kirche, und in den Ereignissen selbst, wie dies namentlich ihr falsches Evangelium der Hebräer bezeugt. Es sind nicht entartete Christen, sondern schlecht christianisirte Juden, unvollkommene Probeblätter, welche im höchsten Grade die Echtheit der geschichtlichen Charaktere bezeugen, die unserem guten Abdrucke zu Grunde liegen[1]). In dieser Hinsicht hat man vielleicht dieses Beweismittel in der christlichen Apologetik zu wenig geltend gemacht.

Wie dem auch sey, diese judaisirenden Christen, wie man sie nannte, oder vielmehr diese christianisirenden Juden, deren verschiedene Secten unter dem Namen Ebioniten begriffen wurden, unterschieden sich von den übrigen Juden durch die Anerkennung Jesu Christi als des Messias, und trennten sich von den Christen durch die Läugnung der Gottheit Christi. Sie läugneten das Dogma der Menschwerdung. Die Mehrzahl sah, übrigens in Christus den Sohn einer Jungfrau; aber sie hielten ihn für einen blosen, mit übernatürlicher Weisheit begabten Menschen, in welchen der himmlische Messias während der Taufe herabgestiegen sey. Dieser himmlische Messias war der erhabenste der von Gott ausgegangenen Geister. Ihre Lehre war also die der Emanation, d. h. des orientalischen Pantheismus. Sie hatten ihren Namen Ebioniten von einem hebräischen Worte (?), welches arm bedeutet, weil sie die individuelle Vermögensveränderung und die Gütergemeinschaft lehrten, als eine Vorschrift, die sie fälschlich den Aposteln zuschrieben[2]); sie gestatteten überdies die Vielweiberei †).

1) Bekanntlich nennt man in der Druckerei den ersten unvollkommenen Abdruck Probeabdruck, und das fertige vollkommene Blatt guten Abdruck.

2) Die Apostel haben niemals die Gütergemeinschaft vorgeschrieben. Die ersten Christen Jerusalems freilich verkauften, da sie alle nur Ein Herz und Eine Seele waren, ihre Güter, und hinterlegten den Preis zu den Füßen der Apostel, damit einem jeden nach seinem Bedürfnisse davon ausgetheilt würde. Aber die Sache geschah aus freiem Antriebe, die Apostel machten kein Gesetz daraus. Der Beweis dafür findet sich in den

In solcher Weise hat vom ersten Tage des Christenthums an die Verläugnung des Fundamentaldogmas der Menschwerdung durch den Pantheismus und den Communismus sich ausgezeichnet.

Die Kirche entwaffnete diese ersten Feinde des Glaubens und der Civilisation, indem sie die Göttlichkeit des Sohnes Mariä verkündete.

11 Bald nach oder während dieser Häresie erschien die der Gnostiker. — Häresie ist gleichbedeutend mit Zertheilung ins Unendliche, wie Kirche gleichbedeutend ist mit vollkommener Einheit. Wenn wir demnach eine Häresie mit einem Namen bezeichnen, so muß man sich unter diesem Namen nicht eine Einheit in der Zertheilung vorstellen, sondern eine zahllose Zertheilung der Zertheilung. Unter der Benennung der Gnostiker wuchert eine große Anzahl von Secten; nur hatten diese eine gewisse Sache gemein, wegen deren man sie unter dem Namen Gnostiker vereinigt hat, und diese gewisse gemeinsame Sache ist der Trennungspunkt, wo sie sich von der Kirche geschieden haben. Sie nannten sich Gnostiker von dem Worte Gnosis, welches Erleuchtung, höhere Einsicht bedeutet. Die Gnostiker nahmen selbst diesen hochmüthigen Namen an, weil sie sich rühmten, außerordentliche Er-

---

Worten des heiligen Petrus selbst, gerichtet an Ananias und Saphira, die des Todes starben, keineswegs darum, weil sie nicht den unverkürzten Kaufpreis ihres Ackers bei den Aposteln hinterlegt hatten, sondern einzig darum, weil sie gelogen hatten, es sey Alles hinterlegt: „blieb er nicht als unverkauft dein Eigen, sagte der heilige Petrus; und als verkauft, war der Verkaufswerth nicht in deiner Macht?.... Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott." (Apostg. V. 4.) Nichts kann bestimmter seyn. Das Christenthum, wie man sieht, ist mit nichts Anderem communistisch, als mit der Wahrheit. Sie ist das einzige Gut, welches Gemeingut seyn muß. Aber dieses Gut unterscheidet sich auch von allen anderen dadurch, daß es durch die Theilung wächst, und sowohl die Mittheilenden, wie die Empfangenden bereichert. Es nimmt uns vielmehr die Theilung, als daß es selbst in Theilung käme; es vereinigt uns vielmehr, als daß es sich vertheilte. Es ist die Seelengemeinschaft (die communio animarum), das Gegentheil und das Gegengift gegen den Communismus, welches nur in der Kirche zu haben ist.

†) Alzog, Kirchen-Geschichte §. 58. — *Bergier*, Dict. de theol.

leuchtungen zu haben, Illuminaten zu seyn. Die Kirche hatte gegen sie sehr lange und sehr zahlreiche Kämpfe zu bestehen; sie entwickelte dabei das ganze Geistesfeuer ihrer ersten großen Lehrer, namentlich des heiligen Irenäus, des heiligen Epiphanius, des heiligen Clemens und des Tertullian. Die ersten Gnostiker waren Heiden, bei denen das Christenthum nicht recht gerathen war, wie wir gesehen haben, daß die Ebioniten Juden waren, bei denen ebenso das Christenthum nicht recht angeschlagen war. Die späteren Gnostiker waren aus der Kirche ausgeschiedene Häretiker.

Was die Gnostiker charakterisirt, war, daß sie das Dogma der Menschwerdung läugneten, wie die Ebioniten, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Ebioniten die Gottheit Christi läugneten, und daß die Gnostiker seine Menschheit läugneten [1]). — Sie sagten, daß Jesus Christus nur einen Scheinleib gehabt habe, daß er nur scheinbar geboren sey, gelitten habe, gestorben sey. — Unstreitig bildete der Pantheismus die Grundlage dieser Secten [2]); sie bekannten sich zu der Lehre der abnehmenden Emanation durch eine Menge von Aeonen oder Genien, welchen sie die Erzeugung der Dinge und alle Ereignisse zuschreiben, eine Lehre, die sie theils dem Budhismus, theils dem Platonismus entlehnten. Ihre Häresie selbst, in dem Glauben an einen blosen Scheinleib Jesu Christi bestehend, entsprang aus dem Pantheismus, wie sie auch zum Pantheismus führte: da Jesus Christus der Erstgeborene der Geschöpfe ist, so war auch mit ihm die gesammte Schöpfung eine blose Erscheinung.

Die Gnostiker theilten sich in zwei große Kategorien: Einige nahmen nur eine einzige Substanz an, dies sind die einfachen Pantheisten; die Anderen nahmen zwei Prinzipialsubstanzen an, dieses sind die dualistischen oder manichäischen Pantheisten. Diese letzteren waren um nichts weniger Pantheisten, als die ersteren; nur war ihr Pantheismus zweifach: der Pantheismus der Materie,

1) Döllinger, Kirchen-Geschichte §. 20. — Alzog, a. a. O. §. 71. — *Bergier*, Dict. de theol. — *Beausaubre*, Histoire du monich. liv. II. ch. 4. §. 1.

2) S. d. angef. Schriftsteller.

dessen Emanationsprinzip das Uebel war, und der Pantheismus des Geistes, dessen Emanationsprinzip das Gute war; beide gleich nothwendig. Demzufolge lehrten sie, daß die materiellen Dinge substantiell böse seyen; sie enthielten sich der Ehe als einer Fortpflanzung des Uebels und des Besitzes der irdischen Güter als einer Verbindung mit dem bösen Prinzip; aber gleichwie alle Secten, welche die gesetzliche Vereinigung der Geschlechter und das gesetzliche Eigenthum der Güter zu läugnen gewagt haben, verfielen sie darum nur in alle Schändlichkeiten, welche die menschliche Natur entstellen, und in alle Thorheiten, welche die Gesellschaft zerrütten. Der Socialismus, der Communismus unserer Tage findet sich Zug für Zug bei diesen alten Häretikern. Wir lesen in einem Buche „über die Gerechtigkeit," welches einer ihrer ersten Häupter, Epiphanes, geschrieben, geehrt unter ihnen, wie ein Gott, daß „die Natur selbst die Gemeinschaft aller Dinge will, die des Bodens, der Güter, des Lebens, der Frauen, und daß die menschlichen Gesetze, die wahre Ordnung umkehrend, die Sünde erzeugt haben, durch ihren Widerstreit gegen die mächtigsten, von Gott in den Grund der Seelen gelegten Instincte." Solche Grundsätze konnten leicht zu den unnatürlichen Verbrechen führen, welche die Geschichte diesen Häretikern schuldgibt [1]).

Zwei unlängst in Kyrenaika entdeckte Inschriften sind ein merkwürdiges Denkmal der gnostischen Manichäer. Die eine stellt auf gleiche Linie Thot oder Hermes Trismegistos, Kronos, Zoroaster, Pythagoras, Epikur, den Perser Mazdak, Johannes und Christus, als solche, die einstimmig die Gemeinschaft alles Besitzes gelehrt hätten (μηδὲν οἰκειοποιεῖσθαι); die andere sagt: die Gemeinschaft der sämmtlichen Güter und der Frauen ist die Quelle der göttlichen Gerechtigkeit und das vollständige Glück für die guten, der blinden Menge entzogenen Menschen; für diese haben Zarades und Pythagoras, die edelsten Hierophanten, das gemeinsame Leben anempfohlen.

Wenn nicht schon der Glaube dem Katholicismus Altäre schuldig wäre, so müßte sie ihm die Dankbarkeit errichten für die

---

1) Döllinger, a. a. O. — *Maret*, Essai sur le pantheisme p. 219.

Rettung der Civilisation in ihrer Wiege, indem er durch wiederholte Schläge mit der Keule der Rechtgläubigkeit die Hyder des Gnosticismus niedergeworfen hat, deren tausend wiedernachwachsende Köpfe während zweihundert Jahren sich erhoben, um die Wahrheit zu verschlingen[1]).

III. Der Gnosticismus war der alte pantheistische Irrthum des Orients, der sich zum Christenthum hatte umgestalten wollen. Der alte Irrthum des Occidentes versuchte das Nämliche unter dem Namen des Neuplatonismus.

---

1) „Die Zeit, in welcher der Gnosticismus in seiner Kraft und Blüthe stand, währte nicht viel über ein Jahrhundert; gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts zeigten sich schon deutliche Spuren der beginnenden Auflösung, und wenn es eine kurze Zeit hindurch zweifelhaft scheinen konnte, ob die gnostische Gestaltung des Christenthums nicht selbst die herrschende werden würde, so war damals bereits das vollständige Uebergewicht der katholischen Kirche klar und entschieden. Aber der Zauber, den die gnostischen Ideen über die Gemüther so vieler Menschen ausgeübt hatten, war doch noch lange nicht gelöst: dies bewies der rasche Fortgang und die weite Verbreitung einer neuen, verwandten Secte, der Manichäischen. Noch einmal raffte der Geist der orientalischen Naturreligionen seine Kräfte zusammen, und versuchte es, dem Christenthume eine in's alte Heidenthum zurückführende Richtung zu geben; wiederum wurde die menschliche Seele pantheistisch mit der Gottheit identificirt, und wurden beide zugleich in die Natur herabgezogen." (Döllinger, Kirchen-Geschichte §. 24.) — Später finden wir den Manichäismus unter den Albigensern, unter den Tempelherren und endlich unter den heutigen Freimaurern, wenigstens was die Formen und Gebräuche der Aufnahme in die Orden und die geheimen Zeichen ihres Wiedererkennens betrifft, welche buchstäblich vom heiligen Augustin beschrieben werden, der in seiner Jugend in die Secte der Manichäer sich hatte aufnehmen lassen. Wir werden auf diese Uebereinstimmungen zurückkommen. Doch sey jetzt schon bemerkt, daß die Manichäer, wie später die Albigenser und Protestanten, eine besondere Abneigung gegen die Bilder und das Kreuz hatten, daß sie den Katholiken den Vorwurf machten, in die Irrthümer des Bilderdienstes zu verfallen, und die Heiligen wie Gottheiten zu verehren, und daß sie behaupteten, um den Laien den Widerspruch zwischen der Haltung der Kirche und den heiligen Schriften in dieser Beziehung zu verbergen, werde von den Priestern denselben das Bibellesen verboten. (*Pluquet*, Diction. des hérésies.)

Der Stein des Anstoßes war bei diesem Streben wieder das Dogma der Menschwerdung, Jesus Christus, dieser Stein, von Denjenigen, welche die morschen Gebäude der menschlichen Vernunft bauen wollen, zu allen Zeiten verworfen, aber stets als Haupteckstein des Tempels der Wahrheit sich bewährend.

Das Dogma der Menschwerdung ist nichts Anderes, als das Dogma der für das Heil der Welt thätigen Dreieinigkeit. Jenes begreift dieses nothwendig in sich. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit, welche zweite Person in der Menschwerdung die erste manifestirt, und selbst wieder in der Kirche durch die dritte manifestirt wird. Die Menschwerdung zeigt uns den himmlischen Vater, der in dem Sohne die Welt sich wiederversöhnt; und die Kirche zeigt uns den Sohn, welcher die Welt durch den heiligen Geist zu dieser Versöhnung bekehrt. Aber diese drei Personen haben nur unter einander ein nothwendiges und wesentliches Verhältniß; zur Welt stehen sie nur in Verhältnissen freier Wahl und rein freiwilliger Erbarmung. Sie sind Gott, und Gott, das Unendliche, ist im höchsten Grade unabhängig von dem Endlichen in seinem Wesen, wie in seinen Handlungen, in der Kirche, wie in der Menschwerdung, in der Schöpfung, wie in der Ewigkeit. Wer also die nothwendigen Beziehungen der drei göttlichen Personen auf die Welt ausdehnt, der verstößt sich gegen das Dogma der Menschwerdung, welches gegen diesen Irrthum durch die absolute Unterscheidung der beiden Naturen in Jesus Christus, der diese nur in seiner Person vereinigt, protestirt, er verstößt sich nicht minder gegen das Dogma der Dreieinigkeit, welches die Theilnahme an der göttlichen Wesenheit nur für die drei sie begründenden Personen gelten läßt.

Das war die Klippe des Neuplatonismus.

Der Neuplatonismus hat drei Hauptmittelpunkte gehabt, Alexandrien, Rom und Athen; aber der Name der Alexandriner oder der Schule von Alexandria ist ihm geblieben. Seine berühmtesten Vertreter waren Plotinus, Porphyrius, Jamblichus, Hierokles und Proklus. Ihr Streben ging dahin, die hellenische Philosophie und mit ihr das Heidenthum durch ihre Christianisirung zu retten,

und das Christenthum dadurch auszustechen, daß man ihm alles Mögliche nahm, was man ihm nehmen kann, wenn man nicht sich selbst Christus ergibt, das heißt, wenn man ihn ausschließen will, da Diejenigen nothwendig gegen ihn sind, die nicht für ihn sind.

Aus diesem Grunde schon mußten sie in den Pantheismus verfallen, die gewöhnliche Folge der Verwerfung des katholischen Dogmas von der Menschwerdung.

Sie thaten es, indem sie insbesondere das Dogma der Dreieinigkeit platonisiren, oder den Platonismus christianisiren wollten. Sehen wir, wohin nach der Uebersetzung, welche de Gerando uns von dem Buche der Enneaden des Plotin gegeben, ihre Bemühung geführt hat:

„Die Einheit ist das nothwendige Prinzip, die Quelle und das Ziel jeder Realität selbst, die erste und ursprüngliche Originalität... Sie umschließet in ihrem Schoße die Keime aller Dinge, sie ist jener gekettete Saturn in der Mythologie, der Vater des Vaters der Götter. Das **Eine** ist übrigens nicht das Wesen, es ist nicht die Intelligenz, es stehet über beiden, da es über jeder Thätigkeit, über jedem begrenzten Zustande, über jeder Erkenntniß stehet. Es ist etwas Unsichtbares, zurückgezogen in unermeßliche Nacht, der unbekannte Vater, der Abgrund, Βυθός. Es ist der unbegrenzte Brahm der indischen Mythologie, der Grund des Wesens, die in sich selbst unfaßbare Substanz, welche man als Dasjenige begreift, was unter dem Erscheinenden verborgen ist."

„Aus dem Schoße dieser absoluten Einheit gehet die höchste Intelligenz hervor, das zweite Prinzip, auch vollkommen, obgleich untergeordnet; und sie gehet daraus durch Emanation hervor, wie das Licht aus der Sonne hervorgeht. Die Allseele ist das dritte Prinzip, den beiden anderen untergeordnet; diese Seele ist der Gedanke, die Rede, ein Bild der Intelligenz, die Uebung ihrer Thätigkeit... Diese Prozession ist von Ewigkeit her, und diese drei Prinzipien, obgleich im Grade der Würde eine Hierarchie bildend, sind Zeitgenossen unter sich."

Diese Dreiheit Plotin's bildet die intelligible Welt, eine voll-

kommene Welt, welche nichts Anderes ist, als die Gottheit selbst, so weit sie sich manifestirt. Diese intelligible Welt ist nicht allein der Typus der sichtbaren Welt, sondern auch ihre Grundlage, ihr wahres und wirkliches Wesen.

„Aus den höchsten Seelen, aus der Intelligenz emaniren in der That die Ideen und die Seelen, welche die einzigen wahren Realitäten sind, die Seelen der Götter, der Menschen, der Thiere und der Elemente, und die Materie selbst." Die Welt, mit einem Worte, war für Plotinus nur die große Seele, welche durch die von ihr ausgehenden Ideen oder Seelen die Materie informirt.

Die absolute Identität, welche die Grundlage des plotinischen Systemes bildet, enthüllt sich vorzüglich in der Theorie von dem Wissen. „Das wahre Wissen, so sagt er, ist dasjenige, dessen Gegenstand mit dem Wissenden identisch ist." Demnach also erkennen wir, wenn wir die absolute Einheit erkennen, uns selbst, und wenn wir die anderen Intelligenzen erkennen, so sind wiederum wir selbst Das, was wir erkennen.

Mit einem solchen System müssen die Freiheit, die Freiwilligkeit, die individuelle Persönlichkeit, die Elemente einer jeden Gesellschaft, ganz und gar verschwinden. Auch ist nach Plotinus Alles in der Welt nothwendig, Alles ist das Werk einer verhängnißmäßigen Gestaltung. Das Uebel selbst ist nur eine dem Guten nothwendige Verneinung; es hat seinen Sitz in der Materie, welche von Plotinus zuweilen als eine unvollkommene Production des höchsten Wesens betrachtet wird; nach dieser Hypothese ist Gott selbst die Quelle des Bösen.

Im Grunde ist die Lehre des Proklus und der anderen Neuplatoniker dieselbe.

Die theurgischen Verrichtungen waren für sie das große Mittel der Reinigung und der Seelenerleuchtung; sie suchten unmittelbare Verbindung mit den Genien, mit den Göttern, mit dem höchsten Wesen. Auch bemühten sich diese Philosophen, allen heidnischen Aberglauben herzustellen, und mit einem unglaublichen Eifer waren sie allen Uebungen der Vielgötterei und der Zauberei ergeben.

Diese Lehre, in welcher man die Hauptzüge des Hegelianismus unserer Tage erkennt, war ein buntes Rococo aller orientalischen und hellenischen Philosophien, übertüncht mit der christlichen Lehre der Dreifaltigkeit. Es war eine Coalition aller Träume des menschlichen Geistes gegen den Tag der Wahrheit, der sie eben zerstäuben sollte. Die Neuplatoniker, um den Fortschritt des Christenthums zu hemmen, gaben sich wirklich alle Mühe, in den verschiedenen philosophischen Schulen die Meinungen auszulesen, welche durch Palliative eine gewisse Scheinähnlichkeit mit den christlichen Dogmen empfangen konnten, damit die oberflächlichen Geister überredet würden, die Philosophen hätten ebensogut, wie Christus, die Wahrheit entdeckt, und es sey also kein Bedürfniß vorhanden, ihre Lehre aufzugeben, um die des Evangeliums zu ergreifen. Der Neuplatonismus ist in diesem Betracht eine wichtige Bestätigung jener Wahrheit, die wir vorzüglich in's Licht stellen wollen, daß alle philosophischen Vorstellungen über die übernatürliche Wahrheit außerhalb des christlichen Glaubens unvermeidlich in Pantheismus und Fatalismus auslaufen und zergehen; denn er zeigt uns die Vereinigung all dieser Vorstellungen und ihre Reduction auf diesen einen ungeheueren Irrthum.

Die Neuplatoniker selbst wiesen auch alle jene Erborgnisse, deren Vereinigung ihre Lehre bildete, keineswegs zurück. Nein, sie brachten dieses Amalgama vielmehr in ein förmliches System, das System des Eklekticismus und Synkretismus, wovon Herr Cousin in aller Treue und Bescheidenheit eine neue Auflage besorgt hat. Sie gingen sogar bis zu der Behauptung, daß der Charakterunterschied der Völker einen Unterschied in ihrem Glauben fordere, und jenen religiösen Synkretismus nothwendig mache, welchen wir in Proklus, Hierokles, Simplicius, Chalcedius und dem Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus dargelegt sehen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, sagte Proklus: „der Philosoph bindet sich nicht an diesen oder jenen Nationalcultus; er ist keiner Form der Religion fremd; denn er ist der Großpriester des Universums." — Diese Seelsorge beanspruchen auch unsere Philosophen, neben oder vielmehr über den Oberhirten der Religion.

Dabei erwiesen sie aber dem Christenthum dieselbe Ehre, die man ihm heute erwiesen hat, die Ehre, zugleich mit den anderen Religionen theilzuhaben an der Hochachtung der Philosophie, da „Christenthum und Heidenthum auf gleicher Linie stehen, beide Manifestationen der Intelligenz sind, die fortwährend sich frei zu machen bemüht ist, um sich zur reinen Vernunft zu erheben."

Aber diese philosophische Duldsamkeit, abgesehen davon, daß sie ein Frevel gegen das dogmatische Christenthum ist, welches diese sacrilegischen Gleichstellungen nicht dulden kann, war nur eine Taktik, um in das praktische Christenthum und seine sittigende Einwirkung auf die Welt Bresche zu schießen. Der Pantheismus war in dieser Hinsicht nicht allein das unvermeidliche Ziel aller Gebilde des menschlichen Geistes außerhalb des Glaubens, sondern er war zugleich der günstigste Boden für eine solche Verschwörung; indem er Alles von einem Prinzipe ausgehen, Alles aus einer Intelligenz fließen ließ, heiligte er alle Irrthümer, autorisirte er die Coalition und Allianz derselben gegen die sie ausschließende Wahrheit. Das ist genau das Nämliche, was wir in unseren Tagen gesehen haben. Nur wurde damals die Allianz in Alexandria geschlossen, statt in Paris, und durch Hierokles oder durch Jamblichus redigirt, statt im Globe durch M. Damiron oder durch Jouffroy.

Aber dieser Versuch war damals eben so eitel, wie er es heute gewesen. Die Frage zwischen dem Pantheismus und dem Christenthum, zwischen dem alten Heidenthum und der neuen Civilisation, wurde, nachdem sie kurze Zeit über der Welt geschwebt, durch das Schwert der katholischen Wahrheit gelöst; der aufwogende Pantheismus und Paganismus wurde in die Abgründe zurückgeworfen, und das Christenthum schritt weiter, die Welt nach sich ziehend auf der großen Lichtbahn ihrer Bestimmung.

Ambrosius! Apollinaris! Lactantius! Eusebius! Cyrillus! Theodoretus! Arnobius! Clemens! Origenes! Athanasius! Augustinus! Geniale Geister, erleuchtete Lehrer, und theilweise sogar große Heilige, die ihr damals für die Wahrheit kämpftet, empfanget den Gruß unseres Zeitalters als die wahren Väter, nicht allein des Glaubens und der Kirche, auch der Wissenschaft

und der Gesellschaft, auch der Welt, die ihr den alten Finsternissen entrissen und ihrer hohen Bestimmung wiedergegeben habet. Wir rufen euch an in der Glorie, die ihr durch so große Kämpfe erworben habet, in welchen die Wahrheit nicht allein durch eure Schriften gerettet, sondern auch mehr als einmal mit eurem Leben und Blute erkauft worden ist! Erwirket für eure Urerben in der Sittigung und in dem Glauben dasselbe Licht gegen denselben Irrthum, denselben Muth gegen dieselben Gefahren, denselben Sieg für dieselbe Sache!

Fünftes Kapitel.

Häresien der zweiten Periode.

Nach vollständiger Besiegung des alexandrinischen Synkretismus begegnete die Kirche und die christliche Gesellschaft lange Zeit hindurch keinem äußeren Bunde mehr, der ihren Fortschritt hemmte. Doch gab der Geist des Irrthums seine ewig eifersüchtige und zerstörerische Natur und die Macht nicht auf, welche ihm die Vorsehung gewährt hat, dieser seiner Natur entsprechend in dem Maße frei zu wirken, als solches zur immerwährenden Prüfung der Wahrheit und des Eifers ihrer Schüler erforderlich ist. Er ging damals eine Art von Seelenwanderung ein. Da die auswärtigen pantheistischen Systeme, unter welchen er sich entwickelt hatte, durch das katholische Dogma aufgelöst waren, so kleidete er sich in mehr theologische und dogmatische Formen, hinter welchen übrigens ein nicht minder pantheistischer Geist mit einem nicht minder antisocialen Ergebnisse verborgen war.

I. Gemäß dieser neuen Kriegslist fing der Geist der Finsternisse damit an, im Montanismus sich in einen Engel des Lichts zu verkleiden[1]).

Der Montanismus, welcher den traurigen Ruhm gehabt, den Ruhm des tapferen Tertullian zu beflecken, und ihn gerade durch einen Exceß seiner Tapferkeit zum Falle zu bringen, verläugnet die logische Verwandtschaft nicht, welche wir zwischen allen christlichen Häresien und dem Pantheismus nachweisen wollen. Die Lehre des Montanus bestand in der Behauptung, Jesus Christus und die Kirche seyen nicht das letzte Ziel des sittlichen und religiösen Fortschrittes; außer Jesus Christus und außer dem heiligen Geiste, wie er bisher der Kirche beigestanden habe, müsse

1) Obwohl der Montanismus höher hinauf steigt, so glaubten wir doch, ihn nach dem Synkretismus aufführen zu können, da er die Reihe der mehr theologischen Häresien eröffnet.

noch der heilige Geist in Person kommen, der Tröster, der Paraklet, um einen weiteren Fortschritt der Lehre, um eine strengere Moral auf die Erde zu bringen, eine Moral, welche sich ebenso über die des Evangeliums erheben werde, wie die des Evangeliums über das mosaische Gesetz, und dieses über das Naturgesetz sich erhoben: „die Sittenlehre, sagte er, müsse sich vervollkommnen, an Strenge zunehmen, wie Gott dieses durch die Stufenfolge des alten und des neuen Testamentes, und die Aufstellung des Reiches Gottes und der Heilsökonomie im alten und neuen Testamente vorgezeichnet und beobachtet habe[1]." Mit Leichtigkeit erkennt man in dieser einfachen Darlegung des Montanismus die Spur des Pantheismus. Dieser durch die heiligen Anstalten und Symbole hindurchlaufende allmählige Fortschritt, nicht des Menschen in der sittlichen Vollkommenheit, sondern der Sittlichkeit im Schoße der Menschheit, schmeckt gar sehr nach der wesentlich pantheistischen Vorstellung von der Entwickelung, von dem Durchgange des Unendlichen durch die Formen und Gestaltungen des Endlichen. Montanus wandte den Vortheil dieser Lehre sich selbst zu, indem er sich als vorzugsweise vom heiligen Geiste erfüllt hinstellte, als das mächtigste Organ des Trösters unter allen, die jemals erschienen. Er predigte demzufolge eine strengere Moral, als die evangelische, von der Kirche gelehrte, und behauptete im Widerspruche mit der Kirche, daß man die öffentlichen Sünder auf immer und ohne Gnade excommuniciren, daß man sich maßlosen Enthaltungen und Fasten hingeben, die zweiten Ehen untersagen, und den Verfolgungen nicht ausweichen, sondern entgegengehen müsse. Wie der Gnosticismus die theoretische Seite des Christenthums in phantastischer Weise entwickelt hatte, so übertrieb der Montanismus die praktische Seite. Jener drohte das Christenthum in eine mystische Theosophie zu verwandeln; ebenso machte der letztere aus ihm ein überspanntes Mönchthum; dieser, wie jener, verließ die so weise Bahn der Kirche auf dem Abwege des Stolzes, und beraubte sich ebenso zu derselben Zeit, wo er die Vorschriften der

1) Alzog, Kirchen-Geschichte §. 74. S. 164.

Kirche übertrieb, ihres übernatürlichen Beistandes, bis auch er zuletzt zu allen Thorheiten des Illuminatismus und zu all den Gräueln kam, durch welche die Natur, wenn ihre Verkennung zu weit geht, ihre Rechte geltend zu machen pflegt.

So entartete der Montanismus, indem er das Dogma der Menschwerdung in seiner absoluten Wirkung angriff, in Pantheismus, um dann in Unsittlichkeit unterzugehen.

Die in verschiedenen Synoden vereinigten katholischen Bischöfe verwarfen diese unsinnige Weisheit, diese unsittliche Sittenstrenge, und trennten von der Gesellschaft der katholischen Kirche diese Secte der Lüge.

II. Um dieselbe Zeit etwa erhoben sich die Häresien der Antitrinitarier, der Sabellianer und der Patripassianer. Diese Häretiker, welche die, wie sie sagten, durch das Dogma der Dreieinigkeit gefährdete Einheit Gottes retten wollten, läugneten dieses Dogma, und demzufolge das Dogma der Incarnation des Wortes, — einige, indem sie in Jesus Christus alles wesenhaft Göttliche läugneten, — andere, indem sie in ihm nur eine göttliche Kraft, nicht eine göttliche Person, nicht die Gottheit selbst erblickten, — noch andere, indem sie in ihm zwar die Gottheit sahen, aber nicht eine zweite Person in der Gottheit, sondern lediglich die Person des Vaters, oder vielmehr den einpersönlichen Gott, welcher selbst Mensch geworden sey, und für uns gelitten habe, daher sie Patripassianer genannt wurden.

Es ist eine sonderbare Erscheinung, aber von tiefer Wahrheit und Consequenz: weil sie weiser seyn, und die Größe Gottes eifersüchtiger wahren wollten, als die Kirche, verfielen diese Häretiker in den ihren stolzen Anmaßungen entgegengesetzten Fehler, sie schändeten die Gottheit; und eine nicht minder eigenthümliche und nicht minder consequente Erscheinung ist es, daß sie die Gottheit durch den Pantheismus schändeten, den unvermeidlichen Gegensatz des christlichen Dogmas.

So haben diese eiteln und stolzen Geister, welche die Verletzung der heiligen Einheit Gottes rächen wollten, die, wie sie behaupteten, in der Annahme dreier Personen lag — da doch in Wahrheit diese Annahme gar keine Theilung mit sich bringt —

zur Identificirung mit dieser nämlichen Gottheit, statt drei gleich unendliche und gleich ewige Personen, die ganze Welt zugelassen, die Menschheit und alle Geschöpfe; und, um den Theismus zu retten, verfielen sie in den Pantheismus.

Wir brauchen nur ihr System zu betrachten:

„Vater, Sohn und heiliger Geist sind dem Sabellius nicht innere, ewige Unterschiede in der einen göttlichen Substanz ohne Rücksicht auf die Welt, vielmehr nach dem Prinzipe des Modalismus nur äußere zeitliche Bezeichnungsweisen der göttlichen Monas in ihrer verschiedenen Offenbarung und Wirksamkeit auf die Welt. Dabei huldigte er auch noch einer rein pantheistischen Anschauungsweise, und behauptete: die verschiedenen Offenbarungen der göttlichen Monas als Vater, Sohn und heiliger Geist haben blos ihre eigene Entwickelung zum Zweck, was durch die stoischen Ausdrücke: Sich ausdehnen (ἐκτείνεσθαι oder πλατύνεσθαι) und Sich zusammenziehen (συντέλλεσθαι) anschaulich gemacht wird. Dehnt sich die Monas in die Welt aus, so wird sie Vater; vereint sie sich mit Christus zur Erlösung, so heißt sie Sohn; einigt sie sich mit der Menschheit, wirkt sie in der Gesammtheit der Gläubigen, der Kirche, erleuchtend, wiedergebärend und die Erlösung vollendend, so ist sie heiliger Geist. Hat sie so nun das göttliche Leben in den drei Reichen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes entfaltet, dann zieht sich die Gottheit wieder in sich zusammen, und schließt sich in sich ab [1]."

So ging der Pantheismus offen aus der von diesen Häretikern ausgesprochenen Läugnung der Dogmen der Trinität und der Incarnation hervor.

Die antisocialen Consequenzen dieser Lehre und der tief sociale Charakter der christlichen Dogmen werden nunmehr unsere Betrachtung in Anspruch nehmen.

Wir bitten, derselben mit Aufmerksamkeit zu folgen.

Wenn wir nur eine Manifestation, nur eine Erscheinung sind, so sind wir in uns selbst nichts, und wenn zugleich diese Manife-

---

1) Alzog, Kirchen-Gesch. §. 75. S. 168.

station eine Manifestation, eine Ausbreitung Gottes ist, so sind alle bösen Neigungen unserer Natur, eben damit berechtigt, naturnothwendig, göttlich, – die schon entwickelte und hier nur in Erinnerung zu rufende allgemeine Folge des Pantheismus.

Nun wollen wir auf eine genauere Untersuchung eingehen.

Das Element einer jeden Gesellschaft besteht in zwei Dingen: Mehrheit der Wesen und Aehnlichkeit.

Mit der Gesellschaft ist in der That die Mehrheit gegeben, mithin die gegenseitige Unterscheidung der Wesen, deren Vereinigung die Gemeinschaft bildet. Ohne diese, durch die Unterscheidung in der Vereinigung selbst aufrechterhaltene Mehrheit ist kein Verhältniß, keine Bewegung, kein Leben möglich. — Ich füge noch hinzu: Unsere Gesellschaften, gegründet auf den Begriff und die Verehrung des Guten und des Gerechten, d. h. Gottes, setzen eine frühere Gesellschaft zwischen uns und Gott voraus, zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, vermittelst ihrer Unterscheidung, welche zu ihrer Vereinigung selbst nothwendig ist, und ohne welche wir, da uns Gott gegenüber die Unterscheidung und die Gesellungsfähigkeit fehlte, wir ebensowenig im Verhältniß zu einander unterschieden und gesellungsfähig seyn würden. Was die Aehnlichkeit der Wesen betrifft, so ist sie offenbar ebenso nothwendig, wie ihre Mehrheit, um unter ihnen eine Gesellschaft zu bilden. Man kann nur mit ähnlichen Wesen eine Gemeinschaft bilden; und im Hinblick hierauf ist der Mensch ursprünglich nach dem Bilde Gottes geschaffen, und durch diese erste Aehnlichkeit unsere Gemeinschaft mit Gott gegründet, die durch die Sünde zerstört, später durch Gott dadurch erneuert und vollendet werden sollte, daß er seinerseits sich dem Menschen ähnlich machte.

Aus diesen Prämissen ziehe ich zwei lichtvolle Folgerungen zu Gunsten der Dogmen von der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung.

Zu Gunsten des Dogmas der Trinität die, daß Gott, da er unendlich ist, ein ewiges und nothwendiges Verhältniß, eine naturwesentliche Gemeinschaft, nur mit sich selbst haben kann: „denn wer ist, wie er?“ (Psalm 34, 10.), und daß, da jedes Verhältniß, wie wir gesagt haben, eben sowohl Mehrheit, wie Aehnlichkeit unter-

stellt, in Gott nothwendig eine Mehrheit seyn muß, welche, da sie in der Wesenheit nicht bestehen kann, weil ein mehrfaches Unendliches ein Widerspruch ist, in etwas anderem, in Gott außer der Wesenheit Vorhandenem bestehen muß, welches Etwas wir Personen nennen, und welches, da es den großen Bedürfnissen der Erkenntniß und der Liebe entsprechen muß, die das Leben des Wesens aller Wesen bilden, eben Erkenntniß und Liebe seyn muß, unterschieden von dem Subjecte, welches sie erzeugt; daß dieses aber die erste aller Gesellschaften seyn muß, welcher nothwendig alle anderen nachgebildet werden, von welcher sie ausgehen, zu welcher sie zurückführen müssen.

Zu Gunsten des Dogmas der Incarnation ziehe ich die Folgerung, daß, damit eine Gesellschaft zwischen uns und Gott bestehe, Gott, da die Gesellschaft Mehrheit und Aehnlichkeit voraussetzt, sich uns ähnlich machen mußte, indem er zugleich von uns verschieden blieb; daß *Einer von Gott*, wenn ich mich so ausdrücken kann, *Einer von uns* werden; daß er dergestalt den Ring der Verbindung bilden mußte, den *Emmanuel*, welcher die Gesellschaft der Menschen mit der göttlichen Gesellschaft verbindet, und daß er das Socialdogma durch das Incarnationsdogma auf das Trinitätsdogma gründen mußte, wie Jesus Christus dies so schön zusammengefaßt hat in jenem göttlichen Gebete, welches wir bei einem solchen Gegenstande nicht zu oft wiederholen können: daß *Alle Eins seyen*, das ist die Gesellschaft; *wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, daß sie eben so Eins seyen in uns*, das ist die Grundlage, das Vorbild; endlich — *ich bin in meinem Vater, und ihr in mir, und ich in euch*, das ist das Band der Verknüpfung.

Also, das Dogma der Trinität verwerfen, wie es diese Häretiker thaten, heißt: dem Wesen aller Wesen das einem jeden Wesen nothwendig eigene Leben der Wechselbeziehung, welches das Wesen der Wesen durchaus nur in sich selbst finden kann, entziehen, und dasselbe gewissermaßen, jener Vorstellung gemäß, zwingen, außerhalb seiner selbst und in dem Endlichen das Ziel seiner nothwendigen Wechselbeziehung zu suchen, d. i.

seine Natur aufzugeben, und im Pantheismus unsere Natur, mithin die ganze Gesellschaft zu verschlingen.

Nicht minder, das Dogma der Menschwerdung verwerfen, heißt: jede mittelbare Gesellschaft zwischen uns und Gott, jede nahbare und zugängliche Beziehung zwischen unserer Gesellschaft und seiner Gesellschaft unmöglich machen; und da doch die letztere nach dem Plane Gottes die Grundlage der ersteren ist, so heißt es auch: uns zwingen, uns in eine unmittelbare Gesellschaft mit Gott, in ein directes und nothwendiges Verhältniß zu Gott zu setzen, folglich seine Natur der unsrigen zu assimiliren, d. i. beide mit einander zu vermengen, und uns durch den Pantheismus in dem Unendlichen zu verlieren.

So wunderbar verketten sich alle Wahrheiten im Schoße der katholischen Lehre, und mit zwingender Nothwendigkeit gestaltete sich die Irrlehre der Antitrinitarier und der Sabellianer als Pantheismus und antisociale Verwirrung.

III. Diese Irrlehre bahnte einer in ihren Entwickelungen weit größeren Irrlehre, dem Arianismus, den Weg. Der Arianismus, welcher unter den germanischen Völkern so große Verwüstungen anrichtete, und so lange Zeit den bildenden Einfluß des Katholizismus auf diese Barbaren hemmte, war eine Consequenz der antitrinitarischen und der sabellianischen Häresie. Christus war nicht Einer Wesenheit mit dem Vater nach Arius; er war ein geschaffenes Wesen, aber vor allen anderen Creaturen geschaffen, und sie seinerseits erschaffend. Der Arianismus war eine partielle Ausdehnung des gnostischen Pantheismus, welcher die Lehre von der abnehmenden göttlichen Emanation aufgebracht hatte. Das göttliche Wort war in den Augen der Arianer eine dem Vater untergeordnete Emanation[1]; und da sie zugleich das Wort unter dem Namen der Creaturen begriffen, so wurde die gesammte Schöpfung, deren wahrer Begriff gestört war, eine Reihe von Emanationen, womit der eigentliche Pantheismus gegeben

1) Man muß dasselbe von den Irrlehren über den heiligen Geist (dem Macedonianismus) sagen, welche nur der auf die dritte Person in der göttlichen Dreifaltigkeit angewandte Arianismus waren, und durch das zweite ökumenische Concilium von Konstantinopel verdammt worden sind.

ist[1]). Die erste große Kirchenversammlung von Nicäa sprach das Anathema über diese Häresie, und formulirte die katholische Wahrheit in folgenden Worten des in unseren Tempeln wiederhallenden Glaubensbekenntnisses: Credo in ... Jesum Christum ... Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, genitum, non factum, consubstantialem Patri, — hob so die Göttlichkeit Jesu Christi hervor, und löste, dem gegenüber, von der Gottheit die Menschheit ab, welche durch die Vermengung mit derselben compromittirt worden wäre.

IV. Nun betrat der Pelagianismus die Bühne, der nur eine Anwendung der arianischen Grundsätze war. Gemäß dieser war Jesus Christus nur ein Geschöpf. Es war natürlich, daraus den Schluß zu ziehen, daß er uns irgend eine göttliche Gnade nicht erwerben konnte; und die Nothwendigkeit dieser Gnade war es, welche Pelagius verwarf, indem er behauptete, der Mensch sey im Stande, durch seine eigenen Kräfte den höchsten Grad sittlicher Vollkommenheit zu erreichen, und sich der Herrschaft der Sünde zu entziehen. Die Pelagianer läugneten freilich nicht die Gottheit Christi, wie es mittelbar oder unmittelbar die Arianer thaten; aber sie hätten es ohne irgend einen Schaden für ihre Theorie thuen können. Von zwei verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, gelangten beide Systeme zu demselben Ziel, wenn sie die Consequenzen ihrer Grundsätze verfolgten. Der Arianismus trennte Gott vom Menschen, der Pelagianismus trennte den Menschen von Gott. Der Eine, von der Läugnung der Gottheit Christi ausgehend, mußte zu der Läugnung der göttlichen Gnade kommen; der Andere, von der Läugnung der göttlichen Gnade ausgehend, mußte zu der Läugnung der Gottheit Christi kommen; beide mußten auf den Naturalismus hinauslaufen.

Dieses haben wir im Großen sich verwirklichen sehen in dem Protestantismus, welcher über Zwingli und Socin hinweg in Rousseau zu der Lehre von der Erbgüte des Menschen und

1) Allerdings hat der Arianismus mit dem Gnosticismus denselben Wahn von Mittelwesen zwischen Gott und der Welt gemein. Jedoch haben die Arianer geschichtlich keine Emanation des Logos aus Gott, sondern, wie der Verfasser selbst oben andeutet, eine Schöpfung derselben aus Nichts gelehrt. Der Uebersetzer.

der Verdorbenheit der Gesellschaft kam, woraus Louis Blanc und die Socialisten die Prinzipien ihrer reformatorischen Grundsätze hernahmen. Das Vertrauen der Letzteren auf die angestammte Güte des Menschen, worauf sie ihre Anklage gegen die ihn verderbende Gesellschaft und ihre tollen utopischen Reformpläne gründeten, hat ebenso die Pelagianer irregeleitet und verführt, durch eine falsche Steigerung der Vollkommenheit, deren sie den Menschen fähig hielten, in gleicher Weise das Eigenthum und alle die menschliche Gesellschaft begründenden Verhältnisse anzuklagen. „Wenn man sieht, wie die Schüler des Pelagius, so sagt ein neuerer Schriftsteller, die Behauptung aufstellten, ein Jeder, welcher irgend sein Heil wirken wolle, habe die unerläßliche Pflicht, dem Reichthume zu entsagen, so begreift man, daß es ihnen darum zu thuen war, systematisch das öffentliche Elend, die Bestreitung des Eigenthums, den Communismus, herbeizuführen [1])."

Die religiöse und sociale Rechtgläubigkeit fand einen gewaltigen Kämpfer an dem heiligen Augustinus, welcher allen pelagianischen Irrthümern den Garaus machte, indem er sie mit der katholischen Wahrheit confrontirte. Er rechtfertigte damit das individuelle bewegliche und unbewegliche Eigenthum gegenüber dem Staate; er stellte in bewunderungswürdiger Weise fest, was in dem Gesetz der Entsagung Vorschrift und was Rath sey, und machte den wahren evangelischen Charakter dieses Gesetzes wieder geltend, welcher, mehr moralisch als materiell, niemals das sociale Leben der Individuen, aus dem das der Gesellschaften besteht, beeinträchtigen kann.

V. Der menschliche Geist wirft sich nicht leicht in einen Exceß, ohne bald dafür bestraft zu werden, indem er in einen entgegengesetzten Exceß verfällt.

Ueberdies ist, wie wir schon gesagt haben, der Naturalismus nicht lange haltbar für die menschliche Seele. Diese schaudert vor dem Leeren, vor der Abgeschiedenheit von Gott zurück, und sie ist dann dem Sturze in den Abgrund des Unendlichen am

---

1) *Francis Lacombe*, Études sur les socialistes.

nächsten, wenn sie von dem Unendlichen sich trennen will. Der Naturalismus ist nur ein rascher Durchgang in den Pantheismus, nachdem man das Christenthum verlassen hat; vor der Confusion mit Gott, vor dem Versinken des Endlichen im Unendlichen kann nicht die Trennung uns bewahren; nur die Vereinigung kann es, die Religion.

Der Pelagianismus mußte zu seinem entgegengesetzten Extrem, der Prädestinationslehre führen, welche die Allmacht der göttlichen Gnade im Menschen lehrt, jede menschliche Mitwirkung ausschließt, und jede Freiheit läugnet. Gott bestimmt uns verhängnißmäßig zur Seligkeit oder zur Verdammniß; er allein macht uns nothwendig gerecht und heilig. Dieses war die Prädestination, in sich fassend den Pantheismus und den Fatalismus, diesen doppelten Irrthum, welchen dem Herzen der menschlichen Gesellschaft einzupflanzen, der einzige Zweck aller Häresien gewesen zu seyn scheint[1]).

Mit tiefer Weisheit verdammte die Kirche den Pelagianismus und die Prädestinationslehre; jenen in der großen Kirchenversammlung in Karthago im Jahre 418, diese in mehreren Concilien von Arles und Lyon. Zwei sichere Wahrheiten hielt sie aufrecht: die Wirklichkeit der göttlichen Gnade und die Wirklichkeit der menschlichen Freiheit; was immer wieder besagt: die selbstständige Realität des Unendlichen und des Endlichen, des Uebernatürlichen und des Natürlichen, in ihrem Wirken, wie in ihrem Wesen. Die Gnade vermag nichts über uns ohne die Mitwirkung unserer Freiheit. Die Freiheit vermag nichts in uns in der Heilsordnung, ohne die Mitwirkung der Gnade. Eine capitale, wesentliche Unterscheidung, welche zur Rechten und zur Linken der Menschheit einen Wall und gleichsam ein Geländer erhebt, um sie vor dem Naturalismus und dem Pantheismus zu bewahren, und ihr zugleich den rechten Weg des gesunden Menschenverstandes, der Erfahrung, der socialen Ueberlieferung und der praktischen Wahrheit der Dinge offen zu erhalten.

VI. Aber wie vollzieht sich das Zusammenwirken der gött-

1) *Francis Lacombe.*

lichen Gnade und der Freiheit? Welches ist der beiderseitige Antheil der Mitwirkung zu dem Werke des menschlichen Heils. Da stößt man auf das Geheimniß aller Geheimnisse, auf die Schwierigkeit aller Schwierigkeiten; da steht man an dem Schritte, welchen allein die Kirche, ohne zu suchen und ohne zu zögern, thun konnte, und bei dem alle Diejenigen ausgeglitten und gefallen sind, welche sich nicht begnügen wollten, einfach in die Fußstapfen ihrer Lehre zu treten, *insistere vestigiis.*

Zu diesen gehören die Semipelagianer.

Dem Pelagianismus gemäß hat die Sünde Adams in den Bedingungen der menschlichen Vervollkommnung nichts geändert; der Mensch kann nach wie vor das Gute thun; es besteht in ihm eine natürliche Kraft, die hinreicht zu allem Guten; er ist von Natur gut, und die Gnade ist blos ein Beistand, der ihm die Tugend erleichtert.

Gemäß der Prädestinationslehre hat die Sünde Adams die Freiheit, die Möglichkeit des Guten für den Menschen, vernichtet; er bedarf der Gnade nicht als einer Hilfe, damit er sich erhebe, sondern als des einzigen und absoluten Mittels, um erhoben zu werden. Die Gnade allein erhebt ihn, sie allein hält ihn, durch sie allein geht er; er selbst ist dabei für nichts, er ist eine Leiche.

Der Semipelagianismus glaubte die Weisheit selbst zu seyn, indem er zwischen diesen beiden Extremen die rechte Mitte einnehme, behauptend, daß die Gnade und die Freiheit gegenseitig zusammenwirkten, um den Menschen zu erheben, und zum Guten anzutreiben; daß sie gleichen Antheil an seinem Heile hätten, und er beider in gleichem Maße bedürfe; daß seit der Erbsünde der Mensch freilich nicht mehr von Natur gut und mehr zum Guten, als zum Bösen geneigt sey, aber daß er sich mit gleicher Leichtigkeit für das Eine oder das Andere entscheide, daß nur die Gnade den Ausschlag gebe für den guten Antrieb und das Prinzip, welches in ihm sey, entwickele[1]).

---

1) Der Verfasser dürfte hier etwas zu weit gegangen seyn, und den Irrthum des Semipelagianismus nicht genau genug bestimmt haben, der in der Behauptung bestand, daß der Mensch ohne die zuvorkommende

O menschliche Weisheit! Die Kirche verdammte diese Häresie, verderblicher, als die anderen, weil sie scheinbarer war, und auf einem doppelten Abhange zu ihnen zurückführte. Beflissen, nicht die rechte Mitte zu suchen zwischen zwei Irrthümern, sondern einzig die offenbarte Wahrheit auszusprechen, die sich nicht nothwendig in dieser rechten Mitte findet, verkündete sie jene großen Axiome des Glaubens, der Ueberlieferung und der Erfahrung: daß durch die Sünde Adams wir jene große und glückliche Freiheit, jenes Gleichgewicht zwischen dem Guten und dem Bösen verloren haben; daß wir durch die böse Begierde zum Bösen hingezogen sind, und daß die Einwirkung der Gnade nothwendig ist, um in uns auch nur das Gleichgewicht wieder herzustellen; daß demnach die Gnade immer zuvorkommend und insofern unverdient ist, aber daß sie nicht wirksam werden kann ohne die Mitwirkung unserer Freiheit.

So löste die Kirche den durch die Häresie geschürzten gordischen Knoten der Freiheit und der Gnade. Ohne Zweifel hat dieser Knoten noch viele andere Schlingungen, die sich in den geheimnißvollen Tiefen des menschlichen Willens und der göttlichen Gnade verlieren; aber die Kirche steigt niemals voreilig in diese Abgründe hinab, wie sie auch niemals zögert, den Irrthum dahin zu verfolgen, und das reine und lebendige Licht der genauen Begriffsbestimmung dahin zu tragen, wenn der Irrthum dazu Veranlassung gibt. Sie begnügt sich, die Welt in dem Besitze jener großen beiden Wahrheiten, jener großen beiden Prinzipien zu beschützen: das Uebernatürliche und das Natürliche, das Göttliche und das Menschliche, die Gnade und die Freiheit; und sie stellt auf die folgende Weise ihre Wirksamkeit in Einklang: die Gnade immer zuvorkommend, die Freiheit mitwirkend; Gott, seine Hand ausstreckend gegen den Menschen, der Mensch, die göttliche Hand ergreifend.

VII. Der Arianismus und alle Häresien, die ihm vorhergegangen, hatten das Daseyn der Gottheit oder der Menschheit, des

---

Gnade wenigstens den Anfang des Heiles wirken, und nach erlangter Rechtfertigung ohne einen besonderen Gnadenbeistand im Guten verharren könne. Der Uebersetzer.

Unendlichen oder des Endlichen in Jesus Christus in Frage gestellt.

Der Nestorianismus eröffnete nun eine neue Ordnung von Häresien, von denjenigen nämlich, welche nicht mehr das Daseyn, sondern das natürliche Wechselverhältniß und die gegenseitigen Thätigkeiten der beiden Naturen in Christus betreffen. Die Einheit der Person wurde angegriffen, wie früher die Zweiheit der Natur. Nestorius sagte nun, daß eine Zweiheit der Person bestehe ebensogut, wie eine Zweiheit der Natur, er verwandelte die wesentliche Unterscheidung des Endlichen und des Unendlichen in eine Scheidung, eine Trennung beider. Gemäß ihm waren in Christus zwei nebeneinander gestellte, nur äußerlich und moralisch vereinte Personen. Er nahm Anstoß an der Benennung Mutter Gottes, wie sie Maria allgemein beigelegt wurde; er behauptete, man müsse nur Mutter Christi sagen, und das von Maria geborene Kind Theophorus nennen oder Gottesträger, gleichsam Tempel und Wohnsitz Gottes. Damit war die Incarnation, die Fleischwerdung, zu einer einfachen Inwohnung des Logos in Christus herabgezogen, so daß das ewige Wort nicht Mensch geworden wäre.

Diese Häresie ging, ohne es zu wissen, aus den Grundsätzen des Manichäismus hervor, welcher, wie wir schon bemerkt haben, nur ein doppelter Pantheismus ist. Der Gegensatz der beiden Willen, der beiden Naturen, der menschlichen und göttlichen, oder die Schwierigkeit, sie in einer einzigen Person vereinigt zu denken, war ihre Hauptgrundlage, wie der Gegensatz des Geistes und der Materie oder die Schwierigkeit, beide auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen, eine der Hauptgrundlagen des Dualismus war.

Aber hauptsächlich dadurch, daß sie das Endliche von dem Unendlichen absonderte, mußte sie zuletzt dahin gelangen, es in demselben versinken zu lassen.

VIII. Das blieb nicht lange aus.

Eutyches trat in die Fußstapfen des Nestorius, und sagte dann, „vor der Vereinigung des Wortes mit der Menschheit seyen die beiden Naturen absolut geschieden gewesen; aber nach der Ver-

einigung sey die menschliche Natur mit der göttlichen Natur vermischt, dergestalt in dieser aufgegangen, daß die Gottheit allein übrig geblieben, und sie allein für uns gelitten und uns erlöst habe. Der Leib Christi sey demnach der Gestalt und der äußeren Erscheinung nach, nicht aber dem Wesen nach, ein menschlicher Leib."

Der Eutychianismus führte also zu dem rein pantheistischen Gnosticismus zurück; er gab dem Monophysitismus das Daseyn, welcher nur eine einzige Natur in Christus annahm, und dem Monotheletismus, welcher demzufolge nur einen einzigen Willen in Christus annahm, jener die göttliche Natur, dieser den göttlichen Willen.

So haben diese Häresien sich gegenseitig erzeugt und wiedererzeugt; so hat sich der Irrthum in seinem eigenen Labyrinthe verfangen; so kommt man immer, sobald man sich außerhalb des katholischen Dogmas bewegt, sey die Abweichung auch noch so gering, mit verhängnißmäßiger Nothwendigkeit von dieser oder jener Seite zu dem großen Abgrunde.

Das rettende Dogma der Incarnation wurde abermals von allen diesen Häresien freigemacht. In mehreren großen Kirchenversammlungen wurden sie mit dem Anathem belegt. Das dritte ökumenische Concil von Ephesus schlug den Nestorianismus nieder; das vierte ökumenische Concil von Chalcedon traf den Eutychianismus, und das sechste ökumenische Concil von Konstantinopel verdammte den Monotheletismus.

Die Lehre von dem Worte, welches Fleisch und das Leben der Welt geworden, wurde in ihrer ganzen Reinheit aufrechterhalten. Diese Häresien hatten nur dazu gedient, sie zu beweisen und in ein helleres Licht zu setzen. Sie wurde aufs Neue ausgesprochen, bekräftigt und definirt, wie sie seit den Aposteln, seit Christus selbst, allzeit geglaubt worden war.

„In Gemäßheit der Lehre der heiligen Väter — so lautet der Beschluß eines dieser Concilien — erklären wir einstimmig, daß man einen und denselben Christus, unseren Herrn, bekennen müsse, den nämlichen, vollkommen in seiner Gottheit und vollkommen in seiner Menschheit, wahren Gott und wahren Mensch;

bestehend als Mensch aus einer vernünftigen Seele und einem Leibe; einer Wesenheit mit dem Vater der Gottheit nach, einer Wesenheit mit uns der Menschheit nach, in Allem uns gleich, ausgenommen die Sünde; gezeugt vom Vater vor allen Zeiten der Gottheit nach, geboren aber in diesen letzten Zeiten der Menschheit nach, einen einzigen und nämlichen Christus, eingeborenen Sohn und Herrn, in zwei Naturen ohne Vermischung, ohne Aenderung, ohne Theilung, ohne Trennung, ohne Beeinträchtigung des Unterschiedes beider Naturen durch die Vereinigung, da die eine, wie die andere ihre Besonderheit bewahrt, und zu einer einzigen Person und Subsistenz concurrirt, dergestalt, daß keine Theilung oder Scheidung in zwei Personen stattfindet, sondern ein einziger und derselbe eingeborene Sohn da ist, Gott das Wort, unser Herr Jesus Christus, wie die Propheten und unser Herr selbst es uns gelehrt, wie das Glaubensbekenntniß der Väter es uns überliefert hat [1])."

Als diese Definition des Glaubens gelesen wurde, rief die ganze christliche Welt durch den Mund sämmtlicher Bischöfe einstimmig aus: „das ist der Glaube der Väter, das ist der Glaube der Apostel, diesem stimmen wir alle bei, so denken wir alle." Haec fides Patrum, haec fides Apostolorum, huic omnes consentimus, ita sapimus; und mit dieser Erklärung waren alle Häresien zerschmettert, und die Sonne der katholischen Wahrheit verfolgte, von ihnen befreit, ihren Lauf.

Möge der Unglaube dieses Jahrhunderts uns nicht mit der Aufforderung kommen, nach dieser Definition des Dogmas von der Incarnation ihm auch die Erklärung desselben zu geben, und ihm zu sagen, wie das, was wahr ist, möglich ist! Wir würden ihm mit einem Kirchenvater antworten: das ist möglich auf einem Wege, den Gott kennt; das definirt sich, aber es erklärt sich nicht.

Aber zu gleicher Zeit wollen wir ihm sehr wohl erklären, wie sich das nicht erklären muß, indem wir ihm bemerken, daß in der Kenntniß aller Ordnungen und Gebiete, selbst der exactesten, wie die mathematischen, die sich mit dem Endlichen beschäftigen,

1) Beschluß des vierten Concils von Chalcedon.

die Dinge in letzter Reihe nur erklärt werden durch Dinge, die sich nicht erklären lassen, daß das eben das Eigene der erklärenden Dinge ist, daß sie selbst unerklärlich sind, und folglich um so unerklärlicher, je mehr sie erklärend sind, und daß die unter allen erklärendste, die alles erklärende Sache, Gott, eine durch nichts zu erklärende Sache ist. — Warum das? — Darum, weil das Unendliche allein das Endliche erklären kann, und weil es dem Unendlichen eigen ist, unerklärlich zu seyn. Die Erklärung steigt nieder vom Unendlichen zum Endlichen, aber sie steigt nicht auf. — Und warum wieder das? — Darum, weil die Dinge sich nur erklären lassen nach den Dingen, die ihnen vorhergehen, und über ihnen stehen, wie es das Wort nach anzeigt, welches für alle Erklärungen gebraucht wird; und weil die Sache, die kein vor und kein über hat, demgemäß nach keiner Sache erklärt werden kann; — darum insbesondere, weil das Unendliche die Urform des Endlichen ist, welches eben, weil es nach dieser Urform gebildet worden, darauf zurückbezogen werden und daraus die Erklärung seines Daseyns empfangen muß, weil es dieses Daseyn selbst daher entnommen hat. Das Bild erklärt sich nach dem Vorbild; aber das Vorbild selbst, das Urbild, das Unendliche, wer will das erklären? *Quis videbit eum et enarrabit*[1]*?* Man könnte ebensogut fragen, wer es gemacht hat. Es ist Der, der ist; das ist seine Erklärung, in seinem Wirken, wie in seinem Wesen. Wer vermag verständiger Weise die Welt ohne die Schöpfung, ohne Gott zu erklären? Aber wer will die Schöpfung, wer will Gott erklären? — Wer will die sittliche und die sociale Welt, wer will den Menschen und die Menschheit ohne Christus erklären, ohne die Lösung, welche in der Menschwerdung des Wortes liegt? Aber wer will die Menschwerdung erklären, wer will Christus erklären? Das ist nicht möglich, ist naturnothwendig unmöglich. Aber wenn durch nichts das Unendliche in seinem Wirken erklärt wird, so wird es hingegen durch Alles bewährt, Alles gibt Zeugniß für dasselbe, das Zeugniß, welches die Aufgabe für ihre Lösung gibt.

---

1) Eccles. 43, 35.

In der That, die Wahrheit allein kann die Wahrheit erklären. In diesem Sinne findet sich Dasjenige, was in der unendlichen Wahrheit der Erklärung entgeht und entgehen muß, in Demjenigen, was sie selbst zur Erklärung der endlichen Wahrheiten darbietet; denn man kann nicht geben, was man nicht hat; und Rivarole hat ein Wort von tiefer Bedeutung ausgesprochen, indem er sagte: Gott erkläret die Welt, und die Welt bewähret Gott. Die Erklärung steigt herab von Gott zur Welt, und steigt als Beweis wieder hinauf von der Welt zu Gott. *Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum ejus annuntiat firmamentum.*

So verhält es sich mit dem Dogma der Incarnation: selbst unerklärlich, erklärt es allein, löst es die Aufgabe einer Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen ohne ihre Vermischung. Es vereinigt sie, indem es sie unterscheidet; es unterscheidet sie, indem es sie vereinigt. Zwei Bedingungen, auf welchen das ganze Gebäude aller sittlichen und socialen Existenzen ruhet, und deren weder die eine noch die andere Schaden leiden kann, ohne daß das Gebäude wankt, bebt und versinkt. Zwei Bedingungen jedoch, die außerhalb der katholischen Ueberlieferung in den alten Zeiten, wie in den neuen Zeiten, durch alle Strebungen des menschlichen Geistes nur Fälschung und Beschädigung erleiden, und die allein durch den Katholizismus in der Welt philosophisch und praktisch aufrechterhalten werden können.

Jesus Christus allein und nach ihm die Kirche als von ihm damit begabt, besitzt demnach den Schlüssel jener geheimnißreichen Thüre, welche das Endliche mit dem Unendlichen verbindet, und von welcher der heilige Johannes in der Apokalypse spricht: „Der Heilige, der Wahre, welcher den Schlüssel Davids hat, der öffnet und Niemand schließt, der schließt und Niemand öffnet.“ *Sanctus et verus, qui habet clavem David: qui aperit, et nemo claudit, qui claudit et nemo aperit*[1]).

1) Apokalypse III. 7. (Näher liegt freilich die Beziehung dieser Schlüsselgewalt auf das ewige Leben, auf den Tod und die Hölle, wovon auch Apokalypse I. 18. und Matth. XVI. 18. sprechen. Allein die andere hier

Aber Eines dürfen wir hierbei nicht übergehen, ohne uns zu versündigen durch ein Stillschweigen, welches wir übrigens, wie wir hier von Neuem versprechen, noch durch eine besondere Huldigung brechen wollen[1]), daß nämlich Jesus Christus, der Alles definirt, selbst wiederum durch Maria definirt wird.

Die Häresie weiß es sehr wohl; und wenn wir, um es selbst zu wissen, nur nach ihrer Haltung urtheilen müßten, so würde sie uns darüber sattsam belehren. Wie sie niemals das religiöse und sociale Dogma des Glaubens an einen Gott-Schöpfer angegriffen hat, ohne das christliche Dogma der Incarnation anzugreifen, so hat sie niemals das christliche Dogma der Incarnation angegriffen, ohne das katholische Dogma der göttlichen Mutterschaft Mariä anzugreifen.

In der großen Häresie des Nestorius war diese göttliche Mutterschaft hauptsächlich in Frage; aber in dieser Frage und unter dieser Frage wurde die Frage der Incarnation beregt, wie unter dieser wiederum die Frage aller Religion und aller Gesellschaft beregt wurde. Man muß eine sehr mäßige Einsicht haben, um nicht die Verkettung all dieser Fragen und ihre bedeutende Tragweite zu erkennen.

Ist Maria die Mutter Gottes, oder ist sie es nicht? Muß sie als solche verehrt werden, oder muß sie es nicht? Eitele kindische Frage, sagen die verständigen und gescheidten Leute; eitel und kindisch, wie das Zeitalter, welches sie abgehandelt! — Hören wir indessen: Maria ist nicht die Mutter Gottes, sagt die Häresie; denn man kann nicht annehmen, daß Gott von einem Weibe geboren sey. In der That war, so sagt Arius, der von Maria Geborene zwar der Sohn Gottes, aber nicht Gott selbst; er ist der Erstgeborene Gottes und Derjenige, durch den alles Andere hervorgebracht worden in derselben Weise, wie er selbst hervorgebracht

---

gewählte Beziehung besteht ganz wohl daneben. Es ist ein und derselbe Schlüssel, welcher die Thüre des Lebens, und welcher die Thüre der Wahrheit öffnet, der Schlüssel des Sohnes Davids, welcher das Leben und die Wahrheit selbst ist, welcher sich selbst öffnet, und selbst auch die Thüre ist. Der Uebersetzer.)

1) Unter dem Titel: Die Jungfrau und der göttliche Plan.

worden, indem Alles nur eine Emanation des unendlichen Wesens ist.... Der von Maria Geborene, sagte Nestorius, ist Christus, d. h. ein Mensch, in welchem die Gottheit ihren Wohnsitz genommen, der aber nicht Gott selbst ist, da die menschliche Natur und die göttliche Natur nicht auf dasselbe Subject zurückbezogen werden kann, ebenso wenig, wie die Materie und der Geist auf denselben Ursprung, und da beide durch den ganzen Gegensatz der beiden Prinzipien, aus denen sie fließen und allein Leben empfangen, von einander geschieden sind.... Der von Maria Geborene, sagte Eutyches, ist ein Nichts, ist eine bloße menschliche Erscheinung, ein Scheinmensch; Maria ist dabei nur das Gewand, welches die Grundlage von Jesus Christus, die Grundlage der menschlichen Natur nur bedeckt, die Grundlage von Allem, welches Gott ist, Gott allein in Allem, und wovon Jesus Christus, wie Alles, nur die Erscheinung ist [1].... So sehen wir, wie die Schlange, während ihr Haupt sich dem Fuße der göttlichen Mutterschaft Mariä zu entziehen droht, ihren Schweif, wenn ich so sagen darf, in verschiedenen Windungen beugt, und wie das Ungethüm fortwährend in den Gestalten des Pantheismus, des Manichäismus und des Fatalismus, der Gesellschaft sein Gift einzuspritzen bemüht ist.

Aber nicht vergebens hat das erste Urtheil gegen die Schlange gesprochen: *Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.* — Die Kirche, Vollzieherin dieses Urtheils, hat Maria in dem Besitze ihrer Macht über den Geist der Finsternisse anerkannt, sie als Mutter Gottes verkündend.

Maria ist Mutter Gottes, weil Gott von Maria geboren ist; Gott ist von ihr geboren, denn Christus, ihr Sohn, ist der Sohn Gottes, und als solcher Gott gleich, Gott selbst. Maria hat denselben Sohn, wie der himmlische Vater; nur ist er Sohn des

---

1) Wir haben die Ausdrücke zusammengedrängt, aber ohne dem logischen Gehalte dieser drei Häresien Gewalt anzuthun [?].

himmlischen Vaters von Ewigkeit her, und Sohn Mariä in der Zeit, aber derselbe Sohn, dieselbe göttliche Person, dasselbe Wort, derselbe Gott, der unsere Natur angenommen hat, um aus ihr, durch ihre Einigung mit der seinigen, eine einzige Person zu machen, welche ganz von Maria geboren worden ist. Diese große Personifizirung der beiden Naturen, der endlichen und der unendlichen, unterschieden und vereinigt in Christus, durch welchen die ganze sittliche und sociale Welt dem Naturalismus und dem Pantheismus entzogen, und vor denselben bewahrt worden ist: in dem Mutterschoße Mariä ist sie gebildet worden, Maria ist ihr Lebensband.

Man begreift demnach, daß, wenn das Dogma der Incarnation, wie wir es dargethan haben, die Lösung der großen Aufgabe der Religion und der Civilisation ist, es ebenso wahr ist, daß Maria, in ihrer göttlichen Mutterschaft verehret, die genaueste, bestimmteste und conservativste Formel dieser Lösung ist [1]). Sie ist, damit wir uns zu einem Bilde zurückwenden, welches wir schon einmal der wunderbar symbolischen Sprache der heiligen Schriften entlehnten, der Schlüssel Davids, clavis David; der Schlüssel jener geheimnißreichen Verbindungsthüre, welche sich auf derselben Angel bewegt, aber eine Seite dem Endlichen und die andere dem Unendlichen zuwendet, Jesus Christus, welcher selbst erklärt hat, daß Er diese Thüre sey: Ego sum ostium; per me si quis introierit, salvabitur. (Joa. X, 9.)

Wer sich weigert, die göttliche Mutterschaft Mariä zu verehren, der, mag er es wissen oder nicht wissen, ist kein Christ [2]).

---

1) Diese Formel finden wir sehr gut wiedergegeben durch den heiligen Cyrillus in folgenden Worten des Beschlusses der Synode von Ephesus: Si quis non confitetur, Deum esse secundum veritatem *Emmanuel*, et propter hoc Dei genitricem sanctam Virginem (genuit enim carnaliter carnem factum Dei Verbum), anathema sit.

2) „Wer immer die heilige Jungfrau nicht mit einer ganz besonderen Liebe und Ehre auszeichnet, ist kein wahrer Christ." (Der heilige Franz von Sales in seiner bewnnderungswürdigen zweiten Predigt über die Heimsuchung, deren Text *Unus Deus.* Ephes. IV.) „Demzufolge, so ruft Bossuet aus, weil die Verehrung für die allerheiligste Jungfrau so fest be-

Er glaubt nicht an das fleischgewordene Wort, er ist Deist in irgend einem Grade, oder wenigstens auf dem Wege, es zu werden, — und wer Deist ist, der ist Pantheist oder Atheist in irgend einem Grade, oder auf dem Wege, es zu werden; weswegen wir in gewissem Sinne mit dem heiligen Gregorius von Nazianz sagen können: Wer Maria nicht als die Mutter Gottes betrachtet, glaubt nicht an die Gottheit; er ist Atheist.

Also — wunderbare Reinheit der göttlichen Wahrheit im Katholizismus! diese Andacht, so demüthig, so verkannt, so verachtet von den Philosophen, — welchen doch, um es wirklich zu seyn, nur die Selbstkenntniß vermöge der Demuth fehlt, deren hohe Schule diese Andacht selbst ist, — diese Andacht, sage ich, ist dergestalt mit der ganzen übrigen Lehre verknüpft, daß man sie als den letzten Ring einer Kette betrachten kann, deren erster Ring das Dogma eines Gott-Schöpfers ist, einer Kette, durch welche die Gesellschaften über dem Abgrunde des Naturalismus und des Pantheismus schwebend gehalten werden. Die größten Fragen, die unermeßlichsten Consequenzen der menschlichen und socialen Ordnung sind an diese Glaubensartikel geknüpft, an diese Sätze des Dogmas, die man in das Gebiet der Andacht und der Theologie verbannt hat, und deren Verläugnung von Schluß zu Schluß, von Verirrung zu Verirrung, zu den allerantisocialsten und allerverderblichsten Lehren führet.

Auch hat, als das Concil von Ephesus, die Ueberlieferung bestätigend, den Glauben der Völker an die göttliche Mutterschaft Mariä aufrechterhielt, die christliche Welt gefrohlockt, und die begeistertsten Jubelrufe zum Himmel gesandt. Sie fühlte instinctmäßig, daß sie, von dem Schiffe der Kirche getragen, einer Klippe entronnen sey. Und heute, wo sie von Neuem ihrem Verderben entronnen ist durch einen jener Schläge, deren heilsamer und zeitgemäßer Charakter die Hand der Vorsehung erkennen läßt, sehen wir durch eine Eingebung, welche ebensowenig der Vor-

gründet ist, ist zu verdammen, welcher sie läugnet, und den Christen einen so mächtigen Beistand entzieht; ist zu verdammen, welcher sie beschränkt, und dadurch die Frömmigkeit in den Seelen schwächt." (Dritte Predigt über die Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau zu Ende des ersten Stückes.)

sehung und jenem instinctmäßigen Verhältnisse fremd ist, das allzeit zwischen Frankreich und Maria bestanden hat, die gesammte Gesellschaft und an ihrer Spitze Denjenigen, durch den Gott sie so eben befreit hat, sich im Dankgebete niederwerfen zu den Füßen der heiligen Jungfrau, während die Gewölbe ihres Tempels von Triumphgesängen wiederhallen, und ringsum in diesen Gewölben zwischen dem Pomp der glücklichsten Verzierung das Bild der Mutter des menschgewordenen Wortes hervorragt, die mit einem Arme den Sohn an ihr Herz drückt, den anderen Arm über die Welt ausbreitet, und mit ihren Füßen die Schlange des Socialismus zertritt [1]).

1) Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, wie wir diese Vermengung des Ephemeren und Localen mit den göttlichen Geheimnissen und den höchsten Interessen der gesammten Menschheit beurtheilen. Le monde chrétien, ... la société toute entière, précédée de Louis Napoléon par qui Dieu vient de la délivrer, ... dans la cathedrale de Paris, parmi les pompes de la plus heureuse décoration; das ist für die große Nation, ist in den Barrieren von Paris geschrieben. In Deutschland wird man diese Nationalschwäche um so leichter verzeihen, wenn man so große und edle Geister, wie unser Verfasser, an ihr theilnehmen sieht.

Der Uebersetzer.

Sechstes Kapitel.

Häresien der dritten Periode.

Das enge Verhältniß aller Häresien zum Pantheismus ist wahr und stätig bis zur Eintönigkeit. Das soll uns aber nicht abhalten, die Darlegung dieses Verhältnisses weiter zu verfolgen; denn nach unserer Meinung entspringt daraus einer der glänzendsten Beweise für die Wahrheit unseres Glaubens und für die Nothwendigkeit, auf ihn zurückzukommen. Man sieht sich gezwungen, sich die Frage zu stellen: wie eine Lehre, von der man nicht abweichen kann, ohne ringsum in Abgründe zu gerathen, etwas Anderes seyn sollte, als die Wahrheit; wie, wenn diese Lehre nicht die Wahrheit selbst wäre, sie allein, inmitten aller möglichen Einrichtungen, im Stande wäre, jenem allgemeinen verhängnißvollen Geschicke sich zu entziehen, und ebenso die unter ihrer Leitung ununterbrochen fortschreitende Welt vor demselben zu bewahren; woher diese feste, selbstständige Haltung bei der Thätigkeit ihrer Wissenschaft in ihren Doctoren und bei der allgemeinen Anwendung derselben durch ihre Apostel; eine Haltung, eben so frei von Uebertreibung, wie von Feigheit, von Abirrung, wie von Verwirrung; und all dieses trotz einer beständigen Herausforderung, trotz einer beständigen Belagerung, trotz einer beständigen, bald gewaltsamen, bald schleichenden Zerrung durch die Häresien, die um sie herum ununterbrochen auftauchen, aber, kaum geboren und schon erkannt, kaum erkannt und schon niedergeworfen sind, so daß während achtzehn Jahrhunderten niemals irgend eine von ihnen sie, ich sage nicht, beflecken, nur überraschen oder verwirren konnte, und daß sie vielmehr alle nur ihre Entfaltung begünstigten, und ihre Weisheit bewährten. Im Gegensatze zu jenem am Meeresufer stehenden Bilde des Glaucus, welches der ununterbrochene Wellenschlag zu einem mißgestalteten Felsen ent-

stellt hatte, wird die Gestalt der Kirche niemals durch die Wogen der Häresien verfehrt; vielmehr hat die Häresie, indem sie fortwährend an der Kirche strandete, und fortwährend an ihr den Schaum ihrer Wogen sich brechen ließ, nur den Glanz ihrer göttlichen Züge immer mehr hervorleuchten machen. Man fragt vor Allem, wie es geschehe, daß die Kirche, indem sie ihre höchsten Mysterien oder vielmehr ihr einziges Mysterium vertheidigt, zugleich immer als Vertheidigerin jener ganzen Reihe von natürlichen und socialen Wahrheiten erscheint, und wie sie, gleich einer wachsamen Vorhut die Thermopylen der Civilisation besetzend, immer aus so weiter Ferne den Feind ankündigt, ihn immer durch all seine Verkleidungen hindurch und hinter allen seinen Kriegslisten erkennt, ihn immer mit sicherem Schlage trifft, ohne daß jemals die Klugheit sie überraschen, die Verwegenheit ihr imponiren, die Gewalt sie beunruhigen, und die Undankbarkeit dieser von ihr beschützten Gesellschaft selbst sie entmuthigen, und ihre unsterbliche Aufgabe ihr verleiden könnte. Wie aber, wenn zu all diesen unvergleichlichen Zügen sich noch die Bemerkung gesellt, daß das Wunder der Kirche, schon so groß in sich selbst, noch verdoppelt wird durch das Wunder seiner Verheißung, durch jenes unfehlbare Wort, welches seit ihrer Geburt und vor ihrer Geburt schon ihr eine Festigkeit versprochen, gegen welche die Angriffe des Irrthums niemals etwas vermögen würden?

Alles dieses erklärt sich natürlich für Diejenigen, welche an den göttlichen Ursprung der Kirche glauben; Diejenigen aber, welche noch nicht daran glauben, können darauf nur mit einem stummen Erstaunen antworten.

Es ist von großer Wichtigkeit, dieses Erstaunen zu erhöhen bis zu dem Grade, wo man nur noch in dem Glauben einen vernünftigen Ruhepunkt findet.

Nach den Häresien der zweiten Periode, welche wir die dogmatische oder theologische genannt haben, kommen die Häresien der scholastischen Periode von dem neunten bis zum sechzehnten Jahrhundert. Während dieser Periode sehen wir kaum eine eigentlich neue Häresie, da durch die großen Entscheidungen der Kirche alle Fragen festgestellt sind; aber von der einen Seite zeigte sich

eine unbestimmte Neigung zu der Häresie der Häresien, ich meine, zum Abwerfen aller Autorität, welche Neigung endlich in einigen verwegenen Sectirern zum Ausbruche kam; und von der anderen Seite verbreitete sich von Neuem das Gift der ersten gnostischen und manichäischen Häresien, die Völker verwirrend und die Civilisation im höchsten Grade gefährdend.

I. Wir wollen wenig von dem Islam sagen, welcher der Civilisation die Stätten entzogen hat, die ihre Wiege waren. Ein Wort genügt. Die Begründung des Islam wurde durch den Arianismus, den Nestorianismus und den Eutychianismus begünstigt, welche damals den ganzen Orient verwüsteten. Diese drei Häresien haben in der That, indem sie das Dogma der Incarnation und das der göttlichen Mutterschaft angriffen, der großen Barbarei die Thüre geöffnet durch den doppelten Thürflügel des fatalistischen Deismus und der Erniedrigung des Weibes. Merkwürdiger Weise waren es auch die beiden gerade entgegengesetzten Gefühle, welche damals Europa auf Asien stürzten, und den östlichen Welttheil der Barbarei streitig machten, von welcher sie wenigstens diesen westlichen Welttheil befreit haben: der Dienst Jesu Christi und der Frauendienst; das Kreuz und das Ritterthum. Möge ein Jeder diese Wahrnahme selbst entwickeln, und die Wege der Erleuchtung verfolgen, auf welche sie hinweisen.

II. Das Schisma des Photius enthielt, abgesehen von seinem Angriffe auf das Prinzip der Einheit der Kirche, ein häretisches Prinzip über das Ausgehen des heiligen Geistes, und betheiligte sich dadurch mittelbar am Arianismus. Im Uebrigen hat die griechische Kirche, soweit ein vom Stamm getrennter Zweig noch fortleben kann, in ihrer Form die Ueberlieferungen des Christenthums bewahrt; sie hat sie sogar bis zur abergläubischen Strenge bewahrt; und diese kleinliche Treue in einigen ursprünglichen Gebräuchen, deren Abänderung das Wesen der Lehre in keiner Weise berührt, ist in dieser Kirche eine bloße Sonderlichkeit, und zumal eine bloße Wirkung ihrer Unbeweglichkeit und Leblosigkeit. Ein glänzendes Zeugniß des göttlichen Lebens im Schoße der katholischen Kirche liegt gerade in der Vergleichung ihres Zustandes und ihrer Wirksamkeit mit dem Zustande und der Wirksamkeit

der griechischen Kirche. Die griechische Kirche hatte für sich gegenüber der römischen Kirche den unermeßlichen Vortheil, nach ihrer Lage und Umgebung die unmittelbarere Erbin der alten und der urchristlichen Civilisation zu seyn. In Constantinopel, Antiochien, Kleinasien, jenem ganzen griechischen Archipel, wo die ersten Strahlen des christlichen Glaubens mit den letzten Strahlen der antiken Civilisation sich kreuzten, waren die Eindrücke des Lebens Jesu Christi und der apostolischen Lehrverbreitung sowohl, als die der ersten Kämpfe und der ersten Concilien der Kirche, der ersten Zeugnisse ihrer Bekenner und ihrer Märtyrer und des strahlenden Wunders der Bekehrung und Verwandlung der heidnischen Welt aus dem allerverdorbensten Zustande in den reinsten und heiligsten Zustand, der je gewesen, noch frisch und lebendig; alle diese Eindrücke, alle diese Inspirationen, alle diese Strömungen des Lichtes, der Ueberlieferung, des Glaubens, der Gnade, des Lebens, entspringend aus ihrem innersten Quelle selbst, gaben der griechischen Kirche einen unermeßlichen Vortheil vor der römischen Kirche. Wie hat sie sich dieses Vortheiles bedient? Sie hat ihn nicht allein nicht erweitert, sie hat ihn nicht allein nicht bewahrt, sondern sie hat die Nacht der Barbarei in die Gebiete des Lichts einbrechen lassen; sie selbst ist darin begraben geblieben und versumpft, ohne jemals irgend eine Anstrengung zu machen, ihr zu entgehen; und heute bietet sie nur noch eine Aufhäufung von Häresien und grobem Aberglauben, deren Ausbeutung die Simonie dem Despotismus abkauft, indem sie die Vortheile derselben mit ihm theilt. — Die römische Kirche im Gegentheil, von Anfang an von Barbaren überschwemmt, im Kampf mit den boshaftesten und hartnäckigsten Häresien, entgegenstehend zu gleicher Zeit der Unwissenheit und der falschen Wissenschaft, der Gewaltthätigkeit und der Spitzfindigkeit, jeden Augenblick ihrem Ursprunge und der ganzen christlichen Ueberlieferung fremde Elemente in ihren Schoß aufnehmend, ihr Apostolat selbst in die entlegensten, rohesten, wildesten Gebiete ausdehnend, wo die Sprachen, die Sitten, die abergläubischen Meinungen, die Gewohnheiten, das Klima, die Verbindungen, wo Alles im Wege stand, Alles Gefahr brachte, Alles menschlicher Weise Entartung, Verderben, Schiffbruch für

Zucht und Lehre herbei führen mußte; die römische Kirche, sage ich, hat sich nicht allein unversehrt und frei erhalten inmitten dieser Verwirrung und dieser Hindernisse, sondern sie hat auf alle diese barbarischen Verhältnisse eingewirkt, hat sie beherrscht, disciplinirt, geschmeidigt; sie hat sie mit ihrem Hauche beseelt, mit ihrem Leben belebt; sie hat ihr eine ganz neue Civilisation entlockt, sie hat sogar die letzten Trümmer der antiken Civilisation gesammelt, welche die griechische Kirche nicht zu bewahren verstand, und welche genöthigt waren, von Constantinopel nach Rom zu fliehen; sie hat die neue Welt, die heutige Welt geschaffen in Allem, was dieselbe von Höchstbelebtem, Höchstreinem, Höchstreichem und Höchststarkem besitzt, so daß sie der Kirche selbst nichts Anderes entgegenzustellen vermag, als den Mißbrauch der von ihr empfangenen Wohlthaten. Könnte es einen glänzenderen Beweis dafür geben, daß die katholische Kirche allein die Verheißungen Jesu Christi hat, und daß diese Verheißungen göttlich sind, für die zeitliche Gesellschaft, wie für die der Ewigkeit?

III. Aber wir müssen uns nun zur Beobachtung dieser Wahrheit zu den einzelnen Häresien der scholastischen Periode wenden, indem wir die Beziehung einer jeden zum Pantheismus hervorheben.

Die erste Regung der scholastischen Häresie begegnet uns in dem berühmten Schotten (oder vielmehr Irländer) Erigena: um das Verhältniß seines Irrthums zum Pantheismus darzuthun, brauche ich nur einen der genauesten und in der Würdigung kirchlicher Ereignisse vorsichtigsten und nachsichtigsten Geschichtschreiber reden zu lassen.

„Aber selbst bei diesem beglückten divinatorischen Wirken blieb der große Lehrer nicht von großen Verirrungen frei. Indem sein Geist bei der Darstellung des Uebersinnlichen mit dem Ausdrucke zu ringen hatte, wurde er seinem Prinzipe, überall eigentliche und uneigentliche Redeweise in göttlichen Dingen bestimmt zu unterscheiden, oft untreu, brachte er Verwirrung und Mißverständnisse hervor, wurde er der Vorgänger von Berengar's Häresie in der Abendmahlslehre, gab er indirect Veranlassung zu den späteren unwahren Lehren über das Verhältniß zwischen Glauben und

Wissen, über die Natur des Bösen, über die göttliche Prädestination und besonders noch über die Beziehung Gottes zur Welt. Aus der letzteren entwickelten spätere Ausleger ein bestimmt ausgeprägtes pantheistisches Prinzip[1]."

Da sehen wir also einen keineswegs übelwollenden, aber verwegenen Geist, der statt sich in der Tiefe und in der Erhabenheit der katholischen Lehre zu entwickeln, wie dies so gewaltig der Geist des heiligen Thomas gethan, die Grenzen der Wahrheit erweitern und durchbrechen will; er setzt einen Fuß über das Dogma der eucharistischen Incarnation hinaus, und wohin wendet er sich alsbald? wohin gelangt er? Zum Pantheismus.

Der Geschichtschreiber, dem wir das Urtheil über ihn entnommen, ist in Hinsicht seiner überaus gemäßigt; er gibt sich Mühe, ihn zu entschuldigen.

„Indem, sagt er, man dieses (nämlich die genaue Unterscheidung der eigentlichen und uneigentlichen Redeweise) übersah, wurde ihm fast allgemein ein pantheistisches System vorgeworfen... Der Satz: Gott werde in Allem, und er werde Alles, heißt dem Erigena: Gott offenbart sich in Allem, oder Alles, was geschaffen ist, sey Offenbarung Gottes." (Alzog a. a. O.)

Diese Erklärung ist wenigstens sehr wohlwollend; aber die Neigung zum Pantheismus ist darum nicht weniger augenscheinlich in dem subtilen Doctor, und wir selbst sind zu wohlwollend, indem wir ihm blos einen Tendenz-Prozeß machen[2].

---

1) Alzog, Kirchen-Geschichte §. 197. S. 165.

2) Man möge nach folgender Stelle urtheilen: „Der ganze Strom (des höchsten Wesens) entspringt aus der ersten Quelle; ihr Wasser ergießt sich in die ganze Ausdehnung des unermeßlichen Stromes, und bildet seinen endlosen Lauf. So ergießen sich die göttliche Güte, das Wesen, das Leben, die Weisheit und Alles, was in der allgemeinen Quelle seinen Sitz hat, anfangs über die ersten Ursachen und geben ihnen das Daseyn, dann steigen sie nieder durch die nämlichen Ursachen zu der Universalität ihrer Wirkungen, in einer unaussprechlichen Weise, in allmähliger Abstufung, übergehend von den höheren zu den niederen Dingen; diese Ergießungen werden hierauf zu der Urquelle zurückgeleitet durch die verborgene Transpiration der geheimsten Poren der Natur. Hieraus empfängt sein Daseyn Alles, was ist und Alles, was nicht ist, Alles was gedacht und empfunden

IV. Wir müssen hier vor Allem eine Bemerkung machen, die vielleicht zu weit zu gehen scheint, und die dennoch sehr wahr und sehr consequent und zumal sehr wohlbewährt ist durch das Schicksal der an diesem Orte zu beurtheilenden Häresien, die Bemerkung nämlich, daß, wenn das Dogma der Incarnation ein Schutzmittel gegen den Pantheismus als Lehre ist, sein Schutz an die Bedingung geknüpft ist, daß es in uns als Sacrament Leben und Wirklichkeit gewinne. Die Wirklichkeit der übernatürlichen Gegenwart Christi gibt uns ein lebhaftes Gefühl von dem Unterschiede des Unendlichen und des Endlichen, und die Theilnahme an dieser göttlichen Wirklichkeit läßt uns unbeschadet der Unterscheidung beider ihre Gemeinschaft (communio) kennen lernen, indem sie sogar jene Unterscheidung noch tiefer macht durch das Gefühl der Gegenseitigkeit der Liebe, wodurch uns auf das Lebendigste die Gegensätze vorgerückt werden: Gott und wir, Gott in uns und wir in Gott, unterschieden und vereinigt, unterschieden so sehr, wie das tiefste Elend des Geschöpfes von der dreifachen Heiligkeit seines Schöpfers unterschieden ist, und vereinigt so sehr, wie eine Liebe nothwendig vereinigen muß, welche solch einen Abstand überschreitet, über solch einen Unterschied sich hinwegsetzt: zwei Gefühle, zwei Bedürfnisse von tiefer Wahrheit, von tiefer Nothwendigkeit für das menschliche Herz, deren Befriedigung durch den Katholizismus uns vor allen den Verirrungen bewahrt, in welche wir durch den Mangel ihrer Befriedigung geworfen werden.

Die Scholastik ist in dem Mittelalter in einigen schönen Geistern nur dadurch in rationalistische Speculation ausgeartet, daß sie

---

wird, Alles was den Bereich der Sinne und des Verstandes übersteigt. Die unwandelbare Bewegung der höchsten und dreifachen Güte, der wahren Güte über sich selbst, ihre einfache Vermehrung, ihre unerschöpfliche Ergießung, aus ihrem Schoße kommend und in ihn zurückkehrend, ist der Abgrund, oder vielmehr ist das All. Denn wenn die Erkenntniß einer jeden Sache die Wirklichkeit einer jeden Sache ist, so ist jener Grund, der Alles kennt, Alles; er ist die einzige gnostische Potenz; er kennt nichts außer sich; es gibt nichts außer ihm; Alles ist in ihm, er allein ist in Wahrheit." (De divisione naturae, lib. 3. p. 4.)

von dem göttlichen Gegengewichte sich losmachte, welches Geister, wie Anselmus, Thomas von Aquin, Lanfranc, Bernhard, Gerson, Bonaventura in den sicheren und breiten Bahnen der positiven Theologie erhielt; Geister, deren Genie die ganze Kraft und Wucht seines Fluges der Eingebung ihres praktischen Glaubens verdankte. Die Entfernung von dem Heerde dieses Glaubens, die Entbehrung der eucharistischen übernatürlichen Gnade führte bei Anderen die Schwächung des Glaubens an dieses übernatürliche Prinzip und an das der ganzen Religion, und alsbald auch die Zersetzung derselben in den Pantheismus herbei. Wenn sie, statt so Vieles, was unerklärbar ist, aus sich selbst erklären zu wollen, den praktischen Glauben an das göttliche Sacrament treu geübt hätten, so würden sie Jesus Christus an dem Brodbrechen erkannt, und sie würden sich selbst, sie würden alle Dinge besser erkannt haben, als durch ihre Erforschung in ihnen selbst; oder wenigstens würden sie erleuchtet und vor den Gefahren ihrer Untersuchungen bewahrt worden seyn. Aber als Geister, von Stolz gestachelt, und als Herzen, schwach im Kampfe der Sinne, wurden sie Sklaven der Sinne, und sahen sich durch diese Sklaverei zu jener falschen Freiheit des Urtheilens und des Denkens fortgerissen, deren Initiative unsere neuen Rationalisten in ihnen so gewaltig herausgestrichen haben, und die doch im Grunde nur die Freiheit ist, sich zu verirren, und sich und mit sich die Welt in den Abgrund zu stürzen. Unter ihnen stehen obenan: Berengar, Wilhelm von Champeaux, Amalrich von Chartres, David von Dinant, Gilbert de la Porée und der berühmte Abälard.

Das Dogma der Eucharistie war bis dahin geachtet worden. Erigena allein hatte angefangen, es anzugreifen. Aber Berengar von Tours war im eilften Jahrhundert der Urheber einer wahren Häresie in diesem Stücke; noch stärker und entschiedener, als Erigena, sprach er sich gegen das Dogma der Transsubstantiation und der wirklichen Gegenwart aus, und wurde der Urheber der Sekte der Berengarier, welche die Vorläufer der Lutheraner und Calvinisten waren, und durch mehrere Concilien, namentlich durch die von Vercelli, von Tours, von Paris und von Rom im Jahre 1079 verdammt wurden.

Man hat ohne hinreichenden Beweis behauptet, daß Berengar mit diesen Angriffen gegen das Dogma der Eucharistie andere gegen die ersten Grundlagen der Gesellschaft gerichtete verbunden habe, daß er die gesetzlichen Ehen verworfen, und für die Gemeinschaft der Weiber sich ausgesprochen, daß er auch die Kindertaufe mißbilligt habe, endlich daß er von den gnostischen und manichäischen Häresien nicht frei geblieben sey[1]).

V. Roscelin war der Urheber einer Häresie über die Dreifaltigkeit, welche die drei göttlichen Personen als drei Wesen, mithin als drei Götter betrachtet; diese Tritheisten wurden in dem Concil von Compiègne im Jahre 1092 verdammt, und der heilige Anselmus schrieb gegen sie seine schöne Abhandlung über die Incarnation des Wortes.

Eben dieser Angriff des Roscelin war das Vorspiel des berühmten Streites über die Realien und Universalien, welcher diese Epoche so sehr beunruhigt hat, und welcher unter diesem barbarischen Namen jene verhängnißvolle Klippe des von dem Glauben abgewichenen menschlichen Geistes verbarg, die wir in allen Häresien nachzuweisen beschäftigt sind.

Sind die allgemeinen Ideen der Wesen etwas Reelles oder etwas rein Nominelles? gibt es sonst etwas Reelles außer den Wesen an und für sich in ihrer individuellen Erscheinung?

Es gibt nichts Reelles außer den Wesen an und für sich in ihrer individuellen Erscheinung, und die allgemeinen Ideen sind nur eine von ihnen entnommene nominale Abstraction, — so behauptete Roscelin und die Nominalisten.

Die allgemeinen Ideen sind im Gegentheil die einzigen Realitäten, und die individuellen Gegenstände sind nur die Formen und Erscheinungen derselben, — so sagten die Realisten[2]).

Wer erkennt nicht unsere große Frage unter diesen Formeln? Die allgemeinen Ideen der Wesen sind für uns die Typen, nach

1) *Bergier*, Dict. de theol.

2) Die Qualificationen der Nominalisten und der Realisten wurden also in Beziehung auf die allgemeinen Ideen verstanden, welche gemäß den Nominalisten bloße Namen, und gemäß den Realisten die einzigen Realitäten seyn sollten.

welchen die Wesen selbst sich particularisiren, und nach welchen wir sie beurtheilen; sie begreifen in sich die Allgemeinheit der Idee und des Wesens, das Wesen selbst als ihr Prinzip, und die unendliche Erkenntniß als ihren Sitz. Wer also den allgemeinen Ideen einen wahren Gehalt abspricht, der läugnet die Allgemeinheit des Wesens, läugnet das Wesen selbst, verfällt in den Naturalismus. — Und von der anderen Seite, wer nur den allgemeinen Ideen eine Realität zuspricht, und in den besonderen Wesen nur Formen der allgemeinen Ideen, nur Erscheinungen des Wesens sieht, verfällt der nicht augenscheinlich in den Pantheismus[1])?

Naturalismus oder Pantheismus, das sind also die beiden Ausgänge, durch welche die Philosophie sich aus dieser großen Frage gezogen. Der Katholizismus, indem er gleichermaßen die gesonderte Realität der übernatürlichen Welt und der natürlichen Welt behauptet, und den Einklang dieser beiden Welten durch die große Persönlichkeit Christi vermittelt, und indem er uns Christus als das Wort darstellt, d. h. als den Gedanken, die ewige Idee[2]), durch die Alles gemacht und neugemacht worden, sey es in der irdischen Ordnung, sey es in der himmlischen Ordnung, und zwar als das fleischgewordene Wort: rettet in bewunderungswürdiger Weise, sie einend und doch nicht mengend, die Realität der allgemeinen Ideen in der Realität der göttlichen Ideen, und die Realität der Sonderwesen in der menschlichen Individualität Christi. Er weiset die Philosophie an, sowohl ihre Unterscheidung, wie ihre Verbindung in den menschlichen Erkenntnissen zu bestimmen, und indem er die Geister auf dem Felde des Meinungsstreites sich üben läßt, hält er sie wenigstens

1) Der Verfasser nimmt hier den Realismus in seiner Einseitigkeit und Falschheit, wie er wohl bei Einzelnen sich findet, wovon aber die großen Theologen des Mittelalters, die zu den Realisten gerechnet werden, weit entfernt waren.

Der Uebersetzer.

2) Wir brauchen wohl nicht zu erinnern, daß hier der Verfasser keineswegs das ewige Wort mit der Weltidee identificirt.

Der Uebersetzer.

in den allgemeinen Grenzen der Wahrheit, und umschließt mit Schranken die Abgründe[1]).

1) Wir können es uns nicht versagen, hier einige Proben der katholischen Philosophie über diese hochbedeutende Frage mitzutheilen. Wir entnehmen sie aus Erigena, der hier untadelig erscheint, dann aus Thomas von Aquin und aus Duns Scotus. — *Scotus Erigena*, de Divis. nat., lib. II. c. 2.: Ideae quoque, id est species et formae, in quibus rerum omnium faciendarum, priusquam essent, immutabiles rationes conditae sunt, solent vocari; et nec immerito sic appellantur, quoniam Pater, hoc est principium omnium, in Verbo suo, unigenito videlicet Filio, omnium rerum rationes, quas faciendas esse voluit, priusquam in genera et species numerosque atque differentias, caeteraque quae in condita creatura aut considerari possunt et considerantur, aut considerari non possunt prae sui altitudine, et non considerantur, et tamen sunt, praeformavit. — *Thomas Aquin.* Summa theologica, p. 1, quaestio XV, art. 1.: Respondeo dicendum quod necesse est ponere in mente divina ideas. Ἰδέα enim graece, latine *forma* dicitur. Unde per ideas intelliguntur formae aliarum rerum praeter ipsas res existentes. Forma autem alicujus rei praeter ipsam existens ad duo esse potest, vel ut sit exemplar ejus cujus dicitur forma: vel ut sit principium cognitionis ipsius, secundum quod formae cognoscibilium dicuntur esse in cognoscente. Et quantum ad utrumque est necessarium ponere ideas; quod sic patet: In omnibus enim, quae non a casu generantur, necesse est formam esse finem generationis cujuscumque. Agens autem non ageret propter formam, nisi in quantum similitudo formae est in ipso. Quod quidem contingit dupliciter. In quibusdam enim agentibus praeexistit forma rei fiendae secundum esse naturale, sicut in his quae agunt per naturam; sicut homo generat hominem, et ignis ignem. In quibusdam vero secundum esse intelligibile, ut in his quae agunt per intellectum; sicut similitudo domus praeexistit in mente aedificatoris: et haec potest dici idea domus, quia artifex intendit domum assimilare formae quam mente concepit. Quia igitur mundus non est casu factus, sed est factus a Deo per intellectum agente, necesse est quod in mente divina sit forma ad similitudinem cujus mundus est factus. Et in hoc consistit ratio ideae. — *Duns Scotus*, in lib. Sentent., distinct. XXV.: Idea est ratio aeterna in mente divina, secundum quam aliquid est formabile ad extra, ut secundum propriam rationem ejus. — Auch J. Görres in seinem Buche Kirche und Staat sagt treffend, daß die tiefste Wurzel der allgemeinen Ideen im Logos selbst zu finden sey, die Ideen, die Prototypen, nach welchen alle Dinge geschaffen seyen, und die der Schöpfer dem menschlichen Geiste eingepflanzt, um ihm zum Prinzip alles Wissens zu dienen.

Der hat sehr wenig nachgedacht und sehr wenig beobachtet, wer nicht von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt ist, daß der materielle Zustand der Gesellschaften den Lehren entspricht oder in kürzerer Zeit entsprechend wird, welche die höhere Welt der Intelligenzen bewegen, und daß von den Ideen zu den Thatsachen, von der Stube der Philosophen bis zur Straße, nur der Abstand weniger Stufen liegt, welche durch die, auf jede Autorisirung ihrer Zügellosigkeit allzeit lauschenden Leidenschaften raschen Laufes zurückgelegt werden. Die Welt der Intelligenzen ist nie ohne Lehren, und die Lehren sind nie ohne Mittel, sich in Ereignisse zu übersetzen, die Gesellschaft zu schulen und ihren Eingebungen dienstbar zu machen. Auch die rein spekulativen Fragen der Theologie und der Philosophie gehen immer schwanger mit Ordnung oder Unordnung, mit Leben oder Tod.

Die Epoche, von der wir handeln, hat, wie die unsrige, hiervon schreckliche Erfahrungen gemacht.

Schon durchzog mit einer Menge von Sekten — mit den sogenannten Catharern, Patarinern, Passagiern, Cotteraux, Routiers, Triaverdinern, Bulgaren — Wahn und Bosheit ganz Europa. Der Hauptheerd dieser Häresien war Oberitalien und Südfrankreich, von wo aus sie sich in Schwaben, den Rhein entlang und in England ausbreiteten. Sie alle zusammen lebten dann in den Waldensern und Albigensern auf, welche einen Augenblick die gesammte Civilisation in Frage stellten, so daß diese zu einem Kreuzzuge gegen dieselben genöthigt war.

Nun, welche Lehren waren es, die mit ihrem Gifte diese Häresien erfüllt hatten? wie lautete das letzte Wort, wo stand das letzte Ziel ihrer Unternehmungen?

Alle Geschichtschreiber geben uns einen und denselben Bescheid.

Die pantheistischen Lehren, welche wir bereits als theologische Häresien kennen gelernt haben, nacheinander unter dem Namen des Ebionitismus, des Gnosticismus, des Manichäismus, des Montanismus, des Arianismus, des Nestorianismus, des Eutychianismus durch die Kirche verdammt als Verläugnungen des Dogmas der Incarnation, das waren anerkanntermaßen die Quellen dieser Sekten. — Ihr Ziel war die Zerstörung der Re-

ligion, der Familie und des Eigenthums, der scheußlichste Communismus.

Wir sahen schon oben die Ebioniten und die manichäischen Gnostiker sich offen aussprechen für die Gemeinschaft aller Dinge: des Bodens, der Lebensgüter, der Weiber, und die Behauptung aufstellen, daß die menschlichen Gesetze die wahre Ordnung umgekehrt, und durch ihre Auflehnung gegen die mächtigsten, von Gott in den Grund der Seelen gelegten Instinkte die Sünde erzeugt hätten. (Epiphanes über die Gerechtigkeit. — Inschriften aus Cyrenaica.)

Der Katholizismus war bei seiner Geburt schon zu den größten Anstrengungen genöthigt, um diese Ungeheuer der Ausgelassenheit und der Barbarei zu bändigen.

Sie wurden nicht gänzlich besiegt. Die Reste dieser gnostischen Sekten zogen sich, unter dem Namen der Paulicianer in einige Dörfer Armeniens zurück. Später mit den Saracenen und Muselmanen verbunden, verbreiteten sie die Verwüstung in Kleinasien; wurden dann aber von den Ufern des Euphrats nach Thracien und Bulgarien verpflanzt, woher sie den Namen Bulgaren bekommen haben[1]).

In kurzer Zeit steckten sie mit ihren Lehren die Grenzen Bulgariens, Croatiens und Dalmatiens an, wo ihr Primas seinen Sitz hatte, und von wo aus sie nach Gibbon auf drei Verbindungswegen in Europa eindrangen: indem sie sich unter die Züge der ungarischen Pilger mischten, die bei ihrer Wallfahrt nach Jerusalem hin und herkommend Philippopolis berühren mußten, dann mittelst der Handelsbeziehungen und der gastfreundschaftlichen Verhältnisse, welche damals zwischen Venedig und der ganzen Küste des adriatischen Meeres bestanden, — und endlich durch ihre Aufnahme unter die bewaffnete Macht des byzantini-

1) Der Namen Bulgari, Bougres, bezeichnete ein Volk; seitdem man ihn den Albigensern beigelegt hat, wurde er ein Scheltwort, welches bald auf Wucherer, bald auf Diejenigen angewandt wurde, die sich einer unnatürlichen Sünde hingaben (Gibbon).

schen Reiches, mit welcher sie in die Provinzen, die der Kaiser in Italien und Sicilien besaß, hinübergeführt wurden. In Folge dieser verschiedenen Wanderungen und Verbindungen streuten die Manichäer, Paulicianer und Bulgaren den Samen ihrer Lehren in Oberitalien und im südlichen Frankreich aus. Diese Keime, gepflegt durch die geheimen Gesellschaften, und genährt durch die neuen scholastischen Häresien, mit deren Ueberschau wir uns jetzt beschäftigen, trieben tiefe Wurzeln an den Ufern des Rhonestromes und in dem Gebiete der Albigenser, deren Namen der Gesammtname jener Unzahl von unreinen Sekten geblieben ist, die dem alten gnostischen Manichäismus ihren Ursprung verdanken, und im dreizehnten Jahrhundert Europa in die Nacht wieder unterzutauchen drohten, aus welcher das Christenthum dasselbe hervorgezogen hatte, und von deren Spuren es dasselbe mehr und mehr befreite [1]).

In den Albigensern finden wir auch die nämlichen antisocialen Lehren wieder, die uns bei den ersten Gnostikern begegneten.

So bekannten sich die Albigenser zu dem dualistischen Pantheismus oder dem Manichäismus; sie verwarfen das Dogma der Incarnation in seinem Ausgangspunkte, in dem Dogma der Trinität, indem sie mit den Arianern die gleiche Wesenheit der drei göttlichen Personen läugneten; sie verwarfen es überdies, indem sie die Menschheit Jesu Christi läugneten, oder sie auf eine bloße Erscheinung herabsetzten nach docetischer und eutychianischer Vorstellung. Der Hauptgegenstand ihres Hasses war die Kirche, die Ueberlieferung, die Sacramente, die Gebete für die Verstorbenen, die Fürsprache der Heiligen, das Ave Marie, die Cere-

1) Die Eile unseres Ganges gestattet uns nicht, bei diesen Sekten zu verweilen, um jede einzelne zu schildern, und die Unterschiede zwischen den Waldensern, den Catharern, den Henricianern, den Arnaldianern, und einer Menge anderer Sekten anzugeben, deren eine jede ihre besonderen Thorheiten hatte, die aber alle in der Verneinung des christlichen Dogmas der Incarnation und in einem bitteren Hasse gegen die Kirche und die Gesellschaft sich vereinigten; von diesem Hasse gingen sie alle aus, wie ihr Geschichtschreiber Reinier sagt: Sic processit doctrina ipsorum et rancor. — Wir werden ihre Hauptzüge in den Albigensern zeichnen.

monien, die Bilder, vor Allem das Kreuz, mit einem Worte, Alles, was zur Unterhaltung, zur Erweckung, zur Belebung des Glaubens an das große Geheimniß der Incarnation dient, des Hauptgegenstandes des katholischen Gottesdienstes.

Demzufolge war die gründliche Zerstörung alles Dessen, was die Gestalt von Cultus und Religion hatte, das Ziel und nur zu oft das Ergebniß ihrer Bestrebungen; und da in jener Zeit die Religion die Seele alles Lebens war, so drohten sie in der That, alles Leben zu zerstören.

Außer der Religion griffen sie auch unmittelbar die anderen Grundlagen der Gesellschaft an. So proscribirten sie die Ehe; dieses war sogar eine unmittelbare Consequenz ihrer Lehre. Ihrer manichäischen Meinung gemäß war die Materie und das Fleisch das Werk des bösen Prinzips und von demselben erfüllt; mithin war es ein Verbrechen, an der Fortpflanzung derselben durch die eheliche Zeugung theilzunehmen. Sie verwarfen aus demselben Grunde den Genuß des Fleisches; aber in beider Beziehung erheuchelten sie eine Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, welche nur scheinbar waren, und die greulichsten Ausschweifungen verdeckten. Da eigentlich die Empfängniß nach ihrer Lehre Gegenstand des Abscheues seyn mußte, so erlaubten sie sich Alles mit Ausnahme des wirklich Erlaubten; und sie entzügelten umsomehr die bösen Begierden, als sie ihnen durchaus ein jedes Heilmittel entzogen [1]).

Das Eigenthum und die Rechtspflege wurde von ihnen nicht weniger angegriffen, als die Ehe und die Religion. Als Nachfolger der Ebioniten wollten sie die allgemeine Armuth, d. h. die unbeschränkteste Gütergemeinschaft als Gesetz aufstellen: „Ihr Anderen, so sprachen sie zu den Katholiken, erwerbet Haus an Haus und Feld an Feld. Die Vollkommensten unter euch, wie die Mönche und die regulären Domherren, besitzen zwar kein Sondereigenthum, aber sie haben doch gemeinsame Güter. Wir,

1) Stupra, etiam adulteria, caeterasque voluptates in charitatis nomine committebant, mulieribus cum quibus peccabant et simplicibus quos decipiebant impunitatem peccati promittentes, Deum tantummodo bonum, et non justum praedicabant. (Acte du seigneur de Tinnières, de 1378, und die daselbst enthaltenen Briefe von Philipp August von 1211.)

die Armen Jesu Christi, ohne Ruhe, ohne feste Wohnstätte, wir irren von Stadt zu Stadt, wie die Schafe unter den Wölfen, und wir erdulden Verfolgungen wie die Apostel und die Märtyrer." (Enervin.) — Unter dem falschen Scheine dieser Sanftmuth und Entsagung erneuerten sie den antisocialen Irrthum der Manichäer und Pelagianer, welcher durch den heiligen Augustin so siegreich bekämpft worden war; sie mißbrauchten die Grundsätze des Evangeliums zu der Behauptung, „daß die Länder und die Völker nicht getheilt werden dürften." Das zielt, sagt Bossuet, auf die Verpflichtung, Alles zum Gemeingute zu machen[1]).

Sie mißbilligten alle Obrigkeiten, und sagten, daß alle Fürsten und alle Richter verdammt seyen, weil sie die Missethäter verdammten gegen das Wort der Schrift: die Rache gehört mir, spricht der Herr, und gegen das andere Wort: lasset sie wachsen bis zur Ernte. „So mißbrauchten, sagt Bossuet, diese Heuchler die heilige Schrift, und mit ihrer trügerischen Sanftmuth stürzten sie die Grundlagen der Kirche und der Staaten um[2])."

So waren Rechtspflege, Eigenthum, Familie, Religion, alle Grundlagen der Gesellschaft durch diese Häretiker angegriffen, in denen alle alten Ketzereien sich wiederholen und vereinigen sollten.

---

1) Bossuet, Geschichte der Wandlungen. XI. Buch. — Dies ist das alte System der Manichäer: nec domos, nec agros, nec pecuniam ullam possidendam. (Ex Epiph. et August.)

2) Ebendaselbst. — Magistratus civiles et politias damnabant, ut quae a Deo malo conditae et constitutae sunt. (Vgl. Centur. Magdeb., t. II, in Manet.) — Diese sociale Häresie war den Albigenser dergestalt eigen, daß nach dem Concilium von Taragona, welches das dritte und vierte Decret des lateranischen Concils in Vollzug setzte, der den Richtern zur Anwendung der gegen die Sektirer erlassenen Decrete vorgezeichnete Beweis in der Untersuchung bestand, ob der Angeklagte einer von Denjenigen sey, qui dicunt potestatibus ecclesiasticis vel secularibus non esse obediendum, et poenam corporalem non esse infligendam in aliquo casu et similia. (Concil. Tarag., an. 1242.)

Eine unläugbare Erschlaffung der Sitten, welche sich damals in dem Klerus wie in der Gesellschaft kundgab, und eine Reform erheischte, diente diesen heuchlerischen Sekten zum Vorwande, eine übertriebene und falsche Sittenstrenge zur Schau zu stellen, durch welche in der That die Grundsätze zerstört wurden, statt zur Beseitigung der Mißbräuche geltend gemacht zu werden.

Man muß überhaupt in dieser Hinsicht die Erscheinung nicht außer Acht lassen, daß alle Sekten gewöhnlich mit der Behauptung einer großen Sittenstrenge, einer vollkommenen Uneigennützigkeit und einer großen Reformbestrebung auftreten, und sich in die Gesellschaft einschleichen, der sie ihr Gift einflößen wollen. Dabei betrügen sie sich Anfangs freilich selbst durch diese Täuschung des Stolzes; aber zwei traurige Ergebnisse lassen nicht lange auf sich warten: für's Erste stürzen sie, indem sie, was ein bloser Rath für den Einzelnen ist, zur allgemeinen Vorschrift erheben, die Grundlage der Gesellschaft um zu Gunsten der wilden Leidenschaften der Menge, welche bei diesem Umsturz stehen bleibt, ohne das eingebildete Ziel desselben, jene überspannte Vollkommenheit, zu erstreben; und für's Andere tritt bei Denjenigen, welche jene Vollkommenheit eine Zeit lang erreichen, hierzu aber ohne die übernatürliche Hilfe, die der Katholizismus den Seelen darbietet, nur durch eine Ueberspannung der Einbildungskraft und des Willens fähig sind, sehr bald eine Abspannung ein, und weil sie sich mit natürlichen Mitteln über die Natur erheben wollten, fallen diese stolzen Sekten unter die Natur herab. Beobachten wir alle Sekten: sie treten als Engel auf, und alsbald treten sie als Teufel ab; *desinit in piscem mulier formosa superne.* Der Katholizismus, der allein in seinen Sacramenten übernatürliche Mittel zur Beherrschung der Natur besitzt, gestattet doch der großen Mehrheit der Menschen die ordnungsmäßige Befriedigung ihrer Ansprüche; er schafft den Heiligen, ohne den Menschen abzuschaffen, und erbauet die Stadt des Himmels, ohne die irdische Gesellschaft zu zerrütten, ja, indem er diese vielmehr befestigt. Darin liegt der praktische Menschenverstand des geheiligten Lebens. Und warum? Der Grund ist immer derselbe: weil der Katholizismus das Natürliche und

Uebernatürliche unterscheidet und verbindet, welches alle Sekten zu vermischen streben; weil er Jesus Christus fortsetzt, welcher zugleich vollkommener Gott und vollkommener Mensch war, welcher Johannes liebte und Lazarus beweinte, welcher die Vorschrift gab, dem Kaiser die Abgaben zu entrichten, welcher um das Schicksal seines Vaterlandes bekümmert war, welcher die Kindlein liebkoste, welcher mit den Sündern trank und aß, und welcher zu gleicher Zeit die Natur beherrschte, die Dämonen erbeben machte, von den Engeln bedient wurde, die öffentlichen Sünderinnen und die Straßenräuber heiligte, und als Gott am Kreuze starb in allen Qualen der menschlichen Natur.

Die Sekten, von denen wir in diesem Augenblicke handeln, hatten ein eigenes Mittel erfunden, den Rigorismus mit der Zügellosigkeit zu versöhnen; man theilte sich nämlich in zwei Classen, in die der guten Leute, der Vollkommenen, und in die weit zahlreichere, den Haufen bildende Classe der Gläubigen. Die guten Leute gefielen sich vorzüglich in einer überspannten Sittenstrenge, besonders im Aeußern und in der Kleidung. Die Gläubigen konnten sich allen Ausschweifungen hingeben, indem sie sich durch den bloßen Glauben wegen der entsetzlichsten Verbrechen gerechtfertigt und des Heiles sicher hielten, sofern nur, ehe sie verschieden, einer der Vollkommenen ihnen die Hände aufgelegt, „ohne daß sie darum zur Bekennung ihrer Sünden verpflichtet gewesen wären oder zur Erstattung dessen, was sie durch Wucher, Raub und Wegelagerung erbeutet hatten, woraus sie sich ebensowenig ein Gewissen machten, wie aus den Unordnungen der Sinnlichkeit, der sie mit zügelloser Freiheit sich hingaben, niemals an ihrem Heile zweifelnd, wenn sie nur vor ihrem Tode der Handauflegung eines Vollkommenen theilhaftig wurden[1])." Das war ihre ganze Religion.

---

1) Geschichte der Albigenser von R. P. Benoist nach allen gleichzeitigen Geschichtschreibern. — So leisteten die guten Leute und die Gläubigen sich gegenseitig Hilfe: die Gläubigen übten Raub und Verwüstung für die guten Leute, und die guten Leute erwarben Verdienste für die Gläubigen; jene spielten die Bertrands, welche die Vollkommenheit heuchelten, und diese die Ratons, die wahren Ban-

Ein unterscheidendes Kennzeichen dieser Sektirer, welches sich in gleicher Weise auch bei den früheren Manichäern, bei den Templern, den Rosenkreuzern und den Freimaurern wiederfindet, ist das Geheimniß ihrer Gesellschaften, sind ihre Eide, ihre Zeichen, ihre verabredete Sprache, ihre unterirdische Brüderschaft, ihre unsichtbare Propaganda, ihre schrecklichen Mysterien, welche nicht der Vater seinen Kindern, nicht die Kinder dem Vater enthüllen durften, von denen nicht die Schwester dem Bruder sprechen durfte, nicht der Bruder der Schwester. (Philichdorf cont. Wald. c. 13.) [1]).

---

diten, die wahren Socialisten. — (Auch heute sehen wir in Deutschland und England dasselbe Bündniß zwischen den feinen und den groben Feinden der katholischen Kirche, wobei aber der Name der „Gläubigen" auf die Bertrands übergegangen ist, ihr Handauflegen nur noch eine polizeiliche Bedeutung hat, die Gläubigkeit der Ratons aber sich auf diejenige Erweckung für das Evangelium beschränkt, ohne welche Mazzini bekanntermaßen zu seinem Zwecke zu kommen verzweifelt. Der Uebersetzer.)

1) Es ist sehr interessant, in der Beschreibung, welche der heilige Augustinus von den geheimen Ceremonien der Manichäer macht, denen er in seiner Jugend angehört hatte, Zug für Zug das wiederzufinden, was noch jetzt in den Freimaurerlogen geübt wird: — so das unbedingte Geheimniß: Jura, perjura, secretum prodere noli. Eide wohl schwör', Meineide, verrathe nur nie das Geheimniß. — Gleiche Anzahl noch und gleiche Gestalt der Zeichen; signa oris, manuum et sinus. — Die Art, einen anzusprechen mit geheimer Berührung der Hand zum Zeichen, daß man das Licht gesehen; Manichaeorum alter alteri obviam factus, dexteram dant sibi ipsis signi causa, velut a tenebris servati. — Endlich bis zu jenem über fünf Stufen errichteten Katafalk und jenem Leichengepränge, zum Andenken an den Tod des Manes, worin eine der Hauptceremonien der Freimaurer bestehet. Pascha suum, id est diem quo Manichaeus occisus, quinque gradibus instructo tribunali, et pretiosis linteis adornato, ac in promptu posito, et objecto adorantibus magnis honoribus prosequuntur. (Aug., contra epist. Manich.) Wegen des Verhältnisses der Manichäer, der Templer, der Albigenser und der Freimaurer vergl. Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme, par Barruel. — Wir wollen daraus nicht folgern, daß die Freimaurer den Albigensern, den Templern oder den ersten Manichäern gleichzustellen seyen; nein, nicht mehr, als die mährischen Brüder den Hussiten gleichen; es sind nur die Ueberreste, es ist nur die er-

In solcher Weise eine antisociale Verschwörung bildend, brachten sie, wo sie konnten, ihre Lehren zur Anwendung, die Kirchen und die geistlichen Häuser niederreißend, die Wittwen und Waisen, die Greise und Kinder unbarmherzig umbringend, weder Alter noch Geschlecht schonend, als die geschworenen Feinde des Christenthums Alles zerstörend, Alles raubend im Staat und in der Kirche[1]).

Es war mit einem Worte die durch den antikatholischen Fanatismus gegen die Gesellschaft losgelassene menschliche Bosheit und Verdorbenheit; es war der Socialismus in der Gestalt einer theologischen Häresie, erzeugt durch die verschiedenen gegen das rettende Dogma der Incarnation gerichteten Angriffe, und erwachsen zu einer vollkommenen Vermengung des Guten und des Bösen, zu ihrer vollständigsten Umkehrung. Der Philosophismus hat bis zu den letzten Zeiten die Kirche mit der Anklage der Unduldsamkeit überschüttet, weil sie die Gesellschaft zur Unterdrückung

---

kaltete Asche jener Vulkane, welche vormals feuerspeiend waren. Ihr Hauptunrecht besteht darin, daß sie sich von dem Licht abwenden, für dessen Anhänger sie sich ausgeben, daß sie vollkommen lächerlich sind, und daß sie jenen Stamm geheimer Gesellschaften verewigen, welche ebenso von der Civilisation, wie von der Kirche verworfen werden, und welche in Tagen der Verwirrung dieser zum Heerde dienen können.

1) So stellt Glaber sie dar als Zeuge ihres ersten Erscheinens in Orleans im Jahre 1017, ebenso Reinier und die anderen gleichzeitigen Schriftsteller. — Hören wir, wie Mézeray über sie spricht: „Von Italien verliefen sich nach Frankreich einige andere Giftmischer, welche das verderblichste Gift der Manichäer herbrachten; sie sind es, wie mir scheint, welche zuerst die Diözese von Albi vergifteten, daher diese Häretiker den Namen Albigenser erhielten... Diese Länder von Languedoc und Gascogne waren von einer anderen Gattung wilder Thiere angefüllt, welche das Blutvergießen liebten. Ihre Angriffe gingen nicht allein auf die Güter, sondern auf die Person und das Leben, ohne daß ein Stand, ein Alter, oder ein Geschlecht verschont geblieben wäre. Sie hatten gar keine Religion, aber sie leisteten den Häretikern Beistand, um einen Anlaß zur Beraubung der Geistlichen und Kirchen zu haben; sie nannten sich Brabançons, Aragonier, Navaresen, Basken, Cotteraux und Triaverdins." (Abrégé chronol., t. II. p. 655.) — Das waren also die Banditen, welche die Classe der Gläubigen bildeten im Dienste der guten Leute.

dieser Barbaren ermächtigt habe. Heute, wo wir durch die Erfahrung derselben Noth aufgeklärt sind, wird, wie ich glaube, kein einziger ehrbarer und verständiger Mann Anstand nehmen, den folgenden Canon des allgemeinen lateranischen Concils zu unterschreiben, welches in jener Epoche die gesetzmäßige Vertheidigung der Civilisation segnete: „Was die Brabançons, die Aragonier, die Navaresen, die Basken, die Cotteraux und Triaverdins betrifft, welche so große Grausamkeiten gegen die Christen verüben, welche weder die Kirchen noch die Klöster achten, weder die Wittwen noch die Waisen, weder die Greise noch die Kinder verschonen, weder auf das Alter noch auf das Geschlecht Rücksicht nehmen, sondern gleich Heiden Alles umstürzen und verwüsten, so befehlen wir allen Gläubigen, zur Vergebung ihrer Sünden sich diesen Räubereien muthig entgegenzustellen, und die Christen gegen diese Elenden zu vertheidigen." (Conc. Lateran., 1179. can. 27.) [1]).

---

1) In den protestantischen, diesen Gegenstand behandelnden Büchern erwähnt man die Bestimmungen der gegen diese Häretiker erlassenen Decrete; aber man hütet sich wohl, die Beweggründe derselben anzuführen. — (Das scheint uns noch zu wenig gesagt; fast an allen Orten werden die protestantischen Leser in Hinsicht der Beweggründe jener Decrete geradezu betrogen. Wir wollen hier nur ein Beispiel anführen. Während der verehrte Verfasser es für unmöglich hält, daß heute noch ein einziger ehrenhafter Mensch von gesundem Verstande gefunden werde, der nicht den Kampf der Kirche gegen jene Häretiker vollkommen billigte, erzählt der von uns schon oben erwähnte, jüngst in Darmstadt erschienene lutherische Katechismus für die hessische Kirche und Schule in seinem „Ueberblick der Geschichte der heiligen Kirche Gottes auf Erden" der lieben lutherischen Jugend, die zwischen den katholischen Brüdern in christlicher Liebe heranwachsen soll, über jene schrecklichen Kämpfe nichts Anderes, als daß die Häretiker für die heilige Kirche Gottes gegen „den Papst und seine Gesellen," wie die Lämmer gegen die Wölfe, gekämpft haben; „der Papst und seine Gesellen wütheten; er that sie in den Bann, und befahl, sie zu verfolgen, zu tödten;" und warum? weil sie „durch Lehre und Wandel gegen das Lügengewebe des römischen Stuhles zeugten;" ihr „Wandel war fleckenlos," „die Psalmen, das Buch Hiob, die Evangelien konnten fast Alle auswendig." Daß die Waldenser, die Armen von Lyon, die dort mit gewohnter Vorliebe allein namhaft gemacht werden

Das ist unser heutiges Geschäft.

Aber wir würden es vergebens unternehmen, wenn wir nicht zurückkehrten zu dem großen Civilisationsprinzip, dessen Verläugnung die Quelle jener Sündfluth ist. Alles Böse und alles Gute, was in der Welt geschieht, ist nur die praktische Anwendung des Irrthums und der Wahrheit. Wohlan, Jesus Christus ist die Wahrheit. Er hat es gesagt: Ego sum veritas, und dieses Wort wird in allen Ereignissen wiederhallen bis an das Ende der Jahrhunderte. Jeder Angriff auf Jesus Christus ist darum ein Angriff auf die Wahrheit selbst, und führt unmittelbar oder mittelbar, früh oder spät, zum vollendeten Irrthum, welcher zu dem Wesen Jesu Christi den Gegensatz bildet; er führt also zur Vermengung und Umkehrung des Endlichen und des Unendlichen, als dessen Einigung und Personification wir ihn anbeten, führt zum Pantheismus, zum Communismus, zum Chaos, zum Tode.

Wir dürfen nicht aufhören bis zum Ende, diese große Wahrheit in's Licht zu stellen.

VII. Nachdem die Erprobung dieser Wahrheit in dem Kriege der Albigenser zu Ende gebracht war, fing sie auf dem philosophischen Lehrstuhle in Paris wieder an, und führte auch hier in raschem Laufe zu den nämlichen Consequenzen.

Amalrich von Chartres trug auf der Pariser Universität Logik und Exegese vor. Indem er den Satz des Erigena: „Alles ist von Gott, Alles ist Manifestation Gottes" — falsch auslegte, verbreitete er unter seinen Zeitgenossen eine entschieden pantheistische Lehre. Obwohl er seinen Irrthum mit einem anscheinend ortho-

---

(von denen übrigens unten noch die Rede seyn wird), Communisten waren, daß ihr Haupt von Anfang an die Grundlagen der Gesellschaft untergrub, namentlich die allgemeine Gütergemeinschaft und „Brüderlichkeit" anstrebte, wird zwar in dem Katechismus nicht gesagt, aber die Jugend mag schon auf anderem Wege die praktischen Lehren ihrer „frommen, erleuchteten, vom Herrn erweckten Männer" kennen lernen, und es dann gelegentlich den Papst und seine Gesellen entgelten lassen, daß sie, „eine blutdürstige Meute," sich damals „auf das wehrlose Wild geworfen" haben.

Der Uebersetzer.)

doxen Unterricht umhüllt hatte, so entdeckte ihn doch die Kirche, die wachsame Beschirmerin des Glaubens und der Civilisation: die Sorbonne von Paris erließ gegen ihn ein Erkenntniß, welches der Papst bestätigte, und welches in Amalrich eine solche Erbitterung erregte, daß er daran starb. Bei seinem Tode zeigte sich, daß er eine gewisse Zahl Anhänger gehabt, unter denen Wilhelm von Champeaux und David von Dinant, durch welche die Pest des Pantheismus ihre Verwüstungen weiter ausbreitete. Aus jenem unglücklichen Satze, den er gelehrt hatte: „Alles ist Eins und Eins ist Alles; dieses Alles ist Gott, die Idee ist einerlei mit Gott" — sah man den Umsturz einer jeden moralischen und socialen Idee entspringen. Das Dogma der Trinität, aus welchem das Dogma der Incarnation so wunderbar hervorgeht, um durch die Sacramente die Menschheit in ihren verschiedenen Ständen zu erfassen, und unter der Wechselwirkung der Freiheit und der Gnade sie mit Christus und durch ihn mit Gott zu verbinden; diese bewunderungswürdige Oekonomie der katholischen Lehre, wo Alles unterschieden ist und wo Alles vereinigt ist, damit Alles geheiligt sey, was wurde aus ihr in der Häresie dieser Sektirer? „Man muß, so lehrten sie, unter dem Vater die reelle Periode der Weltgeschichte verstehen, in welcher das Leben der Sinne vorherrscht, wie es in den Zeiten des alten Testamentes war. Der Sohn ist die ideelle und reelle Periode, während welcher der Mensch sich zu dem Innern bekehrt, ohne daß jedoch der Geist über die äußere Welt noch triumphiren kann, wo das Ideelle und Reelle coordinirt sind. Endlich manifestirt sich der Geist in der reinideellen Periode, und erlangt den Sieg. Von da an haben die durch Christus eingesetzten Sacramente, die Taufe, die Buße, die Eucharistie keinen Sinn mehr; und nunmehr findet Jeder sein Heil durch die unmittelbare Erleuchtung des heiligen Geistes und ohne irgend eine praktische Uebung. Die Erleuchtung entspringt aus der Sammlung des Geistes in sich selbst. Die Heiligung ist nichts Anderes, als das Bewußtseyn der Gegenwart Gottes, der Gedanke des Einen und des Ganzen." „Die Sünde besteht in dem Zustande des in der Zeit und in dem Raum beschränkten Menschen; Jeder, wer nur im heiligen

Geiste ist, kann sich nicht mehr beflecken, selbst dann nicht, wenn er sich der Hurerei ergibt; ein jeder von uns ist der heilige Geist[1]."

VIII. David von Dinanto streifte diese mystische Umhüllung ab, und bekannte sich frank und frei zu dem pantheistischen Heidenthum, welches aus Gott das materielle Prinzip von Allem macht. Der Strom dieser schlechten Philosophie mischte sich bald mit dem aller häretischen Systeme der Catharer, der Waldenser und der Albigenser. Wie der eine und der andere Theil von demselben Prinzip des Pantheismus ausging, so begegneten sich beide in dem gleichen Ergebniß ihrer verschiedenen Irrthümer, in der Barbarei. Aus dieser durch die Entscheidung des Pariser Concils von 1209 verdammten Schule leitete sich die theils montanistische, theils pantheistische Sekte der Brüder und Schwestern des freien Geistes her, welche diesen ihren Namen von der Lehre empfingen, zu der sie sich bekannten. Sie betrachteten alle Dinge als eine unmittelbare Emanation Gottes, und wendeten auf sich selbst die Worte Christi an: „Ich und mein Vater sind Eins." Wer immer zu dieser Ueberzeugung gekommen ist, so sagten sie, gehört der Sinnenwelt nicht mehr an, kann von ihr keine Befleckung mehr empfangen, und bedarf daher der Sacramente nicht mehr. Indem sie den Leib von dem Geiste ganz und gar trennten, behaupteten sie, die sinnlichen Ausschweifungen hätten gar keinen Einfluß auf den Geist; und so ergaben sich einige von ihnen in voller Sicherheit der gröbsten Unzucht. Auf die lächerlichste Weise gekleidet, und zuweilen sogar unbekleidet, durchschweiften sie als Bettler das Land; in Deutschland nannte man sie Begharden oder Picarden, in Frankreich Turlupins. Diese Ohnehosen des Mittelalters steigerten die Unordnung ihres wilden Communismus bis zu dem Grade, daß die Gesellschaft und die Kirche, um sie zu unterdrücken, noch zu großen Anstrengungen gezwungen waren[2].

---

1) *Engelhardt*, Amaury de Bène. (Traité d'hist. eccl., n. 3.) — Conc. Paris. Acta.

2) *Engelhardt*, Hist. eccl. IV, 151. — Alzog, II, 388.

IX. Der (nur zu) berühmte Abälard war der gemäßigte Fortsetzer des Berengar, des Roscelin, des Amalrich von Chartres und des David von Dinanto. Wie diese, entwickelte er, indem er die Scholastik von der Mystik, die speculative Theologie von der positiven Theologie trennte, und indem er den verwegenen Versuch machte, den Glauben auf die Vernunft zu gründen, statt die Vernunft auf dem Grunde des Glaubens zu erheben, eine wunderbare Fülle von Geist und Gelehrsamkeit, aber mit einer Tendenz und oft mit Ergebnissen, durch welche die Schranken des Glaubens überschritten wurden. Das Concil von Soissons verdammte seine Einleitung in die Theologie wegen mehrerer häretischen Sätze über die Trinität. Und da zeigt sich wieder jene verhängnißmäßige Verkettung des Irrthums: die nämlichen Sätze erschienen auch als pantheistische, und standen im Zusammenhange mit unsittlichen Sätzen. So ist nach ihm der Vater oder vielmehr die Vaterschaft die höchste Gottheit, welche im Sohne und im heiligen Geiste sich entwickelt, dergestalt, daß der Sohn und der heilige Geist an sich nichts sind. (Aliae vero duae personae nullatenus esse queant.) Damit war mittelbar das Dogma der Incarnation des Wortes, seine Vermittelung zwischen der Welt und Gott durch eine Einigung ohne Mischung, geläugnet, mithin dem Pantheismus die Thüre geöffnet; damit war in den Schoß der Trinität selbst das Prinzip der Emanation eingeführt, welches, einmal zugelassen, sich nicht halten läßt, sondern sich nothwendig auf alle Wesen ausdehnt. Wer die göttlichen Personen läugnet, wird auch zur Läugnung der menschlichen Persönlichkeiten geführt. Gott, das Wesen der Wesen, das Leben selbst, kann, wie wir es schon gesagt haben, nicht erfaßt werden ohne Verhältnisse, die mithin nothwendige Verhältnisse sind. Wer durch Unterdrückung der göttlichen Personen Gott die Träger dieser Verhältnisse in ihm selbst entzieht, der ist genöthigt, sie ihm in der Welt zu geben, wodurch er in dieser und diese in ihm aufgeht. Zu diesem entschieden pantheistischen Satze gelangte Abälard: nach ihm „ist und besteht der Vater allein durch sein Verhältniß zur Welt und seine Manifestation in der Welt."

Demzufolge hatten die sinnlichen Dinge, die äußeren That-

sachen, die Handlungen, für Abälard keine reelle Bedeutung und kein objectives Daseyn. Der Geist allein war Alles, und die Sünde bestand allein in dem bösen Willen, nicht in den Werken; der Buhle der Heloise verfiel dadurch in den falschen und unsittlichen Spiritualismus der Sekten des freien Geistes.

Der heilige Bernhard bekämpfte vorzüglich diesen letzten Satz in der Ethik Abälards. Er war gegen diesen chimärischen und brillanten Geist der Kämpe der Kirche und der Gesellschaft, wie der heilige Anselmus es gegen Roscelin gewesen und der selige Lanfranc gegen Berengar. Es ist bewunderungswürdig, wie sich in den großen Lehrern der Kirche die Heiligkeit und die Wahrheit so vereinigt, und wie der ganze Mensch durch Geist und Herz grade und aufrecht stehet, und mit ihm die Gesellschaft, auf dem Boden des Glaubens, außerhalb dessen man keinen Fuß niedersetzen kann, ohne zu wanken, und ohne mit sich die Gesellschaft in den Abgrund zu ziehen!

X. In dieser Epoche erhob sich über den Horizont der katholischen Welt eine der höchsten, der größten, der reinsten Intelligenzen, welche jemals die Menschheit geschmückt haben; die man kaum genug ehrt, indem man ihr das höchste Lob zuwendet, das die heilige Schrift der menschlichen Natur ertheilt, indem sie dieselbe um ein kleines niedriger nennt, als die Natur der Engel, *minuisti eum paulo minus ab Angelis.* (Psalm VIII, 6.) Ich habe den Engel der Theologie genannt, den Adler der Philosophie, den großen heiligen Thomas. Dieser leuchtende Genius ist in jene Zeit der Abirrung der rationalistischen Geister und am Vorabende der großen Scheidung des Glaubens und der Vernunft im Protestantismus durch Gott erweckt worden, um zwischen beiden das herrlichste Bündniß zu schließen, um gewissermaßen den Markstein der höchsten Höhe zu setzen, bis zu welcher der menschliche Geist sich erheben kann, um den Gipfel der ganzen Macht, der ganzen Fülle, der ganzen Rundung der im Glauben entwickelten menschlichen Vernunft zu ersteigen, damit die ganze Verkümmerung, die ganze Verdunkelung, die ganze Erbärmlichkeit, worin die vom Glauben getrennte Vernunft versinkt, desto fühlbarer werde.

Die große Summa des heiligen Thomas enthält die Aufstellung und die Lösung aller möglichen Fragen über die Natur und die Verhältnisse des Endlichen und des Unendlichen, sie entwickelt und bestimmt zugleich alle Lösungen mit einer Sicherheit, einer Leichtigkeit, mit einem glänzenden Lichtstrome, der, von dem gemeinsamen Heerde des Glaubens ausgehend, sich in Erkenntnißstrahlen ausbreitet, durch die der weiteste Horizont, der irgend dem Auge der Erkenntniß sich öffnen mag, in allen Richtungen erhellt wird. Man fühlt in diesem unvergleichlichen Werke weder Schüchternheit noch Verwegenheit, weder Schlaffheit noch Anstrengung, weder Unzulänglichkeit noch Uebertreibung; vielmehr eine reiche, natürliche und sichere Uebung des Geistes, dessen Schwung sein Gleichgewicht findet in der Unterwerfung, und als Lohn des treuen Glaubens eine Art von intellectueller Unfehlbarkeit einlöset. Es ist niemals eine Frage aufgeworfen worden, die nicht bei dem heiligen Thomas ihre gründliche Behandlung fände; und unzählige Andere, an die noch Niemand gedacht hatte, hebt er selbst hervor. Und im Gegensatz zu dem menschlichen Geiste, der nur die Fragen aufwerfen kann, ohne sie zu lösen, besitzt er die Gabe, sie zu lösen, ehe er sie aufgeworfen; er wirft sie nur gewissermaßen der Form wegen auf, und um gleichsam die Strenge seiner Lösungen zu erproben, deren keine einen endlichen Zweifel übrig läßt; so deutlich empfindet man ihre Gerechtigkeit, ihren Einklang, ihr grades, festes Fußen auf der Wahrheit. Dabei ist das Bemerkenswertheste, daß während die Vernunft der Häresiarchen gleich beim ersten Schritte in den Pantheismus verfällt, die katholische Vernunft des heiligen Thomas auf dem Rande der Abgründe bis zu den entlegensten Gränzen der Natur und Bestimmung aller Dinge vordringet, ohne je zu straucheln, noch zu wanken, noch zu ermatten, da er im Gegentheil selbst auf diesen äußersten Enden der harmonischen Rechtfertigung seiner Ansichten, gleichsam dem lauteren Wiederhalle der Wahrheit begegnet.

Außer diesem großen Werke, dieser Prachtpyramide der katholischen Lehre, welche allen Irrthümern vorkehrt, und sie mittelbar durch die Aufstellung und die Statik der Wahrheit vernichtet, schrieb der heilige Thomas insbesondere gegen jenen ein-

oder zweiköpfigen satanischen Pantheismus, der, von Indien und Persien kommend und alle ähnlichen Irrthümer der talmudischen und hellenischen Schule anwerbend, der christlichen Civilisation in den gnostischen und neuplatonischen Sekten die erste Gefahr bereitet, und sie unlängst in den Häresien der Albigenser und Waldenser von Neuem gefährdet hatte, und der, verdrängt aus dem südlichen Europa, diesen Erdtheil nun von der anderen Seite faßte, indem er sein Gift den slavischen und germanischen Stämmen einflößte. Durch zwei besondere Werke kam das Genie des heiligen Thomas der Civilisation zu Hilfe: durch die Summa gegen die Heiden, in welcher der katholische Glaube den Manichäismus scharf und kräftig bekämpft[1]), und durch seine Abhandlung gegen die Irrthümer der Orientalen. Dort zerstreut er die Finsternisse des Pantheismus, indem er mit einer unwiderstehlichen Klarheit den wahren Begriff eines von allem Erschaffenen wesentlich verschiedenen Gottes aufstellt, betrachtend zuerst Gott an und für sich, dann Gott im Verhältniß zu den Geschöpfen, dann die Geschöpfe im Verhältniß zu Gott, und bezeichnend diese fundamentalen Unterscheidungen und diese natürlichen Verhältnisse durch die Darstellung der unaussprechlichen Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur in der Fleischwerdung des Wortes, so wie der ganzen Bestimmung des Menschen in dem allgemeinen Plane des Christenthums.

Als dergestalt die katholische Lehre unter der Feder dieses großen mit dem Glauben identificirten Genies die volle Entwickelung seiner Exposition und Synthese empfangen hatte, erlaubte Gott dem Irrthume, auch von seiner Seite in großen Sektirern alle Elemente der falschen Philosophie und der irrigen Theologie, wovon der Occident damals angesteckt war, zu concentriren. Wycliffe und Johann Huß erschienen, und bereiteten Luther die Wege.

Wer ihre Trennung von der katholischen Lehre und ihren Verfall in dem Pantheismus für eine und dieselbe Sache hält, der ahnet sicherlich die wahre Bewandtniß der Dinge; so absolut ist das Gesetz dieses Verhältnisses.

1) Summa contra gentes, in qua libris quatuor catholica fides in omnes orthodoxae Ecclesiae perduelles acerrime propugnatur.

Der Engländer Johann Wycliffe zeichnete sich anfangs durch seine systematische Auflehnung gegen die Kirche aus, und, er vielleicht zuerst, machte aus der Verläugnung ihrer Autorität den eigentlichen Gegenstand seiner Häresie. Doch mischte er bald einen Angriff gegen die Dogmen ein, namentlich gegen das Dogma der Transubstantiation. In derselben Zeit, wo er den katholischen Glauben verließ, ersetzte er ihn durch folgende Lehre: „Gott ist jedwede Creatur im intelligiblen Seyn. — Jedwede Creatur ist Gott, jedwedes Ding ist Gott[1]." — Nichts hemmte den Häresiarchen in den Consequenzen seines Systemes: „Also, sagt er, ein Esel ist Gott[2]."

Sobald man einmal dieses Prinzip der pantheistischen Identificirung Gottes mit der Idee angenommen hatte, entrollte sich mit Leichtigkeit der übrige Theil des Systems; Wycliffe gelangte zu der Behauptung der reellen Ewigkeit der Dinge und der Zeit; die gesammte Schöpfung war nur eine Emanation, woraus von selbst das Fatum folgt und die Nothwendigkeit des Uebels, welches Wycliffe offen aussprach, ohne Bedenken Gott selbst dieser Nothwendigkeit unterordnend, seine Freiheit so gut, wie die der Creatur, vernichtend, und Alles in gleichem Maße dieser stupiden Nothwendigkeit unterwerfend.

Dieser schon so abscheulichen Lehre gesellte Wycliffe noch eine andere gegen das Eigenthum bei, die er den Albigensern entlehnte. Die Albigenser hatten vorzugsweise die Kirchengüter angegriffen; Wycliffe dehnte diesen Angriff auf den gesammten Besitz aus, gestützt auf die Behauptung, daß, um ein legitimes Recht auf den Besitz irgend einer irdischen Sache zu haben, man gerecht seyn

---

1) Deus est quaelibet creatura in esse intelligibili. — Quaelibet creatura est Deus; quodlibet est Deus.

2) Et si dicatur quod male sonat concedere, asinum et quodlibet aliud esse Deum, conceditur apud aegre intelligentes; ideo multi non admittunt talia, nisi cum determinatione, ut talis creatura secundum esse intelligibile, vel ideale quod habet in Deo ab intra, est Deus. Illi autem, qui habent eundem sensum per subjectum per se positum, aeque concedunt propositionem simplicem. (De Ideis, c. 2.) — Staudenmaier, Philosophie des Christenthums. — Alzog, Kirchen-Geschichte §. 280.

müsse, und daß ein Mensch alles Rechtes auf seine Besitzungen verlustig werde, sobald er eine Todsünde begehet; und diese Lehre wandte er ebensowohl auf die Herren, die Fürsten und die Könige an, wie auf die Päpste und die Bischöfe. (*Pluquet*, Dict. des Haeresies.)

Wycliffe verhehlt sich nicht, daß er durch sein System allen Verbrechen und der Vernichtung aller Gesellschaft Thür und Thor öffnete: „aber, so fügte er hinzu, wenn man keine besseren Gründe gegen mich vorbringen kann, als diese, so bleibe ich in meiner Meinung bestärkt, ohne weiter ein Wort darüber zu reden." (Bossuet, Gesch. der Wandlungen. *Bergier*, Dict.)

Unglücklicher Weise geschah es nicht, ohne weiter ein Wort darüber zu reden, und seine wühlerischen Predigten riefen die Sekte der Wycliffiten hervor, die sich dann durch die aus Böhmen stammende Sekte der Lollarden verstärkte, deren Stifter Lollard Walter nur die manichäischen Irrthümer der Albigenser gegen die Sacramente, gegen die Buße, gegen die Ehe, die Rechtspflege und das Eigenthum wieder aufgefrischt, und mit jener wahrhaft hölliſchen Lehre bereichert hatte, daß die Dämonen ungerechter Weise aus dem Himmel getrieben seyen, daß einstmals St. Michael und die Engel ewig verdammt werden würden, so wie Diejenigen, welche seine Lehre nicht annehmen würden [1]).

---

1) Das Kindschaftsverhältniß all dieser Häresien wird durch alle Geschichtschreiber bestätigt: dieselben ergänzen und erklären sich gegenseitig; so daß man, um eine jede zu kennen, alle kennen muß, und daß man mit vollem Recht sagen kann, daß die unschuldigste in Solidarität stand zu der allerstrafbarsten. So z. B. waren die Waldenser von Lyon, deren anscheinende Sittlichkeit man so viel preiset, nach dem Geständniß Aller die Väter der Wycliffiten und der Hussiten: „Aus den Lenden dieser Waldenser, so sagt ein Geschichtschreiber, ging allmälig eine große Zahl anderer Fanatiker hervor, welche zum Theil dieselbe Sekte mit neuen Verirrungen bereicherten, zum Theil auch sich in neue Sekten umgestalteten." (Guido Carmelita Summa haeresis Waldensium.) — „Wycliffe, welcher unseren Johann Huß erweckte, wurde durch die Waldenser unterstützt," so sagt von seiner Seite ein hussitischer Geschichtschreiber. (Clarissimi viri Joachimi, camerarii Pabepergensis. Historica narratio de fratrum orthodoxorum ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia, p. 264.) Es war das nämliche

XI. Johann Huß war der unmittelbare Schüler und Erbe Wycliffe's: zum Bundesgenossen seiner Häresie und seines Schicksals hatte er Hieronymus von Prag. Weniger spekulativen Geistes, als Wycliffe, konnte er nicht alle Lehren des englischen Theologen fassen; aber die Hauptergebnisse entgingen ihm nicht, und er wußte sie mit Geschicklichkeit zu vertheidigen. Vor allem nahm er die absolute Prädestinationslehre auf, indem er die Menschen eintheilte in Auserwählte und in solche, die von Ewigkeit her, was sie auch thuen möchten, verworfen seyen, und indem er nur die Auserwählten als Glieder der wahren Kirche betrachtete, die anderen unerbittlich absondernd, ohne daß irgend eine Reue, irgend eine Besserung sie in die Kirche wiedereinführen könnte. Hiervon ausgehend behauptete er mit den Lollarden und den Waldensern, daß die Gewalten der Kirche und die Kraft der Sacramente von der Heiligkeit der Kirchendiener abhingen, und in unwürdigen Händen erlöschten. Er dehnte diese Lehre natürlich auch auf die Könige, die Fürsten, die Herren und auf die sämmtlichen gesellschaftlichen Obern aus. Er entschied demzufolge, daß die Lasterhaften ipso jure ihrer Autorität verlustig und ihres Rechtes beraubt seyen, und daß das Volk seine Herren, wenn sie in eine Sünde verfallen, nach seinem Ermessen strafen könne[1]). (Lehrsatz des Johann Huß, verdammt durch das Concil von Constanz in seiner achten Sitzung.)

Man begreift, daß die Zerstörung einer jeden socialen Organisation die unmittelbare Folge einer solchen Lehre ist. Wo

---

Gift, dieselbe Eiterung, bald verborgen, bald ausbrechend, und in dem ersten Zustande vielleicht gefährlicher, als im zweiten, weil mehr gewinnend. Man glaube nur immer mit Sicherheit: jede Ketzerei trägt in ihrem Busen den Tod

1) Und dennoch lehrt man noch heute in lutherischen Kirchen und Schulen, daß Wycliffe (mit seinem Gotteselsglauben und mit seiner allgemeinen Eigenthumsverwirkungslehre) ein „Wahrheitszeuge" gewesen, der „bis nach Böhmen ein heiliges Feuer entzündet," daß Huß „ein treuer Diener Gottes" gewesen, beide „fromme erleuchtete Männer." (Darmst. Katech.) Der Uebersetzer.

ist der, der nicht sündhaft wäre und nicht sündhaft würde, zumal in den Augen Derjenigen, welche ein Interesse haben, ihn sündhaft zu finden? Wo ist der, der nicht in einen Fehler verfiele? Jesus Christus hat von dem allgemeinen Elende die Spender seiner Gnaden selbst nicht ausgenommen, und daraus sind zwei große Thatsachen entsprungen: die erste ist, daß nun die übernatürliche Reinheit seiner Lehre, die Unfehlbarkeit seines Lehramtes und die Kraft seiner Wirkungen um so lebhafter in's Auge fielen, da diese unwandelbar fortbestehen trotz aller menschlichen Schwächen und Fehler selbst Derjenigen, welche das Organ derselben sind; das zweite ist, daß die gesammte Gesellschaft über dem Chaos der Zufälle und Unfälle aufrechtgehalten werde, indem die Autorität, die in allen Graden ihre Grundlage bildet, auf einem höheren und unabhängigen Rechte ruht. Darum war die ganze Gesellschaft bei der durch Johann Huß gegen die Kirche und die Obrigkeiten erhobenen Streitigkeit interessirt.

Die Heiligkeit der Vertreter der Kirche war übrigens in jener Epoche verdunkelt und verfinstert durch einen jener Schatten, welche die Erde zuweilen selbst auf diejenigen Gestirne wirft, die sie erleuchten sollen, und die auch um dieser Schatten willen nicht aufhören, die bleibenden Träger des Lichtes zu seyn.

Es kostet uns ganz und gar nichts, es zu gestehen: die Kirche, in dem irdischen Theil ihres Daseyns von der Verderbniß unserer Natur nicht befreit, bot damals ein trauriges Schauspiel von Erschlaffung und Unordnung. Schuldig ohne Zweifel und verantwortlich für viele Uebel waren Diejenigen, welche das Aergerniß gaben; aber sie waren es nicht in dem Maße, daß Diejenigen, die das Aergerniß nahmen, oder gar das Aergerniß ausbeuteten, frei erschienen von der Verantwortlichkeit für die Empörung, die die Lehre mit ihrer Verletzung solidarisch machte, und das Uebel mißbrauchte zur Verwerfung seines Heilmittels, statt die Unfehlbarkeit des Heilmittels durch seine Anwendung auf das Uebel zu erproben. Das Schlimmste, was sich in der Welt findet, sind nicht die schlechten Handlungen; es sind die schlechten Lehren, durch die sie entfesselt werden.

Um diejenigen Lehren, welche er verbreiten wollte, zu fördern,

verzerrte Johann Huß, wie alle ihm nachfolgenden Sektirer, bis zur Verläumdung das Bild des Sittenverfalles unter der damaligen Geistlichkeit; er trieb es so weit, daß er eines Tages durch einen ernsten und gewissenhaften Zuhörer sich unterbrochen sah, der ihm zurief: „Magister, ich bin nach Rom gegangen, ich habe dort den Papst und die Kardinäle gesehen, aber wahrhaftig so schlimm sind sie nicht, wie ihr sie darstellt. — Wohlan, wenn der Papst dir so gut gefällt, entgegnete Huß, so lauf einmal nach Rom, und bleibe dort. — Nein, Magister, antwortete der Einsprecher, ich bin zu alt, um die Reise zu machen; aber ihr, ihr seyd jung; geht also hin, und, ich wiederhole es, ihr werdet finden, daß die Sachen dort so übel nicht stehen, wie ihr uns sagt[1])."

Die Kirche schloß keineswegs den Mund Derjenigen, welche den Mißbrauch ihrer Diener rügten, so lange nicht dieser Aufruf zur Reform ein Aufruf zur Empörung war, und nur von dem Geiste des Stolzes und des Umsturzes beseelt wurde. Als Kirche immer weise, selbst in solchen Vertretern, die als Menschen es nicht immer waren, hörte sie, ja, erweckte sie echte Reformatoren in ihrem Schoße, und erkannte ihnen freudig das Recht und die Pflicht zu, das gemeinsame Leben der Gläubigen zu erfrischen, bis zu dem Grade, daß die Ausübung dieses Rechtes ihr selbst ein Titel zu den höchsten Ehren der Heiligkeit war. So bewill-

---

1) Alzog, Allg. Kirchen-Geschichte. — (Wenn man den heutigen Zustand der katholischen Kirche und den Verfall des Protestantismus betrachtet, nicht nach katholischen, sondern nach protestantischen Zeugnissen, wenn man zum Beispiel den Balaamssegen, den noch jüngst die protestantische Kreuzzeitung bei Gelegenheit der Encyklica an die französischen Bischöfe über die an Kraft und Weisheit Alles überragende Regierung der katholischen Kirche gesprochen, mit den Jeremiaden vergleicht, welche beim Bremer Kirchentag und bei ähnlichen Anlässen der wackere Leo vor tauben Ohren ertönen läßt (wir werden auf diese Dinge später zurückkommen): dann sollte man meinen, des Streites Ende könne nicht lange mehr auf sich warten lassen; aber der verlorene Sohn, wenn er auch auf die tiefste Stufe des Elendes herabgesunken ist, bedarf doch noch einer besonderen Gnade, um heimzukehren. Wie tief kann der Mensch gedemüthigt werden, ehe er demüthig wird!

Der Uebersetzer.)

kommnete, ermunterte und ehrte sie unter vielen Anderen den heiligen Bernhard und die heilige Brigitta, welche mit den lebendigsten Farben die Erschlaffung der Zucht malten, und aus allen ihren Kräften die Reformation derselben forderten. Wunderbare Erscheinung! Brigitta wurde grade durch das nämliche Concil heilig gesprochen, welches Johann Huß verdammte. Beide hatten eine Reform gefordert, aber Brigitta, indem sie zuerst sich selbst reformirte, und Johann Huß, indem er, wie nach ihm Luther, alle Leidenschaften entfesselte.

Diese durch Huß entzündeten und erhitzten Leidenschaften machten sechzehn Jahre lang ganz Deutschland zum Schauplatze des schauderhaftesten Blutbades, des Mordbrandes, des Raubes, der entsetzlichsten Greuel.

Die Streitfrage die dazu Anlaß gab, scheint auf den ersten Blick ziemlich geringfügig, und die neue Philosophie hat nicht versäumt, gegen das Jahrhundert, welches sie aufwarf, und gegen die Kirche, welche sie verfocht, den ganzen Stolz der rationalistischen Verachtung loszulassen. Es handelte sich nämlich um die Entscheidung darüber, ob das Volk, wie der Clerus, unter beiden Gestalten communiciren sollte oder nicht. Dieses war die Frage, wegen deren der Boden Böhmens und Deutschlands mit menschlichen Gebeinen überdeckt worden ist.

Aber wie einfach auch und unbedeutend diese Frage zu seyn scheint, so war sie doch die größte Frage, die jemals in dem Schoße der Gesellschaften aufgeworfen worden; sie war die Frage der Barbarei oder der Civilisation, eine Frage des socialen Lebens oder Todes, die nämliche Frage, die uns heute mit Entsetzen erfüllt: der Socialismus, der Communismus. Als die barbarischen Hussitenhorden sich erhoben mit dem Schrei: den Kelch dem Volke! verlangten sie die Unterdrückung eines jeden Unterschiedes zwischen dem Clerus und den Gläubigen[1]), und die gleich-

1) Obschon genau genommen die Kirche nur einen Unterschied macht zwischen dem celebrirenden Priester einerseits und den Communicanten, Priestern wie Laien, andererseits, und obgleich die Kirche, hauptsächlich im Interesse der Wahrheit und der Autorität des Lehramtes der falschen Lehre entgegentrat, gemäß welcher, im Widerspruch gegen alle Tradition und Uebung der

mäßige Zulassung zum Genusse des Kelches. Unter der geheiligtesten Form inaugurirten sie gleichsam das wilde Losungswort der Gleichheit und der Brüderlichkeit, welches unsere letzten Zeiten mit Blut befleckt hat. Sie verwandelte das Dogma der unendlichen göttlichen Liebe, der Communion, in Communismus, nicht durch die That der Communion in beiden Gestalten selbst, sondern durch die Absicht und Gesinnung, in welcher sie dieselbe forderten, eine so vollkommen verkehrte Gesinnung, daß sie gar nicht an die Wandlung glaubten, so wenig wie ihr Haupt Johann Huß, der dieselbe angegriffen hatte, so daß ihr Verlangen nur die sacrilegische Formel der Erhebung aller wilden Leidenschaften gegen die Gesellschaft war. Uebrigens fügten sie auch als treue Erben der Gnostiker und als Vorfahren der Socialisten dem Rufe: den Kelch dem Volke! den anderen Ruf, der natürlich daraus folgte, hinzu: das Eigenthum dem Volke! und die neuen Socialisten haben nicht verfehlt, sie mit Entzücken ihre Brüder und Freunde zu nennen, und über vier Jahrhunderte hin ihnen die Hand der Verschwörung gegen die Gesellschaft und die göttlichen Gesetze zu reichen[1]).

Die Kirche, mit ihrem tiefen Geiste der Civilisation und mit ihrer unbeugsamen Festigkeit dem Sturme die Stirne bietend, schützte noch einmal gegen den Einbruch der Barbarei die undankbare Gesellschaft, welche dereinst ihr fluchen sollte.

Aber das war nur der Prolog eines größeren Dramas, und jenes, wie Bossuet sagt, von Bitterkeit erfüllte Jahrhundert brachte Luther zur Welt.

---

ganzen Christenheit und gegen den unverfälschten Inhalt der heiligen Schrift selbst, beide Gestalten bei der Communion nothwendig seyn sollten, wie sie es bei dem Opfer wirklich sind, so wird man dennoch der obigen Auffassung der Streitfrage von ihrer socialen Seite die unbedingte Zustimmung nicht versagen können.

Der Uebersetzer.

1) Vgl. das ganze Kapitel über Johann Huß, mit welchem Louis Blanc die Geschichte der französischen Revolution eröffnet.

Siebentes Kapitel.

Häresien der vierten Periode.

Der Protestantismus[1]), um dem Argumente zu entgehen, durch welches die Kirche zu allen Zeiten die Häresie niedergeschlagen hat, dem Argumente der Neuheit, ließ sich's angelegen seyn, sich mit Ahnen zu versehen. Dazu war ihm eben Alles gut genug; und in der That, er hatte keine freie Wahl; er war gezwungen, sie unter seines Gleichen zu suchen, unter den Empörern. Er hat demnach keinen Anstand genommen, sich als Erben darzustellen von Johann Huß, von Wycliffe, von den Catharern und den Albigensern und, weiter aufsteigend, von den Gnostikern, den Ebioniten und anderen Häretikern der ältesten Kirche. Wir machen ihm dieses Alterthum nicht streitig, durch welches er übrigens doch dem Argumente der Neuheit nicht entrinnt; denn wie alt auch die Häresie seyn mag, sie ist immer eine Neuerung in Bezug auf die Lehre, von der sie sich trennt; und der Protestantismus, der in der That sich in allen Häresien wiederfindet, unterstellt nothwendig den ihm vorhergehenden Gegenstand der Protestation. Ja, der Protestantismus geht noch höher hinauf, wie er selber denkt, und ist und bleibt darum doch nicht weniger eine Neuerung. Als der Versucher bei den ersten Menschen sich einschlich, als er sie, einem Zischen gleich, das erste *quare* (warum), das erste *ne quaquam* (wir protestiren) hören ließ; als er ihnen das trügerische *Eritis sicut Dii* (ihr werdet wie Gott seyn) zuflüsterte: da trieb er Protestantismus und Pantheismus[2]). Aber dieser Protestantismus war eine große Neu-

1) Ich sage nicht: die Protestanten, die ich immer aus der Sache lasse, weil sie persönlich besser sind, als der Protestantismus, um so viel, wie die Katholiken, selbst die besten, schlechter sind, als der Katholizismus; es handelt sich nur um die Doctrinen.

2) Er ist seinem Sprachgebrauch treu geblieben: so oft er die Empörung einführen will, öffnet er ihr mit dem „Prüfet Alles" die Thüre; das

heit für die unschuldigen und jungfräulichen Ohren, die ihn vernahmen. Wir können sogar den Protestantismus noch höher hinaufführen; im Himmel und im Schoße der Urkirche der Engel hat er zum ersten Male das Haupt erhoben und zu sich selbst gesprochen: *Similis ero Altissimo* (ich werde gleich seyn dem Allerhöchsten). Aber mit einhelliger Stimme schlug das große Concil der himmlischen Geister diese verwegene Neuheit durch den erhabenen Ruf nieder: *Quis ut Deus?* (wer ist wie Gott?). Da haben wir den ersten Protestanten, den ersten Pantheisten, oder vielmehr den einzigen; es ist derselbe, der durch eine Art von Seelenwanderung ununterbrochen seine Gestalt verändert, und nacheinander alle Häresien, alle Empörungen, alle Verirrungen des menschlichen Geistes im Verhältnisse zu Gott belebt hat. Die große Häresie des Polytheismus, durch welche er dahin gelangte, sich Gott gleich zu machen auf der Erde, und die Vergötterung aller schlechten Leidenschaften war sein großer Triumph. Er wurde aber entwaffnet, und er selbst gefangen einhergeführt vor Aller Augen in dem Triumphe, den Jesus Christus über seine Macht beging; exspolians principatus, traduxit confidenter, palam triumphans illos in semetipso (Coloss. II, 15.); und seitdem hat er, entsprechend der alten Prophezeiung, daß er unter den Füßen seines Siegers immer noch seiner Ferse nachstellen werde, niemals aufgehört, durch alle christlichen Häresien hindurch, die wir oben überblickt haben, gegen die Kirche sich aufzubäumen, und das Gift des Pantheismus auszuspeien, welches die Grundlage seiner neidischen Natur und seiner ewigen Verschwörung bildet.

Das ist die Genesis des Protestantismus.

Er unterscheidet sich von allen Häresien dadurch, daß er das Prinzip kühner und offener entwickelt und aufgestellt hat, nämlich die Verläugnung der Autorität. Darin besteht seine Auszeichnung.

Bis auf ihn verfuhren die Häresien in dogmatischer Weise; sie behaupteten zum Beispiel, daß in Jesus Christus zwei Personen

---

raisonnirende cur, quare (Exod. 16, 3; 17, 3.), die Prätention des Besfermachens, die Klage über Mißbräuche und Mißgriffe verstummten selbst da nicht, wo durch die größten Wunder Gottes seine unmittelbare Führung klar in die Augen leuchtete. Der Uebersetzer.

seyen, oder daß in ihm nur eine Natur sey ꝛc.; und da diese Meinungen der Lehre der Kirche entgegen waren, und durch sie verdammt wurden, so folgte hieraus, daß die Häresien sich im Zustande des Ungehorsams und der Empörung gegen die Kirche befanden.

Diese Empörung, welche nur eine Folge des hartnäckigen Verharrens der Häresiarchen in den von ihnen aufgebrachten Irrthümern war, sie hat der Protestantismus zu einem Prinzip, zu einer eigenen Häresie gemacht; den Krieg, welchen jede Häresie auf ihre Kosten zu machen gezwungen war, hat er offen erklärt; er hat einmal für allemal die Fahne der Empörung erhoben auf Rechnung aller Häresien.

So sehen wir denn auch unter dieser seiner Fahne nicht eine besondere dogmatische Häresie, wie es früher immer gewesen, sondern einen ganzen Haufen verschiedener und einander entgegengesetzter Häresien, welche nichts mit einander gemein haben außer dem Geiste der Empörung, dessen Unionsfeldhauptmannschaft er sein Anrecht nennt.

Der Protestantismus ist nicht sowohl eine Häresie, als vielmehr *ein offener Bataillonsstamm für alle Häresien, ein allgemeiner Schlachtname, ein Aufruf an alle Empörungen, ist die Empörung selbst zu Gunsten eines Jeden, der sich ihrer bedienen will*[1]).

---

1) Wir haben zu viel unter und mit deutschen Protestanten gelebt, um nicht tief zu empfinden, wie sehr sich viele an dem obigen starken Ausdrucke dieser entschieden katholischen Anschauung stoßen werden. Es versteht sich von selbst, daß ein Protestant sie nicht adoptiren kann. Aber wenige werden auch das nur einsehen, daß diese Anschauung für den Katholiken eine Nothwendigkeit ist, die unumgängliche logische Consequenz seines Prinzips, die mit seinem persönlichen Verhältnisse zu Nichtkatholiken in gar keiner Beziehung steht. Unser hochverehrter Verfasser hat es schon im Eingang dieser meisterhaften Ausführung gesagt: es handelt sich hier nicht um *Personen*, es handelt sich hier einzig um die *Sache*. Im tiefsten Wesen der Sache ist es gegründet, daß der Katholik die Unterwerfung unter die Autorität der wahren Kirche als höchstes Gebot Gottes betrachtet, und die Uebertretung desselben verabscheuet gleichwie den Sündenfall im Paradiese, und daß er diese größte und entsetzlichste aller Empörungen nur dem Em-

Auch ist nach ihm keine Häresie mehr aufgetreten, die einen besonderen Namen und ein besonderes Vermögen gehabt, wie

---

pörer von Anbeginn zuschreiben, und nur im Zusammenhange mit dem ganzen irdischen Kampfe zwischen Ordnung und Unordnung, Autorität und Eigenwille, auffassen kann. Etwas Persönliches liegt in dieser Anschauung nur in sofern, als bei der Beurtheilung dieses Kampfes der Wahrheit und der Lüge alle Wahrheit auf Gott, und alle Lüge auf den Satan zurückbezogen wird, wodurch eben jede andere persönliche Beziehung ausgeschlossen, und die Liebe (nebst der Wahrheit) besser gewahrt wird, als durch eine erheuchelte Harmonie, als z. B. durch die schmeichelnde Anpreisung eines „Vereines der verschiedenen Bekenntnisse zu ihrem gegenseitigen Gedeihen." — Wir möchten, die Schwierigkeit des Verständnisses aus schmerzlichen Erfahrungen kennend, noch deutlicher reden. Nach katholischen Begriffen kann man Christus nicht angehören, ohne der katholischen Kirche anzugehören; kann man Christus nicht haben, ohne die Wahrheit, die ganze Wahrheit zu haben; denn, wie er es selbst gesagt: er selbst ist die Wahrheit; man kann ihn nicht zugleich haben und nicht haben, man kann ihn nicht halb haben; wer also die Wahrheit nicht ganz hat, hat sie gar nicht; und hieraus folgt weiter: weil der Einzelne unmöglich an alle Theile der Wahrheit die freie Forschung anlegen kann, ohne wenigstens in einigen zu irren, wie es ja zum Ueberfluß und Ueberdruß die Uneinigkeit der Protestanten uns vor Augen stellt, so kann Christus nur mit Denen seyn, deren Glauben sich auf eine von ihm bleibend gegründete unfehlbare Autorität stützt. Mithin scheidet dem Katholiken sich Alles ganz einfach in zwei Theile. Hier ist Christus, hier die Autorität, hier der Weg, hier die Wahrheit, hier das Leben; dort ist der Verführer, dort die Empörung, dort der Abweg, dort der Irrthum, dort der Tod. — Wenn selbst geistvolle und anscheinend gutwillige Protestanten sich von dem wahrhaft lächerlichen Irrthume nicht losmachen können, daß in dieser katholischen Anschauung eine Beleidigung der Protestanten und wohl gar eine entsetzliche Härte und Lieblosigkeit liege, so ist dies vielleicht daraus zu erklären, daß, wenn übrigens nicht logische Schärfe oder religiöser Ernst ihnen gänzlich abgeht, der Begriff einer wahren Glaubens-Autorität durch das Gift der protestantischen Irrlehre von dem individuellen Glauben in ihnen zerstört worden ist, oder doch in narcotischer Betäubung schlummert. — Möchten solche Männer sich etwa den Fall vor Augen stellen, daß unser Stammvater Adam, als Eva ihm den Apfel bot, zurückgetreten wäre mit den Worten: „das hat dir der böse Feind eingegeben; wir haben das Gesetz Gottes, diesem will ich treu bleiben!" Auch nach protestantischer Auffassung hätte doch wohl Adam ohne alle Verletzung der Liebe die Versuchung also

vordem, obschon die Häresien mehr, als jemals, gewuchert haben; sie haben eben in seinem Schoße und unter seinem Namen gewuchert.

---

zurückweisen können. Nun aber, warum nennt man *uns* denn hart und lieblos, wenn wir die Versuchung des Protestantismus mit den gleichen Worten zurückweisen: „das hat euch der böse Feind eingegeben, wir haben die Kirche Gottes, dieser wollen wir treu bleiben"? Ja, wir haben noch weit mehr Grund, so zu sprechen, als Adam. Wie Gott dem ersten Menschenpaare im Paradiese erschien, so erscheint er uns in der Kirche; in der Welt des neuen Bundes ist die Kirche die Erscheinung, der Leib Christi und zugleich der Mund des heiligen Geistes, und Christus selbst hat uns gelehrt, daß, wer die Kirche verachtet, Gott verachtet; nun haben aber unsere Voreltern im Paradiese nur ein *Gesetz* Gottes übertreten, seine eigene *Autorität* haben sie nicht verläugnet; als er erschien, haben sie sich ihm bebend unterworfen. Der Protestantismus hingegen tritt der Erscheinung Gottes in der Kirche *protestirend* entgegen, und wir Katholiken, die wir eben so deutlich Gott in der Kirche erkennen, wie ihn Adam in der paradiesischen Erscheinung erkannte, wir werden lieblos genannt, wenn wir mit dem Bannworte der ewigen Wahrheit dem Versucher entgegentreten?! — Indessen, wir wollen es nicht verschweigen, Manche, die vielleicht unsere bittersten Feinde sind, befinden sich in einem ganz exceptionellen, wundersamen Zustande. Sie haben Ernst und Klarheit genug, um jenen großen Dualismus der Welt, den Kampf der Wahrheit und der Lüge, des Lebens und des Todes, zu erkennen. Und sie erkennen auch, daß der Weg, auf dem sie wandeln, der Abweg ist. Der Weg, auf welchem Ronge, von „evangelischen" Händen gewiegt und gefüttert, bierbegeistert umhertaumelt, kann wohl ihr Weg nicht seyn; der Weg, auf welchem Mazzini endlich dennoch mit seiner Meute Italien zu erobern hofft, kann wohl ihr Weg nicht seyn; der Weg, auf welchem Saffi, der „in der Verbannung Erweckte," seine Banditen zur Erdolchung dienstreuer, ja betender Krieger führt, kann wohl ihr Weg nicht seyn; der Weg, auf welchem Kossuth, unübertroffen in Raub, Mord und Diebstahl, aber auch bibelmächtig trotz einem Thomas Münzer und einem Johann von Leyden, für neue Missethaten „evangelische Sympathien" weckt, dieser Weg, so denken jene Männer, kann wohl nicht der Weg der Wahrheit, der Weg des Heiles seyn. Auch durch die Monsterprozessionen werden sie nicht beruhigt, die auf diesem Wege sich über die Alpen wälzen, um den wegen einer in allen europäischen Ländern verpönten *unsittlichen Art* der Verbreitung des (von ihm schon im Jahre 1840 in Nord-Amerika bekannten, dann in Italien verläugneten, und erst im rothen Jubeljahre 1848 in Florenz in Verbindung mit fünfzig

Aber, was immerhin bemerkenswerth an ihm ist, und was wir in ihm verfolgen müssen, ist dieses, daß alle Häresien, ausgehend von dem Abfalle von der katholischen Lehre, allesammt durch tausend Verschiedenheiten und tausend Abweichungen hindurch auf dasselbe Ziel hinauslaufen, auf den Pantheismus. So unausweichlich ist, sobald man mit der Kirche gebrochen, dieser Abgrund! Wir können begreiflicher Weise nicht jede protestantische Häresie besonders prüfen; aber die größten Köpfe des Protestantismus und seinen gemeinsamen Ausgang[1]) müssen wir betrachten.

---

englischen Emissären durch reiche Geldmittel propagirten) protestantischen Glaubens mit Recht verurtheilten Lohnlaquai Madiai (Hist. pol. Bl. B. 31. S. 419.) als Martyrer zu verehren; sie sehen gar zu deutlich hinter Madiai Saffi stehen, und hinter Saffi Mazzini; und sie sehen auch, daß auf demselben Wege der mit Unrecht verurtheilte lutherische Prediger Eichhorn schmachtet, und daß die Prozessionen an ihm schweigend vorüberziehen, als ob sie ihn nicht kännten. Sie sehen zugleich die Flucht der conservativsten Geister in den Schoß der katholischen Kirche; sie erkennen einigermaßen die Einheit der revolutionären und protestantischen Propaganda in ganz Europa, nein, in der ganzen Welt, (namentlich, so weit das Inglizthum reicht); sie erkennen in etwa den Weg des Verderbens in den Bündnissen, die sich ihnen bieten, in den Blicken, denen sie begegnen, in den Worten, die sie vernehmen und lesen, in der Luft, die sie athmen, in der Atmosphäre, die sie beklemmt, in den Donnern, die sie rollen hören, in den Blitzen, die ihr Haus zu entzünden, ihr Haupt zu zerschmettern drohen. — Aber was thuen sie? Wir sagten es schon, sie sind in einem ganz exceptionellen, wundersamen Zustande. Da ihr Weg augenscheinlich der Abweg ist, und da der Weg der katholischen Kirche nicht ihr Weg ist, so schweben diese Adlerseelen (wenn gleich sie im Fleische in der Tiefe verweilen, und an der Anti-Römerfahrt theilnehmen) im Geiste über den beiden Wegen, und warten büßend und betend, bis der Herr von Neuem niedersteigen wird, um einen Weg zu bahnen, der ihnen der rechte ist, damit sie, Allen übrigen den Vorsprung abgewinnend, sich mit ihrem Kreuze und ihrer Fahne auf ihn herablassen. Gleichen sie nicht in dieser ihrer Hoffnung auf die wahre Kirche den „conservativen" Juden, die noch immer die Ankunft des Messias erwarten, den ihre Väter getödtet haben?

Der Uebersetzer.

1) Desinence, desinit in monstrum.

Der erste dogmatische Gebrauch, den Luther vom Protestantismus machte, bestand darin, daß er sich eine fremde Lehre aneignete, welche unmittelbar vor ihm in einem unter dem Namen der deutschen Theologie bekannten Buche, dessen Verfasser unbekannt ist, entwickelt worden war. Dieses Buch, welches der Protestantismus oftmals bis zu diesen letzten Zeiten wieder veröffentlicht hat, wurde zum erstenmal durch Luther herausgegeben, der es mit einer Vorrede begleitete, worin er sagt, daß er es ohne Bedenken an die Seite der Bibel und des heiligen Augustin setzen würde als ein Werk, welches ihm mehr, als irgend ein anderes, gelehrt habe, was Gott, was Christus, was der Mensch und was alle Dinge seyen.

Nun, die unter tausend Formen wiederkehrende Grundidee der „deutschen Theologie" ist, daß Gott Alles ist, und daß Alles, was nicht Gott ist, nichts ist. Das Endliche ist in dieser Lehre nicht allein ein Nichts, sondern als Endliches ist es das Böse, etwas Sündhaftes. Demnach gibt es im Endlichen zwei Dinge: das Seyn als Seyn, welches wesentlich göttlich und gut ist in Allem, selbst in dem Dämon; und das Wollen, welches nichts ist, so weit es böse ist, und welches böse ist, so weit es nichts ist. Das Wollen ist nicht das Seyn; also ist das Wollen an sich böse. Man muß es ohne Unterlaß angreifen, ersticken, damit man nur das blinde Werkzeug Gottes sey, der seine göttlichen Vollkommenheiten manifestirt, wodurch der ganze Mensch vernichtet und zugleich vergöttlicht wird[1]). Diese Lehre ist die Grundlage des Protestantismus geblieben. Es ist immer jener erneuerte pantheistische Mysticismus der Catharer, der Waldenser, der Brüder des freien Geistes, des Amalrich de Bena, des Wycliffe, des Johann Huß, welche der Protestantismus mit gutem Recht als seine Vorläufer betrachtet hat.

Der Protestantismus beschränkte sich darauf, dieser Lehre einen absoluteren und schärferen Charakter zu geben, indem er sie in folgenden, sein gesammtes System bildenden Sätzen for-

1) Vgl. die Darlegung dieser Theorie in Staudenmaiers Philosophie des Christenthums. Th. I. S. 654. 666.

mulirte: „die Erbsünde hat die menschliche Natur gänzlich verdorben; darum wird der Mensch in völliger Unfreiheit geboren. Was er Gutes und Böses thut, ist nicht sein Werk, es ist das Werk Gottes. Der Glaube allein rechtfertigt, wie auch die Werke seyn mögen. Man wird erlöst durch das bloße Vertrauen auf die Vergebung Gottes." Ein vorzüglich frevelschwangerer Satz, da er dem Menschen einen völligen und der Zukunft vorgreifenden Nachlaß seiner Sünden gewährt, wie ihn in gleicher Art und mit solch einer Leichtigkeit der Gewinnung kein Papst jemals gewährt hatte. Die Hierarchie und das Priesterthum sind von nun an unnöthig; der äußere Gottesdienst ist nutzlos. Es dient zu nichts, sich mit den heiligen Dingen zu beschäftigen. Das Gebet, das Fasten, die Nachtwachen, die guten Werke, die ganze heilige Disciplin der Seele ist ohne Nutzen, und kann durch den Glauben ersetzt werden, durch den bloßen Glauben. Dieses führt dahin, daß jeder Christ Priester ist, und sich selbst das Heil spenden kann, ohne sich irgend einem von Gott geordneten besonderen Mittel, selbst dem der Werke, zu unterwerfen.

Das ist der Protestantismus, wie er aus den ersten Schriften Luthers: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Verbesserung;" — „Von der babylonischen Gefangenschaft;" — „Von der christlichen Freiheit," hervorgegangen ist. Luther macht in seinen Schriften besonders jenen, für das Volk so schmeichelhaften Grundsatz geltend, daß Jedermann Priester ist, so nahestehend dem anderen Grundsatze, daß Jedermann Souverän ist. Uebrigens entsprangen diese beiden Grundsätze ganz natürlich aus dem großen pantheistischen Satze, der den Ausgangspunkt des Protestantismus bildet, und ihn an die Kette aller früheren Häresien anschließt, daß Jedermann Gott ist, insofern nur Gott im Menschen wirkt, eine Lehre, die durch die Vernichtung des menschlichen Willens auf seine Vergöttlichung führen muß, da seine Thätigkeit nur die Thätigkeit Gottes ist. Wir haben gesehen, was sich übrigens von selbst erkennen läßt, wie diese Lehre in der Welt alle antisocialen Aufstände und Verheerungen hervorgerufen hat; wir erinnern namentlich an die wilden Ausschweifungen der Picarden,

der Lollarden und der Hussiten. Neue Jacquerien entsprangen aus der Lehre Luthers: der Bauernkrieg und der Wiedertäuferkrieg.

Wir haben schon oben von jenem schauderhaften Bauernkrieg gesprochen, und sein enges und inniges Verhältniß zu dem heutigen Socialismus nachgewiesen. Luther hüpfte dabei Anfangs vor Freude; er schrieb an Linck: „Ueberall erhebt sich das Volk, es hat endlich die Augen aufgethan; es kann und es will sich nicht mehr durch die Gewalt unterdrücken lassen." Aber bald wurde er nachdenkend, und erkannte, daß solche Kinder ihn bei den Mächtigen compromittiren könnten, und er verläugnete sie unbarmherzig, aber vergebens; denn die Beschwerden der Bauern waren lauter aus seinen Schriften entnommene Sätze. Auch schrieb ihm Erasmus: „Wir haben die Frucht deines Geistes. Die Sache ist bis zu einer blutigen Niederlage gekommen, und viel Aergeres stand noch zu befürchten, wenn es Gott nicht gnädig abgewendet hätte. Du sagst wohl, dies sey die Natur des Wortes; ich aber glaube, daß weniger daran liegt, wie das Wort Gottes gepredigt werde, wenn nur das, was du predigest, das Wort Gottes wäre. Du erkennst nicht an, soviel ich weiß, jene Empörer; aber sie erkennen dich an, und es ist bekannt, daß viele, welche mit dem Namen des Evangeliums sich brüsteten, die Anstifter des schrecklichsten Aufruhrs waren. Wäre ihr Unternehmen gelungen, so gäbe es vielleicht solche, die billigen würden, was sie nun, bei unglücklichem Ausgange, verabscheuen (vgl. England und Mazzini). Du hast zwar durch ein wüthendes Schriftchen gegen die Bauern den Verdacht von dir gewälzt; doch kannst du den Menschen den Glauben nicht nehmen, daß durch deine... Schriften jene Aufstände veranlaßt worden seyen." (Riffel's Kirchen-Geschichte B. II. S. 285.) [1]).

1) Da wir einmal auf Erasmus geführt sind, so möge es uns vergönnt seyn, noch einige andere Urtheile aus seinen Schriften in's Gedächtniß zu rufen, weil vielleicht dieses Buch in manche Hand geräth, die bisher weder die Quellen, noch die unbefangenen und redlichen Geschichtsbücher berührt hat. — Erasmus, den Luther, solange der berühmte Ge-

Der Bauernkrieg war kaum erstickt, als er unter dem Namen der Wiedertäufer wilder und verheerender wieder ausbrach.

---

lehrte sich nicht gegen ihn ausgesprochen hatte, seinen und aller Zeitgenossen Bereicherer (locupletator) nannte, der eines jeden innerste Seele erfülle, einen jeden belehre, einen jeden beherrsche (Riffel a. a. O. 253.), dieser durch Mäßigung und Milde bis zum Exceß ausgezeichnete Mann, sagt über Luther und seine Partei Folgendes: „Ich vermisse in Luthers Schriften die Bescheidenheit und evangelische Sanftmuth; immer heftiger und trotziger werden seine Büchlein, selbst gegen die höchsten Fürsten; ich zweifle an seinem Geiste, obgleich es Viele gibt, welche Dieses oder Jenes glauben, weil es Luther gesagt hat; es beleidigt mich seine unmäßige Scheltsucht und die unerhörte Anmaßung; ich kann mich nicht überreden, daß der Geist Christi, dessen Sanftmuth so groß gewesen, in einem Herzen wohne, woraus so viele Bitterkeit hervorquillt und in einem Manne, dessen Lästern und Spotten weder Maaß noch Ziel hat.... Ich sehe zwar viele Lutheraner, aber Evangelische keine oder nur sehr wenige" (a. a. O. S. 260). — Ihm selbst sagt er in's Gesicht, daß „er durch seinen anmaßenden, frechen, aufwiegleriſchen Geist die ganze Welt erschüttere und in zerstörende Zwietracht stürze, die ehrenhaften und die wissenschaftlich gebildeten Männer einigen wüthenden Pharisäern preisgebe, die gottlosen und neuerungssüchtigen zur Empörung waffne, und in kurzer Zeit die Sache des Evangeliums so verbreite, daß alles Heilige und Profane vermischt werde, als ob er es sich zur Aufgabe gemacht hätte, daß dieses Ungewitter niemals einen frohen Ausgang nehmen könne" (a. a. O. S. 280). — „Zwar geht deine Anmaßung, so fährt er fort, so weit, dich als einen Gesandten (Engel) Gottes darzustellen, aber mich hast du noch nicht überzeugt. Sehr vieles stehet dabei im Wege und vor Allem jene Bitterkeit deiner Feder, jene maßlose Schmähluſt und jene mehr, als possenreißerische Frechheit deiner Spott- und Hohnreden, womit du gegen Alle ausfährst, die es nur wagen, wider deine Lehren sich zu mucksen. Hier vermissen wir nicht allein den Geist Christi, den du dir so tapfer beilegest, sondern wir bemerken darin einen weit andern Geist u. s. w." (S. 281). — „Wie die Gemüthsart des Mannes, so ist der Erfolg seines Unternehmens, alles geht auf blutigen Aufruhr hinaus ꝛc." (S. 289). — „Es gibt einige ungelehrte Menschen ohne Urtheilskraft, unsauberen Wandels, Verläumder u. s. w., welche Luther so sehr zugethan sind, daß sie nicht einmal wissen, was er lehrt; das Evangelium zwar führen sie im Munde, aber sie verabsäumen Gebete und Gottesdienst, erlauben sich Alles und schmähen den römischen Papst: darin besteht ihr Lutherthum. Eine andere Classe gibt es, welche, wie ich vermuthe, nicht um das Evangelium sich küm-

Was ihm diesen ausgeprägteren Charakter der Ausschweifung und der Barbarei gab, ist seine tiefere Belebung von der pantheistisch-protestantischen Lehre, welche den ganzen Menschen vernichtet, indem sie ihn zum Werkzeug, zum blinden Spielzeug der Gottheit macht, welche die schlechtesten Instinkte seiner Natur autorisirt und vergöttert, indem sie dieselben für höhere Eingebungen ausgibt. Die Lehre der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, welche die Vergebung aller Sünden zusichert einzig durch das Vertrauen, sie kraft der bloßen Verdienste Jesu Christi zu erlangen, beseitigte überdies die letzten Bedenken, und erstickte die letzten Gewissensbisse der Seele.

Diese Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben fanatisirte zumal die Wiedertäufer. Ihr Name Wiedertäufer (Anabaptisten) kam von ihrer Behauptung, daß man die Christen im Alter der Verstandesreife von Neuem taufen

---

mert, sondern auf Beute lauert, um unter dem Vorwande des Evangeliums Raubmord zu vollbringen; sie hat ganz andere Dogmata als Luther, nämlich diese: Wer etwas von Adel vorzeigen kann, hat das Recht, den Wanderer auf öffentlicher Straße anzufallen, auszuplündern oder gefangen wegzuführen, hat das Recht, wenn sein Geld durch Wein, schamlose Dirnen und Spiel vergeudet ist, irgend Einem Fehde anzusagen, um sich von Neuem Geld zu verschaffen" (S. 259). „Was ist das für ein Evangelium.... welches als den Seinen anerkennt den Verschwender, den, der durch Lüderlichkeit, durch Würfelspiel, durch Saufgelage, durch Müßiggang und Schwelgerei sich zu Grunde gerichtet hat, den, der sich Alles erlaubt?... Und solche Leute, die man bei den Heiden in einem geordneten Staate nicht geduldet hätte, finden ihre Stelle in dem neuen Evangelium. „„Er nimmt meine Lehre an, das ist genug. Was liegt an den Handlungen, wenn nur der Glaube da ist."" Wohl hat auch das Evangelium einst solche Menschen angenommen; aber nur, wenn sie sich gebessert und umgewandelt hatten." (Vgl. Achilli, Saffi ꝛc. — a. a. O. S. 286.) — Damit diesem Bilde kein einziger Zug fehle, an welchem wir das Kind erkennen können, welches heute erst zu seinen reifen Jahren gekommen ist, gibt dieses früheste Zeugniß auch über den Terrorismus Auskunft, mit welchem jedes Widerwort unterdrückt wurde. (S. 261. N. 4. S. 263. N. 1.) Interessant ist auch, daß der einzige Ort, wo man die Schrift des Erasmus noch drucken konnte, Köln war.

Der Uebersetzer.

müsse, weil in diesem Alter allein die Taufe in ihnen den Glauben erwecken könne, in welchem sie ohne alle Rücksicht auf die Werke die Quelle jeder Rechtfertigung, mithin auch die Quelle jeder Zügellosigkeit fanden.

Man übersieht leicht, weil man von ihr lebt, wie von der Luft und dem Licht, die ganze Weisheit, die ganze bewunderungswürdige und wahrhaft göttliche Oekonomie der katholischen Lehre in ihrer vollkommenen Einfachheit.

Gemäß dieser wahrhaft socialen Lehre bringt die Verschiedenheit und Ungleichheit der Verdienste und der Werke eine Veränderung hervor in dem von Natur gleichen Zustande der Menschen. Sie begründen in dieser, wie in jener Welt eine Ungleichheit des Geschickes, welche nicht weniger auf der Freiheit und Gerechtigkeit beruhet, als auf der Gnade. Ein jeder ist, mit Hilfe der Gnade, der Sohn seiner Werke. Und wenn in dieser Welt diese Ungleichheit nicht immer der billige Ausdruck des Verdienstes ist, so bieten sich zwei Mittel dar, um dieses Mißverhältniß auszugleichen: die christliche Liebe, welche die Härten des Unglückes mildert, und die Hoffnung, gegründet auf den Glauben an eine künftige Belohnung des Verdienstes, dessen Prüfstein das Unglück selbst ist.

Das ist die hochsociale, die hochcivilisirende Lehre des Katholizismus.

Der Protestantismus hat, indem er die Nothwendigkeit der Werke beseitigte, und die Rechtfertigung aus dem bloßen Glauben hervorgehen ließ, alle Grundlagen der socialen Ungleichheit zugleich mit denen der menschlichen Freiheit umgestürzt. Wenn das Verdienst der Werke unwirksam und unnütz ist, wenn der Glaube an die Verdienste Jesu Christi für sich allein hinreicht, so hat, da ein jeder in gleicher Weise diesen Glaubensakt vornehmen kann, der eine eben so viel Anspruch an das Heil, wie der andere, wie auch sein Lebenswandel seyn möge; wir sind dann vermöge dieses Glaubens alle gleich. Die aus dem Verdienste und den Werken entspringenden Ungleichheiten haben keine Begründung mehr, und die Stadt Gottes verschwindet in einem wüsten Communismus.

Die Anabaptisten brachten diese Lehre zur Ausübung, welche Luther unter dem Namen der christlichen Freiheit in die Welt geworfen. Den Communismus, den er in den Himmel versetzt hatte, man ließ ihn natürlich niedersteigen auf die Erde. Durch den bloßen Glauben vor Gott frei geworden, wollte es nun ein Jeder durch dasselbe Mittel vor den Menschen seyn. Wenn die Werke nicht die Auserwählten im Himmel rechtfertigen, wie sollten sie die Großen und die Reichen rechtfertigen, welche die Auserwählten der Erde sind? Wie möchten sie ein Rechtsanspruch seyn auf ihre Ehren und ihre Reichthümer? Wenn die Verdienste Jesu Christi uns ohne Weiteres aus der Knechtschaft der Sünde befreien, wie sollten sie uns nicht aus der Knechtschaft des Elendes befreien? — „Wir sind alle gleich, alle Brüder durch den Glauben, sagte das Haupt der Wiedertäufer, und wir haben nur einen gemeinsamen Vater in Adam. Woher kommt denn nun diese Verschiedenheit an Rang und an Vermögen, welche zwischen uns und den Großen der Welt die Tyrannei eingeführt hat? Warum sollten wir in der Armuth seufzen und von Uebeln erdrückt seyn, während sie in den Lüsten schwimmen? Gebet uns zurück, ihr Reichen der Welt, ihr geizigen Usurpatoren, gebet uns zurück die Güter, die ihr mit Unrecht uns vorenthaltet. — Der Allmächtige erwartet von allen Völkern, daß sie die Tyranei der Obrigkeiten vernichten, daß sie mit gewaffneter Hand ihre Freiheit zurückfordern, daß sie die Abgaben verweigern, und daß sie ihre Güter in die Gemeinschaft werfen. Zu unsern Füßen muß man sie herbeitragen, wie man sie vormals herbeitrug und aufhäufte zu den Füßen der Apostel. Ja, meine Brüder, nichts zu Eigen haben, das ist der Geist des Christenthums bei seiner Geburt; und wer sich weigert, den Fürsten die Auflagen zu zahlen, mit denen sie uns belasten, der entzieht sich der Knechtschaft, aus welcher Jesus Christus uns befreit hat[1]."

Auf solche Reden hin stürzte sich die Plünderung und die Verwüstung über Deutschland, und die blutigsten Unterdrückungen,

1) Catrou, Geschichte der Wiedertäufer. — *Seckendorf*, Comment. hist. Luth. — Sleidan I, 10.

die schauderhaftesten Kriege nahmen ihren Anfang. Obschon der Protestantismus die Quelle des Verderbens war, so entsagten ihm die Fürsten und Großen doch nicht, und zwar aus einem ganz klaren Grunde: weil er ihnen den Raub der Kirchengüter und die Empörung gegen die geistliche Obergewalt erlaubte, kraft desselben Grundsatzes, daß der Glaube das Verdienst ersetzt; denn daraus folgt, daß die Kirche und die Priester, bestellt, um uns zu guten Werken anzuleiten, nutzlos und tyrannisch sind[1]).

Die Befreiung, welche der Protestantismus der Welt brachte, diese Befreiung, welche die Meinung der späteren Zeit ihm zu einer so großen Ehre gerechnet hat, war demnach eine Befreiung von der Tugend durch die Lehre von der Nutzlosigkeit der Werke, und eine Befreiung von der offenbarten Wahrheit durch die Lehre von der ausschließlichen Berechtigung der menschlichen Vernunft zur Auslegung derselben. Also unter diesen Namen der Befreiung und der Freiheit, welche die Welt so berauscht haben, war es in Wirklichkeit die leibhaftige Tyrannei, und zwar die doppelte Tyrannei der Leidenschaften und der Irrthümer, die Knechtschaft des Willens und der Erkenntniß, was der Protestantismus einführte. Wie man auch die Dinge mit falschem Namen, mit falschem Scheine verhüllen und verkleiden mag, im Grunde und in der Wirklichkeit ist es dieses, philosophisch und praktisch dieses.

Darum ging der Protestantismus gleich bei seiner Entstehung in Socialismus und Communismus über, unter dem Namen der

---

1) Die deutschen Leser sind mit der vaterländischen Geschichte hinreichend bekannt, um das, was hier zu allgemein von den deutschen Fürsten gesagt wird, auf das rechte Maß zurückzuführen. Gottlob sind nicht alle den Weg des Verderbens gegangen, und namentlich kann die katholische Christenheit auch heute noch den edelsten und mächtigsten der deutschen Fürsten mit den Worten des Psalmisten begrüßen: Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht; und auf dem Wege der Sünden nicht steht, und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt! (Die heiligen Väter beziehen nämlich dieses erste Wort des Psalmisten auf die falsche Lehre, und sie erkennen darin die dreifache Steigerung des Verderbens: die Aufnahme der Irrlehre, das Verharren bei der Irrlehre, die Protection und Propagation der Irrlehre.)

Der Uebersetzer.

Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit. Man kann es nicht läugnen. Die Früchte, welche er heute in einem großen Felde tragen sollte, er trug sie damals in einem kleineren Felde, so ganz und gar dieselben, daß die Reden von Münzer und Louis Blanc zum Verwechseln ähnlich sind.

Darin hat der Protestantismus nur das Schicksal der Häresien wiederholt und fortgesetzt, welche ihm vorhergegangen waren, und welche alle (wir haben es in einer so ständigen Weise beobachtet, daß es für uns ein Gesetz werden mußte) das Zeugungsverhältniß dieser drei Dinge uns vor Augen stellen: Häresie, — Pantheismus, — Communismus.

Es erklärt sich dieses bis zur Augenscheinlichkeit dadurch, daß, wie wir seines Ortes dargethan, allein die christliche Lehre die Lösung der religiösen und socialen Frage nach dem Verhältnisse des Endlichen zu dem Unendlichen enthält, und daß allein die Kirche die Bewahrerin dieser Wahrheit ist.

Daher kommt es, daß Alles, was von der Kirche sich trennt, sich von der christlichen Wahrheit trennt, und alsbald diese zarte und so göttlich bestimmte und aufrechterhaltene Lösung des Verhältnisses zwischen dem Endlichen und Unendlichen und der belebenden Wirksamkeit dieses Verhältnisses verfälscht, eben dadurch in die Auflösung des Endlichen durch das Unendliche oder des Unendlichen durch das Endliche, in den Pantheismus oder in den Naturalismus, d. h. in den mittelbaren oder unmittelbaren Pantheismus verfällt, und eben dadurch alsbald in den Socialismus und den Communismus, welche nur der auf das praktische Gebiet hinübergeführte Pantheismus sind.

Diese große Wahrheit haben wir in ihr volles Licht zu stellen, uns bemüht. Sie scheint eine systematische Behauptung, weil sie sich immer wiederholt; aber wir bitten zu bemerken, daß sie selbst sich in den Thatsachen wiederholt, und zwar der Theorie in solcher Weise entsprechend, daß die Theorie allein die Thatsachen erklären kann, und diese mithin der mathematische Beweis jener sind.

Uebrigens, wenn die christliche Lehre göttlich ist, so muß es sich so verhalten; sie allein muß das Geheimniß der Natur der Wesen und ihres Verhältnisses besitzen. *A priori* muß es so seyn

für einen jeden, der an die Göttlichkeit dieser Lehre glaubt; und *a posteriori* muß an die Göttlichkeit dieser Lehre glauben, wer sieht, daß es wirklich so ist.

Und man beachte wohl, daß in dieser Folgerung oder syllogistischen Beweisführung nicht allein die christliche Lehre, sondern zugleich die Anstalt der Kirche, daß das zu hütende Gut und der Hüter gleichmäßig gerechtfertigt sind, jenes an diesen gebunden durch ein gemeinsames Loos. Was wir durch so viele Thatsachen und Belege beweisen und erweisen, besteht nicht allein darin, daß die christliche Lehre die göttliche Lösung jener Aufgabe des Daseyns und der Bildung der Wesen ist, sondern auch darin, daß sie es einzig und allein in der Kirche und durch die Kirche ist: diese Seite der Beweisführung ist sogar, wie wir gesehen, bewunderungswürdig: es ist bewunderungswürdig, wenn man Alles, was aus der Kirche scheidet, die christliche Lehre und die Civilisation angreifen, und nur aus ihr scheiden sieht wegen dieses Angriffes, und wenn man inmitten dieser so verschiedenen, so zahlreichen, so oft erneuerten Angriffe der Häresie die unwandelbare Kirche das ihr vertraute Gut in festem Gewahrsam hüten sieht gegen alle Spitzfindigkeiten und alle Gewaltthätigkeiten des Irrthums.

Der Protestantismus hat nun sein Beispiel allen übrigen hinzugefügt, und zwar auf eine recht glänzende Weise. Wie wir schon gesagt haben, der Protestantismus ist keine Häresie, sondern ein Inbegriff von Häresien; er theilt sich in tausend Secten, ebenso feindlich gegen einander, wie sie alle gegen die Kirche. Wohlan! es ist eine eigenthümliche und doch eine nothwendige Sache für uns, seit wir das sie beherrschende Gesetz kennen: diese in Allem gespaltenen Secten verständigen sich und vereinigen sich durch all ihre Gegensätze hindurch in diesem einzigen Stücke, daß Gott Alles macht im Menschen, das Gute, wie das Böse, unwiderstehlich, verhängnißmäßig; eine augenscheinlich pantheistische und antisociale Lehre.

So sahen wir Luther ausgehen von dieser Lehre, daß die Erbsünde den freien Willen vollkommen gebrochen hat, daß demzufolge der Mensch in der vollsten Knechtschaft geboren wird, daß,

was er Gutes oder Böses thut, nicht sein Werk ist, sondern Gottes Werk, und daß der bloße Glaube hinreicht, ihn zu rechtfertigen.

Nun kommt Zwingli, der von der entgegengesetzten Lehre ausgeht, behauptend, daß die Erbsünde die menschliche Natur nicht beeinträchtigt habe, ja, sogar die Erbsünde läugnend, und Alles den Kräften der Natur zusprechend. Fürwahr, wenn man in der Lehre von der Erbsünde den Ausgangspunkt jeder Religion sieht, dann fragt man sich, wie der Protestantismus gleichmäßig zwei Reformatoren anerkennen kann, deren der Eine in Betreff dieser Lehre ja, der Andere nein sagt; und man erklärt sich dies nur daraus, daß die beiden Reformatoren gleichmäßig **nein** sagen gegen die Kirche, deren Lehre in der That den beiden entgegengesetzten Ausschweifungen Luthers und Zwingli's gleichmäßig widerspricht [1]).

Aber das Merkwürdigste ist, daß diese Lehren, trotz ihrem scharfen Gegensatze, beide gleichmäßig in den Fatalismus und den Pantheismus auslaufen. So sehen wir Zwingli, diesen entschiedensten Verfechter der unversehrten menschlichen Natur, nicht weniger, als Luther, die Behauptung aufstellen, „daß Gott das erste Prinzip der Sünde ist; daß durch eine göttliche Nothwendigkeit der Mensch alle Verbrechen begeht, selbst den Verrath und den Mord, selbst den Vatermord, indem Gott durch diese Verbrechen, welche er die Menschen begehen läßt, offenbaren will, wer von ihm zur Verdammung vorbestimmt ist [2])."

Endlich nimmt Zwingli vollkommen die Lehre Senecas über

---

1) Zwingli betrachtet die Erbsünde als die natürliche Neigung zur Eigenliebe, und insofern kann man allerdings mit dem Verfasser sagen, er habe die Erbsünde geläugnet. Das Nähere siehe in Möhlers Symbolik. §. 9. Der Uebersetzer.

2) Epist., ann. 1527: Hic ergo proruunt quidam: «Libidini ergo indulgebo, etc.; quidquid egero Deo auctore fit.» Qui se voce produnt cujus oves sint! Esto enim, Dei ordinatione, fiat ut hic parricida sit, etc. — Ejusdem tamen bonitate fit, ut qui vasa irae ipsius futuri sint, his signis prodantur, quum scilicet latrocinantur — citra poenitentiam. Quid enim aliud quam gehennae filium his signis deprehendimus? Dicant ergo, Dei providentia se esse proditores ac homicidas!

Gott, die Weltseele, an, d. i. den Pantheismus in der ganzen Strenge seiner Prinzipien und seiner Consequenzen [1]; so wahr ist es, daß der menschliche Geist keine Stelle außerhalb der katholischen Lehre betreten kann, ohne in den Pantheismus zu stürzen, weil er der Aufgabe des Unendlichen nicht ausweichen kann, und es, so zu sagen, nur eine einzige Furth gibt, um über diesen Strom des Schreckens hinüberzusetzen, und durch ihn nicht in das Meer des Verderbens hinweggerissen zu werden.

Calvin, nach Luther und Zwingli kommend, hätte die Erfahrung ihrer Irrthümer benutzen sollen; es lag sogar in seinem Interesse, sich von ihnen zu unterscheiden, und sich durch eine weniger verderbliche Lehre zu empfehlen. Er unterschied sich von ihnen freilich, aber er stürzte sich noch tiefer in den Abgrund der unbegränzten Prädestination, des Fatalismus und des Pantheismus.

So sagte Luther, daß durch die Wirkung der Erbsünde der Mensch zum Bösen genöthigt sey, daß sein freier Wille nicht mehr bestehe, und daß Gott allein Alles in ihm wirke. Calvin fand das Geheimniß, diese Scheußlichkeit noch zu überbieten, indem er lehrte, daß Gott, um gerechte Gründe des Hasses und der Strafe zu haben, sogar den ersten Menschen zum Sündenfalle genöthigt habe, und daß er noch jetzt Diejenigen, welche er verwerfen wolle, nöthige, ihre eigenen Sünden zu der Erbsünde hinzuzufügen, daß er sie für das Gute verblende und lähme, und daß er sie zum Bösen anreize. Nam res externae quae ad excaecationem reproborum faciunt, illius irae (Dei) sunt instrumenta. — Und man denke nur nicht, dieser Lehre durch die schale Auflucht der Scholastiker zu entgehen, welche darin besteht, daß Gott durch sein Wissen das Verderben der Gottlosen sieht; nein, er sieht es nicht allein, er beschließt es, er will es, er befiehlt es. Corruit ergo frivolum illud effugium, quod de praescientia scholastici habent. Neque enim praevideri ruinam impiorum a Domino Paulus tradit, sed eius consilio et volun-

1) Hahn. Die Lehre Zwingli's über die Vorsehung, über das Daseyn und die Bestimmung des Menschen ꝛc. ꝛc. (Studien u. Kritik. 1837. 4. Lief. S. 765—805.)

tate ordinari. (Comment. Ep. ad Romanos, IX, 18.) — Wir werden unten Gelegenheit haben, noch fürchterlichere Stellen anzuführen.

Es muß dabei noch bemerkt werden, daß diese Lehre ebenso locker ist, wie unbarmherzig; denn gemäß ihr ist Gott Alles, im Heile sowohl, wie im Verderben des Menschen. Wie immer die Werke seyn mögen, die Erwählten sind gerettet, die Verworfenen verdammt. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den blosen Glauben wurde von Calvin noch weiter getrieben, als von Luther. Gott allein verdammt uns oder rettet uns auf seine Weise; er wirkt Alles, er ist Alles in uns, und wir sind nur die Spielzeuge seines Zornes und seiner Güte, beide gleich willkürlich.

Man muß gestehen, daß dieses System sehr einfach ist, einfach, wie das Nichts, aber das Nichts, welches das Chaos hervorbringt.

So schreitet nun der Protestantismus fort von dem Nichts zum Chaos, von der Knechtschaft zur Zügellosigkeit. Er vernichtet den Menschen; er erklärt ihn zum vollkommenen Knecht und Werkzeug. Aber da die Thätigkeit des Menschen darum doch in der Wirklichkeit nicht minder fortbesteht, so gibt er sie allen Unordnungen preis. Und wenn es dabei noch bliebe! Aber er heiligt diese Unordnung, er macht sie zur Nothwendigkeit, wie er sagt; er nimmt diesem Rosse den Zügel der freien Wahl, durch welchen der Wille es lenket, und er setzt auf dasselbe die eiserne Nothwendigkeit, mit ihrem Sporne bewaffnet, und weihet es den Abgründen. — „Der Wille des Menschen gleicht einem Rosse, sagt Luther und der ganze Protestantismus mit ihm; besteigt Gott dasselbe, so will es und wandelt es, wie Gott will und es führet; setzt sich der Teufel drauf, so läufts, wohin der Teufel es treibt. Alle Dinge ereignen sich nach den unwandelbaren Rathschlüssen Gottes. Gott wirkt in uns das Gute, wie das Böse; und ebenso, wie er uns rettet ohne ein Verdienst auf unserer Seite, verdammt er uns, ohne daß wir dabei verschuldet wären." (De servo Arbitrio ad Erasm., 1525. Walch. t. XVIII. p. 50.)

In diesen türkischen Fatalismus stürzt der „Befreier des menschlichen Geistes" die Menschheit. Ein Glück für die Civi-

lisation, daß die Kirche mit Festigkeit das geheiligte Element der sittlichen Freiheit in der Welt aufrechterhalten hat, welche Jesus Christus uns zu versichern gekommen ist, und welche die Kirche allein uns schirmen kann, weil sie allein dieselbe mit dem Unendlichen versöhnen kann, indem sie ihr dieses zur Bahn ihres Laufes anweiset.

Aber was unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig, und die Wahrheit, mit deren Beweise wir beschäftigt sind, auf eine eigenthümliche Weise zu bestätigen geeignet ist, das ist der Umstand, daß der Protestantismus auf zwei, sonderbarer Weise sich widersprechenden und dennoch vollkommen logischen Wegen, die Menschheit in den Abgrund stieß.

Er vernichtete den freien Willen auf einer Seite, und proklamirte die freie Forschung von der anderen Seite; was kann widersprechender seyn? — aber durch die Knechtung des Willens läugnete er den Menschen, und durch die Freiheit der Forschung gelangte er zur Läugnung Gottes; was kann logischer seyn?

Und bemerken wir auch, in welcher Weise diese beiden Verneinungen zu Stande kommen. — Durch die Lehre vom geknechteten Willen wird der Mensch durch Gott vernichtet, das Endliche wird von dem Unendlichen verschlungen. — Durch die Lehre von der freien Forschung wird Gott und alles Uebernatürliche in der offenbarten Wahrheit auf die menschliche Vernunft zurückgeführt und beschränkt, und ihr unterworfen; das Unendliche wird von dem Endlichen verschlungen. — Durch den geknechteten Willen verfällt man in den Pantheismus, und durch die freie Forschung in den Naturalismus. In dem ersten dieser Abgründe verschwindet der Mensch in Gott; in dem zweiten verschwindet Gott in dem Menschen; in beiden werden die Ausschweifungen der menschlichen Natur vergöttert durch Inspiration oder durch Apotheose; sie erscheinen in göttlicher Nothwendigkeit oder Verherrlichung, und gestalten sich zum Fatum oder zur Göttin der Vernunft.

Welch eine bewunderungswürdige Logik zeigt uns der Irrthum in der Verkettung seiner Folgerungen und seiner Stürze! Und welch ein mächtiger Beweis der Wahrheit geht daraus her-

vor! Denn diese Logik des Irrthums, was ist sie Anderes, als das Widerspiel der Logik der Wahrheit? Sie ist insofern ihre Gegenprobe, um so triftiger, als sie es ist ohne ihr Wissen und ohne ihr Wollen, als sie, die Wahrheit bekämpfend, die Wahrheit verherrlicht. So wahr und so tief ist das Wort des großen Apostels: *Oportet et haereses esse!*

Der Protestantismus hat in dieser Weise mehr, als irgend eine andere Häresie, den Interessen der katholischen Wahrheit gedient. Man würde es nie gewußt, nie begriffen haben, bis zu welchem Grade die christliche Wahrheit göttlich ist, und durch Gottes Einwirkung in der Kirche bewahrt wird, wenn nicht durch eine Reihe antisocialer Verirrungen die Häresien ohne Unterlaß vor Augen gestellt hätten, daß ohne diese göttliche Lehre es kein Heil gibt, selbst nicht in dieser Welt; wenn nicht vornehmlich der Protestantismus, indem er alle Häresien aufhäufte, alle Verirrungen des menschlichen Geistes aufgehäuft hätte, und im Widerspiel dagegen alle Beweise der katholischen Wahrheit, welche gegen dieselbe Schutz und Abhilfe bietet.

Achtes Kapitel.

Letzter Schritt vom Protestantismus zum Panthrismus.

Nunmehr haben wir nur noch den Uebergang darzustellen von den protestantischen Häresien zu den entschieden antisocialen Häresien, welche der Schrecken unserer jüngsten Vergangenheit waren, und die fortdauernde Gefahr unserer Gegenwart sind[1]).

Der Protestantismus, so sagten wir, gelangte dahin durch zwei Zuflüsse, den Naturalismus und den Pantheismus.

Wir haben schon dargethan in dem ersten Theile unserer Arbeit, wie der Protestantismus, ausgehend von der freien Forschung und fortschreitend durch die successive Verneinung des katholischen Lehramtes, des Sacramentes, der Gottheit Christi, der heiligen Schrift und alles Glaubens an das Uebernatürliche, vom Lutherthum zum Calvinismus, vom Calvinismus zum Socinianismus, vom Socinianismus zum Theismus, vom Theismus zum Materialismus und zum baaren Naturalismus gekommen war.

Auf diesem Punkte versank Alles.

Wir haben es uns besonders angelegen seyn lassen, zu zeigen, daß der Philosophismus, welcher mit der unmittelbaren Ausführung dieser großen Zerstörung betraut war, nur eine Emanation des Protestantismus ist. Anfangs wurde er zu seiner äußersten Consequenz getrieben mit jener französischen Hitze, welche dem Irrthume, den sie blosstellt, so beschwerlich ist, und darum von ihm auch, der sie inspirirt hat, verläugnet wird; aber er war nach Recht und Gebühr der Sohn des Protestantismus, gezeugt durch den Socinianismus in England und in Genf, genährt durch die holländischen Pressen, und nach Frankreich blos eingeführt. Uebrigens sehen wir ihn in derselben Epoche und zwar seit dem Jahre 1735 entspringen und aufblühen auf dem klassischen Boden des Protestantismus, in Deutschland. Seine Anhänger nannten

1) Zumal da „das größte Uebel nicht die schlechten Handlungen sind, sondern die schlechten Lehren (z. B. die großen Prinzipien von 1789), durch die jene entfesselt werden." Der Uebersetzer.

sich Conscientiarier, wie sie sich in England Freidenker nannten. Math. Kuntzen und Edelmann, dann Nicolai, Raimarus und selbst Lessing, anderer protestantischen Theologen, Professoren und Doktoren zu geschweigen, waren ihre Häupter. In einer Wolke von Schriften, betitelt: Unschuldige Wahrheiten; Moses mit aufgedecktem Gesichte; Christus und Belial; die Göttlichkeit der Vernunft; die Wolfenbütteler Fragmente, enthaltend: Von der Verschreiung der Vernunft auf Kanzeln; von der Unmöglichkeit einer göttlichen Offenbarung; von der Unglaublichkeit des Durchzuges der Israeliten durch das rothe Meer; daß das neue Testament nicht geschrieben sey als Religionsoffenbarung; die Falschheit der Auferstehung; kleine Bibel; Kirchen- und Ketzeralmanach; Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik; Briefe über die Bibel im Volkston; die neueste Offenbarung Gottes, Ausführung des Planes und des Zweckes Jesu; die Geschichte des Lebens Jesu von ihm selbst; das einzig wahre System der christlichen Religion[1]).

Der Naturalismus brach hervor wie eine Gährung der protestantisirten Vernunft. Dort lehrte man, „daß man den christlichen Koran verwerfen müsse, da er ebenso widerspruchsvoll und ebenso wenig authentisch sey, wie der türkische, und daß man sich, wie Henoch und Noah, an der bloßen Vernunft, an dem Gewissen halten müsse, womit die Natur alle Menschen mütterlich begabe, und wovon sie, ehrbar zu leben, Niemanden zu schaden, und jedem das Seine zu geben, erlernten. Das sey die wahre Bibel. Der Himmel und die Hölle sey das Gewissen. Es gäbe keinen Gott und keinen Teufel. Die Bibel mache keinen Unterschied zwischen Ehe und Unzucht. Man müsse die Erde reinigen von den Priestern, von den Königen, von allen bestehenden Gewalten[2])."

---

1) Alzog, Kirchen-Geschichte §. 378. — Elster, Erinn. an J. Chr. Edelmann

2) Acta hist. Eccl. nostr. temp. t. IV, p. 434.; VI. 292.; XII. 119.; XVIII, 957. sq.

Ohne Zweifel war noch nicht der ganze Protestantismus so weit gekommen; es war noch der Schweif der Orthodoxen zurück, welcher gegen das Haupt protestirte; aber beide waren durch eine Einheit des Prinzips verbunden, welche durch eine logische Verkettung den ganzen Protestantismus zu einem einzigen Leib der Häresie machte, seine Ringe entrollend, und von Evolution zu Evolution dem Schlunde des Naturalismus sich zuwälzend.

Wir sahen diesen Abgrund sich sofort auch zum Abgrunde der Gesellschaft gestalten, wir sahen den unterirdischen Weg, auf welchem (von Rousseau zu Louis Blanc übergehend, und unsern Blicken erleuchtet durch die Fackel Proudhon's) die Verläugnung des christlichen Systems von dem Sündenfalle und dem Erlösungswerke, indem sie die große Erklärung und das große Heilmittel des Uebels in der Welt hinwegnahm, zu den socialistischen Systemen führte, welche die Gesellschaft und die Vorsehung für das Uebel verantwortlich machen, und in der allgemeinen Zerstörung die Beseitigung desselben finden wollen.

Aber der Protestantismus, welcher die Welt durch den Naturalismus zu dem Socialismus geführt hatte, sollte sie nun durch den Pantheismus in diesen Abgrund hinabstürzen.

Der menschlichen Natur graut es vor den unermeßlichen Räumen des Unendlichen. Schwindel ergreift sie auf dem Rande dieser Tiefe, und toll stürzt sie sich hinab, wenn sie nicht durch die Religion mit ihr in geordneter Verbindung steht. Der Unglaube selbst, welcher dem Unendlichen diese schreckliche Leere gibt, ist thätig, sie in dem Maße, wie er sie aushölt, auch wieder auszufüllen durch die Vergötterung des Endlichen, welches er an die Stelle des Unendlichen setzt. Die Altäre sind niemals einen Augenblick ohne Gottheit und ohne Anbeter; und wenn der wahre Gott von ihnen hinabgestürzt ist, so erhebt sich an seiner Stelle die Göttin Vernunft. Die Religion des Lasters und des Verbrechens protestirt gegen die Irreligion; und das Verbrechen selbst, ehe es die Qual des Nichts erträgt, wird seiner Züchtigung entgegengehen, indem es *das höchste Wesen* decretirt.

Aber diese Thorheiten, welche den Beweis liefern, bis zu welchem Grade der Mensch religiös ist, sind doch nur sehr vor-

übergehende Anfälle von Tollheit. Man muß weitergehen, man muß die Befriedigung dieses Gefühles durch die Wahrheit oder durch einen mehr scheinbaren Irrthum regeln.

Die französische Gesellschaft verließ den Naturalismus, um sich wieder zum Katholizismus zu erheben; das protestantische Deutschland, um sich in den Pantheismus zu stürzen.

Die religiöse Reaction in Deutschland ging unter dem Einflusse Kants zum Pantheismus über. Es ist merkwürdig: das größte Genie, welches jemals den Protestantismus geziert hat, Leibnitz, blieb ohne Einfluß auf ihn. Freilich hat Leibnitz, obwohl Protestant, sein ganzes Leben hindurch sich zum Katholizismus geneigt, auf den er endlich sterbend sein starkes Haupt stützte; aber mit welcher Reinheit der Gesinnung, mit welcher Größe des Geistes, mit welcher Majestät des Charakters! Besaß der Protestantismus jemals ein Licht, wird er jemals eines besitzen, das so geeignet wäre, ihn aufzuklären, so würdig, ihn zu leiten, so berufen, durch hohe Autorität ihm den Rückweg zur Einheit zu ebnen, so befähigt durch glänzenden Ruhm, ihn für das Geständniß des Irrthums zu entschädigen? Wohlan! dieser große Mann hat nicht die geringste Bewegung im Protestantismus hervorgebracht; man könnte fast sagen, daß er durch ihn verläugnet worden, und daß sein großer Ruhm den Protestanten eben so beschwerlich sey, wie er der Menschheit theuer ist.

Dieser Einfluß, welchen Leibnitz über den Protestantismus nicht geübt hat, Kant, Fichte, Schelling war er vorbehalten und vorzüglich Hegel.

Sie schienen — und sie hielten sich selbst in gutem Glauben dafür — Vertheidiger des Christenthums, soweit davon Rede seyn kann bei einer Lehre, welche, da sie nur die natürliche Vernunft als Weg zu einem übernatürlichen Ziele besitzt, offenbar einen Abgrund nur ausfüllen kann, indem sie den anderen gräbt. Kant griff in seiner Kritik der reinen Vernunft die rationalistische Metaphysik an, er suchte die Religion wieder zu befestigen, und das Christenthum wieder zu erheben auf der Grundlage der praktischen Vernunft und des sittlichen Bewußtseyns. Schelling setzte den Versuch fort, das christliche Gebäude durch

das religiöse Gefühl zu stützen; und endlich Hegel selbst hüllte sich in eine biblische Terminologie, und erkannte an und behauptete, „daß die Religion an und für sich das allerwichtigste sey; daß, sie in ihrem Wesen zu erkennen, das Ziel aller Weisheit sey; daß die christliche Religion in ihrer kirchlichen Verfassung eine historische und allgemeine Bedeutung habe, tiefer, als es von den Rationalisten erkannt werde u. s. w."

Jedoch was geschah unterdessen? Ein Abgrund wurde gegraben, in dem nicht allein das Eigenthum, sondern auch die natürliche Religion, die sittliche Freiheit, die Civilisation, jedes feste sociale Prinzip verschwinden sollte.

Während die Geister durch kein sicheres Dogma gehalten wurden, durch keine festbestimmte Lehre, welche die Vernunft beherrschte, und in ihr das Bedürfniß einer letzten und völligen Wahrheit regelte und befriedigte, und während das Christenthum, unter der fortgesetzten Einwirkung der freien Forschung selbst für Diejenigen, welche es nicht offen verworfen hatten, eine so wandelvolle und wandelbare Lehre geworden war, daß es zur Bekleidung aller Systeme dienen konnte, eröffnete Kant eine Bahn, welche Fichte und Schelling erweiterten, in die die Geister, überdrüßig der Leere der Natur, sich um so eifriger stürzten, jemehr die Leidenschaften ihnen dabei nachkommen konnten, eine Bahn, welche in Hegel und seinen Schülern in den ausschweifendsten Pantheismus, in den gröbsten Communismus auslaufen sollte.

Versuchen wir, in einer gedrängten Analyse den Inhalt dieser Systeme darzulegen.

Die praktische Philosophie Kants nahm als gegeben eine ursprüngliche Dualität an: das Subjekt und das Objekt, das Ich und das Nichtich.

„Das Subjekt als Fähigkeit der Empfindung und als Fähigkeit der Erkenntniß ist das formale Prinzip; das Objekt ist das materiale Prinzip unserer Vorstellungen." Die Begriffe sind leer, wenn man sie von ihrem Inhalt trennt, den sie von den Sinnen empfangen; der von den Sinnen empfangene Inhalt bietet nichts Nothwendiges dar ohne die Form, welche er von den Begriffen (Kategorien) empfängt. So setzt jede

Erkenntniß die Vereinigung der Form und der Materie, das Zusammenwirken des Subjektes und des Objektes voraus; daraus entspringt die Erfahrung, das große Kriterium der kantischen Philosophie.

Kant fügte hinzu: „Es ist klar, daß das Subjekt und das Objekt nicht die reellen Wesen an und für sich sind, da wir das Subjekt nur im Verhältniß zum Objekt kennen, und das Objekt nur im Verhältniß zum Subjekt, ohne die innere Natur des einen und des anderen zu kennen. Es muß wohl etwas unter dem Subjekt und Objekt verborgen seyn; aber dieses Daseyn oder dieses Wesen irgend einer Art ist uns unbekannt; für uns ist es = X. Wir können niemals hoffen, und wir dürfen sogar niemals versuchen, bis zu ihm vorzudringen; denn die Sinne und die Begriffe geben uns nur relative Zeugnisse, und können uns nicht über die Erfahrung erheben."

Dieses geheimnißvolle X sollte übrigens hervortreten, und der Gott des Jahrhunderts werden. Sobald man es hingestellt hatte als das einzige reelle Wesen, sobald man dem Subjekte und Objekte eine blos relative und scheinbare Geltung zugesprochen, hatte man auch den Nachfolgern die Versuchung vermacht, ihm das Uebergewicht über das Subjekt und Objekt zu geben, ihm beide zum Opfer zu bringen.

Fichte hielt sich zunächst am Objekt, und, in Erwägung seines Verhältnisses zum Subjekte, bemerkt er, „daß das letztere in der Wechselwirkung beider die active Rolle, daß das Objekt eine nur passive Rolle habe, daß dieses durch das Subjekt erfaßt, gestaltet und bestimmt werde, und daß, da es keinen objektiven Bestand und Werth habe außer durch jene plastische Einwirkung des Subjektes, man sagen könne, daß es durch das Subjekt geschaffen werde." Hieraus ging das Fichte'sche System des transcendenten Idealismus hervor. In diesem System „gibt es kein Daseyn außer dem des Subjekts oder des Ich; Alles, was nicht Ich ist, mithin die ganze Welt, ist allein das Nichtich, d. h. der natürliche und nothwendige Gegensatz des Ich, das Ich begleitend, wie der Schatten das Licht begleitet. Man hat das Bewußtseyn des Ichs durch den Gedanken. Die Operation

des Gedankens ist eine doppelte; sie ist abstrahirend und reflectirend; abstrahirend Alles, was nicht Ich ist, und die ganze Welt ist nur diese Abstraction; reflectirend, d. h. die Thätigkeit des Gedankens zurückwendend auf das Ich, dessen Daseyn frei geworden, dergestalt, daß das denkende Wesen und die gedachte Sache sich in einem und dem nämlichen Gedanken confundiren, und daß die Wissenschaft nichts Anderes ist, als das sich selbst erfassende Daseyn, sich setzend in dieser Proposition, die allein eine unmittelbare Gewißheit hat: Ich = Ich."

Schelling ging in seiner Naturphilosophie einen Schritt weiter. Wie Fichte das Nichtich hatte verschwinden lassen, so läßt er das Ich verschwinden, aber, um es als absolutes Daseyn, als Gott, wiedererscheinen zu lassen, und um die Formel Fichte's Ich = Ich zu der Formel Gott = Gott zu erheben. — Sehen wir, wie er dazu gelangt: „Es handelt sich nicht mehr darum, zu wissen, ob die Dinge außer uns ein wirkliches Daseyn haben, ob irgend etwas außer uns bestehet, sondern ob wir selbst ein reelles Objekt sind in dem transcendentalen Sinne des Wortes. Nun, das Objekt und das Subjekt sind Correlate, welche sich gegenseitig voraussetzen; und sobald man den einen dieser Gegensätze wegnimmt, verschwindet mit ihm auch der andere. Die Wahrheit findet sich nur in dem absoluten Daseyn; es gibt nur Ein Daseyn, einzig, ewig, unveränderlich. Die Abstraction und die Reflection, die in dem transcendenten Idealismus zu dem reinen und freien Akte führen müssen, durch welches das Wesen sich selbst setzt, sind langsame und unzureichende Mittel; man muß mit diesem reinen und freien Akte den Anfang machen; die Philosophie ist eine unabhängige Schöpfung, zu welcher man gelangt, indem man das Subjekt und das Objekt, eines durch das andere, aufhebt, und indem man den Standpunkt einnimmt, wo man gegen beide gleich indifferent ist, und von wo aus man durch einen Akt intellectueller Anschauung das absolute Daseyn erfaßt; dieses Daseyn ist Gott, das Prinzip der Einheit und des Glückes; dieses Daseyn ist eines: wer es anerkennt, erkennt es; und wer es erkennt, erkennt es an. Nun, zwischen der Erkenntniß und dem Daseyn bestehet vollkommene Einheit, also ist die Kenntniß, welche wir von Gott haben, das

Daseyn Gottes selbst durch die Kenntniß und das Bewußtseyn seiner selbst in uns, wie nach Fichte unsere Kenntniß vom Ich das Daseyn des Ich selbst ist. — Man ist übrigens gezwungen, in dem absoluten Daseyn eine wahre Antithese anzunehmen: die der Einheit und der Vielheit. Das Wesen als vollkommene Einheit muß sich manifestiren, und kann sich in sich selbst nicht in seiner Einheit manifestiren, sondern nothwendig nur in einem Anderen außer ihm, mithin in einer Vielheit. Das Wesen muß also es selbst und ein Anderes seyn, Einheit in seiner Natur und Vielheit in seiner Manifestation. Und da die vollkommene Vielheit sich nicht begreifen läßt ohne Manifestation, so wie die Manifestation nicht ohne die Einheit, welche sie manifestirt, so folgt, daß keines von beiden, weder die Einheit, noch die Vielheit, als Einheit und Vielheit eigentlich bestehen, daß nur die Copula, d. h. das reine und einfache Daseyn, existirt. Deus est in fieri."

O menschliche Vernunft, wie schwindelhaft bist du! und wohin verläufst du dich nicht in deiner tollen Freiheit!

Der Pantheismus war fertig. Hegel brauchte ihn nur bestimmter zu formuliren, und seine Anwendungen zu entwickeln. „Einheit der Substanz in unpersönlichem und unbegrenztem Zustande, wenn man sie in sich selbst betrachtet; das bestimmungslose Unendliche, das einzige Wesen, Substanz und Ursache der sichtbaren Welt. Das Wesen, das Unendliche, also verhüllt, strebt, alle in seinem Schoße verborgenen Modificationen mit ihren zahllosen Unterscheidungen zu manifestiren; es erwacht, es erhebt sich, es offenbart sich mehr und mehr in den Wesen, welche das Weltall bilden, und welche mehr und mehr vollendete Stufen dieser allmäligen Entwickelung des Wesens darstellen. Das Wesen schläft im Stein, es träumt im Thier, und es erhebt sich nur über den unpersönlichen Zustand, es gelangt zum Bewußtseyn seiner selbst nur im Menschen. So hat der Mensch denn kein eigenes Daseyn, er so wenig, wie die übrige Welt. Nichts hat Daseyn außer dem absoluten Daseyn, außer Gott; und der Mensch ist nur dieses absolute Daseyn, auf die höchste Stufe seiner Entwickelung erhoben; er ist Gott, und Gott auf der höchsten Stufe, der vollendete Gott, der seiner selbst bewußte Gott, der durch die Reflexion und das

Gefühl seiner Persönlichkeit, in der er sich anschaut, zur Gleichung seiner selbst gelangte Gott, **Gott = Gott**.

Man begreift alle die schrecklichen Consequenzen, welche diese Lehre in sich schließt. Wenn es nur ein einziges Seyn gibt, welches nur, indem es die Natur wird, ein bestimmtes Daseyn anzunehmen beginnt, und nur in der Menschheit zu dem Zustande der Persönlichkeit, des Bewußtseyns und des Denkens gelangt: dann ist es unumgänglich nothwendig, Gott außer dem Menschen zu läugnen, eine unendliche Erkenntniß, einen unendlichen Willen, eine unendliche Vorsehung vor und über der Welt zu läugnen. Darum ist der Pantheismus, gemäß dem treffenden Ausdruck Bossuets, nur ein verkleideter Atheismus. Aber er ist viel schlimmer, als der Atheismus; denn der Atheismus läßt die Leere der Verneinung zurück, und dieser klaffende Schlund ruft gewissermaßen und fordert zurück, was er verloren; er protestirt gegen seine Verneinung, klagt den Wahnsinn des Atheisten an, und gestattet ihm keine Zuflucht außerhalb einer Erniedrigung, einer Verthierung seiner selbst, aus welcher ihm wenigstens die Demüthigung seines Zustandes und dadurch die Möglichkeit, ihn zu verlassen, hervorgeht. Aber der Pantheismus, indem er das absolute Daseyn mit der Welt identificirt, und die göttliche Persönlichkeit in den Menschen selbst verlegt, erkennet Gott an, indem er ihn läugnet, täuscht unser Gefühl von seinem Daseyn, befriedigt bis zur Ueberspannung das Gefühl unserer eigenen Größe, und erzeugt die schlimmste aller Verblendungen, die des Stolzes, und zwar eines mit den schlechtesten Leidenschaften verträglichen Stolzes, eines sich selbst unter dem Schein der vollkommenen Entsagung versteckenden Stolzes, da in diesem Systeme der einzelne Mensch kein besonderes Daseyn hat, und vielmehr nur ein kleines Theilchen des Menschen in genere, der Menschheit, ist, die allein die absolute Vernunft darstellt, und der höchste Ausdruck derselben ist.

So ist in dieser Anschauung der Mensch nicht minder, als Gott, geläugnet; es gibt keine vom Menschen verschiedene Wahrheit, kein sittliches Gesetz mehr, welches seiner Freiheit Spielraum läßt; keine Furcht, keine Hoffnung mehr in Betreff der Zukunft; mit

einem Wort, keine Persönlichkeit mehr; ein jeder wird der Gesammtheit assimilirt, wie die Gesammtheit der Gottheit. Aber in derselben Zeit, wo er ihr assimilirt wird, assimilirt er sie sich; er macht sich aus der allgemeinen Freiheit des Menschen, aus der absoluten Freiheit Gottes, seine eigene Freiheit; und seine wildesten Leidenschaften werden nicht allein frei gemacht von dem eigenen Gewissen und dem des Menschen-Geschlechtes und von dem Urtheile der Gottheit, sondern sie werden autorisirt, geheiligt, vergöttert, weil sie nur der Ausdruck der Gottheit, ihre wirkliche Gestaltung sind. Um Alles zu sagen, in diesem abscheulichen Systeme werden Gott und der Mensch zu gleicher Zeit gegenseitig geläugnet und anerkannt, geläugnet für das Gute und anerkannt für das Böse. Aus dem Begriffe Gottes entfernt man die Idee der Unabhängigkeit, der Gerechtigkeit, der Vorsehung, der Weisheit, der höchsten Güte; aus dem Begriffe des Menschen entfernt man die Ideen der sittlichen Freiheit, der Verantwortlichkeit, des Gewissens, des Verdienstes und der Tugend, und, nachdem in dieser Weise in Gott und in dem Menschen alles Gute weggeräumt ist, verlegt man in Gott die Leidenschaften des Menschen, in den Menschen das Recht Gottes, und, die Naturen beider also umkehrend, vereinigt man beide zu einem einzigen Ungeheuer, welches von Gott die absolute Macht und von dem Menschen die Verdorbenheit besitzt.

Um aber den Wahnsinn zum Aeußersten zu steigern, wächst nun noch dieses Ungeheuer. Die unendliche Idee, die absolute Vernunft, nach dem hegelischen Systeme unbestimmt und verwirrt in sich selbst, nimmt ein festes Daseyn erst in der Natur an, wo vom Steine bis zum Menschen die Idee mehr und mehr erwacht, und in diesem erst zum Selbstbewußtseyn gelangt; aber hierbei bleibt sie nicht stehen; sie verfolgt ihren Fortschritt ohne Unterlaß, und erzeugt die geschichtlichen Evolutionen der Menschheit, wie sie schon die Reiche der Natur hervorgebracht hat. Die Geschichte und die ganze Reihenfolge der Thatsachen, aus denen diese besteht, ist demnach nur die Reihenfolge der mehr und mehr vollkommenen Manifestationen des absoluten Seyns; sie ist für die Entwickelung des Weltgeistes, was das Denken für den individuellen Geist ist: in dem Laufe der Zeiten *setzen sich*, in äußerer und

lebendiger Erscheinung, gemäß einer logischen und nothwendigen Ordnung, alle inneren Elemente der göttlichen Idee. Zu jeder Zeit haben die Verfassungen, die Kunst, die Religion, die Philosophie eine gemeinsame Wurzel, den Zeitgeist, welcher selbst nur der Weltgeist ist, die unendliche Idee auf dem Standpunkte ihrer relativhöchsten Entwickelung. Demzufolge erscheinen die schauderhaftesten Verbrechen als gerechtfertigt, wenn sie dem Zeitgeist entsprechen, und die erhabensten Tugenden als verwerflich, wenn sie demselben widerstreiten. Der letzte Zustand der Menschen ist demnach der höchste Punkt des absoluten Daseyns, und da dieses Daseyn sich immer entwickelt, so kann und muß jede Zeit dahin streben, das ihr Vorhergegangene zu zerstören, und ihre vortheilhaftesten und verkehrtesten Theorien zu realisiren zugleich mit der Idee des Absoluten, welches, der ewigen Ordnung gemäß, sich auszudrücken bemüht ist.

Diese Lehre der allmähligen Entwickelung Gottes in der Geschichte ist die Revolutionslehre in höchster Potenz, auf der Stufe des Absoluten, und zwar des Fatums, im Dienste der entfesselten — was sage ich? — der durch das Gefühl der Rechtmäßigkeit oder vielmehr der Göttlichkeit ihrer Action angetriebenen wildesten Leidenschaften. Auch sehen wir die Meister dieser Lehre, obwohl vorsichtiger, als ihre Schüler, dennoch Begeisterung fassen zur Verherrlichung der Tugenden eines Robespierre und eines Marat.

Aber diese Lehre hat nicht ihre volle Anwendung in dem revolutionären Prinzip gefunden; denn dieses Prinzip stürzt die Throne um und die bürgerlichen Obrigkeiten, aber es läßt die socialen Verhältnisse bestehen, die ewigen Grundsätze des Eigenthums, der Ehe, der sittlichen Freiheit und der Persönlichkeit. Nun aber, der Pantheismus schließt alle diese Unterscheidungen aus; wenn Gott Alles ist, so ist nichts außer Gott; alle Wesen werden durch das absolute Wesen verschlungen; keine Existenz gehört sich selbst, und hat also auch nichts, was ihr gehört; da der Pantheismus der Communismus des Endlichen und des Unendlichen ist, so findet er seinen vollen Ausdruck nur in dem socialen Communismus der verschiedenen Elemente des Endlichen an und für sich. Wenn das Endliche in der Gesammtheit

nichts ist, wie wäre denn das einzelne Endliche etwas, welches nur ein Element des Ganzen ist? Volle Verwirrung, voller Communismus, volles sociales Chaos ist also das Endziel des Hegelianismus.

Ich habe weder in der Darlegung dieser Lehre, noch auch in der Tragweite ihrer Consequenzen, etwas übertrieben; ich habe nichts gesagt, was nicht vor unseren Augen formulirt und praktizirt worden wäre. Die Belege hiefür wären eben so leicht, wie sie überflüssig sind.

Was aber jetzt wohl zu merken, der Pantheismus ist, abgesehen davon, daß er seinen Vorläufer in der protestantischen Lehre von der Unfreiheit des Willens hatte, wie der Naturalismus in der Lehre von der freien Forschung, im Schoße des Protestantismus und auf dessen ursprünglichem Boden hervorgekeimt und aufgewachsen; seine Lehrer und Jünger waren anerkannt als protestantische Christen, im Gegensatz zu den Rationalisten im eigentlichen Sinne; sie nahmen zum Theil theologische Lehrstühle ein, und stellten sich als Vertheidiger des Christenthums hin[1]; und endlich — der Hegelianismus ist ein protestantisch-theologisches System, welches in seiner Weise die Lehren von der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung erklärt. In unserer Darlegung haben wir sie ihrer dogmatischen Formeln entkleidet, die eben so plausibel und eben so zulässig sind für die der Kirche entwachsene Vernunft, wie die ganze Symbolik der anderen Häresien, und dabei weniger anstößig und weniger ärgerlich fürwahr, als die allgemeine protestantische Lehre von der Unfreiheit des Willens und von der Rechtfertigung durch den Glauben.

1) Sonderbar, so ruft der Geschichtschreiber Alzog aus, man verkannte das Christenthum in dem Grade, daß man seinen wahren Geist in einem System wiederzufinden glaubte, welches, wie das Hegel'sche, in Gott die unpersönliche Vernunft sieht, die, erst im Geiste des Menschen zum Selbstbewußtseyn gelangend, die göttliche und die menschliche Freiheit zerstört, und, indem sie die Menschheit von den unaussprechlichen Erleuchtungen des Evangeliums in die Finsternisse des Heidenthums stürzt, aus diesem Chaos als höchsten Schiedsrichter aller Dinge die blinde Nothwendigkeit (ἀνάγκη) hervorruft.

So ist nach Hegel das absolute Seyn, das Wesen aller Dinge an und für sich und vor jeder Entwickelung, der Vater oder die erste Person in dem Geheimnisse der Trinität. — Der Uebergang von dem unbestimmten Seyn zu dem wirklichen Daseyn, die Umgestaltung des unendlichen Seyns zum Universum, zur geschaffenen Welt, was wir Natur nennen, ist Gott der Sohn, die zweite Person, welche Alles ausdrückt, was in dem ewigen Wesen ist, — endlich, wenn der Geist anlangt an dem Ziele aller seiner Entwickelungen, und sich selbst erkennt, wenn er die Einheit des Endlichen und des Unendlichen begreift, wenn er durch diese Erkenntniß und diesen Begriff gewissermaßen in sich selbst zurückkehrt, sich selbst gleich wird, sich selbst erfaßt, so ist er der heilige Geist, die dritte Person, und dieses ist der menschliche Geist.

Das Dogma der Incarnation wird ebenso in Ehren gehalten durch die hegelische Schule; nur wird die Lehre von dem fleischgewordenen Wort, von dem menschgewordenen Gott, statt in Christus particularisirt zu werden, in der Menschheit generalisirt; und Strauß, Hegel's Schüler, hat in seinem Leben Jesu in dieser Ideenordnung nur die christliche Lehre ihres geschichtlichen Gewandes entkleidet; aber er hat sie beibehalten, indem er sie auf das menschliche Geschlecht übertrug; nach ihm, wie nach der ganzen hegelischen Schule, ist das Menschengeschlecht das Wort.

Uebrigens hat diese ganze pantheistische Lehre Hegel's nichts Originales; sie ist, wenn wir uns dessen wohl erinnern, nur eine Rückkehr zu den alten Theorien der Gnostiker und der Neuplatoniker; Strauß erneuert nur den Philo, und der Kreis der Häresien schließt sich, wie er vor achtzehnhundert Jahren sich geöffnet hatte.

Diese Lehre hat sich dergestalt auf den Protestantismus, der sie geboren, stützen, und sich für einen letzten Fortschritt ausgeben können nach allen übrigen Evolutionen dieser großen Häresie. Auch lesen wir in allen möglichen Formen in den „deutschen Jahrbüchern", „daß der Beruf der protestantischen Kirche der sey, den Glauben an das evangelische Christenthum zu vertilgen; daß Luther nur der Vorläufer des großen Hegel gewesen, daß der

Protestantismus ohne die Bibel bestehen könne, die längst veraltet sey, erfüllt mit Irrthümern über die wichtigsten Fragen des Lebens, und daß der Protestantismus mit Hilfe der Wissenschaft und der Civilisation jede moralische Disciplin hinreichend ersetzen könne.

Unter dem Namen des Wesens des Christenthums haben Feuerbach und Bruno Bauer nach Strauß das Hegelthum auf den social-politischen Boden hinübergeführt, und das Reich des Communismus proklamirt; in ihrem Programm von 1843 erklärte diese Schule, indem sie den alten Liberalismus kritisirte, daß es sich von nun an nur darum handle, das Volk den Täuschungen zu entziehen, auf welchen gegenwärtig unser politisches und religiöses Leben beruhe, die Massen in Bewegung zu setzen, die Heeresverfassung zu zerstören, das Volk zu belehren, wie es sich selbst beherrschen und sich Gerechtigkeit verschaffen könne, die germanische Welt dem Tode zu entreißen, und ihre Zukunft zu sichern durch Umgestaltung des Liberalismus zur reinen Demokratie.

Der Protestantismus wies die Solidarität dieser fatalen Tendenzen nicht von sich. Um es zu können, hätte er in sich irgend einen Boden gemeinsamen Glaubens finden müssen, sich darauf festzustellen und zu vereinigen. Aber davon weit entfernt, unterstützten alle theologischen Facultäten Preußens mit ihren Gutachten die Reclamationen Bruno Bauers zu Gunsten der theologischen Freiheit, und die letzten Versuche, die preußischen Prediger zur Annahme irgend eines positiven christlichen Symboles als einer Richtschnur bei dem Unterricht der Jugend und des Volkes zu verpflichten, sind an der Weigerung dieser nämlichen Facultäten gescheitert mit Ausnahme der Superintendentur in Berlin (Hengstenberg) [1]).

Mit einem Worte, alle Hilfsmittel des Protestantismus, um gegen die letzten Consequenzen seines Prinzipes zu reagiren, lassen sich in folgenden Worten von Klaus Harms zusammenfassen:

1) Der Anglicanismus in seinem gekünstelten Zusammenhange trägt eine nicht geringere Leere in sich. Im Mai 1840 erhob sich in dem Oberhause über die 39 Artikel eine Debatte, wobei man die Frage stellte, ob die Geistlichkeit selbst an die Wahrheit dieser Artikel, welche sie unterzeichne, glaube. Auf diese Frage erwiederte einer der Bischöfe, daß alle Geistlichen, ein anderer, daß kein einziger daran glaube; ein dritter, daß man sie un-

„ich wollte auf dem Nagel meines Daumens zusammenschreiben, was noch übrig ist von allgemein in der protestantischen Kirche geglaubter Lehre.“

möglich annehmen könne; worauf ein vierter hinzufügte, daß alle verständigen Leute sie in Bausch und Bogen unterschrieben, dabei aber sich vorbehielten, nur das zu glauben, was ihnen anstände. Was sich seitdem in England zugetragen, hat diese scandalöse Spaltung nur noch mehr in's Licht und in's Leben gesetzt; sie hat zugleich den Werth der Aufklärung für eine Menge redlicher und enttäuschter Gemüther, welche zu der katholischen Einheit ihre Zuflucht genommen haben und noch täglich nehmen.

Neuntes Kapitel.

Schließliches Verhältniß des Protestantismus zum Socialismus.

Wir haben den Gang der Entwickelung des Protestantismus zum Pantheismus bis zum Ziele verfolgt, und dargethan, wie seit dem Ursprunge des Christenthums die Häresie unter ihren tausend Namen und unter ihren tausend Gestalten immer in jenen Kreis des Pantheismus gezogen wurde, von wo aus sie die Welt in dieselbe Auflösung zurückgeführt haben würde, der das Christenthum sie entrissen hatte, hätte nicht die katholische Kirche durch das Wunder ihrer Freiheit von dem allgemeinen Irrthume diesen standhaft zunichtegemacht und das heilige Pfand des christlichen Glaubens und der christlichen Civilisation muthvoll und siegreich aufrechterhalten.

Daß aber gegenwärtig die Entfesselung des Uebels, welches unter dem Namen des Socialismus und des Communismus die heutige Civilisation in Frage stellt, nichts Anderes sey, als, im Großen angewandt, derselbe Pantheismus, derselbe protestantische Hegelianismus, verbunden mit dem, wie wir ebenfalls dargethan, gleichmäßig aus dem Protestantismus entsprungenen Naturalismus, das zu beweisen, ist eine gar leichte Aufgabe.

Wir sahen schon den französischen Naturalismus, aus der schottischen Schule stammend, in die deutsche Schule auslaufen, und sich rasch umgestalten in Eklekticismus, in Synkretismus und in Pantheismus. Der ganze Hegel ist in dem Herrn Cousin nach Frankreich gewandert. Durch seine einsichtigen und eben so scharfsinnigen, wie gediegenen, kritischen Studien über den heutigen Rationalismus hat der Herr Abbé von Valroger die Einheit der beiden Lehrverkündungen in Frankreich und in Deutschland in das hellste Licht gestellt; dieses vortreffliche Werk erlaubt uns, die Einzelheiten dieses Gegenstandes

zu übergehen; es genügt, wenn wir den Leser dahin verweisen; und obendrein ist die Wahrheit dieses Verhältnisses dergestalt in den Consequenzen erhärtet worden, daß man in's Alltägliche verfallen würde, wenn man sich noch mit ihrer Beleuchtung bemühen wollte.

Vor mehr als dreißig Jahren kam der protestantische Pantheismus mit Herrn Cousin über die Grenze; dieser Zaubergeist wurde auf seinen verschiedenen Wanderungen durch Deutschland in den Jahren 1817, 1818 und 1824 und in seinem Verkehre mit de Wette, Schleiermacher, Jacobi, Schelling und Hegel selbst von der Pest dieses Irrthums angesteckt, und brachte das Gift dann nach Frankreich, wie fünfzig Jahre vorher Voltaire das Gift des Philosophismus aus England dahingebracht hatte.

Aus diesem Samen, ausgestreuet mit dem vollen Aufwande eines Talentes, welches die Erborgung aus der Fremde mit den Formen der Inspiration umhüllte[1]), und empfangen von einem Boden, welchem der Philosophismus, der Naturalismus und die gänzliche Glaubensleere eine wunderbare Empfänglichkeit für ihn

---

1) „Dank, so schreibt Herr Damiron, Dank jener glücklichen Geschmeidigkeit des Geistes, welche eine Gewohnheit eben so schnell annimmt, wie sie die andere aufgibt, sich Allem fügt, selbst dem Fremden, hatte er bald die Meinungen und die Sprache eines deutschen Philosophen. Er ergriff, entwickelte, er drückte die Ideen des Meisters aus, als ob er sie aus seinem eigenen Munde empfangen hätte; er trieb die treue Nachahmung bis zum Germanismus; er schien ein Apostel. Diese Manier, von seinen Ideen besessen zu seyn, diese Leichtigkeit in der Darstellung metaphysischer Abstraktionen, diese Aufregungen, diese Schüsse des inneren Blickes, diese Ausbrüche des Gemüthes, die seine Improvisationen erfüllten, so lebendig zugleich und so ernst, so leicht und so imposant, und sogar seine Schwächen, in denen man die Ermattung eines Geistes sehen konnte, der von der Inspiration sich erholt: Alles bezeichnete einen Poeten." (Globe vom 6. November 1824.)

„Man konnte in Berlin nicht begreifen, wie er eine Lehre so nach Frankreich einführte, ohne auch nur den Namen ihres Urhebers zu nennen; Hegel scherzte über dieses Verfahren mit einer etwas spöttischen Nachsicht. Ich denke nicht, daß Herr Cousin wissentlich sich mit fremden Federn schmücken wollte. Aber, durch seine Einbildungskraft hingerissen, glaubte

gegeben, gingen die fatalistischen, humanitarischen und progressistischen Lehren auf.

Die Philosophie des Erfolges, von welcher wir bereits so wahnsinnige Proben mitgetheilt haben, inspirirte die Geschichte, und gewöhnte die Gemüther, ohne Entrüstung, ohne Erschütterung, es sey denn wegen des blosen Behagens an der Erschütterung, die größten Verbrechen und die erhabensten Tugenden zu sehen, überall nur die verhängnißmäßige und unerbittliche Erhebung des zur Herrschaft berufenen Prinzips der Revolution zu erblicken, nur ein Drama, wo, wer am meisten Schaudern macht, am meisten Beifall findet, weil er seine Rolle am besten spielt, und wo man alle Verbrechen verzeiht eben wegen der Wirkung, die sie hervorbringen, und wegen des Erfolges, den sie erlangen. Von der Geschichte der Revolution des Herrn Thiers an, die er zum wenigsten durch die Geschichte des Consulates gesühnt hat, bis zu jenen Girondins von Lamartine, nach denen man über den Engel der Meditationen nur noch zu weinen hat, weil das, was sein Verbrechen, auch seine Züchtigung ausmacht, war die ganze Geschichte dem Dienst der Nothwendigkeit und der Schändung jenes Gewissens des menschlichen Geschlechtes gewidmet, dessen Abschaffung Tacitus für eine Unmöglichkeit hielt, und welches unsere heutigen Geschichtschreiber, die seine Rächer seyn sollten, auf den Altären der Meinung denselben Ungeheuern zu opfern gewagt haben, welche sie ihm hätten opfern sollen. Wer vermag die Größe des Antheils zu schätzen, welchen dieser geschichtliche Fatalismus an der Verderbniß des sittlichen Gefühls und an der Vergiftung der Einbildungskraft hat? und zu gleicher Zeit, wer kann bestreiten, daß seine Quelle in dem aus Deutschland eingeführten protestantischen Pantheismus sey, und vordem in der theologischen Lehre von der Unfreiheit des Willens und von der Rechtfertigung durch den Glauben?

Es war nicht allein die Geschichte, sondern auch die Philo-

er, erdacht zu haben, was er erlernt hatte. In dem festesten Glauben von der Welt mengte er Kant und Hegel, und überredete sich, etwas geschaffen zu haben." (Lerminier, philosophische Briefe an einen Berliner 1833.)

sophie auf ihren tausend, vom Staate besoldeten, Lehrstühlen, auch der Journalismus durch all jene Feuilleton-Romane, in denen das conservative Bürgerthum seine Ergötzungen fand, auch die politische Oekonomie durch alle Federn und alle Zungen unserer Akademien, auch die dramatische Kunst durch all ihre theatralischen Vorstellungen, kurz, es waren alle Erzeugnisse des menschlichen Geistes, welche in die Adern der Gesellschaft das Gift des Hegelianismus spritzten durch die Verherrlichung aller Laster, die Schmähung aller Institutionen, die Beleidigung der Religion in ihren heiligsten Charakteren, die Aufregung aller schlechten Triebe des Neides, der Empörung und der Zügellosigkeit gegen die Gesetze der Natur und der Gesellschaft; und der Katholizismus war es allein, der durch die Wehklagen und die prophetischen Nothrufe seiner Oberhirten dieser Ueberschwemmung entgegentrat, und dafür nur den Zorn und die Verachtung Derjenigen ärntete, welche eben von derselben verschlungen werden sollten.

Gewiß, man hat auch in anderen Zeiten ungläubige und zügellose Schriften gesehen; aber was man noch nicht gesehen hatte, das ist die Erhebung des Unglaubens zur Religion und der Zügellosigkeit zur Moral; das ist der Bruch alles Rechtes unter dem Namen der Reform, die Barbarei unter dem Namen des Fortschrittes; das ist endlich der Geist des Bösen unter dem heiligen Namen Gottes.

Religionen bildeten sich mit ihren Offenbarern, ihren Priestern, ihren Symbolen, ihrem Apostolat; und das Idol dieser Religionen war die Humanität, war der Fortschritt, welcher göttlichen Wesens sey, und die Leidenschaften zu Gesetzen, die Zerstörung aller socialen Institutionen zum Mittel, und das Chaos der überspanntesten und unsittlichsten Theorien zum Zwecke hatte.

Solche Religionen waren nach einander der Saint-Simonismus, der Fourierismus, der Socialismus und der Communismus, deren Grundlage dieselbe war: die Lehre des beständigen Fortschrittes, die Berechtigung der schlechtesten Triebe, die Emancipation der Materie, die Selbstentwickelung Gottes in der Menschheit durch die Trümmer aller socialen Institutionen hindurch, mit einem Wort: der Pantheismus.

Die zerstörende Macht dieser Lehre ist entsetzlich, hundertmal größer, als die des Uebels, das man bis dahin für das größte hielt. Ein Mensch, der weder an Gott, noch an ein künftiges Gericht glaubt, ist ohne Zweifel sehr gefährlich; aber Derjenige, der dieser Abscheulichkeit noch die zweite hinzufügt, daß er glaubt, er selbst sey Gott, sey höchster und unbeschränkter Richter von Allem, was besteht, der ist ein Wahnsinniger, den man binden sollte. Nun, dieser Wahnsinn ist der des Pantheismus, der Lehre von der Menschheit, die Gott ist, und mehr und mehr Gott wird, so daß die Letzten die höchste Selbstverwirklichung Gottes sind, und sich wirklich den Beruf zusprechen, Alles zu reformiren, Alles zu schaffen, d. h. Alles zu zerstören und Alles zu vernichten, und daß ihre Läugnung, ihr Angriff sich gegen Gott, gegen den Menschen, gegen die Gesellschaft, gegen Alles richtet, mit der Verwegenheit des Wahnsinnes, der sich selbst für die göttliche Weisheit hält, und mit der rohen Gewalt, die sich mit dem göttlichen Rechte bekleidet wähnt, die wildesten Leidenschaften aufregend, sie entfesselnd und gegen die Welt schleudernd wie die Blitze ihrer göttlichen Macht. Nach diesem gibt es nichts Weiteres: das ist die Hölle, die Hölle mit der Macht des Himmels gewaffnet zur Verwüstung der Erde.

Aber wir haben unsere Aufgabe noch nicht vollendet, die ganze Gefahr dieser Situation, einzig in der Geschichte, in's Licht zu stellen, und mit ihr den Grund, warum dieser höllische Ausbruch nicht wirklich das letzte Ende gewesen.

Wir haben in dem ersten Theile unserer Arbeit gezeigt, wie der Protestantismus durch das Prinzip der freien Forschung die Welt zum Naturalismus geführt hatte.

Wir haben in dem zweiten Theile dargethan, wie der Protestantismus, die katholische Lehre verlassend, gleich allen Häresien in Pantheismus ausgeartet ist.

Der Naturalismus hatte Anfangs seine Verheerungen allein ausgeübt, und die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts war die Frucht davon. Das war ein großes Uebel, aber nicht das schlimmste.

Der Naturalismus hatte eine schauerliche Leere gebildet, die

unendliche Leere Gottes im Schoße der menschlichen Natur. Aus dieser Leere des Unendlichen sollte der Pantheismus hervorgehen, und in seinem Geleite der Socialismus, wie aus dem Schlunde des Abgrundes, von welchem die Apokalypse ungefähr das Folgende sagt: Sobald der Stein, der ihn verschließt, (und auf welchem die Gesellschaften ruhen) hinweggenommen ist, steigt ein Rauch auf, wie der Rauch eines großen Ofens, und die Sonne und die Luft werden verfinstert durch den Rauch des Schlundes; und es kommen über die Erde unzählbar jene geheimnißvollen Thiere, deren Angesichte wie Menschenköpfe mit Weiberhaaren und Löwenzähnen, eines wie das andere auf dem Haupte eine goldne Krone tragend, Alle zum Kampf gerüstet, und über sich habend als König den Engel des Abgrundes, der der **Verderber** heißt. (Cap. 9 ff.)

Wenn der Mangel alles Glaubens ein so vollkommener gewesen wäre in dieser letzten Epoche, wie in dem achtzehnten Jahrhundert, wenn der Naturalismus und der Pantheismus sich auf ihrer Sonnenhöhe begegnet wären, dann wäre dieses das Ende der Gesellschaft gewesen. Aber glücklicherweise war, als der Naturalismus herrschte, der sociale Pantheismus noch nicht erschienen, und Babeuf kam zu spät! Glücklicherweise auch hatte, als der Pantheismus erschien, und Proudhon ankam, der Naturalismus abgenommen, Voltaire trat ab!

Man bemerke wohl, daß in der That [1]) der verwegene Muth des Socialismus gegen die Gesellschaft, und die Gefährdung dieser nicht allein aus der Entfesselung des Socialismus entspringt, sondern zugleich, sondern vorzugsweise aus der Schutzlosigkeit der Gesellschaft. Das Eigenthum und die sämmtlichen socialen Institutionen würden nicht so gefährliche Angriffe erleiden, wenn sie nicht allen Angriffen offenständen. Was die Stärke des Socialismus macht, es ist die Schwäche des Eigenthums, der Gesell-

1) Der Leser wolle sich hier die Note vergegenwärtigen, welche sich am Fuße der Seite 185 f. befindet. Bei dem Lichte dieser Note muß das hier Folgende gelesen werden.

schaft. Und woher kommt es, daß das Eigenthum, daß die Gesellschaft so schwach ist? Ach! daher allein, daß die Titel des Eigenthums, die Grundlagen der Gesellschaft im Himmel sind, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Mäßigung, in der Geduld, in allen christlichen Tugenden, welche das andere Leben unterstellen, und welche durch den Hinblick auf die zu erwartende Belohnung und durch ihren Vorgeschmack die vermeintlichen oder wirklichen Härten und Ungerechtigkeiten dieses Lebens annehmbar machen, durch die Entsagung die Kraft, die dieselben erträgt, mehren, durch die Liebe die Obergewalt, die dieselben auflegt, mildern, und dieselben nur noch als vorbereitende Anordnungen der Vorsehung betrachten lassen, deren Bestimmung die Prüfung im Kampfe, deren Ziel die Glückseligkeit durch die Gerechtigkeit ist.

Unterdrücket diese Ordnung des Himmlischen und Jenseitigen, welche das Gegengewicht zu der irdischen und gegenwärtigen Ordnung bilden, und die letztere verliert all ihre Titel, all ihre Bande, all ihre Grundlagen, und fällt bei dem geringsten Stoß auseinander. Was man auch sage, das Eigenthum und alle socialen Ungleichheiten erklären und rechtfertigen sich nicht immer durch sich selbst. Wenn sie oft die Frucht der Arbeit und der Lohn des Verdienstes sind, oft auch sind sie der Antheil der Trägheit und der Thorheit, mitunter sogar die Beute der Sünde und Unbill. Und wenn ich auch diese Ungeheuerlichkeit gelten ließe, daß der Reichthum und alle Auszeichnungen des Wohlstandes immer durch die Besitzer verdient seyen, dann bliebe mir noch eine andere zu verschlucken, die, daß Alle, die sich in Leiden und Elend befinden, dieses ebenfalls verdient haben, und daß, wenn die höchste Gerechtigkeit zur Erde niederstiege, um einem Jeden von den Gütern dieser Welt das ihm Gebührende zu geben, sie in der Vertheilung derselben gar nichts zu ändern hätte. Wie viel einsame Arbeiten, deren Schweiß und Thränen auf einen undankbaren Boden fallen! Wie viele Tugenden, die, eines Thrones würdig, kaum einen Fußschemel besitzen bei einem erloschenen Heerde! Und dann, berechnet man wohl auch alle Versuchungen des Elendes, der Noth, der Verzweiflung, der Vereinzelung oder

der schlechten Umgebung, und jene Einbuße an eigener Würde und an Selbstvertrauen, welche gleichsam die innere Makel der äußeren Niedrigkeit ist, so daß man von der Armuth sagen kann, was Homer von der Sklaverei sagte, daß sie an dem Tage, wo sie eine Seele berührt, ihr die Hälfte ihrer Tugend raubt?! Endlich will ich aber auch das einräumen, daß Alles, in Verdiensten und in Erschwernissen, gleich sey, und gemein zwischen den Armen und den Reichen, es bleibt doch immer die Frage übrig: warum sind diese reich und jene arm? warum leidet die größere Zahl, warum entbehrt sie das Nothwendige, während eine kleine Zahl von Ueberfluß strotzt? Sagen, daß das an sich gerecht sey, ist das unverschämteste aller Paradoxen; sagen, daß diese Ungerechtigkeit eine Nothwendigkeit sey für die Aufrechterhaltung der Gesellschaft, heißt die Gesellschaft den Angriffen des Socialismus blosstellen, und alle Theorien Derjenigen, welche sie umstoßen wollen, um sie zu bessern, rechtfertigen; endlich, mit Voltaire sagen, daß die Knechtung des Volkes durch die Macht des Geldes das letzte Wort sey, das heißt die Wahrheit sagen im Sinne des Naturalismus, aber eine Wahrheit, welche eben so gefährlich, wie schauderhaft ist. Mit einem Worte, wenn es kein anderes Leben gibt, durch welches dieses Leben einen Sinn erhält; wenn es keine zukünftigen unendlichen Güter gibt, deren Vertheilung dem Verdienste entspricht, wie dieses der Prüfung; wenn die nämlichen künftigen Güter nicht gegenwärtige Güter werden, und wenn nicht die Hoffnung auf sie durch den Glauben in Rechnung gebracht wird zu Gunsten der christlichen Liebe und der Gerechtigkeit, und nicht wahre Werthe begründet, die in der Gesellschaft Geltung haben zwischen der Armuth und dem Reichthume; kurz, wenn jene bewunderungswürdige politische Oekonomie des Christenthums aufgehoben wird, dann ist der Socialismus, so gräuelhaft er ist, nicht gräuelhafter, als eine solche Gesellschaft.

Verfaßt so viele Bücher, wie ihr wollt, über das Eigenthum, vertheidigt dasselbe durch die allernatürlichsten, die allertriftigsten, die aller geistreichsten Gründe, die übrigens alle zusammen sich zuletzt wohl wieder gegen euch wenden könnten, ich unterschreibe sie; aber es gibt ein Buch älter und höher, als die

eurigen, in welchem geschrieben steht, daß jeder Mensch in gleicher Weise geboren sey, um glücklich, unendlich glücklich zu seyn, um all seinen Schweiß gezählt, all seine Thränen getrocknet, all seine Nöthen geendet, all seine Verdienste gelohnt, all seinen Durst nach Gerechtigkeit und sittlicher Ordnung befriedigt zu sehen; dieses Buch ist das Herz des Menschen; geschrieben wurde es von Gott. Der Socialismus ist wahr in seinem Ausgangspunkte, welcher diese in das Menschenherz geschriebene Verheißung von Glück, Gerechtigkeit und billiger Vertheilung der Güter nach Maß der Werke ist, und er hat so viel Gewalt über die Massen nur darum, weil er sie durch dieses Mittel erfaßt. Worin er aber falsch, verbrecherisch, gräuelhaft ist, das ist der Punkt, worin er mit euch übereinstimmt, ihr rationalistischen „Conservativen," es ist die Ueberzeugung, daß es kein anderes Leben gibt, in dem dieses Versprechen seine Erfüllung finden wird, denn durch die Läugnung dieses anderen Lebens entfesselt er alle Begierden des Menschen in dem jetzigen Leben.

In dem Socialismus, wie in jedem Irrthume, liegt etwas Wahres mit einem Irrthume gepaart. Das Wahre ist die gleiche Berufung eines jeden Menschen zum Glück; das Falsche ist die Läugnung der Erfüllung dieses Berufes in einem anderen Leben.

Wohlan, ihr rationalistischen „Conservativen," ihr stimmt mit dem Socialismus überein in dem, was er Falsches hat, in der Läugnung des anderen Lebens; und ihr stimmt nicht überein mit ihm in dem, was er Wahres hat, in der Ueberzeugung von dem Rechte des Menschen auf Glückseligkeit. Ihr unterscheidet euch von ihm nur dadurch, daß ihr eine Wahrheit mehr verläugnet.

So kann sich die rationalistische Gesellschaft gegen den Socialismus nur vertheidigen, indem sie sein Unrecht vervollständigt, indem sie nämlich zu der Läugnung des anderen Lebens die Läugnung des menschlichen Berufes zu Gerechtigkeit und Glückseligkeit hinzufügt.

Aber sie vertheidigt sich, selbst um diesen Preis, sehr schlecht, aus einem sehr einfachen Grunde: es hängt nicht von ihr ab, dem Menschen seine Berufung zum Glück auszureden, wie sie ihm den Glauben an ein anderes Leben hat ausreden können.

Indem sie diesen läugnet, sucht sie vergebens jenen aus der Rechnung zu streichen; das thut sich nicht, und diese ihre Ohnmacht, verbunden mit jener Läugnung, macht die Stärke des Socialismus.

Der Glaube ist gleichsam ein Sicherheitsventil, durch welches alle Begierden und alle Hoffnungen entweichen und verfliegen, die den brennenden Heerd des menschlichen Herzens einnehmen, und die in diesem Leben keinen Raum finden für ihre Ueberfülle. Wer das Ventil schließt, ohne das Feuer des Heerdes löschen zu können, führt eine Explosion herbei.

So ist der „conservative" Naturalismus im höchsten Grade des Socialismus schuldig. Der eigentliche Socialismus unterscheidet sich von dem Naturalismus nur dadurch, daß er den Heerd schüret, welchen jener gern auslöschen wollte, dadurch, daß er in Wuth verwandelt, was jener in Verdummung verwandeln möchte!

Das Christenthum allein, Ruhm ihm! löset die Aufgabe, ohne den Menschen zu verhetzen, und ohne ihn zu verdummen. Jene Wahrheit der Berufung der gesammten menschlichen Kreatur zum Glücke, deren der Socialismus sich zur Waffe gegen die Gesellschaft bedient, die ihn vergebens zurücktreiben möchte, das Christenthum nimmt sie an, oder vielmehr es nimmt sie zurück, denn sie gehört ihm wie eine jede Wahrheit, und man hatte sie nur von ihm entnommen. Aber mit dieser Wahrheit verbindet es eine andere, welche der Naturalismus und der Socialismus einhellig verläugnen: es ist die Wahrheit eines anderen Lebens, und der Glaube an eine künftige Belohnung, an eine gleiche Vertheilung der Güter in einer letzten Revolution, welche für immer den armen Lazarus in die himmlische Glorie und den schlechten Reichen in die Hölle setzen wird. Dadurch vervollständigt das Christenthum die Wahrheit, welche im Socialismus liegt, wie der Naturalismus den in ihm liegenden Irrthum vervollständigt. Es unterscheidet sich vom Socialismus dadurch, daß der Socialismus das Endziel des menschlichen Elendes diesseits des Grabes setzt, und der christliche Glaube es jenseits setzt, dadurch, daß der Socialismus den Himmel auf der Erde und durch Güter verwirklichen will, deren entschiedene Unzulänglichkeit ihrer Theilung

einen höllischen Charakter gibt, und daß der christliche Glaube die Verwirklichung in einem anderen Leben erwartet und durch Güter, deren Unermeßlichkeit jedes menschliche Verlangen übersteigt, und deren Vorgeschmack und Hoffnung schon ein Glück auf dieser Welt sind. Und da das Christenthum das Recht auf jene künftigen Güter abhängig macht von der Achtung für die gegenwärtigen Güter von Seiten Derjenigen, die sie entbehren, zu Gunsten Derjenigen, die sie besitzen, und von der hülfreichen Spendung derselben von Seiten der Letzteren an die Ersteren, gibt es dem Reichthume eine Berechtigung, der Dürftigkeit eine Erleichterung, der aus beiden entspringenden schreienden Ungleichheit eine Rechtfertigung und eine Milderung, und der Gesellschaft ewige Grundlagen.

Ich fordere Jeden heraus, die Gesellschaft anders zu erklären, sie zu rechtfertigen, diese Anhäufung von Unbill zu rechtfertigen, aus der sie besteht; die schauderhaften Lästerungen Proudhon's müssen das letzte Wort seyn, wenn das Christenthum nicht das erste ist.

Hierdurch allein sind jene Lästerungen möglich geworden, die bis dahin nicht gehört worden, es sey denn in der Hölle; hierdurch allein hat der Socialismus eine plausible Stellung bekommen. Die Gesellschaft war eingeschlafen in Naturalismus, und im Besitz der gegenwärtigen Güter um ihrer selbst willen; der Reiche hatte sich in sein Vermögen verschlossen, der Industrielle in seine Speculationen, der Ehrgeizige in seine Stellung, der Staatsmann in seine Macht, die gesammte Gesellschaft in das irdische Leben; man hatte abgeschlossen mit den alten Glaubenssätzen und bestattete sie in Ehren; man hatte Gott nicht vertrieben, aber man hatte ihn höflich vor die Thüre geführt; man erwies große Ehrerbietung der Religion und ihren Dienern, und mit dem Scheine der Verehrung bedeckte man die Verachtung ihrer Klagen; man verweilte gern bei dem Schauspiele der berühmten Protestation des Herrn von Montalembert, und man ließ sie ihm hingehen für das Vergnügen, sie zu hören; man ließ den Bischof von Chartres prophezeihen, und man las mit wüthigem Eifer Eugen Sue; man war duldsam gegen die Einsprüche des Episcopates, und man gab das Losungswort allen Professoren der Philosophie gegen die Religion, und allen Dorfschulmeistern

gegen den Pfarrer; man hatte endlich in Betreff des Christenthums zwischen der äußeren Ehrfurcht und der geheimen Verachtung seine Stellung genommen, und der menschliche Uebermuth war so hoch gestiegen, daß er glaubte, er könne die Welt ohne ihren Urheber in der Luft tragen, und die Unordnung durch die Bestechung bemeistern.

Urplötzlich klopft ein unvermutheter Gast an die Thüre: es ist der Socialismus. Er fragt das Eigenthum nach seinen Titeln, den Staatsmann nach seinen Prinzipien, die gesammte Gesellschaft nach ihren Grundlagen; und bei dieser unerwarteten Interpellation sind Alle bestürzt; sie wissen nicht was antworten, sie verlieren die Besinnung, sie weichen aus oder ereifern sich ... ein Glück, daß der Katholizismus da ist, um dem Socialismus zu antworten! ein Glück, daß eine Bewegung der Rückkehr zu ihm seit einiger Zeit in den Gemüthern sich kundgegeben! ein Glück, daß der heilige Name Pius IX., über der Welt schwebend, den Volkslöwen gezähmt hatte, daß die Religion ihn zu führen und zu mäßigen verstanden, und daß die heldenmüthige Hingebung eines guten Hirten durch sein Blut die gefährdete Civilisation in der Hauptstadt ihres Reiches loskaufen konnte.

Seitdem war der Katholizismus die einzige bestehende Macht, die einzige aufrechte Säule, welche nun von Denjenigen selbst umschlungen wurde, die sie umzustürzen beflissen gewesen, und auf welche Alle sich stützen müssen, welche gegenwärtig das Gebäude wieder aufrichten wollen.

Von nun an ist die Frage entschieden. Der in dem sechzehnten Jahrhundert begonnene Versuch hat seine letzten Früchte getragen. Der Protestantismus, der unmittelbare oder mittelbare, der religiöse, der philosophische, der politische oder sociale, mit einem Worte der Geist des Aufruhrs in allen seinen Anwendungen und in allen seinen Gestalten, konnte Täuschung auf Täuschung hervorbringen vermöge der Wahrheiten des Glaubens, der Gerechtigkeit, der Humanität, der Brüderlichkeit, welche er dem Katholizismus entnahm, und durch welche er den Schein des Lebens und des Fortschrittes gewann. Aber der Irrthum, dessen Loos es ist, sich zu seinem Schaden zu entwickeln, und sich zu Grunde

zu richten durch Ersteigung seines Gipfels, ist bei hellem Tage in seinen Consequenzen aufgetreten, und verschwunden sind sofort alle jene Scheine des Lebens und der Wahrheit, nichts zurücklassend, als Täuschung und Verderben.

Man erzählt, daß Luther sterbend folgende Worte gesprochen, welche seine Anhänger seitdem nicht müde wurden, auf ihre Denkmünzen einzugraben, als einen Ausdruck des wahren Geistes des Protestantismus:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa [1])!

Diese Prophezeiung des Hasses ist nicht erfüllt worden; nach drei Jahrhunderten behauptet der Papst noch im Vatican seinen Sitz, von der ganzen Welt verehrt, durch die Liebe Frankreichs gehütet, gehaßt allein durch die Feinde der Gesellschaft, und die Gesellschaft beschirmend durch seine Theilnahme an diesem Hasse, den er ohnmächtiger und fluchbeladener macht, indem er ihn ruchloser und verbrecherischer macht. Seine Autorität und die der Kirche in allen Graden der Hierarchie ist die einzige moralisch bestehende Autorität, der wir es zu danken haben, daß wir nicht zu Grunde gegangen sind, die auch gegenwärtig unserer Sicherheit zur ersten Grundlage dient, und die allein auch für die Zukunft uns eine Sicherheit gewähren kann.

So wird die Prophezeiung Luthers Lügen gestraft; aber dieselbe Prophezeiung, falsch in dem Munde Luthers in Betreff des Papstes und der Kirche, gewinnt eine schreckliche Bedeutung in dem Zustande des Protestantismus im Verhältniß zu der Gesellschaft. Wenn das Leben des Protestantismus traurig war für die Welt, so kann man sagen, daß sein Tod ihr tödlich werden kann.

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, mundus [2])!

Diese große Häresie, todt in ihrem religiösen Charakter durch die Verschwendung jenes Erbtheils von christlicher Wahrheit, welcher ihr Leben bildete, ist fürwahr seit hundert Jahren nur noch eine ungeheure Leiche von Irrthum, die sich in tausend pesti-

1) Pest schon war ich im Leben, im Tod' erst werd' ich dein Tod, Pabst!
2) Pest schon war ich im Leben, im Tod' erst werd' ich dein Tod, Welt!

lentialische und für die Gesellschaft mehr und mehr tödtliche Irrthümer zersetzt. Aus dieser Auflösung sind, wie wir es gesehen, nach einander gekeimt und gewachsen der Philosophismus, der Naturalismus, der Rationalismus, der Pantheismus und endlich der Socialismus und der Communismus. Der Gährungsprozeß des Geistes der freien Forschung, des Geistes der Protestation und der Auflehnung, die dogmatischen Irrthümer der sogenannten Reformation über Gott, den Menschen und die Welt und die Verhältnisse derselben, sie sind die Wurzel, aus welcher alle jene heillosen Lehren entsprungen sind, die nun diesen letzten Zustand des socialen Protestantismus gebildet haben, nach dem nur noch der Tod übrig bleibt, wenn man nicht den Rückweg einschlägt zum Leben.

Und, oh! möchte doch durch Alles, was der Gegenstand meiner Untersuchung und die Wahrheit gegen den Protestantismus zu sagen, mich verpflichtet, nicht das Gefühl der Protestanten verwundet werden! Möchten sie vornehmlich mich nicht — ich sage nicht: der Absicht, sie zu kränken — möchten sie mich selbst nicht der Gleichgültigkeit beschuldigen für das, was ihnen am Herzen liegt! Ihr Interesse gehet mir gerade am nächsten, und an sie vor Allen wende ich mich, um sie zu bitten, daß sie allen Streitsinn bei Seite setzen, wie ich selbst es thue, und um sie zu bitten, inständigst zu bitten, daß sie über diese große und letzte Warnung der Erfahrung, deren Zeugen und Opfer wir sind, nachdenken mögen. Man muß sich keine Illusion machen, wenn man die Wahrheit um ihrer selbst willen liebt und erstrebt. Der Protestantismus in der minder üblen Bedeutung des Wortes ist nicht mehr. Es waren in ihm zwei Elemente, das christliche Element und das protestirende Element; das des Aufbaues und das der Zerstörung; das des Lebens und das des Todes; so lange diese beiden Elemente zusammen wohnten, konnten christliche Gemüther sich von dem ersten, dem christlichen Elemente ergreifen lassen, und in dem zweiten, dem protestirenden Elemente ein Mittel sehen, das christliche Element noch mehr zu entwickeln und zu reinigen, welches, bei ihrer falschen Idee vom Katholizismus, ihnen gefährdet schien. Man begreift diese Täuschung sehr wohl, und

gewiß für eine große Zahl Seelen wird sie, vor Gott und der katholischen Kirche selbst, statt Glaubenstreue gelten. Aber heutiges Tages, wo das protestirende Element den Sieg gewonnen, und in seinen Consequenzen sich verrathen, sich verurtheilt hat, indem es jenes christliche Element von Grund aus zerstörte, zu dessen Gunsten und in dessen Interesse allein es Aufnahme gefunden, — heutiges Tages, wo seine Angriffe sich vom Katholizismus zum Christenthum, vom Christenthum zu jeder übernatürlichen Ordnung, von der übernatürlichen Ordnung zur politischen Ordnung, von der politischen Ordnung zur socialen Ordnung gewandt haben; wo er sich in Philosophismus verwandelt hat und in Naturalismus und in Pantheismus und in Socialismus und in Communismus, und wo auf diesem Trümmerhaufen er nur noch als ein Schreckbild der Verneinung und der Spaltung erscheint, unmächtig, irgend etwas zu vereinigen, irgend etwas herzustellen, und im Begriffe, vollständig zu zerrinnen, seine Gläubigen und hartnäckigen Anhänger als geäffte und beschimpfte Thoren in der letzten Scene seines Dramas zurücklassend: da erscheint es als ein jammervoller Mißgriff und Selbstbetrug, wenn man sich nicht zeitig von ihm lossagt, um zurückzukehren zu jener Kirche, die allein wahrhaft christlich ist, wahrhaft katholisch, wahrhaft einig, wahrhaft heilig, wahrhaft apostolisch, wahrhaft Kirche [1]).

---

1) Es sey uns erlaubt, nicht gegen den Sinn, sondern, wie sich unten noch deutlicher zeigen wird, ganz in dem Sinne des Verfassers, darauf aufmerksam zu machen, daß durch die Aufstellung des obigen Gegensatzes zwischen dem früheren und dem jetzigen Protestantismus die Möglichkeit, welche oben zu Gunsten so vieler protestantischen Seelen aus früheren Perioden angenommen wurde, für die heutige Zeit keineswegs ganz und gar ausgeschlossen werden soll. Die Täuschung ist heute um ein Unermeßliches erschwert; unmöglich aber ist sie im Einzelnen nicht. Wer die heutigen Zustände wirklich so kennt, wie sie hier treu gezeichnet worden, der freilich kann wohl kaum noch in dem alten entschuldbaren Irrthume seyn. Aber, ach! wie ist durch die Geschichte und durch die Tagesliteratur die Erkenntniß selbst der nackten Thatsachen erschwert! und wie emsig ist der Trug bemüht, in den finsteren Höhlen des Irrthums jeden Riß zu verstopfen, der den Gefangenen einen Ausweg zeigen möchte zu dem Lichte der geistigen Freiheit! Der Uebersetzer.

Ich weiß, ich verstehe und ich ehre Alles, was achtbar ist in der treuen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, und ich schlage hoch an alle jene natürlichen Bande des Herzens und Gemüthes und der Meinung, durch welche, wie durch eine heilige Kette, die Protestanten noch zurückgehalten werden an dem erloschenen Heerde des Protestantismus. Aber, abgesehen davon, daß ich nicht blos zu redlichen Leuten, daß ich zu Christen zu reden glaube, und daß ich sie nicht zu erinnern brauche an die Worte unseres göttlichen Erlösers und Meisters: **„Folget mir nach, und lasset die Todten ihre Todten begraben** (Matth. 8, 22.); — **Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth** (Matth. 10, 37);" — ich glaube sogar, die Todten, ich glaube, die Väter der Protestanten selbst, wenn sie plötzlich zurückkommen und zu dieser Stunde den Protestantismus wiedersehen könnten, wenn sie die katholische Kirche wiedersehen könnten, wiedersehen die Gesellschaft mit jener Unabhängigkeit und Unbefangenheit von Seelen, die der Interessen und Leidenschaften dieses Lebens entkleidet sind, sie würden ihre feierlichen Stimmen mit meiner schwachen Stimme verbinden, um die Bedenken ihrer Söhne zu heben, um es ihnen freizustellen, vielmehr, um sie zu drängen von dem, was der Protestantismus war, sich zu trennen, und in den Schoß dessen zurückzukehren, was das Christenthum war, ist und seyn wird, in den Schoß der katholischen Kirche, des Asyls des Friedens, der Eintracht, der Einheit, des wahrhaft christlichen Glaubens.

Ei! ist es nicht ihr Geist, der christliche Geist der Ahnen, welcher eben dieses Manifest eines der eifrigsten Organe des deutschen Lutherthums, des „Norddeutschen Correspondenten" in Mecklenburg dictirt hat[1]). Glauben wir nicht, ihn

1) Der nachfolgende Artikel ist nicht eigentlich ein Manifest des „Norddeutschen Correspondenten," noch auch der ganzen Partei, als deren Organ dieses Blatt zu betrachten war; nachdem diejenigen conservativen Männer, welchen das Blatt seine Bedeutung verdankte, zur katholischen Kirche zurückgekehrt waren, und sich von der Redaction gänzlich losgesagt hatten, gewann der der katholischen Kirche feindliche Theil in dem das Blatt tra-

zu erkennen in dieser so aufrichtigen, so edeln, so zarten, so hochherzigen Sprache, welche wir der sorgfältigen und ernsten Erwägung unserer Leser empfehlen.

„Wir sind Lutheraner nach Geburt und Erziehung, und es ist wahrlich nicht unser sündig Gelüsten, zu scheiden von Dem, was Gott uns gegeben hat. Wir wollen kein äußerliches Gut gewinnen, kein eigenes Interesse bei unserem Uebertritte verfolgen: aber können wir länger in einer Kirche bleiben, in der es so aussieht, wie in der lutherischen, wo nichts ist, als Uneinigkeit, Schwäche und Verfall? — Wir gründen angeblich unseren Glauben auf die Bibel und verwerfen Alles, was gegen dieselbe streitet. Das ist recht schön; aber bekanntlich ist die Bibel ein Buch voll vieler Dunkelheiten und Schwierigkeiten. Man sagt nun freilich, diese kommen daher, daß der vollkommene Gott uns unvollkommenen Menschen immer in etwas unbegreiflich bleiben muß, wo er sich uns offenbart, und wir verwerfen deshalb auch die Schrift keineswegs, wo wir sie nicht verstehen. Aber es muß doch für das Meiste eine Auslegung sich finden lassen, die man begreifen kann, und muß doch bestimmt werden können, welche

---

genden Kreise das Uebergewicht; immerhin aber war die gute Tendenz noch so stark, daß die Redaction des Blattes sich veranlaßt fand, derselben in einer Art von Leitartikel, den sie selbst nach den ihr zugesandten Materialien zusammenstellte, einen förmlichen Ausdruck zu geben, um später denselben Ansichten ihrerseits entgegenzutreten. — Der Artikel ist also ein allerdings sehr merkwürdiges Zeugniß für den Sieg der katholischen Wahrheit in *vielen* achtbaren Lutheranern Mecklenburgs. Aber einen noch triftigern Beweis von der innerlichen Besiegung des Irrthums hat seitdem der andere, der katholikenfeindliche Theil der mecklenburgischen Lutheraner durch die Behandlung der berühmten *Kettenburgischen* Sache gegeben. Wo man alles historische Recht so schamlos mit Füßen tritt, um einem convertirten Edelmanne die Möglichkeit des Gottesdienstes zu nehmen, da entsagt man für immer der Ehre eines geistigen Kampfes. Wenn sogar heutige Regierungen solchem Wahnsinne Vorschub leisten, so möchte man beinahe, was unser Verfasser oben von einem *vrai fou à lier* gesagt, für etwas einseitig und parteiisch halten. Zwischen dem Pharisäer, der von Amts wegen „Kreuziget ihn!" decretirt, und dem Schächer zur Linken wird Einem die Wahl schwer. Der Uebersetzer.

Auslegung richtig ist. Eine solche feste, bestimmte Auslegung aber, wie sie die katholische Kirche hat, fehlt uns in der lutherischen. Nicht blos, daß unsere Theologen hin und her streiten, ob dies oder jenes Buch echt sey, und ganze Kapitel und Verse streichen wollen, sondern sie sind auch über Das, was sie als echt anerkennen und stehen lassen, wegen der Auffassung in größter Uneinigkeit. Wenn der Eine sonnenklar bewiesen hat, eine Stelle müsse so und so verstanden werden, so kommt bald wieder ein Anderer und beweiset ebenso sonnenklar, alle Ausleger vor ihm hätten geirrt, man müsse es so und so auffassen. Während nun die Theologen von Fach selbst nicht wissen, wie die Bibel zu verstehen sey, sind wir armen Laien erst recht zu bedauern. Wir werden auf die Bibel hingewiesen, und können doch nirgends eine feste Handhabe gewinnen, in dieselbe so einzudringen, daß wir zu einer Einheit der Auffassung gelangen. Was ist das nun für eine Kirche, die allenthalben und ganz allein auf die Bibel sich beruft, und doch keine Erklärung derselben zu finden weiß, welche unumstößlich richtig ist; die ihren Angehörigen nie mit voller Gewißheit sagen kann: „„So lautet die Auffassung der Kirche, und diese Auffassung ist richtig?““ Muß man nicht zweifeln, ob eine solche Kirche den heiligen Geist habe, der in alle Wahrheit leitet, und sich, gerade wenn man es mit seinem Christenthum redlich meint, aus ihr hinaussehnen zu einer anderen, die mit Festigkeit sagt: „„So entscheidet die Kirche,““ und mit Consequenz bei ihrer Entscheidung bleibt? — Nicht besser steht es bei uns mit den theologischen Ansichten; es ist da auch eine bedenkliche Mischung von allerlei Gegensätzen. Wir haben altlutherische, orthodoxe, pietistische, supranaturalistische und rationalistische Prediger nebst allen Uebergangsstufen und Schattirungen dieser Farben. Auf einer und derselben Kanzel wird Christus „„der ewige Sohn des ewigen Gottes““ und „„der weiseste aller Menschen““ genannt. Die Gemeinden hören zum Theil des Vormittags, daß der Mensch nur durch die Versöhnung, welche Christus am Kreuz vollbracht hat, Gnade bei Gott findet, und des Nachmittags, daß die eigene Tugend uns den Himmel erwirbt. Der eine Prediger sagt seinen Confirmanden, die Geboterklärung sey die Hauptsache, der andere in derselben Ge-

meinde behauptet, die Lehre vom christlichen Glauben und den Sacramenten stehe obenan, das Uebrige erst in der zweiten Stelle. In ähnlicher Weise tritt bei aller Lehre das Eigenthümliche jeder Richtung hervor, und was ist nun von allen diesen Verschiedenheiten, die doch eben principielle Gegensätze bilden, für die Gemeinden zu halten? Ist es möglich, daß sie alle mit einander richtig seyn können, da es doch offenbare Gegensätze sind? Und wenn die Wahrheit doch eben nur eine seyn kann, und jeden Gegensatz als falsch ausschließt, welcher Lehre soll man glauben, und auf welche seine Hoffnung zur Seligkeit gründen? Da gibt uns die lutherische Kirche keinen festen Halt und keine sichere Entscheidung; vielmehr lässet sie ihr Amt in all' diesen Richtungen verwalten, und duldet es, daß die Gemüther durch die Gegensätze verwirrt werden. — Und ebenso buntscheckig, als die theologischen Richtungen der lutherischen Geistlichkeit, ist bei uns auch Alles, was zum Cultus gehört. Nirgends findet eine völlige Uebereinstimmung statt, sondern wie die Amtstrachten der Geistlichen variiren die Einzelnheiten in fast allen Gemeinden. Gesangbücher, Melodien, Predigtterte, Ordnung des Gottesdienstes, Altarliturgie, Taufformular, Confirmation, Beichte, Abendmahlsaustheilung, Copulation, Leichenbestattung — kein Ort hat in allen diesen Stücken völlig einerlei Praxis mit dem anderen; und oft, wenn man in einer Entfernung von 4—6 Meilen die Kirche besucht oder bei einer kirchlichen Handlung gegenwärtig ist, weiß man kaum noch, ob man in einer Kirche, in einer Gemeinde desselben Bekenntnisses sich befindet, so ganz verschieden und deshalb fremd kommt Einem Alles vor. Was ist das nun für eine Kirche, die es nicht einmal in solchen Dingen zu einer Einheit hat bringen können? Ist es möglich, daß unter solchen Verhältnissen ein Geist der Einigkeit durch die Herzen gehen, daß man sich stark in der Gemeinschaft fühlen kann, wo ein so bunter Kram ist? Muß man nicht durch dies Alles vielmehr gelangweilt, erkältet und zuletzt zurückgestoßen werden? — All' diese Verschiedenheit hat aber darin ihren traurigen Grund, daß es unserer Kirche an der festen Auctorität eines starken Regimentes fehlt. Die Prediger stehen einzeln in ihren Gemeinden selbstständig da, thuen und lassen, was

sie wollen, das Kirchenregiment kümmert sich um sie nicht, so lange sie ihre Arbeiten einliefern und keine Klage kommt. Die Visitationen sind stellenweise ganz abgekommen; Pastor und Küster, oft auch Küster und Pastor verwalten den Dienst an der Gemeinde Jahr aus Jahr ein im alten bequemen Schlendrian mit zunehmender Nachlässigkeit zum offenbaren Verfall. Ob der Gottesdienst gehalten, ob gut gepredigt, ob die Seelsorge fleißig getrieben, der Confirmanden-Unterricht nebst den Katechisationen gut und ausreichend beschafft, und alles Uebrige, was sonst noch zum Amt und zum Gedeihen der Gemeinde gehört, zweckmäßig, fleißig und pünktlich vollführt wird, oder ob von alle Dem vielleicht gerade das Gegentheil vorhanden ist — wer kümmert sich darum? Die Prediger berichten, das ist wahr, aber jeder berichtet über sich und seine Gemeinde, und nach den meisten Berichten kommt Nichts. Denn das Kirchenregiment liegt in den Händen von Personen, welche theils von all' diesen Dingen wenig wissen, theils mit Geschäften so überhäuft sind, daß sie Gott danken, wenn nur Alles einigermaßen erträglich im alten Geleise einherkriecht. Und haben wir einmal Männer im Regiment, denen ein Herz für die Kirche und ein Auge und Ohr für ihre Schäden und Bitten geschenkt ist, dann sind ihnen überall durch die Verhältnisse die Hände gebunden, daß sie weder Macht noch Mittel besitzen, zu ordnen, zu helfen, zu gebieten und zu strafen. Ach, es ist ein Unglück, daß die lutherische Kirche dem Staat ihre Güter und Rechte zur Mitgift ihres Bündnisses überliefert hat! Sie ist gekommen als eine herrliche, mächtige und reiche Braut; nun, da ihre Güter genommen und verbraucht sind, ist vergessen, was man ihr nach Recht und Pflicht schuldigt! Man hat für die arme zum Dienst des Staates erniedrigte Magd jetzt nichts mehr übrig, als den Abfall von des Herren Tisch, und die Größe und Herrlichkeit früherer Zeit ist in den Staub getreten! — So ist der ganze innerliche Zustand der lutherischen Kirche Uneinigkeit, Schwäche, Ohnmacht. Und was kann denn aus solchen Zuständen nach Außen hin Gutes kommen? Sehen wir uns um, wie es steht. Schulen mit glaubenslosen oder unwissenden Lehrern, die kaum das tägliche Brod haben, an vielen Orten; alte, gebrechliche Prediger

bis zum letzten Athemzuge mit dem Amt belastet, oder hülflos, wenn sie aus Liebe zur Gemeinde es niederlegen wollen; ungläubige oder sittenlose, träge und gleichgültige Pastoren ohne Kläger und Richter; etliche Pfarren, so armselig dotirt, daß sie kaum vor dem Verhungern schützen; Kirchen hie und da, die neben den Prachtställen für edles Vieh ob ihrer Armseligkeit und Unreinlichkeit sich schämen müssen; eine Menge von Gemeinden, die allen Glauben und alle Kirchlichkeit verloren haben; keine Spur mehr von Sonntagsfeier und Sonntagsordnung; keine Heiligkeit der Ehe, keine christliche Kindererziehung, kein kirchliches Leben in den Häusern; vollends keine Kirchenzucht, weil Niemand Lust hat, der Zucht seinen Nacken zu beugen und ihr seinen Arm zu leihen: — so steht die lutherische Kirche dort, wo sie Landeskirche ist, da als ein ursprünglich edler Stamm, aber seiner Krone, seiner Zweige und Blätter beraubt, hohl von der Fäulniß, vom Würmern zerfressen, niederbrechend beim ersten Sturm, der mit entfesselter Wuth darüber hinbrauset! Und da sollten wir bleiben, an diesen Stamm uns halten wollen, bis er umfällt und uns mit seinen Trümmern zerschmettert? Wir können ihm kein neues Leben geben, und unser Herz kann keine Ruhe, unser Sehnen keine Befriedigung mehr finden, wo wir jetzt sind. Wir wollen unser Christenthum retten, wir wollen dorthin gehen, wo die Kirche sagt, was die Schrift bedeutet, wo die Kirche vorschreibt, was ihre Diener lehren und ihre Gemeinden lernen sollen, wo über die gleichmäßige Ordnung des Cultus gewacht wird, und Alles so feierlich, so erhaben und erquicklich eine Harmonie der Anbetung ist; wo ein starkes geistliches Haupt sich nicht beugt vor den Gewaltigen der Erde, sondern allein vor Gott; wo die Gemeinden noch Glauben, Zucht und kirchliches Leben haben, wo wirklich die Kirche auf einem Felsen steht, den die Pforten der Hölle nicht bewältigen können. Es geht uns wider das Herz, zu scheiden aus dem Hause unserer Väter, aber es muß sein! darum auf, nach Rom!" —

Dieser Aufruf zur Rückkehr ist nicht blos an die Protestanten gerichtet; er muß allgemein genommen, und von allen Denjenigen gehört und wiederholt werden, welche der böse Geist des Zweifels und der freien Forschung von dem Glauben und der Wahrheit weit verschlagen hat, und welche die Erfahrung gemacht haben von der Leere, der Dürre und Rathlosigkeit, welche dieser Geist in den Gemüthern zurückläßt. Alle diese aufrichtigen und betrogenen, gewissermaßen in gutem Glauben verirrten Gemüther, — und wie groß ist ihre Zahl in unseren Zeiten des gegenseitigen Mißverständnisses, des Vorurtheiles, der Verwirrung, der falschen Stellung! — welche sogar die Lauterkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung bis zu dem Standpunkte der alleräußersten Meinungen und Parteien bewahrt oder wiedergewonnen haben, — Rationalisten, Saint-Simonisten, Fourieristen, Pantheisten, Socialisten, Communisten, — ermüdet, erschöpft auf den Wegen des Irrthums, in welche sie oft durch edle Illusionen gezogen worden, alle müssen ihr Ohr diesem Rufe der Rückkehr leihen: also vorwärts, auf, nach Rom! Vorwärts! der einzigen wahren Lehre zu, welche die Forschung befriedigt, und zumal durch die Erfahrung gerechtfertigt wird! Vorwärts! der einzigen Autorität zu, die sich zum Geiste wendet, und ihn von allem Irrthume, von aller Unruhe, von aller Unsicherheit befreit, indem sie ihn in der Wahrheit festhält und entwickelt! Vorwärts, der höchsten Liebe zu, welche das Wasser besitzt, allen Durst zu stillen, heiliges Feuer für alle Gefühle, süße Besänftigungen für alle Unruhen, unendliche Versöhnungen und Erbarmungen für alle Sünden, unsägliche Tröstungen für alle Leiden und eine unaussprechliche Fülle von Ruhe, von Friede, von Freude und Lust für alle armen Herzen! Vorwärts, zur Quelle aller dieser Güter; vorwärts, auf, nach Rom!

Aber Rom! welche Erinnerungen, welche Eindrücke erweckt nicht dieses einzige Wort, durch die das Vertrauen auf all das Gute, was du uns ankündigest, und dem wir freilich Glauben zu schenken, geneigt wären, wieder gehemmt wird! war nicht Rom die Unduldsamkeit selbst? war nicht Rom die Finsterniß? war nicht Rom die Verderbniß? und verdanken wir nicht diesem Protestantismus, diesem Philosophismus, diesem Rationalismus,

wovon wir scheiden sollen, die Duldsamkeit, die Aufklärung, die sittliche Veredlung und alle Güter der neuern Civilisation? müssen wir auch dieser Civilisation entsagen, die ihre Fehler hat, ihre großen Fehler, wir gestehen es, die aber auch ihre Vorzüge hat, Güter, auf welche wir nicht verzichten wollen, und überdies nicht verzichten können? mit einem Worte: dein „Vorwärts, auf, nach Rom", heißt das nicht „zurück, zurück nach Rom"?... Wir bitten, erkläret euch, zerstreuet dieses Vorurtheil, versucht es mit Vertrauen, wie wir euch in aufrichtiger Gesinnung darum bitten.

Drittes Buch.

Verhältniß des Protestantismus und des Philosophismus zur Civilisation.

Erstes Capitel.

Stand der Frage.

Seit hundert Jahren ist es in der Welt eine abgemachte Sache, daß in dem großen Kampfe zwischen Barbarei und Civilisation, aus dem unsere Zeit hervorgegangen, die Kirche die Rolle der Unduldsamkeit, des Widerstandes gegen die fortschreitende Aufklärung, ja sogar der Corruption gespielt habe, und daß hingegen dem Protestantismus und dem Philosophismus die Wahrung der Gewissensfreiheit, die Entwickelung der Kräfte des menschlichen Geistes und die Veredlung der Sitten zu danken sey.

Wenn das wahr ist, so erkläre ich mir und billige auch die Entfremdung vieler hoher Geister und edler Herzen von der katholischen Kirche; so begreife ich die Anhänglichkeit der Protestanten an den Protestantismus, der Philosophen an ihre Systeme, der Ungläubigen und Gleichgültigen an ihren Skepticismus. Wie leer, wie trügerisch und trostlos auch Dasjenige sey, was sie dem katholischen Glauben vorziehen, wie bewunderungswürdig und erhaben hingegen Dasjenige sey, was von Wahrheit und Tugend aus dem Schoße dieser Kirche hervorleuchtet, ich begreife, daß das Vorurtheil, der Katholizismus sey der Feind der Civilisationsentwicklung gewesen, und nur trotz ihm habe diese Entwicklung in der Welt stattgefunden, in ihrem Herzen sich erhebt wie eine Ehrenwehr, wie ein Grund der Zurückstoßung, des

Mißtrauens, der Zögerung, und in ihren eigenen Augen ihre Entfremdung und ihren Widerstand rechtfertigt.

Es ist demnach keineswegs ein eitler Beweggrund des Parteistreites, und weniger noch eine bösliche Rachsucht, welche uns antreibt, diesen Prozeß wieder aufzunehmen; es ist ein reelles, wichtiges und praktisches Interesse, weil von der Beleuchtung dieser Frage unter unseren Gegnern selbst die Entschließung und das Heil vieler Seelen abhängt. Bisher wurde übrigens der Katholizismus in diesem Prozesse verurtheilt ohne Vertheidigung. Er hatte keine Richter, sondern bloße Ankläger, und zwar betheiligte und ungerechte Ankläger. Die böswilligsten oder blindesten Leidenschaften und Vorurtheile haben Alles eingegeben, was seit hundert Jahren gegen ihn geschrieben wurde; diese Thatsache beginnt man heute anzuerkennen, und man könnte sie nicht mehr bestreiten, ohne sich an der Schuld derselben zu betheiligen.

Wenn daher der Katholizismus, indem er die Wahrheit herstellt, selbst als Ankläger erscheint, so wird er nicht allein ein wahrhafter, sondern auch ein vollberechtigter Kläger seyn, weil er, in dieser großen Sache appellirend, in der That nur zu seiner Vertheidigung sagt, was als Anklage erscheint, und was den Charakter der Anklage nur durch den Mißbrauch Derjenigen hat, die, indem sie ihn mit ihren Sünden belasten wollten, ihn in die Lage setzten, sich von der Schuld nur freimachen zu können, indem er sie ihnen zurückgibt.

Diese Lage, die man uns bereitet hat, wird erklären und entschuldigen, wenn wir manches wahre und darum einschneidende Wort über den Protestantismus aussprechen müssen. Aber die Wahrheit, wenn sie ohne Leidenschaft gesprochen wird, gleicht der Lanze des Achilles; sie heilt die Wunden, die sie geschlagen. Noch mehr, sie heilt durch die Wunden.

Uebrigens muß ich nun mehr, als jemals, erklären und laut verkünden, daß ich in meiner Gesinnung allzeit zwischen dem Protestantismus und den Protestanten unterscheide; und wenn ich jenen entlarve, so geschieht es nicht, um mit den Gefühlen des Unwillens, welche seine Schilderung nothwendig erwecken muß, diese zu bekleiden, sondern vielmehr, um sie davon loszumachen

und zu enttäuschen. Nicht allein vor den Katholiken, sondern auch, und vorzüglich vor den Protestanten will ich den Protestantismus bekämpfen. Sie sind nicht Angeklagte, sie sind Richter; und ich ergreife die Berufung von ihren Vorurtheilen an die Redlichkeit ihrer Gesinnungen.

Ehe wir der Sache auf den Grund gehen, sey es uns zuvor gestattet, uns auf alles Dasjenige, was wir bereits in diesem Werke bewiesen haben, zu berufen, und daraus ein präjudicielles Argument zu entnehmen, welches die Frage vereinfacht, man darf wohl sagen, welches ihre Lösung eigentlich schon in sich enthält.

Wenn man aus dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft den Katholizismus nebst dem ganzen Einflusse, den er in ihr übt, entfernt, so bleiben nur noch zwei Richtungen, zwei Einflüsse übrig, deren Ursprung, Entwickelung und Ausgang wir bereits dargelegt haben: der Naturalismus und der Pantheismus. Sind nun der Naturalismus und der Pantheismus die Civilisation? sind nicht vielmehr die Thorheiten und Gräuel, welche sie beide gleichmäßig unter unseren Augen hervorgerufen haben, gerade die Auflösung der Gesellschaft, statt die Sonnenhöhe ihrer Entwickelung zu seyn? Welche Civilisation kann da noch bestehen, wo man das Eigenthum, die Familie, die Religion in Frage stellt? wo man dahin gelangt ist, das Eigenthum Diebstahl, die Ehe Schändung, Gott das Uebel zu nennen, und wo man dahin, dieses zu sagen und dieses sagen zu können, durch eine allmählige Verkümmerung, Verdunkelung und Erlöschung der übernatürlichen Ordnung in den Gemüthern gelangt ist, so wie durch eine Lehre, welche, an die Stelle jener übernatürlichen Ordnung tretend, das Individuum, die Gesellschaft, die gesammte Menschheit in einem verkehrten Begriffe der Gottheit verschwinden läßt?

Man muß wohl gestehen: das da ist gewiß keine Civilisation, das ist nicht einmal der erste Anfang der Gesellschaft: das ist Barbarei und die schlimmste aller Barbareien, die Endbarbarei.

Ohne Zweifel haben wir große und schöne Elemente der Civilisation; ich will mein Jahrhundert nicht anklagen, ich will es um so weniger, als ich dadurch den Katholizismus anklagen würde, der zur Stunde der einzige Retter und Wieder-

beleber dieser Elemente ist. Aber entsetzliche Zeichen der Auflösung, ausgebrochen oder zurückgehalten, erlauben es uns nicht, einer vollen Sicherheit uns zu schmeicheln und noch weniger, uns zu rühmen. Das Gute und das Böse befinden sich in einem geheimen Kampfe, welcher ein Todeskampf werden kann. Niemals, und das ist der Vorzug unserer Zeit, standen sie sich entschiedener und schroffer gegenüber; niemals war es leichter, ihre Gründe zu erkennen und die Verantwortlichkeiten zu bestimmen.

Vor Kurzem galt noch, was Socialismus und Communismus geworden ist, und damals nur noch Pantheismus, Rationalismus und Philosophismus war, für Kraft des Geistes, für Freiheit des Denkens, für philosophische Evolution, und erhob sich sogar zu der Anmaßung, die Religion zu ersetzen und das Geistesamt der Seelsorge auszuüben. Damals hätten wir kein leichtes Spiel gehabt mit der Erklärung dieser Doctrinen und mit dem Beweise, daß sie unter dem glänzenden Ansehen, welches sie genossen, in den Falten ihrer Mäntel die Finsternisse der Barbarei trugen.

Aber heutzutage haben wir diese Arbeit nicht vorzunehmen; die Vorsehung hat zugelassen, daß der Irrthum sie für uns verrichtete; wir haben nur noch Urkunde zu nehmen von den Thaten und Ereignissen, von denen die Erde noch erzittert; und es ist klar, klar für Alle, daß der Socialismus die Barbarei ist.

Nicht minder klar ist, wer der größte Feind und der einzige mögliche Besieger der Barbarei ist: es ist der Katholizismus; so sehr, daß Alle, die nicht untergehen wollen, wie feindlich sie ihm auch gewesen sind, und vielleicht noch jetzt seyn mögen, seine Altäre zu umfassen, gezwungen sind.

Was von religiösen, sittlichen und socialen Prinzipien, von Autorität, von Freiheit, von Geselligkeit, von belebenden Tugenden, von läuternden und wahrhaft civilisirenden Einflüssen noch übrig ist, mit einem Worte — was am meisten den Socialismus neutralisirt: es ist der Katholizismus.

Es ist hinreichend, es ist sogar überflüssig, diese Wahrheit auszusprechen, sie ist das Ereigniß des Tages.

Zur Stunde also ist es offenbar, daß der Katholizismus die Civilisation ist.

Nun aber, — man wolle sich dessen erinnern, im Hinblicke auf alles Das, was wir in dem zweiten Theile dieses Werkes dargethan haben, — das Schauspiel, welches wir vor Augen haben, hat sich in der Welt oft erneuert seit dem Ursprunge des Christenthums; oftmals war der Katholizismus die Rettung der Civilisation, eben so oft, wie es Häresien gegeben.

Wenn seit ihrem Ursprunge und in dem ganzen Laufe ihrer Entwickelung die christliche Civilisation nicht hundertmal in die alten Finsternisse des Manichäismus und des Pantheismus, in die Unordnung des Socialismus und des Communismus zurückgeworfen worden ist, so danken wir es der Kirche, welche das ihr anvertraute Gut unermüdlich bewacht, und fortwährend zur Rechten und zur Linken die theologische oder philosophische Barbarei, die fruchtbare Mutter der socialen Barbarei, zurückgeschlagen hat.

Es ist unnütz, noch einmal auf die Einzelnheiten einzugehen; wir haben ihrer so viele beigebracht, daß wir nun zum Schlusse berechtigt sind. Es ist das die Geschichte der Kirche, ihrer Concilien und der sämmtlichen Häresien. Wenn es irgend eine Folge und irgend eine Einheit in der Geschichte der christlichen Civilisation gibt, wenn es ein stätiges Gesetz gibt, welches die Schwankung und anscheinende Verwirrung beherrscht, mit einem Worte, wenn es eine wirkliche Philosophie der Geschichte gibt, so ist es eben nichts Anderes, als das Ergebniß der Wiederholung und der Fortdauer dieser Thatsache, welche den ganzen Lauf der Geschichte durchzieht.

Hierhin fordere ich alle erleuchteten oder nach Erleuchtung strebenden Geister. Und habe ich nicht wohl Recht, wenn ich nun sage, die Frage sey sehr vereinfacht, wenn nicht gelöst?

Wie möchte der Katholizismus dem Fortschritte der Civilisation zuwider gewesen seyn, er, der nicht aufgehört hat, der Retter der Civilisation zu seyn?

Und wie möchte die Ehre dieses Fortschrittes solchen Lehren zukommen, die uns zur Barbarei geführt haben?

Wunderliche Verwirrung der Begriffe, wunderliche Verkehrung des sittlichen Gefühles und des socialen Sinnes, wunderliches quid-proquo, wodurch wir seit hundert Jahren geäfft worden sind,

wovon aber der gegenwärtige Zustand uns zu befreien, sehr geeignet ist! Die Kirche, der Katholizismus angeklagt der Feindseligkeit gegen die Civilisation! was sage ich? angeklagt? verdammt und gerichtet als Feinde derselben! und durch Wen? durch den Protestantismus und den Philosophismus, d. h. durch Diejenigen, welche uns Hegel, Louis Blanc und Proudhon gegeben, und welche sich selbst Luther, Johann Huß, Wycliffe, die Albigenser und die Waldenser, Abälard, Roscelin, Amalrich von Chartres zu Vorfahren geben, und weiter aufwärts die Neuplatoniker, die Gnostiker, alle Pantheisten, alle Manichäer, alle Communisten, Alles, was sich gegen die Gesellschaft verschworen und empört, und es erst dann gegen die Gesellschaft gethan hat, nachdem es zuvor dasselbe gegen die Kirche gethan! Fürwahr, heute bei dem Lichte, welches der Socialismus auf Alle zurückwirft, von denen er abstammt, heute, denken wir, ist ein Irrthum nicht mehr gestattet, und die große Verschwörung, welche im achtzehnten Jahrhundert zwischen dem Philosophismus und dem Protestantismus angesponnen worden, löst sich von selbst unter unseren Augen, ohne daß wir dabei etwas Anderes zu thuen hätten, als das gegen die Kirche gerichtete Prinzip mit dem gegen die Gesellschaft gerichteten Ergebnisse gegeneinander zu halten.

Die Täuschung hat lange gedauert, ich gestehe es, zumal wenn man aufsteigt bis zu ihrem Ausgangspunkte, dem Protestantismus, welcher vor dreihundert Jahren als Verbesserung auftrat; aber was sind dreihundert Jahre in der langen Geschichte der Kirche, und der christlichen Gesellschaft? Hatte denn nicht der Gnosticismus am Anfange dieser Geschichte dieselbe Dauer? oder vielmehr, wenn man den Evolutionen des Irrthums folgen will, wird man dann nicht finden, daß sie eben so lang sind, wie der Fortbestand der Wahrheit?

Ich folgere aus dem Obigen, daß in ihrem gegenwärtigen Stande die Frage einer präjudiciellen Entscheidung fähig ist, und daß man, ohne in die Sache selbst einzugehen, aussprechen kann, daß die wahre Civilisation nothwendig ihre Entwickelung daher entnommen hat, woher sie ihr Daseyn, ihre Rettung und ihre Erhaltung empfing, aus dem Katholizismus und aus der Kirche.

Nun aber, will man dennoch in die Sache eingehen? will man es in redlicher und unparteiischer Gesinnung? will man die Civilisation analysiren, jedes ihrer Elemente unterscheiden, seinen Ursprung erforschen und erfahren, wer, ob der Protestantismus oder der Katholizismus, das Recht habe, die Ehre der Vaterschaft anzusprechen, welches der Antheil von positivem oder negativem Einflusse des Einen oder des Anderen bei dieser großen Gestaltung sey? will man ganz in's Klare kommen über diese interessante und wichtige Frage? Die Arbeit ist fertig, und zwar eine Arbeit ihres Gegenstandes würdig, eine wahrhaft große, tiefe, erhabene, umfassende, reichhaltige und vollkommen philosophische und — liberale Arbeit in dem guten Sinne des Wortes.

Jakob Balmès hat in seinem vortrefflichen und überaus schönen Werke „Vergleichung des Protestantismus mit dem Katholizismus in ihren Beziehungen zur europäischen Civilisation,“ [1]) jede weitere Schrift über diesen Gegenstand überflüssig gemacht. Man muß es lesen, wenn man aus dem Zustande blinden Vorurtheiles zu dem Zustande einer klaren Einsicht über die größte Frage, die einen Menschen von redlicher Gesinnung interessiren mag, übergehen will.

Dieses schöne Werk dient also dem unsrigen zur Ergänzung, und wir können uns nur auf dasselbe beziehen; was wir für unsere Rechnung noch sagen wollen, kann unmöglich die Kenntniß desselben ersetzen; es ist nur eine kleine Hütte an dem Fuße jenes großen Bauwerkes.

---

1) Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes in 3 Bänden ist bei Manz in Regensburg erschienen. Der Uebersetzer.

Zweites Kapitel.

Verhältniß des Protestantismus zur Toleranz.

Man gibt dem Protestantismus und dem Katholizismus die Ehre dreier Hauptelemente der heutigen Civilisation:

Der Toleranz,

Der Aufklärung,

Der Sittigung.

Wir wollen zunächst in diesem Kapitel sehen, wie viel Wahres jene Meinung in Betreff der Toleranz hat.

Wir werden uns auf einige große Züge beschränken.

Die Gewissensfreiheit im Verhältniß zu den weltlichen Gewalten der Erde ist eines der kostbarsten Güter der heutigen Civilisation. Vor allen anderen ist diesem die Meinung der letzten Zeiten zugethan, weil es den Mißbrauch begünstigt hat, welchen man von ihm *gegen* das Gewissen gemacht hat. Freiheit der Religion ist gleichbedeutend geworden mit Freiheit der Irreligion, ja sogar mit Freiheit der Anfeindung der Religion. Das ganze achtzehnte Jahrhundert war ein Vernichtungskrieg gegen den Katholizismus, ein Vertilgungskampf gegen die „*Infame*" im Namen der Toleranz und der Freiheit; und diese Taktik, den Namen der Sache, welche man zerstören will, anzunehmen, um sie sicherer zu zerstören, ist, wie bekannt, nicht bei der Religion stehen geblieben, sondern sie hat sich, nachdem sie die politische Ordnung umgestürzt hat, gegen die sociale Ordnung gerichtet.

Diese Taktik war zu allen Zeiten die des Irrthums; wir haben es zur Genüge nachgewiesen und erklärt in dem Kapitel über *den Philosophismus und die Revolution.*

Sie war ganz besonders die Taktik des Protestantismus.

In Frankreich hat dieselbe um so leichter die Meinung zu Gunsten des Protestantismus bestochen, als dieser Anfangs in unserm Lande bekämpft, unterdrückt und verfolgt worden ist, und in den beklagenswerthen Excessen des Gefühles einer wohlberechtigten

Vertheidigung die katholische Gesellschaft sich dergestalt gegen ihn ereifert hat, daß sie sein Henker wurde, um nicht sein Schlachtopfer zu werden.

Aber dieses war vielmehr ein Unstern, als ein Verdienst des Protestantismus. Er hat davon geschickten Gebrauch gemacht, und der Philosophismus mit ihm, gegen die Kirche. Es blieb in den Geistern jenes falsche Vorurtheil zurück, daß der Protestantismus die Gewissensfreiheit und die Denkfreiheit hervorgerufen habe, und der Blutzeuge derselbe gewesen sey.

Nach den schönen Blättern, welche Herr Guizot in seiner Geschichte der europäischen Civilisation diesem Gegenstande gewidmet hat, brauche ich es nicht zu sagen, daß die Freiheit des Gewissens, die Unabhängigkeit der Meinung in dem weiten und guten Sinne des Wortes, sich nicht vom Protestantismus herschreiben, daß dies eine ursprüngliche und naturwüchsige Frucht des Katholizismus ist, erzeugt durch die Unterscheidung zwischen dem Geistigen und dem Zeitlichen, durch die Haltung der Kirche gegenüber den Gewalten der Erde und durch die Kämpfe, welche sie ununterbrochen geführt hat, um die Unabhängigkeit ihrer Autorität zu wahren [1]).

1) „Die Kirche, so sagt Herr Guizot, hat, indem sie die Unabhängigkeit der intellectuellen Welt im Allgemeinen und Ganzen aufrecht erhielt, die Unabhängigkeit der intellectuellen Welt im Individuellen, die Unabhängigkeit der Meinung vorbereitet. Die Kirche sagte, daß das System der religiösen Ueberzeugungen nicht unter das Joch der Gewalt fallen könne; jedes Individuum ist dahin gelangt, auf seine Rechnung die Sprache der Kirche zu führen. Das Prinzip der freien Forschung, der individuellen Meinungsfreiheit ist genau das nämliche, wie das der Unabhängigkeit der allgemeinen geistlichen Autorität im Verhältniß zur weltlichen Gewalt [??]. — Die Trennung des Geistlichen und des Weltlichen war also die Quelle der strengsten und ausgedehntesten Gewissensfreiheit. Das große Prinzip dieser Freiheit, für welches Europa so viel gekämpft, so viel gelitten hat, welches so spät zum Sieg gelangte, und oft gegen den Willen des Clerus, dieses Prinzip wurde unter dem Namen der Trennung des Geistlichen und des Weltlichen niedergelegt in die Wiege der europäischen Civilisation; und die christliche Kirche ist es, welche, durch ihre Lage genöthigt, dasselbe eingeführt und aufrecht erhalten hat." (Gesch. der europäischen Civilisation, Ausg. v. Charpentier. S. 145. 154.)

Der Protestantismus hat also, indem er die Autorität der Kirche zerstörte, die geistliche Autorität gegenüber der weltlichen zerstört, d. h. die Freiheit des Gedankens und des Gewissens gegenüber der menschlichen Gewalt und Macht. Er hat diese wichtigste Unterscheidung ausgelöscht, welche der Hebel der Freiheit ist. Er hat dieser entsagt zu Gunsten jener weltlichen Gewalt selbst, der gegenüber gerade sie in der Kirche aufrechterhalten wird. Er hat die alte Vermischung des Schwertes und des Rauchfasses wieder hergestellt, hat wieder hergestellt den Cäsar-Pontifex.

Er hat noch mehr gethan; er hat das Schwert gegen das Weihrauchfaß gerichtet, und überall, wo er es konnte, hat er sich der Gewalt der Fürsten gegen die Freiheit des Gewissens bedient.

Im Gegensatz zum Christenthum, welches nur durch das Apostolat und das Martyrthum gegründet worden, wurde der Protestantismus durch die Gewaltthätigkeit der weltlichen Macht und durch die Unterdrückung des katholischen Gewissens der Völker gegründet.

Die Thatsachen sind in dieser Hinsicht so offenbar, daß wir den Beweis dafür aus keinen anderen Quellen, als den protestantischen selbst, zu schöpfen brauchen.

Es ist unbestreitbar, sagt Jurieu, daß die Reformation durch die Macht der Fürsten bewirkt worden ist; so war es in Genf der Senat, in anderen Theilen der Schweiz der große Rath eines jeden Cantons; in Holland waren es die General-Staaten, in Dänemark, in Schweden, in England, in Schottland der König und die Parlamente.

Die Staatsgewalten begnügten sich nicht damit, den Anhängern der Reformation volle Freiheit zuzusichern, sondern sie gingen so weit, daß sie den Papisten ihre Kirchen nahmen, und ihnen jede öffentliche Ausübung ihrer Religion verboten. Noch mehr, der Senat verbot in einigen Orten sogar die häusliche Uebung ihrer Religion. (Jurieu in der in Alzogs Kirchengesch. III, 172. angezogenen Stelle.)

Der protestantische Geschichtschreiber Menzel fügt der Erzählung der rohen Gewaltthaten, durch welche das Lutherthum

sein Erscheinen in Schlesien bezeichnet hat, die Bemerkung hinzu, daß es „bald in der ganzen Provinz herrschend geworden, und mit ihm eine grenzenlose Strenge gegen die Katholiken; wo der Protestantismus, da habe auch die Unduldsamkeit geherrscht, während in den Erbstaaten des Kaisers, in Oesterreich, in Böhmen und in den benachbarten Landen die Protestanten bürgerliche und kirchliche Rechte genossen, ja sogar in einem großen Theile von Schlesien zur Alleinherrschaft gelangt waren." (Menzel, neue Geschichte der Deutschen. V, 244.)

Welche Vorstellung von Unduldsamkeit und toller Grausamkeit erweckt nicht der bloße Name Heinrichs VIII., jenes Gründers des anglicanischen Protestantismus, welcher auf der Liste der römischen Imperatoren zu glänzen verdient hätte zwischen Tiberius und Caligula, und der durch Nichts als Gewaltthaten England „reformirt" hat! — „Ich möchte aus unseren Annalen, so sagt ein englischer protestantischer Schriftsteller, jede Spur der langen Reihe von Ungerechtigkeiten auslöschen können, welche die Reformation in England begleiteten; Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Raub, Mord und Sacrilegium waren dort consignirt. Sie waren die Mittel, durch welche der unerbittliche und blutgierige Tyrann, der Gründer unseres Glaubens, seine Obergewalt in der neuen Kirche stiftete; und Alle, welche der Religion ihrer Väter treu bleiben, und derjenigen Autorität, die er selbst ihrer Verehrung empfohlen, anhangen wollten, wurden als Aufrührer behandelt, und fielen bald als seine Schlachtopfer." (Fitz-William, Briefe des Atticus. S. 114.)

Durch das nämliche Mittel haben Christian II., mit Recht der Nero des Nordens genannt, Gustav Wasa und Albrecht von Preußen den Protestantismus in ihren Staaten eingeführt.

Von einem höheren Gesichtspunkte ist es erheblich zu bemerken, daß der Protestantismus die Unterdrückung der Völker durch ihre Fürsten zur Nothwendigkeit machte, indem er die Zügellosigkeit der Völker gegen ihre Fürsten hervorrief. Zugleich die Autorität und die Freiheit vernichtend, trieb er wechselweise zur Zügellosigkeit und zur Tyrannei an. So hat der Protestantismus den Bauernkrieg hervorgerufen, und der Protestantismus war es wieder,

der dann, um diesen Krieg zu unterdrücken, die Fürsten zu der schreiendsten und grausamsten Willkür antrieb. Ich will nicht weiter von Luther sprechen, der, nachdem er zuvor den Freudenruf erschallen ließ: „An allen Orten erhebt sich das Volk, es hat endlich die Augen geöffnet; es kann und es will sich nicht mehr durch die Gewalt unterdrücken lassen," später nur noch vom „Niedermachen dieser tollen Hunde" sprach; aber der sanfte Melanchthon in seiner Erwiderung an den Prinzen Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, der mit dem Wunsche, das Blut des Volkes zu schonen und die Ordnung herzustellen, um die Meinung der Theologen gefragt hatte, sagte in seiner Abhandlung gegen die zwölf Artikel der Bauern: „ein so ungeschliffenes und so unwissendes Volk, wie das deutsche Volk, müsse noch weniger Freiheit haben, als man ihm gewähre. Was die Obrigkeit thut, so fügte er hinzu, um die Forderungen der Bauern zurückzuweisen, das ist wohlgethan; wenn sie folglich die Einkünfte der Gemeindewälder und Gemeindegüter erhebt, so kann sich dem Niemand widersetzen; wenn sie den Zehnten den Kirchen nimmt und Anderen gibt, so müssen die Deutschen es gutfinden, und sich fügen, ganz wie die Juden sich die Schätze der Tempel durch die Römer nehmen lassen mußten." „So ist es geschehen, sagt Bensen, ein protestantischer Schriftsteller, daß während die katholische Kirche niemals, wenigstens nicht prinzipiell, die Unterdrückung von Seiten der Priester und der Fürsten guthieß, während sie beständig mit Kraft und häufig mit Erfolg die Rechte der Individuen und der Völker sogar gegen die Kaiser vertheidigte die evangelischen Reformatoren sich den gerechten Vorwurf zuzogen, zuerst unter den Deutschen die Lehre der Knechtschaft und des Rechtes des Stärkeren gepredigt und verbreitet zu haben." (Bensen, Geschichte des Bauernkrieges. S. 19.)

Die katholischen Bevölkerungen ließen sich nicht überall das Joch der Intoleranz auferlegen; und der Widerstand, welchen sie leisteten, der Kampf, welchen sie bestanden, um die Freiheit ihres Glaubens zu bewahren, war die Ursache der Religionskriege, namentlich des berühmten dreißigjährigen Krieges in Deutschland, welcher der Krieg der Gewissensfreiheit war gegen den Raub aller

Güter und aller Rechte. In Frankreich und in Spanien hat der Protestantismus in diesem Kampfe unterlegen, und er hat seitdem die Haltung des Schlachtopfers angenommen, welche, Dank den philosophischen Einverständnissen der Geschichte, und der Kunst, die Thatsachen zurechtzulegen, zu übertreiben oder zu verdecken, allen falschen Urtheilen gegen die Kirche seit hundert Jahren zum Text gedient hat, von denen es Zeit ist, an die Unbefangenheit des heutigen Geschlechtes zu appelliren.

Um Alles zu vermeiden, was einer gereizten Gegenklage ähnlich sehen möchte, und nicht minder, um jeden Stoff des Streites zu beseitigen, wollen wir uns der Besprechung der einzelnen Thatsachen enthalten; wir wollen einmal annehmen, daß sie, wie man sie aufstellt, im Ganzen richtig seyen, und um die Folgerungen, die man aus ihnen gegen den Katholizismus ziehet, umzustoßen, und die verdunkelte Wahrheit in's Licht zu stellen, wollen wir uns nur auf einige Umstände und auf eine einzige allgemeine Betrachtung beschränken.

Zahlen können nicht halbwahr und halbfalsch seyn, wie eine Erzählung, eine Schilderung von Handlungen und Ereignissen; Zahlen sind wahr oder falsch, und wenn sie einmal der allgemeinen Geschichte angehören, so kann man sie nur noch ändern, indem man sie bestreitet.

Die ersten in Frankreich getroffenen Maßregeln zur Unterdrückung des Protestantismus fallen in das Jahr 1535; am 29. Januar d. J. unter Franz I. erlitten die Protestanten die erste Bestrafung; diese gewaltsame Unterdrückung wurde darauf eilf und vierzehn Jahre lang unterbrochen, und erst in den Jahren 1546 und 1549 erneuerte sie sich wieder.

Nun, was man nicht weiß, was man noch nicht hervorgehoben hat, und was doch erheblich ist in der Frage: im Jahre 1535, als das bloße Vorspiel einer Unterdrückung des Protestantismus in Frankreich stattfand, hatte bereits der Protestantismus den Katholizismus niedergeworfen, übte er bereits gegen ihn alle Arten von Unduldsamkeit, von Gewalt, von Raub und Verfolgung in fast allen Staaten Europas, und zwar seit fünf, zehn, fünfzehn Jahren.

So waren seit 1520 Dänemark, Norwegen und Island dem Protestantismus, dem Lutherthum überantwortet durch den grausamen Christian II., welcher ganz befleckt von den entsetzlichen Blutbädern in Stockholm zurückkam, und sich der Person Martins, eines Schülers Luthers, bediente, um seinen Despotismus auf den Trümmern der öffentlichen Freiheiten zu gründen, welche vorzugsweise durch den katholischen Clerus vertreten und verfochten wurden. Die Stände, der Clerus, das Volk protestirten; Christian erstickte ihre Ansprüche durch alle Arten von Gewaltthätigkeit, ließ den ernannten Erzbischof von Lund enthaupten, und entzog allen unverehelichten Priestern ihr Vermögen.

Seit dem Jahre 1527 verübte Gustav Wasa dasselbe Verbrechen gegen Schweden, aus demselben Beweggrunde und durch dieselben Mittel; um die Monarchie, die bis dahin ein Wahlreich war, in eine Erbtyrannei zu verwandeln, rief er die lutherische Lehre gegen den Episcopat, den Adel und das Volk zu Hülfe, und besiegte ihren Widerstand durch Gewalt und unter der wesentlichsten Mitwirkung der Brüder Olaff und Lorenz Peterson, welche beide in der protestantischen Schule zu Wittenberg ihre Bildung empfangen hatten, und seit dem Jahre 1519 nach Schweden zurückgekehrt waren. Sich auf die Lehre stützend, welche Luther in seiner Abhandlung über die Einziehung der Kirchengüter entwickelt hatte, brach er in die Klöster ein ohne Rücksicht auf das Alter, die Heiligkeit oder das Geschlecht, bedrückte die Nonnen von Wadstena durch Mißhandlungen und Beleidigungen, und ermordete durch die grausamsten und schmachvollsten Qualen Magnus Knut, den erwählten Bischof von Upsala und Peter Jacobson, den Bischof von Westeräs, um sie für die Verehrung, die sie beim Volke genossen, büßen zu lassen.

Im Jahre 1524 wurde Schlesien die Beute des Lutheranismus durch seinen Herzog Friedrich II.; die Ordensgeistlichen wurden aus dem Lande getrieben; die Protestanten verübten die rohesten Gewaltthaten gegen die Katholiken und ihre Kirchen; und bald — wir lassen noch einmal den protestantischen Geschichtschreiber Menzel reden — triumphirte das Lutherthum im ganzen Lande und mit ihm die äußerste Bedrückung der Katholiken.

Im Jahre 1526 zwang Albrecht von Preußen, um durch Beseitigung der religiösen Schranken seine Usurpation zu begründen, und durch die Beraubung der Kirche sich zu bereichern, die Unterthanen seiner Staaten in gleicher Weise zum Abfall von der katholischen Kirche, durch die sie einst der Unwissenheit und Barbarei entrissen worden, und brachte mit Gewalt jenen alle Gewissensfreiheit vernichtenden Grundsatz zur Anwendung: Cujus regio, illius religio.

Im Jahre 1527 brach der Protestantismus in Basel ein, geführt von Oecolampadius; hier entfesselte er die Anarchie, wie an anderen Orten den Despotismus, und bediente sich seiner zur Unterdrückung der Gewissen; die Kirchen wurden verwüstet, die Altäre umgestürzt, die Bilder zerstört, die Ornamente verbrannt; entrüstet floh Erasmus vor dieser wilden Art der Kirchenverbesserung. Fast alle Städte der Schweiz sahen ungefähr dieselben Scenen, namentlich Mühlhausen 1524, Schaffhausen 1525, Appenzell 1524.

In den Jahren 1533 und 1535 wurde die Gewissensfreiheit in England durch Heinrich VIII. mit Füßen getreten, und die „Reformation" nahm Besitz von der Insel der Heiligen durch die Beraubung und Zerstörung der Klöster und Kirchen, durch die Entheiligung der Gräber und durch die Hinrichtung der Katholiken.

Endlich in derselben Zeit, wo die „Reformation" in England den ausschweifendsten und rohesten Despotismus heiligte, den die neuere Geschichte kennt, erregte und entfesselte sie in Deutschland die Volksleidenschaften, die Wiedertäuferhorden mit der Wuth des wildesten Fanatismus berauschend.

Das sind Ereignisse, das sind Thatsachen, welche der allgemeinen Geschichte angehören, die zu bestreiten, eine reine Unmöglichkeit ist; Begebenheiten und Thatsachen, welche dem Erscheinen des Protestantismus in Frankreich vorhergingen.

Hierüber habe ich eine Betrachtung anzustellen.

Ueberall, wo der Protestantismus die Ueberhand zu gewinnen vermocht, d. h. in der größeren Hälfte von Europa, hat er sich tyrannisch gezeigt, nivellirend, unduldsam gegen jede katholische Freiheit. Er war die Unterdrückung und Zerstörung des Katho-

lizismus selbst. Und da alle politischen und socialen Verhältnisse auf dem Grunde des katholischen Glaubens sich entwickelt hatten, so brachte der Protestantismus eine tiefe Störung in diese Verhältnisse, und zerrüttete von Grund aus die staatlichen und socialen Zustände. Indem er die Völker gegen die Fürsten empörte, und die Willkür der Fürsten heiligte, erhob er überall an die Stelle des Prinzips einer gemäßigten Autorität, worauf die christliche Welt ruhete, ein Prinzip der Gewaltthätigkeit, der Zügellosigkeit oder der Tyrannei, wodurch Alles in Entartung gerieth, daher mit großem Recht Franz I. sagte, „daß diese Neuerung ganz und gar auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Monarchie abziele [1]." Der Protestantismus mit einem Worte stellte sich den Blicken derjenigen Staaten, die noch vor ihm bewahrt geblieben, nicht allein als eine einfache Religion dar, die ihren Theil Freiheit beanspruchte, sondern als eine ebensowohl politische und sociale, als religiöse revolutionäre Geisel, als einen Orkan, der Alles niederbeugte auf seiner Bahn, der bereits das übrige Europa verwüstet hatte, und nun auch sie, die noch

1) Ein entschiedener Vertheidiger der sogenannten Reformation, Charles Villers, kann, indem er diesen Ausspruch Franz I. anführt, nicht umhin, die Bemerkung entschlüpfen zu lassen, daß die französische Revolution eine entfernte Folge der Reformation sey. „Man findet, so fügt er hinzu, unter einigen der überspannten Sekten, die aus der Reformation hervorgingen, wie z. B. der Wiedertäufer, die nämlichen Ansprüche auf Gleichheit und absolute Freiheit wieder, welche alle Ausschweifungen der Jakobiner in Frankreich verursacht haben. Das Agrargesetz, die Plünderung der Reichen standen schon auf ihrem Programme, und sie hätten füglich schon auf ihre Fahnen schreiben können: Krieg den Palästen, Friede den Hütten!" (über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers. 5. Ausg. S. 117.) — Es ist wahr, daß von der anderen Seite der Protestantismus den Despotismus eines Heinrich VIII., eines Christian und eines Wasa begünstigte; aber eben dadurch untergrub er die Autorität nicht weniger, als durch die Verhetzung der Wiedertäufer und der Independenten. Der Despotismus und die Anarchie sind keine Gegensätze; sie erzeugen einander, oder vielmehr sie sind eine Wiedererscheinung derselben Sache; die Anarchie ist der Despotismus von Unten nach Oben, wie der Despotismus die Anarchie von Oben nach Unten; beide sind die Unordnung, die Verläugnung der göttlichen Autorität.

übrigen Staaten, zu verschlingen drohte, und vor dem man sich darum um jeden Preis schützen müsse, wie man sein Leben, seinen Heerd, seinen Altar schütze; belehrt, wie man war, ich wiederhole es, durch das Schauspiel der Revolution, die der Protestantismus hervorgebracht, und an allen Orten, wo er siegte, hervorbrachte, darüber, daß dieses nämliche unausweichliche Loos aller Staaten wartete, die noch seiner Verwüstung entgangen waren, wenn sie nicht sein Leben erstickten in der Stunde der Geburt.

Dieses ist der Hauptgesichtspunkt. Er ist entscheidend für die Beurtheilung der ganzen Sache.

Die Staaten, die Nationen, welche das katholische Europa bildeten, waren solidarisch. Was gegen Einige unternommen war, wurde bald auch gegen die Anderen unternommen, nicht anders, als ob Europa nur ein einziger großer Staat gewesen wäre, und jedes Königreich eine Provinz desselben. Nun, in diesem einzigen Staate des Katholicismus, in dieser wahrhaften christlichen Föderativrepublik ist der Protestantismus aufgetreten, — man muß es wohl bemerken — nicht als verfolgt, sondern als verfolgend, als unduldsam, als tyrannisirend, ächtend. Nicht den geringsten Zweifel vermag man hiergegen zu erheben. Ich gebe die einzelnen Thatsachen Preis, ich halte mich nur an der allgemeinen Thatsache; ich spreche nicht von dem, was der Protestantismus nach, sondern von dem, was er vor seiner Unterdrückung in Frankreich gethan hat. Schon hatte er, wie wir gesehen, in Dänemark, in Norwegen, in Irland, in Schweden, in Preußen, in Schlesien, in der Schweiz, in England, in Deutschland den Katholicismus niedergeworfen, die Klöster geplündert, die Kirchen beraubt und verwüstet, den Katholiken allen öffentlichen Gottesdienst und oft sogar den häuslichen untersagt, die Mordbühnen mit ihrem Blute geröthet. Schon war und noch wurde ganz Deutschland durch die wilden und wahrhaft socialistischen Horden der Wiedertäufer mit Mord, Brand und Nothzucht überzogen. Diese Gräuel der Profanation, der Umwälzung, des Umsturzes, der Zerstöruug waren vorhergegangen; das allgemeine Tosen der Vernichtung aller katholischen, politischen und socialen Institutionen durchschallte noch ganz Europa, als der Protestantismus, in seiner Hand gleich-

sam den Hammer der Zerstörung tragend und die Wasserwage der nivellirenden Intoleranz, bei zwei so tief und so hoch katholischen und monarchischen Völkern, wie Frankreich und wie Spanien, erschien, gewaltthätig, aufwiegleriſch, protestirend gegen ihre Sitten und gegen ihren Glauben, schwach freilich in seinem Anfang, wenn man auf seinen Eintritt in diese Staaten sieht, aber riesenhaft und grauenvoll, wenn man auf die auswärtige Macht sieht, auf die er sich stützte, und von der er Beistand erhielt; und überdies selbst in seiner Schwäche durch dieselben Thaten der Gewalt und des Angriffes sich auszeichnend, welche er überall, wo man ihn zugelassen, im Großen ausübte [1]); und in den Provinzen, deren er sich bemeistert, wie in Nismes, Montauban, Alais, Larochelle und anderen schon denselben Vandalismus treibend, dieselbe Verfolgung, denselben Umsturz des Katholicismus, wodurch er sich in Schweden, in Dänemark und in England aufgedrungen hatte.

Diese Betrachtung findet ihre volle Bestätigung in der Angabe eines gleichzeitigen Schriftstellers, auf dessen Zeugniß die Protestanten selbst sich berufen, und der die Ursache der Verschwörung von Amboise, mit der sie ihr Treiben in Frankreich begannen, in folgender Weise erklärt: — „Die Protestanten Frankreichs, so sagt Michael von Castelnau, hatten die Geschichte ihrer Nachbaren vor Augen, d. h. der Königreiche von England, Dänemark, Schottland, Schweden, Böhmen u. s. w., wo die Protestanten die Herrschaft behauptet, und die Messe beseitigt haben; sie wollten nach dem Beispiele der Protestanten des Reiches sich das Uebergewicht verschaffen, um eine volle Freiheit ihrer Religion zu erlangen; ebenso hofften und erlang-

1) Die erste That des Protestantismus in Frankreich war, daß er Placate ausstreute und an alle Straßenecken heftete, welche zum Aufruhr reizten und die heiligsten Mysterien des katholischen Glaubens lästerten; er trieb die Verwegenheit so weit (und zumal hierdurch reizte er Franz I.), daß er eines dieser Placate an die Thüre des königlichen Gemaches anheftete. Alle Geschichtschreiber, auch protestantische und namentlich Theodor Beza, erzählen diese Thatsache, und legen ihr den Rang und die Bedeutung bei, welche sie verdient.

ten sie ihre Unterstützungen und Hülfen von dieser Seite, weil, wie sie sagten, die Sache gemeinsam und untrennbar sey. Die Häupter der königlichen Partei waren der in den vorgenannten Ländern ausgebrochenen Religionskriege nicht unkundig; aber die größtentheils unwissenden Völker wußten davon nichts, und viele konnten nicht glauben, daß ihrer in Frankreich eine solche Menge sey, wie sie später hervorgetreten ist, noch auch, daß die Protestanten wagen würden oder im Stande wären, dem Könige die Spitze zu bieten, eine Armee auf die Beine zu stellen, und Hülfe aus Deutschland zu empfangen, wie es geschehen ist. Auch versammelten sie sich nicht allein zur Uebung ihrer Religion, sondern auch für die Staatsanliegen, und um alle Mittel der Vertheidigung und des Angriffes zu versuchen, um ihre Leute mit Geld zu versehen, und Unternehmen gegen die Städte und Vesten zu machen zur Gewinnung einiger Zufluchtsorte. Nachdem sie also die Zahl ihrer Anhänger in ganz Frankreich erhoben und deren Stärke und Vertheilung ermittelt hatten, beschlossen sie, daß man den Cardinal von Lothringen und den Herzog von Guise aus dem Wege räumen müsse, und zwar, wo möglich, in Form einer gerichtlichen Execution, um nicht als Mörder zu gelten." (Castelnau I. Cap. 7.) [1]).

Also in dieser Weise, also mit dem Beschlusse und dem Versuche, um jeden Preis sich das Uebergewicht zu verschaffen, nach dem Beispiele und mit dem Beistande der Protestanten des Reiches die Herrschaft an sich zu reißen, die Messe zu unterdrücken, d. h. den Katholicismus zu ächten, und auf die noch katholischen Re-

1) Wir umgehen es, die Art, wie man wirklich den Herzog von Guise beseitigt hat, ins Gedächtniß zu rufen. Die Protestanten, die wir hier aufklären wollen, können die Erzählung dieser That und ihre Umstände, noch schwerer als die That selbst, in der Vertheidigung lesen, die uns einer ihrer berühmtesten Führer, Theodor Beza, hinterlassen hat, der sich nicht gescheut, der Lobredner der That zu werden, nachdem er ihr Anstifter gewesen. Vgl. seine Vertheidigung der Reformation, B. VI. S. 267—96, 290, 299.

gierungen die religiöse und politische Revolution auszudehnen, welche sie, wie wir gesehen, schon in England, in Dänemark, in Schottland, in Schweden, in Böhmen u. s. w. zu Stande gebracht hatten, mit diesem Vorhaben, sagen wir, erschienen die Protestanten vor den katholischen Regierungen, und namentlich vor dem Könige von Frankreich. — Wer wird von diesem, dem wahren Gesichtspunkte aus diese Regierungen tadeln, weil sie ihr Daseyn durch Hemmung des Protestantismus in seinem Auftreten vertheidigt haben, oder durch Mäßigung seiner Gewaltsamkeit mittelst einer nur beschränkten Duldung? Und als, durch den Mißbrauch dieser Duldung schon zur Vollendung jenes Umsturzes in mehreren Provinzen gelangt, der Protestantismus zwanzigmal auf dem Punkte stand, durch den Bürgerkrieg die Oberhand zu gewinnen, und ganz Frankreich seinem Joche zu unterwerfen, Wen mag es da wundern, daß Frankreich, gereizt und außer sich, ihn zuletzt in den Zuckungen seiner Noth erstickt und verworfen habe? — Wahrhaftig, wir sind weit entfernt, sehr weit, die privaten und öffentlichen Verbrechen rechtfertigen oder nur entschuldigen zu wollen, welche diese große Sache befleckt haben. Der Katholicismus, welcher sie niemals eingegeben, wird niemals aufhören, sie zu beweinen. Aber der Protestantismus, welcher durch die nämlichen Verbrechen auf den Schauplatz getreten inmitten des religiösen Friedens von Europa, der Protestantismus, welcher jene Verbrechen durch so viele Frevel, deren er zuerst sich schuldig gemacht, hervorgerufen, der Protestantismus, welcher freiwillig seinen Kopf wagte in dieser gewaltsamen Verschwörung gegen den Katholicismus, hat er wohl das Recht, über Unduldsamkeit zu schreien, und sich als ein Opfer darzustellen? ...

Bossuet hat mit der ihm eigenen Kürze und Bündigkeit in zwei Zeilen die ganze Geschichte jener unglücklichen Zeiten gezeichnet. „Man weiß zur Genüge, so sagt er, daß die Gewaltsamkeit der reformirten Partei, niedergehalten unter der starken Regierung Franz I. und Heinrich II., bei der Schwäche der Regierung Franz II. und Karl IX. auszubrechen nicht verfehlte. Man weiß, sage ich, daß diese Partei kaum ihre Kräfte fühlte, als man in ihr auf nichts Geringeres dachte, als die Autorität

zu theilen, sich der Personen der Könige zu bemächtigen, und den Katholiken Gesetze vorzuschreiben. Man entzündete den Krieg in allen Städten und in allen Provinzen; man rief die Fremden von allen Seiten in das Herz Frankreichs wie zu einer Eroberung; und man führte dieses glänzende Königreich, die Blüthe der Christenheit, an den Rand seines Verderbens, ohne fast jemals vom Kriege abzulassen, so lange, bis endlich die Partei, ihrer festen Plätze beraubt, außer Stande war, ihn fortzuführen." (5. Warnung an die Protestanten).

Möge man der Sache Gewalt anthun, wie man wolle, möge man mit einem traurigen Wohlgefallen die Excesse der Katholiken hervorheben, indem man die der Protestanten bedecket, so, nicht anders ist der Grund der Sache, so das Ganze, so die Geschichte.

„Diese ungeheuren Excesse, man kann es nicht verhehlen, sagt Anquetil mit allen Geschichtschreibern, kamen daher, daß die Calvinisten im Anfange die Reliquien, die Bilder und die anderen Gegenstände der Verehrung unter den Katholiken nicht genug schonten. Der Prinz von Condé, nach Orleans zurückgezogen, befand sich in Geldverlegenheit. Nachdem die königlichen Einnahmen, deren er sich bemächtigt hatte, erschöpft waren, schickte er in die Münze die Reliquienschreine, die Kreuze, die Kelche und alle anderen Gefäße und Ornamente von Gold und Silber, welche zum Cultus der katholischen Religion gehörten. Seine Anhänger ahmten ihn nach, und in kurzer Zeit wurden alle Kirchen, die sie in ihre Gewalt bringen konnten, geplündert; je reicher sie waren, desto mehr reizten sie die Habgier der Soldaten. . . . Was den Clerus und das katholische Volk auf's Aeußerste entrüstete, war die Thatsache, daß oftmals die Plünderungen der Häretiker noch mehr das Zeichen des Spottes, als des Bedürfnisses an sich trugen. Sie zerstörten die Kirchen, stürzten die Altäre um, und entheiligten sie in tausendfacher Weise; sie verstümmelten die Heiligenbilder, verbrannten mit Spott die Reliquien, zerrissen die Ornamente, oder verwandten sie zu lächerlichem Gebrauche, wühlten sogar in den Gräbern, und zerstreuten die Gebeine aus Haß gegen die katholische Religion, deren

Bekenner die Todten gewesen." (Geschichte der Ligue B. I. S. 127.) [1]).

Mit dieser wilden Unduldsamkeit betrat der Protestantismus die Bühne, und entflammte alle edlen Gefühle bis zur Ueberspannung, bis zur Fieberhitze, und doch ist das nur der geringere Theil der Revolutionen und Gewaltthaten, durch welche er die Kriege, die er entzündet hatte, schürte.

Welche Ursache hatten wohl sonst diese grausamen Kriege unter Franz II., Karl IX. und Heinrich III.? Wollte man etwa zuletzt die Protestanten nicht in Frankreich dulden? Hatte man ihnen etwa die Ausübung ihrer auf sich selbst beschränkten Religion versagt? Nein; die zahlreichen Ordonnanzen und Edicte,

1) Solche Greuelthaten, die heute leicht unter dem Einfluß derselben Führer, deren Augen noch von madiaischen Toleranzthränen glänzen, in England und in Holland und auch bei uns sich erneuern könnten, sind doch eigentlich um nichts trauriger, als die Verläugnung aller historischen Wahrheit und alles wissenschaftlichen Ernstes, deren sich so oft die größten protestantischen Gelehrten schuldig machen, wenn sie den Ursprung und die Bedeutung katholischer Gebräuche besprechen. Ja, es ist im Grunde ganz dieselbe Sache, unter Christen wenigstens, bei denen es nicht blos einen leiblichen Ehebruch gibt. Es ist geistige Tempelschänderei, geistige Bilderstürmerei. Und überdies ist es die früher oder später fruchtbringende Anstiftung zu der leiblichen Missethat selbst. Wie weit es selbst ein Jacob Grimm in der Verkennung und Entstellung der Geschichte bringen könne, haben wir bereits vor sieben Jahren ausführlich nachgewiesen (in den Sendschreiben an Jakob Grimm über den Protestantismus der ersten Germanen, Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, Köln 1846. III. Jahrgang, I. B., S. 219—263.); und nachdem die Bemühung, den deutschen Nationalsinn gegen die katholische Kirche aufzuregen, und den Protestantismus mit dem Germanismus zu identificiren, seitdem immer verwegener, zuletzt auch in der berüchtigten Schrift von Gervinus, hervorgetreten ist, fühlen wir uns gedrungen, auf diesen Gegenstand noch einmal zurückzukommen, und ein für die historische Wahrheit so reiche Ausbeute bietendes Feld der besonderen Aufmerksamkeit der katholischen Schriftsteller zu empfehlen, auch hier wieder mit unserem Verfasser bedenkend, daß die größten Uebel in der Welt nicht die bösen Thaten sind, sondern die sie erzeugenden Lehren, daher auch der beste Kampf nicht in der Unterdrückung der Revolutionen bestehet, sondern in der Vertilgung ihrer wissenschaftlichen Keime. D. Uebers.

die nach einander zu ihren Gunsten ergingen, bezeugen laut das Gegentheil. Welches war denn die Ursache dieser Kriege? Diese, daß die Protestanten sich mit diesen Toleranzedicten bewaffneten, um die Katholiken zu unterdrücken, um sich der Gewalt zu bemächtigen, um Frankreich, wo möglich, das Joch der Häresie aufzulegen; das ist die wahre Geschichte. So wurden das Edict vom Januar 1562, die Ordonnanz von Amboise von 1563, der Friede von Lonjumeau 1568, der Friede von St. Germain 1570, wodurch so vielmal den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion gewährt wurde, wie nirgendwo die Katholiken unter den protestantischen Völkern sie damals hatten, — vorzüglich durch die Protestanten gebrochen, oder durch die gerechte Furcht vor ihren Verschwörungen und Angriffen, da diesen fanatisirten Sectirern, wie Lacretelle sagt, nichts unerträglicher war, als der Zustand einer Duldung, während dessen sie nur wenige Proselyten machten. Das Verbrechen der Bartholomäusnacht wurde durch jene lange Reihe von Ueberrumpelungen, Complotten, Treubrüchen und Versuchen des Königsmordes herbeigeführt, durch welche die Hugenotten immer Meister zu werden suchten, Frankreich aber allmälig in einen Zustand von Wuth versetzt wurde. Frankreich wollte nicht protestantisch werden, und man wollte es dazu zwingen [1]). Im Uebrigen haben unsere philosophischen Ge-

1) Es scheint mir überflüssig, zu sagen, daß die Kirche das Verbrechen der Bartholomäusnacht niemals weder inspirirt, noch gebilligt habe. Um dies aber zu insinuiren, benutzt man die Aufnahme, welche die Nachricht in Rom gefunden, und das Te Deum, welches der Papst Gregor XIII. bei dieser Gelegenheit singen ließ. Aber man war nicht gerecht genug, zu sagen, daß der römische Hof das Ereigniß nur aus der Darstellung kannte, welche der französische Hof ihm davon machte, nur als einen Staatsstreich, welcher Verschworene in dem Augenblicke getroffen, wo sie selbst im Begriffe standen, den König und den Hof zu ermorden, und Frankreich und die katholische Welt in ein unermeßliches Blutbad zu stürzen. Wenn Karl XI. die Sache so darstellte an dem Schauplatze und in der Stunde des Ereignisses, in der Parlamentsversammlung, welche er sofort veranlaßte; wenn das Parlament selbst, den Präsidenten de Thou an der Spitze, dieser Angabe nicht widersprach, und vielmehr seine Zustimmung dazu gab, daß dem Andenken des Rebellenhauptes, allen seinen Anhängern und

schichtschreiber, alle mehr oder weniger „für ihren Orden" schreibend, in dem grausen Gemälde dieser Kriege nicht verfehlt, die

Mitschuldigen der Prozeß gemacht werden sollte: mit wie viel stärkerem Grunde mußte dann Rom, welches über den wahren Verhalt der Sache sich unmöglich aufklären konnte, derjenigen Einwirkung sich hingeben, welche es, übrigens eben so wahrscheinlich, wie unwahr, vom französischen Hofe empfing! Wir haben obendrein einen handgreiflichen Beweis seines Rechts in einer Urkunde, die man zur Unterstützung der Anklage gegen den römischen Hof hat benutzen wollen, die sich aber zu seiner Rechtfertigung umkehren läßt: es ist die Rede, welche Muretus bei dieser Gelegenheit hielt, und aus welcher auf das Vollständigste erhellt, in welchem Sinne der römische Hof die That der Bartholomäusnacht als ein freudiges Ereigniß (der Sitte gemäß) begrüßte. In seiner Rede nämlich, die ebenso oft vorgerückt, wie sie selten gelesen worden ist, spricht Muretus sich also aus: »Veriti non sunt adversus illius regis caput ac salutem conspirare, a quo post tot atrocia facinora non modo veniam consecuti erant, sed etiam benigne et amanter excepti. O noctem illam memorabilem, quae paucorum sedi iosorum interitu regem a praesenti caedis periculo, regnum a perpetuo civilium bellorum formidine liberavit! (Mureti. Oratio XXXI., p. 177. op., ed. Ruhnkenii.) („Sie haben sich nicht gescheut, sich gegen die Person und gegen das Leben jenes Königes zu verschwören, bei dem sie nach so vielen scheußlichen Missethaten nicht allein Gnade, sondern auch wohlwollende und liebreiche Aufnahme gefunden hatten..... O wie merkwürdig ist jene Nacht, welche durch den Untergang einer kleinen Zahl von Aufwieglern den König von der Gefahr der augenblicklichen Ermordung, und das Königreich von dem anhaltenden Schrecknisse der Bürgerkriege befreit hat!) Hier sieht man, was der römische Hof feiern wollte, und was er feierte: die Unterdrückung einer den Ausbruch drohenden Verschwörung und die Errettung des Königs und des Reiches von den Mordthaten, wornach jene zielte Diese Gesinnung war gewiß, ich sage nicht entschuldbar, sondern gerecht; und dennoch erschien inmitten der Dankesfeier, die es veranlaßte, ein Antlitz mit Trauer bedeckt, es flossen Thränen, ein von zartem Mitleid bewegter Mund hörte nicht auf, die Worte zu wiederholen, welche in Erinnerung zu rufen, die Ungerechtigkeit unserer Gegner uns die Ehre überlassen hat: wer bürgt mir dafür, daß nicht eine große Zahl Unschuldiger dabei umgekommen ist? Diese Worte, diese väterlichen Thränen waren die Worte und die Thränen Gregors XIII.

[Die Protestanten sind ihren Irrlehren nicht so treu, wie ihrer Irrgeschichte; man kann das besonders auch von dem Irrgeschichtslehrer Gervinus sagen. Trotz aller Zurechtweisungen heißt es in seiner jüngsten Schrift S. 67.

Excesse der Katholiken in den Vordergrund zu ziehen, und die der Protestanten hingegen möglichst in den Schatten zu stellen. Wir könnten die letzteren an's Licht ziehen, und mit Bossuet zum Zeugniß aufrufen, — im Angesicht der Orte und der Urkunden, welche man damals noch, bedeckt mit jenen traurigen Erinnerungen, vorzeigte, — die Metzeleien sowohl, die in Béarn auf Befehl der Königin Johanna verübt wurden gegen eine Unzahl von Priestern, von Ordensleuten und von Katholiken, ohne ein anderes Verbrechen, als das ihres Glaubens; — als die Thürme, von welchen man sie herabstürzte, — als die Abgründe, in welche man sie versenkte, — als die Brunnen des Erzbischofs, in welchen in Nimes man sie aufhäufte; — als den Hafen in Larochelle, wo man sie ersäufte, — als die grausamen Werkzeuge, deren man sich bediente, um sie in die Predigt zu treiben, — als die Register der Rathhäuser von Nimes, Montauban, Alais, Montpellier, und die Consistorialerlasse, gemäß welchen diese Blutthaten besonnenen und kalten Muthes, und nicht durch die Wuth des Volkes verübt worden, — als endlich das Schweigen Jurieu's und der anderen Protestanten, denen gegenüber Bossuet diese Thatsachen zweimal öffentlich vorbrachte, ohne daß sie ein einziges Wort sagten, um sie zu leugnen oder zu schwächen[1]).

„Wenn man den Römischkatholischen, so sagt ein bereits oben benutzter protestantischer Schriftsteller, die Blutthaten von Paris unter Karl IX. vorwirft, so antworten sie seufzend, daß, wenn ihre Vorfahren sich zu solchen Excessen hätten hinreißen lassen, dieses in der Nothwehr gegen ihre Feinde geschehen sey, welche

---

wieder, daß der römische Hof „der Bartholomäusnacht zujauchzte in seiner rücksichtslosen Reaction." Uebrigens ist diese Angabe vielen anderen und dem Inhalte des ganzen Buches vollkommen entsprechend, obgleich dasselbe in anderen Beziehungen, und zwar wegen einer Art Leblanc'scher und Proudhon'scher Lichtblicke, die Aufmerksamkeit katholischer Schriftsteller verdient; wir werden unten darauf zurückkommen. Wegen der Bartholomäusnacht erinnern wir noch einmal an den oben S. 196. genannten Schriftsteller. Der Uebers.]

1) Geschichte der Wandlungen Buch X. und Fünfte Warnung für die Protestanten.

bereit standen, ihre Religion und ihre Verfassung umzustürzen. Sind sie nicht vielmehr berechtigt, den Protestanten die ganze gehässige und verbrecherische Wuth eines rachgierigen, unduldsamen und verfolgungssüchtigen Geistes vorzuwerfen? Die Vorstellungen der Parlamente erregen Entsetzen durch das Bild der darin geschilderten Greuel. Die beiden Verschwörungen von Amboise und von Meaux, fünf entzündete Bürgerkriege, durch Verrath übergebene Festungen, die Kirchen und Klöster geplündert und verbrannt, die Priester, die Mönche und Ordensleute erwürgt, sogar die einfachen Gläubigen in der Uebung ihres Gottesdienstes und während einer feierlichen und heiligen Procession grausam niedergemacht in den Straßen von Panier, Rhodez, Valence u. s. w. sind die unbestreitbaren Beweise der blutigen Barbarei, welche die Hugenotten im Frieden, wie im Kriege, gegen die Katholiken ausgeübt haben. Und diese Anschuldigung, ich gestehe es, wage ich nicht zu bestreiten, weil sie unglücklicherweise nur zu sehr durch die Thatsachen unterstützt werden." (Fitz-William, Briefe des Atticus.)

Aber das Andenken dieser Greuel sey für immer der Vergessenheit übergeben, und es soll nicht die Gemüther unserer Brüder betrüben oder beunruhigen zu einer Zeit, wo wir, schon durch Achtung und Freundschaftsbezeugungen einander angenähert, der endlichen Versöhnung im Schoße unserer gemeinsamen Mutter hoffentlich nicht mehr so ferne sind.

Wir wollen nur noch sagen, um ein diese Mutter entstellendes Vorurtheil zu beseitigen, daß die Herausforderung, der Angriff, die Unduldsamkeit auf Seiten des Protestantismus war, und daß die katholische Gesellschaft nur durch eine Exaltation des Gefühles rechtmäßiger Vertheidigung gegen ihn ereifert war, ohne welche die Katholiken nicht mehr Freiheit gehabt haben würden, als sie in allen anderen Ländern hatten, wo der Protestantismus Herr geworden [1]).

1) Schon war in Frankreich selbst überall, wo der Protestantismus festen Fuß gefaßt, der Katholicismus geächtet; und das Edict von Nantes, welches nur zu Gunsten der Protestanten erlassen zu seyn scheint, enthält

Man muß übrigens, wenn man den wahren Geist des Protestantismus kennen will, sich zu seiner Quelle wenden, zu seinen

---

als Ueberschrift eines Theiles seiner Bestimmungen die Worte: Herstellung des katholischen Cultus. Note des Verfassers.

Wir erlauben uns, diese treffliche Darstellung des Verfassers auf einen Augenblick zu unterbrechen, um, damit sie noch wirksamer gegen den Vorwurf der Einseitigkeit geschützt werde, dem in unserer vorigen Note angeführten protestantischen und revolutionären Schriftsteller über denselben hier behandelten Gegenstand das Wort zu gewähren.

„Die germanisch-protestantische Neubildung in Staat und Kirche, so urtheilt Herr Gervinus, verlangte Zeit zu ihrer Reife: die demokratischen Entfaltungen namentlich, deren Keime in dem Grundwesen des Protestantismus lagen, konnten sich in größeren Staatskreisen erst allmälig entwickeln. Doch war gleich bei der ersten Grundlegung der neuen Freiheit in Luthers Zeit von Einzelnen der Aufriß schon des ganzen kirchlichen und staatlichen Gebäudes der Zukunft entworfen, ja an seine alsbaldige Ausführung Hand angelegt worden, einzelne Secten, einzelne vordringende Geister schritten gleich im Anfange der Reformation zu den Consequenzen der neuen Richtung vor, die erst ihr entferntestes Ziel und Ende seyn sollten. Der ganze Kreis von kirchlichen und staatlichen Forderungen wurde schon damals umschrieben, die zum Theil erst seit den Staatsveränderungen in Amerika und Frankreich wieder erhoben, und bis heute nicht überall, und nicht alle befriedigt worden sind. Im Religiösen faßten schon einzelne Inspirirte . . den Begriff einer vernunftmäßigen Reinigung des Christenthums,... formulirten schon damals Sätze des neusten Rationalismus, wenn sie die Befreiung vom Buchstaben verlangten, den heiligen Geist über die Schrift stellten, und unter dem heiligen Geiste nichts verstanden, als des Menschen Geisteskraft und Vernunft. . . . Neben diesen kirchlichen Forderungen gingen dann auch die politischen bis zu den demokratischen Consequenzen vor, die erst viel spätere Zeiten durchsetzen sollten." — Folgen die einzelnen Consequenzen bis zum Communismus; dann heißt es weiter: „Was aber mehr als diese einzelnen Forderungen eine merkwürdige Vorwegnahme von Grundsätzen ist, die viel später erst praktisch wurden, ist ihre grundsätzliche Rückführung auf die Freiheit und Gleichheit, zu der die Menschen durch Christus erlöst seyen, die Berufung auf ein göttliches Recht (auf angeborene Menschenrechte, wie man später sagte), die Begründung der Freiheit in Staat und Kirche auf eine Idee, auf ein allgemeines und natürliches Recht, das in Gegensatz trat gegen das zur Plage gewordene Recht der Einzelnen und der Kasten." — Von Calvin insbe-

Vätern, zu seinen Gründern. Fürwahr, sie würden sehr erstaunt und sehr verlegen seyn, wenn sie die Ehren der Toleranz zu

sondere heißt es S. 65., daß in seiner Reform „weit mehr Anlage sey, kirchlich und politisch den nächsten Schritt vorwärts zu thun zur demokratischen Fortbildung der protestantischen Ideen.... Die unduldsame Haltung gegen die alte und jede neue Irrlehre zog die angriffslustigen, kühnen Geister an, die sich nicht.... mit Duldung begnügten, die vielmehr selbst herrschen wollten.... Sobald auf diese Weise der Calvinismus den Staat, wie die Kirche, zu seinem Ziele nahm, trug sich jener Geist der Folgerichtigkeit und Unduldsamkeit auf die politischen Dinge über. Durch diesen Radicalismus waffnete er den vereinigten Eifer der kirchlichen Absolutie in Rom und der weltlichen des Manarchismus gegen sich,.... und der Absolutismus in Frankreich stellte sich als ein Gegenschlag dar gegen die republikanischen Regungen in den französischen Städten.... Die freiheitliche Richtung des Calvinismus forderte die allgemeine Reaction des Katholizismus gleichsam heraus." (S. 65—67.) „Franz I. hatte in dem Protestantismus mit argwöhnischem Scharfsinn ein Streben nach dem Umsturz aller menschlichen und göttlichen Monarchie gesehen." (S. 69.) — Herr Gervinus weiß sehr wohl, daß schon unter den ersten protestantischen Forderungen „vordringender Geister" die „Abschaffung fürstlicher Obrigkeit," „die Republik" stand; worin er selbst nur „das entfernteste Ziel und Ende des Protestantismus" sieht, (S. 45. 46.); er weiß, wie wir so eben gesehen, daß die Protestanten in den französischen Städten die Republik erstrebten; er weiß, daß „die calvinistischen Staatslehrer überall mit der Republik drohten, gestützt auf die, alle Obrigkeit untergrabende und auf volle Anarchie hinzielende Phrase, daß es Staaten gebe ohne Fürsten, aber nicht ohne Volk," welche Phrase er selbst einen „den Klarsichtigen einleuchtenden Grund" nennt. (S. 168.) Dem ist nun ganz entsprechend, daß er diese Geschichte der Unterdrückung der protestantisch-republikanischen Empörung in Frankreich den „Märtyrertod der neuen Kirche" nennt. Seine Vorurtheile und Leidenschaften sind aber nicht im Stande, die sich gewaltsam aufdrängenden Bekenntnisse zurückzuweisen, daß das Volk in Frankreich den Protestantismus verabscheute, und daß derselbe nur als ein Feind — und als ein Verräther des Vaterlandes in Frankreich aufgetreten. Der Adel, anfangs vielfach umstrickt, zog sich von dem Protestantismus ab, und zwar, wie der Verfasser meint, weil die Sittencensur dem Adel zu lästig war (S. 70.); „auf das Volk zurückgedrängt, entfaltete der Protestantismus schnell seine demokratischen Anlagen," so sagt Gervinus an demselben Orte; aber diese Angabe ist aus einer kurz

empfangen hätten, sie würden sich darüber ärgern wie über die bitterste Ironie!

---

vorhergehenden zu ergänzen, wonach „das niedere Volk in Frankreich fortwährend der Messe anhing." (S. 64.) Er ist also ganz klar über den wahren Verhalt der Sache; nur dasjenige Volk, welches er die „ehrenfeste bürgerliche Aristokratie" nennt, welches wir heute, die liberale, die constitutionelle, die bureaukratische Partei zu nennen pflegen, die Partei des Herrn Gervinus war es, welche ebenso, wie heutzutage er selbst mit vielen seiner Genossen es gethan, die demokratischen Anlagen schnell entfaltete, die „alles Regiment in Schrecken versetzten," obschon — abgesehen von dieser anarchischen Tendenz und den dadurch bedrohten politischen und socialen Interessen, — es „sich nicht läugnen läßt, daß über ein halbes Jahrhundert lang, während der Kämpfe um seine Existenz, der Protestantismus auch mit einem größeren nationalen Interesse in Frankreich, dem der Staatseinheit in verderblichen Zusammenstoß gerathen war." (S. 69.) Denn die Protestanten „hatten lange her eine abgesonderte Macht gebildet, mit der man, wie mit einem fremden Staate unterhandelte. Sie hatten ihre eigenen Waffenplätze, von wo aus sie zur See dem protestantischen England, zu Land der Pfalz die Hand reichen konnten. Die Pfalz war schon im sechszehnten Jahrhundert einmal zum Bundeshaupt über Frankreich ausersehen gewesen... Es war daher nicht zu verwundern, daß Richelieu... dem Könige die Protestanten als die gefährlichsten Thron- und Landesfeinde darstellen konnte, deren politische Macht, deren kriegerische Befestigungen und fremde Verbindungen er nun mit Gewalt niederwarf." (S. 71.) In den nachfolgenden Sätzen adoptirt dann Herr Gervinus auf das Allerunzweideutigste die Ansicht Richelieu's von „dem unruhigen staatsgefährlichen Geiste des Calvinismus," und da er vorher jene gefährlichsten Thron- und Landesfeinde Frankreichs als Märtyrer verehrt hat, so entnehmen wir aus allen seinen Aeußerungen in Summa das classische Zeugniß eines kirchlich-politischen Revolutionsprofessors, daß die Geschichte des Protestantismus in Frankreich nichts Anderes sey, als ein mißlungener Angriff der „Alles Regiment in Schrecken setzenden" demokratischen Revolution gegen die bürgerliche und staatliche Ordnung, gegen den Frieden und gegen die Einheit der französischen Monarchie und Gesellschaft. — Herr Gervinus also stimmt vollkommen mit Herrn Nicolas überein, indem er das Mißlingen eines raubmörderischen Angriffes auf eine friedliche Wohnstätte schildert, nur daß Herr Gervinus, ein Freund der Räuber, das Mißlingen beklagt, während Herr Nicolas nur die Opfer beklagt, und der Rettung der Wohnung sich freuet. Wer, zwischen

Niemals ist in irgend einer Sprache etwas vorgebracht worden, was an blutiger Heftigkeit den Schriften Luthers nahekäme. Sein Buch: „das Papstthum vom Teufel gestiftet" ist ein Flecken, welcher auf ewige Zeiten nicht allein die deutsche Literatur verunehrt, sondern auch die Annalen des menschlichen Geschlechtes: — „Der Papst" (die Feder sträubt sich, jene gräßlichen Zeilen wiederzugeben, und doch, was thue ich Anderes, als den Protestantismus ihm selbst citiren und ihm einen Spiegel vorhalten, auf daß seine ehrenhaften Anhänger vor seinem Anblicke zurücktreten, und seine Scheußlichkeit abschwören), „der Pabst ist der Teufel. So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer straffen, Warumb greiffen wir nicht vielmehr an diese schedliche Lerer des Verderbens, als Bepste, Cardinal, Bischove, und das ganze Geschwärm der Römischen Sodama (die Gottes Kirche on unterlas vergifften und zu grund verderben) mit allerley Woffen und waschen unsere Hende in ihrem Blut?" T. IX. f. 24. B. ed. Witt.

„Nu greiffe zu Kayser, König, Fürsten, und Herren und wer greifen kann! Gott gebe hie faulen Henden kein Glück, und erstlich neme man dem Bapst Rom, Romandiol und alles, was er hat als ein Bapst. Darnach soll man ihm selbst dem Bapst, Cardinal und was seiner Abgötterey und Bepstlicher Heiligkeit gesindlein ist, nemen und jnen die Zunge hinten zum Hals herausreißen und an den Galgen nageln." Witt. 1561. T. 7. fol. 545. a.

Das ist die Toleranz, welche die ursprüngliche reformirte Kirche beseelte.

Und man bilde sich nicht ein, daß diese Intoleranz ausschließlich Luthern eigen war; sie erstreckte sich über die ganze Partei der Neuerer, und die Wirkungen derselben machten sich auf eine grausame Weise fühlbar. Ein unverwerflicher Zeuge dieser Wahrheit ist Melanchthon, der geliebte Schüler Luther's, und einer der ausgezeichnetsten Menschen, welche der Protestantismus besessen: „Ich befinde mich in einer solchen Unterdrückung, so schrieb er

---

beiden stehend, über eine Verletzung der Gastfreundschaft Klage führt, muß beiden Theilen als ein Heuchler oder als ein Thor erscheinen. Note d. Uebers.

seinem Freunde Camerarius, daß ich in der Höhle der Cyklopen zu seyn glaube; es ist mir unmöglich, dir meine Leiden zu schildern, und in jedem Augenblicke bin ich versucht, die Flucht zu ergreifen." — „Das sind, so sagte er in einem anderen Briefe, unwissende Menschen, welche weder Mitleid noch Zucht kennen; sieh nur, was für Leute an der Spitze stehen, und du wirst begreifen, daß ich wie Daniel in der Löwengrube bin."

Was soll ich von Calvin sagen, aus dessen Feder jeden Augenblick Beiworte flossen, wie Schurken, Trunkenbolde, Thoren, Narren, Wüthriche, Bestien, Büffel, Schweine, Esel, Hunde, und andere dergleichen Artigkeiten? Von Calvin, welcher folgende Zeilen geschrieben hat: „Was die Jesuiten betrifft, die uns den stärksten Widerstand leisten, so muß man sie entweder ermorden, oder, wenn das nicht wohl angeht, vertreiben, oder wenigstens durch Lüge und Verleumdung unterdrücken"? Jesuitae vero, qui se maxime nobis opponunt, aut **necandi**, aut si hoc commode fieri non potest, *ejiciendi*, aut certe *Mendaciis et Calumniis opprimendi sunt*[1]). Wenn irgend ein obscurer Jesuit, ein wahnsinniger Mensch, wie sie unter dem menschlichen Geschlecht, vielleicht auch unter den Jesuiten vorkommen können, jemals ähnliche Zeilen geschrieben hätte, was für ein Geschrei hätte er auf den ganzen Orden gezogen, wie sehr ihn auch dieser durch seine gesammte Lehr-Wirksamkeit und vor Allem durch die Fülle seiner Tugenden zurückgewiesen haben würde! Welche Ausbeute hätte nicht solch ein geborener Verläumder wie Pascal daraus gezogen zur Beschimpfung der Congregation, und hinter diesem die ganze Philosophenschaar zur Beschimpfung der Kirche? Aber in diesem Falle ist es kein obscurer verlorener Protestant, der diese Zeilen kalter Bosheit geschrieben, die seitdem eine so wörtliche Vollstreckung gefunden haben; es ist das französische Haupt des Protestantismus, es ist der Calvinismus selbst[2]).

1) Ch. Maur. Schenkl, Institut. Juris eccles. Landish., 1830, T. I. p. 500., bei Alzog, Allg. Kirchen-Gesch. T. III. p. 364.

2) Häufig sucht man den Eindruck, den hier die historische Wahrheit auf reine Gemüther machen müßte, durch die Ausflucht zu schwächen, daß die Sprache der s. g. Reformatoren der Rauheit und Rohheit ihrer Zeit

Man weiß übrigens, wie leicht Calvin in Betreff der Intoleranz von Worten zu Thaten überging, und wie starr und grau-

zuzuschreiben sey; allein in der ganzen Geschichte der Menschheit gibt es kein Zeitalter, in dem eine solche Sprache herrschend gewesen wäre; und die Schriftsteller derselben Zeit, z. B. Erasmus, wie wir oben gesehen, klagen selbst über die den s. g. Reformatoren eigene unerhörte Rohheit der Sprache; unter ihnen sind nicht wenige, welche für heutige protestantische Schriftsteller eine Schule des Anstandes und der Würde seyn könnten. Ebenso verhält es sich mit der anderen Ausflucht, daß solche Excesse der streitenden Rede von dem auf die Nachkommen vererbten Geiste des Protestantismus zu trennen seyen. Wir lassen mit Freuden viele Ausnahmen gelten; aber was die Regel betrifft und die Parole der meisten Wortführer, so liegt ja, um nur Eines zu erwähnen, auf der flachen Hand, daß alle folgenden Zeiten zu jener Höllenmelodie des Calvin'schen Spruches über die Jesuiten Variationen gegeben haben; das «aut neccandi, aut ejiciendi, aut calumniis opprimendi» ist auch heute noch im Wesentlichen das Programm in denjenigen Ländern, welche den Anspruch auf einen specifisch-protestantischen Charakter nicht aufgeben wollen; es ist auch das wahre praktische Programm gewisser hochansehnlicher Blätter, wenigstens das einzig stichhaltige Programm, natürlich mutatis mutandis; den Jesuiten werden alle echten Katholiken gleichgestellt; alle Katholiken, qui se nobis maxime opponunt, cum commode necari non possunt, aut ejiciendi, aut certe mendaciis et calumniis opprimendi sunt. Man erstaunt oft, daß sich solchem Treiben Männer anschließen können, denen man ein christliches Gewissen, oder, was hier allein genügte, eine reine Menschennatur ungern absprechen möchte. Es ist dieses freilich ein großes Räthsel, ein Geheimniß von hoher praktischer Bedeutung; seine Lösung fällt großentheils zusammen mit der eines anderen, verwandten Räthsels: wie kann ein gutgearteter Mensch lesen, was die Urheber des Protestantismus geschrieben haben, und noch protestantisch bleiben? Wir wollen die Lösung dieser Räthsel nicht versuchen; es genügt, an eine praktische Lehre zu erinnern, mit der ein Jeder, auch ohne ihr Räthsel zu lösen, der Sphinx entrinnen kann. Wer bei dem Anscheine besserer Art sich von den Schlechten nicht lossagt, muß, bei aller möglichen persönlichen Rücksicht, sobald es die Sache gilt, den Schlechten beigezählt werden. In solchen Fragen des öffentlichen Lebens kann nur die Wahrscheinlichkeitsrechnung entscheiden, und eine hohe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß im Momente der Versuchung die Halben mit den Ganzen gehen. Mit anderen Worten: wir unterscheiden das innere und das äußere Forum; in jenem urtheilen wir über Keinen, am wenigsten über Schwankende; in

sam seine Unduldsamkeit war. Die Hinrichtung Servet's, der in Genf lebendig verbrannt wurde, weil er eine nach dem Urtheile des Häretikers Calvin häretische Behauptung über die Trinität aufgestellt hatte, ist die einzige gewöhnlich erwähnte; aber wie viele andere Beispiele der Unduldsamkeit der verschiedenen protestantischen Secten gegen einen Jeden, der sogar unter ihnen selbst von ihren Meinungen abwich! Der Arzt Bolsec, verbannt; der Rath Ameaux, eingesperrt; Jacob Grünet, hingerichtet; Gentilis, zum Tode verurtheilt wegen blosen Zweifels an der Rechtgläubigkeit Calvins; der Prediger Nicolas Antoni, lebendig verbrannt wegen Judaismus; Funck, hingerichtet als Schüler Osianders; der Canzler Crell, auf eine höllische Weise gefoltert und enthauptet; Felix Manz, auf Anstiften Zwingli's ersäuft; Henning Brabant, schauderhaft verstümmelt und hingerichtet wegen angeblichen Verkehrs mit dem Teufel, — sie alle sind Zeugen des Protestantismus gegen ihn selbst. Und das sind doch nur die ausgezeichnetsten Namen. In dem kleinen Stadtgebiete von Nürnberg allein wurden 356 Personen wegen Verdachtes der Häresie oder der Zauberei in den Jahren 1577 bis 1617 hingerichtet, 345 Andere wurden zur Verstümmelung und Geißelung verurtheilt.

Alle diese Strafen wurden nicht mit Uebereilung, sondern mit der reiflichsten Ueberlegung vollzogen. Sie wurden sogar grundsätzlich legitimirt. Melanchthon und Beza schrieben eine wissenschaftliche Rechtfertigung der Todesstrafe für Häretiker: Melanchthon im Einverständniß mit Luther rechtfertigte den Tyrannenmord [1]).

Die gekrönten Häupter selbst zollten der Intoleranz des Protestantismus ihren Tribut, und jene Worte des Grafen von Kent: „Möchten so alle Feinde des Evangeliums umkom-

diesem gilt unerbittlich der Grundsatz: wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. D. Ueberf.

[1]) Walch, Luthers Werke. B. 22. S. 2157 f. — Vgl. Strobel, Misult, B. I. S. 170. — Ukert, Leben Luthers, B. II. S. 46. und vor Allem der Aufsatz „der politisch-religiöse Meuchel-Mord und die protestantische Polemik," in den Hist.-Pol.-Bl. B. 9. S. 737—70.

men", welche den Schlag begleiteten, unter dem das Haupt der Maria Stuart fiel, waren, indem sie die wirklichen Gründe dieser ungerechten Hinrichtung verkündeten, nichts Anderes, als das Losungsgeschrei des Protestantismus.

Wir wollen dabei nicht außer Acht lassen, daß der erste gerichtliche Meuchelmord eines Königs durch seine Unterthanen, daß das erste im Schoße der von ihm beherrschten Staaten abgehauene Königshaupt auf der Rechnung des Protestantismus steht, und daß, wenn dieses entsetzliche Verbrechen in Frankreich wiederholt wurde, es unter dem allgemeinen Einflusse des Philosophismus, des Fortsetzers des Protestantismus, geschehen ist [1]).

Aber was brauchen wir das Verfahren und die Schriften des Protestantismus zu durchsuchen, um zu wissen, wie es mit seiner Toleranz bestellt ist? Handelt es sich etwa um mehr oder weniger zahlreiche, mehr oder weniger ausgezeichnete individuelle Schlachtopfer? Königreiche sind es, Nationen, welche als Zeugen gegen ihn auftreten. Welches Schicksal haben die Katholiken in Schweden, in Dänemark, in England, in Schottland, in Irland und an allen Orten gehabt, wo der Protestantismus das Uebergewicht hatte? Je stärker er war, desto duldsamer konnte er seyn. Wohlan denn! wo ist eine armselige katholische Existenz, die in den protestantischen Ländern Duldung genossen, die sich der freien Uebung ihres Glaubens erfreut, oder dieses nicht durch Entziehung der bürgerlichen und politischen Rechte erkauft hätte?

---

1) Wir erlauben uns, auch in dieser Hinsicht die Autorität unseres Verfassers durch die des Herrn Gervinus zu verstärken. Nach des Letzteren Urtheile drang der Germanismus oder Protestantismus durch die französische Literatur in Frankreich ein, „die hier für die verfehlte Religionsfreiheit eine Art Ersatz bot;" seitdem „droht die Fessel der Freiheit nicht mehr von den katholisch-romanischen Völkern aus, die von dem germanischen Geiste mehr und mehr angesteckt wurden, sondern von den griechisch-slavischen, die allen europäischen Stämmen an Cultur und Religion feindselig gegenüberstehen." (S. 41—160. a. a. O.) Aehnlich heißt es später: „Frankreich sahen wir seit Jahrhunderten zwischen germanischen und keltoromanischen Elementen hin- und hergetrieben, schwankend zwischen Katholicismus und Protestantismus, zwischen Religion und Freigeisterei." (176. Vgl. 101. und 139.) D. Uebers.

Der Widerruf des Edictes von Nantes steht noch da als das große Verbrechen des Katholicismus gegen die Toleranz; Protestanten und Philosophen leben seit hundertfünfzig Jahren von der Nahrung, welche sie aus diesem Widerruf gezogen. Ich will hier auf die Würdigung der Gründe dieser Maßregel nicht eingehen; so viel weiß ich, daß Voltaire und D'Alembert in ihren gottesmörderischen Bekenntnissen sich Folgendes schrieben: „Was mich betrifft, der ich in diesem Augenblicke Alles rosenfarben erblicke, ich sehe von hier an die Toleranz begründet, die Protestanten zurückberufen, die Priester verheirathet, die Beichte abgeschafft, die Infame zermalmt, ehe man sichs versieht." (4. Mai 1762.) D'Alembert und Voltaire mußten sich darauf verstehen; und wenn die Zurückrufung der Protestanten gleichbedeutend war mit der Verheirathung der Priester, mit der Abschaffung der Beichte, mit der Vernichtung des Christenthums und Allem, was daraus hervorgegangen, dann gestehe ich, trotz meiner sehr lebendigen und sehr aufrichtigen Liebe für die Toleranz, mein Unwille gegen den Widerruf des Edictes von Nantes wird dadurch gar sehr abgekühlt.

Der Widerruf des Edictes von Nantes war übrigens ein politischer Act, eine Maßregel des öffentlichen Wohles. Ludwig XIV. ist allein dafür verantwortlich; und diese Verantwortlichkeit konnte ihn nicht drücken gegenüber dem öffentlichen Recht seiner Zeit, wenn wir das Urtheil des protestantischen Publicisten Grotius erwägen, geschrieben vierzig Jahre vor den Widerrufe: „Diejenigen, welche sich die Benennung Reformirte beilegen, mögen bedenken, daß solche Acte (wie das Edict von Nantes), keine Bündnisse sind, sondern königliche Verfügungen, die des öffentlichen Wohles wegen erlassen sind, und widerrufen werden können, wenn das öffentliche Wohl den Königen ein Anderes anräth." Grotius bei De Bausset in seiner Gesch. Bossuet's. B. 4. S. 66.

In Hinsicht des Widerrufes des Edictes von Nantes muß man zwischen zwei Dingen unterscheiden: zwischen der Maßregel und ihrer Vollstreckung. — Die Maßregel an sich, welche übrigens im Detail durch mehrere frühere beschränkende Edicte bereits vollführt worden war, rief überall nur Billigung und keine Art

von Beschwerde hervor; selbst von Seiten der protestantischen Nationen, welche sie ebenso bei sich in Hinsicht der Katholiken handhabten. Auch konnte Bossuet in seiner Leichenrede für Michael le Tellier sie loben, ohne darum der Unduldsamkeit bezüchtigt zu werden. — Die Vollziehung aber, aus den Händen Colberts in die Hände Louvois übergehend, nach der Zeit, wo jene Leichenrede gehalten worden, wurde sehr hart, und in dieser Hinsicht vereinigen wir uns mit unseren Gegnern, um sie zu mißbilligen. Aber der Katholicismus hat damit nichts zu schaffen. Es verdient sogar bemerkt zu werden, daß Bossuet der Meinung seiner Zeit Widerstand leistete, indem er forderte, man solle die Protestanten durch keine Art von Strafen, auch nicht durch geringe Geldbuße, die Messe zu hören, zwingen[1]), daß in der Diöcese von Meaux die Protestanten unter dem Schutz des großen Namens von Bossuet aufathmeten, und daß unter seinem Einflusse, wo nicht durch ihn selbst, die Declaration von 1698, die königlichen Instructionen für die Intendanten und der königliche Brief an die Bischöfe redigirt worden sind, wodurch den Protestanten das Königreich geöffnet und ihre Güter erstattet wurden unter der einzigen Bedingung, daß sie einwilligten, sich unterrichten zu lassen, ohne daß dabei irgend eine Frist festgesetzt wurde mit der Verpflichtung, über die Ergebnisse ihres Unterrichtes sich zu erklären, während umgekehrt die mildeste Maßregeln und das weiseste und christlichste Verfahren für die Verhandlung mit ihnen vorgeschrieben wurden.

Man hat (im Semeur vom 28. Februar 1849) gegen Bossuet einen Brief vorgebracht, welchen er nach der gänzlichen Vollstreckung des Widerrufes an Nicole geschrieben, und worin er „von dem traurigen Zustande Frankreichs" spricht, „da es ge-

1) Es ist interressant, daß man Bossuet, um ihn zu einer gewaltsamen Richtung in Sachen der Religion zu stimmen, das Beispiel der Protestanten vorrückte, und namentlich das Beispiel von Johanna von Navarra, welche durch ihre unter Zustimmung der Stände von Bearn erlassenen Ordonnanzen alle Personen, welche nicht den Predigten beiwohnen würden, zu ungeheueren Geldbußen, zu Gefängniß und zu noch stärkeren Strafen verurtheilte.

zwungen war, unter dem Namen der Reformation so viele verkappte Socinianer, so viele irreligiöse Menschen, die nur nach dem Umsturz des Christenthums strebten, zu ernähren und zu dulden." „Ich bete mit Ihnen, sagt Bossuet, die weisen Rathschlüsse Gottes an, dem es gefallen, durch die Vertreibung unserer Protestanten dieses Mysterium des Verderbens zu enthüllen, und Frankreich von diesen Ungeheuern zu befreien. . . ." Wir begreifen den Eindruck, welchen die Stärke dieser Ausdrücke auf die Protestanten machen mußte, und den Vortheil, den man daraus ziehen zu können glaubt zum Nachtheile von Bossuets Andenken. Indessen beruhen diese Eindrücke und dieser Vortheil auf Täuschung, wenn sie sich nicht vielmehr gegen den Protestantismus umkehren.

In der That, welche sind Diejenigen, welche Bossuet in dem Geheimniß und der Vertraulichkeit eines Briefes mit jenem Namen „Ungeheuer" bezeichnet, Gott dankend, daß er Frankreich von ihnen befreit habe? Sind das Protestanten, die ihrem Glauben anhangen, und wegen desselben verfolgt werden? Nein, nach der Meinung und nach den Ausdrücken Bossuets sind es Reformirte dem Namen nach, in der That Menschen ohne Religion, verkappte Socinianer, die nichts Geringeres, als den Umsturz des Christenthums erstrebten (d. h. den Umsturz jeder Religion und jeder Gesellschaft, wie es nachmals die Philosophen gethan) und deren Vertreibung zur Enthüllung dieses Mysteriums des Verderbens geführt hatte. Welche Schuld fällt dabei auf Bossuet, und was könnten wir ihm vorwerfen, wir aufrichtige Christen, Protestanten oder Katholiken? Etwa, daß er mit seinem Adlerauge den Socianismus und den Philosophismus zu früh im Protestantismus gesehen habe, oder daß er, da er ihn sah, zu tief die Uebel empfunden habe, welche hundert Jahre später über Frankreich losbrechen und es in seinem Blute baden sollten? So viel ist gewiß, daß wir das Lob oder den Tadel, so wir ihm zuerkennen, zwischen ihm und den berühmten Protestanten vertheilen müssen, deren Ausdrücke er selbst damals nur wiederholte. Der Vorhang ist gefallen, so rief damals Jurieu in Rotterdam aus; man hat dem Verderben auf den Grund gesehen, und diese Herren (die Protestanten) haben sich beinahe vollständig enthüllt,

seit die Verfolgung sie an Orte zerstreuet hat, wo sie sich mit Freiheit zeigen zu können glaubten..... Die ganz neulich, so fährt Jurieu fort, aus Frankreich angekommenen jungen Leute, schwanger mit der allgemeinen Toleranz aller Häresien und ihrer Ausschweifungen, glaubten, hier sey die rechte Zeit und der rechte Ort, damit niederzukommen." (Tab., lett. I. f. 8. et lett. VIII. S. 479.) — „In solcher Art, so schließt Bossuet sich an, war die Jugend unter unseren s. g. Reformirten erzogen. Sie ging schwanger mit der religiösen Indifferenz; und dieses Ungeheuer, welches die Gesetze des Königreiches ihr in Frankreich nicht zu gebären erlaubten, sah das Licht der Welt, sobald diese ausschweifende Jugend in Holland eine freiere Luft athmete." (6. Warnung.)

Wir haben gezeigt, wie Holland und England fünfzig Jahre später uns dieses Gift zurückgegeben durch die Feder Voltaires, der es dort geholt hatte, und der dortigen Pressen sich zur Ausbreitung desselben bediente; aber, was sehr interessant ist, die fremden Protestanten, welche noch am christlichen Glauben hielten, scheuten sich nicht, zur Abwehr jenes Giftes des Unglaubens, welches die Flüchtlinge aus Frankreich ihnen zuführten, die nämlichen Unterdrückungsmaßregeln anzurufen, durch welche sie ihnen zugeführt worden. „Es ist Zeit, so schrieb Jurieu, sich dieser unreinen Fluth zu widersetzen, und die verderblichen Absichten der Schüler eines Episcopius und eines Socin zu enthüllen. Wenn das Gift zu den edlen Theilen zu dringen anfängt, so ist es Zeit, zu dem Heilmittel zu greifen. Außerdem, daß die Zahl dieser Indifferenten mehr, als man zu sagen wagt, anwächst, war unsere Sprache noch nicht durch diese Abscheulichkeiten befleckt; aber seit unserer „Zerstreuung" ist das Land mit französischen Büchern bedeckt, welche die christliche Liebe in die Duldung des Heidenthums, der Abgötterei und des Socinianismus setzen." (Tab. Lett. 6.) — Während Jurieu diesen Schreckensruf gegen Holland ausstieß, und verlangte, daß man zu dem Heilmittel greife, um die Flüchtlinge (in Folge des Widerrufes des Edictes von Nantes) zurückzustoßen, und den christlichen Glauben vor der Berührung mit ihnen zu bewahren: war derselbe Glaube nicht weniger in England beunru-

higt, und auf die Anwendung nicht geringerer Mittel, um dasselbe Uebel kurz abzuschneiden, auch dort bedacht. Vierunddreißig in früherer Zeit aus Frankreich entflohene Prediger klagten dort über das Aergerniß, welches die neuen flüchtigen Prediger ihnen bereiteten, die, von verschiedenen Irrthümern angesteckt, dieselben im Volke zu verbreiten bemüht waren; und diese Irrthümer zielen auf nichts Geringeres, als das Christenthum zu vernichten.... Die Gefahr ist zu groß, fügen sie hinzu, und die Zügellosigkeit hat einen solchen Grad erreicht, daß die kirchlichen Gesellschaften nicht mehr darüber hinwegsehen können, und daß man das Uebel unheilbar machen würde, wenn man nur Palliative dagegen ergriffe." (Briefe mehrerer protestantischer Prediger, französischer Flüchtlinge in London an die Amsterdamer Synode.)

In dieser Weise wurde der Protestantismus sich selbst ein Gegenstand des Schreckens; in dieser Weise wurden die Flüchtlinge zur Zeit des Widerrufes durch ihre Glaubensgenossen in der Fremde aufgenommen. Hatten die Letzteren Unrecht? Die heutigen Protestanten mögen entscheiden. Gewiß ist, daß jene Befürchtungen durch die Ereignisse gerechtfertigt worden sind, und daß es jedenfalls dem Geschichtschreiber sehr übel anstehen würde, wollte er sie Bossuet zum Vorwurfe machen, da er sie fast in gleichem Grade in dem Gemüthe seiner Gegner wiederfindet.

Wir haben zunächst keine andere Absicht, als diesen großen Bischof zu rechtfertigen; wenn die Abschweifung, zu der wir genöthigt waren, noch einen anderen Werth hat[1]), so verdankt man diesen dem Vortheile, den man aus dem Briefe Bossuets an Nicole ziehen wollte, und aus der Nothwendigkeit, in die man uns versetzte, denselben zu vernichten.

Wir kehren nun zu dem Widerrufe des Edictes von Nantes zurück, und bemerken noch, daß, wie ungünstig man auch über diese Maßregel urtheilen mag, trotz Allem, was wir soeben ins Licht gestellt, jedenfalls der Protestantismus in der Toleranzfrage nicht darauf pochen könnte, und zwar aus einem sehr einfachen

1) In Betreff des Ueberganges des Protestantismus zum Philosophismus. Vgl. oben S. 125—126.

Grunde: Man weise uns einmal den Widerruf eines Edictes von Nantes in Betreff der Katholiken in den protestantischen Ländern nach, dazu müßte erst ein solches Edict bei ihnen erlassen worden seyn. — Es handelt sich bei ihnen nicht um die Unduldsamkeit, welche Gewährtes widerruft. Es handelt sich um die Unduldsamkeit, welche gar nichts gewährt. Die Protestanten haben zwei Jahrhunderte hindurch die Freiheit ihres Cultus in Frankreich genossen, ehe der Widerruf des Edictes von Nantes sie ihnen entzog; und wieder sind sie in vollem Besitz derselben seit hundert Jahren. Welches Loos hatten während dieser ganzen Zeit die Katholiken in protestantischen Ländern? Welches Loos hat noch heute Irland, dieses Märtyrervolk, bei welchem es immer wahr gewesen, daß es für die Katholiken keine Gesetze gebe[1])? Erklärte nicht mitten im achtzehnten Jahrhunderte ein Gerichtshof, daß in diesem so tief, so einstimmig katholischen Lande die Gesetze keine Katholiken anerkannten, und daß ihre Existenz dort nur in sofern möglich war, als es dem Staate beliebte, die Augen zuzudrücken[2])? Und der große Burke, da er von der Herrschaft sprach, unter welcher der Protestantismus in dem nämlichen Zeitraume jenes unglückliche und bewunderungswürdige Land zertrat, sagt er nicht: „Das ist eine Maschine von künstlich verwickelter Erfindung, und mit unübertrefflicher Geschicklichkeit ersonnen, um die Unterdrückung, die Verarmung und die Erniedrigung eines Volkes zu sichern, ja für die Erniedrigung der menschlichen

---

1) Dafür gab es desto mehr Gesetze gegen sie; hier eine Probe: Verbannung der katholischen Bischöfe Irlands, zur Verhinderung der Ordination; Martyrtod im Fall der Rückkehr (Wilhelm III. 9. Jahr. Th. 3. S. 339). — Belohnung von 20—40 Pf. St. für jeden abfallenden Priester (2. Jahr. Kap. 9. §. 21.) — Zerstörung der Bilder, Züchtigung für Diejenigen, die vor Bildern beten, (Anna, 2. Jahr. Kap. 6. §. 26. u. 27.) — Unterdrückung der katholischen Schulen (Anna, 2. Jahr. Kap. 3. §. 31.) — Verbot, die Kinder zu Hause oder in der Fremde zu erziehen; Gefängniß und Confiscation in Folge des Ungehorsams (Anna, 2 Jahr. Kap. 6.) — Verbannung katholischer Erzieher, Todesstrafe im Fall der Rückkehr (Anna, 8. Jahr. Kap. 3. §. 31.)

2) Thomas Moore, Mem., Buch 2. Kap. 5. S. 185 ff.

Natur selbst; mit einem Worte eine Maschine der Art, daß die erfindsamste Verdorbenheit keine bessere ausdenken könnte"?

In dem größten Theile der protestantischen Länder befinden sich noch jetzt zur Stunde die Katholiken in der Lage, ein Edict von Nantes zu erwarten[1]); und heute noch kommt man mit einer Intoleranzklage gegen den Katholicismus! und noch jetzt will der Protestantismus das Schlachtopfer machen! noch jetzt affectirt er den Schrecken der Unterdrückung! und der Kirche gibt er Rathschläge zur Förderung der Freiheit! Fürwahr Gott hat in dieser Welt dem Wundersamen einen großen Antheil gewährt!

Bei diesen vernichtenden Anschuldigungen sehe ich den Protestantismus sich gegen den Katholicismus zurückwenden, und das Gespenst der Inquisition wider ihn anrufen. Allein man kann ihn auf der Stelle festsetzen mit einigen höchst einfachen Erklärungen:

1) Ueberall, wo der Protestantismus herrscht, so bemerkte jüngst das Journal de Bruxelles, sind noch jetzt die Katholiken unterdrückt, oder, wenn sie einige der ihnen zukommenden Freiheiten und Garantien zu erobern das Glück hatten, so sind sie wenigstens verurtheilt, in einer untergeordneten Stellung zu bleiben; bald sind sie von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, bald sind ihnen die Verwaltungen und die Rathscollegien unzugänglich; öfter noch unterliegen sie jeder Art von Drangsalen. [In Staaten, wo die Macht der Beamten in alle Verhältnisse dringt, liegt in der factischen Ausschließung der Katholiken von fast allen einflußreichen Aemtern das Mittel zu jeder Art von Bedrückung. Wer es im Leben beachtet hat, wie man den Katholiken in der Regel die höheren Aemter verschließt, und in den niederen Aemtern die Unabhängigkeit ihrer Gesinnung zu brechen weiß, wie man aber hie und da unschädliche Ausnahmen eintreten läßt, um die Herrschaft des Princips verläugnen zu können, und wie man sogar den Nachtheil dieser bedrückten Stellung zur Verläumdung und Verhöhnung der Katholiken ausbeutet: der wird auch in dieser continentalen Regierungstactik, mit Burke zu sprechen, eine unübertreffliche Unterdrückungsmaschine erkennen. Einen Schutz gegen dieses Helotenthum gibt den Katholiken keine neue Verfassung, was sehr bezeichnend ist für die Leerheit und Lügenhaftigkeit dieser Freiheitsgarantien. Der Liberalismus ruhet nicht, bis überall ohne Rücksicht auf Religion die Aemter vertheilt werden können; hat er aber die Möglichkeit erlangt, so fragt er nicht nach der Wirklichkeit. Unsere Vorfahren verstanden das besser, sie forderten Garantien wirklicher Parität. Der Uebersetzer.]

1. Die Frage ist zur Stunde nicht die, ob der Katholizismus intolerant gewesen, sondern ob der Protestantismus tolerant gewesen, ob er, wie man es behauptet und wie man es bisher glauben machte, mitten in die rohen und noch barbarischen Sitten Europa's das Prinzip der Toleranz eingeführt hat, und ob er der berechtigte Repräsentant derselben ist: das ist die Frage. Und auf diese Frage antwortet die gewaltsame, unterdrückende, tyrannische Intoleranz, mit welcher er sich überall eingeführt und behauptet hat, eine Intoleranz, die viel allgemeiner und viel dauernder ist, als jemals der Katholizismus eine ausüben konnte.

2. Die Unduldsamkeit des Protestantismus ist um so schreiender, als sie, im Gegensatz zu der dem Katholizismus vorgeworfenen, durchaus aller Begründung und Entschuldigung entbehrt, vollkommen willkürlich ist, und nicht allein durch Uebermaß sündigt, sondern durch Prinzip, ja sogar sich in schreiendem Widerspruche befindet gegen jeden Begriff von Vernunft und Gerechtigkeit. Daß die Autorität keine Zügellosigkeit gestattet, und dadurch die wahre Freiheit sichert, eine solche Unduldsamkeit ist in der Ordnung; man kann finden, daß sie maßlos sey, und diese Beurtheilung muß, um gerecht zu seyn, alle Umstände erwägen, unter deren Einwirkung die Anwendung des Prinzips stattgefunden; aber zuletzt hat doch diese Intoleranz eine nothwendige und vollkommen gerechtfertigte Begründung für sich; solcher Art war die Intoleranz des Katholizismus, solcher Art ist die einer jeden Gesellschaft. Aber wenn eine Lehre, die nicht auf Autorität ruht, intolerant ist; wenn eine Lehre, deren Princip die freie Forschung ist, diese Freiheit unterdrückt; wenn eine Lehre, welche die Autorität durch die Freiheit umstürzt, nun die Freiheit durch Unterdrückung und Tyrannei umstürzen will: dann ist der Gipfel und, wenn ich so sagen kann, die Vollendung der Intoleranz da, eine doppelte und zweischneidige Intoleranz, welche zu gleicher Zeit die Autorität und die Freiheit unterdrückt, und nur für sich selbst lebt und strebt: solcher Art ist die Intoleranz des Protestantismus.

3. Die Intoleranz des Protestantismus war eine Intoleranz des Angriffes; die des Katholizismus eine Intoleranz der Abwehr. Statt sich in sich selbst zu verschließen, und seine Ausübung auf den

Kreis seiner Anhänger zu beschränken, und die Ausdehnung dieses Kreises nur durch Ueberzeugung und durch Beispiel zu versuchen, durch die bloße Herrschaft der Wahrheit und der Tugend, wie es das Christenthum gethan im Schoße der heidnischen Welt, die es bekehrte, aber nicht umkehrte: hat hingegen der Protestantismus das europäische Gebäude mit Feuer und Schwert und allen Arten von Gewaltthätigkeiten angegriffen: die Plünderung der Klöster, die Zerstörung der Kirchen, die Profanirung der Heiligthümer, die Aechtung der ältesten und ehrwürdigsten religiösen Gebräuche, selbst die Verehrung der Gräber nicht ausgeschlossen, die Verfolgung der angesehensten und erhabensten Repräsentanten der religiösen Autorität, mit einem Worte, die gewaltsame Abschaffung und der gründliche Umsturz des Katholizismus, — das war sein Verfahren. Und weil der Katholizismus sich nicht umstürzen lassen wollte, weil er sein Daseyn vertheidigt, weil er der Zerstörung die Inquisition entgegengestellt hat, schleudert man gegen ihn den Vorwurf der Unduldsamkeit, und aus einem zurückgeschlagenen Angreifer verwandelt man sich in einen Märtyrer!

4. Der Protestantismus war nicht blos Angreifer des Katholicismus als Religion; er war auch, er war eben dadurch auch Angreifer der bürgerlichen und politischen Gesellschaft, die damals in der Religion ihre Hauptgrundlage hatte; er strebte ganz und gar, wie Franz I. sagte, nach dem Umsturze der göttlichen und menschlichen Monarchie. Auch haben wir gesehen, daß überall, wo er eindrang, er jenes Gleichgewicht von Autorität und Freiheit angriff, welches die Monarchie begründet, und welches damals das europäische Staatsrecht bildete, vorzüglich entspringend aus dem Gegensatze und aus dem Bündnisse des Geistlichen und des Weltlichen, des Priesterthums und des Reiches; der Protestantismus, sage ich, beschädigte dieses Gleichgewicht, und brachte überall den Despotismus oder die Zügellosigkeit zur Herrschaft. Seine Unduldsamkeit war daher doppelt angreifend und umwälzend, und die der katholischen Gesellschaft doppelt abwehrend und legitim.

5. Die Intoleranz des Protestantismus war ohne Zweifel die That des Protestantismus selbst; seine Angriffe, seine Gewalt-

thaten, seine Umwälzungen gingen von seinen Stiftern und von seinen Aposteln aus, oder vielmehr von seiner Lehre, die sich dem Katholizismus gegenüber in jenen Schrei zusammenfassen ließ, welcher zu allen Zeiten der Losungsruf der Hölle gegen die Kirche seyn wird: zermalmen wir die Ehrlose, die Schändliche! Die Intoleranz auf katholischer Seite war nicht in gleicher Weise die That des Katholizismus, sondern vielmehr die der Gesellschaft. Die Häresie hatte in jener Zeit einen doppelten Charakter, dem eine doppelte Gefahr entsprach: sie war antireligiös und antisocial. Als antireligiöse Häresie wurde sie durch die Kirche verdammt; aber dieses Anathem führte niemals von selbst irgend eine materielle Unterdrückung, irgend eine bürgerliche Intoleranz herbei. Als antisociale Häresie (und sie war es schon dadurch, daß sie eine antireligiöse war, zu einer Zeit, ich wiederhole es, wo die Religion das Wesen der Gesellschaften bildete), wurde sie gewöhnlich durch die bürgerlichen Gewalten unterdrückt, wie es heute den Socialisten geschieht. Die Kirche billigte diese Unterdrückung, wie sie dieselbe noch billigt, und zu allen Zeiten billigen wird, wenn sie durch ein reelles Interesse der Gesellschaft geboten ist. Aber man muß hierbei wohl in's Auge fassen, daß die Kirche, obwohl die Unterdrückung billigend, den weltlichen Arm, der sie ausübte, mehr gehemmt, als angetrieben; daß sie immer die Sache der Gnade und der Humanität vertreten hat, so weit als das Bestehen der Gesellschaft es nur gestatten mochte, und daß zu einer Zeit, wo kein Mensch auch unter den Häretikern daran dachte, das damals öffentliche Recht der Nichtduldung in Frage zu ziehen, die Kirche gerade zuerst das Wort Toleranz aussprach, und dieses Wort auch in solchem Grade zur That machte, daß sie mit den Regierungen in Streit kam, um die Häretiker ihnen zu entreißen. Wir werden manche Leute durch diese Behauptung überraschen; so sehr ist die Wahrheit vor unseren Augen durch die lügenhafte und fanatische Erziehung, die uns das vorige Jahrhundert gegeben, entstellt worden; aber die Thatsache besteht darum doch nicht minder unter der Decke der Vorurtheile, und kommt zum Vorschein, sobald diese sämmtlich zerstreut sind.

Die Inquisition war in ihrer Strenge in Frankreich und in

Spanien vielmehr ein Privilegium der Krone, als ein römisches Tribunal. Die Häresie war ein soziales Verbrechen, ein Verbrechen gegen die Nation. In Spanien zumal, welches, kaum aus dem Todeskampf gegen die Mauren hervorgegangen, von so verschiedenen, so fremdartigen und so entzündbaren Elementen zusammengesetzt war, würde die Häresie, wenn man sie hätte wachsen lassen, sich zu einer Zerspaltung und Verwirrung gestaltet haben, innerhalb deren die spanische Nationalität in undenklichen inneren Gräueln untergegangen wäre, von denen die Religionskriege Frankreichs uns nur eine unvollkommene Vorstellung geben können. Statt dieser Zerspaltung, dieser Verwirrung und dieser Zerrüttung hat Spanien das Schauspiel der ohne Widerspruch frühzeitigsten Civilisation geboten im Vergleich mit den anderen Ländern Europa's, welche nur aufgehalten worden ist durch die plötzliche Ueberfülle der Reichthümer, mit denen die neue Welt es überschüttet hat, und durch die dadurch herbeigeführte Hemmung der Thätigkeit [1]). Man kann das sagen, um die spanische Inquisition zu erklären, sollte man sie demnächst auch wegen ihrer Excesse verdammen müssen. Jedenfalls hat der Katholizismus sie nicht zu verantworten; denn sie ist nicht sein Werk, sie ist das Werk Philipps II., und vorzugsweise seiner Vorgänger Ferdinand und Isabella, der größten und glorreichsten Souveraine, deren Spanien sich rühmt. Theologen nahmen freilich Theil an dieser Einrichtung, waren Mitglieder dieses Tribunals; aber dabei handelte es sich nur um die Entscheidung, ob Häresie vorliege, und einigermaaßen um einen Geschwornenspruch über die Thatsache der Schuld, nicht aber um die Anwendung der Strafe. Aber auch in dieser Hinsicht und in Hinsicht der Erleichterung, welche sie der Härte der Inquisition darbieten konnten, wurde die

1) „Die Spanier hatten eine entschiedene Ueberlegenheit über die anderen Nationen, — sagt Voltaire. — Sie zeichneten sich in den Künsten und Wissenschaften aus. Ihre Sprache wurde in Paris, in Wien, in Mailand, in Turin gesprochen; ihrer Moden, ihrer Denk- und Schreibart unterwarfen sich die Geister der Italiäner; und von Karl V. an bis zum Anfange der Regierung Philipps III. hatte Spanien eine Bedeutung, welche den anderen Nationen fremd war." (Essai sur les Moeurs.)

Kirche durch sie nicht vertreten, nicht verantwortlich gemacht; und auf diesen Umstand gerade möchte ich vorzugsweise aufmerksam machen.

Die Kirche hatte eine besondere, eine ihr wahrhaft eigenthümliche Rolle in Bezug auf die Inquisition; sie bestand in der Annahme der Berufungen von ihren Urtheilen, in der Aufnahme der vor ihrer Strenge Entflohenen, in der mütterlichen Sorge für die Begnadigung und Befreiung derselben; — Rom war die große und sichere Zuflucht der Inquisitionsflüchtigen. — Man bemerkt in der Zeit der gegen die Judaisirenden [1]) und die Maurisirenden angewandten äußersten Strenge, daß die durch die Verfolgungen der Inquisition betroffenen, oder bedrohten Personen sich der Gewalt dieses Tribunals zu entziehen bemüht sind; und was thuen sie zu diesem Zweck? welchen Weg schlagen sie ein? sie fliehen den Boden Spaniens, und entrinnen nach Rom. Diese Thatsache wird unglaublich scheinen, Dank dem durch unsere Erziehung genährten Vorurtheile gegen die Kirche, und doch gibt es nichts, was gewisser wäre. Die Zahl der von Spanien nach Rom gezogenen Untersuchungen ist unermeßlich während der fünfzig ersten Jahre nach Errichtung des Tribunals, und Rom neigte sich immer auf die Seite der Gnade. In einem einzigen Falle finden sich nicht weniger, als zweihundertfünfzig spanische Flüchtlinge in Rom des Rückfalles in das Judenthum überführt. Und doch geschah keine einzige Hinrichtung. Man legte ihnen einige Bußen auf, und hiermit einmal freigegeben, konnten sie unbehindert ohne die geringste Makel in ihre Heimath zurückkehren. Das geschah in Rom im Jahre 1498. Ich zweifle, sagt Balmez, dem wir diese Stelle entnehmen, daß man im Stande sey, während dieses Zeitraumes einen einzigen Angeklagten namhaft zu machen, der sich nach Rom gewandt hätte, ohne dadurch sein Loos zu verbessern. Die Geschichte der Inquisition während jener Zeit ist von Streitigkeiten angefüllt, welche über diesen Gegenstand zwischen den Königen und den Päpsten stattfanden;

1) Judaisirend nannte man Diejenigen, welche, nachdem sie sich zum Christenthume bekehrt hatten, in ihre Irrthümer zurückfielen. Gegen diese, nicht gegen die Juden, war das Verfahren der Inquisition gerichtet.

und wenn man den Geist beachtet, welcher alle die Inquisition betreffenden päpstlichen Instructionen beseelt, wenn man die offenbare Neigung der Päpste beachtet, sich auf die Seite der Milde zu stellen, und die Ehrenmakeln abzuschaffen, mit welchen man die Schuldigen brandmarkte: dann ist man wohl zu der Vermuthung berechtigt, daß, wenn die Päpste nicht gefürchtet hätten, die Könige gar zu sehr aufzubringen, und verderbliche Spaltungen hervorzurufen, ihre Maßregeln noch weiter gegangen seyn würden [1]).

Balmèz gibt in den Bemerkungen des zweiten Bandes interessante Urkunden zur Begründung des Vorstehenden. Man sieht daraus, daß das Haupthinderniß der Päpste bei dem Wirken ihrer Toleranz und bei ihrem Streben, dieselbe dem Herzen der Souveraine einzuflößen, in der von diesen ihnen entgegengestellten Besorgniß lag, daß aus den religiösen Neuerungen politische und sociale Zerrüttungen hervorgehen möchten [2]).

Diese Staatsraison, dieses politische und sociale Interesse in seiner engen Vermischung mit dem religiösen Glauben gab dem letzteren den Charakter und gleichsam eine Stählung von größerer Härte und Unbiegsamkeit, und diese Einwirkung war instinctmäßig und wechselseitig: der religiöse Glaube stützte sich auf das sociale und politische Interesse; und dieses Interesse stützte sich wieder auf den religiösen Glauben. Dieser schrankenlose, glühende, Alles belebende und beseelende Glaube konnte nicht angegriffen und beleidigt werden, ohne daß Alles davon betroffen und durch eine einmüthige und unwillkürliche Bewegung aufgeschreckt wurde, um den Angriff zurückzutreiben.

---

1) Vgl. Adolph Menzel, Neue Geschichte der Deutschen. B. 4. S. 197.

2) Dürfen wir noch einmal den Heidelberger Revolutionsprofessor in gute Gesellschaft bringen? — S. 62. sagt er, daß beim Eindrang der calvinischen Lehre mehr, als alles Andere, „der demokratische Charakter das katholische Frankreich erschreckte;" — S. 72., daß „die protestantischen Großen in Frankreich durch Gefährdung der Staatseinheit das Königthum zu einem Kampfe der Selbsterhaltung zwang"; — S. 73., daß „Ferdinand, wie Richelieu und die Stuarts den Protestantismus Hand in Hand mit Aufruhr und Anarchie gehen sah." D. Uebers.

Der katholische Glaube für sich allein, die Inspiration der Kirche, von dem politischen und socialen Interesse gelöst, hat diese Bewegung nicht sowohl befördert, wie gemildert. Der merkwürdigste Beweis dafür liegt in einer Thatsache, welche wir der Aufmerksamkeit des Lesers empfehlen: Da, wo die Kirche Richterin und Herrin der politischen Interessen war, daheim in Rom, wiewohl hier zugleich der Ort war, wo der Glaube am lebendigsten seyn mußte, hat die Inquisition niemals die Vollstreckung einer Todesstrafe verfügt, obwohl der apostolische Stuhl in derselben Zeit durch Päpste besetzt war, die sich durch eine große Strenge in allen Fragen der Civilverwaltung auszeichneten. In allen Landen Europa's wurden die Verbrechen gegen die Religion durch die Hand des Henkers gestraft; an allen Orten Scenen, die das Gemüth bekümmern; und Rom macht eine Ausnahme von dieser Regel, Rom, welches man als einen Heerd der Unduldsamkeit und Grausamkeit schildern wollte. Es ist wahr, die Päpste haben nicht nach Art der Protestanten die allgemeine Toleranz gepredigt; aber die Thatsachen bekunden den Abstand, der zwischen den Päpsten und den Protestanten liegt. Gewaffnet mit einem Gerichte der Intoleranz haben die Päpste keinen Tropfen Blut vergossen. Die Protestanten und die Philosophen, das Wort Toleranz im Munde, ließen es in Strömen fließen. Es ist dieses Verbrechen das doppelte Verbrechen, welches die heilige Schrift nennt: das Böcklein in der Milch seiner Mutter kochen.

Im Uebrigen kann die Sache nicht anders seyn. Dem Protestantismus seine Intoleranz vorwerfen, heißt, ihm sein Daseyn vorwerfen. Protestiren und Nichttoleriren sind gleichbedeutende Wörter; wer sagt Protestant, sagt Intolerant. Der Protestantismus hat, wie alle Dinge, die Norm seines Lebens nur in seinem Inhalte; und sein Inhalt ist Verneinung, Anfeindung, Zerstörung, also Nichtduldung des Katholizismus. Der Katholizismus hingegen ist Affirmation, die Norm seines Lebens liegt in dem Inhalte dieser Affirmation, in der katholischen Wahrheit, in welcher und durch welche die Gesellschaft seiner Gläubigen einmüthig besteht. Er braucht nicht zu verneinen und zu

protestiren, um zu seyn; er hat sein Bestehen in sich und durch sich, und dieses Bestehen ist nicht nothwendig unverträglich gegen das bürgerliche Mitbestehen der anderen Confessionen, weil er, ich wiederhole es, ihrer Ausschließung zu seinem Daseyn nicht bedarf. Der Protestantismus im Gegentheil, der nur Protestation, nur Ausschließung ist, hört auf zu seyn, wenn er aufhört, auszuschließen und zu protestiren. Ohne Zweifel gibt es christliche Protestanten, in welchen das Christenthum ernst, tief, wirksam, erbauend ist, was ich anerkenne und mit Freuden öffentlich ausspreche, indem ich die Umstrickung dieser frommen Seelen durch den Irrthum und die Gefahr beweine, der sie durch ihren Widerstand gegen die volle christliche Wahrheit ausgesetzt sind, so fern nicht ihr Irrthum ein ganz und gar unüberwindlicher ist. In diesem Sinne scheint es wohl, daß man sagen könnte, der Protestantismus sey Affirmation, und habe als Christenthum ein selbstständiges Daseyn. Allein dem ist nicht so; denn im Gegensatz zum Katholizismus gibt es bei den Protestanten keine Einigung in dem Inhalte ihrer Affirmation und ihres Glaubens, sondern einzig in dem Inhalte ihrer Verneinung und ihrer Ausschließung. Auch sagt man nicht: die protestantische Kirchengemeinde, sondern: die protestantischen Kirchengemeinden, was spöttisch genug klingt, zumal wenn man die zahllose Menge dieser Gemeinden und die Tiefe ihrer Gegensätze erwägt. Diese Gegensätze, nothwendig ebenso zahlreich, wie die Gemeinden, geben diesem letzteren Mehrheitsausdrucke eine correspondirende Bedeutung von Theilung, kraft deren man ebenso gut protestantische Theilungen sagen könnte, wie protestantische Gemeinden, zumal, wenn man bemerkt, daß, was im Protestantismus war und immer zunimmt, nicht die Communion ist, sondern die Communionen, mit anderen Worten die Division; es gibt mithin unter den Protestanten keine Einigung auf dem Gebiete des Christenthums, es gibt nur eine auf dem Gebiete des Protestantismus. Sie sind auf diesem eben so einig, wie sie auf jenem uneinig sind. Nun aber, die Einigung ist es, auf welcher die Existenz einer Gesellschaft ruht. Der Protestantismus besteht also nur, in soweit er protestirt; er ist eben nur protestirend. Dies ist sein Name, weil es

seine Sache ist, seine alleinige Sache. Welche Aufgabe setzt sich auch an allen Orten der Protestantismus? Wohin strebt er? Etwa, Christen zu machen? Keineswegs; vielmehr, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Katholiken abzumachen. Alles ist ihm gut dafür, und Alles wird ihm gut dadurch. Er hat einen Protestanten gemacht, wenn er einen Katholiken abgemacht hat, wenn er ihn gegen die Kirche gekehrt hat, wenn er ihn geworben hat für jene feindliche Verschwörung, deren Wesen in der Unduldsamkeit gegen den Katholizismus besteht, und deren vielgestaltiger und endlos gespaltener Geist nur einig ist, um zu verwüsten, um zu verneinen, um zu vernichten [1]).

Wie jener Geist, von dem das Evangelium spricht, und den Jesus Christus fragte: Wie heißt dein Name? — so könnte der Protestantismus antworten: Mein Name ist **Legion**, weil wir Viele sind, und weil ich immer im Kriege bin.

So wird vor dem Verstande, wie vor den Thatsachen, jene Meinung zu Schanden, daß wir dem Protestantismus das Princip der Toleranz in der echten und guten Bedeutung des Wortes zu verdanken haben. Diese Meinung ist falsch bis zum Widersinn; Toleriren und Protestiren ist ein schreiender Widerspruch; die vollendete Herrschaft der Toleranz wäre für den Protestantismus, was der Friede für eine Armee ist; sie wäre seine Abdankung.

1) In seinem ausschließlichen Eifer, den Katholizismus zu vernichten, geht er, wie wir es neulich in einem geschätzten protestantischen Werke gesehen haben, bis zur Unterfuchung, ob nicht ein gutes Mittel, den Zweck zu erreichen, die Zerstörung des Christenthums sey; und er verwirft dieses Mittel nur, weil der Versuch zum Vortheile des Katholizismus ausschlagen würde. [Wir möchten in einer späteren Ausgabe dieses Werkes diese Thatsache begründet sehen, und gestehen offen, daß uns auch eine tiefere Prüfung der ihr vorangehenden Reflexionen willkommen seyn würde. Wir selbst sind geneigt, die unzweifelhafte Thatsache, daß die Katholiken weit toleranter sind, als die Protestanten, ebenso zu erklären, wie jede andere Auszeichnung der katholischen Kirche: Die wahre Unduldsamkeit ist eine Art Selbstsucht; wo der Geist Gottes waltet, der Geist der Liebe und der Wahrheit, da tritt die menschliche Selbstsucht zurück; wo sich aber des Menschen eigener Geist gegen den Geist Gottes aufgelehnt hat, da ist er allen Versuchungen seiner sündhaften Natur preisgegeben. Der Uebers.]

Drittes Kapitel.

Verhältniß des Protestantismus zur Bildung.

Als der Protestantismus erschien, war alles Begeisterte, Originelle und Hocherhabene in der christlichen Kunst und in den tiefsten Geheimnissen der Wissenschaft an's Licht getreten, ja sogar zu seiner Sonnenhöhe gelangt. Die großen Quellen der christlichen Civilisation waren geöffnet, und flossen in reichen Strömen. Unsere mächtigsten, unsere reichsten Schöpfungen der Baukunst waren aufgerichtet seit zwei und drei Jahrhunderten. Sie geben uns einen Begriff von dem, was die Gesellschaft war, durch die sie emporgestiegen sind; denn sie sind jene Gesellschaft selbst, in den Bauwerken ausgeprägt und gewissermaßen versteinert. Heutzutage, wo der lang verblendete Geschmack für ihre Wunder die Augen wieder geöffnet, und sie in der barbarischen Verachtung, die so lange auf ihnen lastete wieder entdeckt hat, betrachtet man sie mit einer begeisterten Theilnahme und in dem vernichtenden Gefühle der Bewunderung; und was man in ihnen bewundert, nicht sie sind es allein, es ist vielmehr Alles, was sie unterstellen, was sie beurkunden von Wissenschaft und von Geschmack, von Intelligenz, Gefühl, Berechnung, Feinheit, Kraft, Leben, Weisheit und Verstand, wie auch von Geistesschwung und Glauben in der Welt, welche sie gebar, und welche man hier gewissermaßen auf der That ihres Daseyns betrifft. Wir sehen darin gleichsam eine Ausstellung aller Künste, aller Wissenschaften und aller Gewerbe jener Jahrhunderte. Die Wissenschaft der Baukunst, der Statik, der Mechanik, der Optik, der Akustik, der Metallurgie, der Chemie, die Malerei, die Musik, die Bildhauerkunst, die Musivkunst, alle Künste, alle Wissenschaften vereinigen und versammeln sich hier in jenen unvergleichlichen Schöpfungen, wo aus der Tiefe der Heiligthümer, die mit allen Meisterwerken von Schreinerarbeit, von Schlosserarbeit, von Goldarbeit, von Schmelzwerk, von Stickerei und

von Schmuckwerk jeder Gattung bereichert sind, die ewig erhabenen Gesänge des Dies irae, des Stabat mater, des Miserere, des Te Deum, die Ausdrücke aller Gefühle der menschlichen Natur in ihren tiefsten, erhabensten, rührendsten und natürlichsten Stimmungen, wie aus einem ungeheuren Instrumente, dessen Bogen die menschliche Stimme, sich emporschwingen, und wiederhallen, in die langen Schiffe und Gewölbe sich ergießen, welche mit magischer Kunst durch Wunder der Baukunst errichtet und getragen sind, mit magischer Kunst durch Wunder der Glasmalerei erleuchtet sind, mit magischer Kunst durch Wunder der Bildhauerei und Bildschnitzerei belebt sind, mit magischer Kunst endlich auswärts durch riesenhafte Thürme gekrönt sind und durch kühne Spitzen, auf denen, für Jahrhunderte hinaufgeschwungen zu unermeßlichen Höhen, der Kreuzstein, um Gott zu loben, in den himmlischen Lüften schwebt. Und alles Das ist doch nur der Buchstabe und die Form; denn jene Wunder der christlichen Kunst in all' ihren Zügen von Macht und von Zartheit haben nichts von Einbildung und Laune an sich; sie werden vollkommen vorgezeichnet und vorgeschrieben durch die Idee, deren Ausdruck sie sind. Sie sind wahre Dichtungen, unermeßliche Epopöen, welche den Ruhm Jesu Christi singen, wie die Himmel den Ruhm des Schöpfers verkünden, und welche das Wunder seiner Menschwerdung zu wiederholen scheinen, indem sie uns die Materie in all' ihren Elementen und die Natur in all' ihren Reichen beseelt, belehrt, christianisirt zeigen durch den Hauch des christlichen Geistes und Glaubens. Sie sind zu gleicher Zeit tiefsinnige Abhandlungen der historischen, dogmatischen und moralischen Theologie, in welchen die geheiligte Wissenschaft in der ausführlichsten, vollständigsten und treuesten Weise die ganze Synthese der Wahrheiten entwickelt, durch welche die natürliche Welt mit der übernatürlichen verbunden ist. Man könnte mit einer unserer Kathedralen einen encyklopädischen Cursus aller Künste, aller physischen und metaphysischen Wissenschaften, aller göttlichen und menschlichen Kenntnisse machen; und der Gipfel der Bildung besteht heute darin, daß wir sie studiren, sie begreifen, sie herstellen, ohne daß wir im Stande sind, sie wiederzuerzeugen, sie wiederzuschaffen und

die Herausforderung aufzunehmen, die sie an unsere armselige Industrie zu richten scheinen.

Zu gleicher Zeit schrieb der heilige Anselmus seine philosophischen Betrachtungen, deren Tiefe und Fülle Descartes nicht erreicht, denen er aber diejenigen entlehnt hat, welche seinen Ruhm begründeten; der heilige Bernhard bewegte Europa durch die begeisterten Klänge seiner Beredtsamkeit, er entzückte es durch die unbeschreibliche Lieblichkeit und Zartheit seiner Schriften. Der heilige Bonaventura verband in bewunderungswürdiger Weise die Mystik und Scholastik in einer praktischen Richtung, besiegelte den Einklang aller Wissenschaften mit der Theologie in seiner Reductio artium liberalium ad Theologiam, und empfing von der Bewunderung seiner Zeitgenossen den Beinamen Doctor Seraphicus, welcher von Allen bestätigt werden wird, die ein Recht haben, an dem Urtheilsspruche der Philosophie Theil zu nehmen; sein Schüler Gerson oder Thomas von Kempen entwarf, in dem tiefen Geheimnisse der Demuth, „das schönste Buch, welches aus Menschenhänden hervorgegangen," um die Welt zu erleuchten und zu trösten; und der heilige Thomas richtete seine große Summa auf, sowie seine Summa gegen die Heiden, seine kleine Summa, seine Quaestiones und seine Abhandlungen jeder Art, wo das menschliche Genie die Flügel des Engels angenommen zu haben scheint, um sich in die geheimnißvollen Tiefen der göttlichen und menschlichen Dinge zu schwingen, mit unsterblicher Klarheit sie erleuchtend.

Zu der eigentlich christlichen Idee und Kunst hatte sich eine erleuchtete Wiederbelebung der antiken Literatur, Kunst und Gelehrsamkeit gesellt. Auf Dante, der nicht minder schöpferischer Dichter, wie tiefer Theologe war, begeistert zugleich für Virgil und Beatrix, waren Petrarca, Tasso und Ariost gefolgt; auf den Fersen eines Giotto, eines Massacio und eines Fiesole traten Michel-Angelo, Raphael, Coreggio, Tizian und alle die großen Meister der Malerei hervor; mit der reinen Scholastik und Mystik des heiligen Bonaventura, des Gerson und des heiligen Thomas verbündete sich die classische Gelehrsamkeit des Robertus Agricola, dessen Einfluß auf die wissenschaftliche Bildung des südlichen Deutschlands so groß war, ebenso die des Ludwig Vivès in Spa-

nien, des Budée in Frankreich, des Pico de la Mirandola in Italien, des Fisher, des John Colet, des Lilly in England, lauter treuer und frommer Söhne der Kirche. Schon hatten der Mönch Baco (Doctor admirabilis) und Gerbert als Papst Silvester II. den großen wissenschaftlichen Entdeckungen die Bahn gebrochen; und die Kirche war es, welche zuerst diese Erfindungen bei ihrer Geburt bewillkommnete und sie pflegte und heiligte, indem sie sie in den Dienst des Glaubens stellte. „In Italien ging, so sagt ein moderner Schriftsteller, Rom voran in der Aufnahme der neuen deutschen Erfindung (der Buchdruckerei), und die Päpste trugen mächtig zur Ausbreitung der Wissenschaft und Civilisation bei durch Begrüßung dieser wunderbaren Entdeckung der neuern Zeit[1])." Und was den Compaß betrifft, so weiß die ganze Welt, daß es spanische und portugisische, also hochkatholische Segel waren, welche ihn zuerst zum Führer auf den Meeren nahmen, und mit ihm die neuen Welten entdeckten.

Unter den wirksamsten Ursachen der Entwicklung des menschlichen Geistes erscheint auch die Gründung jener großen Heerde des Unterrichts, in welchen sich Alles, was durch Talent und Wissenschaft am meisten hervorleuchtete, vereinigte, und zu welchen die Jugend, um sich zu nähren, herbeiströmte. Wohlan, diese Heerde des Unterrichtes sind eine rein katholische Anstalt. Fast alle Universitäten Europa's bestanden schon lange Zeit vor dem Protestantismus; sie waren durch die Päpste oder wenigstens unter dem Einflusse der Päpste gegründet, welche an ihren Stiftungen Theil nahmen, ihnen Privilegien bewilligten, und sie durch große Auszeichnungen ehrten. So wurde die Universität von Oxford im Jahre 895 gegründet, die von Cambridge im Jahre 915, die von Padua im Jahre 1179, die von Salamanca im Jahre 1200, die von Aberdeen im Jahre 1213, die von Wien im Jahre 1237, die von Montpellier im Jahre 1289, die von Coimbra im Jahre 1290, die von Perugia im Jahre 1305, die von Heidelberg im Jahre 1346, die von Prag im Jahre 1348, die von Köln im Jahre 1358, die von Turin im Jahre 1405,

1) Wessenberg, Geschichte der Conzilien II., S. 544.

die von Leipzig im Jahre 1409, die von Ingolstadt im Jahre 1410, die von Löwen im Jahre 1425, die von Glasgow im Jahre 1453, die von Pisa im Jahre 1471, die von Kopenhagen im Jahre 1498, die von Alcala im Jahre 1517. Es wäre überflüssig, an das Alter der Universitäten von Paris, Bologna, Ferrara und vieler anderer Orte zu erinnern, welche lange vor dem Erscheinen des Protestantismus den höchsten Ruhm erlangt hatten [1]).

Alles, sogar auch die philosophische und exegetische Wissenschaft, in ihrer Anwendung auf die heiligen Schriften, auf die Herstellung der Texte und auf die Vermehrung der Uebersetzungen, hat in der Kirche die erste Gründung und Ermunterung gefunden zwei Jahrhunderte früher, als der Protestantismus diese Ehre für sich in Anspruch nahm. Im Concil von Vienne (Dauphiné), gehalten durch Clemens V. im Jahre 1311, wurde bestimmt, daß in Rom, Paris, Oxford, Bologna, Salamanca Lehrstühle gegründet würden für den Unterricht in der griechischen, hebräischen, arabischen und chaldäischen Sprache; ausgezeichnete Orientalisten bildeten sich, Polyglotten (vielsprachige Bibeln) wurden herausgegeben, zahlreiche Uebersetzungen verbreitet [2]), und

---

1) Das lautere Wort des jüngsten Darmstädter „Katechismus Dr. Martin Luthers" protestirt natürlich gegen die obige Darstellung; S. 118. sagt es: Von allen Seiten erhob sich der Kampf gegen die römische Finsterniß. Die Universitäten wurden gestiftet als Mittelpunkt der Wissenschaft. Der Uebers.

2) Schon seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert las das Volk die wichtigsten Bücher der heiligen Schrift in approbirten Uebersetzungen in Frankreich, in England, in Italien und in Deutschland, bis die neuerfundene Buchdruckerkunst ihren mächtigen Beistand bot, um die immerwachsenden Anforderungen der Völker zu befriedigen; in Deutschland allein waren zwischen dem Jahre 1460 und dem Auftreten Luthers nicht weniger als vierzehn Bibelausgaben in hochdeutscher Mundart erschienen, und sechs Andere in niederdeutscher Mundart. Könnte man da der Kirche nicht eher das Uebermaß, als den Mangel zum Vorwurf machen. [Wir verweisen die deutschen Leser auf die Schrift des Professors Joseph Kehrein zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung vor Luther. Stuttgart 1 851 — Wir erlauben uns aber zugleich, eine kleine Probe der der Luther'schen

die historischen, logischen und grammatischen Interpretationen eröffneten der Uebung des Verstandes und der Freiheit der Forschung ein so weites Feld, daß für den Protestantismus nur die Zügel-

---

zunächst vorhergegangenen hochdeutschen Uebersetzung hier mitzutheilen, und dann die Luther'sche Uebersetzung derselben Schriftstelle beizufügen, damit ein Jeder mit einem einzigen Blicke erkennen möge, daß hier kein anderer Unterschied obwaltet, als derjenige, dem wir überall in einer noch jugendlich bildsamen und mundartlich schwankenden Sprache begegnen.

Augsburger Uebersetzung, S. 123. bei Kehrein.

Und do jesus sahe die scharen, do ging er auff ainen berg. vñ do er was gesessen. sein junger genaheten sich zů jm, * vñ er thet auf seinen mund vnd leeret sy sagent. * Sälig seind die armen in dem gaist, wann das reych der hymmel ist ir. * Sälig seind die senfftmůtigen, wañ sy werden besitzen die erd. * Sälig seind die da klagen, wañ sy werden getröstet. * Sälig seind die da hungert vnd durst die gerechtikait. wañ sy werdē ersattet, * Sälig seind die barmhertzigen, wann sy ervolgen die barmhertzigkait. * Sälig seind die raynes hertzen, wann sy werden gott sehen. * Sälig seind die fridsamen, wañ sy werden gehayssen die sün gots. * Sälig seind die da durchächtūg leyden vmb die gerechtigkait, wañ das reich der hymel ist jr * Jr werdt sälig so eüch die menschñ flůchen vnd eüch durchächten vñ alles übel wider eüch sagen liegent vmb mich. * Freüwet eüch vñ frolocket, wañ eüwer lon ist groß in den hymeln. Wann also haben sy durchächtet die weyssagen die vor eüch waren.

Luthers Uebersetzung, S. 126. bei Kehrein.

Da er aber das volck sahe, steyg er auff eynen berg, vñ satzet sich, vnnd seyne Junger tratten zu yhm, * vnd er thatt seynen mund auff, leret sie, vñ sprach, * Selig sind die da geystlich arm sind; den das hymelreych ist yhr, * Selig sind, die da leyde trage, deñ sie sollen getrostet werden, * Selig sind die senfftmutigen, denn sie werden das erdreych besitzen, * Selig sind die da hungert vnnd durstet nach der gerechtickeyt, denn sie sollen satt werden, * Selig sind die barmhertzigē, deñ sie werdē barmhertzickeyt erlangē, * Selig sind die vō hertzen reyn sind, denn sie werden got schawen, * Selig sind die fridfertigen, deñ sie werden gottes kynder heyssen, * Selig sind, die vmb gerechtickeyt willen verfolget werden, deñ das hymelreych ist yhr, * Selig seyd yhr, wenn euch die menschenn schmehen vnd verfolgen, vnd reden allerley arges widder euch so sie daran liegē vmb meynen willen. * Habt freud vnnd wonne, Es wirt euch

losigkeit übrigblieb, und daß der Katholizismus, wenn auch nicht den Vorwurf verdiente, daß er ihm dazu den Anlaß gegeben, doch wenigstens den Schmerz empfinden mochte, ihm die Mittel

---

ym hymel woll belonet werden, denn also haben sie verfolgt die propheten, die fur euch gewesen sind.

Wir sind übrigens keineswegs der Meinung, Luthern und seinen Helfern jedes Verdienst für Bibelübersetzung und Sprachentwicklung abzusprechen. Wir leugnen nur, daß dieses Verdienst größer sey, als das vieler Anderer; wir behaupten nur, daß Luther weit mehr Grund hat, sich bei seinen Lesern zu bedanken, als seine Leser, bei ihm. Und dieses sogar abgesehen von den heretischen Verkehrtheiten seiner Uebersetzung und von den häßlichen Angriffen, die er in den Noten gegen „der Papisten hauff" richtet. Man kann es nicht ohne Wehmuth lesen, wie der „Reformator" in den Noten zu demselben V. Capitel Matth., dem wir die obige Stelle entnommen, von dem Salz der Erde sagt: „Wenn die lerer auff horen Gottis wort zu leren, mussen sie von menschen gesetzen vberfallen vnd zutretten werden" (Kehrein S. 129.), — und wie er in der nächstfolgenden Note den V. 19. „gegen der Papisten hauff" kehret, der verworfen werden solle, weil er die „kleynisten gepotte auff loset und leret die leut also." Wohin sind sie gelangt, diese hochmüthigen Verächter der kirchlichen Autorität? Statt der kleinsten Gebote haben sie die größten Gebote aufgelöst, haben, wie Herr von Gerlach dem protestantischen Kirchentag (in der Kreuzzeitung am 1. September) jammernd zuruft, dem von Staat und Kirche verlassenen Volke, welches den Namen evangelisch führt, die christliche Ehe profanirt und genommen." Wenn man die edelsten und begabtesten Männer im Protestantismus, von einer an Wahnsinn grenzenden Verzweiflung ergriffen, das Salz der Erde suchen sieht, wenn man hört, wie sie, an die eigene Brust schlagend, bußfertig gestehen, daß ihnen „das saltz thum" geworden, daß „die Diener der evangelischen Kirche (wie Herr von Gerlach sagt) täglich als Ehe einsegnen, was nach dem klaren Schriftwort nichts Anderes ist, als Ehebruch," daß „die evangelische Kirche ohne Macht und ohne Bekenntniß und Zeugniß diesen Freveln gegenübersteht, und daß „ihre höchsten Behörden fast nur . . diejenigen Diener der Kirche beschwichtigen, oder ihnen das Maul stopfen, deren Gewissen gegen jene Praxis schmerzlich sich auflehnt: dann möchte man wohl hoffen, daß endlich alle mit männlichem Muthe die Schlingen des Irrthums zerreißen, und zu dem Felsen, dem die ewige Salzquelle entspringt, zurückkehren sollten. Aber nur Wenigen scheint ein Strahl der Gnade zu leuchten; die Mehrzahl weiß sich in ihrem Elende nicht besser zu trösten, als indem sie

dazu dargeboten zu haben, wie es das Witzwort jener Zeit über Nicolaus de Lyra, den berühmten theologischen Professor an der Universität von Paris, ausdrückt: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset[1]).

---

die weltliche Macht anruft und antreibt, daß sie „der papisten hauff" mit „menschen gesetzen uberfalle und zutrette." Der Uebers.

1) „Die Protestanten, sagt ein bescheidener Schriftsteller, möchten gern als Hersteller der hebräischen Sprache in Europa gelten; aber sie müssen anerkennen, daß, wenn sie in diesem Fache etwas wissen, sie dieses den Katholiken verdanken, welche ihre Lehrer waren, und die Quelle sind, aus der heutzutage alles Gute und Tüchtige im Gebiete dieser Sprache entnommen ist. Johann Reuchlin, dessen Leben größtentheils in das fünfzehnte Jahrhundert fällt, war unstreitig ein Katholik, und er war zugleich einer der tüchtigsten Lehrer der hebräischen Sprache, unter den Christen der Erste, der ihre Grammatik in eine wissenschaftliche Form gebracht. Johann Weißel von Gröningen hatte ihm die Elemente dieser Sprache beigebracht, und er selbst hatte wieder Schüler, in welchen er die Liebe zu diesem Studium erweckt hatte. Ebenso war es Pico de la Mirandola, ein treuer Anhänger der römischen Kirche, durch den der Eifer für das Hebräische im Occident belebt wurde. Die Häretiker aus der Zeit des Concils von Trient, welche diese Sprache verstanden, hatten sie größtentheils im Schoße der Kirche, die sie verlassen, erlernt; und ihre eiteln Subtilitäten bei der Deutung des Textes trieben die echten Gläubigen noch mehr an, eine Sprache um so tiefer zu ergründen, welche zu ihrem eigenen Triumphe und zur Niederlage ihrer Feinde so viel beitragen konnte. Sie entsprachen dabei zugleich dem Geiste des Papstes Clemens V., der seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts befohlen hatte, daß das Griechische und Hebräische und selbst das Arabische und Chaldäische zur Ausbildung der Studenten in Rom, in Paris, in Oxford, in Bologna und in Salamanca öffentlich gelehrt werde. Die Absicht dieses Papstes, welcher die Vortheile gründlicher Studien so wohl erkannte, war diese, für die Kirche durch das Studium der Sprachen eine größere Zahl von Gelehrten zu bilden, deren Licht die Bildung und Aufklärung fördern und zur Abwehr eines jeden fremden Irrthums dienen möge. Insbesondere bezweckte er, durch die Kenntniß dieser Sprachen und namentlich des Hebräischen das Studium der heiligen Bücher zu verjüngen, so daß diese, in der Ursprache gelesen, dadurch des Geistes, der sie eingegeben, noch würdiger erschienen, daß ihr mit Einfalt verbundener Adel bei näherer Bekanntschaft ihr Ansehen noch erhöhte, und daß man, unbeschadet

Wie durfte man im Angesicht so glänzender und so umfassender Thatsachen, welche den Beweis liefern, daß die Thätigkeit des menschlichen Geistes niemals größer und allgemeiner war, und niemals auch mehr Ermunterung und Anregung von der Kirche empfing, wie durfte man vor solchen Thatsachen es zu behaupten wagen, und wie mochte man es glauben machen, daß Rom die Absicht hegte, den Fortschritt der Bildung zu hemmen, und die Völker in der Unwissenheit zu erhalten? Welcher Zustand von Vorurtheil, bis zur blindesten Leichtgläubigkeit gesteigert, mußte nicht in den Geistern erweckt und genährt werden, damit in ihnen jenes Paradoxum Aufnahme fand, daß der Protestantismus in Europa die Wissenschaften in's Leben gerufen habe! Mit Hilfe dieses Vorurtheils hat ein, wenn man will, achtbarer Schriftsteller — es ist uns immer angenehm, das zu glauben, — den man aber protestantischer Seits unehrlicher Weise einen Katholiken nennt, da er nicht einmal Christ war, Charles de Villers, durch Parteigeist angetrieben und unterstützt, im Jahre 1802, vor dem Institute die Behauptung zu verfechten unternommen, daß die Kirche der erklärte Feind der Bildung gewesen, und daß allein der Protestantismus uns diese Gabe zugebracht. De Villers konnte ohne Bedenken diese Wette leicht gewinnen, sofern es sich um den Preis des Institutes handelte; aber was das aufgeklärte Urtheil seiner Leser betrifft, so kenne ich keine Behauptung, die unglücklicher wäre, keine, die durch den vollständigen Mangel aller thatsächlichen Beweise und durch die Fülle leichtsinniger und trivialer Declamationen eine größere Dürftigkeit und Ohnmacht bezeugte. Ist es begreiflich, daß in einer Untersuchung, die man philosophisch nennt, und die also doch mindestens wahrhaftig und wohlunterrichtet seyn sollte, solche Phrasen geschrieben, gedruckt und noch unter unseren Augen wiedergedruckt werden, wie die

---

des der lateinischen Uebersetzung gebührenden Ansehens, erkennen möge, wie die Kenntniß des Urtextes der Kirche nur noch zur Unterstützung gereiche bei der festen Begründung ihres Glaubens und bei der Widerlegung des häretischen Irrthums." (Abbé Gouget, Discours sur le renouvellement des Études, et principalement des Études ecclesiastiques depuis le quatorzième siècle p. 73.)

nachfolgenden: „Die Völker wurden durch die Kirche sorgfältig in einer dem Aberglauben befreundeten Unwissenheit erhalten. So viel nur möglich, wurde den Laien das Studium unzugänglich gemacht; das Studium der alten Sprachen wurde wie ein Gräuel, wie eine Abgötterei behandelt. — Das Lesen der heiligen Schriften, dieses heilige Erbtheil aller Christen, war streng untersagt u. s. w."? Das ganze Buch ist in diesem hohlen und falschen Tone geschrieben, der fortwährend den Thatsachen hohnspricht. Wir sollten glauben, wenn man den Gründen des wachsenden geistigen Lichtes nachforschte, müßte man nicht mit der Auslöschung des Wahrheitslichtes den Anfang machen. „Alle jene Rapsodien über die Finsternisse der mittelalterlichen Zeiten (wir lassen einen gelehrten Protestanten reden) sind uns dergestalt zur festen Gewohnheit geworden, daß man besser aufgenommen wird, wenn man beweiset, daß 2 mal 2 5 ist, als wenn man die tiefen Finsternisse des Mittelalters läugnet; und doch lassen diese Finsternisse sich mit leichter Mühe zertheilen und zerreißen (Daniel, die Bibel im Mittelalter. C. VIII, p. 73.) [1])."

---

1) In gleichem Sinne sprach sich in diesen Tagen (am 24. August) die „Freimüthige Sachsenzeitung," eines der besten protestantischen Blätter Deutschlands, aus. Alles, was sie in dem nachfolgenden Artikel sagt, ist wahr, und läßt den protestantischen Schriftsteller nur noch daran erkennen, daß die Zeit des Protestantismus mit dem euphemistischen Ausdrucke „Renaissance-Zeit" bezeichnet wird, und es dem gesunden Urtheile des Lesers überlassen bleibt, zu erkennen, daß der Kampf des Protestantismus gegen die katholische Kirche und der Kampf der Revolution gegen das Christenthum eine und dieselbe Sache ist. — Der Artikel lautet: „Es ist eine feine Maske, deren sich die Demokratie, der rationalistische Unglaube und beider rechtmäßiger Erbe, die Revolution bedienen, indem sie gegen den wiedererweckten christlichen Zug der Geister den Vorwurf schleudern, er richte sich gegen die „Bildung des menschlichen Geistes, gegen die schönsten und edelsten Errungenschaften desselben, gegen die Blüthen, welche die Wissenschaft und Kunst während ihrer letzten Glanzepoche getrieben habe." Die also reden und schreiben — und die gesammte demokratische Presse hält die „Bildung" jetzt für ihr Privileg — gegen den „finstern Geist" der Reaction, spielen ein feines Spiel. Es klingt so schön, den Menschen-

„Die Vorsehung, so sagt Balmez, wollte, wie es scheint, die Verläumder im Voraus zu Schanden machen. Der Protestantismus erschien grade zu der Zeit, wo unter dem Schutze eines

---

geist zu vergöttern, das Recht des „freien Denkens und Forschens" zu vertreten; man kann dabei so schön eine Reihe glänzender Namen mißbräuchlich citiren, die angeblich für dieselben Güter des Geistes in Wissenschaft, Kunst und Politik gekämpft haben — und auf der andern Seite, wie gräulich läßt sich dieser „finstere mittelalterliche Glauben" ausmalen, der Despotismus, den die freien Geister zu erdulden hatten, das endliche Siegen des Lichtes gegen alle Tyrannei, das «puor si muove!» etc. Es ist eine schwere Arbeit, gegen solche Proclamation der „Bildung" anzukämpfen. Die Geister der lebenden Generation sind in den Vorurtheilen für dieselbe erzogen. Nicht nur die lebende, nein mehrere vorangehende Generationen haben diese „Bildung" gekostet und hinterlassen. Dem höheren Blicke scheinen freilich die Geistesströmungen einer einzelnen Epoche nicht unüberwindlich zu sein. Viel ausgeprägtere Formen von Geistescultur, als sie die letzte Culturepoche erzeugte, und woran die Welt noch hängt, sind im Strome der Weltgeschichte aufgetaucht und verschwunden. So dürfen denn auch wir wohl hoffen, daß es nicht großen und erschütternden Ereignissen, sondern dem sich wendenden Zuge der Geister gelingen möge, eine neue Culturepoche zu schaffen, deren Wesen auf christlichem Boden ruht. Die letzte ruhte auf diesem Boden entschieden nicht. Wir haben uns in der sogenannten Renaissance-Zeit christliches Wesen durch heidnisches verdrängen lassen. Wir haben das Wachsthum unseres eigensten nationalen Lebens in Wissenschaft und Kunst unterdrücken lassen durch das antike Pfropfreis, mit dem man die christliche Geistesblüthe zu veredeln gedachte. Nun ja — wie weit hat man's mit dieser „Renaissance" gebracht? Nach wenigen Jahrzehenden, in denen einige große Geister erregt waren durch die Neuheit der Ideen, verflachte sich diese Bildungsepoche zur ekeln Gemeinheit, zur nackten Sünde, zur Entheiligung alles christlichen Wesens, und wir stehen jetzt auf dem Punkte, den christlichen Banquerot der Gesellschaft erklären, die letzten Reste von Glauben, Scham und Gefühl hingeben zu müssen — oder uns zu ermannen, umzukehren und die Culturepoche des Heidenthums abzuschließen. Das ist die Bedeutung der gegenwärtigen Zeitwende. Von der Seite der Revolution wird mit allem Aufgebote ihrer Mittel für die Erfüllung und die Consequenz jener „Bildungs"-Errungenschaften der Renaissance-Epoche gekämpft. Sie schreit über Vandalismus, Zurückführung des Mittelalters und Vernichtung der Bildung, wenn man um die Götzen der Bildung, aus deren Quell wir

großen Papstes die lebhafteste Bewegung in der Wissenschaft, in der Literatur und in der Kunst sich entwickelte. Die Nachwelt wird, unseren Streit entscheidend, ein sehr strenges Urtheil über jene Afterphilosophen sprechen, deren beständiges Mühen dahin zielt, zu beweisen, daß der Katholizismus die Entwickelung des menschlichen Geistes gehemmt habe, und daß man den wissenschaftlichen Fortschritt dem im inneren Deutschland erhobenen Freiheitsrufe verdanke. Ja, für die einsichtigen Männer der kommenden Jahrhunderte, wie für die der heutigen Zeiten, wird die Erinnerung genügen, daß Martin Luther die Verbreitung seiner Irrthümer in dem Jahrhunderte Leo des Zehnten begonnen hat."

Die Wissenschaften und die Künste in all ihren menschlichen und göttlichen Richtungen, was man die Bildung nennt, waren demnach bereits erschienen und zu einer glänzenden Höhe emporgestiegen vor dem Ausbruche des Protestantismus; die Erzeugung ihrer großen Erfindungen und ihrer unsterblichen Meisterwerke war vollbracht oder wurde vollbracht unter dem Einflusse und dem hohen Schutze der Kirche. Die katholische Welt sah ihren Bienenstock der Civilisation bereits in voller Gährung, seine wunderbaren Schwärme erfüllten Europa mit der geheimnißvollen Harmonie ihres summenden Werkliedes, als der Protestantismus hinzutrat.

Welchen Theil dieser großen Arbeit des menschlichen Geistes kann er den seinigen nennen? Es ist chronologisch klar: keinen. Aber hat er sich wenigstens der Arbeit angeschlossen, und neue Bedingungen, welche die Entwickelung der Civilisation begünstigen konnten, hinzugebracht? Das bleibt noch zu untersuchen.

Fürs Erste war der Umstand, daß die intellectuelle Civilisation in all ihren Werken der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur Tochter der Kirche war, und zu ihrer Vertheidigung

---

und unsere Väter schon tranken, nicht länger mehr mit tanzen will, wenn man die Zornesrufe des lebendigen Christengottes, welche zu zweien und zu dreien Malen die tauben Ohren der Menschen umbraust haben, erkennt und fürchtet." Der Uebers.

und Verschönerung diente, schon ein hinreichender Grund für den Protestantismus, um sie in seinen Bannflüchen mit der Mutter zusammenzufassen. Ja, der Ausgangspunkt des Protestantismus war sogar der der Kirche gemachte Vorwurf der Corruption in Folge der übermäßigen Begünstigung der Wissenschaften und Künste und der Mißbrauch derjenigen Ablässe, mit welchem Rom die katholische Welt zur Theilnahme an dem Baue eines Tempels aufrief, in welchem der Glaube und die Civilisation des Universums sich abspiegeln sollten, wie vormals sich im Capitolium der Irrthum und die Knechtschaft der Welt abgespiegelt hatten.

In der That war der erste Schrei, der erste Act des Protestantismus ein langer Schrei, ein langer Act von Vandalismus. Kein in die Sinne fallender Gottesdienst! Fluch der Kunst in in ihrer natürlichsten, höchsten und reinsten Bestimmung! Fluch der Einsamkeit und dem Engelleben der Klöster, der Wiege großer Betrachtungen und erhabener Ideen des menschlichen Geistes! Die Verwüstung der Klöster, die Zerstörung der Dome und Stifter; die Unterdrückung der religiösen Festlichkeiten unter dem Namen von Abgötterei, d. h. der Beredsamkeit, der Musik, der Malerei, der Sculptur, der Architektur; die Entweihung der Heiligthümer, die Beraubung, die Plünderung und Säcularisation aller geistigen und materiellen Schätze, mit welchen das religiöse Leben die Welt nährte und belebte[1]), und die Umwand-

---

1) Darum sagte Karl der Fünfte: daß Heinrich der Achte die Henne der goldenen Eier getödtet habe. Ein höchst treffendes Bild des religiösen Lebens und der Fruchtbarkeit dessen, was man gewöhnt ist, eine Müßigkeit zu nennen. — Diese Wahrheit ist so fühlbar, daß sie neulich auf eine merkwürdige Weise durch die protestantischen Vorurtheile sich Bahn gebrochen hat. Am Ende des Jahres 1849 hat die Universität Cambridge eine aus anglicanischen Geistlichen und graduirten Canditaten bestehende Conferenz gehalten, wo folgende Resolution gefaßt worden ist: „die Unterdrückung der Klöster durch Heinrich den Achten war für die Nation eine entsetzliche Calamität, und die gegenwärtigen Umstände erheischen gebieterisch die Herstellung ähnlicher Anstalten unter uns." — Vgl. die Times und die übrigen Tagesblätter jener Zeit.

lung dieser Welt auf Jahrhunderte hin in ein Schlachtfeld des Zwistes und des blutigen Haders: das ist das Werk des Protestantismus.

Der Protestantismus schlug, indem er mit der Tradition brach, auch die durch die früheren Jahrhunderte angehäufte Erbschaft der Civilisation selbst aus. Indem er mit der Autorität und mit der Einheit brach, hat er den Sitz und die erste Bedingung der Wahrheit, ihrer Concentration und ihrer Ausbreitung in der Welt ausgeschlagen. Indem er endlich mit dem Glauben an das eucharistische Wunder der unendlichen Liebe Gottes brach, hat er die Quelle aller Wunder des Herzens ausgetrocknet, aus welcher die großen Ideen des Geistes, wie die heroischen Aufopferungen der Tugend entspringen.

Zwei Dinge sind es, auf die er Alles zurückgeführt, denen er Alles geopfert hat: die Schrift und das individuelle Urtheil; und diese beiden Dinge hat er wieder durcheinander beschränkt und zu Grunde gerichtet.

Diese Wahrheit verdient eine aufmerksame Beobachtung; denn sie ist das punctum saliens der Wahrheit über den Protestantismus.

Ich wiederhole es, der Protestantismus hat Alles zerstört, um nur zwei Dinge bestehen zu lassen: die Schrift und das Privaturtheil.

Und ich füge hinzu: Nachdem er der Schrift und dem Privaturtheil Alles geopfert hatte, hat er das Urtheil der Schrift, und die Schrift dem Urtheile geopfert.

Seine erste Losung war: die Schrift, nichts als die Schrift. Mit diesem Schrei hat er das Gebäude der katholischen Civilisation umgestürzt überall, wo er die Macht dazu besaß. Seine leeren und nackten Tempel, die nichts darbieten statt alles Bedeutsamen, als ein Buch, sind der treue Ausdruck der Leere, welche er in den intellectuellen Tempel der menschlichen Vernunft gemacht hat, aus dem er gleichermaßen jedes Licht, jede andere Nahrung außer der Schrift ausgeschlossen hat. Hätte der Protestantismus die Oberhand gewonnen, so würde die Welt jetzt einer protestantischen Kirche gleichen. Das ist in Wahrheit der Einfluß des Protestantismus; das ist die Stufe, auf welche er die menschliche Vernunft gebracht.

Und nun weiter, diese Schrift, auf welche er die Vernunft beschränkt hat, ich füge hinzu, daß er sie selbst wieder auf seine Vernunft beschränkt hat, d. h. daß er ihr alles Ueberrationelle, Alles, was ihre Unendlichkeit, ihre Göttlichkeit begründet, genommen hat, um sie auf das Begreifliche zurückzuführen, d. h. auf den Naturalismus der menschlichen Vernunft, was eine mathematische Nothwendigkeit war.

Wir sehen also, daß der Protestantismus, nachdem er die menschliche Vernunft auf die bloße Schrift beschränkt hat, die Schrift auf die Vernunft beschränkt. Und diese gegenseitige Beengung, Erstickung und Auszehrung ist es, die man mit dem schönen Namen der Emancipation des menschlichen Geistes benannt hat! Liegt nicht eine Züchtigung des Himmels in dieser Sprachverwirrung, da der Irrthum sich selbst belügt und seines Daseyns sich nicht bewußt wird?

Aber dabei bleibt es nicht; diese beiden Gerippe, diese beiden Phantome der Schrift und der Vernunft können in diesem Zustande nicht einmal fortbestehen; sie verschwinden bald, und wir sehen sie vollständig sich einander im Protestantismus vernichten.

Der Hauptgebrauch, welchen die protestantische freie Forschung von der Schrift gemacht hat, bestand darin, daß er aus ihr die Lehre von der Unfreiheit des Willens, d. h. von der Verläugnung jeder freiwilligen und freien Thätigkeit im Menschen abgeleitet hat. Durch eine gerechte Züchtigung ist die heilige Schrift, welche die protestantische Vernunft gegen die Autorität der Kirche, von der wir sie empfangen haben, kehren wollte, wie eine tödtliche Waffe in ihren Händen losgegangen, und das erste Opfer ihrer Explosion war die menschliche Freiheit nicht allein in ihrer Wirksamkeit, sondern auch in ihrem Prinzipe selbst. Diese entartete Freiheit wurde, weil sie das befreiende Joch des Katholizismus gebrochen, sofort bestraft, indem sie unter das zermalmende Joch des Fatalismus fiel, und zwar durch das eigene Mittel und Instrument der Empörung, durch die Schrift. Der Katholicismus, so sagt man, hindert die freie Entfaltung der menschlichen Thätigkeit, er legt ihr Zügel und Schranken an, welche ihr nicht gestatten, zu thun, was sie will; und nun sehe man den Emancipator von dieser wahrhaft

liberalen Autorität der Kirche: als erste Frucht dieser Befreiung proclamirt er die Knechtschaft, die Nichtigkeit des menschlichen Willens und der menschlichen Freiheit, die Knechtung, die Vernichtung der Willensfreiheit. Welch' eine Lehre! und welch' ein Wunder, daß man dabei unaufmerksam und unempfindlich ist!

Und zu gleicher Zeit, so sagte ich, wo die von der Kirche losgerissene Schrift in solcher Weise die Vernunft, die sie anruft, tödtet, wird sie selbst durch diese nämliche Vernunft getödtet.

Diese heilige Schrift, Gegenstand einer so fanatischen Verehrung für den Protestantismus, dem sie zum Text so mancher sakrilegischen Thorheit gedient hat, während sie von der katholischen Kirche allzeit hochgeachtet, allzeit gepredigt, allzeit der Verehrung und dem Glauben der Welt empfohlen worden ist, — man weiß in der That, was aus dieser Schrift unter der vertilgenden Thätigkeit der protestantischen Exegese geworden ist; man weiß, daß das ganze protestantische Deutschland heutzutage mehr oder weniger zu jenem Grabe der heiligen Schrift gelangt ist, dessen Stein von Strauß gewälzt worden ist. Was man aber nicht so gut weiß, vom Ursprung des Protestantismus an, und in Luther selbst wurde die heilige Schrift nicht weniger mißhandelt und geschändet. Die Bücher Judith, Tobias, Ecclesiasticus, die Sprichwörter, die Makkabäer wurden zuerst davon abgeschnitten. Nach dieser Reinigung des protestantischen Rigorismus möchte man glauben, daß dasjenige, was man von der Schrift übrig gelassen, ihm desto heiliger gewesen; daß der Pentateuch, die Grundlage des ganzen historischen Baues der Religion; daß der Ecclesiastes, von der Weisheit selbst dictirt; daß die Evangelien, gleichsam der Heerd des christlichen Glaubens; daß die Episteln, gleichsam die Strahlen desselben; daß endlich die Apokalypse, das Zeughaus aller durch die Häresie gegen die katholische Kirche geschleuderten Flüche, — für wahr, für heilig, für das eigene Wort Gottes gehalten worden wären. Hören wir, wie diese Bücher beurtheilt werden, nicht von Strauß, sondern von Luther. — Ueber den Pentateuch äußert sich derselbe: „Wir wollen Mosen weder sehen noch hören. Denn Mose ist allein dem jüdischen Volk geben und gehet uns Heiden und Christen nichts an. Darum lasse man ihn der Jüden Sachsenspiegel

sein und uns Heiden unverworren damit. Gleichwie Frankreich den Sachsenspiegel nicht achtet und doch in dem natürlichen Gesetze wol mit ihm stimmet: das Gesetz gehet die Jüden an, welches uns forthin nicht mehr bindet, — Mose ist aller Henkermeister und Niemand ist über ihn noch ihm gleich mit Schrecken, Aengstigen, Tyranniſiren u. s. w." — Ueber Ecclesiastes: „Dieß Buch solt völliger sein, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder Stiefel noch Sporn, es reit nur auf Socken, gleich wie ich, da ich noch im Kloster war." — Ueber Judith und Tobias: „Mich dünket, Judith sei eine Tragödie oder Spiel, darin beschrieben und angezeigt wird, was für ein Ende die Tyrannen nehmen; Tobias aber eine Komödie, darin von Weibern gered wird und viel Lächerliches und närrisch Dings enthält." — Ueber Ecclesiasticus, „der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gesetzprediger oder Jurist, lehret, wie man einen feinen äußeren Wandel führen soll, ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts." — Ueber II. Makkabäer: „Ich bin dem Buch und Esther so feind, daß ich wollt, sie wären gar nicht fürhanden, denn sie Jüdenzen zu sehr und haben viel heidnische Unart." — Ueber die 4 Evangelien: „Weil 3 Evangelisten viel seiner Werck, wenig seiner Wort beschrieben[1]), ist Johannes Evangelium das einzige zarte, recht beglaubt Evangelium und den andern dreien weit fürzuziehen und höher zu heben. Also auch St. Paulus und Petrus Episteln weit über die 3 Evangelien fürgehen." — Ueber den Brief an die Hebräer: „Derhalben er uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh und Hew mit untergemenget werde." — Ueber den Brief des h. Jakobus: „Darumb ist St. Jakob's Epistel eine rechte ströerne Epistel gegen die paulinischen Briefe, den sie doch keine evangelische Art an ihn hat." — Ueber die Apokalypse: „Mir mangelt an diesem Buche nit einerlei, das ichs weder Apostolisch noch Prophetisch halte. Auffs erst und allermeist, das die Aposteln nit mit Gesichten umbgehen, sondern mit klaren und dürren Worten weissagen; — halt davon Jedermann, was ihm sein Geist gibt; mein Geist kann sich in das

1) Dieser Grund der Ausschließung ist merkwürdig und für den Protestantismus charakteristisch.

Buch nicht schicken und ist mir die Ursach genug, daß ich sein nit hochachte [1])."

Demnach nicht allein die heiligen Schriften zu interpretiren nach eines Jeden Herzenslust, sondern auch sie zu verwerfen, sobald sich der Geist nicht drein schicken kann; sie mit der gröbsten, mit wahrhaft sakrilegischer Unwürdigkeit zu behandeln: darin besteht das, was der Protestantismus seit seinem Ursprunge und schon in Luther aus den heiligen Schriften gemacht hat, nachdem er alles Uebrige ihm geopfert hat, sogar diese Vernunft selbst, von der sie also mißhandelt werden.

Ich hatte also wohl Recht, zu sagen: Durch die protestantische Lehre vom unfreien Willen hat die heilige Schrift dem Prinzip der menschlichen Freiheit selbst den Todesstreich versetzt; durch die Lehre der freien Forschung hat die menschliche Freiheit der heiligen Schrift den Todesstreich versetzt; und diese beiden einzigen Elemente, auf welche man, ich wiederhole es, die allgemeine Bewegung der intellectuellen Thätigkeit beschränkt hatte, die Schrift und die Vernunft, vollziehen den Urtheilsspruch der himmlischen Gerechtigkeit, indem sie sich gegenseitig vernichten [2]) im Schoße des Protestantismus, welcher demnach nur noch als Totalnegation, als tiefe Nacht erscheint, in deren Schoße unter tausend wechselnden Formen Lehrphantome erscheinen und verschwinden, worin die Schrift und die Vernunft fortfahren, sich zurückzustoßen, sich zu beschädigen bis zu ihren letzten Resten, eine ewige Strafe des Geistes der Empörung und des Irrthums.

Der Protestantismus hat sich also nur mit Ausschluß jeder fruchtbaren und civilisirenden Thätigkeit constituirt, nur, indem er das Wirken des menschlichen Geistes in jenem tödtlichen Zweikampfe zwischen der Schrift und der Vernunft concentrirte.

---

1) Alzog Kirchengeschichte 2. Aufl. S. 765. Nach diesem wäre es überflüssig, das Urtheil Luthers über die heiligen Väter zu erfahren: „Alle Väter, so sagt er, haben geirrt, und wenn sie nicht vor ihrem Tode Reue bekommen, so sind sie in alle Ewigkeit verdammt."

2) Es ist so der alte Brauch bei den Gerichten Gottes; mutua se caede truncabant Judic. 7, 22; — vertit Dominus invidias eorum in semet ipsos. Paralip. 20, 22. Der Uebersetzer.

Man hat dem Katholizismus als ein Majestätsverbrechen gegen die Aufklärung vorgeworfen, daß er Galilei und seinem astronomischen Systeme im Namen der Schrift, die es zu verdammen schiene, den Prozeß gemacht habe, und der Protestantismus hat sich alle jene Verläumdungen zu Nutz gemacht, die in dieser Sache an den Tag gekommen sind. Aber wenn die Sache wahr wäre mit allen Gehässigkeiten, mit der man sie bekleidet, so ist doch der Protestantismus nicht in der Lage, davon Nutzen zu ziehen; denn derselbe Prozeß, welchen in einem einzelnen Falle und durch einen sehr entschuldbaren Irrthum das Inquisitionsgericht gegen Galilei gemacht haben würde, ihn hat der Protestantismus im Namen der Schrift der gesammten Civilisation unter dem Namen der Abgötterei gemacht. Die Zerstörung der Dome und Klöster, d. h. aller Meisterwerke, aller Heiligthümer der Künste und Wissenschaften ebensowohl, wie des Glaubens und der Frömmigkeit, und die systematische Aechtung, die fanatische Verdammung eines jeden in die Sinne fallenden Gottesdienstes und eines jeden erhabenen und plastischen Ausdruckes der religiösen Idee und Empfindung als der Schrift zuwider, und die Verwandlung dieser Schrift in den Händen der protestantischen Sekten in den Koran eines neuen Islams; wahrhaftig, das ist eine ganz andere Sache, als der armselige Prozeß des Galilei, mit dem der Protestantismus selbst so viel Lärm macht!

Was diesen Prozeß betrifft, so ist er die einzige Sache, die man gegen den Katholizismus als eine Hemmung der Wissenschaft hat vorbringen können, und diese Sache ist eine Verläumdung. Zuletzt ist es der Wahrheit gelungen, den philosophischen Lärm, mit dem man diese Frage umgab, zu durchdringen, und heutzutage weiß die ganze Welt, was man von jener Marter Galilei's, von jenem ewigen Gefängnisse[1]) und jenem schauderhaften Kerker zu halten habe, in welchem man jenes großes Genie, mit Ketten beladen, erscheinen läßt, auf die feuchten Mauern, die ihn einschließen, das astronomische System des Weltalls zeichnend. Ehrliche Protestanten, Freunde Galilei's, Galilei selbst soll uns über diesen Gegenstand belehren.

---

1) Charles de Villers.

„Wenn wir die rührenden Erzählungen und die in tausend Werken wiederholten Betrachtungen über diesen Gegenstand hören, — so schrieb bereits im Jahre 1784 der Genfer Protestant Mallet du Pan, — so glauben wir, der toscanische Gelehrte sey der Barbarei seines Jahrhunderts und der Albernheit des römischen Hofes geopfert worden; die Grausamkeit verband sich da mit der Unwissenheit, um die Naturforschung in ihrer Wiege zu ersticken; und den Inquisitoren ist es nicht zu danken, wenn eine Grundwahrheit der Astronomie nicht in dem Gefängnisse ihres ersten Lehrers begraben worden ist."

„Diese Meinung ist ein Roman. Galilei ist gar nicht verfolgt worden als guter Astronom, sondern als schlechter Theologe. Er hätte ruhig die Erde um die Sonne laufen lassen können, wenn er sich nicht in die Erklärung der Bibel eingemischt hätte. Seine Entdeckungen gaben ihm Feinde; nur seine theologischen Controversen gaben ihm Richter, und nur sein Muthwille gab ihm Verdrießlichkeiten. Wenn diese Wahrheit paradox klingt, so vertritt das Paradoxum Galilei selbst in seinen handschriftlichen Briefen, und mit ihm Guichardini und der Marchese Nicolini, Botschafter der Großherzöge zu Rom, sie beide ebensowohl, wie die Medici's, Beschützer, Schüler und eifrige Freunde des eigensinnigen Philosophen. Was die Barbarei dieser Epoche betrifft, so waren die Barbaren Tasso, Ariost, Machiavelli, Bembo, Toricelli, Guichardini, Fra Paolo ꝛc.[1])."

---

1) Mercure de France, Th. III. S. 141; Juli 1784. — Die Frage ist in demselben Sinne durch einen protestantischen Schriftsteller, Sir David Brewster, Mitglied der königlichen Akademie in London, in einem „die Märtyeer der Wissenschaft" betitelten Buche aufgeklärt worden. — Aber das Hauptsächlichste ist die Wiederaufnahme, die Ergründung und die schließliche Abhandlung dieses Gegenstandes durch unseren berühmten Freund den Grafen Alfred von Falloux, eine Arbeit, ausgezeichnet durch jene ehrliche und umsichtige Beurtheilung, welche, ich sage nicht, kein einziges Factum, sondern keinen einzigen Grund, keine einzige Betrachtung, die den Gegnern günstig, sobald sie nur wahr ist, außer Acht läßt, und die eben aus dieser Lauterkeit in der Beurtheilung des Details die Autorität der Unparteilichkeit zu Gunsten der letzten Entscheidung schöpft. Also gestaltet sich die größte Redlichkeit zur größten Geschicklichkeit. Vergleiche das

Aus der Correspondenz Guichardini's geht hervor, daß der Streit durch die Prätention Galilei's entstand, sein System auf die Bibel zu stützen, und es nicht allein zu einem Artikel der Wissenschaft, sondern gewissermaßen zu einem Glaubensartikel zu machen. „Er forderte, so sagt Guichardini in seinen Berichten vom 4. März 1616, daß der Papst und das Inquisitionsgericht die Gründung des Systemes von Copernikus auf die Bibel aussprüche..... Galilei, so fügt er hinzu, betreibt das Alles mit äußerster Heftigkeit; ihm gilt seine Meinung mehr, als die seiner Freunde ꝛc."

So viel über die Gründe der Verurtheilung Galilei's. Nunmehr, was seine Marter betrifft. Hören wir abermals ihn selbst:

„Der Papst würdigte mich seiner Achtung. Ich wurde in dem allerliebsten Palaste der Trinita del Monte untergebracht..... Als ich vor dem Inquisitionsgerichte ankam, luden mich zwei Jakobiner in gar artiger Weise ein, mich zu vertheidigen..... Ich wurde angehalten, meine Meinung als guter Katholik zu widerrufen. Um mich zu strafen, hat man mir die Gespräche verboten, und nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte in Rom mich verabschiedet. Da die Pest in Florenz herrschte, so hat man mir das Palais meines besten Freundes Monsignore Piccolomini, Erzbischofs von Siena, zur Wohnung angewiesen, wo ich mich einer vollkommenen Ruhe erfreute; gegenwärtig bin ich auf einem Landgute von Arcetri, wo ich, meinem lieben Vaterlande nahe, eine reine Luft einathme." (Brief Galilei's an seinen Schüler P. Receneri.)

Das ist die Wahrheit über die Marter Galilei's und über die Gründe seiner Verurtheilung.

Jetzt bleibt noch, ich weiß es wohl, die Verurtheilung selbst übrig. In der That ist Galilei verurtheilt worden, weil er gegen die heilige Schrift behauptet habe, daß die Sonne in der Mitte des Universums unbeweglich sey, und daß die Erde sich um sie bewege, Behauptungen, von denen die erste als entschieden häretisch,

---

Leben Galilei's von Alfred v. Fallour in dem Recueil des Correspondenten vom 29. November 1847.

die zweite als wenigstens irrig gemäß dem Glauben bezeichnet worden ist. Aber das Inquisitionstribunal, welches jenen Ausspruch gethan, war nicht unfehlbar, und ist niemals dafür gehalten worden. Es hat sich einmal, zehnmal meinetwegen, geirrt; aber so irren sich oft die gelehrtesten und würdigsten Justizhöfe. Das Tribunal war auch keineswegs der absolute Vertreter des Katholizismus, nicht allein seiner Unfehlbarkeit nach, deren Sitz und Organ nur die allgemeinen Conzilien und der Papst sind, wenn er ex cathedra spricht, sondern es vertrat ihn auch nicht einmal in seinem Geiste, in seinem Clerus, in seiner gemeinen Meinung. Der Clerus war in Betreff des Galilei'schen Systemes nicht ohne Parteiheftigkeit getheilt. Eifersüchteleien, Erbitterungen, Rivalitäten und alle möglichen kleinen Leidenschaften, die unter unseren Augen das Getriebe der Intrigue unter der Decke der akademischen Gravität der gelehrten Corporationen in Bewegung setzen, mit einem Worte — die menschliche Natur bestand mit ihren Schwächen und Erbärmlichkeiten zur Zeit Galileis, wie zu unserer Zeit; und wenn Galilei selbst ihr nicht zuerst gehuldigt hätte, anfangs durch seine Heftigkeit und dann durch seine Schwäche, so wäre er ihr wohl, wie seine Freunde uns belehren, nicht geopfert worden. Dominikaner und Jesuiten waren seine Ankläger; aber Jesuiten und Dominikaner vertheidigten ihn auch. Zahlreiche und erlauchte Prälaten beschützten ihn; Päpste nahmen sein System an, oder vielmehr das System des Copernikus, eines katholischen Priesters, der es zuerst aufgestellt, und die Beweisführung dem Papste Paul III. gewidmet hatte, ein Gegenstand der großen Bewunderung des Cardinals Schomberg und des Bischofs von Culm, welche ihn zur Bekanntmachung ermunterten, sowie des Bischofs von Ermeland, welcher ein Denkmal errichtet hatte, um das Andenken dieser schönen Entdeckung zu bewahren. Galilei konnte anfangs dieses System mit vollkommener Duldung verbreiten, oder vielmehr begünstigt durch die Bewunderung, ja durch die Begeisterung, welche in ganz Italien seine astronomischen Entdeckungen erregten. Noch mehr, in dem nämlichen Jahre, wo die Verfolgungen, die er sich zuzog, anfingen, im Jahre 1615, und später im Jahre 1622 erschienen Vertheidigungen seiner Person und Abhandlungen über sein System; sie gingen frei und

offen aus den Klöstern hervor, unter dem Schutze der Cardinäle und Ordensgeneräle und mit der Billigung der kirchlichen Autorität. Endlich sogar im Jahre 1624, da, wo er diesen hochherzigen Beistand am meisten mißbrauchte, wurde er durch den Papst Urban VIII. aufgenommen, umarmt, gefeiert, pensionirt auf die einzige Bedingung hin, daß er vorsichtiger seyn möge in der Darlegung seines Systemes, im Hinblick auf die Häresie, welche sich daraus eine Waffe gegen die Kirche bereitete. „Die durch Urban gegebene Pension, so sagt Sir David Brewster, gehört nicht zu jenen Belohnungen, welche die Souveräne zuweilen ihren Unterthanen für geleistete Dienste bewilligen. Galilei war in Rom fremd; der Souverän des Kirchenstaates hatte keine Verpflichtung gegen ihn. Demnach müssen wir diese Pension als ein Geschenk betrachten, welches der Papst der Wissenschaft selbst machte, und als eine Erklärung vor der ganzen christlichen Welt, daß die Religion nicht eifersüchtig sey gegen die Wissenschaft, und daß die römische Kirche überall das menschliche Genie ehre und pflege."

So erscheint die Frage wegen des Galilei'schen Prozesses schon in ihrer halben Aufklärung; wäre sie ganz aufgeklärt, so würde man aus den sie seit einem Jahrhundert entstellenden Wolken des Vorurtheils und des systematischen Irrthums das edle Antlitz der Kirche hervorleuchten sehen, erstaunt über die Furcht, die sie der Wissenschaft einflößet, welche sie in ihrer Wiege gesäugt hat, und über die Unbekanntschaft der betrogenen Kinder mit ihrer liebenden Mutter.

Dieser nämliche Geist des Vorurtheils und des Irrthums, der unter dem Namen des Lichtes beflissen war, die schwarzen Schatten der Verläumdung über den Charakter der Kirche auszubreiten, hat es hingegen sehr gut verstanden, mit schweigendem Dunkel die wahrhaften Unbilden zu verdecken, bei welchen die Ehre des Protestantismus betheiligt ist.

So glaubt denn, Dank diesen schändlichen Künsten, die ganze Welt, zu wissen, daß die Kirche Galilei verfolgt hat, und daß sie für diesen großen Mann und für die Wissenschaft, die er vertrat, nichts besaß als Ketten, ja beinahe Henker; und die ganze Welt ist in Unwissenheit darüber, daß ein größerer Mann, als Galilei,

eine wirkliche Verfolgung für die Wissenschaft erlitten hat, für die nämliche Wissenschaft, für das nämliche System; mit einem Worte, die wahre Grundlage des Galilei'schen Romanes besteht; zwei Worte nur muß man ändern: statt Katholizismus muß man sagen Protestantismus, statt Galilei aber Keppler; — und dann kann man noch hinzufügen, daß diesen bei seiner Verfolgung Jesuiten aufgenommen haben.

Dieser wunderbare Mensch, so sagt sein Biograph, welcher die Gesetze der planetarischen Welt entdeckte, wurde in Weil, einer schwäbischen Stadt, geboren. Die Theologen von Tübingen verdammten seine Entdeckung, weil, wie sie sagten, die Bibel lehre, daß die Sonne sich um die Erde drehe. Keppler wollte schon sein Werk zerstören, als man ihm ein Asyl in Gratz bot, von wo er später an den Hof Rudolphs gerufen wurde; die Jesuiten, die sein Verdienst besser würdigten, tolerirten ihn, obgleich er sein Lutherthum nie verhehlte. Seitdem begnügte man sich, ihn insgeheim zu verfolgen, und seine Mutter, welche wegen Zauberei angeklagt wurde, entging mit großer Mühe dem Henker [1]). Die Haltung des Protestantismus gegen Keppler und seine Mutter war nur die, durch den großen Namen Kepplers heller beleuchtete, alltägliche Verfahrungsweise desselben. Da die Bibel die einzige und alleinige Richtschnur der religiösen Lehre war, so erlitt Alles, was von ihr abzuweichen schien, die härteste Verfolgung; und was insbesondere den Wahnsinn und die Grausamkeit der Hexenprozesse betrifft, durch welche die Geister so lange irrgeleitet, und die Fortschritte der in sie oftmals verflochtenen Wissenschaft lange gehemmt worden sind, so ist es gut, zu wissen, daß der Katholizismus, daß die Jesuiten sich zuerst und am kräftigsten gegen diese Barbarei erhoben haben, und daß die protestantischen Doctoren sie am längsten vertheidigt und gebilligt haben.

Man wird uns die Gerechtigkeit nicht versagen, zu erkennen, daß es unsere Gewohnheit ist, jede unserer Behauptungen durch genaue thatsächliche Beweise zu unterstützen; die Gegner der Kirche

1) Freiherr von Breitschwerdt, Leben und Einfluß Kepplers; Stuttgart 1831. Vgl. A. Menzel, Th. V. S. 117—126.

werden gewöhnlich davon freigesprochen, und sie machen sich diese Freiheit zu Nutz. Was uns betrifft, so haben wir noch nicht so viel Credit; wir müssen beweisen; beweisen wir also!

Schon im Jahre 1593 hatte der Katholik Corn. Loos aus Mainz den Muth, gegen die Verirrung der Geister in Betreff der Zauberei zu protestiren; im Jahre 1632 kämpfte der Jesuit Tanner und im Jahre 1635 der Jesuit Friedrich von Spee mit Kraft und Erfolg gegen dieselben Thorheiten; und sie setzten es bei den Fürsten Deutschlands durch, daß diesen gehässigen und grausamen Prozessen alles Ernstes der Prozeß gemacht wurde [1]); — während später, im Jahre 1666, Benedict Carpzow von Leipzig, welchen man den Gesetzgeber Sachsens nannte, und dessen Meinungen in Fragen des Kirchenrechtes und des Criminalrechtes man in hohen Ehren hielt, und dann noch im Jahre 1689, auf der Schwelle des achtzehnten Jahrhunderts, der Protestant Johann Heinrich Pott, ein berühmter Professor in Jena, hartnäckig darauf bestanden, daß man nicht allein die Zauberei mit den strengsten Strafen verfolgen müsse, sondern sogar, was viel stärker ist, auch diejenigen Personen, welche an die Wirklichkeit eines Verkehrs mit dem Teufel nicht glaubten; ja, sie druckten Bücher über diesen Gegenstand, von denen wir nur einen Titel hier anführen wollen: De nefando lamiarum cum diabolo coitu [2]).

---

1) Friedrich von Spee Cautio criminalis sive de processibus contra sagas liber ad Magistratus Germ. hoc tempore necessarius etc. Rinthel, 1631. [Das niederrheinische Geschlecht der Spee (mhd. spëhe, speculator, englisch spy, holländisch spie, niederdeutsch spee; als Adjectiv mhd. spaehe, scharfsinnig) stehet noch jetzt in angestammter Katholicität auf der Warte der Zeit.]

2) Der bekannte Prozeß von Urban Grandier, Pfarrer von Loudun, ist erstens von 1634, also sechzig Jahre älter.

Zweitens ist aber zu bemerken, daß dieses ein einziges Ereigniß ist, und nicht eine ex professo geschriebene Abhandlung für die Hexenprozesse, wie deren damals und später die Protestanten herausgegeben haben; und drittens — dasselbe wurde in dieser Hinsicht durch die katholischen Schriften gegen die Hexenprozesse, welche wir citirt haben, und welche gleichzeitig oder älter waren, mißbilligt.

Viertens weiß man, daß dieser Prozeß unter dem Namen der Hexerei

Der Protestantismus klammerte sich übrigens dabei nur an die Orthodoxie Luthers und seiner übrigen Gründer an, welche mit dem Teufel zu verkehren vorgaben. Luther behauptete, von diesem sonderbaren Doctor unterrichtet zu seyn, mit ihm Zusammenkünfte und theologische Disputationen gehabt zu haben, und namentlich zur Abschaffung der Messe durch den Sieg gebracht worden zu seyn, welchen dieser schreckliche Logiker über ihn gewonnen; er meint, „man müsse sich darüber nicht wundern; denn die Logik des Teufels sey von einer so entsetzlichen Stimme begleitet gewesen, daß ihm das Blut in den Adern erstarrte," .... und er fügt hinzu: „daß er damals begriffen habe, wie es geschehen, daß Personen oft am frühen Morgen gestorben seyen; der Dämon könne nämlich die Menschen tödten oder ersticken, und ohne so weit zu gehen, bringe er sie, gegen sie disputirend, in solche Verwirrung, daß auch hierdurch ihnen der Tod zugezogen werden könne; er selbst habe das nicht selten erfahren." (De Abrog. miss. priv. t. VII, 216.)

Zwingli, der Gründer des Protestantismus in der Schweiz, wurde in gleicher Weise von einem gewissen schwarzen oder weißen Teufel oder Gespenste assistirt, wie er selbst sagt, als er nach Gründen suchte für die Verneinung des Dogmas von der Eucharistie. Da er nicht wußte, was er dem mit dieser Frage ihn drängenden Stadtsecretär antworten sollte, so sagte das Phantom: Memme! warum antwortest Du nicht, was im Buche Exodus geschrieben steht. (Das Lamm ist das Pascha, statt zu sagen: es bedeutet das Pascha!) Kraft dieses gewichtigen und überzeugenden Grundes ist die Eucharistie beseitigt worden! (Disp. 2, part. 25.)

Melanchthon, der redlichste der ersten Reformatoren, war ebenso sehr den Vorurtheilen und den Thorheiten des lächerlichsten Aberglaubens hingegeben; eine Ueberschwemmung der Tiber, die Geburt eines mißgestalteten Maulesels in Rom mit einem Kranich-

---

ein Prozeß der Rache des Cardinals Richelieu war, gegen welchen der unglückliche Urban Grandier, eine Schmähschrift unter dem Titel: die Schuhmacherin von Loudun zu schleudern, sich unterfangen hatte. — Vgl. Hist. des diables de Loudun, ou cruels effets de la vengeance de Richelieu. Aubin 1716.

fuße und die eines zweiköpfigen Kalbes im Weichbilde der Stadt Augsburg sind für ihn untrügliche Vorzeichen für den nahen Sturz Roms und für den Triumph der Reformation.

Aus solchen Inspirationen ist der Protestantismus hervorgegangen; auf solche Ausschweifungen stützte er seinen Ausspruch, der Emancipator des Menschengeschlechtes zu heißen, und der Ankläger der Kirche wegen Aberglaubens und Fanatismus zu seyn.

Die Finsterniß, die der Protestantismus um sich entstehen ließ, hatte ihn dem übrigens ihm eben so günstigen, wie für die Kirche schielenden Auge der neueren Geschichte entzogen, und die vorgefaßte Meinung begünstigt, welche ihm eine vortheilhafte Rolle in dem Fortschritte der Bildung zuschreibt, die Kirche aber unter der Anklage der Finsternisse stehen läßt.

Die Kehrseite dieser Meinung ist die Wahrheit. Die Kirche hat die Welt den Finsternissen, welche die Häresie über sie wiederausgoß, streitig gemacht, und durch Wissenschaft und Bildung ebenso sehr, als durch Heiligkeit, gelangte sie dahin, den Fortschritt der durch den Protestantismus in hohem Grade gefährdeten Civilisation zu sichern. Hierin gerade besteht eine der interessantesten und schönsten Erscheinungen, welche die Geschichte seit dem sechszehnten Jahrhunderte uns darbietet, und welche unparteiische protestantische Schriftsteller, die dadurch der Rückkehr zur Kirche würdig waren oder sind, mit Glanz und zum Erstaunen der verkehrten öffentlichen Meinung geschildert haben.

Wir wollen zuerst einen Vertheidiger der Reformation reden lassen, der sich selbst verurtheilt hat durch einen letzten Federzug, bei dem die Wahrheit ihn hinreißt, alle vorhergehenden Seiten, auf welchen er, sie zu bekämpfen, sich abgemüht, gewissermaßen wieder auszulöschen.

Man muß gestehen, so sagt Charles de Villers, daß die Reformation augenblicklich [1]) die Bildung und die Pflege der Wissenschaften zurückgehen machte. Man stelle sich die unerhörten Verwüstungen vor, deren Schauplatz das unglückliche Deutschland

---

1) Dieses einzige Wort der Beschränkung löst sich selbst durch die nachfolgende Schilderung wieder auf.

wurde, den schwäbischen und fränkischen Bauernkrieg, das Treiben der Wiedertäufer in Münster, den Krieg des schmalkaldischen Bundes gegen Karl V., den Kampf, der bis zum westphälischen Frieden dauerte, und selbst nach diesem Frieden bis zu seiner gänzlichen Vollstreckung. Das Reich wurde durch diese Gräuel in ein großes Leichenfeld, das Grab zweier Generationen, verwandelt. Die Städte lagen in Asche, die Schulen waren verödet, die Felder preisgegeben, die Fabriken verbrannt, die Gemüther erbittert und durch die langen Spaltungen aufgestachelt. Katholiken, Lutheraner, Calviniſten, Wiedertäufer, mähriſche Brüder klagten die einen die anderen an, und schrieben sich die schmerzhaften Wunden des Vaterlandes gegenseitig zu, jenes Landes, welches nicht allein durch seine eigenen Kinder zerrissen wurde, sondern auch den spanischen und italienischen Schaaren, den böhmischen fanatischen Schwärmen, den türkischen Horden, den französischen, schwedischen und dänischen Heeren zur Beute war, die das Blutvergießen und den Jammer eines Bürger- und Religionskrieges über seine Marken getragen hatten. Es bedarf einer sehr langen Zeit, damit ein Land sich von einer solchen Erschütterung und einem solchen Sturze erhole. Auch sehen wir die deutsche Nation, welche anfangs so große Fortschritte in den Wissenschaften während des Friedens gemacht hatte [1]), während eines Theiles des siebenzehnten Jahrhunderts in eine Art von Stumpfheit, die an Barbarei grenzte, versinken. Aber nicht allein in ihrem Geburtslande, da, wo ihre Sache mit so großer Hartnäckigkeit verfochten worden, hat die Reformation gräuliche Verheerungen angerichtet. Auch Frankreich konnte ihnen nicht entgehen; aber die Unruhen dieses Landes währten nicht so lange, wie die Deutschlands. Das letztere Land war noch im jämmerlichsten Zustande, als Frankreich schon seine Wunden geheilt und die Sonnenhöhe seines politischen und wissenschaftlichen Ruhmes erreicht hatte [2]). Die Niederlande waren der Schauplatz des krampfhaften Kampfes zwischen Spanien und der neuen holländischen Republik. Die Uebel, welche für diese schönen Lande daraus entsprangen,

1) Wir werden sogleich sehen, wem sie diesen Aufschwung der Wissenschaften verdankte.

2) Warum, wenn nicht in Folge des Sieges des Katholizismus?

waren nicht viel geringer, als die Leiden der übrigen Theile des Reiches. Endlich England sah sich zweien inneren Erschütterungen hingegeben, von denen wir oben in dem dieser Macht gewidmeten Abschnitte gehandelt haben. Wir haben hieran genug, um zu dem Geständnisse gezwungen zu seyn, daß seit dem durch die Völkerwanderung bewirkten Einbruche der nordischen Schaaren in das römische Reich kein einziges Ereigniß in Europa so langwierige und allgemeine Verwüstungen herbeigeführt hatte, wie der am Heerde der Reformation entzündete Krieg. In dieser Hinsicht ist es nur zu wahr, daß die Reformation die allgemeine Bildung gehemmt hat [1])."

Charles de Villers giebt sich hierauf Mühe, die Consequenzen dieses Geständnisses zu retten, indem er sagt, daß die Gegner der Reformation, die sie in dem Blute ihrer Anhänger ersticken wollten, allein die Schuld ihrer traurigen Folgen zu tragen hätten, und daß überdieß nach Ablauf jener Sündfluth die Wohlthaten der Reformation sich von Neuem geltend gemacht hätten in der besseren Richtung und in der freien Bewegung der Geister.

Aber es wird nur kurzer Betrachtungen bedürfen, um dem Protestantismus den Vortheil seiner Ausflüchte zu entziehen, und uns den Vortheil seiner Geständnisse zu sichern. Man möge einen Vergleich anstellen zwischen der Art, wie das Christenthum gegründet worden, und der Art, wie der Protestantismus aufgetreten ist, und dann möge man das Christenthum selbst über diese seine angebliche Verbesserung urtheilen lassen. Wie! Man behauptet, durch Gewaltthätigkeiten, durch Kriege, durch unerhörte Verheerungen eine Religion verbessert zu haben, vor deren Bekenntnisse Kriege, Verwüstungen und Verheerungen als Greuel erscheinen? Eine Religion, die ganz Friede, Milde und Liebe ist, welche verbietet, irgend ein Böses nicht allein zu thun, sondern auch nur zu sagen, nur zu denken; — was sage ich? — welche gebietet, das Böse mit Gutem zu vergelten? Was thaten denn die alten Christen, und was thaten diese „verbesserten Christen"? „Eine einzige Nacht mit einigen Fackeln würde uns hinreichen, so sprachen jene, wenn es uns erlaubt wäre, Böses mit Bösem zu vergelten, aber das wolle Gott nicht, daß eine himmlische

1) Abhandlung über den Geist und die Reformation Luthers von Charles de Villers. 5. Aufl. S. 225.

Religion zu irdischen Mitteln der Rache greife, oder durch Prüfungen erdrückt werde [1])." — „Warumb greifen wir nicht an das ganze Römische Sodoma mit allerley Waffen und waschen unsere Hende in ihrem Blut?" — so sagten die anderen [2]). (S. oben S. 421.) So hat man das Christenthum reformirt [3]).

Zudem ist die Behauptung falsch, daß der Katholicismus die „Reformation" in dem Blute ihrer Anhänger habe ersticken wollen, und daß hierin der Grund aller jener Kriege liege. Die katholische Welt hat sich nicht durch den Protestantismus wollen zu Grunde richten lassen; der Protestantismus ist es, der zuerst den Katholicismus in Dänemark, Schweden und Böhmen, in der Schweiz, in England und Schottland angegriffen, unterdrückt, erstickt hat, und der dann in seinem stürmenden und zerstörenden Laufe auf Frankreich und Oesterreich losgegangen ist. War die katholische Gesellschaft als Gesellschaft berechtigt, sich zu vertheidigen? — Das ist die Frage.

Nun bleibt zu untersuchen, ob man es dem Protestantismus zu danken habe, wenn mitten durch diese lange Epoche von Krieg und Umsturz die Bildung erhalten, und zuletzt wieder zu einer glänzenden Blüthe erhoben worden ist.

Der Protestantismus wurde durch zwei Kräfte gehemmt und gezügelt; die eine war materiell und gewaltsam, wie diejenige, deren er selbst sich bediente; die andere war rein geistig und sittlich.

Die materielle und gewaltsame Kraft wurde gegen ihn ange-

---

1) Tertulian, Apologetik.

2) Luther, das Papstthum vom Teufel gestiftet.

3) Die „Reformation" hat sich genöthigt gesehen, ihr Unrecht in diesem Punkte zu bekennen, und durch das Organ ihrer eifrigsten Lehrer das Christenthum abzuschwören. Um die Reformirten in Hinsicht der Verschwörung von Amboise zu rechtfertigen, mit welcher alle Religionskriege in Frankreich ihren Anfang nahmen, drückt Jurieu in seiner Vertheidigung der Reformation sich also aus: „Die Tyrannei der Fürsten von Guise konnte nur durch ein großes Blutvergießen vernichtet werden; der Geist des Christenthums erlaubt das nicht; allein, wenn man diese Unternehmung nach den Gesetzen der weltlichen Moral beurtheilt, so ist sie nichts weniger, als verbrecherisch." (Th. I. Cap. 15.)

wandt durch die bürgerliche Gesellschaft, die geistige und sittliche Kraft durch die Kirche.

Der wunderbaren Ausübung dieser letztern Kraft verdankt man vorzugsweise die Erhaltung der Bildung und die Rettung der Civilisation.

Als der Protestantismus sich über Deutschland, Schweden, Dänemark und England ergossen hatte, und die ganze katholische Welt zu verschlingen drohte, sah man die Kirche, um ihm die Stirne zu bieten, sich in ihrer eigenen Zucht befestigen, und alle göttlichen Kräfte in ihrem Innern aufrufen, welche der Heiland in ihr niedergelegt. Sie reformirte, sie reinigte, sie heiligte sich von dem höchsten Oberhirten auf dem Stuhle Petri an bis zum geringsten Mönche in seiner Zelle. Aber in derselben Zeit, wo sie die Heiligkeit zu Hilfe rief, rief sie auch die Wissenschaft herbei; und in den zur Bekämpfung der Häresie von ihr neugeborenen oder regenerirten Orden wurde die wissenschaftliche Bildung nicht weniger gefordert, als der tugendhafte Wandel; in gleichem Maße, wie dieser, bildete jener den Gegenstand des Ordensgelübdes.

Einer der wunderbarsten Charakterzüge der Kirche ist die zu allen Zeiten bewährte Fähigkeit, je nach dem Bedürfnisse der Civilisation und je nach dem auf dieselbe durch sie auszuübenden Einflusse religiöse Orden hervorzubringen. Den verschiedenen Zuständen, den verschiedenen Uebeln, den verschiedenen Gefahren der Gesellschaft entsprechend, sah man die Kirche allzeit aus ihrem einigen Stamme und aus ihrem einigen Kerne verschiedene Sproßen hervortreiben, besondere Anstalten, die jene Bedürfnisse befriedigen, jene Uebel heilen und jene Gefahren abwenden sollten, gleichsam als ob ein einziger Baum aus seinem Lebenssafte, keines Pfropfreises bedürfend, nach einander verschiedene Zweige mit den mannigfaltigsten Früchten hervorbrächte. Wenn man die Kirchengeschichte von diesem Gesichtspuncte aus studirte, so würde sich ein überaus interessantes Schauspiel darbieten, und man könnte ein schönes Buch über diesen Gegenstand schreiben; man würde dabei das ununterbrochen fortdauernde Phänomen zu beobachten haben, daß von dem Augenblicke an, wo die Gesellschaft von einem großen Bedürfnisse, einem großen Uebel, einer großen Gefahr bedrängt war, der Geist der Liebe und der

Aufopferung, dessen glühender Heerd die Kirche ist, eine entsprechende Sorge in der Seele irgend eines Christen erweckte (der sehr oft durch seine Geburt, seine Sitten, seinen Stand auf der äußersten Gegenseite von dem Objecte dieser Sorge stand), und ihm den riesenhaften Entschluß eingab, die gründliche Heilung eines allgemeinen Uebels durch heroische Mittel zu unternehmen, die er in der besonderen Entwickelung der diesem Uebel entgegengesetzten Tugenden fand und in der Steigerung dieser Tugenden zu einer an und für sich überspannten, aber nach Maaßgabe der Bedürfnisse oder der Gefahr, welcher sie das Gegengewicht halten sollte, vollkommen verständigen, nothwendigen und wohlberechneten Strenge. So könnte man die europäische Sitten- und Bildungsgeschichte in der Geschichte der religiösen Orden lesen. Es geschah zuweilen, daß der Geist des Irrthums, um sich durch einen Schein von Tugenden zu empfehlen, der Kirche zuvorkam, und sich als Reformator gebärdete; aber dies war, wie wir gesehen haben, nur ein plumpes Reformspiel, unter dessen Begünstigung die Auflösung schneller fortschritt, welches aber in der Kirche ein mächtiges Streben nach wahrhafter Reform hervorrief, was der Graf Maistre sehr geistreich, von den Häretikern sprechend, also ausdrückte: indem sie sich selbst deformiren, reformiren sie uns (was ihnen Entstellung ist, wird unsere Herstellung.) Schon hatten vor dem Protestantismus die Waldenser und Albigenser die Armuth und den evangelischen Apostolat affectirt, deren die bürgerliche und religiöse Gesellschaft damals in hohem Grade bedürftig war. Aber diese falsche Armuth und dieser falsche Apostolat hatte nur den Communismus zur Habgier, und die Empörung zum Aergerniß hinzugefügt, Uebel zum Uebel. Die durch ihre göttliche Sendung zur Schaffung von Heilmitteln doppelt aufgeforderte Kirche, gebar damals zwei berühmte Orden, welche den falschen Armen und den falschen Aposteln wahre Arme und wahre Apostel, den Waldensern die Franziscaner, den Albigensern die Dominikaner entgegenstellten. Unter diesen Häretikern, so sagt Mézeray, gab es sogenannte **Arme** und sogenannte **Demüthige**; die ersteren bekannten sich zu einer evangelischen Armuth, die anderen maßten sich, wo sie sich irgend befanden, das Predigtamt an. Um ihnen

zu begegnen, wurden zwei Orden gestiftet, nämlich der der **fratres minores** oder Franziscaner und der der **Prediger-Brüder** oder **Jakobiner** (Dominikaner). Die ersten Grundlagen zu jenem wurden in Italien durch den heiligen Franz von Assisi, Sohn eines reichen Kaufmannes, gelegt. Die des letzteren in Languedoc durch den heiligen Dominikus aus dem edlen Geschlechte der Guzman in Spanien, und Domherrn von Osma, welcher mit seinem Bischofe in diese Provinz gekommen war, um die Albigenser zu bekehren. (Abrégé chron. t. II. 618.)

In gleicher Weise schuf die Kirche, deren göttlicher Beruf es ist, dem Irrthum und dem Uebel auf der Erde Widerstand zu leisten, als der Protestantismus seine falsche Reform begonnen hatte, neue Orden zum Zwecke seiner Bekämpfung.

Unter diesen neuen Orden verdienen die Jesuiten die erste Stelle.

Man wird sich über die Gründung dieses Ordens nie recht klar werden, wenn man ihn nicht mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit seines besonderen Berufes betrachtet.

Dieser Beruf war die geistige Bekämpfung des Protestantismus und die Gründung eines Gegengewichtes gegen ihn in der Welt.

Wenn man demnach das Institut der Jesuiten würdigen will, so muß man es in jeder Beziehung als den Gegenfüßler des Protestantismus betrachten, und all' die unbeschränkte Gewalt in Rechnung ziehen, die für eine Organisation erforderlich war, deren Bestimmung im Kriege bestand. Krieg der Empörung durch das Gelübde des unbeschränktesten Gehorsams; Krieg der Spaltung durch den festesten Anschluß an den Mittelpunkt der Einheit; Krieg der Zügellosigkeit der freien Forschung in Glaubenssachen und der daraus entspringenden Tyrannei der Meinungen durch unbedingte Unterwerfung unter die katholische Lehre und zugleich durch die größte Freiheit in Allem, was bloße Meinungssache ist; Krieg der Verwirrung und Anarchie durch die stärkste hierarchische Organisation, ausgeübt mit der vollendetsten Klugheit und der durchdachtesten Vorsorge; Krieg allen Lastern durch alle Tugenden; Krieg jeder Art

von Finsterniß durch jede Art von Licht,— um Alles in einem Worte zu sagen: Krieg der socialen Auflösung und der Barbarei durch alle Bedingungen der wahren Civilisation, gesteigert bis zu ihrer äußersten Strenge und darum gewissermaßen überspannt, wie es aber der Zweck des großen Kampfes erforderte.

Worauf wir vorzugsweise aufmerksam machen wollen, ist dieses, daß unter jenen Bedingungen sich in erster Reihe die Wissenschaft befand und der Unterricht, überhaupt die Bildung in jeder Beziehung, so, als ob der Jesuitenorden eine gelehrte und literarische Corporation gewesen wäre, mit dem Apostolat der Wissenschaft ebenso, wie mit dem des Glaubens bekleidet, da jene ebensosehr durch den Protestantismus gefährdet war, wie dieser.

Der Erfolg entsprach in bewunderungswürdiger Weise der Anlage; als die Jesuiten ins Feld zogen, schien eine wahrhafte Barbarei sich über Deutschland, die Wiege des Protestantismus, auszubreiten. Die Universitäten waren in Verfall und mit ihrem Untergange bedroht, das Volk war in die tiefste Unwissenheit versunken, und die Finsterniß drang sogar bis zu den benachbarten katholischen Ländern, z. B. nach Oesterreich [1]). Diese Lage veranlaßte Ferdinand I., die Jesuiten zu berufen, im Jahre 1551. Unter denen, welche ihm zugesandt wurden, zeichnen sich Le Jay und Canisius aus. Durch anhaltenden Unterricht, durch häufige Predigten, durch eine neue Organisation der Wiener Universität, durch die Herausgabe eines neuen Katechismus, verbunden mit einer klugen Verwaltung der Diöcese, hemmten sie den Fortschritt des Protestantismus, und führten sogar eine große Anzahl von Protestanten in den Schoß der Kirche zurück. Sie gründeten zu gleicher Zeit das berühmte Colleg von Freiburg in der Schweiz. Dann durch dieselben Umstände nach Bayern geführt, wußten sie namentlich in München den Geschmack für die classischen Studien wieder zu erwecken, einen Lehrgegenstand, den die Protestanten als eine weltliche, nutzlose und gefährliche Beschäftigung proscribirten. Sie gründeten der

---

1) Der Herr Verfasser übersieht wohl, daß diejenigen Theile Oesterreichs, welche hier vorzugsweise in Betracht kommen, zu Deutschland gehörten und noch gehören. Der Uebersetzer.

Reihe nach die Collegien in Köln 1556, Trier 1561, Mainz 1562, Augsburg, Dillingen 1563, Paderborn 1585, Würzburg 1586, Münster und Salzburg 1588, Bamberg 1595, Antwerpen, Prag, Posen und in anderen Ländern. Durch alle diese Heerde der Bildung zertheilten sie die sich immer mehr verdichtenden Nebel der Unwissenheit, und führten die Völker auf dem Wege der Wissenschaft und des Unterrichtes zu dem katholischen Glauben zurück. Ihre ausgezeichneten Arbeiten in allen Zweigen der Theologie, der Philosophie und Philologie verbreiteten sich an allen Orten. Dahin gehören die Arbeiten von Turselin (de particulis linguae latinae), von Vigier (de idiotismis linguae graecae), für die Grammatik; von Johann Perpinian, Jakob Pontanus, Vernuläus und andere für die gute Latinität, von Jakob Balde, Sarbiewski, Jouvency, Vanière, Spee für die Poësie; von Clavius, Hell, Scheiner, Schall, von Bell, Poczobut, Wilna für die Mathematik und Astronomie; von Kirchner, Nieremberg, Raczynski für die Naturgeschichte; von D'Akunha, Charlevoix, Dobrizhofer, Gerbillon für die Geographie; von Aquaviva, Mariana, Ribadeneira für die Geschichte und politischen Wissenschaften [1]). Es ist mit einem Worte keine Bahn des menschlichen Geistes, welcher man nicht die Schritte der Jesuiten tief eingeprägt fände.

Uebrigens haben sie, während sie der Unwissenheit und dem Protestantismus in Deutschland mit Erfolg das Feld streitig machten, mit nicht geringerem Erfolge in den rein-katholischen Ländern, namentlich in Italien und in Portugal die Sitten gereinigt und gebessert; sie wirkten zu gleicher Zeit auf allen Punkten, indem sie je nach dem besonderen Bedürfnisse mit besonderem Eifer ihre moralische oder dogmatische oder wissenschaftliche Thätigkeit entwickelten, aber überall durch eine bewunderungswürdige Methode und eine weise Zucht die Wissenschaft, die Sittlichkeit und den Glauben vereinigten.

Die Kirche beschränkte ihre Fruchtbarkeit nicht auf diesen be-

---

1) Winter, Geschichte der evangelischen Lehre in Bayern, Thl. II. S. 167. Smets, Was that der Jesuitenorden für die Wissenschaft? Aachen 1834. Alzog, Kirchengeschichte, §. 347.

rühmten Orden; sie erzeugte noch andere mit demselben Zwecke, die Welt der Häresie und Unwissenheit durch den Unterricht und den Glauben zu entziehen. Dahin gehören namentlich die Theatiner, welche als Prediger und Missionäre die Pflanzschule des hohen Clerus wurden; die Barnabiten, vorzugsweise für den Jugendunterricht und die Ueberwachung der Seminarien bestimmt; die Oratorianer, gestiftet durch Philipp Neri in Italien und durch den Cardinal von Berulle in Frankreich (durch Newman jetzt in England), deren Hauptzweck die Erziehung der Jugend, die sich aber zu gleicher Zeit von Anfang an hohen und tüchtigen Studien widmeten, und berühmte Gelehrte und große Prediger hervorbrachten, wie Baronius, Oderik, Rainold, Galloni in Italien; und in Frankreich Malebranche, Morin, Thomassin, Richard Simon, Bernard Lamy, Houbigant und Massillon; — die reformirten Benediktiner (Mauriner), deren Name mit der Gelehrsamkeit gleichbedeutend geworden, denen wir die Erhaltung der kostbarsten Werke des classischen Alterthums verdanken, „von denen ein einziges Kloster, wie Gibbon sagt, mehr für die Literatur gethan, als die Universitäten Oxford und Cambridge;" und die der Welt einen Mabillon, Montfaucon, Ruinart, Thuillier, Martene, Durand, D'Achery, le Nourry u. s. w., und jene herrlichen Sammelwerke gegeben, welche gleichsam die tiefen Quellen, die unerschöpflichen Brunnen der menschlichen Kenntnisse sind.

Und während sie das Haupt der Menschheit erleuchtete, vernachläßigte die Kirche die niederen Klassen nicht. Sie gründete besondere Orden zu ihrer Bildung und Unterweisung, und festete sie zugleich durch den Glauben in der Pflicht. Dahin gehört die Congregation der Somasker und der Piaristen, welche sich vorzugsweise dem Unterrichte des Landvolkes und besonders der Erziehung von Waisen widmeten; die Väter des christlichen Unterrichtes und später die Schulbrüder, deren Elementarunterricht durch Verdienst und Hingebung die gehäßigsten Vorurtheile besiegt hat; und für die Erziehung der Mädchen die Ursulinerinnen und die Schulschwestern des Kindes Jesu*). Ich brauche nur

*) Alles, was bisher für die Erziehung der weiblichen Jugend, namentlich in den höheren Ständen geschehen ist, hat in unseren Tagen der

die Priester der Mission oder die Lazaristen und die barmherzigen Schwestern zu nennen, diese Schutzengel der Menschheit, damit man die katholische Begeisterung des großen St. Vincenz von Paul segne, welcher sie gründete, um die Verheerungen herzustellen, die der Protestantismus während eines über hundertjährigen Bürgerkrieges in Frankreich in den Sitten und in dem Glauben angerichtet hatte.

Ich beschränke mich auch hier auf die Bezeichnung weniger Männer, welche die verschiedenen Orden durch ihre Persönlichkeit beherrscht haben, großer Fackeln, durch deren Glanzfülle selbst Lichter verdunkelt wurden: einen Melchior Canus vom Dominikanerorden, der wegen seiner merkwürdigen theologischen Gelehrsamkeit durch die Universität von Salamanca zur Kirchenversammlung von Trient gesandt wurde, wo er unter den Gelehrtesten sich auszeichnete; einen Cardinal Cajetan, berühmt durch seine exegetischen Arbeiten, einen Cardinal Sadolet, Bischof von Carpentras, ausgezeichnet durch seine philosophischen Leistungen und durch seine Bemühungen für die Rückkehr der verschiedenen protestantischen Secten in den Schoß der Kirche; einen Cardinal Gaspar Contarini, Dionysius Petavius und den großen Cardinal Bellarmin, der gegen alle Punkte der protestantischen Häresie so zahlreiche und so gediegene Schriften richtete, daß man es nicht begreifen kann, wenn man sich nicht der Heiligkeit und der Selbstverläugnung seines ganzen Lebens erinnert.

In derselben Zeit, wo diese großen Arbeiten der Wissenschaft und Gelehrsamkeit die Kräfte des menschlichen Geistes im Dienste der Wahrheit übten und entwickelten, wurde das sittliche Leben und der religiöse Sinn der Völker durch ascetische Schriften wiederbelebt, welche die sittliche Thätigkeit zur Seite der intellectuellen Thätigkeit, indem beide sich gegenseitig belebten, entfalteten. Wir nennen die Schriften und Predigten des h. Ignatius, des h. Karl

---

Orden vom heiligsten Herzen Jesu überboten, eine Erscheinung, die allein hinreichen würde, die ungeschwächte Verjüngungskraft der Kirche zu bewähren, und eine kleinmüthige Verurtheilung des lebenden Geschlechtes Lügen zu strafen. Der Uebersetzer.

Borromäus, des h. Franz von Sales, des Simon Viger, Erzbischofs von Narbonne, des Paul Segneri, des Claudius und Johannes von Lingendes, des Oratorianers Franz Févault, des Peter Sharga und des frommen Ludwig von Granada, der den Führer des Büßenden, die Gedanken über das christliche Leben, eine Abhandlung über das Gebet, einen sehr populären Katechismus und andere Bücher geschrieben hat, in welchen man den fast göttlichen Hauch der *Imitatio Christi* wiederfindet, so daß sie jenes schöne Lob Gregors XIII. sich verdient haben, welcher dem frommen Verfasser schrieb: „Du hast allen Denen, die sich in deinen Schriften zu belehren suchen, einen größeren Dienst gethan, als wenn Du durch deine Gebete den Blinden das Augenlicht und den Todten das Leben vom Himmel erfleht hättest."

Vergessen wir nicht, daß in derselben Zeit, wo die Kirche, durch den Protestantismus schwerbedrängt, in solcher Weise vermittelst der Bildung Fuß um Fuß den Boden wiedereroberte, welchen er ihr in Europa entrissen hatte unter der Anführung Luthers: sie, dem alten Rom gleich, vor diesem neuen Hannibal die apostolischen Legionen vorüberführte, welche sie zu den äußersten Enden der Welt entsandte; sie gründete das erhabene Institut der Propaganda; sie schickte durch die Hand ihrer Missionäre die Fackel der Civilisation und des Glaubens in das Herz der indischen und amerikanischen Gebiete, wo sie jene wunderbare Eroberung von Paraguay schuf, deren Wirklichkeit alle utopischen Träume hinter sich gelassen hat; und sie führte von daher die für die Entwickelung der Wissenschaften günstigsten Beobachtungen und Erfahrungen den europäischen Ländern zu.

Durch diese großartige Entfaltung einer sittlichen und wahrhaft civilisirenden Thätigkeit ist es der Kirche gelungen, die Bildung zu retten, welche sie allein, wie wir gesehen haben, in der Welt erzeugt, die der Protestantismus aber nur verdunkelt hatte, und die er ohne diese Verdoppelung der katholischen Thätigkeit gänzlich erstickt haben würde.

Man kann dieses aus dem Schicksale einiger außerhalb der Sphäre der katholischen Thätigkeit liegenden und ausschließlich durch

den Protestantismus eingenommenen Gegenden schließen; wie z. B. Schweden, Dänemark, Norwegen und Holland.

„Die Wissenschaft und die Künste, so sagt ein protestantischer Schriftsteller, waren ehemals bis zu den Hebriden gewandert, wo die religiösen Anstalten sie unterhielten und blühend machten; aber Johnson meldet uns, daß die Fruchtbarkeit der Insel Jona, die zu den bedeutendsten gehört, heutzutage ihr einziger Vorzug ist; die Bewohner, so sagt er, sind merkwürdig plump und verwahrlost. Ich weiß nicht, ob sie einen Prediger haben, der sie unterrichtet; und die Insel, welche vormals in ihren katholischen Zeiten die Metropole der Gelehrsamkeit, der Literatur und der Frömmigkeit war, hat heute keine Schule für die Erziehung, keinen Tempel für den Gottesdienst; sie hat nur zwei Bewohner, die englisch sprechen, und nicht einen einzigen, der lesen und schreiben könnte. Mehrere bischöfliche oder abteiliche Städte Schottlands haben dasselbe Schicksal erlitten, St. Andreas, Aberbrotick, Elgin u. s. w.; andere in Irland: Kilkenny, besonders Boyle, Thurles u. s. w.; herabgesunken von ihrer alten Bedeutung, bieten sie nur das betrübende Bild unthätiger Dürftigkeit, todtstiller und verlassener Collegien, und zerfallener Trümmer, auf welchen der Künstler weint, indem er sie bewundert. In England, dem Lande der Heiligen — eine Benennung, deren unsere Väter sich rühmten —, sieht man aller Orten die traurigen und großartigen Trümmer, alter in ärmliche Pachthöfe verwandelter Klöster und andere, deren Aecker nun unbewohnbare Haiden sind (Fitz-William, Briefe des Attikus, p. 97. bis 99.)[1].

---

1) Es ist unmöglich, die Wahrheit Dessen zu verkennen, was der nämliche protestantische Schriftsteller an einem anderen Orte sagt: „Es gibt keinen Staat in Europa, der mit edlen Bauwerken, öffentlichen und privaten, so geschmückt wäre, wie es die römisch-katholischen Staaten sind; keinen, der so gebildet und so bevölkert wäre; keinen, der so viele Fremde in seinem Schoß ankommen sähe, theils um sich in allen Wissenschaften und in allen Künsten zu vervollkommenen, theils um die zur Gewohnheit gewordene Freude zu genießen, welche sich in der gebildetsten Gesellschaft, die es je gegeben, ringsum verbreitet findet. In den reformirten Staaten Europa's sind die Keime der Civilisation durch die katholische Religion ge-

Frankreich, wo der Katholizismus überwogen hat, ist zumal von da an die Königin der Civilisation geworden; das siebenzehnte Jahrhundert hat diesem Lande auf alle Zeit den Ruhm der Bildung gesichert; jenes so glorreiche, so glänzende, so reiche Jahrhundert, wo alle Bildungszweige die Sonnenhöhe ihrer Größe, Reinheit und Pracht erreichten; dessen Ueberlegenheit mit nichts zu vergleichen ist außer mit der Mannigfaltigkeit in Allem, in den Wissenschaften, in der Literatur, in der Kunst; welches einen Poussin hervorgebracht, einen Le Sueur, Corneille Molière, Bossuet, Pascal, Descartes, Cassini, um nur die Ersten zu nennen, und nicht herabzusteigen auf die Menge anderer Genies, deren das geringste einem Jahrhundert zur Ehre gereichen würde[1]; das große Jahrhundert mit einem Worte ist aus dem Schoße des Katholizismus hervorgegangen, und es war dem Protestantismus fremd und feindlich.

Der Katholizismus hat außer der ununterbrochenen Reihe großer Männer, die er hervorgebracht, vier oder fünf Jahrhunderte die Herde der Literatur besessen, die von Leo dem Zehnten in Rom, die der Medici in Florenz, die Karl des Fünften in Spanien, die Franz des Ersten und endlich Ludwig des Vierzehnten in Frankreich. Der Protestantismus hat nichts dem Gleiches aufzuweisen.

Einige Genies, große Genies waren freilich Protestanten, ich erkenne das an; aber sie waren es durch einen Zufall ihrer Geburt, es war das ein isolirter und unwesentlicher Umstand; der Protestantismus hat keinen Einfluß auf sie und ihre Werke geübt, und sie keinen auf ihn; sie waren nicht ein unmittelbares Erzeugniß desselben. Betrachten wir das Gebiet der Literatur. War

---

pflanzt worden, und was dort heute noch von Civilisation gefunden wird, muß ganz und gar auf jene Urquelle zurückgeführt werden." (Fitz-William Briefe des Atticus. S. 16.)

1) Außer denjenigen Namen, die wir nicht aufzählen, weil sie sich selbst nennen, mit welch' einer Schaar von Gelehrten, von katholischen Gelehrten des siebenzehnten Jahrhunderts machen uns nicht die akademischen Lobreden Fontenelles bekannt.

Shakespeare Protestant oder Katholik? Man weiß es nicht; aber alle Wahrscheinlichkeiten sprechen dafür, daß er Katholik war. Milton war Protestant, aber das Genie des berühmten Blinden ist ganz sein Eigen; es entsprang jener tiefen Quelle der Inspiration, welche durch seine Blindheit noch persönlicher zu werden schien. Byron war Alles, was man will, nur nicht Protestant; man kann das Gleiche von Göthe und von Schiller sagen, und man muß sogar hinzufügen, daß ihr Genie nur da sich ganz entfaltete, wo sie katholische Gegenstände behandelten. Wie dem sey, diese verschiedenen Genies haben mit Niemanden eine Schule, eine Gesellschaft, ein Jahrhundert gebildet; sie haben keinem jener literarischen Blüthenreiche angehört, welche in gleichzeitigem Geiste keimen und sich entfalten, und deren Erscheinen sich nur durch die Fruchtbarkeit der sie tragenden, der sie erziehenden, sie krönenden, und wiederum ihren Einfluß aufnehmenden Gesellschaft erklären läßt. Im Gebiete der Wissenschaften gilt das Nämliche: Newton und Keppler waren Protestanten; aber wenn sie Gelehrte und Erfinder gewesen sind, so haben sie, so zu sagen, selbst die Kosten bezahlt, und Keppler hat sogar, wie wir gesehen, dafür büßen müssen. — Endlich, in dem Gebiete der Philosophie machen Bacon und Leibnitz allerdings der Menschheit die größte Ehre; allein der Erste gehört ebenfalls zu jener Classe abgesonderter Geister, die, was das Genie betrifft, zu der sie umgebenden Gesellschaft in keiner Beziehung stehen, wie dieses jene Worte seines Testamentes, eine Anklage der Nation, die ihn geboren, unwiderleglich bezeugen: „ich vermache meinen Namen und mein Gedächtniß den fremden Nationen, und meinen Landsleuten erst, wenn noch einige Zeit verflossen seyn wird." Was Leibnitz betrifft, so kann man sagen, daß er in seinem *Systema theologicum* sich selbst dem Katholizismus vermacht hat.

Das achtzehnte Jahrhundert, welches der große Feind des Katholizismus gewesen, und doch, was wir weit entfernt sind, zu leugnen, so reich an Intelligenzen, obgleich sie immerhin denen des großen Jahrhunderts nachstanden, dieses achtzehnte Jahrhundert, welches man uns so viel entgegenstellt, woher kam es? wer hat

das Recht, die Ehre desselben für sich anzusprechen, oder die Schande desselben von sich abzuweisen? Diese Frage ist noch niemals ganz klar, und noch weniger ganz freimüthig erledigt worden. Man hat das achtzehnte Jahrhundert dem Katholizismus in zwei sich widersprechenden Beziehungen entgegengestellt, nämlich als schmachvoll und als ruhmvoll. — Als schmachvoll — man sagt dem Katholizismus: sieh da, dein Werk! Denn von dir, von deinen Schulen, von deinen Collegien der Jesuiten und Oratorianer, von deinen so katholischen Universitäten sind alle diese berüchtigten Ungläubigen ausgegangen, welche den Himmel erstiegen und die Erde entzündet haben; — als ruhmvoll — man sagt: sieh diese Geister, die gewiß so groß sind, wie die deinigen, und den Beweis liefern, daß man scharfsinnig, geistreich, beredtsam, begeistert und gelehrt seyn kann ohne dich und gegen dich!

Indessen kann man doch verlangen, daß die Gegenseite erst mit sich selbst einig werde, und daß man entweder das achtzehnte Jahrhundert uns zuerkenne, oder uns damit verschone; dann werden wir sehen, was wir damit zu machen haben.

Die Ungewißheit, wie man sich gegen dieses Jahrhundert zu stellen habe, kommt daher, daß es in ihm zwei Dinge gibt, welche man verwechselt, die man aber nothwendig unterscheiden muß, davon das eine gut, das andere verwerflich ist. Die gute Sache ist das Talent und Genie; die verwerfliche Sache ist der davon gemachte Mißbrauch. Und dieser Mißbrauch war um so verwerflicher und verderblicher, als durch ihn auch das Gute zerstört worden ist.

Nun fragen wir, ob die Zurechnung, die man in Hinsicht des Guten und des Bösen dieses Jahrhunderts, dem Katholizismus macht, genau sey. Daran fehlt viel, sie ist falsch bis zum Unsinn, bis zur vollständigen Umkehrung der Gegensätze; genau das Gegentheil dieser Zurechnung ist die Wahrheit.

Ist es nicht unsinnig, zu sagen, der Katholizismus, die Oratorianer, die Jesuiten seyen es, welche Voltaire, Diderot, d'Alembert im Unglauben, im Cynismus, in der Gotteslästerung unterwiesen hätten? Ist es nicht von der anderen Seite gewiß, daß jene katholischen Lehrer es sind, die ihren Geschmack gebildet und sie in die Kenntniß der schönen Literatur und der Wissenschaften eingeführt

haben? Ist es nicht ferner augenscheinlich, daß das achtzehnte Jahrhundert Alles, was es von Geist, Geschmack, Bildung, kurz, was es von Cultur besaß, der katholischen Schule verdankt, und daß es in diesem Sinne der Sohn und Zögling des Katholizismus ist? Ueberdies ist es merkwürdig, daß die schönsten Blätter in dem Buche dieses Jahrhunderts, solche, welche die Nachkommenschaft bereits ausgewählt hat, und noch immer mehr absondern wird als allein der Unsterblichkeit würdig, jenen Hauch christlicher Gesinnung bekunden, welchen ihre Verfasser dem Katholizismus verdanken.

Aber was dieses Jahrhundert an Verwerflichem hervorgebracht, die Entartung des Talentes, durch die sein Licht in ein Irrlicht verwandelt worden, wem ist dieses zuzurechnen, wenn nicht dem Hasse gegen die Kirche und der Verläugnung ihres Glaubens, einem Geiste der wesentlich protestantisch ist? Die Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts sind übrigens, wie man weiß, aus der katholischen in die protestantische Schule übergegangen. In dieser war es, in London, in der socinianischen Gesellschaft der Freidenker, wo Voltaire den Doctorgrad des Unglaubens empfangen, und Haß und Tod dem Christenthum geschworen hat; von daher ist uns das philosophische Wörterbuch zugekommen, wie von Genf der Socialvertrag und von Holland die Herausgabe und die Verbreitung aller schlechten Erzeugnisse dieses Jahrhunderts, so wie endlich von Preußen die Beförderung und Ermunterung derselben. Der Philosophismus ist eben so wenig katholisch, wie französisch; er ist Zögling und Sohn des englischen, genfer, holländischen und preußischen Protestantismus; er ist der Protestantismus selbst, der seinen Bann brach, und in dem Zustande der philosophischen Auflösung zu uns zurückkehrte *).

*) Wenn wir auch die Ansichten des Herrn Verfassers über die Bedeutung des großen Jahrhunderts nicht theilen, so müssen wir ihm doch einräumen, daß man den Katholizismus für die Sünden der französischen Philosophen mit nicht größerem Rechte verantwortlich machen kann, als etwa Moses und David für die Sünden Salomons; was für Salomon die fremden, heidnischen Weiber, das waren für Frankreich die fremden protestantischen Bücher; auch Salomon ist nicht sogleich zum Dummkopf geworden, als er dem Moloch opferte; aber nur

Und als dann der durch ihn entzündete Brand Alles verzehrt hatte, und die Civilisation nur noch ein Haufe von Asche und Knochen war, wer war es, der seinen Hauch gehen ließ über diese Asche, bei dessen Stimme die Gebeine sich wieder vereinigten, und die Civilisation aus ihren Trümmern wieder hervorging, wenn es nicht auf den Hauch und auf die Stimme des Katholizismus geschehen? Wer war es, der die in Blut ausgelöschte Fackel der Bildung wieder erhob? Welche Geister, welche Schriftsteller haben sie zuerst wieder entzündet und uns übergeben? Chateaubriand, de Bonald, de Maistre, drei tief katholische Geister, welche gleichsam als die hohen Hüter derjenigen Wahrheiten übrigblieben, zu denen die ganze Welt in den Tagen der Noth ihre Zuflucht nimmt.

Eine andere Schule bildete sich auswärts, und trat alsbald in Gegensatz zu der ihrigen: die rationalistische Schule. Ihre Wiege war die schottische Schule, und ihr Grab die deutsche Schule, welche die ganze Kraft und die ganze Frucht des Protestantismus unserer Tage im Gebiete der Bildung darstellen. In diesem raschen Leben — mit welchen Werken hat dieser protestantische Rationalismus den menschlichen Geist bereichert, welche Fortschritte verdanken wir ihm, wohin hat er uns geführt?... Die Antwort haben wir vor Augen: Zur socialen Auflösung, zur Endbarbarei, wie wir gezeigt haben; das ist das Ziel, das ist die Frucht der antikatholischen Bewegung.

Gab es wohl je eine Wahrheit, die durch eine Folge der gewichtigsten, zahlreichsten und schlagendsten Erfahrungen besser bewährt gewesen, als diese Wahrheit, daß der Katholizismus den Aufschwung und Fortschritt der Bildung beständig begünstigt hat, daß wir nur ihm den größten Glanz, in dem sie jemals gestrahlt, und auch alles Das, was nach dem Ausbruche des Protestantismus von ihr noch übrig geblieben, zu verdanken haben? Und durch welche Verkehrtheit des menschlichen Geistes, durch welches Wunder von Vorurtheil und Verblendung hat die entgegengesetzte Meinung sich Glauben verschaffen können?

---

die Molochpriester selber werden den Moloch als die Quelle seiner Weisheit gepriesen haben. Der Uebersetzer.

Ich kenne die individuellen Ausnahmen alle, welche man zu Gunsten des Protestantismus aufzählen mag, und Niemand kann geneigter seyn, als ich, das Talent und das Verdienst, wo irgend es sich zeigen möge, zu begrüßen und zu ehren. Ich will alle Gallerien und Portraits in Ehren halten, womit man die großen Geister der Reformation verherrlichen will; ich will keine besonderen Fälle in Zweifel ziehen. Gott bewahre mich, daß ich die Frage verengen und zu einer verdrießlichen Abrechnung über mehr oder minder vorragende Köpfe herabsetzen sollte! Ich lasse allen Hügeln ihre Höhe. Aber, um diese unermeßlich wichtige Frage zu würdigen, muß man die Ebene verlassen, die Berge ersteigen, und die Gesammtheit der Bewegungen auf dem Boden der Civilisation überblicken, zu sehen, wo die höchsten Gipfel sind, wo die zur äußersten Himmelsnähe erhobenen Firsten, und wo die Gebirge, die Bergketten, die das ganze Land beherrschen, und seine Horizonte bestimmen und begränzen. Dahin rufe ich den unparteiischen Beobachter, von daher bitte ich ihn zu betrachten, was aus dem Protestantismus wird neben den großen Männern, neben den großen Jahrhunderten, neben den großen Traditionen des Katholizismus.

Und abgesehen davon, ist auch die Abtheilung Dessen, was dem Protestantismus zukommt, nicht so leicht zu bewerkstelligen; der Katholizismus könnte einen großen Theil der protestantischen Berühmtheiten als sein Erbe beanspruchen. Wie hätte in der That der Katholizismus Europa gestalten, und wie hätte er es mit allem Lichte der Bildung ausstatten können, welches schon im Jahrhundert Leo des Zehnten so mächtig strahlte, wie hätte er fünfzehn Jahrhunderte vor der Reformation leben und seitdem sie so glänzend überleben können in den Nationen, welche ihm fortwährend in so großem Glanze angehörten; — wie endlich hätte er diese drei letzten Jahrhunderte hindurch in so nahem und lebhaftem Kampfe mit dem Protestantismus liegen können, ohne auf seine Feinde zu wirken, ohne sie mit seinem Einflusse zu durchdringen, ohne sie zu seiner Höhe zu erheben, oder ohne wenigstens die Erniedrigung zu mäßigen und zu hemmen, zu welcher sie unter dem alleinigen Einflusse des Protestantismus herabgesunken

seyn würden? Man kann nicht zweifeln, in den ersten protestantischen Nationen, wie in Deutschland (?) und in England hat Dasjenige, was von Katholizismus in dem Herzen dieser Völker oder in ihrem fortdauernden Verhältnisse zu den anderen katholischen Nationen Europa's und namentlich zu Frankreich übrig geblieben ist, die volle Entfaltung der Wirkungen des Protestantismus verhindert *).

Zur Würdigung des Protestantismus müßte er auf einem ganz unberührten und allem katholischen Einflusse entzogenen Boden seine Probe bestehen. Die amerikanische Civilisation, die von allen am meisten diese Bedingung erfüllt, kann uns einigen Begriff davon geben. Man denke sich, daß die Welt nie eine andere Civilisation als diese gekannt hätte, und dann erwäge man mit Bestürzung und mit Entsetzen zur Ehre des menschlichen Geschlechtes Alles, was man von seiner Größe und seinem Ruhme abschneiden muß, um es auf diese Fläche herabsteigen zu lassen. Welch' einen Verlust würde sie dabei leiden! Wo bliebe all' jene metaphysische Erhabenheit des menschlichen Gedankens, welche in den großen Werken der Kirchenlehrer und der kirchlichen Philosophen sich kund gibt, eines h. Anselmus, eines h. Thomas, eines h. Bonaventura, eines Suarez, eines Bellarmin, eines Pascal, eines Descartes, eine Malebranche, eines Leibnitz, eines de Maistre, eines de Bonald, um nur die Fürsten des Geistes und von diesen nur einzelne zu nennen? Was würde aus jenem ganzen himmlischen Blumenreiche christlicher Mystik, welches uns hinreißt und veredelt in den Schriften eines heiligen Bernard, einer h.

*) Die deutschen Leser werden es der geringeren Bekanntschaft des Herrn Verfassers mit den Zuständen Deutschlands zu Gut halten, wenn der anhaltende Kampf unserer eigenen Nation gegen den Protestantismus hier nicht die ihm gebührende Rücksicht gefunden hat. Er nennt uns eine protestantische Nation, während Deutschland mehr Katholiken, als Protestanten zählt; wie kann es uns da wundern, wenn es ihm entgeht, daß sogar eine große Anzahl von deutschen Protestanten, die leider nicht alle in den Schoß der Kirche zurückgekehrt sind, um den Sieg der Wahrheit sich große Verdienste erworben haben, vielleicht größere, als die sämmtlichen neueren Schriftsteller Frankreichs! Der Uebersetzer.

Thereſe, eines h. Franz v. Sales, eines Fénelon, in einer Nachahmung Chriſti, was aus jener ganzen Tiefe der Seelenkenntniß, welche ſich in Bourdaloue, in Maſſillon, in Boſſuet und in allen jenen großen Kanzelrednern ausſpricht? ... Und die Literatur! Kann man ſich Boſſuet, wie er ſich ausbildet und wächſt bis dahin, wo er ſeine Leichenreden hält, und ſeine Abhandlungen über die allgemeine Kirchengeſchichte ſchreibt, in der amerikaniſchen Geſellſchaft denken? Racine, wie er dort ſeine Athalie verfaßt, Corneille — ſeinen Polyeukte, Fénelon — ſeinen Telemaque, La Fontaine — ſeine Fabeln, Sevigné — ihre Briefe, La Bruyere — ſeine Portraits, Molière — ſeinen Miſanthropen?... Und die Künſte! Raphael, Michel-Angelo, Corregio, Tizian, Le Sueur, Paleſtrina, Pergoleſe; und ihr, wunderbare Ungenannte der chriſtlichen Kunſt, welche man Chartres, Rheims, Amiens, Straßburg, Köln nennt, bewunderungswürdige Dome, die ihr die ganze Schöpfung in Euch zuſammenfaßt und ſie verklärt, um ihren Ruhm ihrem Schöpfer zurückzuſenden, Erſcheinungen einer anderen Welt, Träume der menſchlichen Seele, welche ſich einen Augenblick den Engeln nahe fühlte, verſchwindet unter dem Hauche des Proteſtantismus; wir erwachen in einer Sphäre, welche Euch niemals kannte und niemals kennen wird, und in dem Lärme abgötteriſchen Beifalles, welchen ein Volk von Handelsleuten an ... Lola Montez verſchwendet!

Wenn die Civiliſation, um die es ſich handelt, dieſe flache und wagerechte Civiliſation iſt, als deren Typus das amerikaniſche Volk erſcheint: dann ſtrecken wir die Waffen vor dem Proteſtanismus. Dieſe Civiliſation iſt in ihrer Art vollkommen, ungeheuer, weil ſie rein induſtriös iſt, und weil ſie als Motiv jenen unfehlbaren Inſtinkt hat, der in der Stufe der Weſen das umgekehrte Verhältniß der Reflexion und des Gedankens einnimmt, da ſie keinen anderen Zweck hat, als irdiſche Anſtalten. Es iſt die Civiliſation des Biebers. Aber wenn man unter Civiliſation jene aufſteigende Entfaltung der intellectuellen, moraliſchen und äſthetiſchen Thätigkeit verſteht, welche, weit entfernt, die menſchliche Natur der thieriſchen Natur zu nähern, ſie vielmehr antreibt, die Erde zurückſtoßend, ſich unaufhaltſam über ſich ſelbſt zu erheben, um nach dem Loos der Engel zu

streben, und die Himmel wieder zu erobern: dann hat der Protestantismus von seiner Geburt an nicht aufgehört, sich an der Civilisation zu vergreifen, und zwar eben darum, weil sie Eines Wesens geworden mit dem Katholizismus.

Wir fühlen uns hier angetrieben, in eine besondere Untersuchung über die industriellen Sitten unserer Zeit, über ihre Quellen, ihre Bestandtheile, ihre Gefahren und ihre Heilmittel einzugehen; aber wir erschrecken vor der weiten Entwicklung, in welche diese wichtige Frage uns führen würde, jetzt, wo uns die schon übermäßige Länge dieses Buches Sorge macht. Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß der Protestantismus einen unermeßlichen Antheil an der Gestaltung jener Sitten gehabt, deren letztes Ziel ein trauriges seyn muß nicht allein für die metaphysischen, moralischen und ästhetischen Wissenschaften, sondern auch für die s. g. eracten Wissenschaften selbst, deren Anwendung die Sache der Industrie ist. Alle Wissenschaften sind solidarisch, weil die Wahrheit, deren verschiedene Seiten sie pflegen, nur Eine ist. Wenn man die Physik und Metaphysik von der Moral isolirt, und, nachdem man sie also abgesondert hat, nicht mehr in ihren schönen Theorien pflegt, sondern einzig in ihren industriellen Anwendungen und aus dem bloßen Gesichtspunkte des Gewinnes, so tödtet man, — damit wir dieses Bild zum zweitenmale auf den Protestantismus anwenden — die Henne auf den goldenen Eiern. Je mehr die Maschinen, die Menschen zu ersetzen, streben, desto mehr streben die Menschen, Maschinen zu werden. Und mit dem Zuge, womit die industrielle Civilisation fährt, steigt der menschliche Geist unfehlbar auf das Niveau seiner Produkte herab, ja noch unter seine Fabrikate, und wird, wie der von seinen Töchtern vertriebene König Lear, der in dem Stumpfsinn seiner Verkommenheit sich nicht mehr erinnerte, daß er König gewesen. „Weil die römische Civilisation in Folge des Einbruches der Barbaren untergegangen, sagt Herr Alexis de Tocqueville, so sind wir vielleicht zu geneigt zu dem Glauben, daß die Civilisation nicht anders sterben könne. Wenn das Licht, welches uns erleuchtet, jemals erlöschen sollte, so würde die Bildung allmälig und wie von selbst verschwinden. Dadurch, daß man sich in der Anwendung beschlossen hielte, verlöre man die Prinzipien aus dem Auge, und wenn

man die Prinzipien ganz vergessen hätte, so würde man die aus ihnen abgeleiteten Methoden schlecht befolgen; man würde keine neuen erfinden können, und man würde, wie es in China geht, ohne Einsicht und ohne Kunst künstliche Verrichtungen vornehmen, die man nicht begriffe.... Man soll sich deßwegen nicht zu sehr mit dem Gedanken beruhigen, daß die Barbaren noch fern von uns sind; denn, wenn es Völker gibt, welche sich das Licht aus den Händen reißen lassen, so gibt es andere, die es unter ihren Füßen auslöschen*)." (De la Democratie en Amérique, T. II. p. X.)

Ich trenne mich ungern von diesem interessanten Gegenstande, und mit der Hoffnung, bei der ersten günstigen Gelegenheit ihn zu entwickeln, ziehe ich aus dieser flüchtigen Darlegung den Schluß, daß der der Kirche gemachte Vorwurf, die Feindin der Bildung gewesen zu seyn, so überaus unverständig, und das Glück, welches diese tolle Behauptung während hundert Jahren gemacht hat, so überaus wunderlich ist, daß man beides nur aus der Verdunkelung jenes nämlichen Bildungslichtes erklären kann, welches die Finsternisse schon nicht mehr fassen.

---

*) Die Wahrheit dieser Bemerkung wird noch einleuchtender, wenn man bedenkt, daß der Untergang der antiken Bildung selbst längst vorbereitet war, als er von außen zur Vollendung gebracht wurde. Theilweise haben wir übrigens schon erlebt, daß das Licht unter den Füßen ausgelöscht wurde. Denken wir nur an die mittelalterliche Kunst, von der es noch sehr zweifelhaft ist, ob die Rettungsstrebungen der jüngsten Zeit von dauerndem Erfolge seyn werden. Eine Zeit, in welcher man sich neue Baustyle zur fabrikmäßigen Anfertigung bestellt, gibt wenig Beruhigung für die fromme Hütung des Ererbten. Der Uebersetzer.

Viertes Kapitel.

Verhältniß des Protestantismus zur Sittlichkeit.

Eine Gesellschaft, welche Heilige hervorbringt, so hat Bossuet gesagt, trägt einen untrüglichen Stempel der Wiedergeburt. Dieses Wort zeugt eben so sehr für den gesunden Verstand, wie für das Genie seines Urhebers.

Der Katholizismus hat zu allen Zeiten Heilige hervorgebracht, er bringt sie hervor, und wird sie hervorbringen; er besitzt ganze Schaaren derselben.

Der Protestantismus, der sich für die Verbesserung des Christenthums ausgegeben, vermag keinen einzigen aufzuweisen. Es gibt innerhalb des Protestantismus edle, schöne und christliche Seelen, unserer Achtung und zuweilen unserer Bewunderung würdig, durch die Natur und den Glauben auf eine hohe Stufe sittlicher Schönheit erhoben; aber, abgesehen davon, daß sie weniger protestantisch, als christlich sind, sie erreichen niemals das, was man Heiligkeit nennt.

Ich höre es, wie man hiergegen Einspruch erhebt, und mir antwortet: Du hast ein böses Vorurtheil gegen den Protestantismus; was weißt du davon? der Protestantismus canonisirt seine Heiligen freilich nicht, er macht keinen Lärm damit; aber muß man daraus den Schluß ziehen, daß er keine hat? Er kann sie uns nicht zeigen; sie zeigen sich auch selbst nicht; das muß wieder zugegeben werden; aber die Demuth selbst, mithin gerade die Tiefe ihrer Heiligkeit entzieht sie unseren Blicken; Gott allein kennt sie, und sie sind darum nur um so größer vor ihm, je mehr sie den Augen der Menschen entzogen sind.

Ich räume ein, daß, da die Demuth die wesentliche Bedingung der Heiligkeit ist, diese im Verborgenen und gleichsam begraben, mithin den Menschen unbekannt seyn muß. Jedoch mache ich eine

Bemerkung: Die heiligen Katholiken sind unstreitig demüthig, sehr demüthig; und doch sind sie bekannt, sehr bekannt, ja um so bekannter. Und an ihnen erfüllt sich buchstäblich das Wort Christi: *Qui se humiliat, exaltabitur.* Darum, wer ist demüthiger, als der h. Vincenz von Paula, der h. Franz von Sales, die h. Genovefa, die h. Brigitta, der h. Vincenz Fererius, der h. Johannes vom Kreuz, der h. Ludwig, der h. Thomas von Aquin, der h. Bernard und andere Heiligen? und doch, wer möchte bekannter seyn?

Sind sie darum bekannt, weil die Kirche sie canonisirt und dadurch dem Dunkel entzogen hat? Mit nichten, denn ihrem Urtheile geht immer das der Völker vorher, und sie spricht das ihrige nur auf das Zeugniß und, so zu sagen, unter der Acclamation der Völker aus.

Wie geschähe es nun wohl, frage ich noch einmal, daß die Heiligen des Protestantismus, wenn es deren gäbe, nicht in gleicher Weise bekannt würden, da hiernach die Demuth dies nicht zu erklären vermag?

Das Wort des Räthsels liegt in folgender Bemerkung: Wenn die Demuth eine Bedingung der Heiligkeit ist, so gibt es noch eine andere Tugend, die es nicht minder ist; eine Tugend, die um so glänzender, je tiefer die ihr zu Grunde liegende Demuth ist; eine Tugend, die demgemäß die Demuth immer verräth, und, indem sie sie verräth, ihr Daseyn beweist. Diese Tugend ist die christliche Liebe, die ihrem Wesen nach thätig, wirksam, wohlthuend, erobernd ist, und der es eigen ist, nicht allein einen hohen Grad von Demuth in sich zu schließen, weil man sich nicht hingeben und nicht opfern kann ohne Selbstverleugnung und Selbstaufgebung, sondern auch diese Demuth zu offenbaren, weil es unmöglich ist, sich hinzugeben, der Noth beizuspringen, fromme Werke zu verrichten, Wohlthaten zu erweisen, der Welt ein neues Daseyn zu geben, ohne daß die Welt es wisse, ohne daß sie einen Eindruck davon bewahre, und die empfangene Wohlthat kundmache.

Es bleibt also wahr, der Protestantismus hat keine Heiligen, er, der als „Verbesserer" der Kirche die Pflicht auf sich nahm, ihrer mehr, als der Katholizismus hervorzubringen.

Wie ihm die Heiligen fehlen, so fehlen ihm auch die Werke,

die guten Werke, jene Werke, welche auf die Sittlichkeit einwirken, welche sie erhalten, welche sie herstellen, welche sie reinigen und erheben, und die wahre Civilisation hervorbringen. Der Katholizismus hat eine Menge dieser Werke, eben so zahlreich, eben so mannigfaltig, eben so anhaltend, eben so unerschöpflich und eben so thätig, wie es die Verderbniß und das Elend ist. Der Protestantismus, ich wiederhole es, hat nichts davon.

Und man wolle mir hier nicht einige einzelne Beispiele, einige mehr oder weniger glückliche Versuche entgegenstellen. Ich will Alles zugeben, will mit Lob und Preis all das Gute aufnehmen, welches im Protestantismus gewirkt wird, und, Dank dem Christenthume und dem natürlichen Ehrgefühle, gewirkt werden muß; aber nach Einräumung dieser einzelnen Fälle berufe ich mich mit Vertrauen auf den Gesammtanblick und auf die allgemeine Vergleichung des Protestantismus in Betreff dieses Gegenstandes. Das Ergebniß dieser Vergleichung ist negativ für den Protestantismus.

Das hat mehrfache Gründe; in diesem flüchtigen Entwurfe können wir nur die wichtigsten aufnehmen.

Für's Erste ist der Protestantismus verheirathet; und eben dadurch ist er unfruchtbar; der religiöse Cölibat ist die große Bedingung der Vaterschaft und der Mutterschaft der Werke, der Fruchtbarkeit im Guten. Man denke sich den h. Vincenz von Paula verheirathet! Würde er seine Kinder verlassen haben, um fremde Kinder aufzunehmen, und selbst zuerst das Beispiel der Verlassenheit zu geben, welcher er diese unschuldigen Geschöpfe entreißen wollte? Der bloße Gedanke verletzt den gesunden Menschenverstand nicht weniger, als das sittliche Gefühl. Der h. Vincenz wurde nur dadurch der Vater und die Vorsehung der durch das Laster preisgegebenen Kinder, daß er selbst ohne Familie und Kinder war. Sein Busen, der sich auf eine einzige Familie zusammengezogen hätte, hat sich ausgebreitet, und über die Menschheit ausgedehnt, und aus ihm sind jene Myriaden von Engeln hervorgegangen, welche man mit Recht seine Töchter, die Töchter des h. Vincenz von Paula nennt, welche durch ihre jungfräuliche Mutterschaft seine Fruchtbarkeit fortsetzen und verewigen.

Der Protestantismus selbst erkennt diese Wahrheit an: „Es

ist ein grober Irrthum," — so sagt einer seiner ausgezeichnetsten und achtbarsten Schriftsteller in einer Abhandlung über die Pflichten des geistlichen Amtes, „es ist ein grober Irrthum, zu glauben, daß die Pfarre über die Familie gehen müsse. Für den Pfarrer, wie für jeden anderen Menschen, ist die Familie das höchste Interesse. Wenn man das nicht zugeben will, so ist es einfacher, sich nicht zu vermählen. Wie möchte die Liebe, die sich um die Fremden beunruhigt, ohne Sorgen um die Hausgenossen seyn? wie könnte der Pfarrer umhin, zunächst der Pfarrer seines Hauses zu seyn?" (Vinet, Traité du ministère pastoral. S. 191.)—„Es gibt Zeiten und Lagen, so sagt er ebenfalls, wo der ehelose Geistliche der Kirche Dienste leistete, welche der vermählte Geistliche außerhalb des geistlichen Gebietes ihr nicht leisten kann (sind diese Zeiten und Lagen nicht ebenso fortdauernd, wie das Uebel und das menschliche Elend?). Diejenigen Menschen, welche sehr große Thaten verrichtet (der Priester ist berufen, alle Tage große Thaten zu verrichten), haben im Cölibate gelebt." (Ebend. S. 185.)

Wir kommen also, offen gesagt, zu dem Schlusse: verheirathet seyn, mit seinen Neigungen und Sorgen am häuslichen Heerde haften, das heißt: seine Thüre den guten und großen Werken verschließen, durch die man auf die Bildung und Sittlichkeit einwirkt.

Der zweite Grund jener Ohnmacht und Unfruchtbarkeit des Protestantismus ist der, daß er den eigentlichen Heerd, das Element der Hingebung und der Liebe erstickt hat, daß er das göttliche Sacrament der Eucharistie vernichtet hat. Ein Gott, der sich uns hingibt, so weit, daß er sich uns zur Speise bietet, daß er mit seinem Fleische und Blute uns nähret, daß er uns dadurch seine göttliche Liebe assimilirt, und ihr Feuer in unseren Busen pflanzt, — welch ein Beispiel! welch ein Antrieb! welch ein Prinzip von Heroismus und heiliger Ueberschwenglichkeit für alle großen Unternehmungen der Liebe. Eine Seele zu retten am Ende der Welt; das aufgehäufte menschliche Elend mit einer gebrechlichen und zarten Gesundheit zu unterstützen, verhungernde Menschenmassen mit einigen Stücken Brod zu nähren; ansteckende Krankheiten zu heilen ohne Furcht, sie zu fangen; eckelhafte und gefährliche Krank-

heiten der Sitten und des Geistes mit ausgesuchter Lauterkeit und Zartheit zu behandeln; für die ganze Menschheit zu sorgen; die Welt zu umfassen und zu verjüngen: nichts an Wundern der Liebe ist zu abschreckend, zu bestürzend, zu kostbar für Denjenigen, der Nahrung und Leben aus dem großen Wunder der Liebe selbst empfängt, der von Tag zu Tage den Allmächtigen in sich aufnimmt. Aber ohne den Glauben, ohne die Theilnahme an diesem großen Wunder ist der Held, der Heilige, der Gewaltige in Werken nur ein armer elender Mensch, der, weit entfernt, die Anderen aufrichten zu könnnen, sich selbst nicht aufrecht erhalten kann. Auch ist der religiöse Cölibat nur unter dieser Bedingung weise; und der Protestantismus hat, indem er den eucharistischen Ehebund trennte, daran wohlgethan, daß er seinen Pastoren die Ehe erlaubte und empfahl; aber indem er das Eine und das Andere that, entsagte er jeder großen civilisirenden Wirksamkeit.

Und zum Dritten, — der Glaube, jener Glaube, welcher Berge versetzt, ist dem Protestantismus ausgegangen. Zunächst fehlt ihm der Glaube an das meist belebende, meist thätige, meist operirende Glaubensobjekt, der Glaube an die unendliche Liebe Gottes, an jene eucharistische Liebe, von der wir so eben gesprochen haben. Nun aber, der ganze übrige Glaube wird dadurch geschwächt und ermattet. Wer nicht an den Tisch des Herrn glaubt, wie möchte der an das Kreuz glauben, und wie an die Krippe des Herrn? Wer nicht zugeben will, daß Gott die Welt geliebt hat bis zur Nährung derselben mit seinem Fleische und Blute, ist wenigstens auf gutem Wege, auch das nicht zu glauben, daß er sie geliebt hat bis zur Hingebung dieses Fleisches und bis zur Vergießung dieses Blutes für das Heil der Welt; er ist auf gutem Wege, nicht zu glauben, daß er dieses Fleisch und dieses Blut in dem Schoße der Jungfrau-Mutter angenommen; er ist auf gutem Wege, nichts zu glauben, da Alles, was er glauben würde, nicht minder unglaublich wäre. Aber vorzüglich hat der Protestantismus nichts Gemeinsames und nichts Unwandelbares; er ist ganz individuell, und darum unstät und schwankend, woraus so viele Ungewißheiten, so viele Unbestimmtheiten, so viele bunte Mannigfaltigkeiten, so viele Spaltungen und Wandlungen in den prote-

stantischen Bekenntnissen entstehen. Diese Spaltungen, diese Wandlungen, dieser Mangel an Einheit und Vereinigung im protestantischen Glauben nimmt ihm alle Gesammtkraft, allen reellen Stützpunkt zum Handeln und zum Erzeugen guter Werke*). Der Katholik wirkt nicht allein mit seinem eigenen Glauben, sondern mit dem Glauben der ganzen Kirche in ihrer Gesammtheit und in ihrer Beständigkeit, mit dem Glauben der Märtyrer der Urkirche sowohl, als der Märtyrer, die in dieser Stunde für denselben Glauben sterben an den äußersten Enden der Welt. Eine Gemeinschaft, eine Genossenschaft des Glaubens, deren Grundlage alle Zeiten und alle Orte deckt, und ihre Stützen auf der ganzen Erde und in allen Jahrhunderten, noch mehr, im Himmel und in der Ewigkeit findet, und in jedem Einzelnen mit der Kraft Aller wirkt, ein solcher Glaube ist wahrhaft unüberwindlich. Der Protestantismus hingegen kann sich auf keinen einzigen Protestanten stützen; er findet keinen festen Boden auf ihm; der protestantische Glaube ist nur eine bewegliche Rauchwolke der individuellen Meinung; wie könnte er zu großen Werken begeistern?

Aber das ist noch nicht Alles: Nicht allein ist dieser Glaube so geartet, daß er keine guten Werke hervorbringen kann, sondern nach der Fundamentallehre des Protestantismus braucht er sich um die Erzeugung guter Werke gar nicht zu bekümmern. Was sage ich? Er scheint sogar zu den bösen Werken zu berechtigen. Der ganze Protestantismus, wie gespalten auch in Betreff der Wahrheit, ist einig und einhellig in jenem Irrthum, daß der Mensch durch das Verhängniß zur Erlösung oder zur Verdamm-

*) Grund genug für den Kirchentag in Berlin, sich nach einer einheitlichen Grundlage des Glaubens zu sehnen, so daß man von dem Bedürfnisse einer „Fahne gegen Rom" füglich hätte schweigen sollen; dadurch aber, daß die protestantische Discordia sich die Hände vor das Gesicht hält, wird sie nicht einmal unsichtbar werden, geschweige denn verschwinden. Ein äußeres Band hat man ja ohnehin zu allen Zeiten gehabt in der Feindschaft gegen die wahre Kirche, und ein inneres Band ist dauernd nur durch eine sichtbare Autorität zu erlangen; so lange man das Prinzip der freien Forschung nicht aufgibt, ist, die Einheit herstellen wollen, nichts Anderes, als den Pelz waschen wollen, ohne daß er naß werde. Der Uebersetzer.

niß bestimmt ist, ohne daß er durch Werke, seyen sie gut oder bös, sein Loos ändern könne, und daß der Glaube allein ohne die Werke, ja trotz der Werke, zur Rechtfertigung und zum ewigen Heile hinreicht. Ich übertreibe nichts: „Wir lehren, sagt die Augsburger Confession, daß die Menschen nicht durch ihre Anstrengungen, ihre Verdienste oder ihre Werke gerechtfertigt werden können, sondern aus Gnaden um Christi willen und durch den Glauben, vorausgesetzt, daß sie nur glauben, in Gnade aufgenommen zu seyn und Vergebung ihrer Sünde erhalten zu haben um Christi willen, der durch seinen Tod für unsere Sünden genug gethan." (Art. IV. de justif.)

Daraus schließt Luther, der Urahnherr dieser Lehre: „Sey ein Sünder, und sündige tapfer, aber tapferer glaube und freue Dich in Christo, der der Besieger der Sünde, des Todes und der Welt ist. — Man muß sündigen, so lange man hier ist. — Es ist genug, daß wir durch die Gnadenschätze Gottes das Lamm erkennen, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Von diesem wird uns die Sünde nicht scheiden, wenn wir auch tausendmal, tausendmal an einem Tage Unzucht oder Mord begingen."....

Esto peccator, et pecca fortiter: sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi. — Peccandum est, quamdiu hic sumus. — Sufficit, quod agnovimus per divitias Dei Agnum, qui tollit peccata mundi: ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies, millies uno die fornicemur aut occidamus. (Lutheri Ep. a Joh. Aurifabro, coll. Jen., 1556., in 4°, T. I. p. 545.)

Diese gräßliche Thorheit ist aber nicht ausschließlich Luthern eigen: Zwingli und Calvin nehmen Theil daran, und treiben sie, wo möglich, noch weiter. Nach Luther duldet und erlaubt allerdings Gott das Verbrechen; nach Calvin nöthigt Gott dazu, und macht es zu seiner eigenen That; er reizt uns dazu, er nimmt uns die Möglichkeit, ihm auszuweichen, er begeht es selbst in uns und durch uns. „Der Satan selbst, so sagt Calvin, wenn er uns innerlich zum Bösen nöthigt, ist doch Gottes Diener, dergestalt, daß er nur auf Gottes Befehl handelt." Satan autem ipse, qui intus efficaciter agit, ita est ejus minister, ut non nisi ejus imperio agat. Calvin findet sogar ein Bei-

spiel zur Begründung dieser Lehre: „Absalon, so sagt er, begeht, indem er das Ehebett seines Vaters befleckt, ein abscheuliches Verbrechen; Gott aber spricht es selbst aus, daß „dieses Werk sein eigenes sey." Absalon incesto coitu patris thorum polluens, detestabile scelus perpetrat; Deus tamen hoc opus suum esse pronuntiat. (Comment. über die Römerbriefe IX, 15.) — Und hieraus hat Theodor von Beza, der berühmteste von Calvins Schülern, folgenden Grundsatz der reformirten Lehre gezogen: „daß Gott alle Dinge nach seinem bestimmten Rathschlusse thut, sogar die bösen und abscheulichen." (Auseinandersetzung des Glaubens Cap. II. Satz I.)

Glücklicherweise ist des Menschen Herz besser, als sein Geist; glücklicherweise auch sind, kraft des moralischen Sinnes, den der Katholizismus in der Welt aufrechterhalten hat, die Protestanten besser, als der Protestantismus. Aber wenn auch bis jetzt diese scheußliche Lehre die Herzen noch nicht entartet genug gefunden hat, um in sociale Praxis übersetzt zu werden, so muß man doch anerkennen, daß sie die Herzen dazu bereitet habe, sey es auch nur durch die Erlassung der guten Werke oder selbst durch den bloßen Mangel eines sie vorschreibenden Gesetzes.

Man möchte sagen, daß der Protestantismus, seine Unfähigkeit zur Reform der Gesellschaft erkennend, diese Unfähigkeit selbst zur Reform habe erheben wollen, indem er die Lehre den Sitten entsprechend entstellte, statt die Sitte der Lehre entsprechend herzustellen.

Dieses Urtheil findet seine Bestätigung in den Ereignissen. Die „Reformation" brach an allen Orten mit einer wilden Zügellosigkeit los.

Eine Reform in der Disciplin der Kirche war in jener Zeit ein fühlbares Bedürfniß geworden. Die Sitten des Klerus, die in der Regel unter dem Einflusse der allgemeinen Sitten der Gesellschaft stehen, waren, wie diese selbst, bis zum Aergernisse entartet. Aber, was sehr bemerkenswerth, niemals hat es mehr Einsprüche, mehr Protestationen gegen diese Sitten gegeben. Niemals hat man einen solchen Reformruf gehört, wie er in damaliger Zeit aus dem Schoße der Kirche hervorging; die Kirche hat keineswegs ihren Feinden die Sorge überlassen, sie anzuklagen, ich möchte fast sagen: sie zu verläumden; sie hat das zuerst gethan, indem sie mit einer unverhältnißmäßigen Ge-

walt die Fehler ihrer Glieder anklagte. Selbst die Sprache Luthers ist nicht stärker*), als die des heiligen Bernard, des h. Vincenz Ferrier, der h. Brigitta und einer großen Zahl erlauchter Heiliger, die von der Kirche als solche anerkannt und canonisirt worden sind, gerade darum, weil sie diesen Aufruf zur Buße und Sittenbesserung erlassen haben, auf die Heiligkeit ihres eigenen Lebens ihn stützend. Das Gefühl dieses Bedürfnisses und der Ausdruck desselben brach in der Kirche an allen Orten hervor. „Die Reform der Kirche und ihrer Glieder!" — das war der Schrei, der aus jedem Munde hervordrang, und wenn dieser Schrei die Kirche anklagte, so ehrte er sie noch mehr, als er sie anklagte, weil er ihren Unwillen und die Ueberlegenheit ihres Reformeifers über die eingeschlichenen Uebel bekundete.

Wie es aber zwei Arten von Reformatoren gab, hier Bernard's Art, dort Luther's Art, so gab es auch zwei Arten von Reformen.

Die eine, die Sitten ergreifend auf der Stufe, zu der sie hinabgesunken waren, erhob sie von der Begierlichkeit zur höchsten Selbstverläugnung, von der Unenthaltsamkeit zur jungfräulichsten Reinheit, von der Empörung zum demüthigsten Gehorsam, von der Gewaltthätigkeit zu der liebevollsten Mildthätigkeit, mit einem Worte von allen Zügellosigkeiten zu allen Entsagungen, von allen Lastern zu den erhabensten Tugenden: das war das prächtige Schauspiel, welches die Kirche gewährte.

Die andere Reform, die Sitten auf derselben Stufe der Erschlaffung nehmend, hat, statt den Zügel anzuziehen, ihn nur gelockert, und, um die Verletzung des Gesetzes zu beseitigen, das Gesetz beseitigt; sie hat die Sitten reformirt, indem sie sie entfesselte, indem sie die Unordnung selbst legitimirte und beschleunigte; sie hat die Habgier durch den Raub der Kirchengüter reformirt, die Unenthaltsamkeit der Geistlichkeit und der Klöster durch die Ehe der Priester und Mönche, die Insubordination und Erschlaffung der Hierarchie

*) Man wolle das aber nicht im Sinne Derjenigen verstehen, welche die unfläthige Sprache Luthers eine „starke Sprache" nennen. Hier handelt es sich nur um die Strenge des Tadels, mit welcher die bestehenden Mißbräuche gerügt wurden, von den Heiligen, um sie zu beseitigen, von Luther um sie zum Gesetze zu erheben. Der Uebersetzer.

durch den Abfall und die Empörung, die Schwächung der Einheit durch die gewaltsame Sectenspaltung und die Schwächung des Glaubens durch die freie Forschung; das war die protestantische Reform, das waren die Gründe, warum sie überall Beifall fand: die Lösung aller sittlichen Bande.

Zwingli führte das Wort für alle Reformirten, als er an den Bischof von Constanz folgende naive Aeußerung richtete: — „Euer Gnaden kennen das schandbare Leben, welches wir leider bisher mit Weibern geführt haben, welches mehr als Einem zum Aergerniß und zum Verderben gereicht hat. Wir fordern demzufolge (da wir aus Erfahrung wissen, daß wir ein keusches und reines Leben nicht führen können, was uns von Gott nicht verliehen ist), daß man uns die Ehe nicht versage. Wir fühlen mit dem heiligen Paulus den Stachel des Fleisches in uns; das setzt uns in Gefahr u. s. w." (Alzog, Kirchengeschichte §. 313. S. 787.) In solcher Weise hat der Protestantismus die Kirchenverbesserung begriffen und bewirkt. Auf diesem Wege und mit diesem Beweggrunde konnte man weit gehen. War dieser Grundsatz der Reform einmal aufgestellt, so gab es keine Unordnung, welche nicht selbst wieder anderen, größeren Unordnungen die Thüre öffnete. So konnte sich die organisirte Verletzung des kirchlichen Cölibates nicht auf die Ehe beschränken; und die Ehe, entehrt in Denjenigen, denen sie erlaubt war, durch die Theilnahme Derjenigen, denen sie verboten war, mußte aus demselben Grunde sich von den heiligen Gesetzen befreit erachten, welche sie begründen. Wenn die Unenthaltsamkeit im kirchlichen Cölibat zur Ehe berechtigte, so mußte die Unenthaltsamkeit in der Ehe zur Ehescheidung berechtigen, wie die Unenthaltsamkeit in der Ehescheidung zur Polygamie berechtigen mußte. Und in allen Dingen mußten so die bösen Neigungen in ihren Excessen ihre Rechtfertigung finden; und diesem Abhange folgend mußte man endlich zu der vollkommenen Reformation gelangen, welche Fourrier in folgender Weise ankündigt: „Es ist nicht wahr, daß Gott die schönste der Leidenschaften geschaffen habe, um sie, den Gesetzgebern, den Moralisten und den Pascha's zu Liebe, zu drücken, zu unterdrücken und zu erdrücken; Gott hat den Menschen für die Phanerogamie (für die Hunde-Ehe) erschaffen." (Traité de l'Association, p. 399.)

„Man verfolge die logische Richtung des Geistes, von welchem Luther beseelt war, so sagt Herr Buchez, und man wird von Concession zu Concession zu jener Universalconcession gelangen, welche durch so viele gleichzeitige Männer der Offenbarung verkündet worden, und die praktische Consequenz des Pantheismus ist. Die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts behaupteten, die Ehe sey das einzige Mittel gegen die Unordnung der Geistlichen. Heute schreiben die Pantheisten: die eheliche Treue ist unmöglich; wollt ihr den Ehebruch verhindern, so schaffet die Ehe ab, und gründet die Gemeinschaft der Weiber; wollt ihr das Uebel vertilgen, so leugnet und zerstört das Gute [1])."

So führte die erste Reform durch eine logische Reihenfolge von Reformen zu der Endreform, welche jede Moral und jede Gesellschaft unterdrückt. Sie selbst machte schon mehrere Schritte auf dem zu diesem Ziele führenden Wege. So öffnete sie, nachdem sie der Unenthaltsamkeit der Geistlichen die Thüre der Ehe geöffnet, der Unenthaltsamkeit der Ehe die Thüre der Ehescheidung.

Die Reformation hat in der Christenheit die Ehescheidung eingeführt; die Ehescheidung, welche, indem sie die Einheit des ehelichen Standes angreift, die Familie auflöst, welche die Gefühle des häuslichen Widerwillens und Zwistes durch den Reiz des Wechsels und der Auflösung hervorruft, welche den Ehebruch durch die Hoffnung seiner Legitimation befördert und begünstigt, welche mithin die lebendigste Quelle der Civilisation trübt und austrocknet.

Die Kirche hat lieber hundertmal die ganze Wuth der thierischen Leidenschaften ausgehalten, als daß sie in diesem Punkte und in einem geheimern, der Heilighaltung der Ehe nicht minder nachtheiligen Punkte nachgegeben hätte; sie hat, Gott sey Dank, obgesiegt; sonst wäre die Civilisation in Barbarei versunken. Aber wenn sie obgesiegt hat, so that sie es dadurch, daß sie selbst zuerst in der Person ihrer Diener das Beispiel der unbedingten Enthaltsamkeit, der Keuschheit selbst gab, und durch dieses hohe Beispiel das Prinzip der Keuschheit in seinen verschiedenen weiteren und untergeordneten Anordnungen rettete. Die Keuschheit in dem kirch-

1) Histoire parlamentaire de la révolution française t. XXIX. p. 3.

lichen Cölibat ist geeignet, die Keuschheit in dem Laiencölibat einzuflößen, ist berechtigt, die Keuschheit in dem Ehestande zu befehlen, welcher selbst ein Cölibat ist im Verhältniß zu allen Weibern außer der gesetzlichen Gattin und in gewissen Fällen auch im Verhältniß zu dieser. Aus demselben Grunde mußte die Verletzung des absoluten religiösen Cölibates nothwendig die Verletzung des ehelichen Cölibates nach sich ziehen.

Man weiß, durch welche verbrecherische Schandthaten das Recht der Ehescheidung in der Person des Königs von England, Heinrichs des Achten, eingeführt worden ist, und daß gerade dieser Ehebruch, verbunden mit dem Raube der Kirchengüter, die Bresche war, durch welche der Protestantismus in die Insel der Heiligen einzog. Die Kirche, welche in diesem Augenblicke ein so großes Interesse hatte, Heinrich den Achten zu schonen, weil sie nach dem Verluste Deutschlands nun auch England verloren gehen sah, während es nur eines einzigen Wortes bedurfte, um es zurückzuhalten, eines Ja unter dem Scheidungsakte Heinrichs des Achten mit Katharina von Aragonien, und während dieses Wort noch mit dem schönen Vorwande der Nichtigkeit umhüllt werden konnte, insofern Katharina die Schwägerin Heinrichs war: verweigerte in heiliger Festigkeit ihre Zustimmung, und rettete durch diese heroische Weigerung das erste sittliche Prinzip der neueren Civilisation.

Fügen wir noch zur Ehre des Katholizismus hinzu, daß der größte und eben so wohl der reinste, wie der liebenswürdigste Mann Englands in jener Zeit, gleich ausgezeichnet als Staatsmann, als Gelehrter, als Schriftsteller und als Christ, Thomas Morus, mit seinem Kopfe, wie der heilige Johannes der Täufer, das non licet bezahlte, welches er mit glorreichem Muthe dem neuen Herodes entgegenstellte.

„Ich möchte wünschen aus Achtung für die hohen Staatsbehörden meines Landes, — so sagt Fitz-Willam, — daß ich das armselige Motiv nicht zu besprechen brauchte, welches das wichtige Ereigniß der Reformation hervorbrachte; aber es ist zu bekannt, um ohne den Anschein der Affectation stillschweigend übergangen zu werden: ich meine die verbrecherische Neigung Heinrichs für Anna von Boleyn. Wenn nicht die Leidenschaft und der Eigensinn an

dem Verfahren dieses Monarchen Theil gehabt hätte, so würde er seine freundlichen Beziehungen zum heiligen Stuhl aufrechterhalten haben; der Titel: Beschützer des Glaubens, welchen er sich durch seine Schriften erworben hatte, wäre ihm bis zu seinem Ende zugekommen, und seine Nachfolger hätten ihn tragen mögen, ohne daß er, wie heut zu Tage, ein Gegenstand des Spottes sowohl für den Geber, wie für die Gabe geworden wäre. **Aber der Weg von der Kirche zu einer Secte ist zu oft der Weg zum Laster, und der von einer Secte zur Kirche ist allzeit der Weg der Tugend.“** (Fitz-William Seite 113.)

Diese letzten Worte sprechen eine schlagende Wahrheit aus; sie begreifen in sich die ganze Geschichte der sogenannten Reformation; sie werden fast in jedem Falle bestätigt, wo eine Gelegenheit eintritt, sie zu erproben. Auf diese Probe kann man sich kecklich berufen, und ich begreife nicht, wie in Betreff ihrer einem ehrenhaften Protestanten die Augen verschlossen bleiben.

Man weiß, wie weit Heinrich VIII. die Ausschweifung getrieben, zu der die s. g. Reformation ihm den Weg eröffnet hatte und zu ebenen fortgefahren ist. Nachdem Katharina von Aragonien verstoßen, um seine Leidenschaft für Anna von Boleyn zu befriedigen, ließ er diese vier Jahre später unter dem Vorwande des Ehebruches enthaupten, und heirathete Johanna Seymour, die in den Wochen starb, Anna von Kleve, welche er wegen Häßlichkeit verstieß, Katharina Howart, welche er aus demselben Vorwande, wie Anna Boleyn, enthaupten ließ, und endlich Katharina Parr, welche ihn überlebte. Man muß auf die Zeit des verfallenden Heidenthums zurückgehen, auf die schmutzigen und blutigen Gräuel eines Caligula und Nero, um etwas zu finden, was diesen Thaten nahe kommt, mit welchen die s. g. Reformation die Bühne der christlichen Welt betreten hat.

Auch hat man kein Recht, dem Leben Heinrichs VIII. das Leben gewisser katholischer Monarchen gegenüberzustellen; denn die Handlungsweise dieser ist jeder Zeit von der Kirche verdammt worden, die ununterbrochen über ihren Häuptern das unbeugsame Sittengesetz aufrechterhielt, während die Reformation die Führung Heinrichs VIII. legitimirt hat, und Heinrich VIII. selbst ein Reformator

war, der sich die Wohlthat der Reformation für seine Person zu Nutz machte. Hierauf allein kommt es an.

Die Ehescheidung oder die successive Polygamie sollten die durch die Reformation entfesselten Leidenschaften nicht befriedigen. Die Ehe verpflichtet auch bei der leichten Möglichkeit der Scheidung, wie wir schon sagten, zu einem relativen, mitunter sogar absoluten Cölibate; und zufolge ihres einmal aufgestellten Grundsatzes, daß die Unenthaltsamkeit in dem geistlichen Cölibate die Berechtigung zur Ehe, sowie die Unenthaltsamkeit in der Ehe die Berechtigung zur Scheidung begründe, mußte die Reformation weiter gehen, und anerkennen, daß die Unenthaltsamkeit in der Ehe, selbst bei erleichterter Scheidung, auch die Berechtigung zur Polygamie begründe.

Die protestantische Secte der Wiedertäufer hat die Polygamie mit lauter Stimme proclamirt, und in unbeschränktem Maße praktizirt. Johann von Leyden, einer ihrer Führer, hatte zwanzig Frauen. Ein wilder Wahnsinn, mag man sagen, der nicht auf Rechnung der Reformation kommt. Wir wollen sehen.

Der Landgraf Philipp von Hessen, der eifrigste und mächtigste Vertheidiger der Reformation, ausgehend zunächst von jenem Fundamentalprinzip des Protestantismus, daß der bloße Glaube rechtfertigt und gegen die Anrechnung der Sünde schützt, noch mehr, daß die Prädestination zu den Sünden nöthige, hatte sich berechtigt geglaubt, obwohl verheirathet, mit einer anderen Frau zu leben außer seiner gesetzlichen Gattin, der tugendhaften Christine, welche ihm acht Kinder geboren hatte. Dennoch bekam er zuletzt Gewissensbisse, und, um eine kirchliche Ermächtigung zu diesem Verhältnisse zu erlangen, oder vielmehr um es zur Ehe erheben zu lassen neben seiner gesetzmäßigen Ehe, wandte er sich an die Reformation in ihren drei Häuptern Bucer, Luther und Melanchton. Seine kräftige Constitution, so sagt er, und seine häufige Anwesenheit bei den Reichstagen und bei den Landtagen, wo man ein fröhliches Leben führe, gestatte ihm nicht, dort allein zu seyn, und doch könne er die Landgräfin, seine Gemahlin, mit dem ganzen kostspieligen Gefolge des Hofes nicht dahin führen. Sollte er also nicht berechtigt seyn, außer ihr noch Margaretha Saal, ein Ehrenfräulein seiner Schwester Elisabeth, zu heirathen, und als Nebenfrau zu be-

sitzen? ... Die drei Reformatoren prüften den Fall, und ertheilten die Ermächtigung zu dieser Doppelehe, um, so lautet die von den drei Haupturhebern und sechs anderen hessischen Theologen unterzeichnete Entscheidung, um hierdurch das Heil seines Leibes und seiner Seele, gleich wie den Ruhm Gottes zu fördern[1]).

Diese That der Reformation war nicht blos eine That feiger Gefälligkeit gegen einen mit der Gewalt seiner Waffen sie unterstützenden (und den Abfall drohenden) Fürsten; es war vielmehr der wirkliche Ausdruck ihrer Lehre. So finden wir diese Lehre von der Polygamie freimüthiglich dargelegt in dem Commentar Luthers zur Genesis (Th. IV. der Jen. d. Ausg. 103 a.), und auch in seinem Briefe vom 13. Januar 1533 an Georg Bruck, Kanzler des Herzogs von Sachsen-Weimar, der, unzufrieden mit seiner Frau, eine andere zu nehmen wünschte. Er hatte sich deßhalb an Luther gewandt, der ihm einen wahrhaft delphischen Spruch zur Antwort gab: es sey ihm der heiligen Schrift gegenüber unmöglich, irgend einem Manne zu verbieten, mehrere Frauen zugleich zu nehmen; aber er möchte doch nicht der Erste seyn, der diesen löblichen Brauch bei den Christen einführte[2]).

Etwas Schlimmeres noch, als die Vielweiberei, findet sich in jener berüchtigten Stelle in Luthers Schriften, welche eine heidnische Feder niederzuschreiben verschmäht hätte, und welche eine christliche Feder nur abschreiben kann, indem sie sich durch die Absicht, der Wahrheit zu dienen, reinigt; die Stelle, wo er sagt, „daß Derjenige, dem seine Ehefrau sich entziehe, zur Magd greifen, und, wenn diese nicht wolle, sich eine Esther anschaffen, und die Vasti laufen lassen solle, wie es König Assuerus gethan."

Die Stelle findet sich nicht in seinen Tischreden, bis zu

---

1) Vgl. die in Bossuet Geschichte der Wandlungen angeführten Urkunden. [Luther mußte wohl das Seelenheil des armen Herrn und den Ruhm Gottes bei dieser Indulgenz betheiligt sehen; denn nach seiner Ansicht hatte Gott dem Menschen das „sich Mehren" geboten; es „stehe nicht bei ihm, meinte er, ohne Weib zu seyn; u. s. w." (Predigt über das eheliche Leben von 1522. I. 2. Abth. f. 118.)]

2) N. 572. II. S. 459 bei Aug. Theiner: „Schweden und der heilige Stuhl." I. S. 209.

denen wir nicht herabsteigen wollen; sie ist aus seiner Abhandlung über das eheliche Leben. (Jen. Ausg. Th. II. S. 168.)

Endlich wäre sogar ein vollkommen viehischer Weiberwechsel durch Luther gepredigt worden, wenn man dem Briefe Glauben schenken darf, welchen im Jahre 1526 der fromme Georg, Herzog von Sachsen, an ihn richtete, und welchen Surius in seinem Commentare S. 150., Schleiden und Andere angeführt haben. „Zu welcher Zeit, so heißt es in dieser kräftigen Protestation, war Wittenberg von so vielen entlaufenen Mönchen und Nonnen bevölkert? Zu welcher Zeit sind die Weiber ihren Männern entrissen worden, um anderen Männern gegeben zu werden, was Dein Evangelium gestattet? Zu welcher Zeit ist der Ehebruch so häufig gewesen, wie in unseren Tagen, nachdem Du zu schreiben wagtest: „Wenn eine Frau von ihrem Mann nicht empfangen kann, so muß sie einen anderen zu finden suchen, um von ihm Kinder zu bekommen, die der Mann zu ernähren hat; und der Mann hat seinerseits dasselbe Recht*)."

---

*) Man vergleiche außer dem Obigen folgende Stelle aus Luthers Predigt über das eheliche Leben aus dem Jahre 1522: „Wenn ein zur Ehe tüchtig Weib einen zur Ehe untüchtigen Mann überkäme und konnt doch keinen anderen öffentlich nehmen und wollte auch nicht gern wider Ehre thun, sintemal der Pabst hier viel Wesens fordert, so soll sie zu ihrem Manne also sagen: Siehe, lieber Mann, du kannst mein nicht schuldig werden und hast mich um meinen jungen Leib betrogen, dazu in Gefahr der Ehre und der Seelen Seligkeit bracht, und ist von Gott keine Ehe zwischen uns beiden; vergönne mir, daß ich mit deinem Bruder oder nächsten Freunde eine heimliche Ehe habe, und du den Namen habest und laß dich widerwilliglich betrügen durch mich, weil du mich ohne meinen Willen betrogen hast. Der Mann ist schuldig solches zu bewilligen und ihr die eheliche Pflicht und Kinder zu verschaffen. Will er das nicht thun, so soll sie heimlich von ihm laufen in ein ander Land und daselbst freien. Solchen Rath habe ich zu der Zeit geben, als ich noch scheu war; nun wollte ich ganz anders rathen." — Wenn es heute auch minder gefährlich ist, den „Reformator" so darzustellen, wie er sich selbst gezeichnet hat, so mögen wir doch um des Anstandes und um des Friedens willen das Aergste hier nicht anführen, und verweisen auf Riffels Kirchengeschichte (nebst den in Mainz 1842 erschienenen actenmäßigen Beiträ-

Die „Reformation" schien keine andere Bestimmung zu haben, als die Keuschheit und die Enthaltsamkeit zum Verbrechen zu machen, und alles Andere eher zu erlauben, mehr anzuempfehlen, als die Schaam und die Tugend. So gab es nämlich nach Luther nicht allein eine Befugniß, es bestand die Verpflichtung, Gelöbnisse der Art zu brechen; alle seine Schriften sind eine fortdauernde Anreizung zur Entfesselung des Fleisches, zur freien Befriedigung der Sinnlichkeit; und nachdem er die Enthaltsamkeit in dem Cölibate mit seinen Bannflüchen verfolgt hat, erlaubt er ihr auch nicht einmal, sich in die Ehe zu flüchten. Dieser heilige Bund ist es für ihn nur, insofern er gestattet, nicht insofern er zügelt; man sieht ihn denselben um die Reihe preisen oder schmähen, je nachdem der eine oder der andere dieser beiden Charaktere hervortritt. Die Ehe ist für ihn gewissermaßen nur die Thüre zur Ausschweifung und Lüderlichkeit. Ich übertreibe keineswegs; ich schenke ihm vielmehr jene äußersten Infamien, in denen die Obscönität mit dem Sakrilegium und der Blasphemie wetteifert. Wer irgend in den Werken Luthers geblättert hat, wird meinen Rückhalt zu würdigen wissen [1]).

Man möge sich vorstellen, was aus den protestantischen Ländern hätte werden müssen unter dem Einflusse einer solchen Reformation, welche die Ausschweifung der Klöster gegen die Gesellschaft und die Gier der Gesellschaft gegen die Klöster losließ, ja, die allgemeine Empörung des Geistes und der Sinne gegen jede Autorität,

---

gen zur Geschichte der Kirchenspaltung); auch auf die durch wissenschaftliche Gediegenheit und edle Mäßigung gleich ausgezeichneten berühmten Schriften Döllingers. Der Uebers.

1) Auf seine eigene Ehe dichtete Luther folgendes Hochzeitsgedicht, welches seine Stimmung und Gesinnung deutlich zu erkennen gibt:

O Gott, durch deine Güte — Bescher' uns Kleider und Hüte,
Auch Mäntel und Röcke, — Fette Kälber und Böcke,
Ochsen, Schaaf und Rinder, — **Viel Weiber, wenig Kinder!**

[Diese Verse finden sich von seiner Hand in die Bibel zu den Sprichwörtern eingetragen.]

Er spricht sich auch mit der größten Verachtung über die ehelichen Verhältnisse aus, und er spricht von seiner Frau in Ausdrücken, er schreibt ihr Briefe, wie der wüsteste Ausschweifling sie an die Gefährtin seiner schändlichen Freuden nicht zu richten, ja nicht einmal da, wo er über sie spräche, zu gebrauchen wagen würde.

jede Ordnung, jede Zucht [1]! Was wäre aus der Civilisation geworden, welche die Kirche mit so großen Anstrengungen auf dem Boden germanischer Barbarei großgezogen, hätte nicht diese nämliche Kirche ihre Reform der Reform Luthers entgegengestellt, und durch Wunder der Heiligkeit Wunder der Zügellosigkeit bekämpft?

Nach dem Zeugnisse der eifrigsten protestantischen Geschichtschreiber Strype, Cambden, Dugdale, nach der von Heinrich VIII. seinem Parlamente selbst gegebenen Erklärung waren die unmittelbaren Folgen der Reformation zunächst die allgemeine Verderbniß der Sitten und die vollständige Abweichung von der Bahn der Gerechtigkeit. „Die Schwächung der christlichen Liebe, die Vernichtung aller Uebereinstimmung der Lebensweise mit dem Gesetze Gottes, der Geiz, die Bedrückung, der Mord, die Feilheit der Rechtspflege, die Verdorbenheit der Geistlichkeit, von den Bischöfen bis zu den Pfarrern, der Ehebruch und die Lüderlichkeit, alles dieses in solchem Maße, daß England der ganzen Wuth und der ganzen Thorheit des Geistes der Empörung, des Aufstandes und der Spaltung preisgegeben schien u. s. w." — dieß ist das Gemälde der neugebornen Reformation nach der Schilderung eines ihrer Schriftsteller. Witgift, Bischof von Canterbury, beklagte sich über die Anfüllung seiner Kirche mit Atheisten (in sua defens.). Edwin Sandis, von den Spaltungen der Reformirten sprechend, seufzte über „den großen Gewinn, welchen diese Spaltungen bei den Protestanten dem Atheismus und auswärts dem Mahomedismus brächten." (In rélat. 7, Nro. 45, ann. 1605.) — „Wir sind, so sagte King, Bischof von London, so weit entfernt, die wahren Israeliten zu seyn, daß wir vielmehr überzeugt sind, wahre Atheisten zu seyn." (King super Zonam, sext. 32. pag. 442.) Zanchius beklagt sich in gleicher Weise, daß „die Diener des Satans den Atheismus aus der Hölle in einige reformirte

1) Folgende Verse können uns einen Begriff von jener Reform geben:

I Cuculla! Vale Cappa,
Vale Prior, Custos, Papa,
Cum obedientia!
Ite Vota, Preces, Horae!
Vale Timor cum Pudore!
Vale conscientia!

Kirchen Deutschlands verpflanzt haben" (Epist. ante confession. August. pag. 7.). u. s. w.

Endlich Luther und Calvin selbst schreckten vor ihrer Reformation zurück, und verfluchten sie in ihrer Wiege. In Wittenberg, seiner geliebten Stadt, dem Jerusalem des reinen Evangeliums, ließ Luther eines Tages (in einer Predigt von 1553) die Klage vernehmen, daß seit der Verkündigung seiner Lehre die Welt von Tag zu Tag schlechter, gottloser und ehrloser geworden; .... Bauern, Bürger, Edelleute, Staatsmänner, vom Größten bis zum Kleinsten sey Alles voll Geiz, Schwelgerei, Völlerei, Unzucht, schändlicher Unordnung, wüster Leidenschaft. „Laß uns auswandern aus diesem Sodom!" so schrieb er eines Tages an seine Frau.

Die nämlichen Worte, die nämlichen Geständnisse entschlüpften dem Munde und der Feder Calvins. Er schrieb in seinem Commentar zu dem zweiten Briefe Petri (110. 2. p. 60.), unter hundert Evangelischen fände man kaum einen, der aus irgend einem anderen Beweggrunde evangelisch geworden, als um sich mit mehr Freiheit aller Art von Wollust und Unzucht hinzugeben.

Zum Glück für die Civilisation hat, während die Reformation also den Zügel der Unsittlichkeit lockerte, die Kirche denselben Zügel mit einer übernatürlichen Kraft an sich gezogen. „Die römischen Päpste, so sagt ein protestantischer Schriftsteller, zeigten in ihren Personen die ganze Strenge der ersten Anachoreten Syriens. Paul IV. bewies auf dem päpstlichen Throne dieselbe Glut des Eifers und der Andacht, welche ihn in das Kloster der Theatiner geführt hatte. Der heilige Pius V. verbarg unter seinem glänzenden Gewande den Bußgürtel eines Mönches, schritt barfuß an der Spitze der Prozession, und erbaute die Welt durch unzählige Beispiele der Demuth, der Mildthätigkeit und der Versöhnlichkeit gegen Beleidigungen; Gregor XIII. bemühte sich, Pius V. in den strengen Tugenden seines Amtes nicht allein zu erreichen, sondern zu übertreffen! — So war das Haupt, so waren die Glieder. — Ein innerer Reformgeist hatte sich der Kirche bemächtigt, und sie in einem einzigen Menschenalter vom Palaste des Vaticans bis zur abgelegensten Einsiedelei der Apenninen erneuert." (Ranke, Geschichte der Päpste; — Macauley Edimb. Rev. October 1840.)

Durch diese Selbstreform war es der Kirche möglich, die Welt zu reformiren, und sie vor dem Sturze in jene Abgründe der Auflösung zu retten, welchen die falsche Reform sie entgegentrieb.

In diesem Gemälde, welches wir von der Unsittlichkeit dieser Scheinreform entworfen haben, wird man vielleicht ein Streben finden und rügen, nur die Schattenseite dieser Reformation darzustellen, und man wird dann, ohne auf die Sache einzugehen, sich wohl auf einen einfachen Einwand beschränken.

Man wird uns vielleicht sagen: der Protestantismus umfaßt und umfaßte zu allen Zeiten so unbestreitbar ehrenhafte, so lautere, so christliche Charaktere, daß es rein unmöglich ist, ihn als eine Schule der Zügellosigkeit und Unsittlichkeit zu betrachten. Diesem Vorurtheile müssen dann alle Raisonnements und alle Thatsachen weichen.

Wir erkennen den ganzen Werth dieses Vorurtheiles. Wir schulden ihm die Ehre einer Genugthuung, und wir beeilen uns, sie ihm zu geben.

Es liegen im Protestantismus zwei ganz verschiedene Bestandtheile; durch den einen ist er von dem Katholizismus getrennt, durch den andern bleibt er mit ihm verbunden.

Der erste, der protestantische Bestandtheil, ist alles Dasjenige, welches den Grund der Spaltung und der angeblichen Reformation bildete; also: die freie Forschung, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, die Verwerfung der Sacramente der Buße und Eucharistie, die Abschaffung der Fasten und Abstinenzen, die Ehe der Priester, die Ehescheidung, u. s. w. u. s. w. — das ist die Reformation, das ist der Protestantismus.

Der andere Bestandtheil, durch welchen der Protestantismus in Gemeinschaft mit dem Katholizismus geblieben, ist die Autorität der heiligen Schrift, der Glaube an Jesus Christus, die Taufe, die evangelische Moral, u. s. w. u. s. w. Dieser Bestandtheil ist nicht aus dem Protestantismus hervorgegangen, wie der erste; er war schon im Katholizismus, und blieb fortwährend in ihm; und aus ihm allein empfing ihn der Protestantismus. In diesem Stücke hat es keine Trennung, keine Protestation, keine Reformation gegeben; hierdurch hat vielmehr der Katholizismus im Pro-

testantismus fortgelebt, der dieses Element nur geschwächt und verschleudert hat.

In dem Urtheile nun, welches wir über die Reformation gefällt haben, konnten wir eben nur die Reformation in's Auge fassen, nur das, was ihr eigentliches Werk ist, also das erste der oben unterschiedenen Bestandtheile. Unser Urtheil bezieht sich nicht auf eine einzelne Seite der Reformation. Was man die andere Seite, das andere Element nannte, ist das beibehaltene Element des Protestantismus, das nichtreformirte Element, das christliche Element, das katholische Element; und man darf die Ehre desselben ebensowenig der Reformation zusprechen, wie wir demjenigen, der uns unseres Erbgutes beraubt hat, es zum Verdienste anrechnen, daß er uns einige Fetzen davon übrig gelassen. So also auf sich selbst zurückgeführt, haben wir die Reformation als unsittlich und als durch und durch unsittlich geschildert, und können von unserer Auffassung nicht abgehen. Alles, was das Wesen der Reformation ausmacht, Alles ohne Ausnahme, die freie Forschung, die Lehre von der Rechtfertigung, die Abschaffung der Beichte, die Läugnung der reellen Gegenwart, die Ehe der Priester, die Ehescheidung u. s. w. — alles dieses trägt in der That den Charakter der Emancipation, der Erschlaffung, der Zuchtlosigkeit, der Unenthaltsamkeit des Geistes, des Herzens oder der Sinne an sich. Wunderliche Verirrung der Ideen und der Sprache! der gemeine Wortsinn und die alltägliche Uebung verbinden mit dem Worte Reformation allein den Begriff der Zügelung, der Zucht, der Zurückführung zur Regel, der Unterwerfung unter die Autorität (wie der Katholizismus die Reformation wirklich verstanden, und in bewunderungswürdiger Weise gehandhabt hat), — aus dem sehr einleuchtenden Grunde, daß von einem Reformbedürfnisse nur die Rede seyn kann, wo Unordnung, Zuchtlosigkeit, Unenthaltsamkeit und Empörung statthat. Und, siehe da! man hat den pomphaften Namen der Reformation für eine Häresie aufgebracht und beibehalten, welche auf ihre Standarte die Worte schreibt: Abschaffung der Autorität, Abschaffung des Bekenntnisses und der Buße, Abschaffung des Glaubens an die heiligen Geheimnisse, Abschaffung der kirchlichen Entsagung, Abschaffung

der Unauflösbarkeit der Ehe, Abschaffung jeder Glaubensregel, jeder Zucht, jedes Zügels. In der That, wäre es möglich, ein beißenderes Epigramm gegen die Reformation zu erfinden, als ihr Name[1])?

1) Man kennt den Ausspruch von Erasmus: „So also opfern sie sich auf! Die Reformation scheint keinen anderen Zweck gehabt zu haben, als die Mönche und Nonnen in Hochzeiter und Hochzeiterinnen zu verwandeln." — Wir haben von Calvin selbst gehört, „daß man nur evangelisch wurde, um sich mit mehr Freiheit allen möglichen Zügellosigkeiten hinzugeben", und von Fitz-William vernahmen wir den überaus treffenden, der Erfahrung aller Zeiten entnommenen Ausspruch, daß der Weg von der Kirche zu einer Secte zu häufig der Weg der Laster ist, und daß der Weg von einer Secte zur Kirche allzeit der Weg der Tugenden ist. Diese Wahrheit ist noch jüngst in dem Newman-Achilli'schen Prozesse vor unseren Augen personifizirt und, so zu sagen, öffentlich aufgeführt worden. Der Protestantismus hat uns in diesem merkwürdigen Rechtshandel die ganze Naivität seiner Prinzipien und seiner Instinkte zur Schau gestellt. Ein englisches Journal, das ‚Tablet' [in Dublin von Herrn Lukas redigirt] hat in einem durch die Journale Sun und Galignani weiter verbreiteten Artikel vom 9. Juli 1852 an dieses Ereigniß folgende Reflexionen geknüpft, welche von einer brennenden Wahrheit sind. Man möge selbst urtheilen, ob sie hier an ihrer Stelle sind:

„Der Protestantismus hat einen neuen Heiligen gewonnen, ganz nach seinem Herzen und seiner Natur. Das ist nicht blos mehr St. Achilli von Exeter-Hall, das ist St. Achilli von Westminster-Hall, geweiht und canonisirt durch die allgemeinen Acclamationen einer Menge, die in das Heiligthum der Un-Gerechtigkeit einbrach, um den Geschwornen und den Richtern die wohlverdiente Sympathie auszudrücken. Ja, der Protestantismus, der wesentlich eine Religion der Unenthaltsamkeit ist, welcher in den thierischen Trieben des allerunsaubersten Königs sein Entstehen genommen, und der in diesen letzten Tagen seine unreinen Traditionen durch den öffentlichen Triumph Achilli's gekrönt hat, der Protestantismus, sage ich, hat in dieser Procedur seine letzte Besiegelung empfangen. Achilli war zu verdorben für die katholische Kirche. Er ist wegen seiner rohen Unenthaltsamkeit durch die katholischen Gerichte verurtheilt, durch die Inquisition der Ausübung irgend einer kirchlichen Handlung unwürdig geachtet worden. Es ist ihm untersagt worden, die Messe zu lesen, Beichte zu hören, zu predigen, zu unterrichten, als ob seine bloße Anwesenheit die reine Luft des Himmels befleckt hätte. Aber dieser nämliche Mensch hat durch die begeisterten Beifallsrufe eines zahlreichen Gerichtshofes, der einen

Sodann hat der Protestantismus nicht gänzlich protestirt; die Reformation hat nicht gänzlich reformirt. Gar manche christliche Elemente haben Gnade gefunden, oder vielmehr ihre Beibehaltung

gewaltigen Theil der Mittelclasse Englands repräsentirt, die Sanction der öffentlichen Billigung erhalten. Indem sie die grausame Ungerechtigkeit dieser (übrigens sehr wenig und sehr spät strafenden) Inquisition der Verfluchung weihten, haben die erbitterten Protestanten zum Range eines Bekenners ihres Glaubens und ihrer Sitten einen Menschen erhoben, den man, weil er sich aufrichtig der praktischen Ausübung ihrer Prinzipien gewidmet, ihnen vorgestellt hat. — In der That muß man bekennen, daß in ihrer Auffassung dieser Sache etwas Wahres liegt. Achilli ist allerdings der wahre Bekenner und Märtyrer einer Religion, welche das Sacrament der Buße und den Cölibat der Priester abgeschafft, weil sie in ihrer Seele und in ihrem Gewissen und mit all ihren Kräften bestreitet und allzeit bestritten hat, daß irgend etwas, selbst die Gnade Gottes die Macht habe, die Keuschheit in den Menschen zu erhalten; einer Religion, welche sich zum Dienste der materiellen Instinkte hergegeben hat und hergibt; einer Religion, die durch ihr eigentliches Wesen den menschlichen Trieben freien Spielraum gewährt, indem sie die Unmöglichkeit der Mäßigung proclamirt, und die gegen schlimmere und schändlichere Greuel nur durch die dem Charakter des Weibes natürliche Schaam gesichert wird. — Das protestantische Publikum, welches Achilli Beifall zollte, hält ihn nicht für keusch; aber dieses Publikum betrachtet die Ausschweifung, zumal an einem unverehlichten Manne, als einen sehr geringen Fehler, um dessentwillen selbst da, wo er zu den scheußlichsten Excessen geführt, es wirklich zu hart und zu ungerecht wäre, irgend einem Manne beschwerlich zu werden. Das englische protestantische Publikum ist jetzt, wie zu allen Zeiten, eifersüchtig in der Hütung des theologischen Rechtes der Cölibatäre, wenigstens zwei von den Geboten Gottes zu übertreten . . . .; es hält dafür, daß ein Gesetz, dem man den Charakter einer göttlichen Vorschrift nicht gänzlich bestreiten kann, ein Gesetz der absoluten Unmöglichkeit sei, und daß alle Ehelosen, welche es zu beobachten vorgeben, Betrüger, Heuchler und unfehlbar unreine Menschen seien."

„So geschieht es denn, daß die beiden Convertiten oder Apostaten vor der Welt erscheinen — der Eine, dessen Lebenswandel unbefleckt, dessen Sitten untadellos, inmitten der Verwünschungen eines Haufens protestantischer, sogenannter evangelischer Eiferer, weil er Eifer für das Gesetz Gottes und Abscheu vor der Unzucht hat; — der Andere, auf die Zinne der Heiligkeit und des protestantischen Martyrthums erhoben, weil er den protestantischen Meinungen gemäß das Recht eines jeden Menschen,

ist nothwendig erachtet worden als der einzigen Lebenselemente für den Protestantismus; hierhin gehören die heilige Schrift, der Glaube an Jesus Christus, die Taufe, einige Theile der evangelischen Moral u. s. w. Hierdurch hat der Protestantismus, in allem Uebrigen getrennt, eine Gemeinschaft mit dem Christenthum, d. h. mit der „Wahrheit und dem Leben" fortgesetzt, welches der Katholizismus allein ganz und unversehrt bewahrt hat [1]). Er

---

zu thun, was er will, und die ihrer Meinung nach der menschlichen Natur auferlegte Nothwendigkeit repräsentirt, das Gesetz Gottes und die Disciplin der katholischen Kirche zu übertreten."

[Dem geist- und verdienstreichen Redacteur des „Tablet" wollen wir es gewiß nicht zum Vorwurfe machen, wenn er in einem polemisirenden Artikel nur diese eine Seite jener Angelegenheit hervorkehrt; er war dazu umsomehr berechtigt, als auch diejenigen Protestanten, die in Achilli keineswegs den Bekenner der Unzucht verherrlichen wollten, doch wenigstens, indem sie sich an der Ungerechtigkeit gegen Newman betheiligten, mithin dem schändlichen Achilli die Hand reichten, auch in dieser Hinsicht einen hohen Grad sittlichen Stumpfsinnes bekundeten. Immerhin aber ist es anzuerkennen, daß manche Protestanten, die sich an diesem Scandal betheiligten, von anderen Gefühlen und Absichten angetrieben wurden; wir wollen nur, abgesehen von dem allgemeinen Widerwillen gegen den Katholizismus, an den Schmerz erinnern, welchen ihnen die Bekehrung eines so großen Mannes, wie Newman, verursachte, und an den in einflußreichen Kreisen verbreiteten lebhaften Wunsch, durch Newman's Vernichtung den Plan zur Gründung einer katholischen Universität, welcher Newman vorstehen sollte, zu vereiteln. Mit anderen Worten, die Feinde Newman's wurden nicht alle von demselben und nicht von einem einzigen Dämon getrieben; es waren der Dämonen viele versammelt. Der Uebersetzer.]

1) So hat der Katholizismus mit den heiligen Schriften die Tradition und die Autorität zu ihrer Auslegung, mit der heiligen Taufe die Buße, durch die ihre Gnade wieder gewonnen wird, und mit dem Glauben an Jesus Christus und die evangelische Moral das Dogma der reellen Gegenwart bewahrt, welches diesen Glauben belebt und das Herz zur Ausübung dieser Moral entflammt .... u. s. w. Der Katholizismus ist demnach das vollständige Christenthum, das unversehrte Christenthum. [Diese Auffassung scheint uns richtig, wenn man unter dem Christenthum den Besitz der von Christus ausgegangenen Gnaden und Wahrheiten versteht; versteht man aber unter Christenthum das durch die Menschwerdung und den Tod des Heilandes uns dargebotene persönliche Verhältniß zu dem Sohne Gottes,

hat aus ihm den Saft gesogen, der ihn mit dem Leben des Stammes belebte, der ihn verhinderte, in gänzliche Verderbniß und Auflösung überzugehen, und was in ihm von ehrenwerthen Ueberzeugungen und Charakteren sich findet, entspringt und nährt sich aus dieser Quelle. Alles, was der Protestantismus von Christenthum hat, ist ein Rest des Katholizismus; und es würde uns um so übeler anstehen, wenn wir in ihm dieses achtbare, moralische, religiöse, christliche Element verachten wollten, als wir vielmehr ein Interesse haben es in Anspruch zu nehmen*). Wie ist

so ist nur der Katholik wahrer Christ, da man der „Wahrheit und dem Wege" nicht halb folgen, nicht halb Christus hingegeben, und nur in der katholischen Kirche mit ihm verbunden sein kann, daher alle Diejenigen, welche irgend ein Wort der katholischen Kirche, durch die er zu uns spricht, eigenwillig verwerfen, eben so gut von Christus geschieden sind, wie die vielen Jünger, welche ihm fortwährend gefolgt, ihm Alles geglaubt hatten, aber das Wort von seinem Fleisch und Blute zu hart fanden, sich von ihm zurückzogen, und ferner nicht mehr mit ihm wandelten. Johannes 6, 61 ff.
Der Uebersetzer.]

*) Es wiederholt sich mit verändertem Maßstabe an den heutigen achtbaren Protestanten, was im 16. Jahrhundert der protestantische Prediger Musculus über den Rest des Christenthums im Protestantismus gesagt hat. Mögen unsere protestantischen Freunde es uns nicht übelnehmen, wenn wir in ihnen Allen „gar alte Leute sehen, die im Bapsttum ihr Gebet gelernt und noch behalten haben." — Doch es wird besser sein, wenn wir jenes alte Zeugniß, wie es sich in der Predigt vom jüngsten Gericht findet, in seinem Zusammenhange mittheilen. „Wir müssen auch bekennen, daß in der ganzen weiten Welt unter keinem Volke so böse, rohe, aller Ehr, Zucht und Redlichkeit vergessene Leute gefunden werden, als eben unter uns Deutschen, die wir nun die wahren und echten Israeliten sein sollten, unter welchen Geiz, Uebermuth, Hoffart, Fressen, Saufen, Gotteslästerung und alle gräulichen Sünden dermaßen regieren, daß Juden, Türken und Heiden lauter Engel gegen uns zu rechnen, daß in Wahrheit unter uns Evangelischen die gefährlichen Zeiten fürfallen, von welchen der Apostel 2 Tim. geweissagt. Der Adel aufm Lande achtet weder Gottes, noch des Teufels, frißt, sauft und schwelgt wie die Säue. Die Bauern aber und Gärtner seynd so gottesfürchtig zu diesen Zeiten, daß sie auch ihres Vaterunsers vergessen und ihren Glauben nicht mehr können betten, ausgenommen die paar alten Leute, die im Bapsttum ihr Gebet gelernt und noch behalten haben."
Der Uebersetzer.

es zu erklären, daß diese christlichen Ueberzeugungen nicht selbst erkennen, daß sie im Protestantismus nicht zu Hause sind, daß sie zu uns gehören, daß auf unserer Seite, auf der Seite der Kirche die wahre Reformation bewirkt, das wahre Christenthum erhalten worden ist? Wie mögen sie verkennen, daß eine von einem Luther und eine von einem Heinrich dem Achten ausgegangene Reformation in ihrer Quelle selbst verunreinigt ist, und daß alle Neuerungen, durch welche sie sich außer und gegen die Kirche constituirt hat, Stück für Stück geprüft, in der That nur Nachgiebigkeiten, nur Erleichterungen und Begünstigungen für die bösen Neigungen des Stolzes und der Sinnenlust sind, deren Unterdrückung gerade die Aufgabe des Christenthums ist; daß eine Lehre, welche sich zur Nichtdemüthigung bekennt, zur Nichtabtödtung, zur Nichtmäßigung, zum Nichtglauben an das große Geheimniß der unendlichen Liebe Gottes und zur Nichtachtung des erhabensten Gebotes, welches unser geliebter Erlöser bei der Gründung dieses Wunders an seinen Vater richtete, daß sie Eins seien, wie wir, — augenscheinlich eine antievangelische und antichristliche Lehre ist, daß wenigstens die Vermuthung für eine Kirche spricht, welche die Jungfräulichkeit, die Buße, die Beichte, die Communion, die Einheit, die Beständigkeit, die Allgemeinheit, die Apostolicität, alle Mittel und alle Charaktere der Wahrheit und der Heiligkeit, die Jesus Christus auf Erden gegründet hat, bekennt und übt? Wie mögen Sie auf den einfachen allgemeinen Anblick der beiden Lehren hin verkennen, daß es für ihre Seele sehr gefährlich ist, sich mit der minder christlichen zu begnügen, und an der Feindseligkeit und dem Hasse mitschuldig zu sein, welche diese Lehre gegen die Kirche ausspricht und ausübt? Wie ist es möglich, daß sie nicht begreifen, welche große Pflicht sie hier haben, sich aufzuklären, und einen hochherzigen Entschluß zu fassen?

Aber hier tritt uns ein Einwand entgegen, den wir erledigen müssen.

Wenn die Sache sich so verhält, wird man uns sagen, wenn der Katholizismus das volle Christenthum besitzt, und wenn die Kirche die Verheißung Christi hat, so müßten ja die katholischen Gesellschaften einen unbestreitbar höheren sittlichen Zustand dar-

stellen, als die protestantischen Nationen. Woher kommt es also, daß dem nicht so zu sein scheint, daß vielmehr der wirkliche Zustand der entgegengesetzte zu sein scheint? Woher kommt es, daß die protestantischen Gesellschaften regelmäßig die religiöseren sind, und daß man in ihnen weniger Unglaube und Aergerniß findet, weniger Umsturz und Umwälzung, als in den katholischen Nationen? Man blicke auf England, man blicke auf Frankreich, und urtheile.

Dieser Einwand ist interessant, aber keineswegs bedenklich. Wenn man die Wahrheit für sich hat, so mag man die Schwierigkeiten lieber suchen, als meiden; denn sie müssen doch zu ihrem Triumphe ausschlagen. Sprechen wir es daher mit Vertrauen aus: die Lösung auch dieser Schwierigkeit kann der katholischen Wahrheit nicht zuwider sein; sie muß vielmehr zu ihrem Ruhme gereichen.

Obgleich wir genöthigt sind, auf dem wenigen Raume, der uns noch übrig bleibt, unsere Erwiderung eng zusammenzudrängen, so hoffen wir doch, genug sagen zu können, um jeden aufmerksamen Leser von der Wahrheit unserer Meinung zu überzeugen.

Die Antwort muß der Natur der Sache zufolge in verschiedene Theile zerfallen.

Für's Erste sind die katholischen Gesellschaften, namentlich Frankreich, welches auf die Andern einwirkt, seit einem Jahrhundert in einem Kriegszustande gegen die Kirche. Frankreich ist seit hundert Jahren voltairisch und seit dreißig Jahren hegelisch. Wie kann es also befremden, daß es ungläubig und gottlos sei? Wenn Vernunft und Zucht in Frankreich herrschten, obschon es antikatholisch ist, so würde etwa daraus wenigstens auf die Nutzlosigkeit des Katholizismus zu schließen sein; aber Frankreich ist toll und zerrüttet in gleichem Maße, wie es antikatholisch ist; seine Verkommenheit ist also ein Beweis für die Wahrheit des Katholizismus, eine Vertheidigung gegen den obigen Einwand; mithin zerfällt er in sich selbst. Frankreich ist gottlos nicht, obgleich es katholisch ist, sondern weil es nicht katholisch ist; mithin beweist sein Unglaube nichts gegen den Katholizismus, sondern zeugt vielmehr zu seinen Gunsten.

Dann aber — wenn Frankreich nicht katholisch ist, was ist es denn? Wir sagten es schon: es ist, es wurde nach einander voltairisch und hegelisch. Und woher stammt der voltairische und hegelische Philosophismus? Wir haben es sattsam dargethan: vom Protestantismus. Frankreich ist also unter dem katholischen Namen protestantisch; mithin muß man dem Protestantismus, seiner näheren oder ferneren Einwirkung, die Zerrüttung der französischen Gesellschaft zuschreiben; ihn trifft die Anklage, nicht den Katholizismus.

Man muß sogar behaupten, daß der Protestantismus als Protestantismus in Frankreich viel wirksamer, als in rein protestantischen Ländern ist, weil er im Kampfe mit dem Katholizismus begriffen ist. In den protestantischen Völkern entfaltet sich das christliche Element des Protestantismus, in den katholischen Völkern hingegen das protestantische Element; und da, wie wir oben gesehen, das christliche Element in dem Protestantismus nur ein Ueberrest und ein Ausfluß des Katholizismus ist, so folgt, daß auf den Katholizismus zurückgeleitet werden muß, was von religiösem Geiste in den protestantischen Nationen ist, und auf den Protestantismus, was an Irreligiosität in den katholischen Nationen sich findet.

Aber diese Entgegnung soll nur der erste Angriff gegen den Einwand sein; der Einwand widersteht noch, und wir müssen ihn durch direktere und tiefere Gründe vernichten. Wenn wir die religiöse Einwirkung des protestantischen Christenthums mit der des katholischen Christenthums vergleichen, so überrascht uns folgende Wahrnehmung: die Einwirkung des ersteren findet eine allgemeinere Aufnahme, aber sie erzeugt auch unendlich schwächere Ergebnisse, als die des letzteren. Alle Welt ist religiös, und Niemand ist heilig in den protestantischen Gesellschaften. In den katholischen Gesellschaften gibt es Ungläubige, gottlose Menschen; aber es gibt auch Heilige, große Heilige*).

*) Unser hochverehrter Verfasser wolle uns die Bemerkung gestatten, daß jene Allerweltsreligiosität des Protestantismus doch auch nur eine nach Ort und Zeit beschränkte einzelne Erscheinung ist; heutzutage namentlich ist das Gebiet absoluter Glaubenslosigkeit und Irreligiosität in katholischen

Der Grund dieses Unterschiedes ist leicht zu erklären.

Der Protestantismus findet sich mit allen natürlichen, im Herzen des Menschen gegründeten Neigungen der Schwäche und der Zügellosigkeit ab, Neigungen, welche der Katholizismus berufsmäßig durch die bestimmtesten Glaubenssätze und durch die strengsten Vorschriften und praktischen Uebungen bekämpft; welche er also reizt und steigert, so fern er sie nicht bändigt. Für diese Neigungen ist der Protestantismus bequem; im Allgemeinen mißbilligt er sie, aber er unterwirft sie durchaus keiner repressiven oder präventiven Zucht, nicht einmal einer genauen Besprechung[1]). Demzufolge regt er sie nicht an, reizt er sie nicht auf durch das Verbot und durch den Streit. Und in solcher Weise schwächt er ihre offene Gewalt; aber er schwächt in gleichem Maße die Triebkraft der Tugend; er schmälert in gleichem Maße das Vermögen der sittlichen Natur

---

Ländern gewiß bei weitem nicht so groß, als in protestantischen; in den letztern ist allmälig die Glaubensfreiheit dahin gelangt, daß die Mehrzahl nicht allein die schwere Rüstung der katholischen Kirche, sondern auch die bequeme Bluse des Protestantismus verwirft, um in ganz antiker Weise die Gymnastik des Geistes zu üben. Der Uebersetzer.

1) Der Protestantismus ist für die Sittlichkeit, was er für den Glauben ist, die Duldsamkeit selbst. Begehrt man ein Beispiel von merkwürdiger Beweiskraft? Wir wollen es einem seiner achtbarsten, seiner reinsten, seiner frömmsten Lehrer entnehmen, Herrn Vinet, ehrenwerthen Andenkens, welcher in einer Abhandlung über die Bedingungen der Vocation zum geistlichen Stande Folgendes sagt: „Können die Zweifel die Vocation aufheben? ... Wir antworten 1) daß es wenig echte Vocationen geben würde, wenn der Zweifel sie aufhöbe, 2) daß das Studium, das Leben, das geistliche Amt neue Zweifel erzeuge. — Aber, so wird man uns entgegenstellen, kann denn ein Mann, den man den Zweiflern zu Hülfe schickt, selbst ein Zweifler sein? Nein, eigentlich nicht; es handelt sich aber auch nicht um einen skeptischen und ungläubigen Geistlichen, sondern um einen Mann, der nicht über Alles im Klaren ist, und dieses zuweilen gestehen muß." — Dies über den Glauben. Nun über die Sittlichkeit. — „Können gewisse Neigungen die Vocation vernichten? ... Die Neigungen, welche wir im Auge haben, sind wie die Zweifel zu behandeln, und die Schwierigkeit löst sich durch dieselben Grundsätze." (Abhandlung über das Pfarramt Seite 107. und 108.) Diese Worte bedürfen keines Commentars. Nach den Hirten mag man die Heerden beurtheilen.

der menschlichen Seele. Daher bei den protestantischen Völkern das geringere Maß großer sittlicher Zerrüttung und erklärter Irreligiosität, aber aus demselben Grunde auch das geringere Maß hoher Tugenden, tiefer Frömmigkeit, bewunderungswürdiger Wohlthätigkeit und heroischer Aufopferung; statt dessen eine kalte, einförmige, stille und arme Mittelmäßigkeit des sittlichen Zustandes, vielmehr die bloße Abwesenheit der Unsittlichkeit oder noch besser die Abwesenheit des Geräusches der Unsittlichkeit. Kein Oben, kein Unten; kein Himmel, keine Hölle; die Erde und der sich mehr und mehr mit ihr identifizirende Mensch. Der Katholizismus im Gegentheil rückt allen Lastern auf den Leib, und ruft ohne Unterlaß alle Tugenden auf. Die Prüfungen, welchen er das menschliche Herz unterwirft, zwingen dieses, sich für oder wider zu entscheiden, dulden niemals die Halbheit. Man erweist ihm allzeit die Ehre, ihn zu verfluchen, wenn man ihm nicht die Ehre erweist, ihm zu folgen. Von ihm, wie von seinem göttlichen Urheber, kann man sagen: Positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum et in signum, cui contradicetur (Luc. II., 34.); und ebenso: Si non venissem et locutus fuissem eis, *peccatum non haberent* ... Si opera non fecissem in eis, quae nemo alius fecit, *peccatum non haberent:* nunc autem et viderunt et oderunt et me et Patrem meum. (Joan. V, 22, 24.)[1]). Das ist der wahre Grund der Gottlosigkeit und der Aergernisse, die in den katholischen Ländern ausbrechen. Wir beschwören den protestantischen Leser, ihn seiner Betrachtung zu unterwerfen, und an diesem auffallenden Zuge Jesus Christus in seiner Kirche zu erkennen.

Was in Jesus Christus geschehen ist, das wird ohne Ende geschehen in der katholischen Kirche, welche das fortgesetzte Leben Jesu Christi ist. Das jüdische Pharisäerthum war gesittet, ehrbar, trug, so zu sagen, Doctorhüte und Luthermäntel.

---

1) Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. — Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde ... Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie dieselben gesehen, und hassen doch mich und meinen Vater.

Es gab keine auffallende Unordnungen in der jüdischen Nation, keine sacrilegische Gottlosigkeit; im Gegentheil einen exemplarischen, unvergleichlichen Eifer für das Gesetz und die heiligen Schriften. Wäre Christus nicht erschienen, hätte er ihnen nicht die Wahrheit verkündet, hätte er namentlich nicht Werke gethan, und Werke von ihnen gefordert, die kein Anderer gethan und gefordert hatte, so wäre die jüdische Religion geblieben, wie sie erschien, geregelt und geordnet mehr, als je zuvor. Aber die Wahrheit selbst erscheint inmitten der Juden; sie tritt auf mit ihren lebendigen Zügen und ihren strengen Vorschriften; und siehe, da spaltet sie jene, reizt sie, empört sie; da ruft sie durch die Probe, welcher sie jene unterwirft, den Ausbruch des Hasses hervor, von dem dieselben gegen sie erfüllt sind; da werden sie, mit einem Worte, gottlos und verbrecherisch bis zum Gottesmorde, und ziehen sich die denkwürdige Züchtigung zu, die noch jetzt unter unsern Augen auf ihnen lastet. Was Jesus Christus in der jüdischen Nation gethan hat, das setzt die katholische Kirche fort in der Welt; und die Unordnungen, die Umwälzungen, die privaten und öffentlichen Sacrilegien, deren schreckliches Schauspiel Frankreich seit sechzig Jahren dargeboten, kommen von nichts Anderem, als von jenem Hasse, von jener Sünde gegen die Wahrheit, welche im höchsten Grade ihr Dasein bezeugt. Die verderbte menschliche Natur hat im Protestantismus nichts zu verwünschen und zu vernichten, weil sie in ihm nichts Behinderndes findet, und weil sie im Gegentheile in ihm ein Werkzeug ihres Hasses gegen die Kirche erkennt, der diese Ehre allein zukommt. Auch verfällt sie in ihm, wir wollen es zugeben, in weniger auffallende Excesse. Wenn ursprünglich der Protestantismus durch so gräßliche Unordnungen sich kundgab, so geschah dies, weil er von der ganzen Höhe des Katholizismus herabfiel, weil er ein untreuer und empörter Katholik war, mithin, wie noch heute die schlechten Katholiken, das Schlechteste, was man sich denken kann. Warum? weil sie die Corruption des Größten und des Besten, was man sich denken kann, sind: Corruptio optimi pessima.

Aber der Katholizismus, der, wie Jesus Christus selbst, ein Anlaß des Falles für Einige ist, ist aus demselben Grunde für viele Andere ein Prinzip der Auferstehung, der Heiligung und der

Erlösung, ein Prinzip, welches zuletzt immer in dem allgemeinen Laufe der Dinge den Sieg davon trägt. Man macht viel Lärm wegen der sittlichen Unordnungen der französischen Gesellschaft. Aber man zieht nicht hinreichend jene zahlreichen und bewunderungswürdigen Werke in Berechnung, welche der Katholizismus ihr einflößt, in ihr verbreitet, in ihr blühen macht zur Erleichterung alles Elendes, zur Heilung aller Gebrechen, zur Aufklärung aller Intelligenzen, zur Reinigung der Herzen und zur Heiligung der Seelen. Man berechnet nicht alle jene so thätigen, von Liebe, von Hingebung, von Selbstverläugnung und von Heiligkeit so erglühten Heerde, welche dort ohne Unterlaß das Eis der Indifferenz, den Schmutz des Verbrechens und die Finsterniß der Unwissenheit bekämpfen, und in dem Herzen der Nationen einen Gehalt von christlicher Gesinnung und von sittlicher Gesinnung erhalten, wodurch sie zuletzt doch über alle anderen Nationen hoch erhoben wird.

Welche protestantische Gesellschaft hat jemals irgend etwas Aehnliches, auch nur entfernt Aehnliches hervorgebracht, wie diejenige Tugend, welche wir in Frankreich selbst in seinen schlimmsten Tagen sich entfalten sehen? Man nehme die so schrecklichen und so wilden Junitage, in welchen doch in der That das Volk mehr durch falsche Ideen, als durch schlechte Gefühle verleitet worden ist; wo sah man jemals im Schooße eines civilisirten Volkes einen brudermörderischeren, einen unerbittlicheren Krieg? Nichts desto weniger fand man dort auf der Höhe jenes entsetzlichen Kampfes einen Mann, welcher keinen natürlichen Grund hatte, sich ihm auszusetzen, welcher hinter den Wänden seiner Wohnung bleiben konnte ohne allen Schein einer Pflichtverletzung, welcher zum Kampfe keine Art von Vertheidigungsvorkehr mitbringen konnte, keine Wahrscheinlichkeit der Rettung für sich selbst und der Hülfe für die Anderen, — diesen Mann fand man von einer seltsamen, anscheinend thörichten Inspiration bewegt, die er um so leichter in seinem Herzen verschließen und ersticken konnte, als kein Mensch in der Welt außer ihm davon eine Ahnung und Erwartung hatte. Und dies ist ein Mann — soll ich es sagen? — der von Natur der Aengstlichkeit, der Scheu vor Gefahren und dem Schmerze zugänglich, und der seinem Stande nach nur zu seufzen und zu beten geeignet scheint in

der Hoffnung, daß das Ende des Kampfes seiner tröstenden Liebe einen Zugang eröffne. Aber dieses Zuwarten war ihm unerträglich; denn dieser selbe Mann ist ein katholischer Priester, ist ein Bischof, ist ein wahrer Seelenhirt. Sein Herz, durch die katholische Nächstenliebe erweitert, umfaßt alle Streitenden, schließt sie alle in seine oberhirtliche Sorge; er empfängt alle Schläge, die sie sich geben; er blutet aus allen Wunden, welche sie sich beibringen; er stirbt tausendfachen Tod mit allen Sterbenden; alle die Erschütterungen, welche die Erde zittern machen, und in seiner Umgebung Entsetzen verbreiten, sind für sein Gemüth weniger schrecklich, als die dadurch in seinem Herzen erregten Gegenerschütterungen. Sie rufen, sie ziehen ihn herbei zum Opfer, wie sie einen jeden andern abwenden und forttreiben würden. Endlich kann er sich nicht mehr halten; der Geist, welcher seinen göttlichen Meister zur Schädelstätte führte, welchen die Kirche einflößt, deren Oberhirt er ist, hierdurch eben beweisend, daß sie die wahre Braut Christi sei, dieser göttliche katholische Geist hebt ihn empor über alle natürlichen und menschlichen Betrachtungen; er kann seine Mahlzeit nicht beendigen, er erhebt sich, er spricht: „Ich muß hingehen zu diesem Volke; der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schaafe." Er geht, begleitet von seinen Assistenten, welche, katholische Priester, wie er, kein Bedenken tragen, die Gefahren seiner Entschließung zu theilen. Diese Entschließung findet auf ihrem Wege die unverzagtesten Führer von Erstaunen über seine Kühnheit ergriffen und vergebens bemüht, ihm die Nutzlosigkeit derselben darzuthun. Der gute Hirt setzt seinen Gang fort, ja er beschleunigt ihn mitten durch die drohenden Gefahren und die schrecklichen Verheerungen der Zwietracht und des Krieges hin, die vor seinen Augen ausbrechen; er erreicht den heißesten, blutigsten Heerd des Kampfes; er überschreitet die entsetzliche Stelle, wo die Civilisation und die Barbarei sich scheiden, und auf diese selbst geht er festen Schrittes los. Mit derselben milden Ruhe, mit der er die Stufen des Altars erstiegen, besteigt er die schreckliche Barrikade, nun in der That den Altar seines Opfers.... Tausendfacher Tod umschwebt und bedroht sein Haupt. Endlich läßt er den Schrei seiner Hirtenseele erschallen, den Ruf der Liebe und des Friedens. Aber ein

sicherer Schuß geht los, er fällt! Mit dem Blute verläßt ihn das Leben, doch nicht der katholische Geist seiner Sendung, der noch dem Schmerze und dem Tode eine Antwort zu geben hat, und aus seinem Blute selbst ein neues Mittel des Heiles und der Erbarmung schafft durch jenes erhabene Gebet: Möge mein Blut das letzte sein!

Protestanten! Unsere alten Brüder! Noch immer unsere Brüder, wenngleich ihr uns verlassen habet! Zeiget uns in dem Laufe eurer Geschichte voll Wirren und Unruhen eine einzige Handlung, welche auch nur von Weitem dieser Heldenthat gliche, die doch nur eine einfache katholische That ist; zeiget uns nur einen Keim, nur die geringste Lebensspur davon. Wir räumen euch willig menschliche und natürliche Tugenden ein; aber übermenschliche und übernatürliche Tugenden, göttliche Tugenden der Hingebung und Aufopferung bis zum Tode, wie Christus sie uns vorgeschrieben und durch sein Beispiel gelehrt hat, und von denen er sagt, daß man an ihnen seine wahren Schüler erkennen werde *(in hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis;* Joh. XIII, 35.); — diese sind euch fremd, selbst bis auf den Anspruch, sie zu besitzen; und ich klage deßwegen nur eure Lehre an, welche die Flamme erstickt hat. Ihr opfert von eurem Vermögen, freilich auch das noch mit Maaß; aber eure Person, eure ganze Person, über das Vermögen hinaus, mit Freuden, wie der Apostel (Ego autem libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris; II Cor. XII, 15.), — niemals! — In den heiligen Schriften, die ihr so gut kennet, gibt es nur eine Sache, die ihr gar nicht wahrnehmt: Die Lehre des Opfers und der Hingebung, wovon jene erfüllt sind. Hören wir darüber eines eurer reinsten Organe, Vinet:

„Die Grundsätze der katholischen Kirche über die Charitas sind merkwürdig: „„Der gute Hirt, so sagt Saint-Cyran, liebt die Armen, und gibt ihnen all' seine Güter hin."" (Merkwürdig ist ein wahrhaft wundersamer Ausdruck! Als ob das Evangelium dies nicht vor Saint-Cyran gesagt hätte; und weit mehr, als dieses; als ob es nicht auf jeder Seite sagte, man solle sich selbst ganz hingeben; als ob es irgend etwas Anderes sagte! Als ob nicht das Christenthum eine Lehre, eine Schule des Opfers wäre!)

Die katholische Kirche betrachtet es als eine Schmach für den Priester, wenn er ein Vermögen zurückläßt! Mehrere haben sogar behauptet, daß nach dem Beispiele gewisser Bischöfe der ältesten Zeiten der Priester sich einmal für allemal jedes Besitzes berauben müsse. (Dieses Beispiel gibt der Priester noch alle Tage.) Offenbar ist der ehelose Geistliche in dieser Hinsicht freier, als der verheirathete. Der letztere soll sich nicht seines Vermögens begeben, sondern sich desselben selbst bedienen, und es selbst verwalten nach den Rathschlüssen Gottes, der es ihm gegeben. Jesus Christus sagte zu seinem Vater: Ich bitte dich nicht, daß du sie von der Welt scheidest (tollas), sondern daß du sie vor dem Uebel bewahrest (Joh. XVII, 15.)[1]."

Also sich *nicht scheiden von der Welt* in dem Sinne, sich nicht zu benachtheiligen, sich nicht zu berauben, seine Güter für sich zu behalten und sie zu verwalten, dieses ist nach dem Protestantismus durch das Evangelium dem Pfarrer gestattet, nein, es ist durch dasselbe geheiligt, es ist geboten. Hierauf beschränkt man sich. Für etwas Anderes hat man keine Augen. Das ist die protestantische Regel. Man überläßt dem Katholizismus jene *merkwürdigen* Grundsätze der Nächstenliebe, „daß der gute Hirt die Armen liebt, und ihnen all' seine Güter hingibt." Was soll man dann erst mit jenem andern *noch merkwürdigeren* Grundsatze machen, „daß der gute Hirt sein Leben hingibt für seine Schaafe?"

Der Erzbischof Affre, er wußte jene protestantische Maxime, *daß man sich von der Welt nicht scheiden müsse*, heldenmüthig mit Füßen zu treten, um dem katholischen Grundsatze zu folgen, *daß der gute Hirt sein Leben hingibt für seine Schaafe*; und daran that er, katholisch zu sprechen, nichts Außerordentliches, nichts, was nicht alle Tage unsere Missionäre unter den anderen Wilden thuen. Außerordentlich waren dabei allein die Umstände. Seine Handlung wurde sogar gewissermaßen die des ganzen Pariser Volkes, welches sich dieselbe aneignete, indem es sie durch begeisterte Bewunderung und tiefe Trauer verherrlichte, und seine Zwiste ihr zum Opfer brachte. Er seinerseits aber erfüllte ganz einfach seine katholische Hirtenpflicht,

---

1) De la Théologie pastorale, ou Théorie du ministère évangélique. p. 176.

sein Heldenamt; und jeder wahre Katholik, jeder vollkommene Christ hätte es durch die Gnade Gottes ebenso gethan, wie er; denn der Christ ist ein eventueller Held, ein Held an Kraft.

Dieser schöne Gedanke gehört nicht mir, ich gestehe es. Er gehört einem Protestanten, jenem Vinet selbst, dem ich mit Freuden die Ehre desselben zuspreche als dem schönsten Geiste und dem edelsten Gemüthe, so jemals von dem Irrthume befangen war. Er zieht sogar praktische Consequenzen für sein Pfarramt daraus, die glücklicherweise seinen Grundsätzen über die Aufopferung des Vermögens widersprechen. „In dieser Laufbahn, so sagt er, ist der Heldenmuth eine strenge Pflicht. Das Recht, welches die protestantischen Geistlichen haben, eine Familie zu besitzen, ändert nichts an ihrer Stellung; es erschwert ihnen nur die Hingebung. Der Priester ist allein; sich für den Dienst hingeben, ist und bleibt immer sein Amt. Warum sollte ihm auch die Hingebung peinlicher sein, als dem Arzte, bei dem kein Mensch darnach fragt, ob er verheirathet sei?" (p. 57.)

Die katholischen Priester sprechen diese Dinge nicht aus, aber sie thuen sie; sie thuen sie alle Tage; darin besteht ihr Leben. Selbst in diesen Worten aber, welche Vinet zur Ehre gereichen, erkennt man nur ein menschliches Gefühl, nichts, was aus dem Innersten der göttlichen Charitas entspränge. Und jene kaum richtige Hinweisung auf den Arzt, die einem katholischen Priester niemals eingefallen wäre, dem das Beispiel seines göttlichen Meisters viel näher liegt, ist für Vinet das höchste Motiv der höchsten Idee des Opfers.

Darum ist es aber nicht minder auffallend, daß diese Idee des persönlichen Opfers von ihm ausgesprochen worden, nachdem er einen so eigenthümlichen Rückhalt in Hinsicht der Vermögensopfer bewiesen. Woher kommt dieser Widerspruch? Es ist traurig, es zu sagen. Vinet hat sich gewiß keine Rechenschaft darüber gegeben; es kommt daher, daß das Vermögensopfer alle Tage zur Anwendung gelangt, und einer unmittelbaren Probe unterliegt, während der Heldenmuth des persönlichen Opfers, wie er ihn versteht, eventuel, sehr eventuel ist. Im ersten Falle wäre der Rath des Opfers unklug gewesen, im zweiten ist er ohne Consequenz.

Der Katholicismus hat mehr Consequenz, weil er mehr entschie-

dene und echte Hingebung hat. Zuerst flößt er den Willen für die Aufopferung der Güter, der Bequemlichkeiten und der Vortheile des Lebens ein, um die Gemüther seiner Priester zur Aufopferung des Lebens selbst, da wo die Gelegenheit sich darbietet, zu stimmen. Er geht noch weiter; er fordert die körperliche Abtödtung und Buße, damit der Christ allzeit einem auserlesenen und gewissermaßen schon bereiteten Opfer gleiche. Diese letzte Betrachtung ist auch Vinet nicht entgangen. Er eignet sie sich sogar selbst an zum großen Aergerniß des Protestantismus, welcher die Abtödtung und Enthaltsamkeit, wie jede andere Zucht, verwirft; aber sehen wir auch, wie er es thut! — „Ich glaube nicht, so sagt er, daß es für den protestantischen Pastor in einer äußerlich glücklicheren Stellung, als die des katholischen Priesters ist, unerlaubt oder nutzlos sei, seinen Körper streng zu behandeln, wie der heilige Paulus, und sich wenigstens von Zeit zu Zeit gewisse Entbehrungen aufzuerlegen, welche unser gewöhnliches Leben uns nicht auferlegt. Ueberdieß ist es gut, die Gewohnheiten zu brechen. Wissen wir doch nicht, wozu wir berufen werden können." (S. 143.)

Vergleichen wir diese Unentschiedenheit und Weichlichkeit der Sprache, die doch das Strengste ist, was der Protestantismus sich zu hören gegeben, mit dem fortdauernden Zustande, mit dem täglichen Leben unserer Priester, unserer Ordensgeistlichen, unserer Missionäre, unserer barmherzigen Schwestern und aller Derjenigen, die sich dem Dienste der Armen, der Arbeiter, der Kranken, der Kinder, der Greise, der Irren, der Gefangenen, der Verbrecher, kurz des sämmtlichen menschlichen Elendes widmen, welches der Katholizismus Tag und Nacht einathmet, um es besser behandeln, erleichtern und heiligen zu können. Der katholische Apostel ist kein eventueller Held, kein blos möglicher Held, sondern ein Held in der That und Wirklichkeit, ein fortwährender Held, ein verborgener Held, was viel heroischer ist, viel nothwendiger für die Sittigung der Welt, wo der Heroismus der Liebe und des Opfers nur zu viel Anlaß zu seiner Thätigkeit findet, und nicht erst die Gelegenheiten zu erwarten braucht. Wer diese Gelegenheiten nicht ununterbrochen findet, der wird sie niemals finden. Wer sie ruhig daheim in der Weichlichkeit seines ehelichen Lebens erwartet, wird sich ihnen ent-

ziehen, wenn sie an seine Thüre anklopfen, und ihn in seinen Gewohnheiten stören wollen. Vinet hat es sehr richtig bezeichnet: „Es ist ein grober Irrthum, zu glauben, daß die Pfarre über die Familie gehe. Die Familie ist das erste Interesse. Der Pfarrer ist vor Allem Pfarrer seiner Familie.“ (S. 191.) — Noch mehr: „das Pfarramt ist nicht unverträglich mit gewissen Neigungen, wie mit gewissen Zweifeln, weil es wenig echten Beruf geben würde, wenn diese Neigungen, diese Zweifel ihn vernichteten.“ (S. 107.)

Aber dann ist auch dieses Pfarramt, und noch mehr die Stimmung der Gläubigen, und der jeder intellectuellen und sittlichen Zucht wesentlich feindliche Geist des Protestantismus selbst, welcher Alles, was im Katholizismus ihn hemmte, verworfen hat, von Grund aus unverträglich mit der Lehre des gekreuzigten Gottes, mit dem Christenthum, mit der Moral, mit der Charitas, mit den wahren Bedingungen der Civilisation, welche ganz Hingebung und Opfer sind.

Das ist die Wahrheit.

Auch ist, ich sage es frei heraus, ohne den menschlichen und geselligen Tugenden der Protestanten zu nahe treten zu wollen, mehr christlicher, mehr moralisirender, mehr civilisirender Geist in einer einzigen von unseren kleinen Armenschwestern oder unseren barmherzigen Schwestern, als in allen ehrbaren Protestanten Hollands und Englands; und eine Gesellschaft, wie die französische, welche diese himmlischen Wunder der Selbstverläugnung und so viele andere apostolische Legionen der Barmherzigkeit, deren Zahl allein für die Frauen 60,000 übersteigt, aus sich hervorbringt, welche so viele gute Werke erzeugt, nährt und ausbreitet, und göttliche Leben derselben in ihren Adern und in ihren Gliedern umlaufen macht; welche von Tag zu Tag die Tapferkeit und die Zucht ihrer Soldaten in den heroischen Quellen der katholischen Frömmigkeit stählet, und sie hierdurch ebenso musterhaft im Frieden, wie furchtbar im Kriege macht; welche weithin durch alle Zonen den unverzagten Eifer ihrer Missionäre ausbreitet, und sich ununterbrochen durch die Hände derselben mit den Palmen des Martyriums krönet; — eine solche Gesellschaft, eine

solche Nation hat nicht aufgehört, sittlich und politisch die erste Nation der Welt zu sein *).

Endlich hat auch das gemeine Volk, in welchem sich die wahren Instinkte einer Gesellschaft kundgeben, dieses durch den Hauch der Revolutionen so leicht aufgetriebene Volk, in Frankreich die Gefühle der Menschenwürde, der Großmuth, der Redlichkeit, durch die es sich sogar irreleiten läßt, überall bewahrt, Gefühle, welche in dem gemeinen Volke des protestantischen Englands gänzlich erloschen sind (?). Wir haben die Kehrseite jener vielgepriesenen englischen Züchtigkeit gesehen, wir waren hinter jenem Krystallpalast der Industrie, zu dem man uns so prunkend eingeladen hat; wir haben die Füße jenes Kolosses des brittischen Wohlstandes, der seine Stirne so hoch erhebt, untersucht; sie sind von Thon; doch nein, das ist zu wenig gesagt, sie sind von Koth. Man lese, was Leon Faucher darüber gesagt, man lese den amtlichen Bericht, welchen eben Herr Eugene Rendu erstattet hat. Man betrachte dieses Gemälde, dieses daguerrotypische Lebensbild des englischen Volkes; man bemerke die Statistik der Laster und der Verbrechen, und man unterscheide, man entdecke, wenn man es

*) Alle jene edlen Seelen, welche der Rettung der Gesellschaft und der Ausbreitung des Christenthums ihr ganzes Dasein widmen, würden ohne Zweifel diesem sich gar oft wiederholenden Refrain von der ersten und größten Nation der Welt mit dem einhelligen Rufe begegnen: Non nobis, non nobis, sed soli Deo gloria! Die Idee, daß durch die Palmen der Märtyrer die Nation gekrönt werde, der sie entsprungen sind, möchte wohl auch ihrem Begriff von der Einheit der Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen nicht ganz entsprechend seyn. Die alten Christen wenigstens haben so nicht gesprochen, als sogar das römische Reich in der Zeit seines höchsten Verfalls Schaaren von Märtyrern hervorbrachte. — Wir erkennen übrigens die kirchliche Größe französischer Katholiken so freudig und so dankbar an, daß auch wir gerne Frankreich trotz allen Greueln seiner jüngeren Geschichte die höchste sittliche Stellung unter den Nationen zusprechen möchten, wenn uns nicht die Frage, wer der Erste sey, unter den Völkern Christi ebenso unzulässig schiene, wie unter den Jüngern Christi. Was aber den politischen Zustand betrifft, so werden wir darüber, wie über noch manches hier Nachfolgende, in unserem Schlußworte einige Bedenken auszusprechen, nicht umgehen können. Der Uebers.

kann, das Geschlecht, das Alter, die Verwandtschaft, die Schaam, die Würde, man entdecke, was immer, von gesellschaftlichen und menschlichen Elementen in diesen Massen von Geschöpfen, welche, wie das Vieh aufgehäuft und schmachvoller Weise einer Immoralität preisgegeben sind, die keinen Namen mehr hat, und die obendrein von sich selbst weder Kenntniß noch Ahnung besitzt. Fürwahr, so sagt Herr Rendu, das Gefühl der Menschenwürde existirt nicht mehr, ist bis auf den Keim erloschen in den verborgenen Winkeln dieser Hauptstadt der vereinigten Königreiche[1]); und, was das

1) Herr Eugene Rendu betrachtet in seinem Bericht an das Ministerium die niedere englische Bevölkerung unter dem dreifachen Gesichtspunkte, und, so zu sagen, auf den dreifachen Abstufungen des Elendes, des Lasters und des Verbrechens. — Was das Elend betrifft, so heben wir folgende Seite des Gemäldes hervor:

„Mitten in einer der ekelhaften Gassen, in denen man das Rollen der Wagen und das Stampfen der Rosse hört, bin ich acht bis zehn Stufen herabgestiegen in unterirdische Schlupfwinkel, in welchen ich mit eigenen Augen Folgendes wahrgenommen habe: dreißig bis vierzig Geschöpfe, Männer, Frauen, Kinder, Knaben wie Mädchen, schlafend wild durcheinander in einem ungefähr zehn Fuß breiten Loche; die Lumpen, welche sie am Tage bedecken, sind die Nacht hindurch ausgespannt über einem Lager von Holzspänen und Stroh, welches dieser Heerde zum Bette dient, dergestalt, daß die Leiber, nur von unnützen Fetzen behängt, in ihrer halben Nacktheit wie eine Ausstellung von Menschenfleich erscheinen." — „In der Pfarre von St. Giber (Hanover Sq.), so sagt seiner Seits Herr Leon Faucher, hatten neunhundertneunundzwanzig Familien bei der durch Lord Santon angestellten Untersuchung jede nur eine Stube; sechshundertdreiundzwanzig waren jede auf ein einziges Bett beschränkt; in einer dieser Familien vereinigte ein einziges Bett einen Vater und eine Mutter, beide fünfzig Jahre alt, einen brustkranken Sohn von zwanzig Jahren, eine scrophulöse Tochter von siebenzehn Jahren und ein drittes jüngeres Kind." — „Ohne allen Zweifel, so bemerkt wieder Eugene Rendu, sind, abgesehen von den physischen Folgen einer solchen Anhäufung in verpesteten Räumen, die sittlichen Zustände in London und in Liverpool identisch; aus denselben Ursachen müssen dieselben Wirkungen entspringen; dort, wie hier, muß ein solcher Stand der Dinge zur viehischen Gemeinschaft führen. Dergestalt, daß in diesen Städten die Schaam, wie der Reichthum, das Pri-

Entsetzlichste ist, Herr Leon Faucher, der sich in seinen Abschnitten über London auf die Anführung mehrerer Berichte beschränkt, aber auch selbst in Liverpool, Leeds, Manchester, Birmingham,

---

vilegium der höheren Classen zu werden scheint." — Das Elend führt zum Laster, werfen wir auch auf dieses einen Blick:

„Alle Straßen von London haben ihre rooms oder public-houses; ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß man ihrer eines auf zehn Häuser zählt. Nach den Stadtvierteln sind die rooms mehr oder weniger glänzend, und die Bevölkerung steigt dort abwärts vom Sohn des Lords bis zum Packträger der Docks. In der Nachtzeit muß man, wenn man so viel Muth hat, die public-houses besuchen, um ihre Wirkung auf die öffentliche Moral zu beurtheilen; von zehn Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens, wenn die helle Beleuchtung der Comptoire die sie umgebenden Finsternisse trotz der Glanzlosigkeit der Scheiben durchdringt, muß man den Strom ausschweifender Mädchen und Herren sehen, sofern es sich um die reichen Stadtviertel handelt, und den Strom der Arbeiter und Knaben, sofern man in den armen Straßen ist, wie sie ununterbrochen die halboffene Thüre der public-houses zuschlagen . . . . . Man braucht kein unerbittlicher Moralist zu seyn, um zu behaupten, daß eine gewohnheitsmäßig eine solche Atmosphäre einathmende Bevölkerung unrettbar der wildesten Ausschweifung preisgegeben ist . . . . . In den Stadttheilen, von denen ich spreche, scheint das public-house ein regelmäßiger Erholungsort zu seyn. Nun muß man aber dieses bedenken. Die rooms werden nicht, wie die Schenken in Frankreich, zu einer von der Polizei bestimmten Stunde geschlossen; sie bleiben offen, so lange man will, aus Achtung für die persönliche Freiheit. Man müßte wirklich auf alles Urtheil verzichten, wollte man nicht unserem System vor dem englischen denjenigen Vorzug einräumen, welcher dem gesunden moralischen Sinne gegenüber der Thorheit und der Entartung gebührt."

„Vom Laster zum Verbrechen ist der Uebergang leicht . . . . . In White Chapel und Umgegend gibt es Schulen und Meister des Diebstahles und des Raubes. Die Schulen sind die Docks, wo die durch eine Riesenkraft aufgehäuften Erzeugnisse der ganzen Welt die Habgier reizen, und der Erfahrung und Uebung eine nie versiegende Ausbeute darbieten; die Meister sind bald die Hehler, welche — man sollte es kaum glauben — Eltern zu finden wissen, die ihnen auf Wochenfrist ihre Kinder vermiethen, bald alte Weiber, welche auf Borg verkaufen, um verschuldete unglückliche Kinder zu zwingen, durch Beraubung eines Waarenlagers sich frei zu machen. — Aber beim Externate bleibt es nicht, es gibt auch ein Pensionat des Diebstahls. — Ich bin selbst um drei Uhr Morgens,

u. s. w. Untersuchungen angestellt hat, Herr Leon Faucher hat in den Provinzialstädten Englands ganz analoge Zustände gefunden.

„Was mich vielleicht noch lebhafter ergriffen hat, als die materielle Thatsache, deren Schauspiel mir vor Augen stand, so spricht Herr Eugene Rendu, das ist das Gefühl einer tiefen Gleichgültigkeit oder einer bloßen abgestumpften Ueberraschung, womit diese Unglücklichen den Besuch dreier durch vier Polizeiagenten begleiteter Neugieriger empfingen. In Paris (wo übrigens ein solcher Familiencommunismus nirgendwo besteht) würden die elendesten Stubenmiether in der Lyoner Straße (Faubourg Saint-Marçeau) einen in dieser Art abgestatteten Besuch nicht dulden. In unseren ärmsten Klassen gibt es ein Gefühl, welches sie nie verläßt, das Gefühl der Gleichheit. Verfälscht durch eine künstliche Ueberreizung, wird dieses Gefühl eine revolutionäre Idee; in den gebührenden Schranken gehalten, begründet es die Achtung für die menschliche Natur, welche sogar in der Erniedrigung des Elendes den ihrer Würde entsprechenden Anstand bewahrt."

Darin besteht das Verbrechen des Verbrechens in England: in dem Verluste des Gefühles der Menschenwürde; denn wenn der Arme dasselbe nicht für sich selbst hegt, so verschuldet dieses der Reiche, der es ihm nicht bezeigt, der es auch selbst ebenso wenig besitzt; denn in der That, der

---

immer, wohl zu merken, unter dem Schutze der Polizeibeamten, in ein ausschließlich für Diebslehrlinge bestimmtes Lokal eingetreten; auch ein Triumph der persönlichen Freiheit! . . . . . — Nun noch nach der Erzählung die Zahlen, nach den Ursachen die Wirkungen: 70,000 Verhaftungen haben durchschnittlich jedes Jahr in London statt, und dabei sind 50,000 durch Handlungen veranlaßt, welche das französische Strafgesetzbuch als Verbrechen und Vergehen bezeichnet. Auf 40 Einwohner fällt eine Verhaftung. — Hierbei finden sich 30 Frauen unter hundert Verhafteten; in Paris ist dieses Verhältniß das von 14 oder 15 unter 100. — Unter 200,000 Verbrechen und Vergehen, die jährlich vor den Gerichtshöfen verhandelt werden, rührt ein Zehntel von Kindern her, 50,000 von Personen unter 20 Jahren . . . In London allein werden jährlich 17,000 Personen unter diesem Alter wegen Verbrechen oder Vergehen verhaftet; — in Paris ist das Verhältniß viermal geringer." Wir werden uns wohl hüten, solchen Zahlen noch ein einziges Wort hinzuzufügen.

besitzt dieses Gefühl selbst nicht, der es nicht in Anderen handhabt und pflegt. Dieses Gefühl der Menschenwürde, durch das Elend, die Armuth, die Versunkenheit nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr begründet, ist das hochchristliche Gefühl, welches uns in den Armen die Person Jesu Christi selbst sehen, ehren, pflegen läßt, Jesu Christi, dessen Sendung hauptsächlich den Armen galt: Evangelizare pauperibus misit me (Luc. IV, 18.), und dessen ganzes Evangelium auf diese zwei großen Worte sich zurückführen läßt: Beati pauperes! beati misericordes! Die katholische Kirche ist von ihrer göttlichen Sendung nicht abgewichen; denn sie hat nicht aufgehört, durch all' ihre Apostel und Jünger die Magd der Armen zu seyn, und man muß sehen, mit welchem unablässigem Eifer sie das übt, was Bossuet in seiner beredten Sprache vor dem Hofe Ludwig des Vierzehnten die erhabene Würde der Armen nannte, in denen, wie er sagte, die Majestät des Reiches Christi wohnet, auf welche der Glanz seiner Krone abstrahlet als auf diejenigen, die ihm am nächsten kommen, seine Unglücksgefährten sind, die Großschatzmeister und Großeinnehmer Gottes auf der Erde. Das ist das Christenthum! Das ist das reine Evangelium! Hiernach beurtheile man die Reformation! An diesem Maßstabe messe man sie! O Gott! Wie wagt sie es, sich christlich und evangelisch zu nennen!! Ist sie nicht herabgesunken auf die Stufe des Heidenthums und noch unter dieselbe? Hatte die Sklaverei der Alten irgend etwas, was sich dem wüsten Durcheinander jenes unwürdigen, verworfenen, verthierten Zustandes vergleichen ließe, worin der protestantische Reichthum die Armen stößt, zurückstößt und aufhäuft, wähnend, er habe dem Evangelium und der Natur genug gethan, wenn er seine Abgaben bezahlt?

Käme der göttliche Urheber des Christenthums zurück zu den katholischen Völkern, wie viele wohlthätige Seelen, wie viele Arbeiter am Werke der Barmherzigkeit, wie viele Fortsetzer seiner Zärtlichkeit für die Armen würde er nicht finden, in denen er seinen göttlichen Geist wiedererkennen, denen er sagen könnte: „Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters! denn mich hungert, und ihr speiset mich; mich dürstet, und ihr tränket mich; ich bin nackt, und ihr bekleidet mich; ich bin gefangen, und ihr besuchet mich! Aber

wenn Er in den Straßen von London wiedererschiene, in den Stadtvierteln St. Giles, White-Chapel, Bethnalgreen und Spitalfields, o Gott! welch ein entsetzliches Weh müßte er nicht über alle jene Bibelgesellschaften ertönen lassen, welche nichts als das Wort Evangelium im Munde führen, nichts, nichts als den wüthenden Eifer im Herzen tragen, den Buchstaben desselben über Land und Meer zu schleppen, um für die Häresie Proselyten zu machen, zu derselben Zeit, wo sie Ihn mit Füßen treten in der Person der Armen, worin er nicht geschrieben, sondern lebendig fortlebt? Dieser göttliche König der Armen brauchte kein Wort an seinen, im Evangelium verzeichneten alten Verwünschungen gegen die Pharisäer zu ändern; und aus diesem heiligen Buche selbst, hinter welches die Protestanten sich verschanzen, würde er dieselben gegen sie erschallen lassen: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Lande umherziehet, um einen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden, so machet ihr ihn zu einem Kinde der Hölle noch einmal so arg, als ihr seyd! — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Anis und Kümmel verzehntet, und die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit vernachlässiget! — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von Außen den Leuten zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtenbeinen und Moder angefüllet sind!“ (Matth. XXIII, 15, 23, 27.)

Dieses letztere Gleichniß gibt uns ein treues Lebensbild des protestantischen Englands. Sein glänzender Wohlstand verbirgt jede Art von Unrath, von Elend, von Verdummung und von Unsittlichkeit, in welche sein Volk versunken ist, in welchen es dasselbe läßt, in welche es dasselbe zurückwirft; und, was dabei das Aergste ist und die schwerste Anklage begründet, das ist seine Fühllosigkeit für diesen Zustand, das ist die stumpfe Ergebung von Arm und Reich in denselben, bei dem man unseres Staunens und unserer Entrüstung bedarf, damit man ihn nur bemerke, vom Begreifen gar nicht zu reden. Noch mehr, es lebt von dieser Schande, es hat sie gewissermaßen zum Fußgestelle seines Daseins gemacht, und jene Versunkenheit seines Volkes ist die Bedingung seiner Sicherheit und

seines Wohlstandes geworden. Wenn das Gefühl der Menschenwürde in diesen Massen erwachte, in denen es bis zum Keim erloschen ist, so würde die daraus entspringende Gährung und Explosion England wie ein Schiff in die Luft sprengen. Da bleibt denn, wie Herr Eugene Rendu treffend sagt, noch die Frage zu beantworten, ob eine Gesellschaft das Recht habe, als eine der Bedingungen ihres Daseins, in der Seele irgend einer Anzahl von Mitgliedern die thierischen Leidenschaften an die Stelle der menschlichen Gefühle zu setzen.

Ich sage: der menschlichen Gefühle, des Gefühles der Menschenwürde; denn man muß anerkennen, daß es eine andere Art von Würde gibt, welche diese Nation mehr als irgend eine andere stützt und hält. Ich meine die Würde des Gesetzes, die Würde des Bürgers. England erscheint uns in dieser Hinsicht groß; hierdurch täuscht es und imponirt es uns. In England ist der Nationalgeist Alles, er ersetzt Alles, ersetzt die Religion, die Natur, das Gewissen. Der auf den ersten Blick so erbauliche Respect für die Religion, welchen man dort wahrnimmt, gründet sich hauptsächlich darauf, daß sie eine nationale Religion ist, deren geistliche Autorität ihre Personification und ihre Quelle in der Krone hat, und die weniger Christenthum ist, als Anglicanismus. Dieses Gefühl der Einheit zwischen Religion und Nationalität, zwischen Gott und Kaiser, wurzelt so tief in dem englischen Herzen, daß man noch jetzt, trotz dem vielen Lehrgelde, welches man in dieser Hinsicht bezahlt hat, die Unterscheidung zwischen Geistlichem und Weltlichem, die doch das Element der neueren Civilisation ist, ebenso wenig begreifen kann, wie das Dasein eines Bischofs von anderen Gnaden, als Ihrer Majestät der Königin Victoria Gnaden. Was wir vom Zustande des Volkes gesehen und constatirt haben, berechtigt uns in gleicher Weise zu sagen, daß die Natur und die Humanität wenigstens eben so sehr, als die Religion, von dem Cultus der Polizei und der Gesetze verschlungen ist. Und endlich, brauche ich es noch auszusprechen, daß das allgemeine Gewissen für England keine Kraft hat, und daß ihm für sein Interesse nichts unerlaubt scheint, wo es sich um Verletzung des Völkerrechtes und um offene oder verdeckte Eingriffe in die Rechtspflege der Völker handelt?

Dieser Nationalgeist Englands ist eine Art Gottheit, eine Art Idol, welches alle Opfer, deren Hinschlachtung die Gesellschaft fordert, heiliget, wie Jupiter Capitolinus in Rom oder Juno in Carthago. England hat in mehreren Zügen eine frappante Aehnlichkeit mit den antiken Gesellschaften, wo die Eigenschaft der Civität Alles ausmachte, wo man nur diese anzurufen, nur die Worte: Civis Romanus sum! auszurufen brauchte, um gegen jede Beleidigung geschützt zu seyn; aber wo der Mensch und seine natürlichen Gefühle unter dieser Eigenschaft erstickten, so daß man mit unserem großen Dichter sagen konnte:

Je rends grâce aux dieux de n'être pas Romain,
Pour conserver encor quelque chose d'humain [1]).

Wenn es so mit dem Menschlichen steht, wie steht es dann mit dem Christlichen? Man kann sagen, daß für England das Evangelium, mit dem es doch Handel treibt, in der Welt noch nicht verkündet ist. Für England ist es noch nicht gesagt: Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Für England ist es noch nicht gesagt: Selig sind die Armen! selig sind die Barmherzigen! selig sind die, welche Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit! wehe denen, durch welche Aergerniß kommt! wehe den Reichen! u. s. w.; nein, dieß Alles ist noch nicht gesagt.

Es wäre sogar nicht gefahrlos, wenn dieses durch einen andern Mund ausgesprochen würde, als durch den des Katholizismus; so wenig ist England, es zu hören, geeignet; so sehr ist es im entgegengesetzten Sinne organisirt! Schon hat bei uns sogar, in einer katholischen, halb protestantisirten Nation der Mißbrauch jener heiligen Grundsätze des christlichen Geistes in der Abtrennung von der Kirche trotz dem Gegengewichte des katholischen Unterrichtes so große Erschütterungen hervorgebracht; was würde erst in einer Gesellschaft geschehen, wo dieses Gegengewicht nicht bestehet?

Aus diesem Grunde wird England, so lange es protestantisch ist, nur unter der Bedingung ruhig bleiben, daß es mehr und mehr

---

1) Den Göttern sag' ich Dank, daß ich kein Römer bin,
Denn dadurch bleibt mir noch ein menschlich reiner Sinn.

heidnisch werde; und es kann nur zum Christenthume zurückkehren unter der Bedingung, daß es zur katholischen Kirche zurückkehre.

Wir haben über England eine strenge Sprache geführt, die man leicht einem Gefühle von Eifersucht und Mißgunst zuschreiben könnte. Und doch, o England! eine Mutter, welche sich über die Wiege eines im Todesschlafe erstarrenden Kindes hinbeugt, erwartet nicht mit größerer Ungeduld, erfleht nicht mit wärmeren Gebeten, erspäht nicht mit ängstlicherer Sorge die ersten Zeichen des Wiedererwachens auf dem Antlitze des zärtlich geliebten Kindes, als die Kirche, als Frankreich dein Wiedererwachen für die Wahrheit, und deine Rückkehr zum Glauben deiner Ahnen ersehnet und erflehet! Durch welche Tugenden, durch welche Wunder der Heiligkeit, durch welche Entfaltung der christlichen Liebe wirst du dann nicht von Neuem erblühen, den Glanz deiner alten Sitten erfrischend und den Glanz deines neuen Wohlstandes erhöhend! Ach! dann wirst du ohne Zweifel als die Taglöhnerin der letzten Stunde die Erste werden auf der Bahn der Glaubenstreue, und Frankreich die strengen Mahnungen zurückgeben, welche heute diese Schwester an dich richten muß! O möchte selbst um diesen Preis diese glückliche Umwälzung sich recht bald vollenden, dieser Rathschluß der erbarmenden Vorsehung sich bald entwickeln, welchen Bossuet einst über der Bahre einer deiner großen Königinnen, die, von Frankreich dir anvertraut, deine Stürme in seinen Schoß zurückgeworfen hatten, geahnt und in folgenden Worten geweissagt hat: „Sehet, ihr Christen, wie die Zeiten gezeichnet, wie die Geschlechter gezählt sind. Gott bestimmt, wie lange die Erschlaffung dauern soll, er bestimmt auch die Stunde des Wiedererwachens der Welt."

Hierin liegt in der That im Allgemeinen und für die ganze Welt die Lösung der heutigen Aufgabe der Civilisation und des Schicksals der Gesellschaften.

Die bürgerlichen Gesellschaften, durch den Protestantismus vom Schoße der katholischen Kirche, welche allein das Geheimniß der Versöhnung der Autorität und der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, der Armuth und des Reichthums besitzt, theils losgerissen, theils erschüttert, sehen sich entweder des christlichen Sinnes beraubt, und versinken darum mehr und mehr in den antiken

Materialismus, oder sie sind durch jenen der Kirche entflohenen Geist berauscht, und, bis er sich gänzlich verflüchtigt, allen der Auflösung vorhergehenden Zuckungen preisgegeben.

Wir näheren uns dem Tag der Entscheidung, wo diese großen Verhältnisse sich nothwendig entwickeln.

Nun, die Frage der Stellung der dürftigen Classen zu den höheren Classen, welche den Schwerpunkt dieser Verhältnisse bildet, und welche die Frage der Civilisation selbst ist, kann sich nur in zweierlei Art lösen: mittelst des katholischen Systems der Liebe und der Gerechtigkeit, die eine durch die andere und beide durch den Glauben an ihre übernatürlichen Beweggründe gesichert, aufrecht erhalten durch das Lehramt, und belebt durch die Gnade; oder mittelst des heidnischen Systems des Materialismus und der antiken Sklaverei, welche die geistige, sittliche und sociale Natur des Menschen, alles, was ihm Leben und Wachsthum gibt, nach höherem Leben und Wachsthum ihn streben macht, unterdrückt, um auf die Stufe, wo nicht unter die Stufe des Thieres dieses Wesen herabsinken zu lassen, von dem es heißt, daß es den Engeln nahestehe, von dem wir glauben, daß es berufen sey, ihnen gleichzukommen.

Diese große Frage wird, sagen wir, in der Welt bewegt, und, indem sie bewegt wird, bewegt sie die ganze Welt.

Frankreich ist nur darum am meisten erschüttert, weil es vorzugsweise zu ihrer Lösung berufen ist, und weil der Streit über das Für und Wider, über das Christenthum und Heidenthum sich in seinem Schoße am lebhaftesten entzündet hat. Darum ist Frankreich die erste Nation und von entscheidendem Einflusse auf alle anderen, auf die protestantischen Nationen und auf alle anderen katholischen Nationen; auf die protestantischen Nationen, indem es sie auf dem Abhange des Materialismus, auf dem sie tiefer und tiefer niedersteigen, festhält; und auf die andern katholischen Nationen, indem sie dieselben wiederbelebt in der katholischen Wahrheit, wo sie gleichsam eingeschlafen waren. Die Wahrheit und der Irrthum haben in den andern Nationen ihr gesondertes Reich; nur in Frankreich sind sie wirklich im Kampfe gegen einander; auch erwartet in der That die übrige Welt immer von Frankreich ihr Schicksal.

Dieser Umstand gibt allen Ereignissen, deren Schauplatz es ist, eine allgemeine Wichtigkeit; wie groß auch die Unordnung und Unwürdigkeit der Gestalt sey, unter welcher sie auftreten. Und als ob Gott selbst unser Land der Aufmerksamkeit der Welt empfehlen wollte, so schreitet er, wie es scheint, in seinen Ereignissen mehr unmittelbar ein, und gibt ihnen eine providentielle Beziehung und Bedeutung. Frankreich hat allzeit das Vorrecht, fühlbarer, als irgend eine andere Nation, durch die Vorsehung geführt zu werden; denn diese führt durch Frankreich die Welt; es ist der Steuergriff, der ganz unmittelbar in der Hand des Steuermannes ist, und durch die geringste Bewegung den Gang des ganzen Schiffes wechselt. Um ein für diese Wahrheit würdigeres Bild zu gebrauchen, Frankreich gleicht jenem heiligen Berge, auf welchem unter den Schatten der Wolken, bei dem Glanze der Blitze und bei dem Schalle der Donner der Ewige die Erde seine Gebote vernehmen ließ, und seine Drohungen und seine Gnaden verkündete: es ist der Sinai der Vorsehung. Das ist der Grund, warum dieses Land das geplagteste der Welt ist. Es könnte ruhig seyn, wie viele andere; aber unter Bedingungen, die ihm unerträglich wären, weil sie sein moralisches Gefühl und sein christliches Gefühl verletzten, die immer lebendig und wach in ihm sind, und die es auf seine Kosten für die übrige Welt bewahrt. Das ist sein Beruf, seine glorreiche, aber auch schmerzenreiche Sendung. Zugleich consequent an Geist und inconsequent an Charakter, erschöpft dieses Land am schnellsten den Irrthum, und kehrt am leichtesten zur Wahrheit zurück. Der Irrthum ist in ihm immer nur eine eingeführte Waare; es holt sie bei seinen Nachbarn, aber während diese von dem Gifte leben, oder doch nur langsam an demselben sterben, ist es selbst nach dem Genusse sofort krank, geplagt, tobend, und durch die Verheerungen, welche der Irrthum in ihm bewirkt, wird es ein Opfer der Probe für diejenigen, welche es ihm gegeben haben; und dann kommt es zur Wahrheit zurück, die ihm natürlich ist, und bringt sie zu Ehren in der Welt durch das Ansehen, welche ihm die Erfahrung selbst gibt, die es mit dem Irrthum gemacht. Solcher Art ist diese große Nation. In solcher Weise erklären sich alle ihre Umwälzungen, alle ihre Zuckungen, so unfruchtbar für die Ruhe,

die sie sucht, aber so fruchtbar für die Wahrheit, außerhalb deren es ihr nicht gegeben ist, die Ruhe zu finden, und deren Wechselfälle auf der Erde sie zu theilen berufen ist. Diese Umwälzungen sind, wenn man ihr nächstes Ziel betrachtet, erbärmlich, so sehr verfehlen sie oder verlassen sie dieses ihr Ziel; aber, wenn man sie mit Rücksicht auf ein höheres und allgemeineres Ziel betrachtet, so erscheinen sie als Maßregeln der Vorsehung zur Probe und zur successiven Entwicklung der Wahrheit. Dann haben die Ereignisse mit Rücksicht auf diese große Alchymie nur die Bedeutung von Reagentien, deren Anwendung sofort aufhört, wenn sie ihre Wirkung hervorgebracht haben. Nur kann diese Wirkung niemals in dieser Welt vollkommen und vollendet seyn. Der chemische Proceß wird fortgesetzt, da die definitive Entwicklung der Wahrheit und der vollständige Niederschlag des Irrthums erst am Ende der Zeiten Statt finden soll.

Aber, was unsere Zeit im höchsten Grade auszeichnet, und sie zu einer unvergleichlichen Epoche macht, ist die Thatsache, daß jene Entwicklung, jene Scheidung des Guten und Bösen, der Wahrheit und des Irrthums, unter unseren Augen mit einer wunderbaren Deutlichkeit sich ereignet. Die logische Entwicklung der Consequenzen, welche die tödliche Krankheit des Irrthums ist, war ihm zu keiner Zeit verderblicher. Alle Irrthümer, alle bösen Täuschungen die durch einen Anschein und selbst eine Mischung von Wahrheit die Welt seit hundert Jahren verführt und verleitet hatten, sind auf die Probe gestellt worden, und haben ihr Gift ausgegossen. Durch die Freiheit selbst, mit der sie sich entfalten konnten, sind sie einer schandbaren Ohnmacht für das Gute und einer höllischen Macht für das Böse überführt worden, tauglich zu Nichts, und fähig zu Allem. — In diesem großen durch die Vorsehung bewirkten Exorcismus sah man aus jedem Systeme den Dämon, den es enthielt, herauskommen, und vor ihm, vor seinen cynischen Enthüllungen und seinen scheußlichen Verwüstungen waren diejenigen zurückzutreten gezwungen, die Tags zuvor noch ihm Altäre errichteten. So ist der Dämon des Socialismus aus dem Rationalismus hervorgetreten, so Proudhon aus Voltaire, wie dieser wieder aus Luther hervorgekommen war.

Das ist die Wahrheit, die wir uns in diesem Werke zu beweisen vorgesetzt. Seit vier Jahren ist Licht und Belehrung in reicher Fülle von dem Himmel auf die Erde ausgeschüttet worden, oder vielmehr, um die Wahrheit auffallender und lehrreicher zu machen, ließ Gott sie von der Erde, von dem Menschen, von dem Irrthum und dem Uebel, von der Ohnmacht oder der Verkehrtheit, kurz, von uns selbst ließ Gott unter uns sie hervorstrahlen. Und was noch merkwürdiger ist, diese Wahrheiten und diese Belehrungen, in solcher Weise durch den Irrthum und das Verbrechen geboren, sind das letzte Ergebniß einer mehrhundertjährigen Erfahrung. Gott hatte es unseren Zeiten vorbehalten, gleichsam das Ufer zu seyn, an welchem diese Wogen, aus so großer Ferne herbeigeströmt, zu so steiler Höhe aufgethürmt, angeschwollen bis zu den Wolken, sich brechen, und uns das Schauspiel ihrer Ohnmacht und ihres schmutzigen Schaumes darbieten sollten. Uns schien es sehr wichtig, von diesen großen und lehrreichen Warnungen Urkunde zu nehmen, sie zu sammlen und zu bewahren, ehe die nämlichen Wogen, die sie uns brachten, sie wieder wegspülen; ehe, damit ich mich der starken Ausdrücke der heiligen Schrift bediene, der Hund wieder frißt, was er gespieen, und das Schwein, aus der Schwemme zurückgekehrt, sich abermals im Kothe wälze[1])

Möchten wir ein Weniges dazu beigetragen haben, diese traurige und schmähliche Rückkehr zu verhüten und die Entscheidung zu geben für die Rückkehr zur Wahrheit, zum Ruhme und zum Leben!

---

1) Canis reversus ad suum vomitum: et sus lota in volutabro luti. (II. Petr. 2. 22.)

Fünftes Kapitel.

Schluß.

Wir haben die Wunde des Socialismus untersucht. Auf seinen langen Wegen und Umwegen hat er uns zu der Erkenntniß geführt, daß er vom protestantischen Prinzip ausgegangen, welches, sich gewissermaßen in zwei Arme theilend, auf der einen Seite unter der wachsenden Einwirkung der freien Forschung den Naturalismus hervorbrachte, d. i. die gänzliche Auslöschung der übernatürlichen Ordnung und ihres Einflusses in Allem, im Gebiete der Religion, der Philosophie, der Politik und der Gesellschaft; und auf der andern Seite den Pantheismus, d. i. die Vergötterung der menschlichen Natur in der ganzen Verkehrtheit ihrer Neigungen durch eine aus jeder Häresie nothwendig entspringende Vermengung des Endlichen mit dem Unendlichen.

Der Naturalismus und der Pantheismus haben sich sodann wieder vereinigt, um in inniger Verständigung den Socialismus zu erzeugen, indem der Naturalismus die Gesellschaft ihrer Grundlage beraubte, und der Pantheismus die menschlichen Leidenschaften gegen sie entfesselte.

Gegen dieses Uebel, welches um so schrecklicher ist, als es das Ergebniß einer mehrhundertjährigen sittlichen Verheerung darstellt, und als die Kraft der Zerstörung, die es aus so weiter Ferne uns zugeführt, nicht mehr zurückgeleitet werden kann, und, um zu triumphiren, nur noch des natürlichen Laufes der Dinge bedarf; gegen dieses Uebel, sage ich, gibt es dennoch ein Mittel, ein einziges Mittel:

Dieses besteht in dem Guten, dessen Verneinung es ist, und welches glücklicherweise sich ihm gegenüber in der Welt behauptet, uns begleitet und uns gewissermaßen in all' unseren Verirrungen nicht losgelassen hat; welches, wie ein treuer Freund, wie ein

himmlischer Hüter, lieber selbst all unsere Thorheiten ertragen, als uns aufgeben wollte, und nun heute, wo das Uebermaß unserer Uebel selbst sie uns erkennen läßt, an uns herantritt, ganz bedeckt mit unseren Verläumdungen, ganz beladen mit unseren Gewaltthaten, ganz entstellt durch unsere Vorurtheile, aber uns die Hand darreichend, bereit, uns zu empfangen und uns an seinen Busen zu drücken und an seinem Herzen zu verjüngen.

Dieser treue Freund, dieses höchste Gut, dieses einzige Mittel ist der Katholizismus.

Wir haben es durch den Gegensatz selbst zu dem Uebel, welches wir beschrieben, und als dessen beständiges Widerspiel erkannt, dergestalt, daß dieselbe Entschließung, das Uebel zu verwerfen, die Rückkehr zum Guten in sich begreift, dessen Verlust es ist.

Auf diesem Punkte jedoch haben wir Anstand genommen, jenes Gut in sich selbst zu erkennen, und uns demselben gänzlich hinzugeben; es schien uns, als wäre es der Feind der Toleranz, der Bildung, ja der Sittlichkeit, wo nicht in den jetzigen, doch in den früheren Zeiten; das heißt also mit kurzen Worten, der Feind der Civilisation, von welcher wir uns nicht lossagen wollen und können, sollten wir auch ihre Wohlthaten mit den Uebeln, die uns bedrohen, erkaufen müssen!

Aber alsbald hat diese, dem Katholizismus ungünstige Meinung, eine unausweichliche Wirkung des von ihm bekämpften Uebels, welches, um sich ihm gegenüber zu beglaubigen, ihn durch Verleumdung entstellen mußte, alsbald, sage ich, hat diese Meinung vor einer raschen Revision des von dem Philosophismus gegen die Kirche geführten Prozesses weichen müssen, und, indem wir auf eine gründlichere Untersuchung dieser Frage Bezug nahmen und dieselbe nur flüchtig berührten, sind wir dennoch mit leichter Mühe dahin gelangt, die gegen die Kirche vorgebrachten Hauptanklagen umzustoßen, und sie siegreich gegen ihren Feind zurückzuwenden.

Das Ergebniß ist, daß der Katholizismus der Urheber der Gesellschaft und der Civilisation in der Vergangenheit war, wie er ihr Retter in der Gegenwart ist: zwei sich streng bedingende Wahrheiten, die im Grunde nur eine einzige Wahrheit bilden;

denn die Natur der Dinge bleibt unverändert. Jene Vergangenheit übrigens, welche man ihm streitig zu machen sucht, in der man sich nicht gescheut hat, ihn anzugreifen, hat sich erhoben, um die verwegenen Angreifer mit ihren Widersprüchen niederzuschmettern, und die Wohlthaten, die mächtige Wirksamkeit, den civilisirenden Einfluß und die mütterliche Fruchtbarkeit der Kirche zu verkünden. Heut zu Tage, wo die sociale Barbarei das Endziel der Entfesselung des menschlichen Geistes ist, wo der Abgrund Zeugniß gibt gegen den Weg, der uns ihm zugeführt, und wo die Vollendung des Truges uns die Augen geöffnet hat; da fragen wir uns, wie die Bildung, die Befestigung und die lange Herrschaft dieser thörichten Behauptung möglich gewesen: daß die Welt durch die Kirche in der Finsterniß der Barbarei zurückgehalten wurde, und daß sie nur durch Abschüttelung ihres Joches dieser entronnen ist. Es ist eine jener traurigen Täuschungen, deren Glück sich aus der wundersamen Leichtigkeit erklärt, womit der menschliche Geist sich selbst betrügt, wenn es sich um Willensentschließungen in Bezug auf den Glauben handelt, Täuschungen, welche oft ein ganzes Zeitalter, wie die einzelnen Personen, verblenden, und die Einzelnen nur dadurch verblenden, daß sie das ganze Zeitalter verblenden. Je mehr wir aus dieser Verdunkelung des menschlichen Geistes, aus jener Eklipse der Wahrheit heraustreten, die im vorigen Jahrhundert begonnen hat, und nur durch ihre Dauer wichtig geworden ist, desto schwerer werden wir jenes falsche Urtheil begreifen, desto mehr werden wir in ihrer ganzen logischen und historischen Größe den civilisirenden Einfluß der Kirche erkennen, desto mehr werden wir zu jenem Fels zurückgeführt werden, aus dem wir gehauen, zu jener Grube, aus der wir gegraben sind [1]).

Aber hier bleibt uns noch ein letzter Trugsatz zu vernichten, eine letzte wichtige Wahrheit auszusprechen.

Die Kirche hat in der Vergangenheit geherrscht, sie hat im Mittelalter geblüht; sie hat das Wunder intellectueller und sittlicher Schöpfung hervorgebracht, durch die jene Epoche uns gleich-

1) Attendite ad Petram, unde excisi estis, et ad Cavernam laci, de qua praecisi estis. (Isai. LI. 1.)

sam als ihre Personification erscheinet. Die Gerechtigkeit selbst, welche man ihr schuldet, gebietet es, ihr die Ehre dieser großen Epoche als ihres natürlichsten und glänzendsten Werkes zuzusprechen.

Ist dem also, so wäre ja wohl die Rückkehr zur Kirche die Rückkehr zum Mittelalter? Müßte nicht die Welt, wenn sie von Neuem unter denselben Einfluß gestellt, gewissermaßen in dieselbe Form des Töpfers zurückgebracht würde, dieselbe Gestalt annehmen, und dieselbe Civilisation wiedererzeugen? Die drei Jahrhunderte, die seitdem nacheinander verflossen, sind doch wohl nicht drei Jahrhunderte der Verirrung, deren sämmtlichen Ergebnissen, sämmtlichen Einrichtungen, sämmtlichen Eroberungen wir abschwören müßten, so daß die Menschheit um volle dreihundert Jahre zurückgedrängt würde?... Ist dem also, ist die Rettung der Welt an diese Bedingung geknüpft, dann ist es um sie geschehen; wir haben uns nur das Haupt zu verschleiern, und uns in unsern Untergang zu ergeben; denn diese Bedingung unserer Rettung ist ganz einfach eine Unmöglichkeit.

Wir kennen aber nichts Falscheres und Perfideres, als diese Art, die Wirksamkeit der Kirche und das Ergebniß derselben aufzufassen, und wir müssen uns mit der ganzen Kraft unserer Einsicht und unserer Ueberzeugung gegen diesen Irrthum erheben.

Wir würden zum Mittelalter zurückkehren wollen, während die Kirche es nicht wollte. Denn nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft ruft uns die Kirche; nicht rückwärts, sondern vorwärts zieht uns ihre dargebotene Hand, um uns aus dem Abgrunde hervorzuheben; oder vielmehr weder die Vergangenheit, noch die Zukunft ist das Ziel, das sie uns vorsteckt, es ist das Ewige; und da das Ewige über uns ist und immer seyn wird, so strebt die Kirche allzeit, uns mehr und mehr zu erheben: Et extolle illos usque in aeternum, wie sie in einem ihrer schönsten Lieder singt. Haben wir die Vollkommenheit der evangelischen Moral erreicht? Haben wir sie hinter uns, und wäre es also ein Rückschritt, wenn wir uns ihr zuwendeten? Das ist die Frage; denn die Verwirklichung der evangelischen Vollkommenheit in uns ist der wahre Beruf, der ganze Beruf

der Kirche: Gehet, so hat ein göttlicher Mund zu ihr gesprochen, unterweiset alle **Völker**, und lehret sie, Alles zu befolgen, was ich euch befohlen habe: zu diesem Zwecke bin ich mit euch bis an das Ende der Jahrhunderte.

Alle Jahrhunderte, sowie auch alle Nationen sind der Kirche zum Erbe gegeben worden, weil sie beauftragt ist, in der ganzen Welt, wie an allen Orten, die Kenntniß der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu verbreiten, ohne welche weder Jahrhunderte, noch Nationen leben könnten, und durch welche ihr Leben mehr und mehr erhöht wird.

Auch schmiegt sich die Kirche mit bewunderungswürdiger Gewandtheit allen Zeiten und allen Orten an, um ihnen das Leben einzuhauchen; sie nimmt sie in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit mit ihrer besonderen Anlage, ihren eigenthümlichen Einrichtungen und Sitten, und verwirklicht in ihnen die Vollkommenheit dieser Anlage, dieser Anstalten und dieser Sitten; in einer Republik die Vollkommenheit einer Republik, in der Monarchie die Vollkommenheit einer Monarchie.

Sie thut in der Zeit, was sie in dem Raume thut; nun, in dem Raume sehen wir sie in gleicher Blüthe unter allen Breitegraden und unter allen Regierungen, in den vereinigten Staaten, wie in Neapel, an dem Felsengebirge, wie an dem Hofe Ludwigs XIV.; ebenso in der Zeit eignet sie sich gleich gut für das Mittelalter und für die neuere Zeit, für das neunzehnte, wie für das zwölfte Jahrhundert.

In dieser Hinsicht gibt es nichts Merkwürdigeres, als ihre Stiftung. Jesus Christus, die Apostel, die ersten Christen haben die heidnische Welt genommen, wie sie war; nicht eine ihrer Anstalten wurde durch sie angegriffen oder auch nur getadelt, mit alleiniger Ausnahme des Götzendienstes; allem Uebrigen schmiegten sie sich an, und sie strebten nur dahin, dem Bestehenden den Geist des Christenthums einzuflößen. Auch waren die Christen die besten Unterthanen des Kaisers, die besten Soldaten, die besten Senatoren, die besten Herren, die besten Sklaven. Warum? weil sie die besten Menschen, eben als Christen, waren,

und weil die besten Menschen allzeit die besten, die treuesten und hingebendsten Bürger seyn werden. — Ein Brief des heiligen Paulus stellt uns die merkwürdige und rührende Handlung vor Augen, wie ein der Züchtigung seines Herrn entflohener Sklave durch den Apostel zurückgeschickt wird. Das Recht des Herrn wird aufrechterhalten; nur sehe man, wie der christliche Geist, der Geist der Liebe dasselbe reinigt und verklärt: „Ich bitte dich für meinen Sohn ... vielleicht ist er deswegen auf kurze Zeit von dir entwichen, damit du ihn wiederbekommest, und zwar nicht mehr als Knecht, sondern statt des Knechtes einen vielgeliebten Bruder, der mir vorzüglich lieb ist ... Hat er dir aber Schaden zugefügt, oder ist er dir etwas schuldig, so rechne dies mir an. Ich Paulus, mit eigener Hand hab ich's geschrieben — ich will's bezahlen ..." (Brief an Philemon.) So wurde sogar das Heidenthum respektirt; nur der christliche Geist sollte, einem göttlichen Fluidum gleich, seine Anstalten durchdringen und veredeln; und noch zweihundert Jahre später haben wir die merkwürdige Erscheinung dieses gänzlich heidnischen, obwohl von Christen gebildeten Gebäudes vor Augen: „Wir erfüllen Alles, so schrieb damals Tertullian, eure Städte, eure Inseln, eure Schlösser, eure Flecken, eure Räthe, eure Tribus, eure Decurien, den Pallast, den Senat, das Forum; wir lassen euch nichts, als eure Tempel." (Apologet.)

Fürwahr, wenn die aus dem Heidenthume entsprungenen Anstalten durch die Christen beibehalten und fortgeführt worden, um wie viel mehr mag dies mit den Anstalten unseres Jahrhundertes geschehen, die aus dem Christenthum hervorgegangen sind!

Das Christenthum, die Kirche, hatte in der That nach dem Einfalle der Barbaren eine neue Welt zu schaffen; — und damals war es, wo sie uns gebar, und wo sie das große Werk der heutigen Civilisation begann. Dieses Werk mußte, im Gegensatze zu demjenigen, welches sie in den einzelnen Individuen rascher vollführt, weil ihr Leben kürzer ist, allmälig und stufenweise fortschreiten. Die Kirche ist für die christliche Menschheit gewissermaßen ein himmlischer Erzieher, der seine Methoden nach dem Alter und den Fortschritten seines Zöglings wechselt und

wandelt. Ihre Lehre ist unwandelbar, weil sie eine göttliche und nothwendig in sich vollendete ist. Aber der Fortschritt des Zöglings in dieser Lehre ist stufenmäßig und unbegränzt; und daher müssen die durch den Lehrer angewandten Methoden und Verfahrungsweisen, um den Zögling zu fördern, diesem Fortschritte gemäß verändert und gesteigert werden. So sehen wir denn die Kirche zu gleicher Zeit unwandelbar in dem Gegenstande ihrer Lehre und Leitung, und sehr veränderlich in der Anwendung der Werkzeuge und der Mittel, durch die sie diesen Zweck erreicht, und durch die ihr Verkehr mit der Welt begründet wird. Diese Fruchtbarkeit an Hülfsquellen, diese unendliche Mannigfaltigkeit und diese Geschmeidigkeit an Mitteln ist sogar eine der wunderbarsten Erscheinungen, welche die Geschichte der Kirche mit ihrer Unbeugsamkeit in dem Lehrstoffe darbietet; und man findet in ihr ganz und gar jenen doppelten Charakter der sie belebenden göttlichen Weisheit: Attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter (Buch der Weisheit VIII, 1.).

Man muß demnach der Kirchengeschichte ganz unkundig seyn, um zu glauben, daß ihre Beziehung zur Civilisation an die mittelalterliche Gestaltung derselben unbeweglich geknüpft sey. Die Kirche hat uns eben so wenig im Mittelalter gelassen, wie sie uns im Mittelalter gefunden hat. Andere Mittel der Wirksamkeit hat sie früher angewandt, andere später. Das Mittelalter war nur eine der Phasen der christlichen Erziehung der Menschheit. Diese Erziehung ist seitdem fortgeschritten, und sie wird fortschreiten bis ans Ende der Welt; denn im Verhältniß zur evangelischen Vollkommenheit wird die Welt allzeit der Auferziehung bedürfen. Das Unrecht des Protestantismus, das Unrecht des Philosophismus, das Unrecht aller Geister, welche durch Stolz kurzsichtig sind, besteht in dem Glauben, daß die Menschheit hienieden des göttlichen Lehramtes entbehren könne, wie ihr Nutzen darin besteht, daß sie durch die Thorheiten und Verbrechen, in welche sie bald verfallen, die Nothwendigkeit dieses Lehramtes beweisen.

Mögen sie auch in den Gang der Menschheit und in das Werk der Kirche sehr störend eingegriffen haben, die Entwickelung

der Civilisation ist seitdem unter demselben Einflusse, durch den sie angefangen, fortgeschritten; und fürwahr das siebenzehnte Jahrhundert war eine ziemlich schöne Frucht dieses Fortschrittes, die uns eine Vorstellung geben kann von dem, was diese Civilisation seyn würde, hätte sie sich auf allen Punkten gleichmäßig entwickelt, und wäre sie nicht, wie geschehen, durch das vom Protestantismus herbeigeführte Jahrhundert des Umsturzes und des Irrthums gehemmt und irregeleitet worden.

Selbst das achtzehnte Jahrhundert, in welchem der Protestantismus als Philosophismus dieses Werk der Umwälzungen und der Irrthümer, dessen traurigen Folgen wir unterliegen, vollbracht hat, dieses achtzehnte Jahrhundert selbst zeigt uns die Wirkung der die Civilisation begründenden fortschreitenden Erziehung der Menschheit durch die Kirche. Fürwahr, alle jene großen Prinzipien der Gerechtigkeit, der Humanität, der Freiheit, der Gleichheit, der Duldsamkeit, angewandt auf die bürgerliche und politische Ordnung, was man die Errungenschaften des Jahres 1789 zu nennen pflegt, müssen, mit Ausschluß ihrer Uebertreibungen und falschen Anwendungen, auf das Christenthum und den Katholizismus bezogen werden*); „Ich weiß nicht, so sagt Jean Jacques mit gutem Fug, warum man die schöne Moral unserer Bücher dem Fortschritt der Philosophie zuschreiben will. Diese aus dem Evangelium entnommene Moral war christlich, ehe sie philosophisch war." (3e lettre de la Montagne.) Fügen wir hinzu, daß sie katholisch war, ehe sie protestantisch war, und daß sie ihren Werth verloren und sogar großes Verderben gebracht hat, seitdem sie protestantisch und philosophisch geworden. Der Philosophismus hat

*) Was man, d. h. was der herrschende Sprachgebrauch, was die Welt die Errungenschaften des Jahres 1789 zu nennen pflegt, das ist eben die Entartung der katholischen Prinzipien, das lügenhafte Spiel der Revolution mit christlich klingenden Worten und deren schnöder Mißbrauch zur Verletzung der heiligsten Rechte, zur Untergrabung der erhaltenden Ideen. Hüten wir uns vor falschem Frieden, vor erheuchelter Bundesgenossenschaft! Den wahren Fortschritt bietet die Kirche jetzt und allezeit; aber was man Fortschritt zu nennen pflegt, das verwirft, das verdammt, das bekämpft sie ohne Unterlaß. Der Uebers.

von dieser Moral, wie wir gesehen, keinen anderen Gebrauch gemacht, als den, sie gegen das katholische Dogma zu kehren, von der sie allein ihre Nahrung empfangen kann. Er hat das Böcklein in der Milch seiner Mutter gekocht; und dadurch hat er schlimmer gehandelt, als wenn er die Moral mit dem Dogma geläugnet hätte, da er sie nur erhoben, um sie in ihrem Prinzip und mit ihr die Civilisation zu zerstören, um sie sogar in ein Werkzeug der Barbarei zu verwandeln. — Die Wirkungen haben dieses Urtheil hinreichend gerechtfertigt.

Daraus folgt nun, daß wir das seltsame Schauspiel einer Gesellschaft dargeboten haben und noch darbieten, deren Einrichtungen das Christenthum, den Katholizismus voraussetzen, die reifste Frucht desselben sind, und doch gegen das Christenthum und den Katholizismus verwandt werden: Protestanten predigen die Autorität, Philosophen die Nächstenliebe, Atheisten die Vorsehung, und alle sprechen eine Sprache, die sie nicht verstehen, führen eine Waffe, die sie verwundet, bewegen eine Maschine das Hinterste zuvorderst gekehrt. Hierin liegt, zweifeln wir nur nicht, die Ursache, die große Ursache unserer Ohnmacht und unseres Verfalles, wodurch wir, wenn es so fortgeht, nicht um dreihundert Jahre, sondern um achtzehnhundert Jahre zurückgeworfen werden.

Der Katholizismus allein kann uns erheben und fördern; denn er allein kann den zwischen der Wirksamkeit und dem Geiste unserer Institutionen bestehenden Mißklang lösen. Wenn er in diese Einrichtungen zurückkehrt, so wird er, weit entfernt, ihnen fremd oder gar feindlich zu seyn, nur sich selbst in ihnen wiederfinden, und die unsterbliche Aufgabe der durch unsere Empörung so unglücklich gestörten, entweihten und verkehrten socialen Vervollkommnungen wieder aufnehmen.

Möge denn endlich die gesammte Gesellschaft, nachdem sie in der Schule der Unglücke ihre Verirrung kennen gelernt, deren Gründe begreifen und die einzige Zuflucht! Diese Verirrung begann im sechszehnten Jahrhundert durch den Protestantismus. Der verlorne Sohn des Katholizismus, kam er zu seinem Vater, sein Erbtheil fordernd an Glauben und Christenthum, protestirend gegen die heilige Autorität, welche den Schatz desselben hütete, und die

Früchte desselben austheilte; er zog ab, von der Kirche sich entfernend, und in dem Maße, wie er sich entfernte, seinen Glauben in allen Verirrungen und allen Maßlosigkeiten der freien Forschung verzehrend, verschleudernd. Seine wachsende Verirrung ergriff zugleich die ganze Gesellschaft, die, von ihm aufgereizt, ebenfalls lüstern, ihr eigener Herr zu seyn, sich von dem Christenthum emancipirte, und alle jene großen Prinzipien der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Gleichheit, der Humanität und der Toleranz mitnahm, gleichsam als ihr Erbtheil, dieses Erbtheil aber in gleicher Weise, in allen Orgien der Vernunft verschleuderte, allen thierischen Leidenschaften, allen wilden Instinkten preisgegeben. Doch auch nach all' diesen Ausschweifungen waren die Hülfsmittel der Gesellschaft noch nicht gänzlich erschöpft. Der Glaube war in den Individuen erstorben, überlebte diese aber für die Gesellschaft in jenem gemeinen Fonds der herrschenden Ueberzeugungen und sittlichen Prinzipien, der Ueberreste des Christenthums, welche gleichsam die sociale Substanz bildeten. Aber dieses Spargut, welches keinen Zufluß mehr erhielt, wurde dem verwegenen Angriffe des Rationalismus ausgesetzt, und verschwand endlich gänzlich. Nunmehr sah man die Gesellschaft, um ihr Dasein zu fristen, in den Dienst der schmutzigsten Systeme treten, und zum Fourrierismus und Communismus herabsteigen, nach thierischer Sittenfreiheit sich sehnend, und einen Zustand erstrebend, wo kein anderes Gesetz mehr herrsche, als das der verzauberten Insel der Circe. Zu dieser äußersten Tiefe des Elendes gelangt, der ganzen Erschöpfung und allen Antrieben des Hungers hingegeben, nach gänzlicher Verschleuderung der Wahrheit und darum auch nach Erschöpfung des Irrthums selbst, ging endlich die Gesellschaft wieder in sich; sie maß nun die Tiefe ihrer Erniedrigung, sie öffnete das Auge für den Jammer ihres Zustandes, und dann wandte sie es dem Hause ihres Vaters zu, und sprach: „Ich will mich aufmachen, ich will zurückkehren zu dem, dem ich mein Dasein verdanke, von dem ich ausgegangen bin, zum Katholizismus; ich will zu meinem Vater gehen!"

Glückliche Entschließung! glückliche Heimkehr! Um euch zur Klarheit, um euch zur Entscheidung zu bringen, haben wir dieses geschrieben, richten wir es an unsere Brüder — zunächst an die

Protestanten, die ersten verlornen Söhne, die durch die Verantwortlichkeit, mit der sie sich fortwährend beladen, indem sie sich zum Aufruhrprinzipe selbst bekennen, auch ihre doppelte Verpflichtung erkennen müssen, die persönliche und die sociale Verpflichtung, das erste Beispiel der Rückkehr zu geben, — dann an die Katholiken, die nicht den Glauben verloren haben, aber deren Werke nicht dem Glauben entsprechen, die darum weniger entschuldbar und weit gefährlicher sind, weil sie ihren Glauben durch die That öffentlich verläugnen in einer Zeit, wo es im höchsten Grade Noth thut, daß Jeder seine Pflicht erfülle, — an die Katholiken, welche sich diesen Glauben entreißen ließen, und diese religiöse Frage sich um so mehr stellen und lösen müssen, als sie die Lebensfrage der Gesellschaft und des Staates ist, der gegenüber ein achtbarer Mann nicht gleichgültig und fremd bleiben kann, — an die dem Glauben feindlichen Katholiken, die auf verschiedenen Stufen ihn angegriffen haben, und die, durch die Erfahrung über ihren Irrthum belehrt, und zur Vergütung des gestifteten Schadens verpflichtet, der Gesellschaft eine strenge Rechenschaft über ihr Leben ablegen müssen. Möge endlich die ganze Gesellschaft, durchdrungen von der Wichtigkeit dieser äußersten Lage, sich erheben, wie ein einziger verlorner Sohn, und sich aufmachen, um heimzukehren zum Katholizismus, zu dem gemeinsamen Vater!

Und möge sie den Empfang nicht fürchten, möge sie nicht glauben, bei ihm die Anforderungen und die Beschränkungen eines anderen Alters zu finden. Er wird für sie voll von Schonung und Zärtlichkeit seyn. Er wird sie nicht anklagen, nicht einmal leiden, daß sie selbst sich anklagen; vielmehr ihr Elend mit dem Mantel der Unschuld bedeckend, wird er sie von nun an mit jener schamhaften Schonung behandeln, welche dem Geständnisse, mit jenem Vertrauen, welches der Reue gebührt, mit jener Freiheit und Unbeschränktheit, welche gleichsam das Recht der durch Erfahrung aufgeklärten Liebe sind.

Und wir, die Erstgebornen des Hauses, die wir durch eine besondere Gnade daheimgeblieben, fern sey von uns jene unduldsame und grämliche Stimmung, durch welche der älteste Sohn der Parabel die Freude der Rückkehr trübte! Seyen wir vielmehr die

Ersten, die Rückkehr zu erleichtern und ihr entgegenzukommen, indem wir unsern Brüdern die Hand darreichen, und jene Worte erhabenen Zartgefühles an sie richten, welche in einer ganz ähnlichen Lage die katholische Liebe vormals dem heiligen Augustin eingeflößt:

Tollatur paries erroris, et simul simus. Agnosce me fratrem: agnosco te fratrem, sed excepto schismate, excepto errore, excepta dissensione. Haec corrigatur, et meus es. Annon vis esse meus? Ego, si te corrigas, volo esse tuus. Ergo, sublato errore de medio, tamquam pariete maceriae contradictionis et divisionis, esto frater meus, et ego sim frater tuus, ut ambo simus ejus, qui Dominus est et meus et tuus. (Serm. 358, a Carth. ante collat. 2, cum Donatistis.)

Die Scheidewand des Irrthums falle, und wir sind vereint. Erkenne mich an als deinen Bruder; ich erkenne dich als Bruder an, nur das Schisma nicht, den Irrthum nicht, den Zwiespalt nicht. Dieser werde beseitigt, und du bist mein. Willst du etwa nicht mein seyn? Ich, wenn du zurückkehrst, will dein seyn. Wirf also den Irrthum ab, gleichsam die Mauer des Widerspruches und der Spaltung, sey mein Bruder, und laß' mich dein Bruder seyn, damit wir Beide Dessen seyen, der mein Herr ist wie der deine.

Schlußwort des Uebersetzers.

Odio habuerunt me gratis. *Joh.* 15, 25.

In dem Augenblicke, wo die Uebertragung des Nicolas'schen Werkes die Presse verlassen soll, braucht der Uebersetzer desselben sich nicht erst des in der Vorbemerkung gegebenen Versprechens zu erinnern, um zur Beifügung eines die besonderen Verhältnisse Deutschlands beherzigenden Schlußwortes sich angetrieben zu fühlen. Er hat zwar schon im Laufe des Werkes selbst in zahlreichen, theils ergänzenden, theils abweichenden Bemerkungen seine Ansichten ausgesprochen, so daß es ihm fast scheinen will, er habe von der sich darbietenden Gelegenheit einer ehrenvollen Vermittelung zwischen dem berühmten französischen Verfasser und den deutschen Lesern dieser Uebersetzung bereits einen zu häufigen und zu ausgebreiteten Gebrauch gemacht. Aber die Fragen, welche in dieser Schrift in dem edelsten Geiste und mit dem glänzendsten Talente besprochen werden, sind gerade für Deutschland von so hoher Bedeutung, und so tief eingreifend in das heutige Leben und in die künftigen Geschicke dieses durch die Barmherzigkeit Gottes in der älteren Geschichte des Christenthums hochbegnadigten und, wie wir glauben und hoffen, auch jetzt noch, nach mehrhundertjährigen, unseren Körper zerreißenden und fast zu Tode zerrenden Kämpfen, von derselben göttlichen Barmherzigkeit getragenen und einer besseren Zukunft entgegengeführten Volkes, daß wir das Buch, zu dessen Verbreitung wir hiermit die Hand geboten, nicht loslassen mögen, ohne uns noch einmal auf das Allerbestimmteste über unsere Stellung zu seinem Inhalte und über den Geist auszusprechen, in welchem wir dasselbe der gerechten Würdigung und dem ernsten Nachdenken unseres katholischen und protestantischen Publicums empfehlen.

Dem ganzen Buche liegt die Ueberzeugung zu Grunde, daß „die revolutionären Ideen, welche die heutige Welt

an den jähen Abgrund der Anarchie und der Barbarei geführt haben, einzig auf dem Boden der katholischen Kirche überwunden werden können, und daß ein inniges und ehrliches Bündniß des Katholizismus mit dem gläubigen Protestantismus zur gemeinsamen Bekämpfung der Revolution eine baare Unmöglichkeit sey, weil die Revolution in ihrem eigentlichen Lebensprincip mit dem Wesen des Protestantismus vollkommen identisch ist."

Der Uebersetzer braucht nicht erst hinzuzufügen, daß diese große Grundüberzeugung des Verfassers auch seine eigene tiefste Ueberzeugung sey. Durch das ganze Werk hat ihn die dankbare Freude an der höchst edelmüthigen und geistreichen Verfechtung dieser, freilich schon oftmals ausgesprochenen Ueberzeugung begleitet. Er will nicht bestreiten, daß einzelne Ansichten des Herrn Verfassers ihm als sehr kühn, daß manche seiner Auffassungen ihm als einseitig erschienen, und er gibt insbesondere gerne zu, daß in diesem Buche dem Protestantismus allein manches Uebel zugeschrieben worden, was sich theilweise auch ohne ihn aus den in allen Zeiten wirksamen menschlichen Gebrechen und Leidenschaften entwickelt haben könnte; und am allerwenigsten mag er hier verhehlen, daß mit Demjenigen, was der Verfasser an einigen Orten ein Zurücktreten des Protestantismus vor seinen Consequenzen nennt, der Gerechtigkeit, welche wir den Protestanten wenigstens außerhalb Frankreichs schuldig sind, nicht volles Genüge geleistet wird *).

*) Wir übergehen hier mit Stillschweigen einen anderen Mangel de Nicolas'schen Schrift, obschon von ihm vielleicht mancher deutsche Gelehrte am empfindlichsten berührt wird; nämlich die lückenhafte Kenntniß der einschlägigen, insbesondere der deutschen und englischen Literatur. Es thut uns freilich Leid, wenn dem Verfasser mitunter das Schätzbarste theils unbekannt geblieben, theils nur durch Mittler von untergeordnetem Werthe zugänglich geworden. Aber dieser Mangel hat gerade für unsere Leser eine geringe Bedeutung, da ihnen unsere ausgezeichnetsten Schriftsteller, von Friedrich Schlegel, Stolberg und Haller an bis auf Görres und Jarcke, (um nur der Todten zu gedenken), täglich vor Augen stehen, und da die Münchener „Historisch-politischen Blätter" allein zur Ergänzung unseres Werkes in seinem deutschgeschichtlichen und deutschliterarischen

Der Protestantismus war von seinem Ursprunge an äußerst unklar und widerspruchsvoll. Nicht bloß einzelne edlere Naturen, auch ganze Gemeinden, selbst Gegenden haben von dem, was ihnen der Protestantismus darbot, fast ausschließlich nur den besseren Theil gewählt, und diese sind von den mit dem Revolutionsprincip identischen Grundideen des Protestantismus nicht sowohl wieder frei geworden, als vielmehr von Anfang an beinahe unberührt geblieben. Unser Verfasser hat auch das Daseyn jenes echtchristlichen Elementes im Protestantismus keineswegs durchgängig übersehen; vielmehr hat er es wiederholt freudig willkommen geheißen als das den Protestanten neben dem Protestantismus und trotz dem Protestantismus gebliebene alte katholische Erbgut; aber an anderen Orten, wo von der Entwickelung des eigentlichen protestantischen Princips Rede war, schien er uns manchmal jenen in den Protestanten lebenden Katholizismus zu wenig in Anschlag zu bringen, daher er denn auch die Bekehrung protestantischer Gebiete fast nur von der äußerlichen Einwirkung erwartete, und namentlich die großartigen Anstrengungen dieses in den protestantischen Herzen fortlebenden Katholizismus und die hohe Bedeutung desselben für Deutschland, für England u. s. w. nicht gehörig zu würdigen schien. Und doch sind fast alle wichtigen und berühmten Conversionen in Deutschland und England aus dem protestantischen Leben selbst hervorgangen; und wir hoffen gerne, daß auch die ferneren uns bevorstehenden Siege der Wahrheit über den Irrthum mehr eine Rückkehr, als eine Rückführung zur katholischen Kirche seyn werden. Es kann alsdann an uns Katholiken um so weniger die böse Versuchung kommen, zu glauben, daß wir, Partei gegen Partei,

---

Theile eine bequeme und vollkommen zureichende Gelegenheit bieten. Sollten wir dem geistreichen Verfasser, der weder Historiker, noch Theologe, noch Philosoph vom Fache ist, die Unvollkommenheit der Waffen zum Vorwurfe machen, mit welchen er, allen wesentlichen Anforderungen genügend, einen so glänzenden Sieg erfochten? Solche Strenge stände am wenigsten uns Deutschen zu, unter denen manches tüchtige Werk unvollendet oder gar unbegonnen bleibt, weil umgekehrt die Zurichtung des gelehrten Apparates das von der Vorsehung gewährte Maaß des individuellen Lebens überschreitet.

den Protestantismus überwältigt hätten, während doch in Wahrheit (wie hoch wir auch die göttliche Gnade der bleibenden Vereinigung mit der Kirche schätzen müssen) ganz Europa die Krankheit des Protestantismus in sich trägt, und in allen katholischen Völkern und Gemeinden eben so gut ein protestantisches Element gährt, wie das katholische Element noch in den protestantischen fortlebt und fortglüht, zuweilen, wie wir selbst erfahren haben, so lebendig, daß wir fast erschrecken möchten bei der Wahrnehmung, wie leicht die Ersten dahin gelangen können, die Letzten zu werden *).

*) Es ist freilich wahr, daß gerade in unseren Tagen das christliche Element, der Katholizismus im Protestantismus mit reißender Schnelligkeit abnimmt, und zwar nicht allein durch die Rückkehr der ausgezeichnetsten Protestanten zur katholischen Kirche. Die großen Zeichen, die wir gesehen, unter ihnen auch die den Persönlichkeiten nach großartigen Bekehrungen selbst, haben in Vielen den guten Glauben bedeutend geschwächt; und die Reaction, welche im Protestantismus selbst hervorgetreten ist, kann dort dem christlichen Sinne den einmal verlorenen Boden nicht wiedergewinnen. Diese Reaction ist voll innerer Unwahrheit; wie sollte sie also etwas Wahres hervorbringen? Wäre Wahrheit in ihr, so müßte sie heute mehr als jemals zur katholischen Kirche zurückführen. — Wie weit die Verblendung namentlich derjenigen Partei in Deutschland geht, welche durch die Berliner Kreuzzeitung vertreten wird (man muß die Partei natürlich nach ihrem Organ beurtheilen, so lange sie dasselbe nicht verläugnet), davon wollen wir einen Beweis statt tausender hier niederlegen. In Nr. 135. d. J. bespricht das protestantische Blatt die Bekehrungen zum Katholizismus, welche vorzüglich in England ein so großes Aufsehen erregen, daß der Erzbischof von Canterbury sich jüngst bei Gelegenheit des Uebertrittes des anglikanischen Domherrn und Pfarrers Lord Charles Thynn zu einem Warnungsschreiben veranlaßt sah, in welchem er sich folgendermaßen ausspricht: „Er ist nur Einer von den Vielen, welche denselben Schritt gethan, und unter Opfern gethan haben, die ihre Aufrichtigkeit hinlänglich beweisen." (Zu diesen gehören alle Convertiten aus den höheren Ständen, deren dem „Tablet" gemäß seit der puseyitischen Bewegung 509 waren, nämlich 142 Geistliche, 76 Frauen von Convertiten mit 87 Kindern, 30 adelige Frauen und 148 andere Herren aus den höheren Ständen.) „Ich habe über die Ursachen nachgedacht, die ein so auffallendes Resultat bei gebildeten, frommen und intelligenten Personen hervorbringen." Diese Aeußerung gereicht einem protestantischen Erzbischofe gewiß zu großer Ehre, und der Katholik kann

„Aber," so wird vielleicht ein protestantisches Vorurtheil uns entgegenrufen, „wenn ihr eine so freundliche und nach eurem Standpunkte günstige Meinung von euren protestantischen Brüdern habt, warum werft ihr dann unter sie solche Schriften, die nur wenige unter ihnen ohne Zorn und Erbitterung zu lesen im Stande sind?"

Des Uebersetzers Erwiderung ist dieselbe, die schon der Verfasser des Werkes gegeben: solche Schriften sind nicht gegen die Protestanten gerichtet, sondern gegen den Protestantismus; sie greifen den Protestantismus ebenso unter den Katholiken, wie unter den Protestanten, an; sie appelliren an die katholischen Gefühle der Protestanten, gleichwie der Katholiken. Was allein den Protestanten theuer und heilig sein kann in ihrem Glauben, das wahrhaft Christliche, wird hier nicht angegriffen; es wird vertheidigt, es wird gereinigt von den Irrthümern, die es nicht allein trüben, die es zu zerstören drohen.

„Aber," so hören wir weiter, „ihr greift nicht allein Principien an, ihr vernichtet das Ansehen derjenigen Männer, die unseren Glauben gestiftet haben, deren Autorität in unseren Gemeinden

---

sie nicht lesen, ohne ihm als himmlischen Lohn für diese Wahrhaftigkeit die volle Erkenntniß der Wahrheit zu wünschen. Aber wie spricht sich jenes Organ des deutschen Protestantismus über die Bekehrungen zur katholischen Kirche aus? „Nach alter Erfahrung, so sagt es, sind revolutionirte Völker immer die eroberungslustigen, und sie pflegen auch wohl eine Zeit lang glückliche Eroberer zu seyn, bis die überreizte Aufregung dann in sich selbst zusammenbricht. Es ist kein gutes Symptom, daß die römisch-katholische Kirche jetzt ein so großes Bedürfniß nach Proselytenmacherei hat." — So spricht dieses angeblich conservative Blatt im Angesicht der evidenten Thatsache, daß jeder zur katholischen Kirche zurückkehrende Protestant die katholisch-conservative Partei, und hingegen jeder protestantisirte Katholik die Partei Mazzinis, Kossuths und ihrer Genossen in allen Zonen verstärkt! — Dasselbe Blatt bekundete einige Tage früher, in Nr. 124. eine gleiche, bis zur Stupidität gesteigerte fanatische Verblendung, indem es den Ausspruch eines französischen Bischofs, daß die Kirche (dem Apostel gleich, der Allen Alles war, jedoch seine Freiheit dabei wahrte) Jedem helfe und diene, aber Keinem sich ganz hingebe, durch folgende scheußliche Schmähung verunstaltete: „Die Jungfrauen, welche Jedem dienen, aber keinem ganz sich hingeben, haben in der deutschen Sprache einen garstigen Namen."

nicht erschüttert werden kann, ohne daß der christliche Glaube selbst, mit dem ihr Namen verwachsen ist, eine tiefe Erschütterung leidet."

In diesem Einwande ist einige Wahrheit; es ist wahr, daß es noch immer Protestanten genug gibt, welche die Personen ihrer angeblichen Glaubensverbesserer von ihrem Glauben selbst nicht zu trennen wissen. Aber kann darin wohl ein Grund liegen, die offene Aeußerung über jene Persönlichkeiten zur Unbill zu stempeln? Es gibt keinen einzigen unter den s. g. Reformatoren, der nicht, seine Ueberzeugung verfechtend, gegen andere Pseudoreformatoren in viel stärkerer Weise, als es hier geschehen, sich ausgesprochen hätte. Die Autorität selbst also, die man beschützen will, spricht uns das Recht des Angriffes zu. Worin besteht nun aber gar dieser vermeintliche Angriff? In der Anrufung der Zeugnisse, welche die „Reformatoren" über sich selbst niedergelegt haben in ihren eigenen Schriften. Wenn es denn also mit jenen Protestanten dahin gekommen ist, daß ihr Christenthum an der Autorität eines Menschen hängt, und die Autorität dieses Menschen an der Fortdauer eines verjährten Wahnes: wer möchte dann wohl zweifeln, daß an einem solchen Glauben nichts mehr zu verderben ist, daß nichts mehr übrig bleibt, als ihn auszurotten, und auf dem nackten Boden des Unglaubens mit einer frischen Aussaat der Wahrheit den Versuch zu machen? Doch man wolle uns erlauben, den Zustand des protestantischen Volkes für minder trostlos zu halten, als dieser Einwand ihn erscheinen läßt. Die Wortführer der protestantischen Literatur, die, im Ganzen genommen, die Pfleger des Irrthums selbst sind, müssen sich wahrlich schämen, wenn sie mit solchem Einwande der Prüfung der „Reformation" bei dem Lichte der eigenen Schriften ihrer Urheber und Häupter entgegentreten. Sie, deren ererbtes Handwerk es mit sich bringt, nach Luthers Vorgange die katholische Kirche und die Träger ihrer Autorität der tiefsten Verachtung und dem glühenden Hasse des Volkes zu empfehlen, sie wollten uns versagen, aus Luthers Schriften die innere Geschichte seines Zerfalles und seines Abfalles zu erläutern? Während unsere Kirche seit Jahrhunderten die scheußlichsten Flüche und Verwünschungen, die sogar den Gottesdienst der Protestanten erfüllen, mit wachsender Kraft und wachsendem Siegesmuthe erträgt, sollte dort drüben das Christenthum nicht

mehr bestehen können, sobald die Hand des Katholiken in den Schriften Luthers blättert, und seinen protestantischen Brüdern, damit sie den Statthalter Christi auf Erden nicht ferner mit blindem Hasse verfolgen, sondern in christlicher Liebe zur alten Einheit zurückkehren, die Irrwege offen vor Augen legt, auf welchen jener Unglücksmann zu derjenigen Verfinsterung des Geistes und Gemüthes gelangt ist, in der er das seitdem tagtäglich widerhallende Gebet gesprochen: Deus vos impleat odio Papae ?!*).

Aber nun erhebt sich gegen uns eine andere Stimme.

„Ihr wollet demnach gegen den Protestantismus selbst in seinem Ursprunge und innersten Wesen euren Angriff richten? ihr lasset gar keine Unterscheidung mehr gelten zwischen den unendlich verschiedenen Gestaltungen und Färbungen des protestantischen Glaubens und Strebens? Einen Kampf auf Leben und Tod eröffnet ihr — nicht gegen die Entartung, nicht gegen die Verflachung und Verfälschung des Protestantismus, sondern gegen den Protestantismus selbst, gegen seine Gesammtheit, sogar gegen diejenigen pro-

*) Noch in diesen Tagen hat das „Literarische Centralblatt" den Himmel mit diesem Gebete um Hassesfülle gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche beleidigt, als nämlich in Paderborn bei Schöningh die Denkwürdigkeiten der Missionspriester u. s. w. von Challoner, übersetzt von Dr. Jungkmann, erschienen waren. Der Katholizismus, welchem man Grausamkeiten schuldgibt, die ihm ganz fremd sind, antwortet mit dem urkundlichen Zeugnisse der Geschichte über die Entstehung des Protestantismus in England aus blutigen Gräueln, wie sie in einem katholischen Lande, auch ohne Betheiligung der Kirche, niemals vorgekommen sind; und die Entgegnung, die er empfängt, lautet: Gott erfülle uns mit Haß gegen den Papst! Besagt dieses wohl etwas Anderes, als: Wie es in England geschehen, so wollen auch wir alle Papisten vertilgen, sobald wir die Gewalt dazu haben?! Wenn auch, Gott Lob, nicht alle Protestanten aus den Schriften Luthers gerade das böseste Gift in sich aufnehmen, so bleibt es doch wahr, daß durch das Verhältniß zu diesem s. g. Reformator die gräßlichsten Lehren des Hasses und der Verfolgung gegen den Katholizismus und die Katholiken mit dem Stempel der höchsten Autorität bekleidet sind, und daß es ohne die frechste Verhöhnung der Wahrheit und des Rechtes nicht möglich ist, den Katholiken die Benutzung jener Schriften selbst zur Schwächung einer so verderblichen Autorität derselben zu verwehren.

testantischen Kreise, in denen ihr ein hochachtbares christliches Element nicht verkennen könnt, die auch ihrerseits in eurer Kirche mit freudigem Herzen den echten Geist des Christenthums wiederfinden und verehren, die euch zu brüderlicher Eintracht, zu gemeinsamer Befehdung des Heidenthums und des Unglaubens die Hand bieten, die eurer Kirche sogar wesentliche Vorzüge und Vortheile offen einräumen, und an ihr sich zu stärken und zu verjüngen streben, die dieses Bündniß aber an die einzige, unerläßliche Bedingung knüpfen, daß sie von euch anerkannt werden in dem brüderlichen Stande gleicher Ehre und gleicher Berechtigung!"

„Wenn ihr in solcher Weise die sämmtlichen Verzweigungen des Protestantismus mit der Last des gleichen Bannes beleget, und die tiefen Zerklüftungen desselben durch die gemeinsame Beleidigung und die gemeinsame Gefahr zudecket, so klaget hinfort euch selber an, wenn wir Alle, den eigenen Zwist vergessend, mit gleichem Eifer die Vernichtung eines Gegners erstreben, mit dem, seiner eigenen Erklärung nach, eine Verständigung und Befreundung nicht möglich ist."

„Ist denn wirklich heutzutage, wie es allerdings nun den Anschein hat, der Katholizismus zu dieser äußersten Schärfe des Gegensatzes gelangt, welche früher nur eine traurige Auszeichnung des Jesuitenordens zu sein schien: dann müssen wir von eurer Kirche sagen, was wir allzeit von diesem Orden gesagt: eine Anstalt mit dem ausgesprochenen Zwecke der Vernichtung des Protestantismus ist eine geborene Feindin des Friedens; ihr Untergang ist die erste Bedingung unseres ruhigen Daseins."

„Nur mit tiefem Schmerze erkennen wir, daß wir zu diesem Aeußersten gelangt sind. Wir wissen wohl, indem wir von euch scheiden, in welche Gefahren wir nunmehr gestürzt werden; die Revolution, welche die Welt zu verschlingen droht, sieht die Macht ihrer Gegner gebrochen; schon vor dem Kampfe wird sie sich auch in unsere Reihen einschleichen; denn unsere Kirche, die sie bekämpfen soll, ist ohne Zucht und Kraft. Und die Verführung wird auch, obwohl ihr es nicht glaubt, eure Kirche zu Grunde richten; ihr werdet das Bündniß der Revolution annehmen, sobald sie sich mit

dem Gewande eures Glaubens umhüllt, sich von dem Weihrauch eurer Altäre umduften läßt."

So spricht in Deutschland, was der katholischen Kirche gegenüber bisher eine ähnliche Stellung eingenommen, wie die durch die starke Hand unseres Verfassers so kläglich gerüttelte Stellung des Herrn Guizot in Frankreich.

Und wir gestehen es, es fehlt uns in Deutschland auch nicht gänzlich an conservativen Katholiken, welche wirklich zwischen diesen beiden entgegengesetzten Standpuncten, die wir hiermit gezeichnet haben, einen schmalen Mittelweg einzunehmen trachten. Viel zu gute Katholiken, um irgend eine Wahrheit anzugreifen, womit die katholische Kirche in Deutschland das Feld des großen Kampfes, dem wir entgegengehen, betritt, möchten sie doch, um besser die Interessen der conservativen Politik zu wahren, um vor Allem in möglichst starkem Vereine die wichtigsten Grundlagen der Gesellschaft und des Staates, das Eigenthum, die Familie, das Königthum, zu vertheidigen, manche Wahrheit überall verschwiegen sehen, wo ihr Ausspruch die politische Eintracht zu stören, die Macht der Revolution zu verstärken scheint.

Ja, es gibt noch eine andere katholische Position in Deutschland, die sich aber mit geringerem Recht eine conservative nennt, in welcher jenes Raisonnement Anklang finden könnte, welche nämlich die katholische Kirche zwar zur dauernden Bewältigung der Revolution allein befähigt hält, auch der Kirche ihre wesentlichsten Rechte nicht ferner verkümmern mag, (sei es nun um der Gerechtigkeit oder um des polizeilichen Vortheils willen), die aber, mit einer Miene von Angst und von Verdruß zugleich, die Gefahr in's Auge faßt, daß auch aus dem kirchlichen Leben einmal (nach ihres göttlichen Stifters Verheißung) sich etwas Anderes, als der irdische Friede, entwickelte, daß, wie die officiöse Sprache sich ausdrückt, die Fahne des Glaubens sich wohl gar zu einer neuen Fahne des Zwiespaltes und des Kampfes gestalten möchte.

Der Uebersetzer, welcher durch die Beleuchtung dieses dreifachen politisch-religiösen Irrthumes sich in die Marterkammer seiner politischen Wirksamkeit zurückgeführt sieht, will es versuchen, allen drei Standpunkten, dem der „conservativen Protestanten," dem der

„hyperconservativen Katholiken" und dem der „bureaucratisch-conservativen Katholiken" ihr volles Recht widerfahren zu lassen.

I. Unser Verfasser genoß in der Einleitung seines Buches den beneidenswerthen Vortheil, daß die s. g. protestantisch-conservative Ansicht über die Möglichkeit eines innigen Bündnisses gläubiger Protestanten mit den gläubigen Katholiken durch eine einzige Person, und zwar durch einen Mann vertreten wurde, welcher mit dem achtbarsten persönlichen Charakter eine ausgezeichnete staatsmännische Einsicht und Erfahrung und die auf seinem verkehrten Standpuncte mögliche Klarheit der Begriffe verband? Wo fänden wir im protestantischen Deutschland einen Guizot wieder. Wir haben in den gleichen Regionen*) Männer, die vielleicht nicht minder religiös, nicht minder aufrichtig, in geschichtlichen Studien nicht minder ausgebildet sind, denen aber der staatsmännische Tact und die allseitige Freiheit des Blickes fehlt; andere, die bei großer Begabung des Geistes, bei scheinbar edelen und tiefen Regungen des Gemüthes uns das Bild eines kläglichen Wankelmuthes und eines verzerrten Spieles der Eitelkeit und des Eigensinnes vor Augen stellen, so daß wir, nachdem wir hundertmal ihre Einsicht und ihren Scharfblick bewundert, ihrer Gerechtigkeit und ihres Wohlwollens uns gefreut haben, zuletzt dennoch immer wieder auf die traurige Erfahrung zurückgeführt werden, daß wir thörichter Weise uns auf einen Handel eingelassen, in welchem wir die echte Waare unseres Wortes gegen die glänzenden Spielpfennige sophistischer Phrasen eingetauscht haben.

*) Es gibt in Deutschland, in allen Theilen Deutschlands, protestantische Männer, welche der katholischen Kirche weit näher stehen, als Herr Guizot, und überhaupt die Vergleichung mit diesem Staatsmanne gar wohl ertragen. Von diesen kann aber hier nicht Rede sein, weil sie den Katholiken ein Bündniß mit dem gläubigen Protestantismus nicht zumuthen, vielmehr diejenige Stellung, welche wir einnehmen, als eine nothwendige Consequenz unseres Glaubens anerkennen. Ihre Einsicht und ihre Gerechtigkeit verbietet ihnen jede Art von Feindseligkeit gegen die katholische Kirche; sie sind in Wahrheit nicht Protestanten, sondern vollendete Katholiken bis auf den letzten Gnadenhauch des Schöpfers, an dem freilich Alles hängt, der Glaube, das Leben. Wir verdanken ihnen Vieles, aber wir können nichts für sie thun, als unablässig für sie beten.

Wohin wir uns auch wenden mögen, wir finden für die Meinung, die wir widerlegen wollen, keinen einzigen im eigenen Lager anerkannten, mit klarer Rede hervortretenden und durch Wahrhaftigkeit, Consequenz und Treue unserer Ansprache würdigen Repräsentanten; und in dieser Lage wußten wir nichts Besseres zu thun, als die Einwendungen, welche man gegen uns zu erheben pflegt, ihrem Hauptinhalte und ihrem Gesammteindrucke nach im Obigen treulich wiederzugeben, und die Redlichkeit Derjenigen, von denen sie ausgegangen, damit doch irgend ein fester Boden gewonnen werde, durch Fiction zu ergänzen.

Man sagt uns, wir hätten gegen den Protestantismus einen Angriff auf Leben und Tod gerichtet. Wäre es wahr, so wären wir dabei immerhin in gutem Recht; denn dem Irrthum gegenüber ist die Wahrheit zu nichts Anderem berufen, als zum Vernichtungskampfe. Uebrigens ist dieser Vorwurf die alte Klage des Wolfes gegen das Lamm. Der Protestantismus ist von Anbeginn ein Vernichtungskampf gegen den Katholizismus; an dieser seiner wesentlichen Tendenz haben nothwendig alle Protestanten Theil. Wenn einige dieses läugnen, so betrügen sie sich oder uns; man muthet uns zu, sie als innige Freunde zu betrachten, d. h. unsere höchsten Interessen ihrer Inconsequenz oder Unwahrheit preiszugeben. Auf dem Boden ihres politischen Lebens sollten diese unsere Gegner doch gelernt haben, daß man die Revolution, die Auflehnung gegen die Autorität, um nicht von ihr verschlungen zu werden, in ihrer Quelle ersticken muß.

Der selige Jarcke erinnert Seite 18. der „Schlagworte" an einen Ausspruch des Grafen Vaublanc in Betreff der Vertheidigungsanstalten, die man am 10. August 1792 in den Tuilerien getroffen. „In den Tuilerien, so sagte der Graf in seinen Memoiren, war man nur mit Mitteln beschäftigt, den König zu retten, und gerade darum ist er untergegangen. Hätte man sich vielmehr mit den Mitteln, ihn triumphiren zu machen, beschäftigt, so wäre er nicht untergegangen [1])." Und unser unver-

*) On n'était occupé aux Tuiléries, que des moyens de *sauver* le roi, et c'est précisement à cause de cela, qu'il a péri. Si l'on ne s'était occupé que des moyens de le faire *triompher* il n'eût pas péri.

geßlicher Freund fügt dem bei: „So wahr ist es, daß Jeder, der der Revolution gegenüber bloß vertheidigungsweise verfahren wollte, noch zu allen Zeiten unterlag. Offenem, entschlossenem, kühnem Angriffe ist sie nicht gewachsen. Dieß gilt nicht bloß von der bewaffneten Revolution."

Nun fragen wir jene conservativen Protestanten: hat Graf Vaublanc, hat Jarcke Recht? Niemand wird es bestreiten. Das „Du oder Ich" ist hier so klar, daß selbst der erbittertste Feind der katholischen Kirche, wenn er nur gesunden Verstand hat, es anerkennen muß. Nun aber, die zweite Frage, ob der Katholik im Protestantismus eine Auflehnung, eine Empörung gegen die Autorität seiner Kirche sehen müsse, läßt doch eben so sicher nur eine bejahende Antwort erwarten. Also, worauf man unser Streben für das Heil unserer Kirche beschränken will, das ist die Rettung, welche zu sicherem Untergang führt; und was man von diesem Streben ausschließen will, ist der Triumph, ohne den eine Rettung nicht möglich ist. Man will unsere Kirche in eine Stellung drängen*), in welcher sie, wie immer die conservativen Protestanten sich dabei verhalten mögen, das Schicksal Ludwig des Sechszehnten, sowie des Grafen Latour und anderer „Schwarzgelben" zu erwarten hätte, von welchen der Jude Tausenau mit vollem Recht sagte: „wenn wir sie nicht hängen, so hängen sie uns."

Ja, so ist es: wenn der Katholizismus den Protestantismus nicht bezwingt, so wird er durch diesen bezwungen. Das also, was man als einen Vernichtungskampf uns zum Vorwurfe macht, ist eine mit dem Protestantismus selbst gegebene Thatsache, die consequenter Weise jeder Katholik und jeder Protestant anerkennen muß. Auf dem politischen Gebiete hat dieser geistige Todeskampf noch eine besondere Bedeutung. Sobald wir erkennen, daß der Protestantismus das Prinzip der Revolution selbst ist, können wir auch als conservative Politiker nicht umhin, in seiner geistigen Ueberwindung das höchste Ziel unseres politischen Strebens zu sehen. Wie oft soll man es sagen, daß die Gefahr des Umsturzes nur durch den Umsturz seines Prinzips zu beseitigen ist?

---

*) resp. sie darin erhalten.

Aber was ist nun an diesem geistigen Verhältniß der Confessionen so Ungeheuerliches, daß die conservativen Protestanten darüber Zeter und Weh schreien? Das Verhältniß besteht in dem schon mehrhundertjährigen Gegensatz der Glaubensmeinung, heute um kein Haar anders, um keinen Grad schärfer, als von Anbeginn; und die Katholiken werden jetzt, wie früher, durch diesen Gegensatz keineswegs gehindert, mit achtbaren Protestanten in dem liebreichsten geselligen Verkehr und in dem treuesten staatlichen Verbande zu stehen. Selbst politische Vereinigungen, Partheibildungen, wenn man es so nennen will, sind zwischen beiden Theilen nicht ganz unmöglich; sie haben noch denselben Spielraum, den sie zu allen Zeiten gehabt. Sie können natürlich nicht in dem Tiefsten, nicht in dem Glauben wurzeln; wohl aber können sie auf die Abwehr bestimmter gemeinsamer Gefahren, auf die Erstrebung bestimmter gemeinsamer Güter, auf die Sicherung wichtiger gemeinsamer Interessen gerichtet sein. Je nachdem der conservative Katholik die Gefahren des Tages mehr über dem Gebiete seines religiösen Sonderinteresses, oder mehr über dem Gebiete des gemeinsamen Interesses schweben sieht, wird er im politischen Leben von den politisch verwandten protestantischen Parteien sich mehr abgeschreckt oder mehr angezogen fühlen. Diese, wenn sie das Letzere wünschen, haben das Mittel dazu in ihrer eigenen Hand: wenn sie nur im politischen Leben strenge, ausdauernde Gerechtigkeit gegen die katholische Kirche üben, so werden die Katholiken das freundlichste Verhältniß, was irgend möglich, einnehmen und behaupten.

Es ist wirklich zum Erbarmen, daß wir so etwas noch sagen müssen. Es gibt kein einziges deutsches Land unter protestantischer Regierung, (sei sie nun durch die Verfassung oder durch das Bekenntniß des Regenten oder durch das der Mehrheit der Unterthanen oder auch durch das Uebergewicht einer Partei protestantisch zu nennen), in welchem nicht von jeher und bis zu dieser Stunde die Katholiken, selbst in den Gegenden, wo sie die große Mehrheit bilden, mit sprichwörtlich katholischer Geduld die sich ewig erneuernden Unbilden und Bedrückungen ertragen haben, und jedesmal, wenn man Miene machte, ihnen gerecht zu seyn, mit Vertrauen

und sogar mit Aufopferung entgegengekommen sind. Ihre kirchlichen Oberen und ihre politischen Stimmführer werden geschmäht, verdächtigt, beschuldigt, verfolgt, ihres Amtes entsetzt, ihren Lebenskreisen entrückt, ihrer Freiheit beraubt, und sobald ihnen die Freiheit und die Gelegenheit wieder gegeben ist, sieht man sie für dieselbe Regierung Ruhe, Popularität, ja, ihre Existenz und ihr Leben auf's Spiel setzen*). Diese wunderbare Erscheinung, welche sich allein aus der Einwirkung der Kirche auf ihre Glieder erklären läßt, erstreckt sich sogar auf die Individualität der monarchischen Geschlechter, die in Deutschland fast nur noch in katholischen Her-

*) Wir beziehen diese Bemerkung mehr auf die ältere Zeit, als auf die heutigen Zustände. Unthaten, wie die Gefangennehmung eines Clemens August, eines Eduard Michelis, wie die Vertreibung eines Görres, die Verbannung eines Laurent, haben sich in der jüngsten Zeit in den deutschen Staaten nicht wiederholt. Aber an vielen Orten ist die Bedrückung nur klüger, nicht milder geworden. Ob wirklich die politische Weisheit und Gerechtigkeit erstarkt sei, darüber werden wir bald durch die Entwickelung der oberrheinischen Frage belehrt werden. Wenn in dieser Frage sogar die Berliner Kreuzzeitung sich auf die Seite der bedrängten Bischöfe stellt, (wie sie überhaupt in der jüngsten Zeit einen anderen Ton anstimmt), so möchten wir darin gern ein Zeichen der Besserung erkennen; aber wie wäre es auch wohl möglich, daß ihr Rundschauer (October d. J.) bei dem Sonnenglanze der bischöflichen Denkschrift das Recht der Bischöfe und das Unrecht des „bureaucratisch-omnipotenten Rheinbundsstaates" verkännte, und bei den Regierungen von Oestreich und Preußen nicht auf eine gleiche Sympathie für die bedrückten Bischöfe rechnete? Wir haben indessen eben so schöne Worte für die Jesuiten im Munde des Rundschauers gefunden, ehe dieselben noch durch seine Regierung verfolgt wurden; und als man dort die alten Unterdrückungsmaßregeln der bureaucratischen Omnipotenz zu erneuern für gut fand, da standen die Jesuiten vor diesem Redekönig ganz so verlassen, wie ihr Meister vor Pontius Pilatus gestanden. Diese protestantischen „Conservativen" müssen in ganz anderer Art ihre Thaten mit ihren Worten versöhnen, wenn sie den bureaucratisch-omnipotenten Staat abhalten wollen von jenen ekelhaften Acten, welche unser Verfasser oben (S. 541.) mit den Kraftworten des heiligen Petrus gebrandmarkt hat, denen wir nur noch beifügen wollen, was dieser Felsenmann an demselben Orte sagt: facta sunt eis posteriora deteriora prioribus. Melius enim erat illis non cognoscere viam justitiae, quam post agnitionem retrorsum converti ab eo, quod illis traditum est sancto mandato.

zen durch jene Wurzeln der Treue gefestet sind, die nicht allein von der kalten Erwägung der Pflicht, sondern auch von den warmen Gefühlen christlicher Pietät genährt werden. Es liegt etwas tragisch Ergreifendes in dieser, zwar durch die jüngere Geschichte Deutschlands vielfach gestörten und getrübten, aber dennoch in den Katholiken nach Maaß ihrer religiösen Tiefe und des Ernstes ihrer historischen Bildung immer wieder neu erstarkenden Pietät. Sie hat aber zugleich eine große praktische Bedeutung, die von Zeit zu Zeit auch in den fürstlichen Häusern erkannt wird, aber, ach! nur zu schnell wieder in Vergessenheit geräth. Welche Bedeutung aber würde diese Pietät erst erlangen, wenn endlich die himmlische Gnade einige deutsche Fürsten zur katholischen Kirche zurückführte; wenn dieselbe Hand, die ihn öffnete, den Deckstein des Abgrundes wieder schlösse! wie schnell würde sich dann das Gewässer der Sündfluth wieder verlaufen, wie schnell die Saat des Rechts und der Zucht wieder erblühen, wie schnell am mütterlichen Busen der Kirche ihr geweihter Sohn wieder erstarken, der wahrhaft christliche Fürst, den Fürsten der Fürsten in Demuth anbetend, und darum in Macht und Glorie ihn vertretend! *)

Doch wohin versteigt sich das katholische Herz? Schwärmen wir? Vergessen wir, daß die Schrift uns ermahnt, nicht auf Fürsten zu bauen? vergessen wir, daß, wenn die Fürsten fallen, weil ihr Fuß nicht auf dem rettenden Felsen stand, die heilige Kirche Gottes allzeit auf dem Felsen stehen wird, dessen Namen Roma, Stärke, ist, weil weder der Andrang empörter Völker, noch der Druck bethörter Fürsten ihn zu erschüttern vermag?

Nun, ziehen wir uns denn in aller Nüchternheit auf das Feld der gegebenen Verhältnisse zurück, die wir beleuchten wollten! Wir wollten in's Licht stellen: 1) daß aus der prinzipiellen Feindschaft des Protestantismus gegen den Katholizismus ein unversöhnlicher prinzipieller Widerstreit des Katholizismus gegen den Protestantismus nothwendig folgt; 2) daß aber dieser prinzipielle Gegensatz den Katholiken niemals hindern kann, die gesellschaftlichen und

*) Vielleicht wird dann erst die Weihe der Kirche wieder zu vollen Ehren gelangen, wenn man gänzlich auserperimentirt hat mit der Weihe der Loge.

die staatlichen Pflichten dem Protestantismus gegenüber zu erfüllen; 3) daß diese gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse sogar über das Maaß der Pflicht durch die christliche Liebe in den Herzen und in dem Leben des Katholiken geweihet und befestigt werden; 4) daß aber jenseits dessen, was durch das Pflichtgefühl und die christliche Liebe ihm eingegeben wird, ein Gebiet freier Entschließung liegt, in welchem der Katholik die den jedesmaligen Verhältnissen und vorzugsweise die seinen heiligsten Interessen entsprechendste Stellung mit voller Unabhängigkeit einzunehmen, Anspruch hat.

Und nun kommen wir wieder auf die schon oben aufgeworfene Frage zurück, warum ein so einfaches, durch leider veraltete Zustände gebotenes und durch die Gesetzgebung jetzt überall garantirtes Verhältniß in seinem wahren Lichte nicht dargestellt, in seinen nothwendigen Consequenzen nicht gehandhabt werden kann, ohne tiefe Erbitterung und gewaltsame Unterdrückung hervorzurufen.

Wenn unsere Gegner die richtige Antwort auf diese Frage erkännten, so würden wir bald zur Verständigung und zum Frieden gelangen. Dieselbe Frage des heutigen Lebens fällt übrigens vollkommen zusammen mit der historischen Frage nach dem Grunde ihrer unversöhnlichen Feindschaft gegen den Jesuiten-Orden, so daß wir einen jeden redlichen Protestanten, der an unsern Freiheitsansprüchen Anstoß nimmt, nur das besonnene Studium der Geschichte des Jesuitenordens zu empfehlen brauchen, um ihn zugleich von seinen Irrthümern über die heute von der katholischen Kirche angesprochene rechtmäßige Freiheit gründlich zu heilen. Er wird an und für sich nicht läugnen, daß eine Anstalt der katholischen Kirche seiner ernsten Aufmerksamkeit werth ist, welcher von Freunden und Feinden die höchste geschichtliche Bedeutung zugesprochen wird, welcher noch in diesen Tagen das Haupt der katholischen Christenheit und zugleich ein hochangesehener protestantischer Schriftsteller, den wir nicht Anstand nehmen, zugleich mit dem Papste als Zeugen anzurufen, das höchste Lob ertheilt hat, welches jemals einer ähnlichen Anstalt zu Theil geworden.

In dem apostolischen Breve, durch welches Pius der Neunte der Gesellschaft Jesu das von ihm selbst gegründete Collegium in Sinigaglia übergab, lesen wir folgende Worte: „Wir wissen wohl,

welche Verdienste sich diese Gesellschaft, die so viele Männer, ausgezeichnet durch ihre Heiligkeit, ihre Gelehrsamkeit und ihre Wissenschaft geziert haben, um die Kirche und den apostolischen Stuhl erworben hat, weshalb ihr auch von Seiten der römischen Päpste, unserer Vorgänger, so viele Auszeichnungen und Lobeserhebungen ertheilt worden sind. Es ist für uns ein großer Trost, zu wissen, daß den Mitgliedern dieses Ordens nichts so sehr am Herzen liegt, als durch ihre Wachsamkeit, ihre Klugheit und ihre Thätigkeit überall die größere Ehre Gottes zu befördern, indem sie für das Heil der Seelen arbeiten, die gesunden Lehren vertheidigen und verbreiten, die Jugend zur Frömmigkeit und zu den Wissenschaften heranbilden, und somit das Beste der christlichen und der politischen Gesellschaft überall befördern."

Der Oldenburgische Staatsrath Dr. L. H. Fischer, ein Staatsmann, welcher sich besonders in den jüngsten Kämpfen gegen die Revolution bedeutende Verdienste um die conservative Sache erworben, hat neulich eine Schrift, „die Aburtheilung der Jesuitensache," herausgegeben (bei Hoffmann in Leipzig), worin er immerhin als Protestant auftritt, aber aus dem Gesichtspunkte der historischen Kritik, des positiven Rechts und des gesunden Menschenverstandes, und zwar gestützt auf die genaueste Kenntniß der den Jesuiten feindlichen Schriften, und ohne alle Kenntniß von irgend einer Vertheidigungsschrift, den strengsten Nachweis liefert, daß alle gegen dieselben erhobenen Anklagen nur Zeugnisse gegen den Verstand und die Gesinnung der Ankläger selbst darstellen (als welche er die Koryphäen der Revolution mit einem großen Schwarme der Dii minorum gentium, der Deutschkatholiken, Pamphletisten und gothaischer Zeitungsredacteure u. s. w. namhaft macht), daß das Verhalten dieses Ordens nirgendwo die Linie des Rechts überschritten habe, und daß derselbe nur die vollste Bewunderung der Protestanten verdiene als „eine sittliche Institution, welcher sie selbst keine ähnliche an die Seite stellen könnten."

Kann man wohl bestimmter anerkennen, daß die Jesuiten die wahren Jünger Dessen sind, dessen Namen sie tragen, und daß

heutzutage sie vor allen andern Christen das Wort des Heilandes auf sich beziehen dürfen: „Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt. Gedenket meiner Rede, die ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch verfolgen... Aber dies Alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen Den nicht, der mich gesandt hat." — ?

Und dürfen nicht sogar diese Namenserben des Erlösers die Worte, welche ihr Meister an derselben Stelle hinzugefügt, mit geringer Aenderung auf sich anwenden, und sagen: „Wenn wir nicht gekommen wären, und zu ihnen nicht geredet hätten, so hätten sie keine Sünde. Wer uns haßt, der haßt auch unseren Meister. Wenn wir nicht Werke unter ihnen gethan hätten, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie dieselben gesehen, und hassen doch uns und unseren Meister. Aber es mußte das Wort erfüllet werden: sie hassen uns ohne Ursache." (Joh. 15, 18—25.) — ?

Möchten unsere Gegner, in so fern sie redlich nach Wahrheit streben, von dieser Schrift des Herrn Dr. Fischer und etwa noch von einer einzigen katholischen Geschichte dieses Ordens, wie jeder gebildete Katholik sie ihnen geben kann, Kenntniß nehmen, dagegen aber von den gegen die Jesuiten gerichteten Schmähschriften so viel lesen, wie ihr sittliches Gefühl und ihr guter Geschmack nur irgend erträgt, die jüngste Schrift des Herrn Oberkirchenrathes Dr. Stahl, „der Protestantismus als politisches Princip," kecklich mit eingeschlossen *)! Wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß jeder

*) Die obengenannte Schrift des Herrn Dr. Stahl ist so beschaffen, daß sie dem Namen dieses Mannes, der ihr von Nutzen gewesen, schlechten Lohn bringen wird. Sie hat es auch allein dem Namen und nicht dem Inhalte zu danken, wenn sofort nach ihrem Erscheinen die Herrn Bittner, Reinkens und Rintel in Breslau sie einer Widerlegung gewürdigt haben. Wenn Herr Dr. Fischer seine Schrift neu auflegt, so wird er ohne Zweifel unter den Diis minorum gentium Herrn Dr. Stahl einen eigenen Thron errichten, nicht gar weit von den rongischen Pamphletisten und den jüdischen

ehrliche Protestant, welcher dieser Einladung Folge leistet, sei er auch noch so weit von der gläubigen Hingebung an die katholische Autorität entfernt, den feindseligen Vorurtheilen gegen den Jesuitenorden für immer entsagen wird.

Journalisten. — Wir wollen nur eine kleine Probe der Kampfesart dieses neuen Jesuitenfeindes und Kirchenfeindes geben. — An der Einigkeit ist nach des Heilandes Worten die wahre Kirche zu erkennen; da erscheint nun der gespaltene Protestantismus als Irrlehre. Für Herrn Dr. Stahl nicht; denn „sondert sich die katholische Kirche nicht auch in den ebenso starken Gegensatz der griechischen und römischen Kirche?" (S. 7.) Was wollen wir mit Leuten anfangen, welche von unserer Kirche glauben oder vielmehr lehren, daß sie in eine römische und griechische Hälfte getheilt sei, zu derselben Zeit, wo die nämlichen Leute mit dem Griechenthum liebäugeln, um einen starken materiellen Beistand gegen die „Römer" zu erbuhlen? — Um der katholischen Kirche ihre „mechanisch-sichere Einrichtung," den Felsen Petri, nicht neiden zu müssen, tröstet Herr Dr. Stahl sich mit den Worten: „wir haben kein irdisches Gebälke für unsere Kirche, das nach dem Gesetze der Schwere ihren Fortbestand verbürgt, sondern sie ruhet auf einem Bande vom Himmel, frei in der Luft, und doch sicher. Der „evangelische" Doctor übersieht, daß das Evangelium der Welt keineswegs eine Luftkirche verheißen, daß der Heiland seine Kirche auf einen Felsen gegründet, und nicht an einem Strick aufgehängt hat, daher wohl auch in der „Apokalypse" die Apostel des Lammes durch Säulen, nicht durch Bindfäden oder Bendel symbolisirt werden. Der Standpunkt, welchen der Verfasser in der uns hier beschäftigenden Frage einnimmt, spricht sich übrigens am klarsten in folgenden Worten aus: „Wir müssen nicht blos die Kinder Gottes in allen Kirchen anerkennen; wir müssen auch die Kirchen selbst, welche solche Kinder erziehen, als Werkzeuge Gottes, als Werthe in seinem Reiche erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Der wahre confessionelle Friede beruht darauf, daß man die Irrthümer der anderen Kirche als menschliche und nicht als teuflische betrachtet, wenn sie auch in Individuen zu teuflischen umschlagen mögen; daß man die besonderen Gnadengaben einer jeden Kirche schätze, und noch mehr, daß man den allgemeinen Gnadenzug, der durch jede Kirche geht, für mächtiger erkenne, als ihre Irrthümer." (S. 117.) Damit ist für das Verhältniß der katholischen Kirche zu den Pietisten, zu allen Sectirern und zu den Rationalisten Alles gesagt; wenn die eheliche Gattin sich den Kebsweibern u. s. w. gleichachtet, so mag sie im Hause bleiben; wenn sie aber zu ihrem Manne spricht: „es ist nicht Recht, daß du Kebsweiber u. s. w. neben mir hast," dann stört sie den häuslichen Frie-

Bei diesem Ergebnisse aber wird er nicht stehen bleiben; er wird sich sicher auch Rechenschaft geben über den Grund, warum von Calvins Zeiten an die Protestanten grade diesen Orden mit so glühendem Hasse und so stupider Verblendung verfolgt haben, so daß noch heutzutage angesehene preußische Staatsmänner mit den ersten Koryphäen der Revolution und den jüdischen Pamphletisten und Journalisten gemeine Sache gemacht haben, um den Jesuiten die Einwirkung auf die katholische Erziehung nach Kräften streitig zu machen. Der Grund, der dann klar, wie die Sonne, in jedes reine Auge eindringt, ist nur dieser, daß die Jesuiten in der Geschichte vorzugsweise für die Einheit des Katholicismus gewirkt, und daneben auch überall von der Wahrheit des Satzes sich erfüllt gezeigt haben, daß, mit Jarcke zu sprechen, jeder, der der Revolution gegenüber bloß vertheidigungsweise verfahren wollte, noch zu allen Zeiten unterlag, daß sie aber offenem, entschlossenem, kühnem Angriffe nicht gewachsen ist. Das verzeiht ihnen die Revolution nie; sie verfolgt sie auch da, wo sie wirklich sich ausschließlich auf dem Boden der Selbstvertheidigung bewegen.

Und nun wollen wir nur noch hinzufügen, warum wir Denjenigen, der sich in die heutigen, auf das historische Recht gegründeten Freiheitsansprüche der katholischen Kirche in Deutschland nicht finden kann, auf die Geschichte der Verläumdung des Jesuitenordens verweisen. Wir sind dazu zwar schon durch die ständige Uebung der Gegner berechtigt, welche alle Katholiken, die das volle Freiheitsrecht der Kirche ansprechen, mit den Jesuiten identificirt, was denn freilich dahin geführt hat, daß allen Katholiken, deren die Kirche sich nicht zu schämen hat, die Ehre widerfährt, als Jesuiten begrüßt zu werden. Den Hauptanlaß aber finden wir darin, daß

---

den, dann wird sie ausgewiesen und fortgetrieben, ganz so, wie bei den weiland heidnischen Germanen das ehebrecherische Weib. — Den historisch-moralischen Standpunkt des Verfassers bezeichnet hinreichend, was er S. 42. von „Orgien der Religion gleich der Bartholomäusnacht," und S. 70. von der „Verdammung der astronomischen Lehre Galilei's durch den Papst" sagt. — Wer heutzutage noch mit solchen Waffen auftritt, verdient keine Antwort. Alles, was Dr. Stahl gegen die Jesuiten sagt, ist aus derselben Rumpelkammer der Lüge und der Dummheit geholt.

alle Anklagen, Verläumdungen, Schmähungen und Verdächtigungen, welche man heutzutage den entschiedenen Verfechtern des Rechts und der Freiheit der katholischen Kirche in Deutschland entgegenstellt, den Anklagen, Verläumdungen, Schmähungen und Verdächtigungen, welche seit Jahrhunderten die Jesuiten erfahren haben, so vollkommen gleich sind, wie ein Ei dem andern. Wir schenken also den Protestanten, deren günstige Meinung wir für jene Katholiken gewinnen möchten, ein sehr großes Vertrauen. Wir fordern sie nicht auf, diesen nach Verwirklichung der gesetzlich gewährten kirchlichen Freiheit strebenden Katholiken trotz der Geschichte der Jesuiten wohlwollend entgegenzukommen; wir haben vielmehr eine so gute Meinung von ihrer Einsicht und ihrer Gerechtigkeit, daß wir hoffen, sie werden aus der Aehnlichkeit des Schicksals jener Katholiken mit dem der Jesuiten ein recht günstiges Vorurtheil ziehen für ihren Geist, für ihren Charakter und für ihren praktischen Verstand. Was wir Ihnen zumuthen, wird aber auch für ihre eigene Ehre das Ersprießlichste sein. So wahr mit Copernicus, Galilei und Keppler die Zeit gekommen war, wo man die Lehre von dem Umlauf der Sonne um die Erde aufgeben mußte, so wahr ist die Revolution heute dahin gelangt, wo sie bei gleicher Theilung von Staub und Sonne dem Katholicismus Stand zu halten hat. Thue man, was man wolle, um ihm fair play zu entziehen, selbst die scheinbaren Siege, die man mit diesem Truge gewinnt, sind Niederlagen; denn der erwachte Rechtssinn der Völker durchschaut den Trug. Leichter dringt die gewaltsam unterdrückte Wahrheit zu den Herzen, und jeder herübertretende Ehrenmann steigert die Schmach Derjenigen, von denen er scheidet. Der große Kampf dieser Tage ist der der katholischen Kirche und Autorität gegen den Unglauben, die Gottlosigkeit, die sociale Zerrüttung und die politische Empörung. Es gibt nur diese zwei Mächte in der Welt. Wer nun der katholischen Kirche nicht angehört, wem es nicht gegeben ist, sich gläubigen Herzens ihrer Autorität zu unterwerfen, wer aber dennoch die Besiegung der Revolution, die Abwendung der Barbarei wünscht, der ziehe sich wenigstens so schnell wie möglich von jedem Kampfe gegen die Freiheit und das Recht der katholischen Kirche zurück. Thut er es nicht, so identifizirt er durch die That, wie sehr auch sein

Wort es verleugnen möge, seine Sache mit der Sache der Revolution. Es steht nun freilich noch in Gottes Hand, auf welche Seite der Sieg sich neigen werde; aber er wird nicht läugnen, daß ihm der Sieg in solchem Bunde noch schmachvoller und verderblicher ist, als die Besiegung.

Sage man uns also nicht, daß wir der gemeinschaftlichen Erstrebung gemeinschaftlicher Interessen im Wege stehen, daß wir die gläubigen Protestanten zum Bunde mit den Rationalisten, die conservativen Protestanten zum Bunde mit der Revolution drängen. Stelle man vielmehr an die katholische Kirche keine Anforderung, der sie nicht entsprechen kann, ohne sich und mit sich den Staat und die Gesellschaft zu vernichten! Man erkennt an, wie wir oben gesehen, daß die katholische Kirche die weiseste und die stärkste Regierung auf Erden ist. Und man erkennt nicht minder an, daß dasjenige, was man protestantische Kirche nennt, die rathloseste und schwächste Regierung auf Erden ist. „Suarez, einer der Haupturheber des preußischen Landrechts, (so sagte der Rundschauer der Kreuzzeitung jüngst, am ersten September), rechtfertigt die Gleichstellung der Unzucht mit der Ehe, indem er die christliche Sitte anklagt, daß sie stärker sei, als das aufgeklärte Gesetz. Diese Anschauungen sind noch heute, noch 1853, die Grundlage nicht bloß unseres Landrechtes, sondern auch der Praxis der altländischen Gerichte, welche erröthen muß vor dem viel ernsteren Code Napoleon. Ohne Macht und, was viel schlimmer ist, ohne Bekenntniß und Zeugniß steht die evangelische Kirche diesen Freveln gegenüber. Nicht über den Verfall der Sitten sollten wir uns wundern, sondern vielmehr darüber, daß unsere Sitten nicht noch viel mehr verfallen sind." Wir haben dem nichts zuzusetzen; so wirklich verhält sich die Sache.

Die katholische Kirche ist die eine Großmacht im Reiche des Geistes, und die andere Großmacht steht ihr gegenüber, die Revolution. Und der gläubige Protestantismus ist eine Ohnmacht. Und die Ohnmacht spricht zur Großmacht: sei mein Bundesfreund. Und die Großmacht erwidert: ich brauche keine Ohnmacht; wer der Macht bedarf, der diene hüben oder drüben!

Und wie ihre Kirche, so sprechen die conservativen Katholiken: „Wir sollten ein Bündniß schließen mit Euch zur Bekämpfung der Revolution? Die Revolution kann nur durch die katholische Kirche besiegt werden; ihr dienen wir. Dienet auch ihr der katholischen Kirche, so sind wir verbunden. Ohne diese Einheit kann, was wir mit einander wirken, nur Stückwerk sein. Aber thun wir das Mögliche, und seien wir nicht feindliche, wenn auch getrennte Brüder!"

II. Wir wissen recht wohl, daß wir mit dieser offenen Darlegung des wahren und nothwendigen Verhältnisses der die Revolution bekämpfenden Katholiken zu den sich conservativ nennenden Protestanten nicht den Beifall derjenigen Katholiken gewinnen, welche wir oben hyperconservative genannt haben, weil wir eine bessere Bezeichnung nicht zu finden wußten.

Ganz treffend ist diese Bezeichnung nicht; denn da Conservatismus und Katholizismus im letzten Grunde eben so zusammenfallen, wie Revolution und Protestantismus, so kann man strenggenommen eben so wenig überconservativ, wie überkatholisch sein. Der Irrthum aber, den wir mit jenen Worten bezeichnen wollten, entspringt aus einer einseitigen und insofern übermäßigen Sorge für die politisch-conservativen Interessen; und insofern wird auch unsere Bezeichnung sich rechtfertigen lassen.

Der Irrthum ist aber dieser. Man sieht Hauptelemente der bürgerlichen Gesellschaft, besonders das Eigenthum durch die anstürmende Revolution gefährdet. Man bemüht sich deßwegen eifrigst, eine Schutzwache gegen die räuberische Revolution zu bilden, und man bildet sie aus Allen, denen es mit der Vertheidigung des Eigenthums gegen diese Gefahren entschiedener Ernst ist.

Bis dahin thut man ganz wohl; die Frage nach der Confession des Helfenden wäre hier eben so lächerlich, wie bei einem Brande, zu dessen Löschung sogar der Feind dem Feinde den Eimer reicht. Aber man geht weiter; man überschätzt den Beruf und den Werth dieser Schutzwache; man bildet sich ein, mit ihr auch die Quelle der Revolution verstopfen zu können; man richtet hierauf ihre Thätigkeit, und unterstützt sie dabei durch die eigenen Kräfte und Aufopferungen. So unterstützen z. B. wohlhabende Katholiken die protestantische Tagesliteratur, welche sich conservativ nennt. Sie

handeln klug, in so fern sie nur auf den wirklich kräftigen Widerstand sehen, welchen diese protestantische Presse dem augenblicklichen Andrange der Revolution entgegenstellt. Sie handeln aber unweise, insofern sie in dem protestantischen Blatte auch den Protestantismus stärken; sie fehlen dabei als Katholiken, weil der Katholik niemals ein wesentlich protestantisches Unternehmen befördern soll; sie fehlen aber auch als Politiker, weil man den Protestantismus nicht befördern kann, ohne die Revolution zu befördern; weil sie die große Wahrheit, von deren Erkenntniß alles Heil abhängt, verdunkeln, die Wahrheit, daß der Protestantismus die Quelle der Revolution, und der Katholizismus die einzige Zuflucht in den Stürmen der Revolution ist; sie fehlen endlich als Politiker, weil sie, um einen augenblicklichen schätzbaren Gewinn zu erlangen, sich einem künftigen, unschätzbaren Nachtheile aussetzen. Und auch hierbei bleibt es noch nicht. Dieselben conservativen Katholiken treten sogar mitunter der Verfechtung der wahren conservativen, weil katholischen, Prinzipien störend entgegen, weil durch diese Verfechtung ihr Verhältniß zu den protestantischen Conservativen gestört wird. Dieser Irrthum, dem wir bei sehr ehrenwerthen und zum Theil bei den thatkräftigsten Katholiken begegnet sind, schöpft reiche Nahrung aus der unbestreitbaren Thatsache, daß diejenigen glaubenstreuen Katholiken, welche von einem solchen Bündnisse mit den protestantischen Conservativen abmahnen, in sich selbst politisch gespalten sind, und zum Theil noch, wenn auch unbewußt, von gewissen revolutionären Ideen beherrscht werden, gegen welche die protestantischen Conservativen mit entschiedener Kraft und tiefer Einsicht kämpfen.

„Was fordert ihr von uns? so sprechen jene Ehrenmänner. Sollen wir uns von der standhaften Verfechtung des historischen Rechts, der obrigkeitlichen Autorität, der Erhaltung antirevolutionärer Institutionen u. s. w. lossagen, um unsere Kräfte in eine ungeordnete Masse zu werfen, die, wenn auch katholisch, doch keineswegs von revolutionärer Verwirrung frei ist, und leicht durch eine kleine Zahl sich wechselseitig hebender und krönender Demagogen, wie sie auch auf katholischem Boden wachsen, zur Zerstörung Dessen, was wir beschützen, verleitet werden kann?“

Wir können auf solchen Einwand nur dieses erwidern. Wenn ihr unter den Katholiken keine so entschiedene conservative Parthei besitzt, wie sie sich unter den Protestanten gebildet hat, so macht diesen Fehler, es ist zum Theil euer eigener Fehler, nur so schnell, wie möglich, gut. Was unter den Katholiken nicht mit euch gehen kann, eben weil es nicht echtkatholisch ist in der Politik, davon sondert euch ab. Uebrigens werdet ihr, wenn ihr eure Schuldigkeit thut, gar bald erkennen, daß ihr auch für die nächsten politisch-conservativen Interessen auf keinem besseren Boden wirken könnt, als derjenige ist, auf welchen die Gnade Gottes euch gestellt hat. Der Protestant kann nur durch Inconsequenz conservativ sein; der Katholik kann nur durch Inconsequenz revolutionair sein. Man kann diese Wahrheit auch anders aussprechen: der protestantische Conservative muß consequenter Weise katholisch werden; der katholische Revolutionair muß consequenter Weise protestantisch werden. Nun werdet ihr aber doch bei eurer großen Ehrfurcht für die katholische Kirche anerkennen müssen, daß diese leichter in den Geistern ihrer Angehörigen die dem katholischen Prinzip widersprechenden politischen Ideen beseitigen kann, als das politisch-correcte Prinzip in einigen Protestanten, ihr Widerstreben gegen die katholische Autorität zu überwinden, im Stande ist. Jedenfalls nimmt nur derjenige Katholik die ihm gebührende Stellung ein, der nicht von sich und seinen Genossen, sondern von seiner heiligen Kirche Rettung hofft, seine nächste Sorge, nach dem Beispiele der Kirche selbst, den Gliedern der Kirche zuwendet, und also seine politische Wirksamkeit vor Allem dahin richtet, die katholische Wahrheit in ihren politischen Consequenzen unter seinen eigenen Glaubensgenossen zu fördern.

Um ganz offen zu sein, wollen wir noch gestehen, daß die Mahnung, die wir uns hier auszusprechen erlaubten, vorzüglich an Glieder des katholischen Adels gerichtet ist. Die jüngste Zeit scheint zwar unserm Verlangen kräftigen Vorschub geleistet zu haben; aber es dürfte doch auch heute noch kein ungerechtfertigter Wunsch sein, daß man über die hier berührten Verhältnisse unter Wahrung des katholischen Gewissens auf allen Seiten sich klare Rechenschaft gebe. Am wenigsten wird man wähnen, die Interessen des adeligen Standes durch ein falsches Bündniß zwischen Katholiken und Protestanten

zu beschützen. Wie hoch wir auch den Adel ehren, der immer noch der kostbarste Nachlaß aus dem staatlichen Leben unserer Vorzeit ist; wir würden doch auch ihn verloren geben, wenn er auf die eigene Kraft vertraute, wenn er vergäße, daß er eine Frucht und eine Waffe der Kirche ist, und daß nur die Kirche ihn zu erhalten und zu verjüngen im Stande ist. Der hat das Wesen und den Lebensquell des Adels noch nicht begriffen, der da noch ein echtes Ritterthum anerkennt, wo nicht im täglichen Dienste vor dem Altare des sich ewig opfernden Lammes der Geist des Glaubens, des Gehorsams und der Aufopferung für die ganze leidende Menschheit geübt wird.

III. Wenn diejenige Verkennung der den Katholiken Deutschlands im Kampfe gegen die Revolution geziemenden Stellung, welcher wir soeben zu begegnen suchten, vorzüglich in den nordwestlichen Theilen unseres Vaterlandes hervortritt, so hat eine andere Gefährdung derselben Interessen im südöstlichen Deutschland die größte Bedeutung; wir meinen damit die Stimmung einer engherzigen Büreaucratie, welche, kurzsichtig, wie aller Egoismus, nur den äußern Frieden der nächsten Tage zu erhalten sucht, und zur Kirche sich größtentheils nur darum in ein freundliches Verhältniß stellt, weil sie ohne diese ihren nächsten Zweck nicht zu erreichen vermag, die tiefere Bewegung der Zeit aber nicht begreift, und ihren Anforderungen also auf die Dauer auch schwerlich entsprechen wird. Eine bessere Wendung könnte hier nur dann eintreten, wenn in diesen Kreisen selbst der kirchliche Sinn durch die wachsende Einwirkung der Religion und unter dem Einflusse eines gottesfürchtigen Fürstenhauses wieder erstarkte. Ueberall, auch nach dieser Seite hin, zu der eine ererbte Gewohnheit die Hoffnung katholischer Herzen mächtig hinzieht, müssen die echtconservativen Katholiken sich vor der Gefahr eines falschen Bündnisses hüten. Es liegt ihnen ob, gerade hierhin den lautesten Aufruf zur inneren Wiederbelebung des Glaubens zu richten, gerade hier ohne Unterlaß die ernste Mahnung ertönen zu lassen, daß die Gerechtigkeit allein die Reiche zu stützen, daß die Religion allein die Gerechtigkeit zu erhalten und zu stärken vermag, daß, wer die weltliche Autorität erhöhen will, die kirchliche Autorität zu erhöhen hat, und daß die kirchliche Autorität nur Der erhöhen kann, der völlig von ihr erfüllt ist, der alle

Regungen seines Herzens, alle Kräfte seiner Seele der Kirche geweiht hat.

So lange es nicht Gott gefällt, deutsche Fürsten auf dem höchsten Gipfel christlicher Größe dergestalt zu erleuchten und zu erwärmen, daß sie alle Tage ihres Lebens nicht allein bis zum Tische der Liebe, sondern bis zum Tode des Kreuzes dem Herrn zu folgen bereit sind, und nicht minder von gleicher tiefer Hingebung eine jede einflußreiche Machtwaltung in den Marken ihres Reiches abhängig machen: so lange hat wohl das katholische Deutschland sich zu bescheiden, daß der Tag seiner politischen Wiedergeburt noch nicht aufgegangen ist, und daß die Zeit der Prüfung und Züchtigung fortdauert, immerhin auch keine trostlose Zeit für Die, welche beharrlich der Wahrheit Zeugniß gegeben, welche in Drangsal und Bedrückung unerschütterlich die ganze Pflicht erfüllt, und, dem Meister folgend und seiner Kirche, leidend die Liebe gewahrt haben.

Endlich bleibt uns noch übrig, in dieser gedrängten Beleuchtung des den Katholiken Deutschlands in dem Kampfe gegen die Revolution von Pflicht und Ehre vorgeschriebenen Verhältnisses eine Verirrung von uns zurückzuweisen, die zwar, wie wir überzeugt sind, nicht gar vielen Deutschen naheliegt, die wir aber um so entschiedener zu bekämpfen haben, als sie durch diese Schrift selbst, welche wir heute dem deutschen Publicum übergeben, begünstigt und genährt werden könnte. Es thut uns wahrlich Leid, daß der Kampf gegen diesen Irrthum zugleich ein Kampf gegen den edlen Verfasser des Werkes ist. Wir wünschen aufrichtig, daß er diesen unseren Widerspruch in demselben Geiste, in dem wir ihn erheben, aufnehmen möchte; unsere Verehrung und Dankbarkeit wird durch die Bekämpfung dieser einzigen Verirrung um so weniger geschmälert, als wir sie ihm persönlich nur in sehr geringem Maße anrechnen, und vielmehr wegen derselben ein mächtiges nationales Vorurtheil, wir möchten fast sagen, eine ererbte nationale Unart, anklagen, der die einzelnen Glieder der Nation ohne eine sehr große Wachsamkeit sich schwer entziehen mögen.

Dieser französische Irrthum besteht in der Ueberschätzung des Werthes und des Berufes der eigenen Nation, und entspringt, wie

uns scheint, aus der doppelten Quelle der nationalen Ruhmsucht und der nationalen Herrschsucht.

In katholischen Herzen gestaltet sich dieser Irrthum, indem er eine etwas dogmatische Form annimmt, und in sofern in eine eigenthümliche Irrlehre auszuarten droht, zu der Behauptung, daß die französische Nation unter allen Nationen dem Herzen Gottes am nächsten stehe, und die Leiterin der ganzen katholischen Welt sei.

Am stärksten hat der Verfasser gegen den Schluß des vorletzten Capitels diese Ansicht ausgesprochen. Wenn das richtig ist, was er dort behauptet, so sind die ewigen politischen Unruhen Frankreichs nicht sowohl eine Folge nationaler Sünden, als eine nothwendige Consequenz des von Gott dieser Nation angewiesenen Berufes, alle großen Fragen der Entwickelung der ganzen Menschheit in sich zur Entscheidung zu bringen, und dann die ganze übrige Welt auf dem Wege der höheren Entwickelung in ihrem Schlepptaue nachzuziehen. Frankreich ist dem Verfasser der „Steuergriff" in der Hand der Vorsehung; ja, es ist der „Berg Sinai" der katholischen Welt, auf welchem Gott seine Gebote der ganzen Welt verkündigt. Seine beständigen Unruhen sind — durch seinen moralischen Sinn veranlaßt, den es auf seine Kosten zum Heile der übrigen Welt in sich wach erhält. Es würde in Ruhe leben ohne diese ebenso glorreiche, wie schmerzensreiche göttliche Sendung.

Doch wir wollen uns von der Phantasie des Verfassers nicht abermals hinreißen lassen. Der Kern dieser Einbildung liegt schon deutlich genug vor, um uns seinen Unwerth zu erkennen zu geben. Wir wollen, um nichts zu übergehen, nur noch auf Dasjenige zurückweisen, was wir oben S. 233, 235 und 297 in Betreff des Mittelpunktes der Civilisation, des wesentlich katholischen Charakters der Nation und der jüngsten napoleonischen Triumphe zu bemerken, uns erlaubt haben.

Es soll dabei aber nicht unbeachtet bleiben, daß manche Phrase dieser Art eine captatio benevolentiae für das französische Volk sein mag, so daß also der Verfasser dem Vorurtheile seines Landes wohl mehr schmeicheln, als beistimmen möchte. Indessen können wir auch dieses vom katholischen Standpunkte aus nur mißbilligen; wir glauben, daß den französischen Leidenschaften und Irrthümern, welche

hierdurch genährt werden, ein sehr wesentlicher Antheil an der Verschuldung des sittlichen und politischen Verfalles dieses hochherzigen Volkes*) beizumessen ist, und daß die hervorragenden Geister desselben dem religiösen und nationalen Interesse weit besser dienen würden, wenn sie ihrem Publicum die klare Erkenntniß so großer nationaler Fehler und Sünden mit seelsorglicher Offenheit und Strenge beibrächten.

Von unserem nationalen Standpunkte haben wir einen noch viel stärkeren Grund des Widerspruches gegen diese französischen Anmaßungen und Einbildungen. Wenn es wirklich wahr wäre, daß die göttliche Vorsehung Frankreich jene Stellung unter den Nationen der Erde angewiesen hätte, so könnte man kein warmer Katholik sein, ohne mit vorzüglicher Wärme auch mit Frankreich zu sympathisiren, von seinem Wachsthume das Wachsthum der Kirche, von seinen Siegen den Sieg des wahren Glaubens zu hoffen. Es würde sich in der That in die religiösen Interessen ein irdisches Interesse dergestalt einmischen, daß die Katholiken Deutschlands mit gutem Recht von ihren protestantischen Brüdern mit dem größten Mißtrauen angesehen würden. Wir Rheinländer zumal, mit Nüchternheit und Charakterkraft nicht gar reichlich ausgestattet, müssen offen gestehen, daß, wenn wir in Frankreich den Liebling Gottes erkännten, ja die Stätte, auf die der Herr sich herabläßt, um der Welt seinen Willen zu verkünden, wir lieber heute, als morgen, uns mit diesem gelobten Lande verbunden sähen, wodurch die Versuchung zur Untreue gegen die eigenen Fürsten so groß wäre, daß von einer Schuld kaum noch Rede sein möchte.

Glücklicher Weise erhebt aber die Lehre der katholischen Kirche, so wie das Zeugniß der ganzen Geschichte einen so lauten Einspruch gegen jenen Wahn, daß nicht manches deutsche Herz von ihm sich bethören lassen wird.

Hören wir die Kirche! Allerdings hat auch das Christenthum seinen Berg Sinai; allerdings erschallt auch heute noch das Gebot Gottes auf die Erde herab, um die ewig vom Irrthum versuchten Völker auf dem Wege des Heiles zu erhalten, jene

*) Des Gallicanismus nicht zu gedenken, auf den doch auch Manches paßt, was der Verfasser vom Anglicanismus gesagt hat.

Stimme Jehovahs, die nicht blos vom Sinai ertönte, die auf dem Gnadenstuhle der Bundeslade dem wahren Leitvolke des Alterthums auf seinen Wegen durch die Wüste bis in das heilige Dunkel des salomonischen Tempels folgte, jene Stimme, die schon die Wege Abrahams in Mesopotamien vorzeichnete, die auch vor Abrahams Zeit die größten Thaten der urkirchlichen Menschheit lenkte, von deren Nachhall selbst das ganze Heidenthum erfüllt ist in seinen Ueberlieferungen von dem göttlichen Ursprung seiner Gesetze und in allen jenen truggefälschten Orakeln und Zeichen — jene Stimme, jenes Wort, welches bei des Engels Gruße in dem reinen Leib der Jungfrau Fleisch geworden: jene Stimme ist auch heute nicht verstummt, jenes Wort lebt unter uns bis an das Ende der Zeiten.

Aber der Sinai, auf dem zu den Völkern des neuen Bundes die Stimme Gottes ertönt, ist der Felsen Petri. Auf dem Felsen Petri empfangen wir die Orakel, durch welche die gesammte Christenheit, von Noth zu Noth, aber auch von Sieg zu Sieg, dem himmlischen Ziele zugeführt wird. Auf dem Felsen Petri entspringt die Quelle des Rechts, entspringt die Quelle der Sittlichkeit, entspringt die Quelle der Civilisation.

Die Kirche Gottes ist einig nicht allein in ihrem Leibe, auch in ihrer Seele ist sie einig; alle ihre Gnaden, alle ihre himmlischen Güter sind beschlossen von einem Schlüssel, — dem Schlüssel Petri.

Die ganze Menschheit, die Gott aus den Fluthen erretten wollte, schifft in einem Schiffe, — in dem Schiffe Petri; und die Hand, die das Steuer führt, ist — die Hand Petri; und die Stätte des Steuers, des Gubernaculum's heißt nicht Lutetia*), sondern Roma.

Mit dieser Ordnung der christlichen Menschheit verträgt sich allerdings ganz wohl, daß ein hochchristlicher Fürst mit der Ehre betraut wird, der weltliche Schirmer der Kirche, das weltliche Haupt der Christenheit zu sein. Aber die Geschichte zeigt uns, daß die Kirche eines solchen Vogtes nicht gerade bedarf, und daß diese höchste Würde unter den Fürsten der Christenheit von einem Volke zum andern übergehen kann.

Die Geschichte lehrt uns, daß Gallien von der göttlichen Vor-

*) Der alte Name von Paris.

sehung (bei dem es so „hochprivilegiert" sein soll) mit dieser Auszeichnung niemals begnadigt worden ist, daß zwar die altfränkischen Fürsten, die, aus Deutschland stammend, ihr Reich über Deutschland, Frankreich und Italien ausdehnten, der katholischen Kirche große Dienste geleistet, und endlich auch die römische Kaiserwürde erlangt haben; daß aber, nachdem aus dem fränkischen Reiche sich ein gallisches und ein germanisches Königthum gebildet, die göttliche Vorsehung den deutschen König ausersehen und mit der höchsten Fürstenkrone der christlichen Welt gekrönt hat, und daß dieses deutsche Kaiserthum durch die glorreichsten Zeiten der Kirche hindurch (zuweilen, was wir nicht verhehlen wollen, unter Versündigungen gegen die Kirche, die indessen nicht größer waren, als die Versündigungen anderer Fürsten) im Ganzen mit Ruhm und mit Ehre fortgedauert hat.

Und endlich lehrt uns die Geschichte noch, daß dieses deutsche Kaiserthum im treuen Dienste der Kirche den furchtbarsten Kampf geführt hat gegen den Protestantismus, und daß es in diesem Kampfe Sieger war, als Frankreich, getrieben von Ruhmsucht und Herrschsucht, ihm, der Kirche den Sieg entriß, und den sinkenden Feind unterstützte durch Geld, durch Waffen, durch barbarische, blutige Verheerungen, und daß dieselbe Ruhmsucht und Herrschsucht Frankreichs nicht geruht hat, bis es jenes römische Kaiserthum zu Grunde gerichtet, und dafür ein pariſisches Kaiserthum aufgerichtet hat, vor dessen abentheuerlich übertragnem Glanzesschimmer unthatenmüd es nun sein Haupt beugt.

Verschone man also uns arme Deutsche mit solchen Lockliedern von französischem Kirchenschutz und von französischer Kirchenfeldhauptmannschaft! Erforsche Frankreich lieber, die Annalen der Geschichte in der Hand, sein historisches Gewissen, versenke es seine Seele in Reue und Buße! Bedenke es das Böse, was es Deutschland zugefügt hat und wieder gutmachen muß; das Böse, wozu es angetrieben worden durch dieselbe Ruhmsucht und Herrschsucht, womit es heute noch uns entgegentritt! Erwäge es einmal, mit welchem Vertrauen wir Deutsche ihm da nahen können, so lange es diese Sünden nicht erkannt und gebüßt hat! Und erwäge es nicht minder, in welchem Maaße es selber die Schuld trägt an dem gei-

stigen Verderben, was ihm aus Deutschland zugekommen ist, und auch an seinem eigenen inneren Verderben, welches von der Erschlaffung des sittlichen und rechtlichen Gefühls in den höchsten Kreisen ausgegangen ist, die jenes böse Spiel mit Deutschland gespielt und mit Ruhmesphrasen verhüllt haben, den Saamen der Revolution säend, und allen jenen Volksverführern den Ton angebend, welche seitdem die französische Nation von Rechtsbruch zu Rechtsbruch fortgerissen haben, und hinfüro, wer weiß, wohin, noch fortreißen werden!

Damit glauben wir, Gott Lob, unser deutsches Gewissen gewahrt zu haben. Und wir schließen nun mit dem aufrichtigen Wunsche, daß dieses offene Widerwort unser Verhältniß zu den französischen Katholiken nicht trüben, sondern läutern und befestigen möge. Daraus allein kann ja die Einheit aller Katholiken in allen Ländern der Welt Segen und Kraft gewinnen, daß sie gegenseitig sich Vorschub leisten zur Abstreifung hemmender Vorurtheile und trübender Leidenschaften. Das katholische Frankreich genießt in eminentem Grade die Liebe und die Verehrung der ganzen katholischen Welt und Deutschlands insbesondere, dem wirklich jetzt in vielen und reichen Adern ein verjüngtes Leben aus dem katholischen Frankreich zuströmt. Indem wir seine katholischen Bildungsanstalten benutzen, seine mannigfaltigen Stiftungen katholischer Liebe und katholischer Weisheit auf unsern Boden übertragen, den Wanderungen seiner Missionäre durch alle Zonen der Erde bewundernd folgen, an seinen großen Geisteserzeugnissen unseren Geist erquicken und bereichern, an seinen heiligen Vorbildern unsere christlichen Tugenden beleben: beweisen wir deutlich genug, daß wir Frankreichs Ruhm nicht beneiden, sondern ehren, daß wir ihm freudig *nachfolgen* auf allen Wegen, in die es durch ein *echtkatholisches* Gefühl und durch einen *wahren* Wink der göttlichen Vorsehung geleitet worden ist.

Erbach, im Herbste 1853.

H. M.

Corrigenda.

Seite	12	Zeile	22	v.	o.	zu	lesen sechzig
„	79	„	9	v.	o.	„	„ Lehren
„	92	„	3	v.	u.	„	„ Geschichtschreiber
„	96	„	18	v.	o.	„	„ anerkännten;
„	102	„	10	v.	u.	„	„ verdanken; unter
„	124	„	9	v.	o.	„	„ durch welches
„	150	„	9	v.	u.	„	„ und welches sie
„	152	„	11	v.	u.	„	„ Der Gewinn
„	170	„	3	v.	o.	„	„ Er ist in
„	213	„	22	v.	u.	„	„ die die Kirche desorganisirenden „organischen Gesetze," Leine Kette, welche der Despot
„	399	„	3	v.	o.	„	„ und dem Philosophismus
„	399	„	6	v.	o.	„	„ Der Bildung,
„	399	„	7	v.	o.	„	„ Der Sittlichkeit,

Uebersicht.

Seite

Vorbemerkung des Uebersetzers III
Vorrede des Verfassers V

Einleitung.

Prüfung der Schrift Guizot's.

Erstes Kapitel. — Mittheilung der Schrift Guizots . . . 1
Zweites Kapitel. — Analyse des Guizot'schen Schreibens . . 22
Drittes Kapitel. — Prüfung 32
Viertes Kapitel. — Man kann nur zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung unterscheiden . 33
Fünftes Kapitel. — Das Princip der Autorität in der Religion kann durch das Princip der Freiheit in keiner Weise beeinträchtigt werden 40
Sechstes Kapitel. — Das von Herrn Guizot vorgeschlagene Bündniß zwischen den Jüngern der Autorität und den Anhängern der freien Forschung ist falsch in seinem Principe und chimärisch in seinem Gegenstande 59

Erstes Buch.

Das Verhältniß des Protestantismus zu dem Socialismus durch den Naturalismus vermittelt.

Erstes Kapitel. — Physiologie der katholischen Kirche . . . 88
Zweites Kapitel. — Störung der civilisirenden Einwirkung der Kirche durch den Protestantismus; angebornes Verhältniß desselben zum Socialismus 102
Drittes Kapitel. — Entwicklung des Protestantismus; sein Uebergang zum Philosophismus 119
Viertes Kapitel. — Der Philosophismus und die Revolution . 140
Fünftes Kapitel. — Einfluß der Revolution auf das Eigenthum . 161

Seite

Sechstes Kapitel. — Lösung der socialen Fragen durch den Philosophismus 169

Siebentes Kapitel. — Der Naturalismus und die durch ihn vermittelte Beziehung zwischen dem Protestantismus und dem Socialismus 181

Zweites Buch.

Verhältniß des Protestantismus zum Socialismus vermittelt durch den Pantheismus.

Erstes Kapitel. — Erhebung des Bürgerthums 206

Zweites Kapitel. — Geburt des Nationalismus; reißender Fortschritt desselben zum Pantheismus 216

Drittes Kapitel. — Pantheismus und Socialismus; sociale Consequenzen 235

Viertes Kapitel. — Verhältniß der Häresien zum Pantheismus und Communismus. — Häresien der ersten Periode . . . 262

Fünftes Kapitel. — Häresien der zweiten Periode 276

Sechstes Kapitel. — Häresien der dritten Periode 298

Siebentes Kapitel. — Häresien der vierten Periode . . . 333

Achtes Kapitel 354

Drittes Buch.

Verhältniß des Protestantismus und des Philosophismus zur Civilisation.

Erstes Kapitel. — Stand der Frage 392

Zweites Kapitel. — Verhältniß des Protestantismus zur Toleranz . 399

Drittes Kapitel. — Verhältniß des Protestantismus zur Bildung . 442

Viertes Kapitel. — Verhältniß des Protestantismus zur Sittlichkeit 491

Fünftes Kapitel. — Schluß 542

Schlußwort des Uebersetzers 555

DATE DUE

Mending

GAYLORD

PRINTED IN U S.A

HX215 .N635
Ueber das verhaltniss des
Princeton Theological Seminary--Speer Library
1 1012 00025 7412